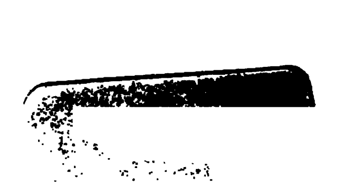



600079343W





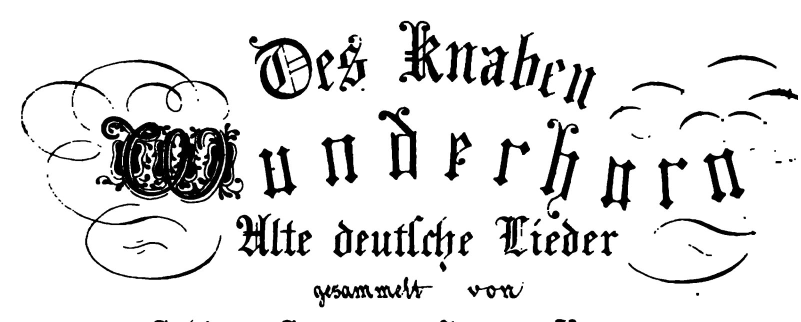
Ludwig Achim's von Arnim

sämmtliche Werke.

Siebzehnter Band.

Gedruckt auf Kosten des Herausgebers.

Berlin,
Expedition des v. Arnimschen Verlags.
1846.



Achim v. Arnim u. Clemens Brentano

Neue Ausgabe

III.

Druck v. Mercier & Ehrentraut in Berlin.

Des Knaben

Wunderhorn.

Alte deutsche Lieder

gesammelt von

L. A. v. Arnim und Clemens Brentano.

Dritter Band.

Gedruckt auf Kosten des Herausgebers.

Berlin,
Expedition des v. Arnimschen Verlags.
1846.

Seite

Kinderlieder.

Des Knaben

Wunderhorn.

Alte deutsche Lieder

gesammelt von

L. A. v. Arnim und Clemens Brentano.

Dritter Band.

Gedruckt auf Kosten des Herausgebers.

Berlin,
Expedition des v. Arnimschen Verlags.
1846.

Kinderlieder.

Des Knaben

Wunderhorn.

Alte deutsche Lieder

gesammelt von

L. A. v. Arnim und Clemens Brentano.

Dritter Band.

Liebesklagen des Mädchens.

1.

Nach meiner Lieb viel hundert Knaben trachten,
Allein der, den ich lieb, will mein nicht achten,
Ach weh mir armen Maid, vor Leid muß ich verschmachten.
Jeder begehrt zu mir sich zu verpflichten,
Allein der, den ich lieb, thut mich vernichten,
Ach weh mir armen Maid, was soll ich dann anrichten.
All andre thun mir Gutes viel verjehen,
Allein der, den ich lieb, mag mich nicht sehen,
Ach weh mir armen Maid, wie muß mir dann geschehen.
Von allen keiner mag mir widerstreben,
Allein der, den ich lieb, will sich nicht geben,
Ach weh mir armen Maid, was soll mir dann das Leben.

2.

Ich wollt, daß der verhindert mich
An meinem Glück, sollt halten sich
Ein Jahr nach meinem Willen,
Ich wollt ihm gar in kurzer Zeit all seinen Hochmuth stillen.

4

Ich wollt, daß der mein jetzund spott,
Ein Jahr sollt halten mein Gebot,
Er würd dermassen büssen,
Daß ihm gewiß in Tagen kurz seines Lebens sollt verdriessen.

3.

Ich bin gen Baden zogen,
Zu löschen meine Brunst,
So find ich mich betrogen,
Denn es ist gar umsunst,
Wer kann das Feuer kennen,
Das mir mein Herz thut brennen!
Ich thu mich vielmals wäschen
Mit Wasser kalt und heiß,
Und kann doch nicht erlöschen,
Ja mein kein Rath mehr weiß,
Kann nicht das Feuer kennen,
Das mir im Herz thut brennen.

4.

Wenn ich den ganzen Tag
Geführt hab meine Klag,
So giebts mir noch zu schaffen
Bei Nacht, wann ich soll schlafen.
Ein Traum mit großem Schrecken
Thut mich gar oft aufwecken.

5

Im Schlaf seh ich den Schein
Des Allerliebsten mein,
Mit einem starken Bogen,
Darauf viel Pfeil gezogen,
Damit will er mich heben
Aus diesem schweren Leben.
Zu solchem Schreckgesicht
Kann ich stillschweigen nicht,
Ich schrei mit lauter Stimmen:
„O Knabe laß dein Grimmen,
Nicht wollst, weil ich thu schlafen,
Jezt brauchen deine Waffen.“

5.

Ach hartes Herz, laß dich doch eins erweichen,
Laß mich zu deiner Huld doch noch gereichen;
Wen sollt doch nicht erbarmen,
Daß ich muß als erarmen.
Ach starker Fels, laß dich doch eins bewegen,
Thu dein gewohnte Härt eins von dir legen;
Wen sollt doch nicht erbarmen,
Daß ich muß als erarmen.
Ach veste Burg, laß dich doch eins gewinnen,
Ach reicher Brunn, laß mich nicht gar verbrinnen;
Wen sollt doch nicht erbarmen,
Daß ich muß als erarmen.

6.

Wer sehen will zween lebendige Brunnen,
Der soll mein zwei betrübte Augen sehen,
Die mir vor Weinen schier sind ausgerunnen.
Wer sehen will viel groß und tiefe Wunden,
Der soll mein sehr verwundtes Herz besehen,
So hat mich Lieb verwundt im tiefsten Grunde.

7.

Mit Weinen thu ich meine Zeit vertreiben,
Kein Mensch auf Erd den Jammer kann beschreiben,
Den ich erduld bei Nacht und auch bei Tage,
Und red ich nicht, so tödtet mich die Plage.
Die Augen mein, vertrocknet tiefe Brunnen,
Durch Weinen sind so gänzlich ausgerunnen,
Daß ich deswegen muß gar bald verschmachten
Beim vollen Brunnen, wo wir nächtlich wachten.

8.

Der süße Schlaf, der sonst stillt alles wohl,
Kann stillen nicht mein Herz mit Trauren voll,
Das schafft allein, der mich erfreuen soll.
Kein Speis, kein Trank mir Lust noch Nahrung giebt,
Kein Kurzweil mehr mein traurig Herze liebt,
Das schafft allein, der so mein Herz betrübt.
Gesellschaft ich nicht mehr besuchen mag,
Ganz einig sitz in Unmuth Nacht und Tag,
Das schafft allein, den ich im Herzen trag.

9.

Recht wie ein Leichnam wandle ich umher
Zu seiner Thüre Nachts und seufze schwer
Aus meiner Brust, an Trost und Wohlsein leer.

Mein Athem stöhnet wie ein Fichtenwald,
Ein Unglückszeichen mein Gesang erschallt,
Daß alle Nachbarn sich ergrimmen bald.

Sie lärmen, nicht zu hören all mein Weh,
Sie nehmen Umweg, daß mich keiner seh,
Jezt fürcht ich nichts, war scheu sonst wie ein Reh.

Wie von dem Ast im Traum ein Vogel fällt,
So flattre ich des Nachts, so ungesellt;
Ein Unglücksvogel nimmermehr gefällt!

Was soll draus werden? fraget alle Welt.
Was ist die Welt? Wer schuf sie unbestellt?
Die schuf allein, die mich so sehr entstellt.

Ich freu mich, wie mein Fleisch so schwinden thut,
Mein festes Land zerreißt der Strom vom Blut,
Der aus dem Herzen kommt und niemals ruht.

O meine Thränen, keiner schätzet euch,
Ihr seid den Himmelsgaben darin gleich;
An allem bin ich arm, in euch so reich.

Abendstern.

(Mündlich.)

Schlaf nur ein, geliebtes Leben,
Schlaf, ich will ja gern zufrieden sein,
Deine lieben Augen geben
Dennoch deinem Diener hellen Schein.
Hast du dich verschlossen,
Will ich unverdrossen
Liebend doch vor deiner Thüre stehn;
Daß sie Liebe quäle,
Jauchzet meine Seele,
Darf ich liebend doch an deiner Thüre stehn.

Schlaf nur ein, dein Sternenschimmer
Läßt mich nie zu meinem Bette gehn,
Meine müden Augen sehn dich immer,
Bis sie vor den deinen untergehn,
Wie die Blätter fallen,
Also werd ich fallen,
Unter deinem Fuße rauschen hin,
Mild bist du den Armen,
Trage mir Erbarmen,
Unter deinem Fuße rausch ich hin.

Schlaf nur ein, und heiß mich wachend gehen,
Herz und Seele bleibet doch bei dir,
Will mir mit dem Tag die Sonne untergehen,
Ist ein Liebeshimmel doch in mir,

Denn da seh ich immer
Deiner Sterne Schimmer,
Wie sie flüchtig auf mein Herze gehn,
Säh ich dich doch morgen,
Ließ ich alle Sorgen
Also flüchtig durch mein Herze gehn.

Der Fürstentochter Tod.

(Procopii Aestivale p. 246.)

Es fuhr gen Acker ein grober Baur,
Arbeitet wacker im Schweiß so sau'r,
Im Frühling, Märzen, Mai, April,
Im Felde standen der Blümlein viel,
Die ihn anlachten in der Still.

Er ließ sich solches bewegen nicht,
Mit seinem Pflug er sich drüber richt,
Er schnitt darein der wilde Mann,
Und griff an ihren Wurzeln an
Die schönen Blumen lobesan.

Die Blümlein neigten die Köpfe zart,
Sanken darnieder zu Boden hart,
Ich sie anschaute sinniglich,
Von Herzen sie erbarmten mich,
Hätt sie wohl gern errettet ich.

Auf unsres Fürsten sein Wiesen grün
Da that ein holdselig Blümlein blühn,

Das war sein liebstes Töchterlein,
Zwölfjährig, edel, hübsch und fein,
Ein Herzenstrost den Ältern sein.
Da kam der grimmige Tod daher,
Trabanten, Garden, nichts achtet er,
Frei trat er in die Burg hinein,
Schlug grausam ins Frauenzimmer drein,
Und traf das Fürstliche Fräulein allein.
Nun kommt zum Saale ihr Christenleut,
Nun gehet ins Feld mit bitterem Leid,
Zwei Blumen stehn auf einem Feld,
Die eine frisch, die andre welk,
Rath't, welche länger sich erhält.
Da kommt gegangen ein Wandersmann,
Der trägt Verlangen zu greifen an
Der Blumen eine mit Gewalt,
Die Hand darnach er ausstreckt bald,
Nimmt, die am besten ihm gefallt.
Die halbverwelkte will er nicht,
Die frische ihm in die Augen sticht,
Er läßt die alt und nimmt die neu,
Thut dran gar recht bei meiner Treu,
Ich machets auch so ohne Scheu.

11

Ach was hilft ein Blümelein.

(Mündlich.)

Sterben ist eine harte Buß,
Weiß wohl daß ich sterben muß,
Und ein Röslein rosenroth
Pflanzt mein Schatz nach meinem Tod.
Wenn ich mal gestorben bin,
Wo begrabt man mich denn hin?
Schau nur in den Kirchhof nein,
Da wird noch ein Pläzlein sein!
Wachsen schöne Blümlein drauf,
Geben dir ein schönen Straus.
Ach was hilft ein Röslein roth,
Wenn es blüht nach Liebes Tod!
Dort hinein, und nicht hinaus,
Trägt man mich ins Grabeshaus,
Habs gesehen in der Nacht,
Hats ein Traum mir kund gemacht.
Auf den Kirchhof wollt ich gehn,
Thät das Grab schon offen stehn,
Ach das Grab war schon gebaut,
Hab es traurig angeschaut.
War wohl sieben Klafter tief,
Drinnen lag ich schon und schlief,
Als die Glock hat ausgebraußt,
Gingen unsre Freund nach Haus.

Sterben ist ein harte Pein,
Wenns zwei Herzallerliebste sein,
Die des Todes Sichel scheidt,
Ach das ist das größte Leid.
Denn was hilft ein Blümelein,
Wenn es heißt ins Grab hinein;
Ach was hilft ein Röslein roth,
Wenn es blüht nach Liebes Tod.

Nachtlieder an die Braut.

(Mündlich.)

1.

Ach Schatz willst du schlafen gehn,
Schlafe wohl, schlafe wohl,
Schlafe wohl in guter Ruh,
Und thu deine schwarzbraune Äuglein zu,
Und ruh, und ruh, und ruh in sanfter Ruh.
Ach Schatz, wenn ich nur bei dir wär,
Allein, allein, allein,
Allein im Federbett,
Wir beide wollten vergnüget sein,
Und wollten gern allein beinander sein,
Ach wenn ich dich doch allein in meinen Armen hätt.
Die Geig, die führt einen sanften Ton,
Zeiget an, zeiget an,
Zeiget an du edle Kron,

Sie zeiget an du edle Kron,
Wie vielmal ich geklopfet schon,
Ich muß, ich muß, ich muß vergeblich stohn.
Ach Schatz nimm dieses Liedlein an,
Es ist, es ist, es ist,
Es ist auf dich gericht,
Nimm nur dies schlechte Liedlein an,
Wie vielmal ich geklopfet an,
Gute Nacht, gute Nacht, gute Nacht mein Schatz.

2.

Ach edler Schatz verzeih es mir,
Daß ich so spät bin kommen,
Die grosse Lieb aus Herzens Begier
Hat mich dazu gezwungen.
Jetzt liegt mein Schatz, mein edler Schatz
Gar sanft in seinem Bettchen,
Ei möcht ich ihn ganz inniglich
Mit meiner Musik wecken.
Erweck ich sie, erschreck ich sie,
Es müß mich herzlich reuen,
Ach könnte ich doch bei ihr sein,
Und ruhn in ihren Armen.
Sie hat zwei Cristallinisch Stein,
Auf Elfenbein auch Purpur,
Sollt ihr geschehn daran ein Leid,
So spräng mein Herz in Stücken.

14

Vision.

(Mündlich.)

Über den Kirchhof gieng ich allein,
Zu meines Liebchens Kämmerlein,
Und als ich wollt von dannen gehn,
Da hielt es mich, ich mußt da stehn.
Ein Seel stand traurig an eim Grab,
Und schrie mit heller Stimm hinab:
„Steh auf mein Leib, verantwort dich,
Dann ich bin hier, beschuldge dich.“
Da hebet sich des Grabes Stein,
Und geht hervor ein weiß Gebein,
Der Leib steht auf gar bald und schnell,
Und geht dahin, spricht zu der Seel:
„Wer ist da draus, der mein begehrt,
Der mich da rufet aus der Erd,
Bist du es Seele, die vor Jahren
Aus meinem Leibe ist gefahren?“
Die Seel sprach: „Hab ich beten wöllen,
Da pflegtest du dich krank zu stellen,
Wenn ich anfieng das Abendgebet,
Da hast du dich gleich schlafen gelegt.“
Der Leib sprach: „Ach ich schien nur faul,
Und gähnte, macht ein schiefes Maul,
Und war zum Niederknien verdrossen,
Denn ich hatt einen Bettgenossen.“

„Ach weh! Ach weh,“ antwort die Seel,
„Daß ich gewesen dein Gesell,
Wovon die Ursach du allein
Darum leid ich die Höllenpein.
Im Thal Josaphat am Jüngsten Tag,
Da will ich führen grosse Klag,
Alsdann wird angehn auch dein Leid,
Du wirst brennen in Ewigkeit.“
Da sprach der Leib: „Du seist verklagt,
Du warst die Frau, und ich die Magd,
Du trägst mit mir die Sündenlast,
Weil du mich bös geführet hast.“
Die Seel wollt da noch wiedersprechen,
Da thät der Morgenstern anbrechen,
Sankt Petrus Vogel thät auch krähn,
Da waren beid nicht mehr zu sehn.
Ich aber schrieb dies Liedelein,
Und steckts an Liebchens Fensterlein,
„Ich war mit Leib und Seel zu Gast,
'S ist mir leid, wenn du auf mich gewartet hast.“

Nicht Wiedersehn.

Nun ade mein allerherzliebster Schatz,
Jezt muß ich wohl scheiden von dir,
Bis auf den andern Sommer,
Dann komm ich wieder zu dir.

Und als der junge Knab heimkam,
Von seiner Liebsten fing er an,
Wo ist meine Herzallerliebste,
Die ich verlassen hab?
Auf dem Kirchhof liegt sie begraben,
Heut ists der dritte Tag,
Das Trauren und das Weinen
Hat sie zum Tod gebracht.
Jetzt will ich auf den Kirchhof gehen,
Will suchen meiner Liebsten Grab,
Will ihr alleweil rufen,
Bis daß sie mir Antwort giebt.
Ei du mein allerherzliebster Schatz,
Mach auf dein tiefes Grab,
Du hörst kein Glöcklein läuten,
Du hörst kein Vöglein pfeifen,
Du siehst weder Sonn noch Mond!

Hessisch.

Als ich kam zur Stube rein,
Da ist gut wohnen!
Ich hab so lang draußen gestanden,
Daß Gott erbarm!
Ich seh dies an deinem Hut,
Wie dein Hut tröpflen thut,
Von Regen ist er naß,
Von wegen meinem Schatz.

Ich gieng wohl über Berg und Thal,
Wär mir kein Weg zu schmal,
Zu meinem Schätzchen wollt ich gehn,
Alle Wochen siebenmal.
Dort steht ein schöner Lorbeerbaum,
Der steht schön da,
Und ein schöner Reutersbub,
Der steht mir an.
Herz mich ein wenig, küß mich ein wenig,
Hab mich ein wenig lieb,
Wenns auch regnet oder schneit,
Wenns unser Herz nur erfreut.

Heimlicher Liebe Pein.

Mein Schatz der ist auf die Wanderschaft hin,
Ich weiß aber nicht, was ich so traurig bin,
Vielleicht ist er todt, und liegt in guter Ruh,
Drum bring ich meine Zeit so traurig zu.
Als ich mit meim Schatz in die Kirch wollte gehn,
Viel falsche falsche Zungen unter der Thüre stehn,
Die eine redt dies, die andre redt das,
Das macht mir gar oft die Äugelein naß.
Die Distel und die Dornen, die stechen also sehr,
Die falschen falschen Zungen aber noch viel mehr,
Kein Feuer auf Erden auch brennet also heiß,
Als heimliche Liebe, die Niemand nicht weiß.

Ach herzlieber Schatz, ich bitte dich noch eins,
Du wollest auch bei meiner Begräbniß sein,
Bei meiner Begräbniß, bis ins kühle Grab,
Dieweil ich dich so treulich geliebet hab.

Ach Gott! was hat mein Vater und Mutter gethan,
Sie haben mich gezwungen zu einem ehrlichen Mann,
Zu einem ehrlichen Mann, den ich nicht geliebt,
Das macht mir ja mein Herz so betrübt.

Salomo sprich Recht.

Es waren einmal zwei Gespielen,
Sie giengen ins Feld spazieren.
Die eine die war so munter und wohl auf,
Die andre trauret sehre, ja sehre.
Wir beide haben einen Knaben so lieb,
Den können wir nicht theilen, ja theilen.
Ach Gespielin liebe meine,
Laß mir den Knaben alleine.
Ich will dir meinen Bruder geben,
Meines Vaters Gut zum Theile, ja Theile.
Ei deinen Bruder mag ich nicht,
Deines Vaters Gut das acht ich nicht.
Ich wollt nicht nehmen Silber und Gold,
Daß ich den Knaben lassen sollt, ja lassen sollt.

Liebesaugen.

Sobald du hebst die klaren Äugelein,
Freut sich Gestirn und auch der Sonnenschein,
Also gar sehr, du Liebeszier,
Sind sie geneiget dir.
Sobald du auch die Erde blickest an,
Ist sie erhizt, schickt Blümelein heran,
Wie sollt dann ich nicht herziglich,
Jungfrau auch lieben dich.
Und schließest du, o Herz, die Äugelein,
Da giebt der Stern der Venus großen Schein,
Wie ihrem Kind, wenn sie offen sind,
Die Fackel heftig brinnt,
Und hüllst du ein die hellen Äugelein,
Der Himmel traurig zieht die Sterne ein,
Die Erd ist kalt, Frau Venus alt,
Ohn Feuer Amor bald.

Ade zur guten Nacht.

(Fliegendes Blatt aus 1500.)

Der Mond, der steht am höchsten,
Die Sonn will untergehn,
Mein Feinslieb liegt in Nöthen,
Ach Gott, wie solls ihr gehn,

In Regen und in Wind,
Wo soll ich mich hinkehren,
Da ich mein Feinslieb find!
  Mein Feinslieb wollt mich lehren,
Wie ich ihr dienen soll,
In Züchten und in Ehren,
Das weiß ich selbst gar wohl,
Und kann auch noch viel mehr,
Wer sich seins Buhlen rühmet,
Dem bringt es wenig Ehr.
  Mancher geht zu seinem Buhlen
Bei lichtem Mondenschein,
Was giebt sie ihm zum Lohne?
Ein Rosenkränzelein,
Ist grüner als der Klee,
Ich muß mich von dir scheiden,
Thut meinem Herzen weh.
  Ach Scheiden über Scheiden,
Wer hat dich doch erdacht,
Hast mir mein junges Herze
Aus Freud in Trauren bracht,
Dazu in Ungemach.
Dir ists schöns Lieb gesungen,
Ade zu guter Nacht.

Liebes = Noten.

Wahres Lieben, süßes Leben,
Wo zwei Herzen eins nur sind,
Wie zwei Turteltäublein schweben,
Die ein treues Band verbind,
Wo die Lieb den Chor anstimmet,
Und die Treue giebt den Takt,
In dem Blut die Freude schwimmet,
Und der Puls auf Lauten schlagt.

Wo die Spröde muß pausiren,
Wenn die Lust ein Solo singt,
Wenn die Äuglein pizikiren,
Bis der Lieb ein Saite springt,
Wenn die Herzen konkordiren,
Und schön singen in dem Ton,
Wird der Mund auch sekundiren,
Und ein Kuß giebt ihm den Lohn.

Will ein Ton ins Kreuzlein steigen,
Will ein B wie Weh erschalln,
Mag aufs Herz der Finger zeigen,
Und Musik ganz leise halln,
Weil die Noten in zwei Herzen
Einfach stehen in der Terz,
Laß uns ganz piano scherzen,
Und allegro leiden Schmerz.

Schlummer unter Dornrosen.

Ich legte mich nieder ins grüne Gras,
Und lauert auf meinen Herzliebsten Schatz,
Ich lauert so lange bis mich es verdroß,
Da fielen zwei Röselein mir in den Schooß.
Die Röselein, die waren wie Blut so roth,
Jezt schläft ja mein Schatz oder er ist todt,
Er schläft ja nicht, er schlummert ja nur,
Es blinken seine Äuglein, es lächelt sein Mund,
Da ließ ich meine Augen herummer gehn,
Da sah ich mein Schätzlein bei einem andern stehn,
Bei einem andern stehn,
Das hab ich gesehn.

Dem Tode zum Trutz.

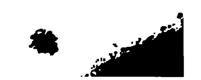
(Mündlich.)

Komm zu mir in Garten,
Komm zu mir ins Gras,
Sprich aus deinen Jammer,
Es bringt mir nicht Schmerz.
Geh hol mir den Mantel,
Geh hol mir den Stock,
Jezt muß ich von dannen,
Muß nehmen B'hüt Gott!
Und wenn schon bisweilen
Die Falschheit schlägt ein,

So muß ich halt denken,
Es muß also sein.
Und wenn schon bisweilen
Der Tod auch regiert —
Ach er hat mein Lieb mir
Von dannen geführt!
Mein allerfeinst Liebchen
War die schönst in der Sonn,
Verblendet die Sonne,
Verdunkelt den Mond.
Mein allerfeinst Liebchen,
Nimm mich in deinen Schooß,
Jezt will ich dich erst lieben,
Den Leuten zum Troz.
Den Leuten zum Possen,
Dem Tode zum Truz,
Will ich mein Schatz lieben,
Wenns mich gleich nichts nuzt.

Bivouack.

Habt ihr die Husaren gesehn,
Auf dem grünen Wieschen,
Hinterm gelben Veilchenstock,
Bei der Jungfer Lieschen.
Jungfer Lieschen, was ist das?
Auf der Wiese wächst das Gras,



Auf dem Acker wächst der Klee,
Mädchen trau kein'm Buben meh.
Hab einmal dem Buben getraut,
Hat mich sieben Jahr gereut,
Sieben Jahr ist noch nicht lang,
Reut mich wohl mein Lebenlang

Ei! Ei!

Ei Ei, wie scheint der Mond so hell,
Wie scheint er in der Nacht.
Hab ich am frühen Morgen
Meim Schatz ein Lied gemacht.
Ei Ei, wie scheint der Mond so hell,
Ei Ei, wo scheint er hin.
Mein Schatz hat alle Morgen
Ein andern Schatz im Sinn.
Ei Ei, wie scheint der Mond so hell,
Ei, Ei, wie scheint er hier.
Er scheint ja alle Morgen
Der Liebsten vor die Thür.
Ei Ei, wie scheint der Mond so hell,
Ei Jungfer, wann ists Tag?
Es geht ihr alle Morgen
Ein andrer Freier nach.

Einsiedler.

Dort droben auf dem Hügel,
Wo die Nachtigall singt,
Da tanzt der Einsiedel,
Daß die Kutt in die Höh springt.
Ei laßt ihn nur tanzen,
Ei laßt ihn nur sein,
Zu Nacht muß er beten
Und schlafen allein.
Dort drüben auf dem Hügel
Wos Füchsle rum lauft,
Da sitzt der Einsiedel,
Hat die Kutte verkauft.
Dort drunten im Thale
Geht er ins Wirthshaus,
Geh leih ihm dein Dirnel,
Das mein hat ein Rausch.
Ich geh nit aufs Bergle,
Ich geh nit ins Thal,
Ich leih ihm nits Dirnel,
Der Weg ist zu schmal.

Der Berggesell.

(1500—50.)

Wär ich ein wilder Falke,
So wollt ich mich schwingen auf,

Ich wollt mich nieder lassen,
Für eines reichen Bürgers Haus.
  Darinn ist ein Mägdelein,
Madlena ist sie genannt,
So hab ich alle meine Tag
Kein schöners brauns Mägdlein erkannt.
  An einem Montag es geschah,
An einem Montag früh,
Da sah man die schöne Madlena,
Zu dem Obern Thor ausgehn.
  Da fragten sie die Zarten:
Madlena wo willt du hin?
In meines Vaters Garten,
Da ich nächten gewesen bin.
  Und da sie in den Garten kam,
Wohl in den Garten einlief,
Da lag ein schöner junger G'sell,
Unter einer Linden und schlief.
  Steh auf junger Geselle,
Steh auf, denn es ist Zeit,
Ich hör die Schlüssel klingen,
Mein Mütterlein ist nicht weit.
  Hörst du die Schlüssel klingen,
Und ist dein Mütterlein nicht weit,
So zeuch mit mir von hinnen,
Wohl über die breite Heid.

Und da sie über die Heide kamen,
Wohl unter ein Linde was breit,
Da ward denselben zweien
Von Seiden ein Bett bereit.

Sie lagen beieinander,
Bis auf dritthalbe Stund,
Kehr dich brauns Mägdlein herum,
Beut mir dein'n roten Mund.

Du sagst mir viel von kehren,
Sagst mir von keiner Eh,
Ich fürcht ich hab verschlafen
Mein Treu und auch mein Ehr.

Fürchst du, du habst verschlafen
Dein Treu und auch dein Ehr,
Laß dichs Feinslieb nicht kümmern,
Ich nehm dich zu der Eh.

Wer ist der uns dies Liedlein sang,
Von neuen gesungen hat,
Das hat gethan ein Berggesell,
Auf Sanct Annenberg in der Stadt.

Er hats gar frei gesungen,
Bei Meth, bei kühlem Wein,
Darbei da sein gesessen
Drei zarte Jungfräulein.



Hat gesagt — bleibts nicht dabei.

(Mündlich.)

Mein Vater hat gesagt,
Ich soll das Kindlein wiegen,
Er will mir auf den Abend
Drei Gaggeleier sieden;
Siedt er mir drei,
Ißt er mir zwei,
Und ich mag nicht wiegen,
Um ein einziges Ei.

Mein Mutter hat gesagt,
Ich soll die Mägdlein verrathen,
Sie wollt mir auf den Abend
Drei Vögelein braten;
Brät sie mir drei,
Ißt sie mir zwei,
Um ein einziges Vöglein
Treib ich kein Verrätherei.

Mein Schätzlein hat gesagt,
Ich soll sein gedenken,
Er wöllt mir auf den Abend
Drei Küßlein auch schenken;
Schenkt er mir drei,
Bleibts nicht dabei,
Was kümmert michs Vöglein,
Was schiert mich das Ei.

Das schwere Körblein.

(Musikalisch Rosengärtlein.)

Sag mir o Mägdelein, was trägst im Körbelein
So schwer und dich bemühest?
Es ist ein Knäbelein, der hat das Herze mein
So oftmals sehr betrübet,
Drum muß er jetzt thun henken,
Im Korbe und sich kränken,
Bis daß er fällt hindurch.

Ich sprach: o Mägdelein, thu doch genädig sein,
Und nicht so grausam tobe,
Laß heraus das Knäbelein, und rett das Leben sein,
Es bringt dir sonst kein Lobe,
Wenn du ihn läßt verderben,
Und gar in Unmuth sterben,
Folg mir, ich rath es dir.

Billig wär es daß du, anziehest seine Schuh,
Und tretest an seine statt,
So wollt ich tragen dich, im Korbe säuberlich,
Daß dir widerführ kein Schad!
Hiemit nahm ich das Körbelein,
Und rettete das Knäbelein,
Setzt drein die Jungfrau fein.

Laß mir doch jetzt der Weil, und mit mir nicht so eil,
Sprach sie mit Ungemache,
Nein nein, sprach ich zu ihr, ich will nicht folgen dir,
Weil gut ist jetzt die Sache,



Und mußt also thun henken,
Im Korbe und dich kränken,
Bis du erlöset wirst.

Übersichtigkeit.

(1615.)

Schön wär ich gern, das bin ich nicht,
Fromm bin ich wohl, das hilft mir nicht;
Geld hilft mir wohl, das hab ich nicht,
Darum bin ich kein Buhler nicht.
Schönheit hilft mir wohl zur Buhlerei,
Schöne Gestalt macht stolz darbei;
Dich nicht verlaß auf schöne Gestalt,
Daß du nicht in Verfall kömmst bald.
Wenn ich schön wär, und hätt viel Geld,
Wär ich der beste in der Welt;
Dieweil ich aber solches nicht haben kann,
So muß ich im Elende bleiben stahn.
Frömmigkeit hat einen schlechten Platz,
Geld ist doch der Welt bester Schatz,
Frömmigkeit hilft nichts zur Buhlerei,
Darum mir dasselbig verboten sei.
Hätte ich solches alles drei,
So wär mir geholfen frei;
Geldswerth hilft noch wohl,
Liebe ein jeder, was er lieben soll.

Frömmigkeit hat einen rechten Schein,
Geldswerth ist auch wohl fein,
Schön Gestalt halt dich nur werth,
Dieweil du lebest auf dieser Erd.

Kennst die bewegliche Drei du noch nicht und der Viere Gebilde,
Wahrlich, so wollt es der Gott, findest du nimmer die Eins.

(Zur Beruhigung einer gewissen Kritik, die immer wissen muß, ob etwas wirklich alt sei, um zu fühlen, daß es schön sei, wird hier bemerkt, daß dieses Lied unverändert abgedruckt.)

Die 4 heilige 3 König mit ihrem Steara,
Der Casper, der Melchar, der Baltes, der Beara,
Sie seaga de' nagelnuia Steara,
Potz Blitz! 's wird g'wiß was Nuis draus weara.
Sie stiefla, sie waidle, sie fülla de Bauch,
Und springa, wie d' Schelma, zum Städtle hinaus.
Und do sie sain kuma fürs Herodes sei Thür,
Herodes der König trat selbsta herfür.
Ei, wo kömmt ihr her in so schneller Uyl?
Sizt any aufs Bänkli, und g'ruhet a Wuyl.
Mie könna nit gruahga, mie han nit de Wuyl.
Mie müasse hünt noch fünfhalba Müyl.
Ey worumа könnt' ir nit g'ruahga, es thut jo nit Nauth,
I will üch vor gea a Käß und a Brout.



Mer möaga kui Käs, mer möaga kui Brout,
Mer müssa gau gea, 's thut werli gau Nauth.
Ei möagat er kui Käs, so frässet e Dreck,
Un schärt i ins Teufels paar Daza a weg.
Und do mer sin kömme übers Städle hinaus,
Denka mer, blos es der Herodes da Hobel fein aus.
Und do mer sin komma ge Betlahai,
So sind a mirs Kindli ä Mueters allai.
Und do mer im han brunge Butter, Nuß, und a Milach,
Hats Kindli klo bizli druf aini gschilacht.
Sankt Joseph nahm waidli die Wiege-Schmuar,
Und macht go dem Kindli a Gugel fuar.
Do stundes en Engeln hinter der Thür,
Und both es a Mümseli Brout herfür. —
Jez sin mer halt gestorben, und leabe nimmai,
Und liega zua Kölla am Bodasai.

Lebewohl.

(Mündlich.)

Morgen muß ich weg von hier,
Und muß Abschied nehmen;
O du allerhöchste Zier,
Scheiden das bringt Grämen.
Da ich dich so treu geliebt,
Über alle Maaßen,
Soll ich dich verlassen.

Wenn

Wenn zwei gute Freunde sind,
Die einander kennen,
Sonn und Mond bewegen sich,
Ehe sie sich trennen.
Noch viel größer ist der Schmerz,
Wenn ein treu verliebtes Herz
In die Fremde ziehet.
Dort auf jener grünen Au
Steht mein jung frisch Leben,
Soll ich dann mein Lebelang
In der Fremde schweben?
Hab ich dir was Leids gethan,
Bitt dich, wolls vergessen,
Denn es geht zu Ende.
Küsset dir ein Lüftelein
Wangen oder Hände,
Denke daß es Seufzer sein,
Die ich zu dir sende,
Tausend schick ich täglich aus,
Die da wehen um dein Haus,
Weil ich dein gedenke.

Das wunderthätige Mannsbild.

(*** Galliarden von Rost. 2 Th. 1593.)

Die Tochter bat die Mutter schön,
Sie möchte in die Kirche gehn,



Die Bilder anzubeten,
Denn sie jetzt große Heiligkeit
Inbrünstig hätt betreten.
O Tochter das wär gar verrucht,
Die Schrift ein solches Thun verflucht,
Gottes Wort allein sollst hören;
Das kann dir geben Trost und Freud,
Die Bilder thun bethören.
Das Bild o liebste Mutter mein,
Das mich zieht in die Kirch hinein,
Ist nicht von Holz formieret;
Es ist ein schöner stolzer Knab,
Sein Leib gar wohl gezieret.
Solch lebend Bild die Kraft jetzt han,
Ziehn in die Kirch manch Frau und Mann,
Wenn sich die Augen drehen,
Das man also verstehen kann,
Manch Wunder ist geschehen.

O Himmel, was hab ich gethan.

Das Klosterleben ist eine harte Pein,
Weil ich ohn mein Liebchen muß sein;
Ich habe mich drein ergeben zur Zeit,
Den Orden ertrag ich mit Schmerz und mit Leid.
O Himmel, was hab ich gethan?
Die Liebe war schuldig daran.

Und komm ich am Morgen zur Kirche hinein,
So sing ich die Metten allein;
Und wenn ich das Gloria patri da sing,
So liegt mir mein Herzallerliebster im Sinn.
Ach Himmel, was hab ich gethan?
Die Liebe ist schuldig daran.

Des Mittags wenn ich zum Essen hin geh,
So find ich mein Tischlein allein;
Da eß ich mein Brod und trinke mein Wein,
Ach könnt ich bei meinem lieb Schätzelein sein.
O Himmel, was hab ich gethan?
Die Liebe ist schuldig daran.

Des Abends, wenn ich nun schlafen da geh,
So find ich mein Bettlein ja leer;
Da greif ich bald hin, da greif ich bald her,
Ach wenn ich bei meinem Herzliebsten doch wär!
Ach Himmel, was hab ich gethan?
Die Liebe ist schuldig daran.

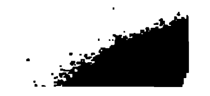
Da kömmt ja mein Vater und Mutter auch her,
Sie beten wohl für sich allein;
Sie haben buntfarbige Röcklein auch an,
Und ich, ich muß in dem Kuttenrock stahn.
Ach Himmel, was hab ich gethan?
Die Liebe ist schuldig daran.

Die gute Sieben.

(Mündlich.)

Es war einmal ein junger Knab,
Der liebt sein Schätzlein sieben Jahr,
Wohl sieben Jahr und noch vielmehr,
Die Lieb die nahm kein Ende mehr.
Er liebte des Bauers Töchterlein,
Auf Erden konnte nichts Schönres sein;
Die Knaben gingen ihm um sein Haus:
„Ach Bauer geb uns dein Tochter heraus."
„Ich geb die Tochter nicht heraus,
Ich geb ihr kein Geld, ich geb ihr kein Haus;
Ich kaufe ihr ein schwarzes Kleid,
Das soll sie tragen zur Kirch und zum Leid."
Da reist der Knabe ins Niederland,
Da ward ihm sein Herzallerliebste krank;
Die Botschaft ihm kam krank auf den Tod,
Drei Tag und drei Nacht redt sie kein Wort.
Und als der Knab die Botschaft hört,
Daß sein Herzliebste so krank da wär;
Da ließ er gleich sein Hab und Gut
Und schaut, was sein Herzallerliebste thut.
Und als er in die Stub hinein kam,
Sein Herzallerliebste auf den Tod war krank:
„Seist du mir willkommen getreuer Schatz,
Der Tod will jetzt wohnen an deinem Platz."

„Grüß Gott, grüß Gott liebs Schätzelein,
Was machst du hier im Bettelein?“
„Dank Gott, dank Gott, mein lieber Knab,
Mit mir wirds heißen fort ins Grab.“
„Nicht so, nicht so mein Schätzelein,
Die Lieb und Treu muß länger sein;
Geht gschwind, geht gschwind und holt ein Licht,
Mein Schatz der stirbt, daß niemand sieht.“
Was zog er aus seiner Tasche mit Fleiß?
Ein Äpfelein das war roth und weiß,
Er legts auf ihren weiß rothen Mund,
Schön Schätzl, bist krank, werd wieder gesund
Er wollt sie legen in seinen Arm,
Sie war nicht kalt, sie war nicht warm;
Sie thut ihm in seinen Arm verscheiden,
Sie thut eine reine Jungfrau bleiben.
Was zog er aus der Tasche fein?
Von Seide war es ein Tüchlein fein;
Er trocknet damit sein Auge und Händ,
Ach Gott wann nimmt mein Trauren ein End.
Er ließ sich machen ein schwarzes Kleid,
Er trugs wegen seiner Traurigkeit,
Wohl sieben Jahr und noch viel mehr,
Sein Trauren das nahm kein Ende mehr.



Spinnerlied.

(Mündlich.)

Spinn, Mägdlein, spinn!
So wachsen dir die Sinn,
Wachsen dir die gelbe Haar,
Kommen dir die kluge Jahr!
Ehr, Mägdlein, ehr
Die alte Spinnkunst sehr;
Adam hackt und Eva spann,
Zeigen uns die Tugend-Bahn.
Lieb, Mägdlein, lieb
Der Hanna ihren Trieb;
Wie sie mit der Spindel kann
Nähren ihren blinden Mann.
Preiß, Mägdlein, preiß
Der Mutter Gottes Fleiß;
Diese heilge Himmelskron
Spann ein Röcklein ihrem Sohn.
Sing, Mägdlein, sing,
Und sei fein guter Ding;
Fang dein Spinnen lustig an,
Mach ein frommes End daran.
Lern, Mägdlein, lern,
So hast du Glück und Stern;
Lerne bei dem Spinnen fort
Gottesfurcht und Gotteswort.

Glaub, Mägdlein, glaub,
Dein Leben sei nur Staub;
Daß du könnst so schnell ins Grab,
Als dir bricht der Faden ab.
Lob, Mägdlein, lob,
Dem Schöpfer halte Prob;
Daß dir Glaub und Hoffnung wachs,
Wie dein Garn und wie dein Flachs.
Dank, Mägdlein, dank
Dem Herrn, daß du nicht krank,
Daß du kannst fein oft und viel
Treiben dieses Rockenspiel.
Dank, Mägdlein, dank.

Lied des Verfolgten im Thurm.

(Nach Schweizerliedern.)

Der Gefangne.

Die Gedanken sind frei,
Wer kann sie errathen;
Sie rauschen vorbei
Wie nächtliche Schatten.
Kein Mensch kann sie wissen,
Kein Jäger sie schießen;
Es bleibet dabei,
Die Gedanken sind frei.

Das Mädchen.

Im Sommer ist gut lustig sein,
Auf hohen wilden Haiden,
Dort findet man grün Plätzelein,
Mein Herzverliebtes Schätzelein,
Von dir mag ich nicht scheiden.

Der Gefangne.

Und sperrt man mich ein
Im finsteren Kerker,
Dies alles sind nur
Vergebliche Werke;
Denn meine Gedanken
Zerreißen die Schranken
Und Mauern inzwei,
Die Gedanken sind frei.

Das Mädchen.

Im Sommer ist gut lustig sein
Auf hohen wilden Bergen;
Man ist da ewig ganz allein,
Man hört da gar kein Kindergeschrei,
Die Luft mag einem da werden.

Der Gefangne.

So sei es wie es will,
Und wenn es sich schicket,

Nur alles in der Still;
Und was mich erquicket,
Mein Wunsch und Begehren
Niemand kanns mir wehren;
Es bleibet dabei,
Die Gedanken sind frei.

Das Mädchen.

Mein Schatz du singst so fröhlich hier,
Wies Vögelein in dem Grase;
Ich steh so traurig bei Kerkerthür,
Wär ich doch todt, wär ich bei dir,
Ach muß ich denn immer klagen.

Der Gefangne.

Und weil du so klagst,
Der Lieb ich entsage,
Und ist es gewagt,
So kanns mich nicht plagen,
So kann ich im Herzen
Stets lachen, bald scherzen;
Es bleibet dabei,
Die Gedanken sind frei.

Spinnerlied.

(Mündlich.)

Spinn, spinn, meine liebe Tochter,
Ich kauf dir ein paar Schuh.

Ja, ja meine liebe Mutter,
Auch Schnallen dazu;
Kann wahrlich nicht spinnen,
Von wegen meinem Finger,
Meine Finger thun weh.
Spinn, spinn, meine liebe Tochter,
Ich kauf dir ein paar Strümpf.
Ja, ja meine liebe Mutter,
Schön Zwicklen darin;
Kann wahrlich nicht spinnen,
Von wegen meinem Finger,
Mein Finger thut weh.
Spinn, spinn, meine liebe Tochter,
Ich kauf dir einen Mann.
Ja, ja meine liebe Mutter,
Der steht mir wohl an;
Kann wahrlich gut spinnen,
Von all meinen Fingern
Thut keiner mir weh.

Spruch vom Glück.

(Docens Miscellanen I. S. 282.)

Ich sag, wems Glück wohl pfeifet,
Der mag wohl lustig tanzen,
Wems Glück zum Würfel greifet,
Gewinnt oft manche Schanzen,
Mit Freuden mag rumschwanzen.

Wems Glück das Hörnel bläßt,
Der fängt, wenn andre jagen,
Glück, wem das Feld du säest,
Der mag Getreid heim tragen,
Und niemand darf drum fragen.
Wems Glück ist Keller, Koch,
Der trinkt, wenn ihn thut dürsten,
Ißt, wenn ihn hungert noch,
Nach Glück oft gleich thut bürsten
Dem Bettler, wie den Fürsten.
Wenns Glück das Fähnlein schwingt,
Da giebts gut Beut und Kriegen,
Wenns Glück dem Buhler singt,
Da ist gut Kinder wiegen,
Galanisieren und Lieben.
Doch jeder ist der Schmidt
Des eignen Glücks allzeiten,
Wer wohl gebettet sich,
Der lieget auch in Freuden,
Ob man ihn gleich thut neiden.
Dein Glück flieht nicht vor dir,
Was dir auf Erd beschaffen,
Schau nur, wenns vor der Thür,
Daß dus nicht thust verschlafen,
Brauch Mittel, Zeit und Waffen.

Gimpelglück.

(Postiglionder Lieb. XXIII.)

Ich that einmal spazieren gehn,
Da hört ich also singen schön
Der Vöglein viel und mancherlei,
Ganz lieblich war ihr Melodei;
Da kam ich auch zu einem Nest,
Das war geziert aufs allerbest,
Konnt mich aber nicht richten drein,
Was doch dies für ein Nest möcht sein.
Nahm mir drum also wohl der Weil,
Ei da sah ich im Nest ein Eul,
Dieselb erzeigt sich schön geziert,
Groß und klein Vögelein sie veziert,
Des muß ich mirs lachen in Still,
Dieweil deren warn vorhanden viel,
Und jeder wollt der Nächste sein,
Und durft doch keiner ins Nest hinein.
Endlich gar bald ich einen ersah,
Der zu dem Nest ging dreist und nah,
Und dieser flog geschwind hinein,
Ich dacht bei mir: Wer mag dies sein?
Daß es ohn Scheu der andern alle
Der Eulen also wohl that gefallen,
An Federn ich ihn gleich erkannt,
Daß er der Gimpel ward genannt.

Wie ihr nun weiter hören werdt
Vom Gimpel, der ist lobenswerth,
Drum will ich jetzt verhalten nicht
Sein Lob in diesem kleinen Gedicht:
Der Gimpel ist ein Vogel schon,
Der nächste bei den Eulen dran;
Kein andrer darf sich nahen frei
Hin zu dem Nest, wer es auch sei.
Du Gimpel aber magst nach Lust
Bei der Eule sein ganz wohl bewußt;
Drum ich forthin werd haben keine Ruh,
Bis daß ich ein Gimpel werd wie du;
Kein schönern Gimpel sah ich nie,
Denn dich jetzt gegenwärtig hie,
Von Art bist du ganz wohl geziert,
Gleichwie eim Gimpel sich gebührt.
Magst darum wohl ein Gimpel bleiben,
Denn dich wohl keiner wird vertreiben,
Dessen darfst dich doch fürchten nicht,
Denn dies wohl nimmermehr geschicht,
Ihr rechter Gimpl du bist allein,
Den sie vor andern liebt gemein,
Auch wegen deines süßen Gesangs
Bleibst du ein Gimpel dein Lebenlang.
Drum billig bist du lobenswerth,
Du bleibst ein Gimpel wohl heur als fehr,

Wie gern wollt ich ein Gimpel sein,
Damit ich dürft ins Nest hinein,
Ob dich schon vexiert jedermann,
So laß nur Red vor Ohren gehn,
Gedenk in deinem Sinn allzeit,
Wer dir nichts geit laß dich ung'heit. (ungeschoren.)
So bleibst du recht ein Gimpl allein,
Und fleugst mit ihr wohl aus und ein,
Bei deiner liebsten Eulen zart,
Ein rechter Gimpel bist von Art;
Wünsch dir hiermit viel guter Nacht,
Zu Ehre sei dir dies Lied gemacht;
Drum lieber Gimpel sei nur verliebt,
Ich bin nicht bös und nicht betrübt.

Ich stand an einem Morgen.

(Hundert und funfzehn neue Lieder. Nürnberg 1544. Johann Ott Buchdrucker. Seite 73.)

Ich stand an einem Morgen
Heimlich an einem Ort,
Da hätt ich mich verborgen,
Ich hört klägliche Wort,
Von einem Fräulein hübsch und fein,
Sie sprach zu ihrem Buhler,
Es muß geschieden sein.
Herzlieb, ich hab vernommen,
Du willt von hinnen schier,

Wann willt du wieder kommen,
Das sollst du sagen mir.
„Merk mein Feinslieb, was ich dir sag,
„Mein Zukunft thust du fragen,
„Ich weiß weder Stund noch Tag."
Das Fräulein weinet sehre,
Ihr Herz war Trauren voll:
So gieb mir Weis und Lehre
Wie ich mich halten soll,
Für dich setz ich mein Hab und Gut,
Und willst du hier nun bleiben,
Ich verehr dich in Jahr und Tag."
Der Knab der sprach aus Muthe:
„Dein Willen ich wohl spür,
Verzehr ich dir dein Gute,
Ein Jahr ist bald dahin,
Dennoch müßt es geschieden sein,
Ich will dich zärtlich bitten,
Setz du dein Willen drein."
Das Fräulein das schreit Morde!
Mord über alles Leid:
„Mich kränken deine Worte,
Herzlieb nicht von mir scheid;
Für dich setz ich mein Gut und Ehr,
Und sollt ich mit dir ziehen,
Kein Weg ist mir zu fern."

Ich stand an einem Morgen.

Gassenhauer, Reuter- und Bergliedlein, christlich verändert durch H. Knauf. S. 28.

2.

Ich stand an einem Morgen
Heimlich an einem Ort,
Da hielt ich mich verborgen,
Ich hört klägliche Wort,
Von einem frommen Christen fein,
Er sprach zu Gott sein'm Herren:
„Muß denn gelitten sein?"

„Herr Gott ich hab vernommen,
Du willt mich lassen schier
In viel Anfechtung kommen,
Thut nicht gefallen mir."
„Merk männlich auf, was ich dir sag,
Thu dich nicht hart beklagen,
Ein Christ muß haben Plag."

Der fromm Christ weinet sehre,
Sein Herz war unmuthsvoll:
„So gieb mir Weis und Lehre,
Wie ich mich halten soll,
Der Glaub ist schwach und kalt in mir,
Mein Fleisch will mich verführen,
Daß ich soll weichen von dir."

Gott sprach lachend zu Muthe:
„Dein Willen ich wohl spür,

Du

Du wollst wohl han das Gute,
Wenns dir nicht würde saur,
Wer aber will mit mir han Theil,
Muß alles fahren lassen,
Viel Glück ist ihm nicht feil."

Der fromme Christ schrie Morde,
Mord über alles Leid,
Mich schrecken deine Worte,
Herr Gott mach mich bereit,
Ich wollt doch alles tragen gern,
Die Weltlust gerne hassen,
Sie lassen von mir fern."

Gott sprach: ich thu dich züchten,
Hab nur ein' guten Muth,
Und thu mich allzeit fürchten,
Erkauft bist mit mein'm Blut;
Daran gedenk mit ganzem Fleiß,
All die ich fast thu lieben
Straf ich, das ist mein Weis."

Da kehrt Gott ihm den Rücken,
Er redt zu ihm nicht mehr,
Der arm Christ thät sich schmücken
In einem Winkel leer;
Er weinet aus der massen viel:
„Dem Herrn im Kreuz aushalten,
Das ist kein Kinderspiel."

3.

Ich stand an einem Morgen: mein wo?
Hat dich niemand gesehen? Warum?
Vor wem? von wem? wer war sie dann?
Ists vielleicht die breite Gretha gewesen?
Was hat sie dann gesagt? Glück zu,
Glück zu, Glück zu wohl auf die Reis.

Glück der Schlemmer.

(Blum und Ausbund allerhand auserlesene züchtiger Lieder. Deventer 1602. 12. Der Sammler ist Paul von der Aelst. Mitgetheilt von H. H. Eschenburg.)

Es steht ein Baum in Österreich,
Der trägt Muskaten Blumen;
Die erste Blume, die er trug,
Die brach ein's Königs Tochter.
Darzu so kam ein Reiter gegangen,
Der freit des Königs Tochter;
Er freit sie länger denn sieben Jahr,
Er konnt sie nicht erfreien.
Laß ab, laß ab du junger Knab,
Du kannst mich nicht erfreien;
Ich bin viel besser geborn denn du,
Von Vater und auch von Mutter.
Bist du viel besser geborn, denn ich,
Von Vater und auch von Mutter,

So bin deines Vaters gedingter Knecht
Und schwing dem Rößlein sein Futter.

Bist du mein's Vaters gedingter Knecht,
Und schwingst dem Rößlein sein Futter,
So giebt dir mein Vater auch großen Lohn,
Damit laß dir genügen.

Den großen Lohn, den er mir giebt,
Der wird mir viel zu sauer;
Wenn andre zum Schlafkämmerlein gehn,
So muß ich zu der Scheuer.

Des Nachts wohl um die halbe Nacht,
Das Mägdlein begunnt zu trauren;
Sie nahm ihre Kleider untern Arm,
Und ging wohl zu der Scheuer.

Des Morgens da der Tag anbrach,
Die Mutter begunnt zu rufen;
Steh auf, steh auf, du gedingter Knecht,
Und gieb dem Roß das Futter.

Das Futter, das ich ihm geben will,
Das liegt in meinen Armen,
Nächten Abends war ich euer gedingter Knecht,
Euer Eidam bin ich worden.

Daß du mein Eidam worden bist,
Deß muß sich Gott erbarmen!
Ich hab' sie Rittern und Grafen versagt,
Dem Schlemmer ist sie worden!



Dem Schlemmer, dem sie worden ist,
Der kann sie wohl ernähren;
Er trinkt viel lieber den kühlen Wein,
Denn Wasser aus dem Brunnen.
Der uns dies neue Liedlein sang,
Er hat's gar wohl gesungen;
Er ist dreimal in Paris gewesen
Und immer wieder kommen.

Ländlich, sittlich.

(Abele künstliche Unordnung, IV. S. 412. — Alte Buchhändleranzeige von einem Classiker? —)

Ein schönes Jungfräulein, die von geschickten Sitten,
Wird in die Stadt geführt zu Markt auf einem Schlitten,
Der lieblich glänzt und prahlt mit Blumen, Laub und Kraut,
Der schönste Rosmarin beschmückt die junge Braut;
Die Pferde sind geputzt, und freudig ausgezieret
Mit Rosen überall, und der die Jungfrau führet,
Kommt grün bekrönt daher, er treibet nach Gebühr
Die stolzen Hengste fort, sie tanzen für und für.
Beim Schlitten gehn zu Fuß drei und noch vier Jungfrauen,
Die nimmer ihren Leib den groben Gästen trauen;
Die streuen Palmen aus und sonsten ander Kraut
Zur Ehr und süßen Lust der wunderschönen Braut.

So fährt der Schlitten her auf Palmen und Zeitlosen,
Und kehrt sich niemals um, als auf gestreuten Rosen,
So sitzt die junge Braut mit Blumen wohl bestreut,
Dies ist die höchste Ehr in ihrer jungen Zeit.
Fünf Meister wohl geübt, die Stimmen einzuzwingen,
In Flöten, Lautenklang, wenn sie aufs beste klingen,
Die spielen auf der Laut und sonst ein Instrument,
Auf welchen süßen Ton ein jeder kommt gerennt,
Ja alles Volk kommt frisch her zu den Schlitten springen,
Sie schöpfen Freud und Lust aus allen schönen Dingen.
Doch was dem lieben Volk am trefflichsten behagt,
Das ist das schöne Bild, das ist die junge Magd.
Wann dieser Zierrath nun ist auf den Markt gekommen
Und eine Menge Volks den Schauplatz eingenommen,
So tritt der Rufer auf hart bei der jungen Braut
Und fällt die Jungfrau an und ruft so überlaut:
Kommt her ihr jungen Leut, ihr frische junge Knaben,
Wer eine Labung sucht, das Bild das kann ihn laben.
Wer Schönheit sucht, der komm und biete Geld dafür,
Dies ist ein schönes Bild von recht erwünschter Zier,
Kommt hie und kauft das Bild, kommt, kommt ihr jungen Leute,
Hie ist ein Lilienherz, wohl, dem es wird zur Beute!



Hie ist ein Röselein, von keinem nicht gepflückt,
Von niemand angerührt, von keinem unterdrückt,
Hie ist ein rother Mund, hie ist ein ehrbar Wesen,
Hie ist ein schöner Schatz, von tausend auserlesen,
Hie ist ein treues Herz, hie ist ein junger Leib,
Hie ist für euer Lieb ein ehrlich Zeitvertreib,
Hie ist ein wackres Aug und Rosen gleiche Wangen,
Hie ist das schönste Haar, der Menschen Herz zu fangen,
Hie ist ein edel Pfand, das einem frischen Mann
Die ganze Lebenszeit zur Freude dienen kann.
Was ist ein schönes Weib mit lieblichen Geberden?
Es ist ein Paradies, ein Himmel auf der Erden,
Es ist ein Augentrost und eine stete Freud,
Es ist ein sanfter Ort und Port für junge Leut,
Was ist ein häßlich Weib? Ein Ungeheur im Hause,
Medusen=Schlangenhaupt, das immer lebt im Sause,
Wer solcher einmal sich hat ehelich verpflicht,
Wie klar die Sonn auch scheint, doch ist er ohne Licht.
So ruft der Rufer aus, die Jugend tritt entgegen,
Biet Geld, Geld über Geld, weil ihr daran gelegen,
Und wenn man dann zuletzt nicht höhern Vortheil spürt,
Wird dem, ders Meiste biet, die Jungfrau zugeführt.
Und dann ruft alles Volk: ein glücklich langes Leben
Muß Gott der neuen Braut und ihrem Liebsten geben,
Und solches siebenmal, ja endlich setzt sich auch
Der Käufer bei ihr auf nach ihres Lands Gebrauch,

Dann fahren sie zur Kirch und fangen an zu beten,
Wann dieses dann geschehn, so kommt er her getreten,
Umarmet sie, und wenn er sie nach Haus gebracht,
Genießt er drauf mit Lust, wornach er hat getracht.

Schlittenfahrt.

(Eingesandt.)

Daß uns der Winter nicht stät will sein,
Des trauren die Mädlein gar sehre,
Weil uns der Schnee nit bleiben will,
Und ander gut Gesellen mehre.
Heut ist trocken, morgen ist naß,
Da hat uns der Teufel den Winter herbracht;
Der Winter thut sich biegen,
Die Lerchen thun sich schmiegen,
Die Schlitten thun sie üben.

Ach feins mein Lieb, so sei mir hold,
Um Eins will ich dich bitten,
Kauf du mir ein gespiegeltes Roß,
Dazu ein gemalten Schlitten.
So fahren wir mit Schallen,
So fahren wir mit Schallen,
So fahren wir mit Schallen
Die Gäßlein allenthalben,
Feinslieb, laß dirs gefallen.

Ach feins mein Lieb, so spar mich nit,
Ich bin darzu gewachsen.



Nimm nur dein Müfflein in die Hand,
Ich schau dir über die Achsel,
Weiß zugeschneites Osterlamm,
Mein Rößlein rasselt mit dem Kamm,
So fahren wir mit Schallen
Die Gäßlein allenthalben,
Feinslieb, laß dirs gefallen.

Ach feins mein Lieb, nun spitz die Füß,
Wohl auf mit mir zum Tanze,
Zieh mir die Rädlein um und um
Mit deinem Schleppenschwanze;
Und schwenkst du mirs nit in die Sporn,
Setz ich ein Kranz dir auf die Ohr'n,
So fahren wir mit Schallen
Die Gäßlein allenthalben,
Feinslieb, laß dirs gefallen.

Ob einer käm, der murren wollt,
Wir wollen nichts drum geben,
Es muß vorbei gestochen sein,
Und kost es Leib und Leben,
So fahren wir über die Haide,
So fahren wir über die Haide,
So fahren wir über die Haide
Wohl manchem Mann zu Leide,
Feinslieb, ich muß mich scheiden.

Schön Dännerl.

(Fliegendes Blatt.)

Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Schleuß Federn;
Da kommen die Jägerbursch all,
Wollens lernen.
Geht nur all ihr Gesellen,
Ihr könnt euch nicht anstellen:
Ich bin das schön Dännerl im Thal,
Und bleib das schön Dännerl allemal.
Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Strick Bändlein;
Da kommen die Schreibersbuben,
All wollen tändeln.
Ich laß euch nicht tändeln
Mit meinem Vortuchbändlein. Ich bin rc.
Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Eß Zucker;
Da kommen die Schubladenbuben all,
Wollen kucken:
Geht, laßts euch vergehen,
Ich laß euch nichts sehen. Ich bin rc.
Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Strick Socken;
Da kommen die Gassenbuben all,
Wollen locken.



Geht, reist, ich mag nicht spielen,
Ihr seid mir zu viele. Ich bin rc.
Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Thu gießen;
Da kommen die Schützenbursch all,
Wollen schießen.
Geht, lasset das nur bleiben,
Mein Blumen sind kein Scheiben. Ich bin rc.
Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Thu lieben;
Da kommen Studentenbursch all
Mit den Hiebern.
Ja ja ihr meine Herren,
Ich will euch nicht aussperren.
Ich bin das schön Dännerl im Thal,
Und bleib das schön Dännerl allemal.

Bei Nacht sind alle Kühe schwarz.

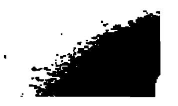
Bei der Nacht ist so finster im Weg,
Man sieht weder Brücke noch Steg,
Weder Stock noch Stein,
Man stößt sich ans Bein,
Drum geh ich nicht gern allein.
Bei der Nacht ist meine Frau auch so schön,
Bei Nacht mag ich nicht mit ihr gehn,
Bei der Nacht so schön!

Kanns gar nicht verstehn,
Mag halters nicht mit ihr gehn.
Und wann ich wieder heirathen thu,
So nehm ichs Laternel dazu;
Da sieht man beim Licht
Doch was einer kriegt,
Eine Wüste die mag ich mehr nicht.
Und wenn ich ein Kindelein krieg,
So muß es so schön sein als ich,
Sonst g'hört es nicht mein,
Ich gehs halt nicht ein,
Es muß wie ich so schön sein.
Bei der Nacht hat mich oft was gefreut,
Ich denk halt, 's giebt noch mehr so Leut,
Da schläft man in Ruh,
Und deckt sich brav zu,
Es geht, ich weiß selber nicht wuh!

Den dritten thu ich nicht nennen.

(Mündlich.)

Mein Bübli isch e Stricker,
Er strickt e manche Nacht,
Er strickt an einer Haube,
Haube, Haube,
Sisch noch nit ausgemacht.



Von Seiden isch die Haube,
Von Sammet isch die Schnur,
Bisch du ein wackres Mädle,
Mädle, Mädle,
Bind du dein Härle zu.
Ach nein, will sie nit binden,
Wills noch mehr fliegen lahn,
Bis ander Jahr im Sommer,
Sommer, Sommer,
Will zu dem Tanze gahn.
Mit Freuden zu dem Tanze,
Mit Trauren wieder heim,
So geht es jedem Mädle,
Mädle, Mädle,
Und nit nur mir allein.
Dort droben auf jenem Berge,
Da steht ein schönes Haus,
Da schauen alle Morgen,
Morgen, Morgen,
Drei schöne Herren raus.
Der Erst der ist mein Bruder,
Der Zweite geht mich an,
Den Dritten thu ich nicht nennen,
Nennen, nennen,
Der ist euch wohl bekannt.
Und unten an dem Berge,
Da geht eine rothe Kuh.

Wenn sie die Magd thut melken,
Melken, Melken,
Schaun ihr die Herren zu.
Sie thät die Milch verschütten,
Mit Wasser füllt sie zu:
Ach Mutter, liebe Mutter,
Mutter, Mutter,
Die Milch giebt unser Kuh.
Wir wollen die Kuh verkaufen,
So kommt der Gstank vom Haus;
So können hübsch die Herren,
Herren, Herren
Spazieren um unser Haus.
Und drüben an dem Berge,
Da stehn zwei Bäumelein,
Das eine trägt Muskate,
Muskate, Muskate,
Das zweit braun Nägelein.
Muskatennuß sind süße,
Braun Näglein die sind räß *),
Die geb ich meinem Liebchen,
Liebchen, Liebchen,
Daß es mich nicht vergeß.
Hab deiner nie vergessen,
Hab all Zeit an dich gdenkt;

*) Scharf.

Du liegst mir stets am Herzen,
Herzen, Herzen,
Wie d' Ros' am Stiele hängt.
Dort unten auf der Wiese,
Da geht ein Mühlen-Rad,
Das mahlet nichts als Liebe,
Liebe, Liebe,
Vom Abend bis zum Tag.
Das Mühlenrad isch brochen,
Die Lieb hat noch kein End;
Und wann zwei Liebchen scheiden,
Scheiden, scheiden,
So geben sie sich die Händ.
Ach Scheiden über Scheiden,
Isch gar ein bittres Kraut;
Wann ich wüßte, wo es wüchse,
Wüchse, wüchse,
Wollt graben Wurzel raus.
Grab raus, grab raus mit Freuden,
Und nimm sie mit dir heim;
Leg sie in dein Schlafkämmerlein,
Schlafkämmerlein,
So hast du Würzelein.

Bienenlied.

(Fliegendes Blatt.)

Ein Liedlein will ich singen
Vom Honigvögelein,
Die hin und her sich schwingen,
Wo bunte Blumen sein.
Das Völklein in dem Grünen,
Es schmauset auf der Weid,
Ich singe von den Bienen
Auf dieser freien Haid.

Der Winter hält gefangen
Das zarte Jungfernvolk,
Bis daß der Schnee vergangen,
Frost, Schauer, Nebelwolk.
Und wann die Weste stimmen
Nach linder Lenzen Art,
So machen sich die Immen
Auf ihre Blumenfahrt.

Sie ziehen mit der Trummel,
Der Stachel weist das Schwert;
Ihr Brummel und Gehummel
Hat niemand noch gefährdt.
Sie nehmen sonder Morden
Den zarten Blumenraub,
Und ihre Beut ist worden
Der Baum und Blüthen Laub.



Wie sie die Wachsburg bauen
Aus güldnem Pergament,
Kann niemand nicht beschauen,
Ja keines Künstlers Händ
Hat man so sehr bewundert,
Die Zimmerchen so gleich,
Sechseckigt ist gesondert
Das Honigkönigreich.
Man sieht sie friedlich leben
Ohn Eigennutz und Streit,
In steter Mühe weben
Zu Lenz und Winterszeit;
Sie pflegen einzutragen
Der Blumen Saft und Thau,
Und führen mit Behagen
Gesammt den Zuckerbau.

Die Schwalben.

Es fliegen zwei Schwalben ins Nachbar sein H
Sie fliegen bald hoch und bald nieder;
Aufs Jahr da kommen sie wieder
Und suchen ihr voriges Haus.
Sie gehen jetzt fort ins neue Land
Und ziehen jetzt eilig hinüber;
Doch kommen sie wieder herüber,
Das ist einem jeden bekannt.

Und kommen sie wieder zu uns zurück,
Der Baur geht ihnen entgegen;
Sie bringen ihm viel mal den Segen,
Sie bringen ihm Wohlstand und Glück.

Ein Heller und ein Pfenning
Das ist ein kleiner Werth.

(Vier Baurenmädchen sammelten sonst mit diesem Liede von Haus zu Haus einiges Geld, um das Muttergottesbild, welches sie bei Prozessionen trugen, vorher auszuschmücken, in den rheinischen Dörfern Sponheim, Spabrück oder Geillesheim.)

Gott grüß euch all ihr Herren,
Und die darinnen sind;
Gott tröst' die betrübten Seelen,
Die in dem Fegfeuer sind.
Wir sind daher gegangen,
Wir sind daher gesandt;
Wir bettlen für die Krone,
Die noch steht in Himmelshand.
Für einen Schleier heischen wir
Und eine schöne Kron;
Zu Sponheim in der Kirche
Die Maria soll sie han.
Maria Königinne
Sie ist eine reine Magd,
Sie kann gar treulich bitten
Für unsre Missethat.

Ein Heller und ein Pfenning
Das ist ein kleiner Werth;
Maria Königinne
Ist aller Ehren werth.
Wir danken für die Gaben,
Die ihr uns habt gethan;
Gott wirds an euren Seelen
Euch zum Guten lassen stahn.

Von alten Liebesliedern.

(Venusblümlein von Ambrosius Metzger. Nürnberg 1612.)

Spazieren wollt ich reiten
Der Liebsten vor die Thür,
Sie blickt nach mir von weitem
Und sprach mit großen Freuden:
„Seht dort meines Herzens Zier,
Wie trabt er her zu mir.
Trab Rößlein trab,
Trab für und für.“
Den Zaum den ließ ich schießen
Und sprengte hin zu ihr,
Ich thät sie freundlich grüßen
Und sprach mit Worten süß:
„Mein Schatz, mein höchste Zier,
Was macht ihr vor der Thür?
Trab Rößlein trab,
Trab her zu ihr.“

Vom Rößlein mein ich sprange
Und band es an die Thür,
Thät freundlich sie umfangen,
Die Zeit ward uns nicht lange,
Im Garten gingen wir
Mit liebender Begier;
Trab Rößlein trab,
Trab leis herfür.

Wir setzten uns da nieder
Wohl in das grüne Gras.
Und sangen hin und wieder
Die alten Liebeslieder,
Bis uns die Äuglein naß
Wegen der Kläffer Haß.
Trab Rößlein trab,
Trab, trab fürbas.

Don Juan.

(Vergl. Büschings und von der Hagens Sammlung.)

Ich hatt nun mei Trutschel
Ins Herz nei geschlosse,
Sie hat mir geschworen,
Sie wöll mich net losse,
Da reit mir der Teufel
Den Schulzen sei Hans,
Der führt sie zum Tanz.

So gehts wenn die Mädcher
Zum Tanzboden gehn,
Da muß man bald immer
In Sorgen bei stehn,
Daß sie sich verliebe
In andere Knecht,
So Mädcher sind schlecht.
Es schmeckt mir kein Essen,
Es schmeckt mir kein Trinke,
Und wenn ich soll arbeit,
So möcht ich versinke;
Kurz wenn ich mei Trutschel
Net bald wieder seh,
So muß ich vergeh.
Und wenn ich gestorbe,
Ich lat mich begrabe,
Und lat mer vom Schriner
Zwei Bretcher abschabe,
Und lat mer zwei firige Herzer druf mahle.
Ich kann sie bezahle.
Und lat mer anstimme
Die Sterbegesänge:
„Da leit nu der Esel
Die Quer und die Länge,
Der allzeit gesteckt hat in Liebesaffäre,
Zu Erde muß wern."

Hölzerne Noth.

'S hätt sich mol ener zu mer welle küpple,
Häts Lädel n'in welle krüpple,
Un als er maint er stoht,
Heb ich de Hönd blümbe loth,
Dazu uf et Mist,
Dü Hönd der de bist,
Jeß westa was Gosategeh ist.
Er hätt mi au mol zum Tanz welle führe,
Hätt welle mit mer agire,
Er tanzt wie e Bär so toll,
Mer mänt er hätt sich g'soffe voll,
Der wüst Sapperlot,
Er tanzt wie er goht,
'S is glatt e hölzerne Noth.
Was wäre min Kamerade sahe
Wenn i so e Stumpe nehm?
Gieng i mit am über d'Gaß,
D' Lit hätte de größte Gespaß,
Mit er solche Erot,
'S wär e Schand un e Gespott.

Des Centauren Tanzlied.

(Christoph Demantius, sieben und siebenzig Tänze. Nürnberg. 1601.)

Schau gut Gesell, was führ ich allhier
Schau, was führe ich allhier?

Ein fein braun Mägdlein,
Guter Ding nach meinem Begier,
Wir wollen fein miteinander sein.
Drum sing mir bald ein kleines Tänzlein,
Ja ein kleines Tänzlein,
Ich will dirs lohnen
Und dir bringen das Jungfräulein,
Du mußt ihr aber wohl verschonen.
Gleich wie ein hurtig Rösselein trabt,
Ja ein Rösselein trabt,
Leis unbeschlagen,
Also dies Mägdlein zu Tanz gaht
Und springet, hüpfet ohn Verzagen.

Nachtanz.

Schau wie er trabt der wackre Gaul,
Auf scharfe Sporn thut er nit harren;
Stroh, Heu dient gar nit für sein Maul,
Bei ihm kann man das alles sparen.
Ein reichen Herrn muß es traun han,
Der es allzeit so wohl mag warten,
Der dies Rößlein fein zäumen kann,
Zu reiten es in seim Lustgarten.

Der Brunnen.

(Mitgetheilt von Frau von Patberg.)

Hab ein Brünnlein mal gesehen,
Draus thät fliessen lauter Gold,
Thäten dort drei Jungfern stehen,
Gar so schön und gar so hold.

Thäten all so zu mir sprechen:
Trinkst du aus dem Brünnelein,
Kriegt dich einer bei dem Kragen,
Wirft dich in den Brunnen n'ein.

Ihr schön Jungfern kühnlich glaubet,
Will den Durst nicht löschen hier,
Wenn die schönste mir erlaubet
Einen zwoten Kuß allhier.

Diese mit den schwarzen Augen
Küß ich gern, trau aber nicht;
Sie kann nur zum Zanken taugen,
Aber zu der Liebe nicht.

Diese mit den grauen Augen,
Diese falsche mag ich nicht;
Kann allein zum Roppen taugen,
Kratzt den Buhlen ins Gesicht.

Diese mit den blauen Augen,
Diese küß ich gar zu gern;
Diese kann zur Liebe taugen,
Diese gleicht dem Morgenstern.



Ein warmes Stüblein.

(Altes Musikbuch.)

Wann ich des Morgens früh aufstehe,
So ist mein Stüblein geheitzet,
So kommt mein Lieb und beut mir einen guten Morgen.
Ein guter Morgen ist bald dahin,
Gott geb meiner Lieb ein steten Sinn,
Dazu ein fröhlich Gemüthe.

Verlobung.

(Greflingers Rosen und Dörner, Hülsen und Körner. Hamburg 1655.——)

Haben die Götter es also versehen,
Liebet euch lieblich, ich willige zu,
Wollet euch ehrlich und ehlich begehen,
Mehren und ehren in lieblicher Ruh.

Wiederhall.

(Musikalischer Zeitvertreiber. Nürnberg 1609. XLII.)

In diesem grünen Wald
Wir wollen fröhlich singen,
Hört wie es wiederhallt
Und fröhlich thut erklingen.
Ach wie ein Lieblichkeit
Und holdseliges Leben

Die schöne Sommerzeit
Und helle Sonn thut geben.
Dieweil die Vögel all
In Luft und Freuden schweben;
Voraus die Nachtigall
Ihr Stimmlein thut erheben.
Warum soll uns denn nicht
Der Sang aus uns erfreuen;
Hört Echo widerspricht
Und will uns überschreien.
Der Herr vom Himmelsthron
Woll seine Gnade geben,
Daß wir den Sommer schon
Öfter mit Freud erleben.

Der wohlgezogene Knecht.

Es gieng ein wohlgezogner Knecht
Wohl über die breite Aue,
Da sah er einen schönen Tanz
Von adlichen Jungfrauen;
Den Tanz den wollt er schauen.
Da sprach der wohlerzogne Knecht:
„Gott grüß euch Jungfraun alle!"
Da sprach das Fräulein Rosenthal:
„Daß dir ein Ohr abfalle,
Eh ich dir wohlgefalle."

Ein warmes Stüblein.

(Altes Musikbuch.)

Wann ich des Morgens früh aufstehe,
So ist mein Stüblein geheitzet,
So kommt mein Lieb und beut mir einen guten Morgen.
Ein guter Morgen ist bald dahin,
Gott geb meiner Lieb ein steten Sinn,
Dazu ein fröhlich Gemüthe.

Verlobung.

(Greflingers Rosen und Dörner, Hülsen und Körner. Hamburg 1655.)

Haben die Götter es also versehen,
Liebet euch lieblich, ich willige zu,
Wollet euch ehrlich und ehlich begehen,
Mehren und ehren in lieblicher Ruh.

Wiederhall.

(Musikalischer Zeitvertreiber. Nürnberg 1609. XLII.)

In diesem grünen Wald
Wir wollen fröhlich singen,
Hört wie es wiederhallt
Und fröhlich thut erklingen.
Ach wie ein Lieblichkeit
Und holdseliges Leben

Die schöne Sommerzeit
Und helle Sonn thut geben.
Dieweil die Vögel all
In Luft und Freuden schweben;
Voraus die Nachtigall
Ihr Stimmlein thut erheben.
Warum soll uns denn nicht
Der Sang aus uns erfreuen;
Hört Echo widerspricht
Und will uns überschreien.
Der Herr vom Himmelsthron
Woll seine Gnade geben,
Daß wir den Sommer schon
Öfter mit Freud erleben.

Der wohlgezogene Knecht.

Es gieng ein wohlgezogner Knecht
Wohl über die breite Aue,
Da sah er einen schönen Tanz
Von adlichen Jungfrauen;
Den Tanz den wollt er schauen.
Da sprach der wohlerzogne Knecht:
„Gott grüß euch Jungfraun alle!“
Da sprach das Fräulein Rosenthal:
„Daß dir ein Ohr abfalle,
Eh ich dir wohlgefalle.“

Ein warmes Stüblein.

(Altes Musikbuch.)

Wann ich des Morgens früh aufstehe,
So ist mein Stüblein geheitzet,
So kommt mein Lieb und beut mir einen guten
Morgen.
Ein guter Morgen ist bald dahin,
Gott geb meiner Lieb ein steten Sinn,
Dazu ein fröhlich Gemüthe.

Verlobung.

(Greflingers Rosen und Dörner, Hülsen und Körner. Hamburg 1655.)

Haben die Götter es also versehen,
Liebet euch lieblich, ich willige zu,
Wollet euch ehrlich und ehlich begehen,
Mehren und ehren in lieblicher Ruh.

Wiederhall.

(Musikalischer Zeitvertreiber. Nürnberg 1609. XLII.)

In diesem grünen Wald
Wir wollen fröhlich singen,
Hört wie es wiederhallt
Und fröhlich thut erklingen.
Ach wie ein Lieblichkeit
Und holdseliges Leben

Die schöne Sommerzeit
Und helle Sonn thut geben.
Dieweil die Vögel all
In Luft und Freuden schweben;
Voraus die Nachtigall
Ihr Stimmlein thut erheben.
Warum soll uns denn nicht
Der Sang aus uns erfreuen;
Hört Echo widerspricht
Und will uns überschreien.
Der Herr vom Himmelsthron
Woll seine Gnade geben,
Daß wir den Sommer schon
Öfter mit Freud erleben.

Der wohlgezogene Knecht.

Es gieng ein wohlgezogner Knecht
Wohl über die breite Aue,
Da sah er einen schönen Tanz
Von adlichen Jungfrauen;
Den Tanz den wollt er schauen.
Da sprach der wohlerzogne Knecht:
„Gott grüß euch Jungfraun alle!"
Da sprach das Fräulein Rosenthal:
„Daß dir ein Ohr abfalle,
Eh ich dir wohlgefalle."

Da sprach der wohlerzogne Knecht:
„Ihr seid eine grobe Maide."
Da sprach das Fräulein Rosenthal:
„Du bist hier auf der Weide
In deinem groben Kleide."
Da sprach der wohlerzogne Knecht:
„Die Rosen immer stechen!"
Da sprach das Fräulein Rosenthal:
„Laß die zum Kranz mir stehen,
Dir Nesseln wohl anstehen."
Da sangen die Jungfräulein all:
„Ja Nesseln mußt du schneidrn,
Die Rosen in dem Rosenthal
Die thust du nur abweiden,
Wir tanzen drin mit Freuden."

Abschiedsklage.

(Bragur I. 170.)

Ach in Trauren muß ich leben,
Ach! wie hab ichs denn verschuldt?
Weil mirs hat mein Schatz aufgeben,
Muß ichs leiden mit Geduld.
Vater und Mutter die wollens nicht leiden,
Gelt mein Schatz, das weißt du wohl?
Du hast Recht in allen Sachen,
Kannst dein Glück noch besser machen,
Weil ich dich nicht kriegen soll.

Rosmarin und Lorbeerblätter
Verehr ich dir zu guter lezt,
Das soll sein das lezt Gedenken,
Weil du mich nochmals ergözt.
Es sind zwei Stern an dem Himmel,
Leuchten wie das klare Gold,
Der eine leucht zu meim Schätzchen,
Der andre durch das finstre Holz.
Sind wir oft beisammen gesessen
Manche schöne halbe Nacht,
Haben wir oft den Schlaf vergessen
Und mit Lieben zugebracht.
Morgens wenn ich früh aufstehe,
Ist mein Schatz schon aufgeputzt;
Schon mit Stiefeln, schon mit Sporen
Giebt er mir den Abschiedskuß!

Schön bin ich nicht.

(Schöne Lieder Henrici Finkeis. 1536.)

Schön bin ich nicht, mein höchster Hort,
Laß mich das nicht entgelten,
Lieb gilt für schön an manchem Ort,
Lieb soll vor aller Schönheit gelten:
Schön bin ich nicht, acht das gar klein,
Lieb thut all Ding bezwingen,
Lieb zwingt die Schönheit ganz allein,
Kann sie allein besingen:

„Ihr findet in Geschichten
Vom Fisch Delphin genannt,
Kein Netz hält ihn mit nichten
Und zieht ihn an das Land,
Allein durch lieblich Singen
Thut man ihn also zwingen,
Daß er kommt selbst ans Land.
Zum wunderbaren Zeichen
Auch die Waldvögelein
Ihr Herzelein erweichen
Einander insgemein,
Mit lieblichem Gesange,
Das währet alsolange,
Bis sie vereinigt sein.“

Himmelsboten zu Liebchens Himmelbett.

Der Mondschein der ist schon verblichen,
Die finstre Nacht ist hingeschlichen;
Steh auf du edle Morgenröth',
Zu dir all mein Vertrauen steht.
Phöbus ihr Vorbot wohlgeziert
Hat schon den Wagen angeschirrt;
Die Sonnenroß sind vorgespannt,
Der Zügel ruht in seiner Hand.
Ihr Vorbot, der Don Lucifer,
Schwebt allbereits am Himmel her,

Er hat die Wolken aufgeschlossen,
Die Erd mit seinem Thau begossen.
O fahrt vor ihr Schlafkämmerlein,
Weckt leis die süße Liebste mein;
Verkündet ihr, was ich euch sag,
Mein'n Dienst, mein'n Gruß, ein'n guten Tag.
Doch müßt ihr sie fein züchtig wecken,
Dabei mein heimliche Lieb entdecken;
Sollt sagen, wie ihr Diener wacht
So kummervoll die ganze Nacht.
Schaut an für mich die gelbe Haar,
Ihr Hälslein blank, ihr Äuglein klar;
Küßt ihr für mich den rothen Mund,
Und wenn sie's leid't die Brüstlein rund.

Armer Kinder Bettlerlied.

(Fliegendes Blatt.)

Es sungen drei Engel einen süßen Gesang,
Mit Freuden es im Himmel klang;
Sie jauchzten fröhlich auch dabei,
Daß Petrus sei von Sünden frei,
Von Sünden frei.
Denn als der Herr Jesus zu Tische saß,
Mit seinen zwölf Jüngern das Abendmahl aß,
So sprach der Herr Jesus: Was stehest du hier,
Wenn ich dich ansehe, so weinest du mir,
So weinest du mir.

Ach! sollt ich nicht weinen du gütiger Gott!
Ich hab übertreten die zehen Gebot;
Ich gehe und weine ja bitterlich,
Ach komm, erbarme dich über mich,
Ach über mich!

Hast du dann übertreten die zehen Gebot,
So fall auf die Knie und bete zu Gott,
Und bete zu Gott nur allezeit,
So wirst du erlangen die himmlische Freud,
Die himmlische Freud.

Die himmlische Freud ist eine selige Stadt,
Die himmlische Freud die kein End mehr hat;
Die himmlische Freude war Petro bereit,
Durch Jesum und allen zur Seligkeit,
Zur Seligkeit.

Abendsegen.

(Mündlich.)

Der Tag hat seinen Schmuck auf heute weggethan,
Es ziehet nun die Nacht die braunen Kleider an,
Und deckt die Welt in angenehmer Ruh
Mit ihren Schatten zu.

Wohlan ich suche nun auch meine Lagerstatt,
Worauf der müde Leib sich zu erquicken hat,
Und wo der Geist geruhig und vergnügt
In süßer Stille liegt.

: gut Gewissen wird mein Abendsegen sein,
Inschuld machet mich von aller Falschheit rein,
Herz ist treu, wer anders von mir spricht,
ennet mich noch nicht.

Kleide dich nun aus, mein ungebundner Sinn,
dich leg ich vergnügt die Sorgenkleider hin;
Brust ist frei, die Kummer und Verdruß
ndern quälen muß.

froh Gemüthe soll mein saubres Nachtzeug sein,
lchem schlaf ich sanft und ohne Schwermuth ein;
nachte mir auch was Melancholei,
hwebt sie doch vorbei.

: Himmel wacht bei mir, sein Auge das mich
kennt,
mir die Lampe sein, die mir zum Troste brennt;
veil das Öl der Gnade nie gebricht,
› verlöscht sie nicht.

süßre Hoffnung ist auf meinen Dienst bereit,
auter Rosen mir zum Ruhebette streut;
)ie Geduld deckt mich mit Myrthen zu,
hön ist meine Ruh.

n Schlafgesellen nehm ich die Vergnügung an,
rück ich an mein Herz, so fest ich immer kann,
schläft, wenn so ein Schatz in Armen liegt,
glich mißvergnügt.

) treibt ihr Träume ja ein Sinnenspiel mit mir,
ellt in süßer Ruh mir meine Freundin für;

Vielleicht wird das, was jetzt ein Schatten ist,
Noch in der That geküßt.
Nun dir befehl ich mich, du angenehme Nacht,
Und wenn das Morgengold am frühen Himmel lacht,
So werde doch dem Herzen das geschenkt,
Worauf es schlafend denkt.

Bildchen.

Auf dieser Welt hab ich keine Freud,
Ich hab einen Schatz und der ist weit,
Er ist so weit, er ist nicht hier,
Ach wenn ich bei meim Schätzchen wär!
Ich kann nicht sitzen und kann nicht stehn,
Ich muß zu meinem Schätzchen gehn;
Zu meinem Schatz da muß ich gehn,
Und sollt ich vor dem Fenster stehn.
„Wer ist denn draussen, wer klopfet an,
Der mich so leis aufwecken kann?"
„Es ist der Herzallerliebste dein,
Steh auf, steh auf und laß mich rein!"
„Ich steh nicht auf, laß dich nicht rein,
Bis meine Eltern zu Bette sein;
Wenn meine Eltern zu Bette sein,
So steh ich auf und laß dich rein."
„Was soll ich hier nun länger stehn,
Ich seh die Morgenröth aufgehn;

Die

Die Morgenröth, zwei helle Stern,
Bei meinem Schatz da wär ich gern."
Da stand sie auf und ließ ihn ein,
Sie heißt ihn auch willkommen sein;
Sie reicht ihm die schneeweiße Hand,
Da fängt sie auch zu weinen an.
„Wein nicht, wein nicht mein Engelein!
Aufs Jahr sollst du mein eigen sein;
Mein eigen sollst du werden gewiß,
Sonst keine es auf Erden ist.
Ich zieh in Krieg auf grüne Haid,
Grüne Haid die liegt von hier so weit,
Allwo die schönen Trompeten blasen,
Da ist mein Haus von grünem Rasen.
Ein Bildchen laß ich malen mir,
Auf meinem Herzen trag ichs hier;
Darauf sollst du gemalet sein,
Daß ich niemal vergesse dein."

Liebeswünsche.

Auf dieser Welt hab ich kein Freud,
Ich hab ein Schatz und der ist weit;
Wenn ich nur mit ihm reden könnt,
So wär mein ganzes Herz gesund.
Frau Nachtigall, Frau Nachtigall!
Grüß meinen Schatz viel tausendmal;

Grüß ihn so hübsch, grüß ihn so fein,
Sag ihm, er soll mein eigen sein.
Und komm ich vor ein Goldschmidshaus
Der Goldschmid schaut zum Fenster raus;
Ach Goldschmid, liebster Goldschmid mein!
Schmied mir ein feines Ringelein.
Schmied's nicht zu groß, schmied's nicht zu klein,
Schmied's für ein schönes Fingerlein;
Auch schmied mir meinen Namen dran,
Es solls mein Herzallerliebster han.
Hätt ich ein Schlüssel von rothem Gold,
Mein Herz ich dir aufschliessen wollt,
Ein schönes Bild das ist darein,
Mein Schatz es muß dein eignes sein.
Wenn ich nur ein klein Waldvöglein wär,
So säß ich auf dem grünen Zweig;
Und wenn ich genug gepfiffen hätt,
Flög ich zu dir, mein Schatz, ins Reich.
Wenn ich zwei Taubenflügel hätt,
Wollt fliegen über die ganze Welt;
Wollt fliegen über Berg und Thal,
Hin wo mein Herzallerliebster wär.
Und wann ich endlich bei dir wär,
Und du redst dann kein Wort mit mir;
Müßt ich in Trauren wieder fort,
Adje mein Schatz, adje von dir.

Unseliger Kreislauf.

Wohl täglich will erscheinen
Die schöne Morgenröth;
Den Thau muß nieder weinen,
Die weiß bekleidet geht,
Luna ist sie genannt;
Schneeweiß thut sie uns leuchten,
Macht uns den Tag bekannt.

Und über ihr in Wonne
Phöbus mit Gold bekleid't,
Das ist die Liebessonne,
Die alle Welt erfreut;
Jedoch ihr klarer Schein
Soll mich nicht gar abwenden
Wohl von dem Trauren mein.

Hört auf ihr Sturmwind alle,
Die wehn vom Himmelsschild,
Mir ist in Sinn gefallen
Ein adeliches Bild;
Höflich und tugendreich,
Selbst Absalon muß weichen,
An Schönheit ihm nichts gleich.

Orpheus, der konnte zwingen
Die wilde Thier im Wald,
Sein Harfen und sein Singen
Lockt sie zusammen bald;

Das Wild in Fels und Stein
Hört wohl das tiefe Klagen
Und große Trauren mein.
Süß Orpheus Saiten hallen,
Und bitter meine Stimm
In armer Lieb muß schallen;
O Venus, laß den Grimm,
Durch Lieb des Buhlen dein,
Send meinem kranken Herzen
Doch bald der Hülfe Schein.
In mir hört man stets schlagen
Ein unruhige Uhr,
Und jeder Schlag will klagen
Um spröde Schönheit nur;
Hoffnung die Uhr zieht auf,
So geht sie ewig, ewig
Den schmerzlich bittern Lauf.
Es rennen alle Bronnen
Zusammen in das Meer,
Und sind sie hingeronnen,
So kehren sie daher;
So auch die Seufzer mein
Ziehn aus betrübtem Herzen
Und kehren wieder drein.
Und sterbend schon in Leiden
Bitt ich dich auch allein,

Du wollst mein Herz ausschneiden
Und legen in einen Stein;
Damit anzeig ich blos,
Daß dich ein Stein geboren,
Und nicht des Weibes Schooß.
Für's andre lasse bauen
Ein Gitter ob dem Stein,
Daß jeder könne schauen
Das elend Herze mein,
Dem Amor vor der Zeit
Durch Lieb und heimlich Leiden
Genommen all sein Freud.
Zum dritten ich begehre,
Begleite mich ins Grab,
Ein Kränzlein mir verehre
Von bitterm Kraut Schabab;
Lebwohl dies Kraut bedeut,
Drum wird es auch wohl billig
An meinen Leib gestreut.
Zulezt ich noch begehre,
Daß du mir trauren sollt
In Veilbraun mir zur Ehre,
Der Farbe war ich hold;
Trug sie im Leben mein,
Veilbraun will nichts bedeuten,
Als Lieb und heimlich Pein.

In der wüsten Haide.

Allhier in dieser wüsten Haid
Wohnt keine Seele weit und breit,
Die wilden Thier allein,
Die seh ich selbst Mitleiden tragen,
Die Vögel traurig sein
Und mich mit schwacher Stimm beklagen;
Die kalten Brunnen stärker fließen,
Viel Thränen gleichfalls zu vergießen.

Nein, Wälder, Wiesen, Feld und Thal
Hör ich beklagen meinen Fall,
Sie fühlen meine Pein;
Die Schafe wollen nicht mehr weiden,
Du Delia allein
Wirst nicht bewegt durch meine Leiden,
Du Wonn und Zier der Schäferinnen,
Du strenge Fürstin meiner Sinnen.

Und laß ich diese grüne Welt,
Ist meine Treu doch fest gestellt,
Die Liebe mein zu dir
Hab ich an manchen Baum geschnitten,
Da liest man für und für,
Was ich für Angst und Pein erlitten;
So lang Arkadia wird stehen,
Soll auch mein Name nicht vergehen.

Es tritt Diana selber hin,
Mein Grab zu machen in dem Grün,
Die Göttin Flora geht,
Sich nach Violen umzuschauen,
Mein Leichstein ist erhöht,
Darein die Nymphen werden hauen:
„Hier hat den Geist dahin gegeben,
Den seine Liebste bracht ums Leben.“

Des guten Kerls Freierei.

Einstens da ich Lust bekam,
Mir zu freien eine Dam,
Und sie freundlich fragte,
Ob ich ihr auch wohl gefiel:
Wahrlich nicht besonder viel!
Sie gar spöttisch sagte.

Ich sprach wieder: bin ich nicht
Ein gut Kerle? gebt Bericht.
Drauf fragt sie mich wieder:
Was dann ein gut Kerle wär?
Ich sprach: Setzt euch unbeschwert
Etwas zu mir nieder.

Für das Erst so bin ich recht
Und von ehrlichem Geschlecht,
Hab auch aller Orten
Mich geübt von Jugend auf

Nach der Welt Gebrauch und Lauf,
Daß ich groß bin worden.
Habe auch nicht viel studiert,
Bin nicht schön von Leib geziert,
Auch nicht reich von Gelde;
Dennoch bin ich auch nicht dumm,
Blind, lahm, sprachlos oder krumm,
Sondern frisch zu Felde.
Zu der Kaufmannschaft und auch
Zu dem Handwerk ich nicht taug,
Sondern mich ernähre
Mit dem Degen und Pistol,
Und von meinen Feinden hol
Ich, was ich begehre.
Ich hör gern der Armen Bitt,
Hab ich was, so theil ich mit;
Ich spendir die Heller
Auf ein gut Pferd und Gewehr,
Schenkt mir Gott noch Etwas mehr,
Schick ichs nach dem Keller.
Auch lieb ich der Musik Klang,
Stimm gern ein in den Gesang
Wackerer Gesellen;
Ich verderb kein gut Gelag,
Bei der Burst mich lustig mach,
Pfleg mich frisch zu stellen.

Esse gern was Gutes auch,
Immer hab ich den Gebrauch,
Ein gut Kleid zu tragen.
Ich bin fromm, so lang ich kann,
Wo nicht, pfleg ich mich alsdann
Frisch herum zu schlagen.

Jedem laß ich seine Ehr,
Liebe junge Mädchen sehr,
Thu mich auch befleißen,
Weil ich nicht bin schön und fein,
Daß ich doch möcht freundlich sein,
Dienste zu erweisen.

Werbe auch um ihre Gunst,
Seh ich, daß es ist umsonst,
Ich darum nicht zürne;
Ist die Jungfer stolz von Sinn,
Laß ich sie und mach mich hin
Zu der Bauerndirne.

Weil ich, wie ich dafür halt,
Nicht zu jung bin, noch zu alt,
Will ich mich umschauen,
Daß ich nicht allein mehr schlaf,
Sondern mir zum Weib verschaff
Eine schön Jungfraue.

So ein gut Kerl bin ich nun,
Bitt, wollt mir zu wissen thun,

Wie ich euch gefalle;
Sonst sollt ihr versichert sein,
Ich will lieben euch allein
Für das andre alle.
Wollt ihr nun, so ist es klar,
Und wir werden bald ein Paar.
Drauf spricht sie gar sachte:
Ihr mögt mir nach allem Schein
Gar ein guter Kerle sein;
Schmunzelt drauf und lachte.
Als die Antwort ich bekam,
Ich sie in die Arme nahm,
Küßt sie eins und fragte:
Was der Abschied endlich wär.
Komme morgen wieder her,
Sie gar freundlich sagte.
Ich schwör so wahr, als ich bin
Ein gut Kerl und geb euch hin
Meine beiden Hände,
Daß wie ein gut Kerle ich
Euch will ganz beständiglich
Lieben bis ans Ende.

Wir verstehen sie nicht.

Ein Schneider hätt ein böses Weib,
Vorwitzig, stolz, doch fein von Leib,

Sehr eigenwillig, frech und steil,
Trug ihre Ehr auch ziemlich feil,
Stets ihrem Mann zuwider lebte,
In allem Guten widerstrebte;
Kein Ding er ihr befehlen kunnt,
Allzeit sie das unrecht verstund.
Sie sollt ihm einstens bringen Wachs,
Da kam sie heim und brachte Flachs;
Noch einmal schickt er sie nach Zwirn,
Da brachte sie statt dessen Birn.
Sie sollte weisse Seide holen,
Sie brachte Saiten unbefohlen;
Sie sollt ihm holen eine Scheer,
Sie bracht daher viel Schweineschmeer.
Er sprach einmal zu ihr mit Fleiß:
Mach eilends mir ein Eisen heiß;
Sie ließ ein Eisen machen bald,
Der Schmid brachts hin, da war es kalt.
Er sprach: ich hab zuvor gnug Eisen,
Ich hab kein neues machen heißen;
Mein Weib mich nimmer recht versteht,
Mit allem sie den Krebsgang geht.
Einst sprach er: gieb mir her die Ell,
Da bracht sie ihm Lissabonisch Öl;
Mehr sagt er: dieses Kleid zertrenn,
Und sie verstand: das Kleid verbrenn.

Alsbald warf sie dasselb ins Feuer,
Das kam dem Schneider gar sehr theuer;
Er hieß sie bringen ander Tuch
Zum Kleid, sie aber bracht ein Buch.
Er hieß sie früher aufzustehn,
Zur Predigt in die Kirch zu gehn,
Die Kinder überbringen hin
Zur Schule, was zu lernen drin.
Die Kinder in die Kirch sie führte,
Sie aber in der Schul studierte;
Einst folgt er ihr nach auf dem Fuß,
Und sah was, das ihm bracht Verdruß.
Als sie zu Hause wieder kam,
Geschwind er die Flachshechel nahm,
Schlug ihr damit den Kopf und Leib.
O weh! was thust du, sprach das Weib.
Er sprach: Ich muß mich nur bemühen,
Den Flachs fein durch die Hechel ziehen;
Sie rief: o weh, weh meine Stirn!
Er sprach: ich speise dich mit Birn.
Sie rief: o weh, mein Rück und Seit!
Er sprach: wie klingt die Zittersait?
Sie schrie: schlag mich doch nicht so sehr,
Er sprach: das Leder darf viel Schmeer.
Sie bat: er sollt ihr Gnad erweisen,
Er sprach: ich schmied ein neues Eisen;

Sie schrie: o daß es Gott erbarm!
Er sprach: es ist noch nicht recht warm.
  Sie rief: ich geb auf meine Seel,
Er sprach: ich heil dich mit dem Öl;
Sie bat: vergieb mirs nur diesmal,
Er sagte: mir dies Kleid bezahl.
Sie sprach: die Schuld will ich bekennen,
Er sprach: das heißt mirs Kleid verbrennen;
Sie sprach: hört auf, ich schaff euch Tuch,
Er sprach: ich les' in deinem Buch.
  Sie sprach: erwürge mich nicht gar,
Er sprach: o nimm die Kirch fürwahr
Und lerne da, nicht in der Schul,
Sie sprach: ich hab da keinen Stuhl.
Er sprach: sollst du die Predigt hören,
So läßt du dich Studenten lehren;
Sie sprach: es soll nicht mehr geschehn,
Er sprach: ich kann dich nicht verstehn.
  Also ein böses Weib wohl kann
Bös machen einen frommen Mann;
Hat diese Frau durch Schläge sich
Bekehrt, das soll fast wundern mich.
Denn man schlägt wohl raus einen Teufel,
Sechs aber drein ohn allen Zweifel;
Doch die dem Mann nicht folget bald,
Die soll er schlagen warm und kalt.

Maushund.

(Musikalischer Zeitvertreiber. Nürnberg bei Kaufmann 1609.)

Ein Maushund kam gegangen
Von einem hohen Dach;
Der Kürschner wollt ihn fangen,
Zog ihn bald hinten nach.
Thät ihn beim Schwanz ergreifen,
Die Katz fing an zu pfeifen,
Pfuch, pfuch, pfuch, miau, mau mau.
Da sagt er zu der Katzen: Miau,
Mach kein Geschreien,
Magst mich erfreuen;
Allein dein Balg
Mir wohl gefallt,
Den wird es dich jetzt kosten,
Denn er ist ziemlich alt.
In ihren großen Nöthen
Sprach die Katz: Mau,
Der Kürschner will mich tödten,
Mau mau, er nahm mir einmal ein Kind,
Darzu ein langes Messer, damit er schindt.
Und wenn der Kürschner will tanzen,
So nimmt er die Katz beim Schwanzen.

Ein hübsch Lied, genannt der Striegel, gar lustig zu singen und zu lesen in des Lindenschmids Ton.

(Fliegendes Blatt, gedruckt zu Zürich, bei Augustin Fries. 1530.)

Zu Constanz saß ein Kaufmann reich,
Der hat ein Fräulein war wonniglich,
Denn sie war hübsch und kluge,
Sie hatt' ein Doktor gar zu lieb,
Groß Lieb sie zammen trugen.

Die Liebe die war offenbar
Und währt gar noch wohl sieben Jahr,
Der Kaufmann ward ihr innen:
„Erfahr ich dann die rechte Mähr,
Du magst mir nit entrinnen."

„O Fräulein, mir ist Botschaft kommen,
Ich darf mich auch nit länger säumen,
Muß reiten in fremde Lande;
Nun halt dich wohl und halt dich recht,
Daß wir nicht kommen zu Schande.

Nun halt dich wohl und halt dich recht,
Gedenk an unser beider Geschlecht,
Wir haben fromm Vater und Mutter,
Dazu ein kleines Schwesterlein,
Halt mirs in guter Hute."

Er reit zum obern Thor hinaus,
Zum untern reit er wieder hinein zu Haus,



Des Abends also spate;
Er reit vor seiner Freunde Haus:
„Gebt mir ein guten Rathe.“
„Ein guten Rath den geben wir,
Bleib hier bis an den Morgen früh,
Du hast ein eigen Hause;
Drinn hast du ein Badstüblein warm,
Da lebt der Doktor im Schmause.“
Der Kaufmann trat fürs Schlossers Haus:
„Und bist du drin, so tritt heraus,
Ein Striegel gut ich möchte.“
Er bracht daher wohl zehen Paar,
Es war ihm keiner rechte.
„Mach mir ein Striegel in einer Stund,
Ich geb dir drum ein baares Pfund,
Mach mir ihn scharf und härte;
Mach Zähn dran eines Fingers lang,
Ich hab zwei freche Pferde.“
Der Schlosser dacht in seinem Muth:
Was meint er mit dem Striegel gut?
Er hub ihn an zu machen;
Manch Bürger vor sein Laden trat,
Und thät des Striegels lachen.
Der Kaufmann war ein weiser Mann,
Sein Sachen griff er weislich an,
Gieng ins Badstüblein warme,

Sein

Sein ehlich Fräulein fand er da
Dem Doktor in sein Arme.
Da er schritt in das Badstüblein,
War da bereit gut Brod und Wein
Mit andern guten Dingen;
Die zwei die saßen im Wasserbad,
Das Fräulein thät entrinnen.
Er striegelt den Doktor also hart
Von unten an bis auf den Bart,
Das Blut thät ihm abfließen;
„Hör auf mein lieber Kaufmann gut,
Laß mich mein Sünd hie büßen."
Es währt wohl auf ein halben Tag,
Man legt den Doktor in das Grab,
Das Rauchfaß thät man ihm bieten;
Ein Fräulein zu dem andern sprach:
Vor dem Striegel wolln wir uns hüten.
Dieß Lied ist gemacht mit hohem Fleiß,
Vorm Striegel hüt dich, bist du weis;
Daß dir nicht misselinge;
Es sangs ein freier Schreiber gut,
Vor Freud thät er aufspringen.
Ein Striegel für den Kritikus,
Der diesem Buch giebt falschen Kuß,
Der liegt bei meinem Zimmer;
Er ist gemacht mit hohem Fleiß,
Vorm Striegel hüt dich, bist du weis.

Und von diesen Blümlein allen
Thust du mir gar wohlgefallen,
Ach zart liebes Jungfräulein!
  Schau ich dich an, du däuchst mir viel schöner,
Viel schöner noch jetzund,
Als zuvor, wo kömmt dies her?
Sag mirs, das ist mein Begehr,
Lieblein zart zu jeder Stund!
  Ißt du etwa mein Liebchen von sonder —
Von sonderlichem Brod?
Oder macht es dein Gebet,
Daß dir alles wohl ansteht?
Auch bist so weiß und roth.

Schlesisches Gebirgshirtenlied.

(Hagen und Büschings Volkslieder.)

  Ich ging ins Väters Gärtela,
Ich läht mich nider ä schlief;
Da träumte mir ä Träumila,
As schneit es über mich.
  Un do ich nu erwachte,
Do wär es aber nich,
So wärens rutha Rufelä,
Die blühta über mich.
  Ich brähch mir anes äbe
Zu anen Ehrenkranz;

Ich nähms der Liebsta mitte
Zu anen Ehrentanz.
  An do der Tanz im Besta war,
Do war däs Giga aus,
Do soll ich m'r nu mein Schatz heimführe,
An hähs kein ehga Haus.
  A Häusla will ich mir baua
Von Ruhs an Rosmarin;
An will mirs wohl bestecka
Mit ruthan Ruislanschien.
  Un wenn ich's nu war fert'g han,
Beschar mir Gott was 'nein,
Das ich zu jauhr känn spreche:
Das Häusla das ist mein!

Die hohe Unterhändlerin.

(Büschings und van der Hagens Volkslieder. S. 89.)

„Schwing' dich auf, Frau Nachtigall, geschwinde,
Vor meines Liebsten Fensterlein dich finde;
Sing' ihm das Lied, welches ohn Beschweren
Wir erdacht, mein'm Schatz zu Ruhm und Ehren."
  „„Ich komm' her von eurer Schönen, Zarten,
Welche mich aus ihrem Rosengarten
Sendet zu euch sammt einem Kranz geringe,
Den ich euch von ihrentwegen bringe.""
  „„„Glück und Heil sie wünscht von Herzensgrunde
Ihrem Schatz zu jeder Zeit und Stunde,

Ihr zartes Herze ist gar sehr besessen,
Sie kann ihres Liebsten nicht vergessen.""
„„Je länger, je lieber heißt ein Blümelein,
Daraus hat sie gemacht das Ehrenkränzelein,
Augentrost ist darunter gemenget,
Vergißmeinnicht mit eingesprenget.""
„„Auch ist so viel Ehrenpreiß darinnen,
So werdet ihr des Wohlgemuthes innen;
Der Kranzbügel ist mit Ehren gewunden,
Ein treues Herzelein hat ihn gebunden.""
„„Merkt noch mehr, was sie mir hat befohlen,
Das sag' ich euch ganz frei und unverhohlen:
Ohn' Antwort soll ich nicht wieder kommen,
Darum merkt wohl, was ihr von mir vernommen.""——
„Fleißig hab' ich dein' Botschaft verstanden,
Antwort soll auch sein bei mir vorhanden;
Schwing' dich auf mit deinem zarten Gefieder
Und grüße mir mein tausend Herzelein wieder."
„Nichts liebers hätte sie mir können schicken,
Dadurch sie thät mein junges Herz erquicken,
Als das Kränzelein mit den schönen Blumen,
Die man sonsten selten thut bekommen."
„Ein Demant, ein Stein gar hart und theuer,
Welchen doch verzehren kann das Feuer,
Ist kaum meinem Herzen zu vergleichen,
Doch thät es das Kränzelein erweichen."

Von mir sag' dem allerschönsten Herzen
Freud' und Wonn' ohn' alle Schmerzen;
ihr für das Geschenk großen Dank sagen:
lich bin ich, weil sie mir ist gewogen.?"
Sprich, ich will ihr'r wieder nicht vergessen,
ich mich gleich nicht kann hoch vermessen!
ving dich auf, sag' ihrem rothen Mund:
Nacht, Glück, Heil zu aller Stund."

Der Abschied im Korbe.

(Mündlich.)

r. Wo gehst du hin Stolze,
Was hab ich dir gethan,
Daß du vorbei thust gehen,
Und schaust mich gar nicht an?
Du schlägst die Äuglein nieder
Und schaust nicht zu mir her,
Wie wenn ich deines Gleichen
Niemals gewesen wär.
ie. Der Abschied ist geschrieben,
Das Körblein ist gemacht;
Wärst du bei mir geblieben,
Hätt ich dich nicht veracht.
r. Nimm du das Körblein mit nach Haus
Und leg den Abschied nein;

Hinführo aber lasse brav
Das falsche Lieben sein.

Steile Liebe.

S'ist mir auch kein Nacht so finster,
S'ist mir auch kein Weg so weit;
Wenn ich zu mein Schätzlein gehe,
Sehen mich die bösen Leut.
Regnets, schneits und geht der Wind,
Wenn mein Schatz nur vors Fenster käm;
Steh nur auf, mach auf fein bald,
Bei der Nacht ists draus gar kalt.
Wenn die Sonn so schön ans Gebirg aneglanzt,
Und das Gemsel auf der Höh umme tanzt;
O du schöne Morgenröth!
Wenn ich dich allzeit bei mir hätt!
Schatz, du bist mein und ich bin dein,
Wir sind ja zwei Verliebterlein;
Von dir kann ich nit mehr lassen,
Ach bis ich komme ins kühle Grab!
Das Dinterle (Dirndele) fängt zu weinen an:
Ach Buberle, was haben wir gethan?
Wir wollen wieder gehn nacher Haus,
Wollen gern stehen alles aus.

Druck und Gegendruck.

(Musikalisches Rosengärtlein. Nürnberg 1612.)

Schön klar einstmal die Sonne
Leuchtet mit ihrem Schein,
Als ich nach Herzens Wonne
Spazieren gieng allein,
In grünen Wald am Morgen,
Darin fand ich verborgen
Ein schöns Jungfräulein voll Sorgen;
Drum fragt ich es bald in Geheim,
Auf wen sie wartet hier allein.

Sie sprach: ich liebt im Herzen
Ein Jüngling tugendvoll;
Er aber thät nur scherzen
Und lohnte mir nit wohl,
Drum will ich hier verderben.
Ich sprach: Ihr sollt nit sterben,
Laßt mich euer Gunst erwerben,
Und drückt mich an ihr Herz hinan,
Daß mir vor Lieb das mein zersprang.

Petersilie.

Was hab ich meinem Schätzlein zu Leide gethan?
Es geht wohl bei mir her und sieht mich nicht an;
Es schlägt seine Augen wohl unter sich
Und sieht einen andern Schatz wohl lieber als mich.

Petersilie, das edle grüne Kraut!
Was hab ich meinem Schätzelein so vieles vertraut;
Vieles Vertrauen thut selten gut,
So wünsch ich meinem Schätzelein alles Guts.
Alles Guts und noch vielmehr,
Ach wenn ich nur ein Stündelein bei meinem Schätzegen wär;
Ein Viertelstündchen, zwei und drei,
Damit ich mit meinem Schatz zufrieden sei.

Das St. Hubertuslied.

Im grünen Wald bin ich gewesen,
Sah ich es ein Hirschelein stehn;
Das Hirschlein das wollt ich erschiessen,
O Wunder, was hab ich gesehn.
Es thut mir die Flinte versagen,
Ein Kreuz thut das Hirschlein tragen,
Stolzierend auf seinem Gewicht,
Die Gnade zum Sünder wohl spricht.
Da thät ich zur Erden hinsinken
Wohl auf meine bogene Knie;
Thät mir es entgegen blinken,
Ein silbernes Kreuzlein schneeweiß.
Jezt thu ich kein Hirschlein mehr schießen,
Will lieber in's Kloster mich schließen;
Dem grünen Wald sag ich gut Nacht,
Die Gnade hat alles gemacht!

Unbeschreibliche Freude.

(Mündlich.)

Wer ist denn draussen und klopfet an,
Der mich so leise wecken kann?
„Das ist der Herzallerliebste dein,
Steh auf und laß mich zu dir ein."
Das Mädchen stand auf und ließ ihn ein,
Mit seinem schneeweißen Hemdelein,
Mit seinen schneeweissen Beinen,
Das Mädchen fing an zu weinen.
„Ach weine nicht, du Liebste mein,
Aufs Jahr sollt du mein eigen sein;
Mein eigen sollt du werden,
O Liebe auf grüner Erden!"
„Ich wollt daß alle Felder wären Papier,
Und alle Studenten schrieben hier;
Sie schrieben ja hier die liebe lange Nacht,
Sie schrieben uns beiden die Liebe doch nicht ab."

Schweizerlied.

(Lauberl Diminutiv von Laubi, Stier, Gitzeli Geißlein.)

Mi's Bübli is wohl änetem Rhin,
I wollt' ä klini Wile bi ihm si;
Lauberl, lauberl, liri lauberl,
Lauberl, lauberl, litum da.

Mi's Bübli kauf mir ä buchsigs Löffeli,
Giri, Giri, Gitzeli,
Lauberl, lauberl, liri lauberl,
Lauberl, lauberl, litum da.
Buchsigs Löffeli ohne Stiel:
Der schmutzigen Sennen giebt es viel;
Lauberl, lauberl, liri lauberl,
Lauberl, lauberl, litnm da.
Mi Mueter ist a Schwitzeri,
Giri, giri Gitzeli;
Lauberl, lauberl, liri lauberl,
Lauberl, lauberl, litum da.
Mi Vater ist a Appenzeller,
Hat weder Win noch Most im Keller;
Lauberl, lauberl, liri lauberl,
Lauberl, lauberl, litum da.
Mi Vater hat a rothen Stier,
Ist mir lieber weder diese all vier;
Lauberl, lauberl, liri lauberl,
Lauberl, lauberl, litum da.

Wollte Gott.

(Ein Bremberger. Gedruckt zu Zürich aus 1500.)

Meiner Frauen rother Mund
Der brennt recht scharlachfarb;

›rennt recht wie eine rothe Rof'
hrer ersten Blüth.
›rennt recht wie der roth Rubin
Goldes Farb;
›rennt recht wie ein heiße Kohl,
in des Feuers Glut.
hr Hälslein weiß, ihr schwarze Äuglein klar,
u trägt sie ein goldfarb krauses Haar;
werther Leib ist weißer als kein Hermelin,
Meister lebt auf dieser Erd,
mirs malen könnt so fein.
Wollt Gott, wär ich ein lauter Spiegelglas!
sich die allerschönste Frau
Morgen vor mir pflanzieret;
lt Gott, wär ich ein seiden Hemdlein weiß!
mich die allerschönste Frau
hrem Leibe trüge.
Wollt Gott, wär ich ein roth Goldringelein!
mich die allerschönste Frau
hre Händlein zwinge;
lt Gott, wär ich ein Eichhorn fraun,
spräng auf ihren Schooß,
rechter Liebe sie mich in ihr Ärmlein schloß.
küßt mich an mein rosenfarbes Mündlein,
nehm ich für des Kaisers Gut,
t ich drum desto ärmer sein.

Die Welt geht im Springen.

(Simon Dach. — In Alberts Arien, I. S. 16.)

Die Sonne rennt mit Prangen
Durch ihre Frühlingsbahn
Und lacht mit ihren Wangen
Den runden Weltkreis an.
Der Himmel kömmt zur Erden,
Erwärmt und macht sie naß;
Drum muß sie schwanger werden,
Gebieret Laub und Gras.
Der Westwind läßt sich hören,
Die Flora, seine Braut,
Aus Liebe zu verehren
Mit Blumen, Gras und Kraut.
Die Vögel kommen nisten
Aus fremden Ländern her
Und hängen nach den Lüsten,
Die Schiffe gehn ins Meer.
Der Schäfer hebt zu singen
Von seiner Phillis an;
Die Welt geht wie im Springen,
Es freut sich, was nur kann.
Drum wer anjetzt zum Lieben
Ein gutes Mittel hat,
Der flieh' es aufzuschieben
Und folge gutem Rath;

Weil alles, was sich reget,
Indem es sich verliebt
Und sich zu Gleichem leget,
Hierzu uns Anlaß giebt.

Leztes Toilettengeschenk.

Zart Äugelin zu winken
Die Mägdlein jetzund han;
Ihr Angesicht zu schminken
Groß Fleiß sie legen an.
Ihr Haupt thun sie beladen
Mit Gold und Perlen schon;
Und sollten sie's bezahlen,
Sie brächten nichts davon.
Sie müssen sein geschmücket,
Daß es nur hab groß Schein;
Ob sie schon Armuth drücket,
Geborget muß es sein.
Daß man sie doch lieb habe,
(Wenn ja solchs hülfe nicht,)
So gebens selbst aus Gaben,
Wie man erfährt und sicht.
Wenn sie den Knaben haben,
Und jeder bezahlt will sein:
Muß viel zum Juden traben,
Was vor gab großen Schein.

Aus dem Odenwald.

Es steht ein Baum im Odenwald,
Der hat viel grüne Äst;
Da bin ich schon viel tausendmal
Bei meinem Schatz gewest.

Da sitzt ein schöner Vogel drauf,
Der pfeift gar wunderschön;
Ich und mein Schätzlein lauern auf,
Wenn wir mitnander gehn.

Der Vogel sitzt in seiner Ruh
Wohl auf dem höchsten Zweig;
Und schauen wir dem Vogel zu,
So pfeift er allsogleich.

Der Vogel sitzt in seinem Nest
Wohl auf dem grünen Baum;
Ach Schätzel bin ich bei dir g'west,
Oder ist es nur ein Traum?

Und als ich wiedrum kam zu dir,
Gehauen war der Baum;
Ein andrer Liebster steht bei ihr,
O du verfluchter Traum!

Der Baum der steht im Odenwald,
Und ich bin in der Schweiz;
Da liegt der Schnee und ist so kalt,
Mein Herz es mir zerreißt.

Erinnerung beim Wein.

Es dunkelt auf jenem Berge,
Nach Hause wollen wir gehen;
Den Wein den wollen wir trinken,
Den wir gewohnet sein.

Ich hör ein Hirschlein rauschen,
Wohl rauschen durch den Wald;
Ich hör ein feines Lieb klagen,
Es hätt' die Ehr verlorn.

Hast du deine Ehr verloren,
Hab ich die meine noch;
So gehen wir miteinander
Und tragen die Kränzelein.

Ein Kränzelein von Rosen,
Ein Kränzelein von Klee;
Zu Straßburg auf der Brucke
Da liegt ein tiefer Schnee.

Wenn der Schnee thut schmelzen,
So lauft das Wasser in See;
Darauf bin ich gesessen
Und gefahren bis hieher.

Und dies und das und das ist mein.

Heute wollen wir Haber mähn,
Morgen wollen wir binden:

Wo ist denn die Liebste mein?
Wo soll ich sie finden?
Gestern Abend sah ich sie
Unter einer Linden;
Ich gedacht in meinem Sinn,
Ich will sie schon finden.
Was führ ich dann an meiner Hand?
Das ganze Hausgesinde —
Und dies und das, und das ist mein,
Das soll meine Liebste sein.

Tanzreime.

Aufe ist nit abe, 's ist aber we'ger wahr,
Wann ich meinen Schatz am Tag nit seh
Und in der Nacht nit bei ihm steh,
Mein ich, es sei ein Jahr.
Zu dir bin ich gangen
Durch Regen und Wind;
Zu dir geh ich nit mehr,
Du gehst mit nem Kind.
Geh mir nit über mein Äckerle,
Geh mir nicht über mein Wies';
Oder ich prügel dich wegerle,
Oder ich prügel dich g'wiß.
Und die Blätter sind grün,
Und die Rosen sind roth;

)ie lutherschen Buben
gut in der Noth.
) wenn der Mond hell scheint,
s platzregnen thut,
)ie Fremden nit kommen,
die Heimischen gut.
ein Daumen, mein Finger,
Ellebogo,
Sinn und Gedanke
zu Sigmaringo.
rüber, hinüber,
)off mir ein Glück;
kürzlich ein Boten
Sickingen geschickt.
r Bote ist kommen,
hat er gebracht?
Ringle am Finger,
Schnupftuch im Sack.

's Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst. I. S. 93.)

Die Kirschen sind zeitig,
e Weichseln sind braun;
ıt jede einen Buben,
luß auch um einen schaun.
Du schöner Kuckuk,
)o singest denn du?

Wo ist denn die Liebste mein?
Wo soll ich sie finden?
Gestern Abend sah ich sie
Unter einer Linden;
Ich gedacht in meinem Sinn,
Ich will sie schon finden.
Was führ ich dann an meiner Hand?
Das ganze Hausgesinde —
Und dies und das, und das ist mein,
Das soll meine Liebste sein.

Tanzreime.

Aufe ist nit abe, 's ist aber weger wahr,
Wann ich meinen Schatz am Tag nit seh
Und in der Nacht nit bei ihm steh,
Mein ich, es sei ein Jahr.
Zu dir bin ich gangen
Durch Regen und Wind;
Zu dir geh ich nit mehr,
Du gehst mit nem Kind.
Geh mir nit über mein Äckerle,
Geh mir nicht über mein Wies';
Oder ich prügel dich wegerle,
Oder ich prügel dich g'wiß.
Und die Blätter sind grün,
Und die Rosen sind roth;

ie lutherschen Buben
gut in der Noth.
wenn der Mond hell scheint,
s platzregnen thut,
ie Fremden nit kommen,
die Heimischen gut.
in Daumen, mein Finger,
Ellebogo,
Sinn und Gedanke
zu Sigmaringo.
über, hinüber,
off mir ein Glück;
kürzlich ein Boten
Sickingen geschickt.
r Bote ist kommen,
hat er gebracht?
Ringle am Finger,
Schnupftuch im Sack.

---

s Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst. I. S. 93.)

Die Kirschen sind zeitig,
e Weichseln sind braun;
t jede einen Buben,
uß auch um einen schaun.
Du schöner Kuckuk,
o singest denn du?

Du singest im Walde,
Verführest mich balde.
Bin ich oft mit meinem Schätzchen
In den Wald hineingegangen,
Und die Vöglein haben gesungen
Nach meinem Verlangen.
Wann ich jetzt oft allein
In den Wald hinaus geh,
So thuts mir im Herzen
Tief drinnen so weh.
Dort laß ich mein Kühlein
Am liebsten fressen,
Wo ich oft bin des Abends
Bei meinem Bübchen gesessen.
Ein schöns, ein schön Häuschen,
Ein schön, ein schöns Bett,
Ein schöns, ein schöns Bübchen,
Sonst heirath ich nicht.

Klein bin ich, klein bleib ich,
Drum werd ich veracht;
Jetzt will ich studieren,
Will werden ein Pfaff.
Was willst du studieren,
Und willst ein Pfaff sein?
Man giebt dir ins Kloster
Kein Weibchen hinein.

Silberner Degen,
Ein goldener Knopf;
Die Mädle sind traurig,
Franzosen sind fort!

Über dem Wald, über dem Wald,
Hats nen schönen Reifen;
Dem Mädle sind die Ohren kalt,
Die Buben wollens greifen.

'S mein sein und 's dein sein
Und's zu dir liego,
Das bringt mich sechs Jahr lang
Ins Soldatelebo.
Sechs Jahr und drei Monat,
Dann ist mein Zeit aus;
Nach kömmt es mein Schätzle
Und führt mich nach Haus.

Ich weiß nicht wo's Vöglein ist,
Ich weiß nicht wo's pfeift;
Hinterm kleinen Lädelein,
Schätzlein wo leist?
Es sitzt ja das Vögelein
Nicht allweil im Nest,
Schwingt seine Flügelein,
Hüpft auf die Äst.

Wo ich gelegen bin,
Darf ich wohl sagen:
Hinterm grün Nägeleinstock
Zwischen zwei Knaben.

Er. Du Dienerl, du nett's,
Du liegst mir im Herz;
Du kömmst mir nicht raus,
Bis die Liebe ist aus.
Sie. Aus ist sie mit dir,
Im ganzen Revier;
Wenn die Donau eintrocknet,
Dann heirathen wir.
Er. Sie trocknet nit ein,
Bleibt alleweil naß;
Jetzt muß ich halt schauen
Um ein anderen Schatz.

Wann mein Schatz Hochzeit macht,
Hab ich einen traurigen Tag:
Geh ich in mein Kämmerlein,
Wein um meinen Schatz.
Blümlein blau, verdorre nicht,
Du stehst auf grüner Haide;
Des Abends, wenn ich schlafen geh,
So denk ich an das Lieben.

O du mein liebes Hergottle,
as han i der denn thaun;
iß du mir an mein lebelang,
:t willst heirathen laun.
tzt will i nimmer betta,
ill net in Kirche gaun;
:s acht, i kann de nötha,
u wirst me heira laun.
Adam und Eva habens Lieben erdacht,
Ich und mein Schätzle habens auch so gemacht.
Mein Gott und mein Herr,
Wie fällt mirs so schwer;
Kein Vater, kein Mutter nit mehr,
Kein lieb Schätzele mehr!
Wegen eim Schätzele trauern,
Das wär mir ein Schand;
Kehr mich nur herummer,
Geb der andern die Hand.
In der Kirch da ist ein Tritt,
Wo man zwei Lieben zusammen giebt.
Hab ein Ringlein am Finger,
Dadurch seh ich nur;
Da seh ich mein Schätzle
Seine falsche Natur.
Aus ist es mit dir,
Mein Haus hat kein Thür;

Mein Thür hat kein Schloß,
Von dir bin ich los.
Dort drüben am Rhein
Da liegen drei Stein,
Dort führt mir ein Andrer
Mein Schätzele heim!
Führt er mir sie heim,
So ist mir es recht;
So ist er der Meister,
Und ich bin der Knecht.

Mein Schätzle ist Nunn,
Mach mich nit lachun;
Die Lieb ist brochun,
Kanns nimmer machun.
Schatzlein freu dich, juchze,
Das Abscheiden thut weh;
Die Liebe thut wanken,
Wie ein Schiff auf der See.
Daß im Wald finster ist,
Das machen die Birken;
Daß mich mein Schatz nicht mag,
Das kann ich merken.
Daß im Wald finster ist,
Das machen die Äst;
Daß mich mein Schatz nit mag,
Das glaub ich fest.

Ich hab geheirat, ich hab gehaust,
Hab einen Mann wie eine Faust;
Hab ein Herz wie eine Nuß,
Ist keine Freud und keine Lust.

Hab Holzäpfel gehaspelt,
Kein Zaunstecken, kein Spitz,
Bin oft zu meim Schatz gangen,
Hats kein Mensch gewüßt.
Klein bin ich, das weiß ich,
Groß mag ich nit wern,
Ein Schätzel muß ich haben
Wie ein Haßelnußkern.
Ich hab ein schöns Schätzlein,
Wenns nur auch so bleibt,
Stells naus in Krautgarten,
Daß es die Vögel vertreibt!

Mein Schätzle ist hübsch,
Aber reich ist es nit;
Was nützt mir der Reichthum,
Das Geld küß ich nit.
Schön bin ich nit, reich bin ich wohl,
eld hab ich auch a ganz Beuterl voll;
ehn mer noch drei Batze ab,
aß ich grad zwölf Kreutzer hab.

's Kranzerle weg,
Und 's Häuberle her!
Jungfrau gewest,
Und nimmermehr.

(Aus der Polizei-Fama.)

Aufs Gässel bin ich gangen,
Aufs Gässel geh ich noch;
Der Scherg will mich fangen,
Ei hätt er mich doch.
Wie soll er mich denn fangen?
Bei Tag geh ich nit;
Bei der Nacht is stockfinster,
Da sieht er mich nit.

So und so so geht der Wind,
So und so pfeift er;
Und wenn ich mein Schätzle säh,
Wär mirs gleich viel leichter.
So lieb als mir mein Leben ist,
So lieb ist mir mein Schatz,
Und wenn er auch gestorben ist,
So lieb ich doch den Platz.
Das Liederl ist gesungen,
Der Kreutzer ist gewunnen,
Und wer mir ihn nit geit,
Dem singe ich auf Beut.

Es ist ein Mädel hier,
Es hat ein Gulden vier;
Hat ein spitzigs Mäule,
Ein Näsle als wie ein Säule,
Zwei Augen als wie ein Stier,
Trotz allen Mädchen hier.
Jetzt ist mein Liedel aus,
Es beißt mich noch eine Laus;
Ich bin so keck und nehm sie,
Und nehm ein Messer und schind sie;
Und stech ihr beide Augen aus,
Jetzt hasts meine liebe Laus.

Schwimmen zwei Fischle im Wasser herum,
Strecken die Schwänzerl in die Höh;
Liegt es mein Schatzerl im Federbett,
Thut ihm sein Köpfle so weh.
Komm ich bei Mitternacht,
Wird mir gleich aufgemacht;
Habem sein Köpfle vollgeschwätzt,
Hab' ihms voll gelacht!

[illegible] dem schätzbaren Tyroler Sammler Insbruck 1807. II. Bd. finden sich von S. 57—96 allerlei Tyroler Tanzreime abgedruckt mit Erläuterungen, die Sprache liegt der unsern sehr fern, und bedarf daher dieser Erläuterungen sehr; und doch liegt der größte Reiz gerade in dieser Sprache. Dies wäre zu weitläuftig geworden für den Umfang unsres Buchs; Freunde dieser Liedergattung verweisen wir daher auf jenes Buch selbst.

Bei der Schusterrechnung zu singen.

Sechsmal hab ich sie angetroffen,
Siebenmal bin ich fehlgeloffen
Auf der Haide hin und her,
„Nein mein Bue, es geschieht nicht mehr.“
Sechs paar Schuh und sieben paar Sohlen
Hab' ich von wegen meiner Sennerin verloffen,
Auf der Haide hin und her!
„Nein mein Bue, es geschieht nicht mehr!“

Der Gruß.

Mir ist ein roth Goldringelein
Auf meinen Fuß gefallen;
So darf ichs doch nicht heben auf,
Die Leut die sehens alle.
Mit Lust tret ich an diesen Tanz,
Ich hoff, mir wird ein schöner Kranz
Von einem schön Jungfräulein,
Darum will ich ihr eigen sein;
So tret ich hin auf einen Stein,
Gott grüß dich zart Jungfräuelein;
Und grüß euch Gott allsammt gleich,
Sie sein arm oder reich.
Gott grüß euch alle als gemein,
Dazu auch die klein,

So ich grüß die ein, die andre nicht:
So wär ich kein Rechter, die andre spricht.

Weihnachtlied.

(Mündlich.)

O du mein Mopper, wo willt du hinaus,
Ich kann dir nicht erzählen
Meine güldene Klaus:
Laß klinken, laß klanken,
Laß all herunter schwanken;
Ich weiß nicht, soll ich hüten
Ochs oder Schaf,
Oder soll ich essen
Einen Käs und ein Brod.
Bei Ochsen und bei Schafen
Kann man nicht schlafen,
Da thut es sich eröffnen
Das himmlische Thor,
Da kugeln die Engel
Ganz haufenweis hervor.

Gute Lehre.

Grad Herz brich nicht,
Lieb mich und sags nicht,
Liebst du mich,
Wie ich dich,
Bleibt die Lieb beständiglich.

Schönste Rose fall nicht ab,
Bis ich komm und brech dich ab;
Wenn mich schon die Dornen stechen,
Will ich doch die Ros' abbrechen.
Wer die Rosen will abbrechen,
Muß nicht achten der Dornen Stechen;
Rosendornen stechen sehr,
Falsche Liebe noch viel mehr!

Mailied.

Im Maien, im Maien ists lieblich und schön,
Da finden sich viel Kurzweil und Wonn';
Frau Nachtigall singet,
Die Lerche sich schwinget
Über Berg und über Thal.
Die Pforten der Erde die schließen sich auf
Und lassen so manches Blümlein herauf,
Als Lilien und Rosen,
Violen, Zeitlosen,
Cypressen und auch Nägelein.
In solchen wohlriechenden Blümlein zart
Spaziert eine Jungfrau von edeler Art;
Sie windet und bindet
Gar zierlich und fein
Ihrem Herzallerliebsten ein Kränzelein.

Da herzt man, da scherzt man, da freuet man sich,
Da singt man, da springt man, da ist man fröhlich;
Da klaget ein Liebchen
Dem andern sein' Noth,
Da küßt man so manches Mündlein roth.
Ach Scheiden, ach Scheiden, du schneidendes Schwert,
Du hast mir mein junges frisch Herzlein verkehrt.
Wiederkommen macht,
Daß man Scheiden nicht acht't;
Ade, zu tausend guter Nacht.
Im Maien, im Maien da freuet man sich,
Da singt man, da springt man, da ist man fröhlich,
Da kommet so manches
Liebchen zusammen;
Ade, in tausend Gottes Namen!

Schweizerisch Kriegsgebet.

Laßt üs abermal betta
Für üsra Stadt und Flecka,
Für üsre Küh und Geissa,
Für üsre Wittwa und Weißa,
Für üsre Roß und Rinder,
Für üsre Weib und Kinder,
Für üsre Henna und Hahna,
Für üsre Kessel und Pfanna,
Für üsre Gäns und Endta,

Für üsre Oberst und Regenta,
An insonderheit für üsre liebi Schwitz,
Wenn der blutig Krieg wett ko,
Wett alls nä, so wetten wir üs treuli wehra,
Und ihn niena dura loh,
Au den Find gar ztod schloh,
Und dann singa:
„Eia Viktoria! der Find ischt ko, hett alles gno,
Hett Fenster i gschlaga, hets Blie drus graba,
Hett Kugla drus goßa und dBaura erschossa;
Eia Viktoria! nu ischts us, geht wiedri na Hus."

Des Hirten Einsamkeit.

(Alpenlied.)

Isch äbi ä Mensch uf Erde, Simeliberg,
Un Fräneli ab de Kuggisberg
Un Sibethals Jäggeli änne de Berg,
Isch äbi ä Mensch uf Erde,
Daß y mag by em sy.
An mag der my nit werde, Simeliberg,
Un Franeli u. s. w.
Un Sibethals u. s. w.
Us Kummer sterben y.
In mines Buhiis Garte, Simeliberg u. s. w.
Da stan zwei Bäumeli.
Das eine treit Muskate, Simeliberg u. s. w.
Das andre Nägeli.

Mus=

Muskate die sind süßi, Simeliberg u. s. w.
Nägeli schmecke räß.
Dort äne in der Tiefi, Simeliberg u. s. w.
stand ä Mühlirad.
Das Mühlirad isch broche, Simeliberg u. s. w.
Liebi hat än End.

Emmenthaler Kühreigen.

Knabe.

Mys Lieb' isch gar wyt inne,
Dort inne uf der steinige Fluh;
Wenn i scho zun ihm wetti,
O so reute mi di Schuh!

Meitscheni.

La du di dSchuh nit reuen,
Leg du dine Bantöffeli a;
We du si de hest broche,
So chast ja de angeri ha.

Knabe.

J ma nit i der Wuche
Uf d Fluh zu mynem Schätzeli ga,
Es gitt ja so ne Fyrtig,
Wo ni zum Schätzeli cha!

Meitscheni.

My Schatz cha gar gut hornen,
Er tha di Meyhli alli gar wöhl;
Er hornt mer alli Morgen,
O wenn i ga melche soll.

Knabe.

Mys Lieb' trybt über d' Gasse,
Gar s'tusigs schönes Trüppeli Veh!
O i ha gar längi Zyti,
Wenn is de so nimme cha g'sah!

Meitscheni.

Wenn i de soll ga melche,
So steyt mer de mys Kühli nit recht;
Da stellen i d's Kühle näbe mi,
Und gaugle mit dem Knecht.

Knabe.

O d's Kühli wey mer verkaufe,
U d's Kalbeli wey mer de no b'ha;
Wenn früh de d'Meitscheni melche,
O han i de no zu der gah.

Schweizerisch.

Sisch no nit lang daß gregnet hätt,
Die Laübli tröpfle no,

I hab e mohl e Schazli ghätt,
I wott, i hätt es no.
Jez isch er gange go wandere,
I wünsch em Löcher in d'Schuh,
Jez hab i wieder en andere,
Gott gäb mer Glück dazu.
S'isch no nit lang, daß er g'heirat hätt,
S'isch gar e kurzi Zyt;
Si Röckli ist em loderich,
Si Strümpfli sin em z'wyt.

Schreibstunde.

(Drei weltliche neue Lieder im J. 1642.)

Es hat ein Bauer ein Töchterlein,
Daß es doch thäte den Willen sein;
Er bot ihr Silber und rothes Gold,
Daß sie ihn lieb hätt und heirathen sollt
Gar öffentlich.
Als ein Studente das hat erhört,
Er seinem Haus den Rücken kehrt;
Kam vor der Jungfrauen ihre Thür
Und klopft mit seinem Finger dafür
Gar heimlich.
Die Jungfrau im Arm auf dem Bette lag
Und zum Studenten ganz leise sprach:

Ist jemand draussen, begehret mein,
Der zieh das Schnürlein und komm herein
Gar heimlich.

Als das der Bauer doch hat gehört,
Dem Hause sein er den Rücken kehrt,
Und kam vor der Jungfrauen Thür,
Er klopft mit seinem Stiefel dafür
Gar öffentlich.

Die Jungfrau war in Freuden wach
Und zu dem Bauern da lachend sprach:
Ist jemand da, der begehrt hinein,
Der such sich ein ander Jungfräulein
Gar heimlich.

Wer ists, der heut uns dies Liedlein sang?
Ein freier Studente ist er genannt;
Er lehrt der Jungfrau Lesen und Schreiben,
Braucht dazu weder Feder noch Kreiden,
Gar heimlich.

Und wenn das Mädchen erst schreiben kann,
Dann reist er wieder, wird Doktor dann,
Und sitzt bei Büchern und bei dem Wein,
Ihr Brieflein tröstet ihn doch allein
Gar heimlich.

Erdtoffeln mit Rippenstückchen.

Einsmals ein Mägdlein, frisch und jung,
Gieng aufrecht wie ein Hirsch im Sprung;

Und von einem Jüngling, den sie kannt,
Ihre Äuglein klar durchaus nicht wandt.
Der Jüngling schalt und sprach zu ihr,
Wie ihr mit nichten dies gebühr,
Sondern sie sollt ganz züchtiglich
Die Äuglein schlagen unter sich.
Sie sprach gar bald: Mit nichten das,
Dies Anschaun ich nit unterlaß;
Zur Erd zu schauen dir gebührt,
Weil aus der Erd dein Ursprung rührt.
Des Mannes Ripp mein Ursprung ist,
Die such ich auch ohn Falsch und List,
Und daß solch Ripp in Zucht und Ehr
Mit mir vereint werd, ich begehr.

Der verwandelte Einsiedler.

(Mündlich.)

Da droben aufm Hügel,
Wo die Nachtigall singt,
Da tanzt der Einsiedel,
Daß die Kutt in die Höh springt.

Der Knabe.

Ei laßt ihn nur tanzen,
Ei laßt ihn nur sein;
Zu Nacht muß er beten
Und schlafen allein.

Da droben aufm Hügel,
Wo's Füchslein drauf lauft,
Da sitzt der Einsiedel,
Hat d' Kutte verkauft.

Der Knabe.

Da droben aufm Hügel
Wo die Nachtigall singt,
Da ist es mein Schätzel,
Mein allerliebst Kind.

Das Mädchen.

Der Einsiedel auf dem Zitterbaum,
Der schaute wo der Tag her kam.

Der Knabe.

Der Tag der kommt vom Morgenstern,
Bei meinem Liebchen bin ich gern.

Espenzweigelein.

(Forsters frische Liedlein.)

Hätt mir ein Espenzweigelein
Gebogen zu der Erden;
Den liebsten Bulen, den ich hab,
Der ist mir leider allzuferne.
Er ist mir doch zu ferne nicht,
Bei ihm hab ich geschlafen;

Von rothem Gold ein Fingerlein
Hab ich in seinem Bett gelassen.
Und da ichs da gelassen hab,
Will ichs auch wieder bekommen;
Und thun, als ob ichs bei mir hätt,
Und wär mir keinmal genommen.
Ja zwischen Berg und tiefe Thal
Da geht ein enge Straße:
Wer seinen Buhl nicht haben will,
Der soll ihn allzeit fahren lassen.
Scheid dich nit Herzensdöckelein,
Von dir will ich nit weichen;
Hab Andre lieber nit als mich,
Im Reich findt man nit dein's Gleichen.

Kurzweil.

(Mündlich.)

ch weiß nicht, was ich meinem Schätzchen verhieß,
sie den Riegel wohl hinter sich stieß,
l hinter sich in die Ecke,
n schlich ich zu ihr ins Bettchen.
ie zwei die liegen die halbe Nacht,
daß das Glöcklein zwölfe schlagt:
auf braunes Mädchen zum Laden,
u ob es noch nicht will tagen.
ie gab dem Laden einen Stoß,
scheint ihr der helle Mond in den Schoos:

Bleibt liegen gut Ritterlein stille,
Es taget nach unserm Willen.
Die zwei die liegen die ganze Nacht,
Bis daß das Glöcklein Sechse schlagt:
Steh auf braunes Mädchen zum Laden,
Schau ob es noch nicht will tagen.
Sie gab dem Laden einen Stoß,
Da scheint ihr die helle Sonn in den Schoos:
Steh auf gut Ritterlein balde,
Die Sonn steht überm Walde.
Ei scheint die Sonn, und ich bin noch hier,
O Gott! wie wirds ergehen mir;
Ich hab mich gestern Abend vermessen,
Bin's letztemal bei dir gewesen.
Das Mädchen war so hurtig und eil,
Ließ den Knaben herunter am Seil,
Sie meint, er wäre schon drunnen,
Da lag er im kühlen Brunnen.
Es stand wohl an dreiviertel Jahr,
Da Braußinde ein Kind gebahr;
Wir wollen taufen Hänschen den Jungen,
Sein Vater ertrunken im Brunnen.

Schnelle Entwickelung.

(Nach dem Jenaer Codex.)

Ein junger Mann nahm sich ein Weib,
Holdselig und gar fein von Leib.

Dem Weib er übersah gar viel,
Schwieg ihr in allen Dingen still.
Also gewinnt das Weib den Mann,
Daß er nicht mehr zu Wein gehn kann.
Muß der Gesellen auch ablassen,
Darf nur mit ihr allein noch spassen.
Doch einsmal seht, da gieng er aus,
Kam ohngefähr vors Schenkwirthshaus.
Gesellen sein darinnen sassen,
Recht fröhlich tranken, sangen, assen.
Sie thäten ihm gar balde winken,
Der ein stand auf, bot ihm zu trinken.
Er schüttelte den Kopf und lachte,
Die Leute große Augen machten.
Der ein führt ihn hinein geschwind,
Er sitzt bei ihnen wie ein Kind.
Es war sein Herz ihm noch so schwer,
Hub an zu seufzen gar zu sehr.
Wie er ans Heimweh nur gedacht,
Der Frau Gesundheit ward gebracht.
Er tranks hinein, er trank es aus,
Und dachte gar nicht mehr nach Haus.
Sein Glas das rückt er immer vor,
Und war der lauteste im Chor.
Doch die Gesellen giengen eben,
Zwei mußten ihn nach Hause heben.

Recht mit Gewalt sie mußten schleppen,
Er stürzt hinauf die schmalen Treppen.
Das Weib mit Angst kam angegangen,
Ein Unglück, meint sie, wär ergangen.
Sie hat die ganze Nacht gewacht
Und im Gebet an ihn gedacht.
Da ist er hart sie angegangen,
Mit Schlägen hat er sie empfangen.
Was ist für Lehr daraus geflossen?
Nicht jede Eh ist im Himmel geschlossen.

Kurzweil.

(Aus H. v. Stromers Familienbuche v. J. 1581.)

Ich hab mir ein Maidlein auserwählt,
Dasselbig mir im Herzen wohlgefällt;
Von Ehren ist sie hoch zu loben,
Mein junges Herz
In Schimpf und Scherz
Muß gar bei ihr vertoben.
Dasselbig Maidlein das ist mein,
Soll mir also gesinnet sein;
Mein Herz ist traurig volle
Wieder hinum,
Das Maidlein frum
Mich herzlich trösten solle.
Am Abend, wenn ich soll schlafen
Nachdem so wird sie's wohl verste[h]

m ich sie freundlich an meinen Arm,
meinen Leib
als mein Weib,
als ihr lieber Mann.
nd wenn denn solches als geschicht,
zweifelt mir mit nichten nicht,
t wird seinen Segen dazu geben,
uf daß uns komm
Kindlein fromm
solchem ehlichen Leben.
Wird solches Kind ein Maidelein,
soll Elß sein Name sein,
ch wie man mein liebes Weib thut nennen,
ß durch die Tauf
ı Sünd ersauf,
uf daß es Gott erkenne.
beschеert mir Gott ein werthen Sohn,
ich mehr erfreuet von;
in solcher Gestalte,
n Nam christlich,
sen wie ich,
t Namen Jorg Grünenwalde.

Sonnenblicke.

(Mündlich.)

Der Sommer und der Sonnenschein
ıß lieblich mir das Herze mein

Erquicken und erfreuen,
Daß ich mit Lust im grünen Gras
Mag springen an dem Reihen.
Des lacht die Allerliebste mein,
Wollt Gott, ich sollt heut bei ihr sein
In Züchten und in Ehren;
Das wär meins Herzens größte Freud,
Darauf darf ich wohl schwören.
Demselben wackren Mägdelein
Schickt neulich ich ein Kränzelein,
Mit rothem Gold umwunden;
Dabei sie mein gedenken sollt
Zu hunderttausend Stunden.
Ich ritt durch einen grünen Wald,
Da sangen die Vöglein wohlgestalt,
Frau Nachtigall mit ihnen;
Nun singt ihr klein Waldvögelein
Um meines Buhlen willen.

Ehestand.

(Procopii decalogate conjugale II T. p. 469.)

Ich gieng spazieren in ein Feld
Ohne Sünde;
Mich umzusehen in der Welt,
Wie es stünde.
Es war an einem Sonntag gut
Nach dem Essen,

Mein Leid, das mich so quälen thut,
Zu vergessen.
Mit Gedanken thät ich zanken,
Thät ich zanken.
Sehr tief gedacht ich hin und her,
Wo ich auswollt;
Mir selbst wußt nicht zu rathen mehr,
Was ich thun sollt.
Allein zu bleiben mich verdroß
Mit der Weile;
Zum Heirathen die Lust war groß
In der Eile.
Wollt schier wagen ja zu sagen,
Ja zu sagen.
Und sich, ein Jüngling trat herfür,
Wohlbekleidet;
Er grüßt mich freundlich in Gebühr,
Mich begleitet.
An Händen trug er güldne Ring,
Die ihn zierten;
Auch noch mehr andre köstlich Ding
Ihn berührten.
An dem allen hätt Gefallen,
Hätt Gefallen.
Bei neben ward ich auch gewahr,
Daß der Jüngling
Ein schweres Joch trug immerdar,

Das ihm anhing.
An Füßen hätt er Ketten stark,
Stahl und Eisen;
Das schmerzt ihn bis auf Bein und Mark,
Konnt aufreissen.
Ottern, Schlangen auch dran hangen,
Auch dran hangen.
  Da ich nun ward mit ihm bekannt,
Ich ihn fragte:
Jüngling wer bist? Wie wirst genannt?
Er mir sagte:
Ich bin der Ehstand dieser Welt,
Also heiß ich;
So mancher tapfre, kühne Held
Um mich reißt sich.
Zum Heirathen thu ich laden,
Thu ich laden.
  Dann ich ihn erst recht schaute an
Mit Verwundern;
Gedacht: Sollt denn ich freier Mann
Gleich jezunder
Beladen mich mit solchem Joch,
Und verbinden?
Ich wills wohl lassen bleiben noch,
Kanns nicht finden;
Will mich drinnen bas besinnen,
Bas besinnen.

Todesahnung einer Wöchnerin.

Mein Auge wankt,
Am Mond erkrankt,
Er möchte mir beispringen,
Mir drohn des Todes Klingen.
Muß Sichelschein
Den Zirkel rund
Zur Todesfackel füllen,
Ich bild mirs ein,
Ich sterb zur Stund;
Helft weinen ihr Gespielen!
Vergönnt es mir,
Das Grün hinfür
Allhier noch anzuschauen
Auf Bergen, Thal und Auen;
Was Laub und Blüth
Ins Auge trägt
An Buchen, Eichen, Tannen,
Und was nur hie
Der Frühling pflegt
Für Teppich aufzuspannen.
Die Wasserflüß
Bezeugen dies,
Die rauschend weiter fließen,
Die Büsche grün begiessen;
Nie stehn sie still,

Sind ohne Ruh,
Die Reis' mir anzudeuten;
Wenn ich erfüllt
Mein Werk dazu
Nach den erkannten Zeiten.
Ein Monat Licht,
Von hinnen flücht;
Das Trauern in dem Hirne
Treibts Uhrwerk der Gestirne.
Wohlan so lauf
O Thrän den Weg,
Zur Wanderschaft mußt fliessen;
Verlobt zum Kauf
Dich niederleg,
Den jüngsten Tag zu grüßen.
Wenn ich schon klag,
So viel ich mag,
Mein schwache Stimm zu heben,
Weil ich möcht länger leben;
Mein Herz vernimmt
In gleichem Schall,
Umsonst ist mein Bewerben.
Es bringt die Stimm
Im Wiederhall,
Ich müsse leider sterben!
Die Klinge zück,
Ich nicht verrück

Die perlenweisse Kehle,
Gott gnadet meiner Seele!
In Weiß und Roth
Geziert will sein,
In hocherwünschten Farben;
Denn Jesu Tod
Bricht Röselein,
Die nie bisher verdarben.

Der verschwundene Stern.

(Von M. Claudius.)

Es stand ein Sternlein am Himmel,
Ein Sternlein guter Art;
Das thät so lieblich scheinen,
So lieblich und so zart.
Ich wußte seine Stelle
Am Himmel, wo es stand;
Trat Abends vor die Schwelle
Und suchte bis ichs fand.
Und blieb dann lange stehen,
Hat große Freud in mir,
Das Sternlein anzusehen,
Und dankte Gott dafür.
Das Sternlein ist verschwunden,
Ich suche hin und her;

Wo ich es sonst gefunden,
Und find es nun nicht mehr.

Ein hohes Lied.

(In des Schillers Ton. 1450—1500.)

Mein Herz das schwebt in Freudenspur,
Gedenk ich, wie die Kreatur
In Zweiheit ist gebildet;
Des sei gelobt der Schöpfer weis',
Der uns erschuf im Paradeis,
Erschuf jungfräulichs Bilde,
Die er da einem Jüngling gab,
Den er gemacht aus Erden;
Darum dien jetzt ich junger Knab
Wohl einer Jungfrau werthe.
Ihr hohes Lob das will ich ihr verkünden,
Ob ich es mögt durchgründen
Nach meines Herzens Gier,
Ob ich gefiel auch ihr.
Gott grüß die schönste Jungfrau fein,
Die gänzlich hat das Herze mein
Mit ihrer Lieb besessen;
Darum hab ich sie auserwählt,
Ein Jungfrau, die mir wohl gefällt,
Ich kann ihr nicht vergessen.
Wohl Tag und Nacht, wohl früh und
Liegt sie mir in dem Sinne;

neine Hoffnung auf ihr steht,
ht ihre Huld gewinnen.
liebt ihr Zucht, ihr jungfräuliche Güte,
führt ein frei Gemüthe;
lebt mit Ehren ganz,
Recht trägt sie den Kranz.
is Kränzlein, das sie tragen soll
Vort und Sitte trägt sie's wohl
ganz ohn allen Wandel;
im behält sie ihr Gesicht,
Ärgerniß giebt's keinem nicht
hrem Gang und Wandel.
geht so schnelle auf der Straß,
sie darauf thät grüßen,
eßts Mündlein auf in sanfter Maaß
dankt mit Worten süße.
Wort sind wahr und nicht erlogen,
hat mich nie betrogen;
nie geführt am Seil,
biet sich selbst nicht feil.
rum hab ich sie auserkorn,
ist von gutem Stamm geborn,
Ehren schön erzogen;
im will ich ihr Diener sein,
hat erleucht das Herze mein,
vahr und nicht erlogen.

Sie trägt ein ehrentlich Gewand,
Gar adelich gesticket,
Mit ihr zarten Kunstes Hand,
Und wer sie anerblicket,
Dem möcht sein Herz in lauter Freude lachen;
Auf Reinheit thut sie wachen,
Darum bin ich ihr hold
Vor Silber und vor Gold.

Gott grüß die Jungfrau wohl gethan,
Gar schwer ich gnugsam loben kann
Wohl ihren werthen Leibe;
Ihr Haar ist lang, goldfarb und gelb,
Ihr Öhrlein sind gar fein gewölbt,
Kein Spott ich damit treibe.
Sie hat zwei hübsche Äuglein klar,
Lieblich als ein Demante,
Darin das Weiße ist nicht gespart,
Ihr Bräulein stehn ohn Schande.
Ihr Näslein scharf, wie schwer kann ich sie loben,
Ihr Kinn ist sanft erhoben,
Ihr Mund geschwungen fein
Brennt recht als ein Rubein.

Die Zähnlein sind ihr ganz und weiß,
Die Wänglein roth nach allem Fleiß,
Darin zwei Grüblein kleine;
Ihr Angesicht das scheint sogar
Gleich als der recht Kristall so klar,

ⁱret alſo reine.
Kehle die iſt grad und ſchön,
Hälslein lilienweiße;
ihrem Haupt ein Kron ſollt ſtehn,
ⁱret recht mit Fleiße.
Händ ſind lind, gleich wie ein Hermeleine,
weiß wie Elfenbeine,
ⁱn die Adern blau,
grüß dich o Jungfrau.
l Ebenmaaß in ihrer Bruſt,
Herz geziert in aller Luſt,
an zwei Brüſtlein kleine,
) nicht zu klein und nicht zu groß,
Züchten trägt ſie auch nicht bloß,
hat zwei grade Beine.
zarter Leib iſt wohl geſtalt
) aller Freud und Ziere.
Schönheit hab ich nun gemalt,
gfrau erhör mich ſchiere
ſprecht zu mir ein liebreich freundlich Worte,
wo ich das erhörte,
wo ich das erhörte,
n Weh wär gar vorbei,
erquickt ein Leu.
ⁱrquickt mit ſeiner Stimm die Wölf (Jungen).
mir ihre Tugend helf
einem lieben Grüßen;



Dann thät sie mir groß Freundschaft kund
Aus ihrem rosenfarben Mund,
Sogar ohn alles Verdrießen.
Dein Angesicht mich so erquickt.
Gleich als der Strauß sein Junge;
Du bist mein Freund, mein Trost, mein Glück,
Mich lockt dein süße Zunge.
Wie auch der Jungfrau klares Singen,
Das Einhorn kömmt mit Springen;
Legt ihr das Haupt in Schooß
Und schläft ganz kummerlos.
Also bezwingt mich deine Stimm,
Und wo ich dich Herzlieb vernimm,
Besänftet sich mein Grimme;
Du machest mich so tugendsam,
Demüthiglich gleich einem Lamm,
Das macht dein milde Stimme;
Daß mich hat deine Lieb und Güt
So kräftiglich bezwungen,
Daran gedenk du treu Gemüth,
Acht nicht der falschen Zungen.
Und wolle meinen Worten treulich glauben,
Ich will dich nie berauben;
Dein Ehr ist allen kund,
Ich führ sie nie im Mund.
Dies glaube meiner Stätigkeit,
Es wär mir für dich selber leid,

Misläng dir deine Ehre;
Des lasse mich genießen schier,
Nach Gott ist niemand lieber mir,
Dein Dienst ich stets begehre.
Wenn ich dir wohlgefällig wär
Und wäre nicht dein Spotte,
Vergangen wär mir all Beschwer,
Darum fleh ich zu Gotte.
Wie große Lieb ich zu dir trage,
Getrau ich nicht zu sagen;
Ach sieh mein Herze an!
Gott grüß dich wohlgethan!

O Jungfrau, adeliches Blut,
Womit der Pelikanus gut
Die Jungen mag ernähren,
Das nimmt er aus dem Herzen sein
Und kömmt darum in schwere Pein,
Er thut sein Blut verzehren.
Also verzehr ich Leib und Blut
Nach dir, Sinn, Lieb und Witze;
Du bist mir über Phönix gut,
Der in der Glut thut sitzen.
Darin verjüngt er sich mit Feuers Brennen;
Wo ich dich, Lieb, hör nennen,
Da thut mein Herz ein Sprung,
Und wird vor Freuden jung.



Von dir mein Herz empfänget Kraft,
Recht nach des Panthers Eigenschaft,
Wenns gehet in den Maien;
Dann steigt er auf ein Berg hinan,
Viel andre Thiere folgen dann,
Stehn um ihn an den Reihen.
Jungfrau, könnt ich dich loben bas,
Das thät ich allzeit gerne;
Du gehst mir über Laub und Gras,
Wie der Mond über die Sterne.
Ach feins mein Lieb, laß mich der Treu genießen,
Thu mir dein Herz erschließen;
Vernimm den Willen mein,
Zart edles Jungfräulein.

Jungfrau vernimmst du den Gesang,
Und hab ich dir gedienet lang,
Das magst du wohl vergelten;
Ich diene allezeit dir gern,
Du bist mein lichter Morgenstern,
Doch seh ich dich so selten.
Das schafft, o Lieb, der Schwätzer Mund
Mit ihrem falschen Sagen;
Glaub ihnen nicht zu aller Stund,
Vernimm meins Herzens Klagen.
In rechter Treu sollst du nicht von mir wenken,
Dies Lied thu ich dir schenken,

Aus rechtem Sinn erdacht;
Gott gebe dir viel guter Nacht!

Ein neu Klaglied eines alten deutschen Kriegsknechts wider die greuliche und unerhörte Kleidung der Pluderhosen in des Penzenauers Ton. 1555.

Was soll ich aber singen,
Ein wunderbar Geschicht;
Das Herz möcht dem zerspringen,
Ders nur einmal ansicht.
Was hat man doch erfunden
Alldort in jenem Land,
Sieht man zu allen Stunden
Ein großes Übel und Schand.
Es hat die Welt gestanden
Mehr als fünftausend Jahr,
Ist solche große Schande
Aufkommen nie fürwahr;
Daß man die Gottesgaben
Also mißbrauchen soll,
Das wird kein Mensch nicht loben
Und ihnen sprechen wohl.
Und wer denn nun will wissen,
Was doch erfunden sei:
Die Kriegsleut sind beflissen

Auf solche Buberei,
Sie lassen Hosen machen
In einem Überzug,
Der hängt bis auf die Knochen,
Ist doch noch nicht genug.
Ein Latz muß sein darneben
Wohl eines Kalbskopfs groß;
Kartecken drunter schweben
Seiden ohn alle Maaß.
Kein Geld wird da gesparet,
Und sollt man betteln gehn;
Damit wird offenbaret
Wer ihnen giebt den Lohn.
Da gehen sie einher waten
Gleich als der Teufel recht;
Und schören sie sich ein Platten,
Sie wären seine Knecht.
Auch hangen drān die Zotten
Einer halben Elle lang.
Thut man dann ihrer spotten,
So hebens an ein Zank,
Und wollen da verfechten
Die ungeheuer Gestalt,
Als hätten sies zu rechten
Und stünd in ihrer Gewalt.
Nach Gott thun sie nicht fragen,
Wies ihm gefallen werd;

Was er dazu wird sagen,
Ist ihnen ohn alles Gefärd.
Und wär es ihnen befohlen,
Sie thätens nimmermehr!
Sollt man den Teufel malen
Mit seinem ganzen Heer,
Ärger könnt mans nicht machen,
Als mit ein solch Gestalt;
Doch sind sie freie Hachen,
Wer wills ihnen wehren bald!
Sie meinen, wenn sie tragen
Ein solch Gesperr am Bein,
So darf sie niemand schlagen,
Kriegsleut sind sie allein,
Da doch wird oft gefunden
Ein solch verzagtes Herz,
So man ihn wollt verwunden,
Er gäb die Flucht ohn Scherz.
Nun wollt ich doch gern sehen,
Wie ers wollt greifen an,
Wenn sollt ein Sturm geschehen,
Als ich gesehen han.
Zu laufen noch zu steigen
Kann man ihn brauchen nicht;
Vom Waten will ich schweigen,
Wie denn da oft geschicht.



Da steht er wie ein Füllen
In sein zerhackten Kleid;
Wie will er doch erfüllen
Seinen geschwornen Eid?
Er kann sich selbst nicht schützen;
Wenn Laufen nöthig wär,
Bleibts Herz in Hosen sitzen,
Sein Herz muß halten her.
Kein Türk, kein Heid, kein Tartar
Solch Unflat je erfind.
Davon sonst ein Hausvater
Gekleidet Weib und Kind,
Das muß jetzt einer haben
Zu einem Paar Hosen gar;
Doch sind sie freie Knaben,
Trutz, wers ihnen wehren darf!
Sechs Ellen lündisch Gewande
Wird einem begnügen kaum;
Ist das nicht große Schande,
Darunter hat sie Raum.
Wohl neun und neunzig Ellen
Karteken muß er han;
Dann sind sie freie Gesellen
Und stehen für einen Mann.
Es tragens auch Studenten,
Von den man lernen soll;
Sie sollten sein Regenten,

Exempel geben wohl.
Ihre christlichen Lehren
Findens nicht in der Schrift;
Sie solltens andern wehren,
So sind sie selbst vergift.
Schickt man sie auf die Schulen
Mit groß Unkosten frei,
Sie lernen saufen und buhlen,
Das muß auch sein dabei.
Ein solch Paar Pluderhosen,
Dann sind sie Doktor schon;
Weils tragen die Franzosen,
Drum lassens nicht davon.
Dazu die Handwerksgesellen,
Die kaum das Badgeld hand,
Doch Hosen tragen wöllen,
Und kostet es ein Land.
Was sie durchs Jahr erkratzen,
Das tragen sie daran;
Dann sind sie freie Fratzen,
Wann sie solch Hosen han.
Wann sie dann unser Herrgott
Angreift mit Krankheit schwer,
So haben sie kein Vorrath,
Spital muß halten her;
Die großen Pluderhosen
Haben das Geld verzehrt;

In leeren Beutel blasen
Wird manchen dann gelehrt.
Ein Beispiel thun sie geben
Mit ihren Hosen recht,
Daß ihnen gleich woll leben
Schinder und Henkersknecht.
Die tragen auch solch Hosen,
Wann sie jagen die Hund,
Und fluchen wie Franzosen;
So sind sie gleich im Bund.
Noch eins das ist geschehen,
Das ich euch melden muß,
Ich hab es selbst gesehen,
Hosen bis übern Fuß.
Die Seiden die muß lappen,
Wohl hinten nach ers schleppt;
Dazu ein kurze Kappen,
Die ihm den Latz nicht deckt.
Vor Zeiten macht man Röcke,
Daß man den Latz bedeckt;
Jetzund so muß er blecken,
Auch sind daran gesteckt
Viel Farben mancherleien,
Die sind daran gestickt;
Man möchte sie anspeien,
Wenn man sie nur erblickt.
Es haben unsre Alten

Die Kleider drum gemacht,
Daß sie sich vor dem Kalten
Beschirmten Tag und Nacht,
So geben diese Kleider
Doch weder kalt noch warm,
Groß Straf die fürcht ich leider
Für uns, daß Gott erbarm!
Wie kann Gott Glück doch geben
Dem deutschen Kriegesheer,
Da sie so schändlich streben
Wider sein Lob und Ehr!
Niemand soll Wunder nehmen,
Daß der Türk nimmt überhand;
Wir sollten uns doch schämen
Vor jedem andern Land.
Der Teufel mag wohl lachen
Zu solchem Affenspiel;
Ihm gefallen wohl die Sachen,
Fleißig ers fördern will;
Seinem Rath folgen sie nach,
Bis er bezahlt ihr Thaten,
Reu ist zu spät hernach.
Dies Laster thut verklagen
Ein alter Landsknecht gut;
Der hat all seine Tage
Gehabt ein Löwenmuth.
Sein Leib thät er nicht sparen

In deutsch und welschem Land;
Doch hat er nie erfahren
Von Deutschen größre Schand.
Drum er dies Liedlein sange
Und wundert sich so sehr;
Ihm ward darob auch bange,
Wo doch herkommen wär
Ein solch greuliche Trachte
Wider alle Billigkeit;
Wer sie doch wohl erdachte,
Ist Gott im Himmel leid.
Ihr Fürsten und ihr Herren
Laßt's euch zu Herzen gehn;
Thut diesem Laster wehren,
Heißt sie davon abstehn.
Denn Gott wills an euch rächen,
Er gab euch die Gewalt;
Thut ihren Willen brechen,
Denn Gottes Straf kommt bald.
O Gott thu du drein sehen,
Verzeih uns unsre Sünd,
Und laß uns nicht geschehen,
Den Sündern trag Erbarmen
Über ihre Hosen weit,
Und hilf zuletzt uns Armen
In die ewige Seligkeit,
Amen!

Auch ein Schicksal.

(Mündlich.)

Ich habe mein Feinsliebchen
So lange nicht gesehn,
Ich sah sie gestern Abend
Wohl vor der Thüre stehn.
Sie sagt, ich sollt sie küssen,
Als ich vorbei wollt gehn;
Die Mutter sollts nicht wissen,
Die Mutter hats gesehn.
Ach Tochter, du willst freien,
Wie wird es dir ergehn;
Es wird dich bald gereuen,
Wenn du wirst andre sehn.
Wenn alle junge Mädchen
Wohlauf zum Tanzboden gehn,
Mit ihren grünen Kränzerchen
Im Reihentanze stehn:
Dann mußt du junges Weibchen
Wohl bei der Wiege stehn
Mit deinem schneeweissen Leibchen,
Der Kopf thut dir so weh.
„Das Feuer kann man löschen,
Das Feuer brennt so sehr,
Die Liebe nicht vergessen,
Je nun und nimmermehr.“

Warnung.

(Mündlich.)

Die Trutschel und die Frau Nachtigall
Die saßen auf einer Linden;
„Ach du mein allerliebster Schatz,
Wo werd ich dich Abends finden?"

Wo du mich Abends finden wirst,
Des Morgens wirds dich reuen;
„Ach du mein herzallerliebster Schatz,
Was brichst du mir die Treue!"

Und all dein Treu die mag ich nicht,
Will doch viel lieber sterben;
Was soll ich dann mein jung frisch Blut
An einem Knaben verderben.

Ach Mädchen behalt deine Ehre fest,
Und laß dich nicht betrügen;
Denn Geld und Gut ist bald verzehrt,
Deine Ehr ist nimmer zu kriegen.

Ach Mädchen behalt deine Ehre fest,
Als wie der Baum seine Äste;
Und wenn das Laub herunter fällt,
So trauren alle Ästger.

Wenn einer dich betrogen hat,
So zieht er aus dem Lande,
Er steckt die Feder auf sein Hut,
Läßts Mädchen brav in Schande.

Sommerlied.

erhard, geistreiche Andachten, herfürg. von Ebeling.)

eh aus, mein Herz, und suche Freud
diefer lieben Sommerzeit
deines Gottes Gaben;
u an der schönen Gärten Zier,
siehe, wie sie mir und dir
ausgeschmücket haben.

ie Bäume stehen voller Laub,
Erdreich decket seinen Staub
einem grünen Kleide.
cissen und die Tulipan
ziehen sich viel schöner an,
Salomonis Seide.

Die Lerche schwingt sich in die Luft,
Täubchen fleucht aus seiner Kluft
macht sich in die Wälder.
hochgelobte Nachtigall
öẓt und füllt mit ihrem Schall
g, Hügel, Thal und Felder.

Die Glucke führt ihr Küchlein aus,
: Storch baut und bewohnt sein Haus,
s Schwälblein speist die Jungen;
r schnelle Hirsch, das leichte Reh
froh und kommt aus seiner Höh
s tiefe Gras gesprungen.

Die Bächlein rauschen in dem Sand,
Und malen sich in ihrem Rand
Mit schattenreichen Myrthen;
Die Wiesen liegen hart dabei
Und klingen ganz von Lustgeschrei
Der Schaf und ihrer Hirten.

Die unverdroßne Bienenschaar
Fleucht hin und her, sucht hier und dar
Ihr edle Honigspeise;
Des süßen Weinstocks starker Saft
Bringt täglich neue Stärk und Kraft
In seinem schwachen Reise.

Ich selber kann und mag nicht ruhn,
Des großen Gottes großes Thun
Erweckt mir alle Sinnen;
Ich singe mit, wenn alles singt,
Und lasse, was dem Höchsten klingt,
Aus meinem Herzen rinnen.

Ach, denk ich, bist du hier so schön
Und lässest uns so lieblich gehn
Auf dieser armen Erden;
Was will doch wohl nach dieser Welt
Dort in dem festen Himmelszelt
Und güldnem Schlosse werden!

O wär ich da! o stünd ich schon,
Ach süßer Gott, vor deinem Thron
Und trüge meine Palmen;

So wollt ich nach der Engel Weis
Erhöhen deines Namens Preis
Mit tausend schönen Psalmen.

Jahreszeiten.

Schwarzbraun ist meine dunkle Farbe,
Darin will ich mich kleiden;
Den besten Schatz und den ich hab,
Der will jetzt von mir scheiden.
Ei scheidet sich dann der Winter von mir,
So kommt ein frischer Sommer;
Hat er dann Lust und Liebe zu mir,
So wird er wiederum kommen.
Dort droben vor meines Vaters Haus
Da steht eine grüne Linde;
Darauf saß die Frau Nachtigall
Und sang von heller Stimme.
Ei sitzest du da Frau Nachtigall,
Und singest von heller Stimme;
Ei zwinget dich dann der edle Schnee,
Das grüne Laub vor der Linde.
Und wann die Linde das Laub verliert,
So trauren alle Äste;
Daran gedenkt ihr Mädchen jung,
Und setzt eure Kränzlein feste.

Setzt ihr sie fest und nicht zu fest,
Setzt ihr sie nach euren Maaßen;
Und wenn es einmal zum Scheiden kommt,
Daß ihr sie könnt ablassen.

Aufklärung.

(Fliegendes Blatt in Preußen.)*

Was soll ich thun, was soll ich glauben?
Und was ist meine Zuversicht?
Will man mir meine Zuflucht rauben,
Die mir des Höchsten Wort verspricht?
So ist mein Leben Gram und Leid
In dieser aufgeklärten Zeit.

Ein jeder schnitzt sich nach Belieben
Jetzt selber die Religion;
Der Teufel, heißt es, ist vertrieben,
Und Christus ist nicht Gottessohn;
Und nichts gilt mehr Dreieinigkeit
In dieser aufgeklärten Zeit.

Die Taufe, das Kommunicieren
Ist für die aufgeklärte Welt
Nur Thorheit, wie das Kopulieren,
Und bringet nur den Priestern Geld;
Der Kluge nimmt ein Weib und freit
Nach Art der aufgeklärten Zeit.

Der Ehebruch ist keine Sünde,
Noch weniger die Hurerei;
Und obs gleich in der Bibel stünde,
Steht doch der Galgen nicht dabei.
Drum ists galante Sittlichkeit
In dieser aufgeklärten Zeit.

Der Aufgeklärte folgt den Trieben,
Und diese sind ihm Glaubenslehr;
Was Gottes Wort ihm vorgeschrieben,
Das deucht ihm fabelhaft und schwer.
Dem Pöbel ist es nur geweiht
Und nicht der aufgeklärten Zeit.

Die Tugend sucht man zwar zu preisen,
Als die alleine selig macht;
Doch nur den Glauben zu verweisen,
Weil der uns unsre Laster sagt.
Und Laster suchet man nicht weit
In dieser aufgeklärten Zeit.

So liegt nun in dem Sündenschlafe
Das ganze aufgeklärte Land;
Weil auch die ewge Höllenstrafe
Ist glücklich aus der Welt verbannt.
Denn jeder hofft Barmherzigkeit
In dieser und in jener Zeit.

So schreiben alle Antichristen,
Weil es dem Leichtsinn wohlgefällt;
Denn diese sind als Kanzelisten

Vom Satan selber angestellt:
Durch sie gewinnt der Teufel mehr,
Als wenn er selbst zugegen wär.
O laßt mich doch bei meiner Bibel,
Laßt mich in meiner Dunkelheit;
Denn ohne Hoffnung wird mir übel
Bei dieser aufgeklärten Zeit;
Und ohne Hoffnung bin ich hier
Ein elend aufgeklärtes Thier.
Drum Thoren sprecht, ich mag nichts hören,
Verschonet mich mit eurem Gift;
Gesetzt, wenn es auch Fabeln wären,
Das, was ich lese in der Schrift,
So macht mich doch dies Fabelbuch
Zum Leben und zum Sterben klug.
Es spricht: Erwach vom Sündenschlafe,
Du thörigt aufgeklärtes Land;
Es naht die schwere Höllenstrafe,
Der böse Feind ist nicht verbannt;
Ich will euch lesen aus dem Buch,
Im Unglück giebts mir Ruh genug.

St. Meinrad.

Graf Berthold von Sulchen, der fromme Mann,
Er führt sein Söhnlein an der Hand;

Meinrad, mein Söhnlein von fünf Jahren,
Du mußt mit mir gen Reichenau fahren.
Hatto, Hatto, nimm hin das Kind,
Alle liebe Engelein mit ihm sind;
Die geistlich Zucht mag er wohl lernen
Und mag ein Spiegel der Münche werden.
Er ging zur Schul barfuß ohne Schuh
Und legt die geistlich Kunst sich zu;
Die Weisheit kam ihm vor der Zeit,
Da ward er zu einem Priester geweiht.
Da schickt ihn Hatto auf den Zürcher See,
Daß er ins Klösterlein bei Jona geh,
Bei Jona zu Oberzollingen
Da lehrt er die Münch beten und singen.
Da er lange ihr Schulmeister war,
Und ihn die Brüder ehrten gar;
Thät er oft an dem Ufer stehen
Und nach dem wilden Gebirg hinsehen.
Sein Gewissen zog ihn zur Wüste hin,
Zur Einsamkeit stand all sein Sinn;
Er sprach zu einem Münch: Mein Bruder,
Rüst uns ein Schifflein und zwei Ruder.
Über See zur Wildniß zur Wüstenei,
Hab ich gehört gut fischen sei;
Da gehn die Fischlein in den einsamen Bächen! —
Ja Herr, mein Meister, der Münch thät sprechen.

Sie führen gen Rapperswyl über See,
Zu einer frommen Wittib sie da gehn;
Bewahr uns die Gewand, sie zu ihr sprechen,
Daß sie uns nicht in der Wildniß zerbrechen.
Sankt Meinrad und der Bruder gut
Sie folgten wohl der Bächlein Fluth:
Sie fischten hinan in dem Flüßlein Sille,
Bis in die Alp gar wild und stille.
O Herr und Meister, lieber Sankt Meinrad,
Wir haben Fischlein schon mehr als satt;
Noch nit genug, Meinrad da saget,
Steigt wo der Finsterwald herraget.
Und da sie gegangen den dritten Tag
Im finstern Wald eine Matte lag;
Ein Born da unter Steinen quillet,
Da hat Sankt Meinrad den Durst gestillet.
Nun lieber Bruder, nun ists genug,
Gen Rapperswyl die Fisch er trug;
Die fromm Wittib stand vor der Pforten
Und grüßt die Münch mit frohen Worten.
Willkomm, willkomm, ihr bleibt schier lang,
Die reißende Thier die machten mich bang;
Die Fisch die thät sie braten und sieden,
Die aßen sie in Gottes Frieden.
Frau hört mich an durch Gott den Herrn! —
Die Wittib sprach: Das thu ich gern!

Ein armer Priester hat das Begehren,
Sein Leben im Finsterwald zu verzehren.
Nun sprecht ob hier ein Frommer leb,
Der ihm ein klein Almosen geb;
Sie sprach: Ich bin allein allhiere,
Ich werd ihm ein Almoseniere.
Da thät Sankt Meinrad ihr vertrauen,
Daß er sich wollt ein Zelle bauen;
Und kehrt nach Oberpollingen,
Thät noch ein Jahr da beten und singen.
Aber die Einsamkeit drängt ihn sehr,
Er hat kein ruhig Stund da mehr,
Und eilt nach Rapperswyl zu der Frauen,
Die ließ ihm da seine Zelle bauen.
Am Aepfel wohnt er sieben Jahr,
Viel fromme Leut die kamen dar;
Seine Heiligkeit macht groß Geschrei
Und zog da gar viel Volks herbei.
Solch weltlich Ehr bracht ihm viel Schmerz,
Sein Hüttlein rückt er waldeinwärts,
Zum finstern Wald, wo das Brünnlein quillet,
Das ihm einst seinen Durst gestillet.
Und wenn er sich das Holz abhaut,
Daraus er seine Zelle baut,
Findt er ein Nest mit jungen Raben,
Die thät er da mit Brod erlaben.

Die fromm Frau auch von Rapperswyl
Schickt ihm Almosen ein gut Theil;
So lebt er während funfzehn Jahren,
Sein Freund die beiden Raben waren.
Von Wollrau war ein Zimmermann,
Der kam da zu dem Wald heran,
Und bat auch den St. Meinrad eben,
Sein Kindlein aus der Tauf zu heben.
Da gieng St. Meinrad hinab ins Land,
Dem Zimmermann zur Taufe stand,
Und kam da wieder zu vielen Ehren,
Das thäten zwei böse Mörder hören.
Peter und Reinhard dachten wohl,
St. Meinrads Opferstock wär voll;
Und wie sie zum Finsterwald eintreten,
Die Raben schreien in großen Nöthen.
St. Meinrad las' die Meß zur Stund,
Der Herr thät ihm sein Stündlein kund;
Da betet er aus ganzer Seele,
Daß ihn der Himmel auserwähle.
Die Mörder schlagen an die Thür:
Du böser Münich tret herfür,
Thu auf, gieb uns dein Geld zusammen,
Sonst stecken wir dein Haus in Flammen.
Im Finsterwald schallts ganz verworrn,
Die Raben mehren ihren Zorn;

Um ihre Häupter sie wüthend kreisen,
Nach ihren Augen hacken und beißen.
St. Meinrad sanft zu ihnen tritt,
Bringt ihnen Brod und Wasser mit:
Eßt, trinkt, ihr Gäste, seid willkommen,
Dann thut, warum ihr hergekommen.
Der Reinhard sprach: Warum komm ich?
St. Meinrad sprach: Zu tödten mich;
Da schrien sie beide: Kannst du es wissen?
So werden wirs vollbringen müssen.
Nun gieb dein Silber und all dein Gut! —
Da schlugen sie ihn wohl aufs Blut;
Und da sie seine Armuth sahen,
Thäten sie ihn zu Boden schlagen.
Da sprach der liebe Gottesmann:
Ihr lieben Freund nun hört mich an:
Zündet mir ein Licht zu meiner Leiche,
Dann eilt, daß euch kein Feind erreiche.
Der Peter gieng da zur Kapell,
Zu zünden an die Kerze hell;
Die thät durch Gott von selbst erbrennen,
Die Mörder da ihr Schuld erkennen.
Die Kerze brennt an seiner Seit,
Ein Wohlgeruch sich auch verbreit;
Sein Seel thät zu dem Himmel ziehen,
Die Mörder da erschrocken fliehen.

Aber die frommen Raben beid
Die gaben ihnen bös Geleit;
Um ihre Häupter sie zornig kreisen,
Und ihnen Haar und Stirn zerreißen.
Durch Wollrau kamen sie gerannt,
Der Zimmermann die Raben kannt;
Da thät er seinen Bruder bitten,
Zu folgen ihren wilden Schritten.
Indeß lief er in den Finsterwald,
Sucht seinen lieben Gevatter bald;
Der lag erschlagen auf grüner Haide,
Die Kerze brannt an seiner Seite.
Er küßt ihn auf den blutgen Mund,
Hüllt in den Mantel ihn zur Stund,
Legt weinend ihn in die Kapelle
An seines heilgen Altars Schwelle.
Und eilt herunter in das Land,
Sein Jammer allen macht bekannt;
Und schickt hinauf sein Kind und Frauen,
Nach ihrem heilgen Freund zu schauen.
Die Mörder fand er im Wirthshaus,
An der Schifflande zu Zürich draus;
Die Raben stießen die Fenster ein
Und warfen um das Bier und Wein.
Die Mörder man ergriff und band,
Ihr Schuld die haben sie bekannt;

Und bis hin auf den Scheiterhaufen
Die Raben sie wohl hakken und raufen.
Der Abt zu Reichenau da hört,
Der fromm St. Meinrad sei ermördt;
Schickt auch mit Licht und Fahn viel Brüder,
Zu holen des St. Meinrads Glieder.
Und da der Leib zum Etzell kam,
Wo er gewohnt der heilge Mann,
Da war der Sarg nicht zu bewegen,
Sie mußten ihn da niederlegen.
Sein heilig Herz und Ingeweid
Sie da begruben zu der Zeit;
Den Leib sie dann mit Beten und Singen
Nach Reichenau zur Kirche bringen.
Wo er gestorben und gelebt,
Das Kloster Einsiedeln sich erhebt;
Für fromme Pilger ein Wunderquelle
Quillt dort in St. Meinrads Kapelle.

Goldarbeiten auf dem Liebesbande.

(Christian Fende Anleitung für eine gottsuchende Seele. Grätz 1732. S. 175.)

Ich wollt um meines Herren Haupt,
Das ganz von Dornen war umschraubt,
Ein Kronenband von Golde binden;
Das sollte meine Liebe sein,
Da braucht ich nun ein Schmelzwerk drein,
Das wußt ich nirgends aufzufinden;

Aber die frommen Raben beid
Die gaben ihnen bös Geleit;
Um ihre Häupter sie zornig kreisen,
Und ihnen Haar und Stirn zerreißen.
Durch Wollrau kamen sie gerannt,
Der Zimmermann die Raben kannt;
Da thät er seinen Bruder bitten,
Zu folgen ihren wilden Schritten.
Indeß lief er in den Finsterwald,
Sucht seinen lieben Gevatter bald;
Der lag erschlagen auf grüner Haide,
Die Kerze brannt an seiner Seite.
Er küßt ihn auf den blutgen Mund,
Hüllt in den Mantel ihn zur Stund,
Legt weinend ihn in die Kapelle
An seines heilgen Altars Schwelle.
Und eilt herunter in das Land,
Sein Jammer allen macht bekannt;
Und schickt hinauf sein Kind und Frauen,
Nach ihrem heilgen Freund zu schauen.
Die Mörder fand er im Wirthshaus,
An der Schifflande zu Zürich draus;
Die Raben stießen die Fenster ein
Und warfen um das Bier und Wein.
Die Mörder man ergriff und band,
Ihr Schuld die haben sie bekannt;

Und bis hin auf den Scheiterhaufen
Die Raben sie wohl hakken und raufen.
Der Abt zu Reichenau da hört,
Der fromm St. Meinrad sei ermördt;
Schickt auch mit Licht und Fahn viel Brüder,
Zu holen des St. Meinrads Glieder.
Und da der Leib zum Etzell kam,
Wo er gewohnt der heilge Mann,
Da war der Sarg nicht zu bewegen,
Sie mußten ihn da niederlegen.
Sein heilig Herz und Ingeweid
Sie da begruben zu der Zeit;
Den Leib sie dann mit Beten und Singen
Nach Reichenau zur Kirche bringen.
Wo er gestorben und gelebt,
Das Kloster Einsiedeln sich erhebt;
Für fromme Pilger ein Wunderquelle
Quillt dort in St. Meinrads Kapelle.

Goldarbeiten auf dem Liebesbande.

(Christian Fende Anleitung für eine gottsuchende Seele. Grätz 1732. S. 175.)

Ich wollt um meines Herren Haupt,
Das ganz von Dornen war umschraubt,
Ein Kronenband von Golde binden;
Das sollte meine Liebe sein,
Da braucht ich nun ein Schmelzwerk drein,
Das wußt ich nirgends aufzufinden;

Doch traf mein Geist auf guter Bahn
Noch endlich einen Goldschmied an.
Der legte mir zu dieser Zier
Der Muster eine Menge für;
Ich wählt und weiß es noch zu nennen,
Ein Haupt, darauf man Balsam goß,
Der auch davon herunter floß,
Doch daß der Leib nicht wohl zu kennen;
Dabei war dies die Nebenschrift:
Wohl dem, den dieser Balsam trift.
Zur andern ward mir vorgelegt
Ein Ölbaum, den man abgesägt
Und frisch mit Reisern übersetzet;
Dabei ein alter Gärtner stund,
Von dem der ungehackte Grund
Mit Wasser ward umher benetzet;
Und schiens, als sagte dieser Greis:
Wohl dem, der hier steht, wie ein Reis.
Drauf legt er einen Weinstock dar,
Der voller grüner Reben war,
Die theils mit Trauben angefüllet,
Theils aber stunden nur zum Schein,
Und schnitt der Gärtner frisch darein,
Wo solches Laub den Stock verhüllet;
Sein Wort schien dies zu jeder Frist:
Weg, was kein fruchtbar Reben ist.

Das

Das vierte war ein weißes Kleid,
Ein Sinnbild der Gerechtigkeit,
Mit Christi Werken ausgesticket;
Das gab ein Vater anzuziehn,
Der Sohn warf seinen Kittel hin,
Der ganz mit Flicken zugestücket;
Und wie es schien, fing dieser an:
Wohl, wenn ich mich so kleiden kann.
Drauf kam mir vor ein Waizenfeld,
Das große Bild der Christenwelt,
Mit Unkraut hin und her besprenget;
Da stand ein hurtger Ackermann,
Und schlug mit seiner Sichel an,
Wiewohl der Acker so gemenget;
Doch schiens, als spräch er dies darein:
Wohl dem, der hier kann Waizen sä'n.
Und was zum sechsten vor uns kam,
Das war ein edler Bräutigam,
Mit Hochzeitkleidern ausgeschmücket;
Der bot der Braut die Liebeshand,
Die war in reiner Lieb entbrannt,
Und schaut auf ihn, wie halb entzücket;
Vom Himmel gab es diesen Laut:
Wie selig ist des Höchsten Braut.
Darauf kam mir ein Schäfer für,
Zwar schlecht von Kleid und sonder Zier,

Doch lag ein Schaf auf seinem Rücken;
Das schien, als hätt ers aus der Nacht
Und aus der Irr auch heimgebracht,
Und wollt es bei der Heerd erquicken;
Dabei dies Wort gelesen ward:
Wohl, wenn man hat des Schäfleins Art.
Zum achten zog in einem Kahn
Ein Schiffer seinen Zug heran,
Als wollt er nun das Netz ausleeren,
Da sah man Fisch und Koth und Stein
In einem Garn ergriffen sein,
Das fing er an gleich umzukehren;
Und mischte diesen Spruch darein:
Wohl dem, der wie ein Fisch kann sein.
Drauf sah ich, wie Metall da floß,
Das einer in die Forme goß,
Ein Crucifix darauf zu gießen,
Das im Metall darneben stund;
Wie da der Herr für unsern Bund
Sein Blut ließ, wie die Ströme fließen;
Darüber stand dies Wort erhöht:
Wohl, wer in dieser Forme steht.
Zum zehnten war da ein Spital,
Und Kranken drinnen ohne Zahl,
Und wollt ein Arzt zu ihnen treten,
Den ließen viel von ferne stehn,

inem schien er hinzugehn,
ihn zuvor mit Ernst gebeten;
i ward dies mit angeführt:
l dem, den dieser Arzt kurirt.
araus mach ich mein Liebesband,
bring es als mein Seelenpfand,
ehre dich mit diesem Namen:
, dessen Schrift dies selbst erdacht,
dies für mich, was ich dir bracht,
sprich zu allem selbst das Amen;
werd ich sonder Bild und Schein
dir wahrhaftig selig sein.

Vorbereitung.

(S. 63.)

ner Bildner der löblichen Dinge,
mich Armen so ferne erdacht;
nir die Zunge, damit ich dir singe,
is beginne nach äußerster Macht:
i erheben
r zu leben,
u mich mit so viel Gnaden bewacht.
ket ihr Augen dem ewigen Lichte,
r so sehend und offen dasteht;
ihm für das erlangte Gesichte,
ich noch dauret und noch nicht vergeht.

Schauet mit Wonne
Auf ihn, die Sonne,
Bis er euch über die Sterne erhöht.
Danket ihr Ohren dem Worte des Lebens,
Daß ihr vernehmen könnt, was es euch heißt;
Öffnet euch, daß es nicht rufe vergebens,
Laßt euch regieren den ewigen Geist;
Bis ihr könnt hören,
Wie man mit Chören
Dorten ihn ewig erhebet und preist.
Danket Gedanken, Verstand und du Wille,
Danke Gedächtniß und Urtheil dazu;
Schwinget die Flügel zur ewigen Fülle,
Laßt euch nicht halten das zeitliche Nu.
Lob und Gefieder
Sinke nicht nieder,
Bis ihr gelanget zur himmlischen Ruh.

Augustinus und der Engel.

(Mündlich.)

Mit der Muschel schöpft das Büblein
Aus dem Meer in ein Sandgrüblein;
Augustinus stille stand,
Und das Kind zu ihm begann.

Engel.

Augustinus, Licht des Glaubens,
Fromm und rein gleich wie die Tauben,

Sag mir an, wo gehst du hin?
Du hast Neues wohl im Sinn.
Thust vielleicht was Neu's studieren,
Oder gehst du nur spazieren?
Augustinus sag es gleich,
Sonst ich nicht von dir abweich.

Augustinus.

Liebes Kind, ich thu betrachten,
Ach und kann doch nimmer fassen
Die allerheiligste Dreifaltigkeit
Als eine wahre Einigkeit.

Engel.

Eh will ich das groß Weltwasser
In dies klein Sandgrüblein fassen,
Eh du dir wirst bilden ein,
Wie die Sach kann möglich sein.

Augustinus.

O wie hoch bin ich geflogen,
Wie hat mich das Gemüth betrogen;
Als ich nach dem Kindlein sah,
War es fort, war nicht mehr da.
Nimmer werd ich so hoch fliegen,
Nimmer michs Gemüth betrügen,
Bis zergehen wird die Erd,
Und ich nicht mehr denken werd.

Dies ist das ander Land.

(Manuscript. 1477.)

Es ist nit allewege Festabend,
Der Tod kömmt und bringet den Abend;
Und bindt uns mit einem festen Band,
Daß er uns bringe in das ander Land.
Auch so ist allezeit nit Maie,
Wir müssen tanzen an dem Reihe,
Daß uns der Mai wird entwandt,
Dann singen wir fort in das ander Land.
Alleweg mögen wir nit hie bleiben,
Der Tod will uns von hinnen treiben;
Noch morgen oder alle zur Hand,
Gott weiß, wir müssen in das ander Land.
Wie schön wir uns zieren und waschen,
Wir sind doch erst kommen von Aschen;
Das erst Volk, das man fand,
Das ist auch fort in das ander Land.
Ach was ist süßer, als das Leben,
Wir müssen doch sterbend uns des begeben;
Der Tod kömmt sonder Widerstand
Und schleift uns in das ander Land.
Ich wach, ich sorg, ich bebe, ich kreide
Um Gut, das ist doch andrer Leute;
Es war auch hie, als ich es fand,
Hier laß ich es, und fahr in das ander Land.

Ich gehe scharren und schürchen
Um Gut, als wollt ich mich erwürgen;
Gott hat mich nit darum hergesandt,
Muß nacket und blos in das ander Land.
Ich sollte Gott hie zu allen Zeiten
Loben, danken und benedeien;
Das wär mein Schutz und mein Gewand
Vor Satanas in dem andern Land.
Herr Geier, Herr Geier, was ihr hie mögt erkriegen,
Es muß doch alles hie bleiben liegen;
Mit uns müßt ihr unter den Sand,
Fahren hin in das ander Land.
Keines Menschen Gut oder Ehr sollst du ihm nehmen.
Freund! des sollst du dich schämen;
Die das thaten, die wurden geschand't
Hie und auch im andern Land.
Kein Schande oder Schaden sollst du klaffen
Auf Mönche, Nonnen oder Pfaffen;
Sie sind Gottes Schatz und edel Persant,
Sie geben Rede in dem andern Land.
Wo ist Karle, Hektor und Alexander,
Julius, Artus und mancher ander?
Ritter, Knecht und mancher Wigand?
Wo anders denn im andern Land!

Wär irgend ein Kaiser von Rome,
Der edel wär oder so schone,
Als ein Karfunkel oder Diamant,
Er muß nacket in das ander Land.
Wir gehen, als die vor uns waren,
Starke, weise, schön von Jahren,
Wie man sie nennt oder waren genannt,
Sie sind all vor uns in das ander Land.
Der Tag mag zu Abend kommen,
Es sei zu Schaden oder zu Frommen,
Nach dem Leben kommt der Tod gerannt
Und treibt uns in das ander Land.
Als wir sind todt, wir mögen kriegen
Ein alt Leilach, darin wir liegen,
Oder eine neue Kiste bekannt,
Also fahren wir in das ander Land.
Wir werden alle nackend geboren,
Kein eigen Gut haben wir zware;
Denn unsre Seele ist ein Unterpfand,
Ihr Werk findet sie in dem andern Land.
O Seele, o Seele, geistliche Kreature,
Gott schuf dich selber nach seiner Figure;
Was du hast gesäet oder gepflanzt,
Das sollst du ernten in dem andern Land.
Das Beste, des ich mich kann entsinnen,
Das ist Gott fürchten und allzeit minnen;

Das soll sein unsrer Seele Gewand,
So fahren wir sicher in das ander Land.
Wenn wir werden alt, krank und krumm,
So wär es Zeit, daß wir uns sähen um;
Und wenn uns entfällt der Leckerzahn,
So wollen wir bald in das ander Land.
Ach Gott, wer soll unser Geleitsmann sein?
Wir wissen ja nichts von unsrer Pein;
Der Weg ist fern und unbekannt,
Den wir hinfahren in das ander Land.
Nachdem als man beschrieben findt,
So ist unser Leben als der Wind,
Der da flieget über den Sand,
So schnell fahren wir in das ander Land.
Ach daß ich je ward geboren!
Daß ich meine Zeit also hab verloren!
Ach Herre, ich setze mein Seel in deine Hand,
Wenn ich hinfahre in das ander Land.
Wir wollen immer das Beste hoffen,
Die Gottesgnade steht uns allzeit offen;
Wiewohl uns Gott hat hergesandt,
Doch müssen wir in das ander Land.
Bitten wir Maria die Jungfrau rein,
Daß sie unsre Trösterin wolle sein
Und bleiben doch immer unser Vorstand,
Wenn wir fahren dahin in das ander Land.

Unser Herr Jesus hat uns gegeben
Im Himmelreich sein ewiges Leben;
Er behüte uns vor dem bösen Volant,
Daß wir nit kommen in das höllische Land.
Das ist aus: Ich kann nit mehr beschreiben,
Gott der weise uns in sein ewig Leben;
Daß wir da werden mögen bekannt
Mit allen Heiligen in dem himmlischen Land.
Amen.

Siegeslied.

(Marcarium epithalamium. Von Joh. Kuen, München 1659. S. 1[illegible].)

Fangt an zu singen,
Die Trommel rühren,
Zertrennt ist Pharaos groß Heer;
Laßt Saiten klingen,
Und jubiliren,
Verschont hat uns das rothe Meer.
Hat nachgelassen
So stark zu fliessen,
Gestanden wie die Mauren fest;
Durch gute Straßen,
Mit trocknen Füßen
Gehn wir hindurch, wir sind getröst.
Will Moses führen
Das Heer der Männer,

Kommt ihr zu mir ihr Jungfräulein,
Mein Heer zu zieren,
Trotz euch Bekenner,
Bin Aron ich die Schwester dein.
Weil wir entronnen
Den Wasserwellen,
Sollt ihr der höchsten Majestät
So viel vergönnen,
Ein Fest anstellen,
Und singen, daß der Osten weht.
Der Thau wird fallen
Und euch begiessen,
Herab vom hohen Himmelsbau;
Ihr sollt vor allen
Das Herz erschliessen
Dem honigsüßen Himmelthau.
Dann wird benetzet,
Was vor geblieben,
Und ohne dies wohl Frucht gebracht,
Zugleich ergötzet,
Mehr angetrieben,
Was ausgedorret und verschmacht.

Eine heilige Familie.

(Marcarium epithalamium.)

Der Tag war schön, ins Grüne gehn
Trieb an das lust'ge Wetter;
Das Feld geziert, vom Wind berührt,
Roth wie die Rosenblätter.
Maria rein hätt Sorg allein
Ihr Kindlein umzutragen;
Möcht ja von Haus aus wohl hinaus,
Soll doch die Mutter fragen,
Ob sie dies dürfe wagen?
„Ei warum nit? Ich komm auch mit!"
Die Mutter Anna sprache;
„Dem Kind, auch dir, ingleichen mir
Ein Freud im Feld ich mache.
Die Luft man spürt, gelind regiert,
Laß uns der Zeit genießen,
Und allerlei Tapezerei
Gesprengter Blümlein grüßen,
Die reichlich vorher spriessen."
Die Nachtigall, mit edlem Schall,
Ein Musik anzurichten,
Schwingt sich gar frei zunächst hiebei,
Fängt lieblich an zu dichten.
Das schön Revier gab gut Quartier,
Ein grünes Dach zu eigen;

Feigenbaum enthält sich kaum,
n sich genug nicht neigen,
dienstbarlich erzeigen.
Maria wollt, wie sie auch sollt,
ihrer Mutter theilen:
nm Anfrau, nimm! „O süße Stimm!
dein Verlangen heilen."
ihren Sohn, der Freude Lohn,
Mutter auf die Schooßen;
ischen sie sucht Rosenblüt,
Blättern, klein und großen,
h wies hervor gesprossen.
ir selben Frist auch Joseph ist,
ich mit Freuden kommen;
Speis und Frücht, im Korb gericht,
Vorsorg mitgenommen.
it das Kind und Hausgesind
Fall es würd begehret,
nicht nach Gust, jedoch zur Lust,
hätt davon verzehret,
Kind hat ers verehret.
) schön Geschenk! die Anfrau denkt,
Äpfel reich dem Kinde;
ob ein Freud könnt sein der Zeit,
neine überwinde?
in dem Schooß den Herren groß,

Der Himmel wird erfüllen;
Die Weisheit hoch in Kindheit noch,
Seh ich nach meinem Willen,
Wie doch die Kinder spielen."
Der Engel Kreis stand rings so leis,
Und war doch ganz zugegen;
Der ungespart in Gegenwart
Sein Schuld auch wollt ablegen.
Das Kind sich wendt, streckt seine Händ,
Als wär ihm Leid geschehen;
Wendt hin und her, und in die Fern,
Und dann auch in die Nähen,
Bis es die Recht ersehen.
Der Lilienstamm schier wieder kam,
Maria brachte Blumen;
Hat Maiengab gebrochen ab,
Als reines Weiß zu ruhmen.
Bald Anna bund ein Kränzlein rund.
So war das Kind ergötzet;
Der Jungfrau Sohn nahm an die Kron,
Hats der aufs Haupt gesetzet,
Die würdig wird geschätzet.
„Herbei Johann, bist gut Gespann,
Komm her zu lieben Kindchen;
Mit uns verbleib, da Kurzweil treib,
Wie bald entweicht ein Stündchen.

Dein Lämmlein laß im grünen Gras
Nur neben uns da weiden;
Bringst auch mit dir ein Maienzier,
Und bist noch so bescheiden?
Bringst Rosen von der Haiden."
„Die Rosen dein hoch Leibfarb sein,
Bedeuten schmerzlich Leben."
„Was machst damit, was bringt sie mit,
Will zwar nicht widerstreben.
O Rosenroth! O Pein! O Noth,
Johannes mein verschone;
Mach mir nicht neu die Prophezei,
Vermeldt von Simeone,
Bis ich des Leids gewohne.
„Ei ja so seis, so roth und weiß
Ist des Geliebten Zeichen;
Hab Lust hiezu, mein Jesus fruh,
Thu selber danach reichen;
Theil auch mit mir, ich bitt dafür,
Ich nehm von dir mit Freuden
Die Rosen roth, ja gar den Tod,
Und alles, was zu leiden,
Wenns je nicht ist, zu meiden."
Der Lilien weiß ein ganz Gesträuß
War für den Joseph eben;
Und Anna warb um Goldlackfarb,

Johannes hats ihr geben;
Das übrig ward geworfen dar
Ins Feld für einen Samen;
Daraus zerstreut zu seiner Zeit,
Gepflanzt in Jesus Namen,
Viel tausend Blümlein kamen.

Erlösung.

(Königshoven Straßburger Chronik. S. 526.)

Maria.

Mein Kind, sieh an die Brüste mein,
Kein Sünder laß verloren sein.

Christus.

Mutter, sieh an die Wunden,
Die ich für dein Sünd trag alle Stunden.
Vater, laß dir die Wunden mein
Ein Opfer für die Sünde sein.

Vater.

Sohn, lieber Sohn mein,
Alles was du begehrst, das soll seyn.

Liebscherz mit dem neugebornen Kinde Maria.

(Procopii Mariale festivale. p. 228.)

Wann wünschen wär können, Maria mein,
So möcht ich jetzt wohl ein Baumeister sein;

Ich

Ich wünschte mir Salomons Schätze,
Dukaten und Thaler viel Metzen,
Blos deinen Geburtsort zu ehren,
Mein Andacht und Trost zu vermehren.
Ich wollte dir bauen ein Kirchelein,
Das sollte mit Golde gepflastert sein;
Von Edelstein alle Gewölbe,
Der Altar das wäre ich selber;
Mein Herze das müsse der Altardom sein,
Drauf müssest du wohnen mein Kindelein.
Mein Seel sollt ein güldenes Rauchfaß sein,
Mit dem ich dir täglich wollt opfern fein
Gewürzwerk, so viel dir behaget,
So viel ganz Arabia traget;
Die Menschen die hätt ich an einer Kett,
Und jeder ein englische Stimmlein hätt.
Maria, du jezt ein Kindlein bist,
Das sauget der heiligen Mutter Brüst;
Die Kinder gern alles verschenken,
Drum wollest auch meiner gedenken;
Mein Grobheit die wollest verzeihen,
Viel Gnade dafür mir verleihen.
Wenn schlafest, so will ich aufwecken dich,
Thust weinen, so will ich erfreuen mich;
Die Engel, die werden dich stillen,
Gott selber wird thun deinen Willen;

Ihm opfre ein kleines Paar Zährlein,
Es wird ihm viel lieber als Perlen sein.

Vorbote des jüngsten Gerichts.

(Nach Procop.)

Pater Friedrich Procop, Kapuziner der Österreichischen Provi[illegible] [illegible] zu Templin, in der Mark Brandenburg, gegen das Ende de[illegible] sech zehnten Jahrhunderts geboren, zu seiner Zeit ein berühmte[illegible] Red ner und Dichter, (seine weitläuftigen Schriften erhielten meh[illegible] Auflagen) durch den Religionsstreit in der Geschichte der [illegible]icht kunst, wie so manche andere vergessen, in dem ersten und [illegible]eiten Bande des Wunderhorns durch Proben einiger seiner zier[illegible]sten Lieder wieder bekannt gemacht, schließt seine Abschiedsrede m[illegible] fol genden Versen.

Nun lob mein Seel den Herren gut,
Des Weisheit so regieren thut;
Daß alles in der ganzen Welt
So süß und lieblich ist bestellt.
Ganz gnädiglich mich Würmlein arm
Beruft er aus des Luthers Schwarm;
Fürwahr durch wunderliche Weg,
Als ich oft nachzudenken pfleg.
Er mich versorgt zu seinem Ruhm
Im Ordensstand und Priesterthum;
Begabt mich mit so viel Verstand,
Daß ich das Weiß von Schwarz erkannt.
Die Bibel und die heilge Schrift,
So viel das Predigtamt betrifft,
Wolt er, daß ich begreifen mußt,
Verlieh dazu mir Lieb und Lust.

ch predigt vier und zwanzig Jahr,
ich an Kräften abnahm gar;
Kanzel ich dann fahren ließ,
n Obrigkeit mir selbst es hieß.
wagte mich an dieses Werk,
u mir Gott gab Gnad und Stärk;
mehr als ich gehoffet hätt,
ria Hülf mich trösten thät.
Jas ich gelehrt mit Zung und Mund,
selbst geglaubt von Herzensgrund,
bracht ich fleißig zu Papier,
Leser kann es finden hier.
mein, es manchem dienen soll,
sich des mag gebrauchen wohl;
Predigten ist groß die Zahl,
aus man hat die freie Wahl.
iar vielmals hat man wenig Zeit,
t auch nicht die Gelegenheit,
; man erst lang studieren thu,
häfte lassen es nicht zu.
m er nur meine Bücher her,
hat er schon genug gut Lehr;
Dank sag er nach meinem Tod:
1 mein Procop, nun gnad dir Gott!
Gesänge macht ich allerlei,
sah sie mit der Melodei;

Damit theil ich die Predigt ab,
Niemand dran Mißgefallen hab,
Sing oder brauch ein Instrument,
Doch mittlerweil zu Gott dich wend;
Dies war allein mein Zweck und Ziel,
So hast ein nützlich Musikspiel.

* * *

Einstmals war ich ein Wandersmann,
Reisend durch fremde Land,
In eine Stadt ich käme an,
Wo ich nicht war bekannt;
Ich war so müd und ja so matt,
Daß ich kaum essen mocht,
Mich dünkt, ich war vorhin schon satt,
Eh noch was ward gekocht.
Ich ließ das jüngst Gerichte
Und legt mich auf das Stroh
Wohl mit dem Angesichte,
Wie ich denn pflegte so.
Ich lag gar sanft geschlummert ein
Und gleich im besten Schlaf,
Erquickte fein die Glieder mein
Als wie ein müdes Schaf;
Da hebt sich an ein großer Lärm,
Es ward ein Feuersbrunst:
Es brennt, es brennt, daß Gott erbarm!

Schrie man und nicht umsunst.
Bringt Wasser, Leiter, Hacken,
Ihr Nachbarn eilt herzu!
Sturm schlug man an den Glocken,
Das machte groß Unruh.
  Bald ich erhub auch meinen Kopf,
Wußt nicht, ob träumte mir,
Ich mußte auf ich armer Tropf,
Da half mir nichts dafür;
Ich lief zum Fenster, schaut hinaus,
Nahm ein den Augenschein;
Ich sah das große Elend draus,
Es mocht nicht ärger sein.
Was sollt ich weiter machen
In der betrübten Nacht;
Mir wohl verging das Lachen,
Ein jeder es eracht.
  Es war ein Zeit gekommen schon,
Das Wasser war zu theuer,
Und wo ich schau und wo ich wohn,
Das vielgefräßge Feuer;
Gar alle Gassen lief es auf,
Die Funken flogen sehr,
Von Platz zu Platz, von Haus zu Haus,
Um sich griffs immer mehr.
Glückselig sich der schätzte,
Ders Leben bracht davon;

Auf Glut und Asche setzte
Sich hoch des Feuers Thron.
Propheten, Patriarchen Chör,
Und die Apostel auch,
Evangelisten, ander mehr,
Nach ihrem alten Brauch,
Sie schreien rings und machen Lerm,
Aufmuntern Bös und Fromm;
Es brenn, es brenn, daß Gott erbarm,
Wer löschen mag, der komm.
Die Häuser man verlasset
Und eilet auf die Berg;
Mich da der Anblick fasset,
Daß ich mich bald verberg.
Da schrie und rief die tiefe Stimm
Wohl bei dem Feuer-Thron mit Grimm:
Der jüngste Tag wird sich bald finden,
Solches verkündge den Menschenkindern;
Mann und Weib, dem thu ichs klagen,
Was ich in meinem Herzen thu tragen;
Ich eß oder trink, ich schlaf oder wach,
Oder was ich auf Erden mach,
So kommet mir nimmer aus meinen Ohrn,
Das greulich und grimmige Horn,
Das da tönet ohne Maßen Grimm,
Und schreit mit erschrecklicher Stimm:
Steht auf ihr todten Leut,

em Gericht Gottes müßt ihr heut;
Posaune die Todten auferweckt,
auch die ganze Welt erschreckt.
höret zu, was ich euch sag:
ommen vorher funfzehn Tag;
em ersten Tag da fang ich an,
Wasser lassen ihr Laufen stahn,
rinnen nicht mehr über Land,
lehnen auf wie eine Wand,
thun gar gräulich sausen,
mans in der ganzen Welt hört brausen.
nach wohl an dem andern Tag
der lieben heiligen Sag,
kommen die Wasser wieder hernieder,
man sie kaum siehet wieder,
daß man sie kaum gesehen mag.
eh, wie jämmerlicher Tag!
dritte Tag ist so grimm,
Fisch im Meer schreien mit lauter Stimm,
gar jämmerlich schreien alle Meerwunder,
ein jeder in seiner Art besunder;
hart klagen sie ihre Noth,
sie müssen leiden den Tod.
vierte und jämmerliche Tag,
höret zu, was ich euch sag,
muß die Welt groß Leid gewinnen,
n sie thut sehen das Wasser brinnen

Und das ganze Erdreich zumal,
Da ist großer Jammer überall.
Der fünfte Tag gar greulichen thut,
Alles Laub und Gras das schwitzet Blut,
Das Laub wohl an den Ästen rinnt,
Wer das ansieht groß Leid gewinnt,
Das Erdreich wird von Blut so roth,
Das mag wohl sein ein große Noth.
Darnach kommt der sechste Tag
Und bringet mit sich ein greulich Klag,
Haus und Hof niederfällt,
Wie fest es auf Erden war gestellt;
Doch fällt alles nieder zu der Erd,
Silber und Gold wird sein gar unwerth.
Der siebente Tag gar greulich ist,
Ein grausam Geschrei hört man zur Frist,
Ein Stein thut sich am andern schlagen,
Daß die Leut schier mögten verzagen;
Wer dann lebt, der muß alten,
Wenn er sieht die Stein verspalten.
Der achte Tag, vernehmt mich wohl,
Gar greulich Wunder bringen soll,
Der großen Erdbeben kommen so fast,
Daß weder Menschen noch Vieh hat Rast.
Es fällt alles nieder zu der Stund,
Und spricht: O weh, der Tod kummt!
Der neunte Tag läßt nichtes stahn,

Berg und Hügel müssen sich niederlahn,
grausamen, hohen Berge überall
fallen hernieder in das Thal,
wird das Erdreich ganz eben,
)ie bitter wird sein das Leben.
zehnte Tag kommt bitterlich,
Leut schreien gar jämmerlich,
sich in Klüften haben verborgen,
kommen hervor mit großen Sorgen;
keiner schier mehr reden mag,
sehr fürchten sie den jüngsten Tag.
eilfte Tag kommt gar klärlich,
Todtenbein erzeigen sich,
dem Grab sieht man sie liegen,
soll euch nicht sein verschwiegen;
n die lebendigen Leut das sehen,
großer Angst sie dann vergehen.
zwölfte Tag thut so grausam wallen,
n sieht man die Stern vom Himmel fallen,
fliehen durch die ganze Welt zumal,
ist groß Jammer überall.
)em dreizehnten und schrecklichen Tag,
höret zu, was ich euch sag,
n müssen alle Menschen sterben,
kommen sind aus dieser Erden,
sie von dem Tod auferstehen,
sämmtlich vor den Richter gehen.

Der vierzehnte Tag gar greulich ist,
Davon verbrennt die Welt in kurzer Frist,
Luft, Wasser und Erdreich, alles da brinnt
Und überaus groß Leid gewinnt;
Denn alles, was gemacht ist aus der Erden,
Muß wieder zu Staub und Aschen werden.
Am funfzehnten Tag, das ist wahr,
Da wird eine neue Welt gar schön und klar
Alsdann müssen alle Menschen auferstehen
dem Grab,
Wovon uns die heilige Schrift klar Zeugniß g
Der Engel mit dem grossen Zorn
Ruft allen Menschen durch das Horn!

Lobgesang auf Maria.

(Jacobi Balde poematum T. IV. p. 372.)

Ach wie lang hab ich schon begehrt,
Maria, dich zu loben!
Nicht zwar als wie du wirst verehrt
Im hohen Himmel oben;
Dies wär umsonst! Mein' arme Kunst
Wird an der Harfe hangen
Und dieses Lied, so hell sie glüht,
Mit dunklem Klang anfangen.

Demüthig sei von mir gegrüßt!
Nimm gnädig an dies Grüßen,

dir so viel der Gnaden fließt,
immer her kann fließen;
dich erwählt hat und gewollt
deinen Brüsten saugen,
schön Er ist, so schön Du bist,
cheint dir aus den Augen.
Jas in der Welt so mannigfalt
zierlich ausgeflossen,
über ihre Wohlgestalt
ringsum reich ergossen,
Himmels Kraft, der Erden Saft,
Durchglanz eingeboren,
dem empfing, den sie empfing,
n Sohn, den sie geboren.
rfahren hat es Holofern,
Gott hat gleichen wollen,
Lucifer und Morgenstern
seinen Lustgesellen,
hast die Pracht zunicht gemacht,
der verfluchten Schlange,
n Höllenfürst, den Kopf zerknirscht,
ihm der Muth vergangen.
zwölf Stern' um ihr glorwürdig Haupt,
Krone, ringsum schweben,
jauchzen: Uns ist es erlaubt
in sie zu umgeben!

Sie triebe ab nicht Schwert, nicht Stab,
So fest thun sie verharren;
Sie ließen eh des Himmels Höh,
Als ihre Stelle fahren.
Denn ihre Freud' und Herzenslust
Ist, dies Gesicht anschauen,
Den Mund, den Gott so oft geküßt,
Die Augen und Augbraunen,
Die Liljenhänd', Lefzen vermengt
Mit Honig und mit Rosen,
Die süße Red, die von ihr geht,
Ist über all Liebkosen.
Dem Palmbaum ihre Länge gleicht,
Die Wange Turteltauben,
Und ihren süßen Brüsten weicht
Der Wein aus edlen Trauben;
Ganz Hyazinth, von keiner Sünd,
Noch groß, noch klein beladen,
Das Adams-Gift, das alle trifft,
Hat ihr nicht können schaden.
O Fürstentochter! o wie schön
Die Tritt sind, die du zählest!
Welch einen Festtag wird begehn,
Dem du dich einst vermählest!
Dein Bräutigam wird bei dem Lamm
Andern Gesang anstimmen,

wird in Freud und Süßigkeit
Fisch im Meere schwimmen.
daß noch von Siena viel
Bernhardini wären,
deren einig End und Ziel
diese Braut zu ehren,
chenkte ihr all sein Begier,
Hoffnung, Freud und Schmerzen,
, wie ich sing', den liebsten Ring,
Diamant im Herzen.
ntan mit dir du Erdgestalt,
Milch und Blut gewaschen,
doch zulezt welk wird und alt,
dann zu Staub und Aschen;
iders die mit falscher Müh
Schönheit nur erdichtet,
ums ins Herz, in bitterm Scherz,
süßen Giftpfeil richtet.
ig auch hiemit den Parzen ab,
nir bisher gesponnen,
denen ich an meinem Grab
ren, nicht gewonnen.
und untreu sind alle drei
ich mit mir umgangen;
r Gespinnst, an ihre Kunst
ich mein Leben hangen?

Nein, wenn der Athem mir wird schwer,
Daß ichs nicht mehr kann leiden,
Soll mir den Faden nimmermehr
Derselben Ein' abschneiden;
Dein schöne Hand, dein milde Hand,
O Jungfrau auserkohren,
Schneid oder schon, straf oder lohn,
Sonst ist alles verloren.

Wenn mir geschwächt sind alle Sinn',
Und die Umstehenden sagen:
Jetzt scheidet er, jetzt ist er hin,
Der Puls hört auf zu schlagen!
Dein schöne Hand, dein milde Hand,
O Mutter meines Lebens,
Gleit über mich, erquicke mich,
Sonst ist es alls vergebens.

Kriegslied des Glaubens.

(Mündlich nach Martin Luther Lieder. Zittau 1710. S. 503. Phil. von Sittewald II. Band S. 691.)

Ein feste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen,
Er hilft uns frei aus aller Noth,
Die uns jetzt hat betroffen;
Der alte böse Feind
Mit Ernst es jetzt meint,

Groß Macht und viel List
Sein grausam Rüstung ist;
Auf Erd ist nicht seins Gleichen.
Und wenn die Welt voll Teufel wär,
Und wollten uns verschlingen,
So fürchten wir uns nimmermehr,
Es soll uns doch gelingen;
Der Feind von dieser Welt,
Wie wild er sich stellt,
Thut er uns doch nichts;
Er scheuet ja das Licht,
Ein Wort das kann ihn fällen.
Gott Ehr und Preis, der uns zu Gut
Den Feind durch uns will schlagen,
Und über uns hat treue Hut
Auf seinem Feuerwagen;
Sein ganz himmlisch Heer
Rondet um uns her,
Lobsingt, lobsinget ihm,
Lobsingt mit heller Stimm:
Ehr sei Gott in der Höhe!
Sein Wort sie sollen lassen stehn,
Kein Dank dafür nicht haben,
Wir haben es wohl eingesehn
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,

Laß fahren dahin,
Sie haben keinen Gewinn;
Das Reich muß uns doch bleiben!
Lob, Ehr und Preis sei seiner Macht,
Sein ist die ewge Veste,
Er wacht und schildert Tag und Nacht,
Daß alles geht aufs Beste;
Jesus ist sein Wort,
Ein heimlich offen Wort,
Ihn ruft Wacht zu Wacht
Zum Trost durch die Nacht,
Bis alle Vögel ihm singen.

Tabakslied.

(Mündlich.)

Wach auf! Wach auf! der Steuermann kömmt,
Er hat sein großes Licht schon angezündt.
Hat ers angezündt, so giebts einen Schein,
Damit so fahren wir ins Bergwerk ein.
Der Eine gräbt Silber, der Andre gräbt Gold,
Dem schwarzbraunen Mägdlein sind wir hold.
Tabak! Tabak! echtadliges Kraut!
Tabak! Tabak! du stinkendes Kraut.
Wer dich erfand, ist wohl lobenswerth,
Wer dich erfand, ist wohl prügelnswerth.

Die kluge Schäferin.

(Mündlich.)

Schäferin.

Ich schlaf allhie,
Bei meinem Vieh,
Ich schlaf im Moos,
Dem Glück im Schooß;
Dein Schloß ich schau,
Es liegt vor mir,
Zu sagen schier,
Wie kühler Thau.
Kommt Morgenroth,
So lob ich Gott,
Das Feldgeschrei
Wird jubelnd neu
Beim goldnen Lohn,
Die Morgenstund
Hat Gold im Mund,
Baut mir den Thron.

König.

Vom Schloß ich zieh,
Zu dir ich flieh,
Lieb Schäferin,
Nach deinem Sinn
Mein Scepter wird
Ein Hirtenstab,

Und was ich hab,
Dich Schäfrin ziert.

Schäferin.

Ich Schäferin
Mit leichtem Sinn,
Sing ruhig fort
Mein sinnig Wort:
Ein jeder bleib
Bei seiner Heerd,
Den König ehrt
Kein Schäferweib.

Zauberlied gegen das Quartanfieber.

(Reichard's Geisterreich. I. B. S. 145.)

„Steh dir bei der himmlische Degen,
Jedweden halben, darin eben,
Der Leib sei dir beinern,
Das Herz sei dir steinern,
Das Haupt sei gestahlet,
Der Himmel geschildet,
Die Hölle versperret,
Alls Übel sich von dir verlieret!"
Also sagte Tobias zum Sohn,
Und sandt ihn nach Simedion.
Gott sandt ihn heim mit gutem Muth,
Zum Vater heim, zum eignen Gut.

---

ormel zum Festmachen der Soldaten
(Das. S. 145.)

Holunke, wehre dich!
Probatum est.

Aufgegebene Jagd.
(Frische Liedlein.)

Erster Jäger.

schwing mein Horn ins Jammerthal,
Freud ist mir verschwunden,
ab gejagt, muß abelahn,
Wild lauft vor den Hunden,
el Thier in diesem Feld
ch mir auserkoren,
chied von mir als ich es meld,
Jagen ist verloren.
r hin Gewild in Waldes-Lust,
vill dich nimmer schrecken
agen dein schneeweisse Brust,
nder muß dich wecken,
Jagdgeschrei und Hundebiß,
du kaum mögst entrinnen:
dich in Hut, schöns Maidlein gut,
Leid scheid ich von hinnen.

Zweiter Jäger.

n Hochgewild ich fahen kann,
muß ich oft entgelten;

Noch halt ich stets auf Jägers-Bahn,
Wiewohl mir Glück kommt selten:
Mag ich nicht han ein Hochwild schön,
So laß ich mich begnügen
Am Hasenfleisch, nichts mehr ich weiß,
Das mag mich nicht betrügen.

Große Wäsche.

(Frische Liedlein und mündlich.)

Der Mai will sich mit Gunsten,
Mit Gunsten beweisen,
Prüf' ich an aller Vögelein Gesang,
Der Sommer kömmt, vor nicht gar lang
Hört ich Frau Nachtigall singen,
Sie sang recht wie ein Saitenspiel:
„Der Mai bald will
Den lichten Sommer bringen, und zwingen
Die Jungfräulein zu Springen und Singen.
Jedoch so sind die Kleider
Mir leider zerrissen,
Ich schäme mich vor andrer Mägdlein Schaar,
Mit meinen Schenklein geh ich bar,
Weil ich grad waschen wollte,
Der Reif und auch der kalte Schnee
That mir wohl weh,
Ich will als Waschgesellen bestellen
Die Jungfraun an den hellen Waldquellen.

am, komm, lieb lieb Agnette,
retha, Sophia,
tha, Amaleia traut,
, Lilla, Frau Gertraut,
t bald ihr Mägdlein schöne,
t bald und wascht euch säuberlich,
hmücket mich."
men die Jungfrauen im Thaue
waschen und beschauen, ja schauen
dank Frau Nachtigallen
llen mein Glücke,
e zum Waschen rief die holde Schaar,
ren Schenklein giengens bar,
Wasser ward nicht trübe,
ugendglanz, der Maienschnee
hm nicht weh;
mich wirds nicht mehr kühlen im Schwülen,
ommer werd ichs fühlen, ja fühlen.

Der Palmbaum.

(Simon Dach.)

n von Tharau ist, die mir gefällt,
mein Leben, mein Gut und mein Geld.
n von Tharau hat wieder ihr Herz
gerichtet in Lieb und in Schmerz.
n von Tharau, mein Reichthum, mein Gut,
e Seele, mein Fleisch und mein Blut!

Käm' alles Wetter gleich auf uns zu schlahn,
Wir sind gesinnet, bei einander zu stahn.
Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein,
Soll unsrer Liebe Verknotigung sein.
Recht als ein Palmenbaum über sich steigt,
Je mehr ihn Hagel und Regen anficht,
So wird die Lieb in uns mächtig und groß,
Durch Kreuz, durch Leiden, durch allerlei Noth.
Würdest du gleich einmal von mir getrennt,
Lebtest da, wo man die Sonne kaum kennt;
Ich will dir folgen, durch Wälder, durch Meer,
Durch Eis, durch Eisen, durch feindliches Heer.
Annchen von Tharau, mein Licht, meine Sonn',
Mein Leben schließ ich um deines herum.

Räthsel.

(Kurzweilige Fragen S. 23.)

Es ist die wunderschönste Brück,
Darüber noch kein Mensch gegangen,
Doch ist daran ein seltsam Stück,
Daß über ihr die Wasser hangen,
Und unter ihr die Leute gehn
Ganz trocken, und sie froh ansehn,
Die Schiffe segelnd durch sie ziehn,
Die Vögel sie durchfliegen kühn,
Doch stehet sie im Sturme fest,
Kein Zoll noch Weggeld zahlen läßt.

Wie kommt es, daß du traurig bist?

(Mündlich.)

Jäger.

Wie kommts, daß du so traurig bist,
Und gar nicht einmal lachst? :,:
Ich seh dir's an den Augen an,
Daß du geweinet hast.

Schäferin.

Und wenn ich auch geweinet hab,
Was geht es dich denn an? :,:
Ich wein', daß du es weißt, um Freud,
Die mir nicht werden kann.

Jäger.

Wenn ich in Freuden leben will,
Geh' ich in grünen Wald, :,:
Vergeht mir all mein Traurigkeit,
Und leb wie's mir gefällt.

Schäferin.

Mein Schatz ein wackrer Jäger ist,
Er trägt ein grünes Kleid, :,:
Er hat ein zart roth Mündelein,
Das mir mein Herz erfreut.

Jäger.

Mein Schatz ein holde Schäfrin ist,
Sie trägt ein weißes Kleid, :,:

Sie hat zwei zarte Brüstelein,
Die mir mein Herz erfreun.
Wann ich den Hahn gespannet hab,
Flint stößt mich auf die Brust,
So hab ich doch noch allezeit
Zu der Jägerei noch Lust.

Beide.

So bin ich's wohl, so bist du's wohl
Feins Lieb, schöns Engelskind, :,:
So ist uns allen beiden wohl,
Da wir beisammen sind.

Unkraut.

(Mündlich.)

Unkraut.

Wie kommt's, daß du so traurig bist,
Und gar nicht einmal lachst?
Ich seh dir's an den Augen an,
Daß du geweinet hast.

Gärtner.

Und wer ein'n stein'gen Acker hat,
Dazu 'nen stumpfen Pflug,
Und dessen Schatz zum Schelmen wird,
Hat der nicht Kreuz genug?

Unkraut.

Doch wer mit Katzen ackern will,
Der spann die Mäus voraus,
So geht es alles wie ein Wind,
So fängt die Katz die Maus.

Hab all mein Tag kein Gut gethan,
Hab's auch noch nicht im Sinn;
Die ganze Freundschaft weiß es ja,
Daß ich ein Unkraut bin.

Die Hand.

(Antiquarius des Elbstroms. Frankfurt 1741. S. 616.)

Sieh, sieh du böses Kind!
Was man hier merklich findt,
Die Hand, die nicht verwes't,
Weil der, des sie gewest,
Ein ungerathnes Kind,
Drum bessre dich geschwind.

Den Vater schlug der Sohn,
Drum hat er dies zum Lohn,
Er schlug ihn mit der Hand,
Nun siehe seine Schand,
Die Hand wuchs aus der Erd, —
Ein ew'ger Vorwurf währt.

Die Prager Schlacht.

(Fliegendes Blatt aus dem siebenjährigen Kriege.)

Als die Preußen marschirten vor Prag,
Vor Prag, die schöne Stadt.
Sie haben ein Lager geschlagen,
Mit Pulver und mit Blei ward's betragen,
Kanonen wurden drauf geführt,
Schwerin hat sie da kommandirt.

Drauf ging es ins Schießen dicht,
Doch alle Kugeln treffen nicht.
„Nehmts Bajonet, Schwerin nimmt die Fahne,
Kinder mir nach, ich zeig euch die Bahne.
Von tausend kommen wohl hundert durch,
Herr Gott du bist eine feste Burg."

Drauf rückte Prinz Heinrich heran,
Wohl mit achtzig tausend Mann:
„Meine ganze Armee wollt ich drum geben,
Wenn mein Schwerin noch wär am Leben!"
O, ist das nicht eine große Noth,
Schwerin ist geschossen todt!

Schwerin liegt unter der Fahne still,
Ein jeder zuerst es ihm sagen will:
Wache, der Sieg, der Sieg ist nun deine,
Höre, wir rufen, du schläfst nur alleine,
Victoria, Victoria, Victoria,
König von Preußen ist schon da!

: schicket schon einen Trompeter hinein:
e Prag wollten geben ein?
ob sie's sollten einschießen?
Bürger ließen sichs nicht verdrießen,
vollten die Stadt nicht geben ein,
llte und müßte geschossen sein.
r hat dies Liedlein denn erdacht?
ibens drei Husaren gemacht,
Seydlitz seind sie gewesen,
auch bei Prag selbst mitgewesen;
ria, Victoria, Victoria,
von Preußen ist schon da!

Schlachtlied.

therlin S. 244. Phil. von Sittewald II. Th. S. 574)

sch auf, ihr tapfere Soldaten!
die ihr noch mit teutschem Blut,
die ihr noch mit frühem Muth
et, suchet große Thaten.
r Landsknecht, ihr Landsknecht, frisch auf!
Land, die Freiheit sich verlieret,
ihr nicht muthig schlaget drauf,
überwindend triumphiret.
r ist ein Teutscher wolgeboren,
von Betrug und Falschheit frei,
voll der Redlichkeit und Treu,
Glauben, nicht Freiheit verloren.

So straf, o teutsches Herz und Hand,
Nun die Tyrannen und die Bösen,
Die Freiheit und das Vaterland
Kannst du nur durch den Tod erlösen.
Ha, fallet in sie, ihre Fahnen
Zittern aus Furcht, sie trennen sich,
Ihr böse Sach hält nicht den Stich,
Drum zu der Flucht sie sich schon mahnen.
Groß ist ihr Heer, klein ist ihr Glaub,
Gut ist ihr Zeug, bös ihr Gewissen.
Frisch auf! Sie zittern wie das Laub,
Und wären gern schon ausgerissen.

Das römische Glas.

(Mündlich.)

Stand ich auf einem hohen Berg,
Sah wohl den tiefen, tiefen Rhein,
Sah ich ein Schifflein schweben,
Viel Ritter tranken drein.
Der jüngste, der darunter war,
Hob auf sein römisches Glas,
Thät mir damit zuwinken:
„Feinslieb, ich bring dir das!"
„Was thust du mir zutrinken,
Was bietst du mir den Wein?
Mein Vater will mich ins Kloster thun,
Soll Gottes Dienerin sein!"

s Nachts wohl um die halbe Nacht,
nt es dem Ritter so schwer,
b sein herzallerliebster Schatz
Kloster gangen wär.
:necht, sattle mir und dir zwei Roß,
Haupt ist mir so schwer,
eerte gar viel mein römisch Glas,
Schiff gieng hin und her."
Mir träumt', ich hätt' eine Nonn gesehn,
rank ihr zu mein Glas,
wollt nicht gern ins Kloster gehn,
Äuglein waren naß."
alt an! Halt an am Klosterthor!
nir mein Lieb heraus!"
am die ältste Nonn hervor,
n Lieb soll kommen heraus."
ein Feinslieb ist hier innen,
Feinslieb kann heraus."
wenn kein Feinslieb drinnen ist,
eck ich an das Haus."
kam Feinslieb gegangen,
eweiß war sie gekleidt:
n Haar ist abgeschnitten,
wohl in Ewigkeit!"
vor dem Kloster niedersaß
ah ins tiefe, tiefe Thal,

Versprang ihm wohl sein römisch Glas,
Versprang ihm wohl sein Herz.

Herr Olof.

(Fliegendes Blatt.)

Herr Olof reitet spät und weit,
Zu bieten auf seine Hochzeitleut';
Da tanzen die Elfen auf grünem Land,
Erl-Königs Tochter ihm reicht die Hand.
„Willkommen, Herr Olof, was eilst von h[illegible]
Tritt her in den Reihen und tanz mit mir.“
„Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich ma[illegible]
Früh Morgen ist mein Hochzeittag.“
„Hör an, Herr Olof, tritt tanzen mit mir,
Zwei güldene Sporen schenk ich dir,
Ein Hemd von Seide, so weiß und fein,
Meine Mutter bleichts mit Mondenschein.“
„Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich ma[illegible]
Früh Morgen ist mein Hochzeittag.“
„Hör an, Herr Olof! tritt tanzen mit mir,
Einen Haufen Goldes schenk ich dir.“
„Einen Haufen Goldes nehm ich wohl,
Doch tanzen ich nicht darf noch soll.“
„Und willt, Herr Olof, nicht tanzen mit mir,
Soll Seuch und Krankheit folgen dir.“
Sie thät einen Schlag ihm auf sein Herz,
Noch nimmer fühlt er solchen Schmerz.

Sie hob ihn bleichend auf sein Pferd,
„Reit heim nun zu deinem Bräutlein werth.“
Und als er kam vor Hauses Thür,
Seine Mutter zitternd stand dafür.
„Hör an, mein Sohn, sag an mir gleich,
Wie ist dein Farbe blaß und bleich!“
„Und sollt sie nicht sein blaß und bleich,
Ich traf in Erlen-Königs Reich.“
„Hör an mein Sohn, so lieb und traut,
Was soll ich nun sagen deiner Braut?“
„Sagt ihr, ich sei im Wald zur Stund,
Zu proben da mein Pferd und Hund.“
Früh morgen und als es Tag kaum war,
Da kam die Braut mit der Hochzeitschaar.
Sie schenkten Meth, sie schenkten Wein,
„Wo ist Herr Olof, der Bräutigam mein?“
„Herr Olof, er ritt in den Wald zur Stund,
Er probt allda sein Pferd und Hund.“
Die Braut hob auf den Scharlach roth,
Da lag Herr Olof, und er war todt.

Ewigkeit.

(Katholische Kirchengesänge. Cölln 1625. S. 620.)

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit,
Doch eilt zu dir schnell unsre Zeit,
Gleich wie das Heerpferd zu dem Streit,

Nach Haus der Bot, das Schiff zum Gestad,
Der schnelle Pfeil vom Bogen ab.
O Ewigkeit, u. s. w.
Gleich wie an einer Kugel rund
Kein Anfang und kein End ist kund;
Also, o Ewigkeit, an dir
Noch Ein= noch Ausgang finden wir.
O Ewigkeit, u. s. w.
Du bist ein Ring unendlich weit,
Dein Mittelpunkt heißt Allezeit,
Niemal der weite Umkreis dein,
Weil deiner nie kein End wird sein.
O Ewigkeit, u. s. w.
Hinnehmen könnt ein Vöglein klein
All ganzer Welt Sandkörnlein ein:
Wenns nur eins nähm all tausend Jahr,
Nach dem wär nichts von ihr fürwahr.
O Ewigkeit, u. s. w.
In dir, wenn nur all tausend Jahr
Ein Aug vergöß ein kleine Thrän,
Würd wachsen Wasser solche Meng,
Daß Erd und Himmel wär zu eng.
O Ewigkeit, u. s. w.
Der Sand im Meer und Tropfen all
Sind nur ein Bruch der einen Zahl;
Allein schwitzt über dir umsonst
Die tiefste Meß= und Rechenkunst.

O

Ewigkeit, u. s. w.
Mensch: So lange Gott wird sein,
ng wird sein der Höllen Pein,
ng wird sein des Himmels Freud,
ge Freud, o langes Leid!

Ulrich und Ännchen.

(Herders Volkslieder I. 79.)

ritt einst Ulrich spazieren aus,
wohl vor lieb Ännchens Haus:
Ännchen, willst mit in grünen Wald?
ill dir lehren den Vogelsang."
giengen wohl mit einander fort,
men an eine Hasel dort,
men ein Fleckchen weiter hin,
men auf eine Wiese grün.
führte sie ins grüne Gras,
t, lieb Ännchen niedersaß,
t seinen Kopf in ihren Schooß,
eißen Thränen sie ihn begoß.
h Ännchen, liebes Ännchen mein,
m weinst du denn so sehr um ein'n?
t irgend um deines Vaters Gut?
weinest um dein junges Blut?
r bin ich dir nicht schön genug?"
weine nicht um meines Vaters Gut,

Ich wein' auch nicht um mein junges Blut,
Und Ulrich, bist mir auch schön genug.
Da droben auf jener Tannen
Eilf Jungfrauen sah ich hangen."
„Ach Ännchen, liebes Ännchen mein,
Wie bald sollst du die zwölfte sein."
„Soll ich denn nun die zwölfte sein?
Ich bitt, ihr wollt mir drei Schrei verleihn."
Den ersten Schrei und den sie that,
Sie rufte ihren Vater an,
Den andern Schrei und den sie that,
Sie ruft ihren lieben Herr Gott an,
Den dritten Schrei und den sie that,
Sie ruft ihren jüngsten Bruder an.
Ihr Bruder saß beim rothen kühlen Wein,
Der Schall der fuhr zum Fenster hinein:
„Höret ihr Brüder alle,
Meine Schwester schreit aus dem Walde."
„Ach Ulrich, lieber Ulrich mein,
Wo hast du die jüngste Schwester mein?"
Dort oben auf jener Linde,
Schwarzbraune Seide thut sie spinnen."
„Warum sind deine Schuh so blutroth?
Warum sind deine Augen so todt?"
„Warum sollten sie nicht blutroth sein?
Ich schoß ein Turteltäubelein."

Turteltäublein, das du erschossʼ,
ʒ meine Mutter unter ihrer Brust,
ʒ meine Mutter in ihrem Schooß,
es mit ihrem Blute groß."
lnnchen kam ins tiefe Grab,
r Ulrich auf das hohe Rad,
chen sungen die Engelein,
ch schrieen die Raben allein.

---

am Ölberg und der Himmelsschäfer.

(Trutz Nachtigal von Spee. S. 211.)

Der Schäfer.

ond des Himmels treib zur Weide
Schäflein gülden gelb,
ewölbter blauer Heide
ie Sterne walten selb,
och neulich so thät reden,
u Nacht ein schwacher Hirt,
Wegen, Steg und Pfäden,
ein Schäflein mit Begierd.
d der Mond hört' was ich sagte,
n ein lind gestimmtes Rohr:
er blasend zärtlich nagte,
te seinen Sternen vor.

Der Mond.

f ihr Schäflein, auf zur Heiden
et reines Himmelsblau,

Daß nachher, wenn wir hier schriden,
Von euch fließt der Morgenthau.
  Ach wer aber dort im Garten
Liegt mit seinem Hirtenstab!
Wer will seiner dorten warten!
Schaut ihr Sternlein, schaut herab,
Haltet, haltet, ich nicht fehle:
Es ist Daphnis wohl bekannt.
Eia, Daphnis, mir erzähle,
Daphnis, was will dieser Stand?
  Weidet meine Schäflein, weidet!
Ich mit ihm noch reden muß,
Weidet meine Sterne, weidet!
Daphnis liegt in harter Buß,
Daphnis thu' die Lippen rühren,
Eia, nicht verbleibe stumm,
Daphnis, laß dich dannen führen,
Eia, nicht verbleibe stumm.
  Weidet meine Schäflein, weidet,
Daphnis liegt in Ängsten groß,
Daphnis Pein und Marter leidet,
Wollt', er läg im Mutterschooß!
Er dem Felsen liegt in Armen,
Liegt auf harten Steinen blos:
Ach dort wird er nie erwarmen!
Fürcht, daß er sein Haupt zerstoß.

ˈeidet meine Schäflein, weidet,
hnis spaltet mir das Herz:
mag haben ihn beleidet?
ıen möchten Stein und Erz;
:r Wind, halt ein die Flügel,
ˈe nicht das kranke Blut,
)e jenen Berg und Hügel,
)nis liegt ohn Schuh und Hut.
eidet meine Schäflein, weidet,
)nis leidet Angst und Noth,
)nis dopple Thränen weinet,
n weiß, Korallen roth.
n von den Augen schießen,
ßen hin ins grüne Gras.
dem Leib Korallen fließen,
:n in den Boden bas.
eidet meine Schäflein, weidet,
ıand hats gezählet gar,
ıand hat es ausgekreidet,
die Zahl der Tropfen war,
der Boden wohl erquicket
h den weiß und rothen Trank,
ˈend ihm entgegen schicket
ı roth, und Lilien blank.
ˈeidet meine Schäflein, weidet,
)nis tief in Ängsten liegt,

Duft noch Farben unterscheidet,
Achtet keiner Blümlein nicht.
O was Marter mir erscheinet!
Hör zu bluten einmal auf,
Ach es ist genug geweinet,
Nicht mit Blut die Blümlein tauf.
Weidet meine Schäflein, weidet,
Wer doch hat es ihm gethan?
Niemand meine Frag bescheidet.
Du mir Daphnis, zeig es an.
Daphnis kann für Leid nicht sprechen,
Seufzet manchen Seufzer tief,
Ihm das Herz will ganz zerbrechen,
Ach daß niemand helfend lief.
Weidet meine Schäflein, weidet,
Schon ein englisch Edelknab
Stark durch Luft und Wolken schneidet,
Eilet hin in vollem Trab,
Er ihm singet süße Reimen,
Mit gar süßem Stimmlein schwank,
Auch den Kelch nicht thut versäumen,
Zeiget einen Kräutertrank.
Weidet meine Schäflein, weidet,
Alles, alles ist umsonst,
Er doch allen Trost vermeidet,
Sang und Becher bleibt umsonst.

)u frommer Knab von oben,
nur mehrest ihm die Pein,
h ich deine Treu muß loben,
t! dirs muß geklaget sein.
Weidet meine Schäflein, weidet,
)er traurig fromme Hirt!
den Becher jetzund meidet,
rgen ihn es reuen wird,
sich jetzt gar will befreien,
igert, was man trinket zu,
ft vielleicht wohl morgen schreien:
wie sehr mich dürstet nun!
Weidet meine Schäflein, weidet,
)hnis bleibet schmerzenvoll,
befehle euch entkleidet,
ßet aus die güldne Woll,
r euch kleidet pur in Kohlen,
: in lauter schwarz Gewand,
n dem Scheitel auf die Sohlen
h gebühret solcher Stand.
Weidet meine Schäflein, weidet,
phnis führet starkes Leid,
vom Vater hoch vereidet,
ch, mit wohl bedachtem Eid,
doch wollte wieder bringen
verloren Schäflein sein,

Duft noch Farben unterscheidet,
Achtet keiner Blümlein nicht.
O was Marter mir erscheinet!
Hör zu bluten einmal auf,
Ach es ist genug geweinet,
Nicht mit Blut die Blümlein tauf.
Weidet meine Schäflein, weidet,
Wer doch hat es ihm gethan?
Niemand meine Frag bescheidet.
Du mir Daphnis, zeig es an.
Daphnis kann für Leid nicht sprechen,
Seufzet manchen Seufzer tief,
Ihm das Herz will ganz zerbrechen,
Ach daß niemand helfend lief.
Weidet meine Schäflein, weidet,
Schon ein englisch Edelknab
Stark durch Luft und Wolken schneidet,
Eilet hin in vollem Trab,
Er ihm singet süße Reimen,
Mit gar süßem Stimmlein schwank,
Auch den Kelch nicht thut versäumen,
Zeiget einen Kräutertrank.
Weidet meine Schäflein, weidet,
Alles, alles ist umsonst,
Er doch allen Trost vermeidet,
Sang und Becher bleibt umsonst.

O du frommer Knab von oben,
Du nur mehrest ihm die Pein,
Doch ich deine Treu muß loben,
Gott! dirs muß geklaget sein.
Weidet meine Schäflein, weidet,
O der traurig fromme Hirt!
Er den Becher jetzund meidet,
Morgen ihn es reuen wird,
Er sich jetzt gar will befreien,
Weigert, was man trinket zu,
Dürst vielleicht wohl morgen schreien:
Ach wie sehr mich dürstet nun!
Weidet meine Schäflein, weidet,
Daphnis bleibet schmerzenvoll,
Ich befehle euch entkleidet,
Reißet aus die güldne Woll,
Nur euch kleidet pur in Kohlen,
Pur in lauter schwarz Gewand,
Von dem Scheitel auf die Sohlen
Euch gebühret solcher Stand.
Weidet meine Schäflein, weidet,
Daphnis führet starkes Leid,
Ist vom Vater hoch vereidet,
Hoch, mit wohl bedachtem Eid,
Er doch wollte wieder bringen
Ein verloren Schäflein sein,

Ach wenn sollte das mißlingen,
Er ja stürb für lauter Pein.

Weidet meine Schäflein, weidet,
Daphnis wird verfolget stark.
Bös Gesinde ihn beneidet,
Trachtet ihm nach Blut und Mark.
O was dorten was für Stangen,
Wehr und Waffen nehm ich wahr!
O vielleicht will man ihn fangen,
Wahrlich, wahrlich, ist Gefahr!

Der Schäfer.

Weidet meine Schäflein, weidet,
Sprechen wollte bleicher Mond,
Ja nicht weidet, sondern scheidet:
Er da sprach, und wollte gehn,
Scheidet, scheidet, meine Schaaren,
Kann vor Leid nicht schauen zu,
Dich nun wolle Gott bewahren,
Daphnis wer kann bleiben nun!

Drauf Ade der Mond wollt spielen,
Da zersprang das matte Rohr;
Augentropfen ihm entfielen,
Hüllte sich in Trauerflor.
Und weil eben dazumalen
Er trat an in vollem Schein,
Gleich vertauschet er die Strahlen,
Vollen Schein, gen volle Pein.

ıch die Sterne weinen kamen,
en ab all ihren Schein,
in und Thränen flossen sammen,
t zum blauen Feld hinein,
hten eine weiße Straßen,
noch heut man spüren mag:
n der Milchweg hinterlassen,
der schönsten Thränen Bach.

Abschied von Bremen.

(Mündlich.)

Bremen, ich muß dich nun lassen,
u wunderschöne Stadt,
darinnen muß ich lassen
nen allerschönsten Schatz.
Bir haben oft beisamm gesessen,
ıche schöne Monden-Nacht,
ıchen Schlaf zusamm vergessen,
die Zeit so zugebracht.
Tein Koffer rollt, der Morgen kühlet,
die Straßen sind so still,
was da mein Herze fühlet
mermehr ich sagen will.
er Weg mich schmerzlich wieder lenket
wo Liebchen sah herab,
sie ja noch mein gedenket,
ß ich zwei Pistolen ab.

Bald jagt vor dir in diesen Gassen
Manches Windlein dürren Staub,
Meine Seufzer sinds, sie lassen
Vor dir nieder trocknes Laub.
So steh ich wirklich nun im Schiffe,
Meinen Koffer seh ich drauf,
Wie der Schiffer herzhaft pfiffe,
Zogen wir wohl Anker auf.
Ich seh den Sturmwind rauschend gehen,
O mein Schiff hat schnellen Lauf,
Wird es wohl zu Grunde gehen,
Wanket nicht Gedanken drauf!

Der Prinzenraub.

(Tänzels curiöse Bibliothek. 1705. S. 781.)

Wir wolln ein Liedel heben an,
Was sich hat angesponnen,
Wie's im Pleißnerland gar schlecht war bestallt,
Als den jungen Fürst'n geschah Gewalt,
Durch Kunzen von Kauffungen.
Der Adler hat auf'm Fels gebaut
Ein schönes Nest mit Jungen,
Und wie er einst geflogen aus,
Holte ein Geier die Jungen heraus,
Drauf ward's Nest leer gefunden.
Wo der Geier auf'm Dache sitzt,
Gedeihen die Küchlein selten,

Es war da ein seltsam Narrenspiel,
Welcher Fürst seinen Räthen traut zu viel,
Muß oft es selber entgelten.
Altenburg, du feine Stadt,
Dich thät er mit Untreu meinen,
Da in dir war'n all' Hofleut voll,
Kam Kunz mit Leitern und Buben toll,
Und holt die Fürsten so kleine.
Was blast dich, Kunz, für Unlust an,
Daß du ins Schloß einsteigest?
Und stiehlst die zarten Herren heraus,
Als der Kurfürst eben nit war zu Haus,
Die zarten Fürsten=Zweige.
Es war wohl als ein Wunderding,
Wie sich das Land beweget;
Was da auf'n Straßen war'n für Leut',
Die den Räubern folgten nach in Zeit,
All's wibbelt, kribbelt, sich beweget.
Im Walde dort ward Kunz ertappt,
Da wollt er Beeren naschen;
Wär er in der Hast wacker fortgeritten,
Daß 'n die Köhler nit gefangen hätten,
Hätt er sie kunnt verpaschen.
Ab'r sie wurden ihm wieder abgejagt,
Und Kunz mit seinen Gesellen
Auf Grünhain, in unsers Herrn Abts Gewalt

Gebracht, und auf die Zwika gestellt,
Und muste sich lassen prellen.
Dafür fiel ab gar mancher Kopf,
Und keiner der Gefangnen
Kam aus der Haft ganzbeinigt davon,
Schwerdt, Rad, Zang'n, Strick, die war'n ihr Lohn,
Man sah die Rümpfe hangen.
So geht's, wer wider die Obrigkeit
Sich unbesonnen empöret.
Wers nicht meint, schau an Kunzen,
Sein Kopf thut zu Freiberg noch runterschwungen,
Und Jedermann davon lehret.
Gott thu den frommen Christen alles Guts,
Und laß die jungen Herren
In kein Feindes Hand mehr also komm'n,
Geb auch der Frau Churfürstin viel Fromm'n,
Daß wir uns in Ruhe ernähren.

Der Spaziergang.

(Martin Opitz.)

Kommt laßt uns aus spazieren,
Zu hören durch den Wald,
Die Vögel musiziren,
Daß Berg und Thal erschallt.
Wohl dem der frei kann singen,
Wie du, du Volk der Luft,

g seine Stimme schwingen,
der, auf die er hofft.
Mehr wohl dem der frei lebet,
du, du leichte Schaar,
Trost und Angst nicht schwebet,
außer der Gefahr.

Das heiße Afrika.

(Schubart.)

auf! ihr Brüder und seid stark!
bschiedstag ist da,
r liegt er auf der Seele, schwer!
llen über Land und Meer,
eiße Afrika. :,:
dichter Kreis von Lieben steht,
üder! um uns her.
lüpft so manches theure Band
er teutsches Vaterland,
fällt der Abschied schwer. :,:
i bieten graue Eltern noch
etztenmal die Hand,
sen Brüder, Schwester, Freund,
lles schweigt, und alles weint,
aß von uns gewandt. :,:
wie ein Geist schlingt um den Hals
iebchen sich herum,

Da sah man wie die Veste bei Willisow hell brennt,
Den Herzog mit dem Heere ein jeder daran kennt.
Sie redeten zusammen in ihrem Übermuth,
Die Schweizer wollen wir tödten, das jung und alte Blut.
Sie zogen her mit Schalle von Sursee aus der Stadt,
Sie fangen an zu ziehen mit ihrem köstlichen Waat:
„Ihr niederländisch Herren, ihr zieht ins Oberland,
Werdet ihr euch da ernähren, es ist euch unbekannt.
Ihr solltet euch nach Beichte vorher noch umme sehen,
Im Oberländschen Streite möcht euch wohl Weh geschehen."
„Wo sitzt denn nur der Pfaffe, dem einer da beichten muß?"
„Zu Schweiz ist er im Felde, er giebt einem schwere Buß,
Er wird gar schwere Hand auf eure Köpfe legen,
Mit Helleparten giebt er euch den besten Segen."
An einem Montag frühe, als man die Mädchen sahe
Jetzt sicheln in dem Thaue, sie waren Sempach nahe.
Die Herren von Luzerne sich streckten festiglich,
An Mannheit gar ein Kerne, sah keiner hinter sich.
Ein Herr von Hasenburg zum Herzog also sprach:
„Das Völklein ich beschaut, sie sind gar unverzagt."
Da redet Ochsenstein: o Hasenburg, o Hasenherz!
Der Hasenburg der sagt: Wir wollen sehn den Scherz.

Sie

Sie banden auf die Helme und thäten sie vorher
tragen,
Von Schuchen hieben sie Schnäbel, man füllt damit
'nen Wagen.
Zusammen sie dann sprachen: „Das Völkchen ist
zu klein,
Wenn wir die Bauern schlagen, das Lob wird klein
nur sein."
Die biedern Eidgenossen Gott riefen im Himmel lauf,
Ein Regenbogen gar helle vom hohen Himmel schaut.
Und Herz und Sinn ist wachsen von hoher Man-
neskraft,
Daß sie sich tapfer kehrten jetzt gegen die Ritterschaft.
Der Löw fing an zu brüllen, zu schmücken seinen
Wadel,
Sie fingen an zu schießen die Herren da von Adel.
Sie griffen mit langen Spießen, der Schimpf war
gar nicht süß,
Die Äste von hohen Bäumen fielen vor ihre Füß.
Des Adels Heer war fest, ihr Ordnung dick verhagt,
Das verdroß die frommen Gäste, ein Winkelried da sagt:
„He werd ihr gniessen lon,
Min fromme Kind und Frauen, so will ich ein Frevel
beston,
Trüen lieben Eidgnossen, min Leben verlur ich mit,
Sie hand ihr Ordnung gstossen, wir mögens zu bre-
chen nit;

He, ich will ein Inbruch han,
Des wellend ihr min Gschlecht in ewig gniessen lan."
Hiemit so thut er fassen ein Arm voll Spieß behend,
Den Seinen macht er ein Gassen, sein Leben hat ein End.
Er brach des Löwen Muth mit seinem theuren Blut,
Sein mannlich tapfer Sterben war den vier Waldstädten gut.
Sie brachen ein so schnelle des Adels Ordnung bald,
Mit Hauen und mit Stechen: Gott seiner Seelen walt.
Der Löw fing an zu mauen, zu treten hinter sich,
Der Stier starzt seine Brauen und gab ihm noch ein Stich.
Da ließ er ihm das Panner, da ließ er ihm die Weid,
Zu Königsfeld im Kloster viel liegen begraben mit Leide.
Der Herzog Lüpolt wollte es gar fürstlich wagen,
Da er an die Bauern kam, sie haben ihn todt geschlagen.
Die Kuh die sprach zum Stiere: Ach sollt ich dir nicht klagen,
Mich wollt auf deinem Refiere ein Herr gemolken haben,
Da hab ich ihm den Kübel so eben umgeschlagen,
Ich gab ihm eins zum Ohre, daß ihr ihn müßt begraben.

Ein Herre war entronnen, der war ein Herr von Ehren,
Er kam zu böser Stund bei Sempach zu dem See,
Er klopft mit seinem Knecht da an bei Hans von Rot:
„Nun thus durch Gott und Geld, führ uns aus aller Noth."
Fast gern, sprach Hans von Rot, des Lohnes war er froh,
Den er verdienen sollt, fährt übern See also.
Er rudert stark und schnelle, da er gen Rotwyl war,
Da winkt der Herr dem Knechte, er sollt ihn erstechen gar.
Das wollt der Knecht vollbringen am Schiffmann in der That,
Hans Rot sieht's in dem Schatten, das Schifflein er umtrat.
Sie wollten sich noch halten, er warf sie in den See:
„Nun trinket liebe Herren, ihr ersticht kein Schiffmann mehr.
He, zween Fisch ich heute im See gefangen habe,
Ich bitt nur um die Schuppen, das Fleisch ist schlechte Gabe."
Es kam ein Bote endlich nach Österreich gesandt:
„Ach edle Frau von Österreich, min Herr liegt auf dem Land,

Ach edle Frau er lieget vor Sempach blutig roth!" [illegible] !"
„Ach reicher Christ vom Himmel, was hör ich groß[illegible]oße Noth!"
Halb Suter unvergessen, also ist er genannt,
Z'Lucern ist er gesessen, also sehr wohl bekannt;
Er war ein fröhlich Mann, das Lied hat er ge[illegible]ge-dichtet,
Als ab der Schlacht er kam, wo Gott der Herr ge[illegible]ge-richtet.

Das Gnadenbild Mariä-Hülf bei Passau.

(Procopii Mariale festivale. S. 9.)

Es wohnt ein schönes Jungfräulein
Bekleidet mit Sammt und Seiden,
Ob Passau in ein Kirchel klein,
Auf einer grünen Heiden,
Dort auf dem Kapuziner-Berg
In Gnaden sie verbleibet,
Mit Zeichen und mit Wunderwerk
Ihr meiste Zeit vertreibet.
Aus fremden Landen führt sie her
Erzherzog Leopoldus,
Ihr zu erzeigen alle Ehr
Das war sein größte Wollust.
Den schönen Sitz hat ihr bereit
Ein edler Herr von Schwendi,

Jetzt genießt er in der Seligkeit
Ihr mütterliche Hände.
  Auf ihrem Haupt trägt sie ein Kron
Von Gold und Edelsteinen,
Von Silber ist gemacht ihr Thron,
Auf dem thut sie erscheinen,
Jesus der wahre Gottes Sohn
In ihren Armen wohnet,
Die Seel, die ihm und ihr thut schön,
Bleibt wohl nicht unbelohnet.
  An ihr ist nichts denn Heiligkeit
Und majestätisch Leben,
Ganz englisch ist ihr Reinigkeit,
Demüthig doch darneben,
Ihr Ursprung ist sehr adelich,
Von königlichem Stamme,
Ich darf sie nennen öffentlich,
Maria heißt ihr Namen.
  Vor ihr die Engel neigen sich,
Weil sie Gott selber ehret,
Dienstwillig sie erzeigen sich,
Sobald sies nur begehret,
Die Kaiser beugen ihre Knie,
Die König sie schön grüßen,
Fürsten und Herrn rühmen sie,
Und fallen ihr zu Füßen.

Es stehn vor ihrem Angesicht
Viel tapfre Edelknaben,
Zu ihrem Dienst dahin gericht,
Die Schild in Händen haben.
Wie Engel stehen ihr so nah
Der Ablaß und die Gnade,
Die grüßen uns von Ferne da,
Und hin zu ihr uns laden.

Mit vielen zarten Blümelein
Ist sie gar fein umstecket,
Mit Nägeln und mit Röselein
Wird ihr Altar bedecket,
Davon das ganze Kirchel schier
Überaus lieblich schmecket,
Damit das Volk durch solche Zier
Zur Andacht werd erwecket.

Oft Musikklang und Orgelspiel
Thut man da bei ihr hören,
Ämter und Litaneien viel
Haltet man ihr zu Ehren,
Ihr viel Personen immerdar
Lichter und Ampeln brennen,
Durch welche sie sich ganz und gar
Zu ihrem Dienst bekennen.

Dort sieht man durch die Sommerzeit
Prozession und Fahnen,

Die Prediger nach Gelegenheit
Das Volk zur Buß vermahnen,
Sie, Reich und Arm, Mann, Weib und Kind,
Loben und benedeien,
Und so sie beichten ihre Sünd,
Thut mans ihnen verzeihen.
Allda sich in ein Klösterlein,
Nicht weit von ihr gelegen,
Viel arme Diener schließen ein,
Allein von ihretwegen;
Daß sie ohn alle Hinderniß
Der Jungfrau mögen pflegen,
Und letztlich nach gethaner Buß,
Erwerben ihren Segen.
Sie hat ein kleines Glöckelein,
Gar wunderschön es klinget,
Gleich wie ein kleines Waldvögelein
In aller Früh es singet,
Sobald es hört ein liebreichs Herz,
Vor Freuden es aufspringet:
Das Volk es locket hinaufwärts,
Wanns in die Luft sich schwinget.
Sie liegt mir an dem Herzen mein,
Holdselig von Gebärden;
Wollt Gott, ich könnt ihr Diener sein,
So lang ich leb auf Erden,

Drum sofern ist in mir was Guts,
Und auch sogar das Leben
Bis auf den letzten Tropfen Bluts
Will ich gern für sie geben.
Den Bogen sie mit Liebes=Pfeil,
Die Herzen durchzuschießen,
Gespannt zu halten alleweil,
Läßt sie sich nicht verdrießen.
Verbreitet ihres Sohnes Licht,
Die Seelen zu gewinnen,
Ihr große Macht darauf sie richt,
Spart keinen Fleiß hierinnen.
Wer nur ansieht ihr schön Gestalt,
Der thut sich gleich verlieben,
Als wär an ihr Magnets Gewalt,
So wird er angetrieben,
Viel tausend Leut so manche Meil
Ihr zu Gefallen reisen,
Zu kurz ist ihnen Zeit und Weil,
Wann sie ihr Ehr erweisen.
Den sie nur freundlich blicket an,
Den hat sie schon gewonnen,
Ihr Anblick ihn bald fangen kann,
Kommt nimmer gern von dannen,
Nicht wenig thun bekennen das
Von Bösen und von Frommen;

n, es zieh sie weiß nicht was,
nd sie eingenommen.
Gott, daß stets an diesem Ort
Name werd gepriesen,
hm sogar mit keinem Wort
mehr werd bewiesen;
liebe Kindlein Jesus Christ
Mutter zu Gefallen
helfen thun zu jeder Frist
e zur Jungfrau wallen.

Schwere Wacht.

1. Jungfrau und Wächter.

(Sammlung ungedruckter Minnelieder im Besitz von C. B.)

n hoher Art ein Fräulein zart
ich dem Wächter klagen,
Herzens-Qual, zum erstenmal
sie die Liebe wagen,
prach: „Geselle, mein Ungefälle
ah und bringt mir Schmerzen,
Wächter gut, ein argen Muth
ich in meinem Herzen.“
inem werthen Mann, dem wünsch ich an
Glück und Heil mit Treuen,
Tugend groß findt niemand blos,
hn ist wohl zu bauen,

Daß er wohl sei alles Wandels frei,
Ein Mann von hohen Ehren."
„O Wächter mein, mag es wohl sein,
So hilf mir Freude mehren.
Gut, Wächter! ich kann ihn ohne dich
In mein Gemach nicht bringen,
O wolle mir nach meiner Begier
Mein Leid nun helfen wenden.
Ich sag fürwahr, daß immerdar
Mit Gab ich dir's vergelte,
Kömmt er herbei, gut Wächter frei,
Den Gast gen niemand melde."
Der Wächter sprach: „Zart Frau ich lach,
Thut mirs nicht übel kehren,
Meine Treu ich gab auf all mein Hab
Ein Eid mußt ich wohl schwören,
Und mit der Hand ich mich verband,
Des Herren Schad zu wenden,
Frau, daß ich thu, muth mir nicht zu,
So darf mich niemand schelten.
Mein Herr gebot mir auf den Tod,
Da er von hier wollt scheiden,
Zu wachen wohl, ich Wächter soll
Es thun bei meinem Eide,
Er sprach: Mit Schall sing, ruf und knall,
Sei munter an der Zinnen,

Hab in der Hut mein Schloß und Gut,
So lang ich bin von hinnen.
Er sprach noch mehr, bei Treu und Ehr,
Thu's ehrlich mit mir meinen,
Wollt hier ein Gast eindringen fast,
So werf ihn todt mit Steinen,
Falsch Weg und Steg mit Sorg verleg,
Den Schaden mein zu wehren,
Hüt Wächter recht, getreuer Knecht,
Dein Gut will ich dir mehren.
Frau, ihr wißt wohl, daß ich nicht soll
Thun Schaden mit Untreuen:
Dem Herren mein, es brächt mir Pein,
Und würd mich selbsten reuen."
„Deinem Ungefäll, Wächter Gesell,
Will ich nun wohl vorkommen,
Folg meiner Lehr, meiner Jungfrau Ehr
Soll mir sein unbenommen.
Dazu dein Leib soll durch mich Weib
Mit Lieb wohl sein behütet,
Du siehest sonst das Mägdlein nie
Die hoch dein Lieb vergütet,
Der werthe Gast dein Leid und Last
Wird nehmen mit von hinnen,
Das Mägdlein gut, bringt dir den Muth,
Laß uns all drei gewinnen."

2. Der lustige Geselle.

(Frische Liedlein.)

Die Sonn die ist verblichen,
Die Stern sind aufgegangen,
Die Nacht, die kommt geschlichen,
Frau Nachtigall mit ihrem Sang,
Der Mond ist aufgegangen,
Da ruft ein Wächter gut:
„Und welcher hat Verlangen,
Und ist mit Lieb umfangen,
Der mach sich auf die Fahrt!"

Das erhöret ein Geselle,
Der schreit dem Wächter zu:
„Ach Wächter, traut Geselle,
Gib deinen Rath dazu,
Wie ich das soll angreifen,
Daß ich käm vor die Thür?"
„Gar heimlich sollst du schleichen,
Ehe der Wächter thät pfeifen,
Daß man dich gar nicht spür."

Der Knab trat gar verborgen
Vor ihr Schlafkämmerlein,
Er sprach zu ihr mit Sorgen:
„Zart schönes Jungfräulein,
Neu Mähr will ich euch sagen,
Da ist kein Zweifel an,

Es lieget einer im Hage,
Der führt ein schwere Klage,
Es mag euer Buhle sein."
Die Jungfrau sprach mit Sinnen:
„Es hat dich sonst gedeucht,
Der Mond hat mir geschienen,
Die Stern han mir geleucht."
„Der Mond der hat geschienen,
O zartes Jungfräulein,
Er liegt in grüner Aue,
Sein Leib ist ihm zerhauen
In großen Treuen zwar."
Die Jungfrau schrack gar sehre,
Ihr Herz war Leides voll,
Sie wollt kein Freud mehr hören,
Die Botschaft schmerzt ihr wohl,
Ein Hemd thät sie umscheuren,
Ein Hemdlein, das war weiß,
Den Knaben sie erblicket,
Ihr Herz vor Freud erquicket
Gehrt ihn mit ganzem Fleiß.
Der Knab der thät sich schmiegen
Gar freundlich an ihre Brust,
Sie thät den Knaben drücken
Mit ihrem freundlichen Kuß,
Der Knab fing an zu ringen

Mit der Jungfrauen zart,
Der Wächter an der Zinnen
Fing an ein Lied zu singen,
Ein schöne Tageweiß:
„Gesegn dich Gott im Herzen,
Zart edles Fräulein,
Du bringst meinem Herzen Schmerzen,
Es mag nicht anders sein,
Von dir muß ich mich scheiden,
Zart edles Fräulein,
Ich schwing mich über Heiden,
In Braun will ich mich kleiden,
Durch Veil und grünen Klee."

3. Variazion.

(Frische Liedlein.)

Aus hartem Weh, klagt sich ein Held,
In strenger Hut verborgen:
„Ich wünsch ihr Heil, die mir gefällt,
Komm schier löß mich aus Sorgen,
O weiblich Bild, wie schläfst so lang,
Willst du die Klag nicht hören,
Laß dich erwecken mein Gesang,
Dein Lieb will mich bethören."
Ein freier Wächter hört die Mähr,
Lag still an seiner Zinnen,

ragt, wer hier verborgen wär,
hart nach Lieb thät ringen:
komm her Held, willt mir vertraun,
Klag hilf ich dir decken,
ist dich so hart nach meiner Frau,
Zweifel sollst du auf mich baun,
ndlich will ichs aufwecken."
Mein Trauen gänzlich zu dir setz,
hter, o freier Geselle!
n Kleid laß ich dir hie zuletz,
h uns kein Ungefälle:
hübschlich dar, nimm dir der Weil,
auch dein Gespan nicht merken,
Thürmer sehn aus Langeweil,
u daß dich keiner übereil.
Hoffnung thu mich stärken."
Wach auf, herzallerliebste Frau,
jämmerliche Schmerzen,
ingt ein Held vor grüner Au,
wahr thu ich nicht scherzen.
an euer Wad, besorgt euch nicht,
soll nichts widerfahren,
kt eben dem zu sein Gedicht,
ihn eine Liebe anesicht,
Liebe thut selbst bewahren."
er Held hub an zum drittenmal,
Freud thät er da nehmen,

Er nahet zu des Herren Saal,
Dabei sie sollt erkennen,
Daß er ihr treuer Diener wär,
Sollt Gesellschaft mit ihm pflegen:
„Ach Wächter, ich hör gute Mähr!
An deiner Red spür ich kein Gefähr,
Schweig still, hüt uns vor Sorgen."
Die Frau den Held gar schön empfing,
Küßt ihn an seinem Munde,
Zu rechter Lieb er mit ihr gunt,
Macht ihr viel Freud und Wonne,
Der Wächter sprach: „Nun lieget still,
Kein Sorgen thut euch nahen,
Fürwahr ich euch des Tages Ziel
Mit ganzen Treuen nennen will,
Ich will euch nicht verführen."
Sie lagen lang in großer Lust,
Ihr Freud thät sich nur mehren,
Er griff ihr lieblich an ihr Brust:
„Thu dich zu mir herkehren."
„Ich hör Antwort, der Wächter schreit,
Daß wir uns müssen scheiden,
Es nahet warlich nach der Zeit,
Daß ich von dir muß in die Weit,
In Schwarz will ich mich kleiden."
Der Wächter sah am Firmament,
Daß sich die Nacht wollt enden:

„Ein

„Ein scharfer Wind von Orient
Thut uns der Tag hersenden,
Die Hähnlein krähen auf dem Hag,
Die Hündlein wollen jagen,
Die Nachtigall sitzt auf dem Zweig,
Singt uns eine süße Melodei,
Steht auf es will nun tagen.“

Aus süßem Schlaf da ward erweckt,
Ein Fräulein minniglichen:
„Ach wie so sehr hat mich erschreckt
Ein Wunder tugendlichen,
Der Ehren Gunst, der Liebe Kunst,
Die Stern sind abgewichen,
Nun scheid von mir, mein höchster Hort,
Red' vor mit mir ein freundlich Wort,
Der Tag hat uns erschlichen.“

„Ach und auch Weh, klagt sich ein Held,
Wie soll ichs überwinden;
Dazu noch wie einm schönen Weib
Ich muß den Tag verkünden.“
Gar sehr erschrak die Auserwählt,
Nahm Urlaub von dem Reinen,
Ihr Herz hat sich zu ihm gesellt,
Das Fräulein thät vor ihrem Held,
Gar heftiglichen weinen.

„Gesegn dich Gott der uns beschuf,“
Redt es die schöne Fraue:

„Nach dir steht mir mein täglich Ruf,
Behüt dich Gott vor Leide,
Und spar mich zu dein Wiederfahrt,
Laß dich damit nichts merken,
Dein Scheiden kränkt mich also hart,
Ich fürcht es wird gestiftet Mord,
Die Liebe läßt sich nicht decken."

4. Beschluß.

(Herders Volkslieder. I. T. S. 118.)

Es wollt das Mädchen früh aufstehn
Und in den grünen Wald spazieren gehn.
Und als sie nun in den grünen Wald kam.
Da fand sie einen verwundeten Knabn.
Der Knab der war von Blut so roth,
Und als sie sich verwandt, war er schon tod
„Wo krieg ich nun zwei Leidfräulein,
Die mein fein Knaben zu Grabe weinn?
Wo krieg ich nun sechs Reuterknabn,
Die mein fein Knaben zu Grabe tragn?
Wie lang soll ich denn trauren gehn?
Bis alle Wasser zusammen gehn!
Ja alle Wasser gehn nicht zusammn,
So wird mein Trauren kein Ende han."

Die Ausgleichung.

(Mündlich.)

r König über Tische saß,
dienten Fürsten, Herren,
edle Frauen schön und zart,
ıßen sie paarweis.
ıan das erste Essen aß,
am in hohen Ehren
Mädchen jung, von edler Art,
in kluger Weis.
n Becher, den sie schwebend hält,
Golde ausgetrieben,
Königin sie reicht ihn dar,
Königin schenkt ein,
vor den König liebreich stellt:
s trink auf treue Liebe!"
'ommt ein Knab mit gelbem Haar,
t einen Mantel fein.
'r König bietet dar sogleich
Mantel weiß und eben,
Königin als Ehren=Dank:
e schön wird er dir stehn!"
ıf will er trinken alsogleich,
sprißt der Wein daneben,
will den Mantel legen an,
Mantel steht nicht schön.

Der König und die Königin
Verwundern sich gar sehre,
Der König sieht den Becher an,
Den Mantel sie ablegt;
Da fanden sie gar beider Sinn,
Geschrieben hell und hehre:
„Nur treue Lieb draus trinken kann.“
„Die Treu den Mantel trägt.“
Der Königin bracht ein Zwerglein klein
Des Bechers Goldgemische,
Dem König lehrt die Feie fein
Des Mantels alten Brauch;
Der Schimpf soll nun auch allen sein,
Und Herrn und Fraun am Tische
Versuchten auch den Becher Wein,
Den Mantel also auch.
Den Herren wird der Bart so naß,
Der Mantel Fraun entstellet,
Bis auf die jüngste Fraue schön,
Dem ältsten Herrn vertraut,
Dem wird der weiße Bart nicht naß,
Der Mantel leicht gesellet
Sich jedem Bug der Fraue schön,
Daß man treu Lieben schaut.
Den Becher läßt der König gleich
Dem Ritter voller Treue,

Die Königin das Mäntelein
Der Fraue, die ihn trug,
Zum Zwerglein ward der Ritter gleich,
Sein Fräulein wird zur Feie,
Den Becher und den Mantel fein
Sie nahmen voller Trug.
Sie gossen aus den Becher Wein,
Ein Tröpflein auf den Mantel,
Und gaben ihn der Königin,
Den Becher leer dem König.
Gleich trank der König daraus Wein,
Der Köngin paßt der Mantel,
Vergnügt ward da die Königin,
Vergnügt ward da der König.
Nun prunkten sie noch manches Jahr
Mit Becher und mit Mantel,
Und jeder Ritter trank ihn wohl,
Er stand wohl jeder Frau.
Doch wuchs mit jedem neuen Jahr
Der Flecken in dem Mantel,
Der Becher klang wie Blech so hohl,
Sie stellten beides zur Schau.

Lob, Ehr und Zucht von ihr man sagt,
Sie hat mein Herz besessen,
Ich bin ihr hold,
Und wenn ich sollt
Groß Unglück han,
Da liegt nichts an,
Sie will mich des ergetzen
Mit ihrer Lieb und Treu an mir,
Die sie zu mir will setzen
Und thun all mein Begier.

Sie trägt von Gold so rein ein Kron,
Drin leuchten hell zwölf Sterne, :,:
Ihr Kleid ist wie die Sonne schön,
Das glänzet hell und ferne,
Und auf dem Mond
Ihr Füße stehn;
Sie ist die Braut,
Dem Herrn vertraut,
Und ihr ist weh und muß gebären

Das thut dem alten Drachen Zorn,
Und will das Kind verschlingen, :,:
Sein Toben ist doch ganz verlorn,
Es kann ihm nicht gelingen.
Das Kind ist doch
Gen Himmel hoch
Genommen hin,
Und lässet ihn
Auf Erden fast sehr wüthen:
Die Mutter muß gar sein allein,
Doch will sie Gott behüten
Und rechter Vater sein.

Herr von Falkenstein.

liegendes Blatt, auch abgedruckt in Herders Volksliedern I. Th. S. 232.)

Es reit der Herr von Falkenstein
Wohl über ein' breite Haide.
Was sieht er an dem Wege stehn?
Ein Mädel mit weissem Kleide.

„Wohin, wohinaus du schöne Magd?
Was machet ihr hier alleine?
Wollt ihr die Nacht mein Schlafbule sein,
So reitet ihr mit mir heime.“

„Mit euch heimreiten das thu' ich nicht,
Kann euch doch nicht erkennen.“

„Ich bin der Herr von Falkenstein
Und thu mich selber nennen.“
„Seid ihr der Herr von Falkenstein,
Derselbe edle Herre,
So will ich euch bitten um'n Gefang'n mein,
Den will ich haben zur Ehe.“ —
„Den Gefangnen mein, den geb ich dir nicht,
Im Thurm muß er vertrauren.
Zu Falkenstein steht ein tiefer Thurm,
Wohl zwischen zwo hohen Mauren.“ —
„Steht zu Falkenstein ein tiefer Thurm,
Wohl zwischen zwei hohen Mauren,
So will ich an den Mauren stehn
Und will ihm helfen trauren.“ —
Sie ging den Thurm wohl um und wieder um:
„Feinslieb, bist du darinnen?
Und wenn ich dich nicht sehen kann,
So komm ich von meinen Sinnen.“
Sie ging den Thurm wohl um und wieder um,
Den Thurm wollt sie aufschließen:
„Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär;
Keine Stund thät mich verdrießen!
Ei dürft ich scharfe Messer tragen,
Wie unsers Herrn sein Knechte,
Ich thät mit'm Herrn von Falkenstein,
Um meinen Herzliebsten fechten!“ —

„Mit einer Jungfrau fecht ich nicht,
Das wär mir immer ein Schande!
Ich will dir deinen Gefangnen geben;
Zieh mit ihm aus dem Lande!" —
„Wohl aus dem Lande, da zieh ich nicht,
Hab niemand was gestohlen:
Und wenn ich was hab liegen lahn,
So darf ichs wieder holen."

Aurora.

(Martin Opitz.)

Wer sich auf Ruhm begiebet,
Und freie Tage liebet,
Der liebt Aurorens Licht;
Dann Gras muß Blumen bringen,
Der Vögel leichtes Singen
Durch alle Lüfte bricht.

Wer Waffen trägt und krieget,
Wer an den Ketten lieget,
Wer auf dem Meere wallt,
Wer voll ist schwerer Sorgen,
Der spricht: Wann wird es Morgen?
Aurora komm doch bald!

Laß mich nur dies erlangen,
Wann ich mein Lieb umfangen,
So halt den Zügel an,

Halt an die hellen Blicke,
Bis ich zuvor mein Glücke,
Wie recht, gebrauchen kann.

Werd ein Kind.

(Historie der Wiedergebornen. 1742. S. 18.)

Klein und arm an Herz und Munde
Mußt du sein, wenn Christus soll
Gehen auf in deinem Grunde:
Denn die Rose und Viol
Wächst im Thal der niedern Seelen,
Die nichts hohes hier erwählen!

Mögst du nur so sein demüthig
Wie die niedre Sarons Blum,
Dennoch stehen ehrerbietig
Und vor Gott gebücket krumm:
Also mögst du bald die Gaben
Seines Geistes in dir haben.

Wenn dich aber hoch beflecket
Deiner Weisheit stolzer Witz,
Sich alsdann vor dir verstecket
Wahrer Wahrheit klarer Blitz:
Wenn der Buchstab dich gefangen,
Kannst du nicht zum Geist gelangen.

Werd ein Kind, werd arm und kleine,
Sei nicht hoch noch weis' bei dir,

Setze dich in Staub und weine,
Bis dich Gott zur Schule führt,
Da sein Geist die Arm' und Blöden
Weislich lehret von ihm reden.

Nächtliche Jagd.

(Mündlich.)

Mit Lust thät ich ausreiten
Durch einen grünen Wald,
Darin da hört ich singen
Drei Vöglein wohlgestalt.
Und sind es nicht drei Vögelein,
So sind's drei Fräulein fein;
Soll mir das ein nicht werden,
So gilts das Leben mein.

Die Abendstrahlen breiten
Das Goldnetz übern Wald,
Und ihm entgegen streiten
Die Vöglein, daß es schallt;
Ich stehe auf der Lauer,
Ich harr auf dunkle Nacht,
Es hat der Abendschauer
Ihr Herz wohl weich gemacht.

Ins Jubelhorn ich stosse,
Das Firmament wird klar,
Ich steige von dem Rosse
Und zähl die Vögelschaar.

Die ein ist schwarzbraun Anne,
Die andre Bärbelein,
Die dritt hat keinen Namen,
Die soll des Jägers sein.
Da drüben auf jenem Berge,
Da steht der rothe Mond,
Hier hüben in diesem Thale
Mein feines Liebchen wohnt.
Kehr dich Feinslieb herumme,
Beut ihm den rothen Mund,
Sonst ist die Nacht schon umme,
Es schlägt schon an der Hund.

Hier liegt ein Spielmann begraben.

(Mündlich.)

„Guten Morgen Spielmann,
Wo bleibst du so lang?"
Da drunten, da droben,
Da tanzten die Schwaben
Mit der kleinen Killekeia,
Mit der großen Kum Kum.
Da kamen die Weiber
Mit Sichel und Scheiben,
Und wollten den Schwaben
Das Tanzen vertreiben,
Mit der kleinen Killekeia,
Mit der großen Kum Kum.

Da laufen die Schwaben
Und fallen in Graben,
Da sprechen die Schwaben:
Liegt ein Spielmann begraben,
Mit der kleinen Killekeia,
Mit der großen Kum Kum.
Da laufen die Schwaben,
Die Weiber nachtraben,
Bis über die Grenze
Mit Sichel und Sense:
„Guten Morgen Spielleut,
Nun schneidet das Korn."

Knabe und Veilchen.

(Mündlich.)

Knabe.

Blühe liebes Veilchen,
Das so lieblich roch,
Blühe noch ein Weilchen,
Werde schöner noch.
Weißt du was ich denke,
Liebchen zum Geschenke,
Pflück ich Veilchen dich,
Veilchen freue dich!

Veilchen.

Brich mich stilles Veilchen,
Bin die Liebste dein,

Und in einem Veilchen
Werd ich schöner sein!
Weißt du, was ich denke,
Wenn ich duftend schwenke
Meinen Duft um dich:
Knabe liebe mich!

Der beständige Freier.

(Fliegendes Blatt.)

Andreas lieber Schutzpatron,
Gib mir doch nur einen Mann!
Räche doch jetzt meinen Hohn,
Sieh mein schönes Alter an!
Krieg ich einen oder keinen? — Einen.
Einen krieg ich? Das ist schön!
Wird er auch beständig sein?
Wird er auch zu andern gehn?
Oder sucht er mir allein
Und sonst keiner zu gefallen? — Allen.
Allen? Ei das wär nicht gut!
Ist er schön und wohlgestalt?
Ists ein Mensch der viel verthut?
Ists ein Witwer? Ist er alt?
Ist er hitzig oder kältlich? — Ältlich.
Ältlich? Aber doch galant?
Nun so sage mir geschwind:
Wer ist ihm denn anverwandt,

Und wer seine Freunde sind?
Sind sie auch von meines Gleichen? — Leichen.
Leichen? Ei, so erbt er viel!
Hat er auch ein eignes Haus,
Wenn er mich nun haben will:
Und wie sieht es drinnen aus?
Ist es auch von hübscher Länge? — Enge.
Enge? Ei wer fragt darnach?
Wenn er nur ein größres schafft.
Und wie stehts ums Schlafgemach?
Ist das Bette auch von Tafft,
Wo ich drinnen liegen werde? — Erde.
Erde? Das klingt wunderlich,
Ist ein sehr nachdenklich Wort!
Andreas, ach! ich bitte dich,
Sage mir doch auch den Ort,
Wo du ihn hast aufgehoben: — Oben.
Oben hat er seinen Platz?
Nun so merk' ich meine Noth,
Der mir jetzt beschriebene Schatz
Ist vielleicht wohl gar schon todt,
Ist mir sonst nichts übrig blieben? — Lieben.
Lieben soll ich nun das Grab?
Ach! wie manches Herzeleid,
Weil ich keinen haben mag,
Hier in dieser Sterblichkeit,
Keinen Krummen, keinen Lahmen! — Amen.

Schmählied gegen die Schweizer.

(Von Isenhofer von Walzhut bei Tschudi. II. 412.)

Wohlauf ich hör ein neu Getön,
Der edlen Vögel Gang,
Ich trau es werde nun ganz schön,
Unwetter hat so lang
Geregnet auf der Heide,
Die Blumen sind erfrorn,
Dem Adel, als zum Leide,
Die Bauern zusammen schworen.

Die Wolken sind zum Berg gedrückt,
Das schafft der Sonne Glanz,
Den Bauern wird ihr Gewalt entrückt,
Das thut der Pfauen Schwanz:
Nun Kuh so laß dein Lugen,
Geh heim, hab gut Gemach,
Den Herren ekelt dein Mugen,
Trink aus dem Mühlenbach.

Und bliebest du daheime,
Du hättest gute Weid,
Und dich betrübte keiner,
Und dir gescheh kein Leid,
Du thatst zu weit' ausbrechen,
Das thut dem Adel Zorn,
Das kommt von deinem Stechen,
Man schlägt dich auf dein Horn.

Die

Die Bauern treiben Wunder,
Ihr Übermuth ist groß,
In Schwitz und Glarus besunder,
Niemand ist ihr Genoß;
Sie tragen jetzt die Krone
Vor Ritter und vor Knecht,
Wird ihnen nun der Lohne,
Das ist nicht wider Recht.

Der uns dies Liedlein hat gemacht,
Der ist von Isenhofen,
Die Bauern hatten sein kein Acht,
Als er saß hinterm Ofen,
Und horchet ihrem Rathe,
Und was sie wollten treiben
An einem Abend spate,
Er will es nicht verschweigen.

Ein Bauer sah im Glase
Den hellen Farbenschein,
Er warf, als ob er rase
Hinaus es in den Rhein:
„O Pfauenschwanz ich sehe
Dich doch an allem Ort,
So soll es dir auch gehen."
Er sprach ein grimmig Wort.

Sie sprachen: „Wir sind Herren
Von unsrem Land und Leut,

Der König solls nicht wehren,
Wir geben um ihn nichts;
Er wollte uns gern spalten,
Und das liegt an dem Tag,
Das Bündel Ruthen soll halten,
Doch mancher Herr noch klag."
  Und frühe vor dem Morgen
Ich hob mich von dannen bald,
Ich lief dahin mit Sorgen
Wohl oben durch den Wald,
Und da ich kam auf die Haide,
Da hab ich dies gesungen,
Den Frommen nicht zu Leide,
Daß Feld und Wald erklungen.

Um die Kinder still und artig zu mac[illegible]

(Feiner Almanach. I. B. S. 145.)

  Es kam ein Herr zum Schlößly
Auf einem schönen Rößly,
Da lugt die Frau zum Fenster aus
Und sagt: „Der Mann ist nicht zu Haus –
  Und niemand heim als Kinder
Unds Mädchen auf der Winden."
Der Herr auf seinem Rößly
Sagt zu der Frau im Schlößly:
  „Sinds gute Kind, sinds böse Kind?
Ach liebe Frau, ach sagt geschwind."

Die Frau, die sagt: „Sehr böse Kind,
Sie folgen Muttern nicht geschwind."
Da sagt der Herr: „So reit ich heim,
Dergleichen Kinder brauch ich kein."
Und reit auf seinem Rößly
Weit, weit entweg vom Schlößly.

Gesellschaftslied.

(Mündlich.)

Dieterlein.

Wohlauf ihr Narren, zieht all mit mir,
Zieht all mit mir,
Wohl heuer in diesem Jahre,
In diesem Jahre.

Alle.

Habens gern gethan,
Thuns noch einmals,
Was gehts dich denn an?
Dich gehts gar nichts an!
Was fragst denn du darnach?
Was hast denn du davon?

Dieterlein.

Bin ich ein Narr, bins nicht allein,
Achts sicher klein,
Wollt Gott, ich wär nur ein Narre
Nach meinem Sinne.

Alle.

Hättst gern so gethan,
Thätst noch einmal, u. s. w.

Dieterlein.

Wollt Gott, ich wär ein kleins Vögelein,
Waldvöglein klein,
Zur Lieben wollt ich mich schwingen,
Ins Fenster springen.

Alle.

Hättst gern gethan, u. s. w.

Dieterlein.

Wollt Gott, ich wär ein klein Kätzelein,
Klein Kätzelein,
Gar lieblich wollt ich ihr mausen
In ihrem Hause.

Alle.

Hättst gern gethan, u. s. w.

Dieterlein.

Wollt Gott, ich wär ein klein Hündelein,
Hündelein klein,
Gar treulich wollt ich ihr jagen
Die Hirsch und Hasen.

Alle.

Hättst gern gethan, u. s. w.

Dieterlein.

Wollt Gott, ich wär ein klein Pferdelein,
Artig Zeltelein,

Gar sanfte wollt ich ihr traben,
Zu ihrem Knaben.

Alle.

Hättst gern gethan, u. s. w.

Dieterlein.

Zu ihrem Knaben ins Kämmerlein,
Ins Kämmerlein,
Gern würd ich dann sehen
Euch Herren gehen.

Alle.

Drauf trinken wir alle
Diesen Wein mit Schalle,
Dieser Wein vor anderm Wein
Ist aller Welt ein Fürste,
Trink mein lieber Dieterlein,
Und daß dich nimmer dürste,
Trinks gar aus,
Trinks gar aus.

Dieterlein.

Der Wein schmeckt wohl,
Macht mich oft trunken,
Darum soll man ihn loben,
Mir ist verkündt
Ein seltsam Spiel,
Ein Vogel auf dem Brunnen,
Ein seltsam Gang
Macht mich oft siech,

Vor Lachen muß ich schweigen,
Kurz Griff sind auf der Lauten.

Alle.

So trinken wir die lange liebe Nacht,
Bis daß der liebe lichte Morgen wacht.
Bis zu dem lichten Morgen
Wir singen
Und springen
Und sind nun froh
Und leben also
Ohn alle schwarze Sorgen.

Dieterlein.

Ich bin der König der Thoren,
Zum Trinken auserkoren,
Und ihr, ihr seid erschienen,
Mich Fürsten zu bedienen.
Spann Jäger dein Gefieder,
Schieß mir das Wildpret nieder,
Erhebet dann die Stimme
Und singt mit rechtem Grimme.
Ins Horn, ins Horn, ins Jägerhorn,
Und wer es hört der wird zum Thorn,
Und springt und singt mit Schalle,
Drauf trinken wir wohl alle.

Alle.

So springt und singt mit Schallen,
Der König soll leben vor allen.

Warnung.

(Mündlich.)

Der Kuckuck auf dem Zaune saß,
Es regnet sehr und er ward naß,
Da kam ein hoher Sonnenschein,
Der Kuckuck der ward hübsch und fein,
Dann schwang er sein Gefieder
Wohl übern See hinüber.
Kuckuck, Kuckuck, Kuckuck.

Da wandte er sich schnelle her,
Er sang so traurig, bange, schwer:
„Von rothem Gold ein Ringelein
Ließ ich im Bett der Liebsten mein,
Ich schwing nicht mein Gefieder,
Bis mir das Ringlein wieder.
Kuckuck, Kuckuck, Kuckuck.“

„Ach Goldschmid, lieber Goldschmid mein,
Schmied' mir von Gold ein Ringelein,
Schmied mir ihn an die rechte Hand,
Ich nehm ihn mit ins Vaterland,
Dann schwing ich mein Gefieder
Wohl übern See hinüber.
Kuckuck, Kuckuck, Kuckuck.“

„Ach Kuckuck, lieber Kuckuck mein,
Schmied ich dich an ein Ringelein,
Schmied ich dir an die rechte Hand,
Du kannst nicht ziehn ins Vaterland,

Vor Lachen muß ich schweigen,
Kurz Griff sind auf der Lauten.

Alle.

So trinken wir die lange liebe Nacht,
Bis daß der liebe lichte Morgen wacht.
Bis zu dem lichten Morgen
Wir singen
Und springen
Und sind nun froh
Und leben also
Ohn alle schwarze Sorgen.

Dieterlein.

Ich bin der König der Thoren,
Zum Trinken auserkoren,
Und ihr, ihr seid erschienen,
Mich Fürsten zu bedienen.
Spann Jäger dein Gefieder,
Schieß mir das Wildpret nieder,
Erhebet dann die Stimme
Und singt mit rechtem Grimme.
Ins Horn, ins Horn, ins Jägerhorn,
Und wer es hört der wird zum Thorn,
Und springt und singt mit Schalle,
Drauf trinken wir wohl alle.

Alle.

So springt und singt mit Schallen,
Der König soll leben vor allen.

Warnung.

(Mündlich.)

Der Kuckuck auf dem Zaune saß,
Es regnet sehr und er ward naß,
Da kam ein hoher Sonnenschein,
Der Kuckuck der ward hübsch und fein,
Dann schwang er sein Gefieder
Wohl übern See hinüber.
Kuckuck, Kuckuck, Kuckuck.

Da wandte er sich schnelle her,
Er sang so traurig, bange, schwer:
„Von rothem Gold ein Ringelein
Ließ ich im Bett der Liebsten mein,
Ich schwing nicht mein Gefieder,
Bis mir das Ringlein wieder.
Kuckuck, Kuckuck, Kuckuck.“

„Ach Goldschmid, lieber Goldschmid mein,
Schmied' mir von Gold ein Ringelein,
Schmied mir ihn an die rechte Hand,
Ich nehm ihn mit ins Vaterland,
Dann schwing ich mein Gefieder
Wohl übern See hinüber.
Kuckuck, Kuckuck, Kuckuck.“

„Ach Kuckuck, lieber Kuckuck mein,
Schmied ich dich an ein Ringelein,
Schmied ich dir an die rechte Hand,
Du kannst nicht ziehn ins Vaterland,

Schwingst nimmer dein Gefieder
Da übern See hinüber:
Kuckuck, Kuckuck, Kuckuck."

Das große Kind.

(Mündlich.)

Ich hört ein Fräulein klagen,
Fürwahr ein weiblich Bild,
Ihr Herz wollt ihr verzagen,
Durch einen Jüngling mild.
Das Fräulein sprach mit Listen:
„Er liegt an meinen Brüsten
Der Allerliebste mein.
Warum sollt ich aufwecken
Den Allerliebsten mein,
Ich fürcht es möcht erschrecken
Das junge Herze sein;
Er ist mein Herz-Geselle,
Er liegt an seiner Stelle,
Wie gern ich bei ihm bin.
Er ist mein Kindlein kleine,
Er athmet noch so heiß,
Und daß er nur nicht weine,
Ich sang ihm eins so leis!"
Das Fräulein sagt mit Listen:
„Es schläft an meinen Brüsten
Der Allerliebste mein."

Lied beim Heuen.

In den frischen Liedlein Georg Forsters. Nürnberg 1565. II. XXV. ist schon der Anfang eines ganz ähnlichen Lieds:

Es hätt ein Biedermann ein Weib,
Ihr Tück wollt sie nit lan,
Das macht ihr grader stolzer Leib,
Daß sie bat ihren Mann,
Und daß er führ ins Heu, ins Heu,
Nach Gromat in das Gey.
Der Mann der wollt erfüllen
Der Frauen ihren Willen,
Er stieg zu aller öberst,
Wohl auf die Dillen,
Er sprach, er wollt ins Heu, ins Heu,
Nach Gromat in das Gey.

(Mündlich.)

Es hatte ein Bauer ein schönes Weib,
Die blieb so gerne zu Haus,
Sie bat oft ihren lieben Mann,
Er sollte doch fahren hinaus,
Er sollte doch fahren ins Heu,
Er sollte doch fahren ins
Ha ha, ha; ha, ha, ha, Heidildei,
Juch heisasa,
Er sollte doch fahren ins Heu.

Der Mann der dachte in seinem Sinn:
„Die Reden die sind gut!
Ich will mich hinter die Hausthür stelln,
Will sehn, was meine Frau thut,
Will sagen, ich fahre ins Heu, u. s. w."

Da kommt geschlichen ein Reitersknecht
Zum jungen Weibe hinein,

Und sie umfanget gar freundlich ihn,
Gab stracks ihren Willen darein.
„Mein Mann ist gefahren ins Heu, u. s. w.“
Er faßte sie um ihr Gürtelband,
Und schwang sie wohl hin und her,
Der Mann, der hinter der Hausthür stand,
Ganz zornig da trat herfür:
„Ich bin noch nicht fahren ins Heu, u. s. w.“
„Ach trauter herzallerliebster Mann,
Vergieb mir nur diesen Fehl,
Will lieben fürbas und herzen dich,
Will kochen süß Mus und Mehl;
Ich dachte du wärest ins Heu, u. s. w.“
„Und wenn ich gleich gefahren wär
Ins Heu und Haberstroh,
So sollt du nun und nimmermehr
Einen andern lieben also,
Der Teufel mag fahren ins Heu, u. s. w.“
Und wer euch dies neue Liedlein pfiff,
Der muß es singen gar oft,
Es war der junge Reitersknecht,
Er liegt auf Grasung im Hof,
Er fuhr auch manchmal ins Heu, u. s. w.

Doppelte Liebe.

(Mündlich.)

Nicht lang es ist,
In Fastnacht-Frist,
Hab ich mir auserkoren
Zwei Jungfraun zart,
Von guter Art
Und tugendlich geboren.
Am Abend spat
Schneeweiß ihr Waat,
Durchaus ganz wohlgezieret,
Ich ihnen gern
In Zucht und Ehrn
Gefällig hätt' hofieret.
Doch durft ich nicht,
Dieweil es Sitt
Ein jeder Zeit zu halten;
Nach Klagens Brauch
Darum ich auch
Den lieben Gott ließ walten.
Und schmückt mich sehr,
Als ob ich wär
Ein Sohn der armen Frauen,
Mit kleinem Ruhm,
Recht wie die Blum
Den Winter in der Auen.

Vor beider Thür
Ich stehe hier,
So zwischen beiden Frauen,
Ganz grämlich schier,
Wies Müllerthier
Zwei Bündel Heu mag schauen.
Schleich auf den Zehn
Zum Schlafen gehn,
Vor großem Leid und Kummer;
In dem bedacht
In selbig Nacht
Den schön und edlen Sommer.
In kurzer Zeit
Er breitet weit
Die Blum auf grüner Haiden,
Manch schönen Strauch,
Darin ich auch
Mich hoff mit Lust zu weiden.

Die gefährliche Manschettenblume.

(Mündlich.)

Es stand ein Baum im Schweizerland,
Der trug Manschettenblumen,
Die erste Blume die er trug,
Die war des Königs Tochter.
Des Bauers Sohn darunter war,
Der thäte um sie freien,

Er freite länger als sieben Jahr,
Er konnte sie nicht erfreien.
Der Bauernsohn steigt auf das Nest
Da oben auf dem Baume,
Der König hält ihn am Mantel fest:
„Was willst mit meiner Tochter?
Sie ist viel höher geboren als du,
Von Vater und von Mutter.“
„Ist sie viel höher geboren als ich,
So bin ich viel höher gestiegen.“
„Und wenn du auch mein Rath schon bist,
Du bist doch nicht vom Blute.“
„Ei König was du jetzo bist,
Das dankest du meinem Blute!“
„Ich dank dir mein Schloß in Österreich,
Da sollst du König werden,
Ich schlag dich zum Ritter mit dürrem Zweig,
Das Kettlein soll dir auch werden.
Und über dem Schloß noch höher hinaus
Sie sollen hinauf dich ziehen,
Da hast du über den Wolken ein Haus,
Gewitter unter dir ziehen.“
„Und hätt es des Königs Tochter gethan
Kein König ich würd über alle,
So gehts wer gerne freien thät,
Und kann doch keiner gefallen.“

„Mein Mann nicht schau,
Wo ist er denn geblieben?"
„Dort draussen vor dem Thor,"
Sie sagten an,
„Den armen Mann,
Zwei Jäger ihn erschossen."
So geht es in der Welt,
Wenn man verliebt,
Wenn man verliebt,
Muß man sein Leben lassen.

Starke Einbildungskraft.

(Mündlich.)

Mädchen.

Hast gesagt du willst mich nehmen,
Sobald der Sommer kommt :,:
Der Sommer ist gekommen,
Du hast mich nicht genommen,
Geh Buble, geh nehm mich! Gelt ja
Du nimmst mich noch.

Bube.

Wie soll ich dich denn nehmen,
Und wenn ich dich schon hab :,:
Denn wenn ich halt an dich gedenk,
Denn wenn ich halt an dich gedenk,
So mein ich, so mein ich, ich mein,
Ich wär bei dir.

Adelns:

Adelnssucht.

(Frische Liedlein.)

Mancher jetzund nach Adel strebt,
Hätt er nicht Geld,
Würd öfter um sich schauen,
Gedenken wer sein Vater war,
Ders ganze Jahr
Den Acker mußte bauen;
Der jetzund sich
So gar höflich
Bein Leuten thut aufschmücken,
Hälts nicht dafür,
Als wenn man spür,
Daß er den Pflug kann zwicken.

Wenn er nun kommt zum Abendtanz,
So gilt sein Kranz
Mehr denn der andern allen.
Er krümmt sich fast nach Adelssitt,
Sein gemeßner Tritt
Thut ihm selbst wohlgefallen.
Wer hätt vertraut,
Daß solches Kraut
In Dörfern auch sollt wachsen?
Wenn er nur spricht,
Er ist erwischt,
Ist bäurisch ausgelassen.

Weisheit die thut ihm viel zu leid,
Giebt bös Bescheid,
Wenn mans ihm nicht will glauben,
Dünkt sich in aller Sach gescheit,
Doch fehlts ihm weit,
Sieht aus wie saure Trauben.
Im Spiegel-Glas,
Wird sehen das,
Der Kittel ihn bas zieret,
Den seiden Waat,
Den Adelsstaat,
Zu bäurisch Art verführet.

Gott grüßt euch Alter *).

(Fliegendes Blatt.)

„Gott grüß euch Alter, schmeckt das Pfeifchen?
Weis't her! — Ein Blumentopf
Von rothem Thon mit goldnem Reifchen:
Was wollt ihr für den Kopf?“

*) „Einige haben mir einen Vorwurf daraus gemacht, daß ich dieses Lied aufgenommen, sie nannten es gemein, die Welt ist auch sehr gemein, denn sie gehört allen, die sich an ihr erfreuen; andere eine Unwissenheit daraus, daß ich nicht Pfeffels Namen beigefügt; diese können recht haben, mir würde es indessen lieber sein, wenn man meine Lieder —“ So weit A. v. Arnim in einer schriftlichen Randbemerkung zur ersten Ausgabe. Es ist nicht schwer, den abgebrochenen und doch so klar angedeuteten Gedanken zu ergänzen. Freuen wir uns lieber der Lieder und genießen sie recht, als daß wir mit ihnen eine bloße literarische Neugier oder ein kleinliches Literarhistoriker-Bewußtsein befriedigen.

„O Herr, den Kopf kann ich nicht lassen,
Er kömmt vom bravsten Mann,
Der ihn, Gott weiß es, einem Bassen
Bei Belgrad abgewann.

Da, Herr, da gab es rechte Beute,
Es lebe Prinz Eugen!
Wie Grummet sah man unsre Leute
Der Türken Glieder mähn."

„Ein andermal von euren Thaten!
Hier, Alter, seid kein Tropf:
Nehmt diesen doppelten Dukaten
Für euren Pfeifenkopf."

„Ich bin ein armer Kerl, und lebe
Von meinem Gnadensold,
Doch, Herr, den Pfeifenkopf, den gebe
Ich nicht um alles Gold.

Hört nur: Einst jagten wir Husaren
Den Feind nach Herzenslust,
Da schoß ein Hund von Janitscharen
Den Hauptmann in die Brust.

Ich hob ihn flugs auf meinen Schimmel,
Er hätt' es auch gethan,
Und trug ihn sanft aus dem Getümmel
Zu einem Edelmann.

Ich pflegte sein. Vor seinem Ende
Reicht er mir all sein Geld

Und diesen Kopf, drückt mir die Hände,
Und blieb im Tod noch Held.
Das Geld mußt du dem Wirthe schenken,
Der dreimal Plündrung litt
So dacht' ich, und zum Angedenken
Nahm ich die Pfeife mit.
Ich trug auf allen meinen Zügen
Sie wie ein Heiligthum,
Wir mochten weichen oder siegen,
Im Stiefel mit herum.
Vor Prag verlor ich auf der Streife
Das Bein durch einen Schuß,
Da griff ich erst nach meiner Pfeife,
Und dann nach meinem Fuß."
„Ihr rührt mich, Alter, bis zu Zähren,
O sagt, wie hieß der Mann?
Damit mein Herz auch ihn verehren
Und ihn beneiden kann."
„Man hieß ihn nur den tapfern Walter,
Dort lag sein Gut am Rhein."
„Das war mein Ahne, lieber Alter,
Und jenes Gut ist mein!
Kommt, Freund! Ihr sollt bei mir nun leben,
Vergesset eure Noth,
Kommt, trinkt mit mir von Walters Reben
Und eßt von Walters Brod."

„Nun top! Ihr seid sein wahrer Erbe,
Ich ziehe morgen ein,
Und euer Lohn soll, wenn ich sterbe
Die Türkenpfeife sein!“

Dusle und Babeli.

(Herder's Volkslieder I. S. 139.)

Es hätte ein Bauer ein Töchterli,
Mit Name hieß es Babeli,
Es hätt ein Paar Zöpfle, sie sind wie Gold,
Drum ist ihm auch der Dusle hold.
Der Dusle lief dem Vater nach:
„O Vater, wollt ihr mir 's Babele lahn?“
„Das Babele ist noch viel zu klein,
Es schläft dies Jahr noch wohl allein.“
Der Dusle lief in einer Stund,
Lief abe bis gen Solothurn,
Er lief die Stadt wohl auf und ab,
Bis er zum öbersten Hauptmann kam:
„O Hauptmann, lieber Hauptmann mein,
Ich will mich dingen in Flandern ein.“
Der Hauptmann zog die Seckelschnur,
Gab dem Dusle drei Thaler draus.
Der Dusle lief wohl wieder heim,
Heim zu sein'm liebe Babelein:
„O Babele, liebes Babele mein,
Jetzt hab i' mi' dungen in Flandern ein.“

Das Babele lief wohl hinters Haus,
Es greint sich schier sein Äugele aus:
„O Babele, thu doch nit so sehr,
J' will ja wieder kommen zu dir!
Und komm ich übers Jahr nit heim,
So will ich dir schreiben ein Briefelein.
Darinnen soll geschrieben stehn:
Ich will min Babele wieder sehn!"

Abendlied.

(Mündlich.)

Nun laßt uns singen das Abendlied,
Denn wir müssen gehn,
Das Kännchen mit dem Weine
Lassen wir nun stehn.
Das Kännchen mit dem Weine,
Das muß geleeret sein,
Also muß auch das Abendlied
Wohl fein gesungen sein.
Wohl unterm grünen Tannenbaum,
Allda ich fröhlich lag,
In mein feins Liebchens Armen
Die lange liebe Nacht.
Die Blätter von den Bäumen,
Die fallen nun auf mich,
Daß mich mein Schatz verlassen hat,
Das freuet wohl mich.

Daß mich mein Schatz verlassen hat,
Das kömmt wohl daher,
Sie dacht sich zu verbessern,
Betrog sich gar sehr.
Des Abends, wenn es dunkel wird,
Steht er wohl vor der Thür,
Mit seinem blanken Schwerte,
Als wie ein Offizier.
Mit seinem blanken Schwerte,
Gleich einem rechten Held,
Mit ihm will ich es wagen
Auf weitem, weitem Feld.
Mit ihm will ich es wagen,
Zu Wasser und zu Land,
Daß mich mein Schatz verlassen hat,
Das bringt mir keine Schand.
Das Abendlied gesungen ist,
Das Kännchen ist geleert,
Laß sehn nun wie du Kerl aussiehst,
Mit deinem blanken Schwert.

Feuerelement.

(Mündlich.)

Er.

Du kannst mir glauben, liebes Herz,
Geh dich am Bronnen frischen,
Wenn heut die Stern am Himmel sind,

Komm ich zu dir mein schönes Kind,
Da denkst du nicht der Schmerzen
Im Herzen.

Sie.

Geh hin und nimm ein kühles Bad,
Thu dich im Thau erlaben,
Wenn Feuer und Stroh beisammen sind,
Den Schnee dazwischen treibt der Wind,
So muß es dennoch brennen,
Ja brennen.

Naturtrieb.

(Eingesandt.)

Wie die goldnen Bienlein schweben
Auf der bunten Blumenfahrt,
Hundert tausend Küsse geben
All den Kräutlein mancher Art,
So in meines Herzens Grunde
Treibt es mich nach deinem Munde,
Speiß und Wein,
Küß und Freude,
Mehrt die Pein,
Die ich leide,
Ohne dich, mein Leben!
Durch Umfangen
Stillt dein Mund

Mein Verlangen,
Bin ich wund,
Kannst du mir Gesundheit geben.

Gustav Adolphs Tod.

(Nach Weckherlin.)

Ach könnt ich meine Stimm dem Donner gleich erheben,
Daß sie, die weite Welt erschreckend, mög erbeben,
Wollt ich ersteigen bald, trostlos und ruhelos
Den allerhöchsten Berg, zu alles Geists Verwundern,
Mit überlauter Macht aus meiner Brust ausdundern:
Gustav der Groß ist todt, todt ist Gustav der Groß.

Ihn hat das wilde Meer, der Schweden Schatz, getragen
Zu uns so still und glatt, dem Meerzug nicht zu schaden,
Ihm war so lieb und werth des Königs Gegenwart,
Der Wind enthielt sich auch von allem Sturm und Rasen,
Erfreuend sich allein die Segel aufzublasen,
Begünstigend nach Wunsch des Helden Überfahrt.

Das Wasser rauschte tief von Schiffen wie verborgen,
Als auf dem Hauptschiff hoch der Held voll Treu und Sorgen
Betrachtet hin und her des deutschen Reichs Zwietracht,
Sah auf des Kieles Schaum drei baltische Sirenen,

Die reich mit Bernstein Haar und Arm und Brust beschönen,
Und die ihr Lieb und Leid ihm also vorgebracht:
„Fahr fort, du edler Held, du siegst in Noth, wir schwätzen;
Der Frommen Aug wird Freud, das unsre Leiden netzen,
Ach daß sie wie wir dir auch nach dem Tod getreu.
Denn du, nachdem dein Lauf wie Herkules beendet,
Sollst werden dieser Welt, die dein nicht werth, entwendet,
So hoch wird sein dein Werk, zu machen Deutschland frei.“
Hiemit die Morgenröth, ihr Gold am Leib am Flügel,
Entdeckte Masten dort, ihm nahen Landes-Hügel,
Sanft leget sich der Wind und bringt das Schiff ans Land,
Aus welchem als der Held auf das Gestad gesprungen,
Hat knieend er zum Dank mit eifrig frommer Zungen
Erhoben sein Gebet, sein Herz, Gesicht und Hand.
„Gesegnet bist du Held, gesegnet wir Soldaten,
Die dienend unter dir, theilhaftig deiner Thaten!
Sang bald der ganze Hauf mit einem Mund und Muth,
Kein Glück, kein Unglück je konnt wider dich vermögen,
Und nichts kann dein Gemüth und Angesicht bewegen,
Umsonst ist wider dich des Feinds Gewalt, List, Muth.

Gleich wie der Amboß sich nicht fürchtet vor den Streichen,
Wie Meereswellen nie den kühnen Fels erweichen,
Also verändert dich kein Ernst, Gefahr und Scherz,
Wie Flüsse sich ins Meer ohn Abnahm stets ergießen,
Ins Meer ohn Zunahm stets die vollen Ströme fließen:
Also sich und der Welt ist gleich des Helden Herz.

Mit schlechtem Brod und Trank gesättiget zu werden,
Als Trinkglas seinen Helm, als Ruhbett harte Erde,
Als Pfühl den nächsten Stein, ja auch wohl Schnee und Eis,
Als Bad den wilden Fluß ganz zaglos zu gebrauchen,
Sein Werk zu setzen fort in Hitze, Frost und Regen,
Sich selber gleich und fromm, so war des Königs Weis.

„Es walt der liebe Gott, Gott mit uns wie vor Zeiten,
O Jesu, Jesu hilf, hilf Jesu mir heut streiten
Zu deines Namens Ehr, zu steuern Feindes Macht!"
Also hat er sein Volk anführend mehr ergötzet,
Und mitten in die Feind, stets siegreich, selbst gesetzet,
Da er bald manche That und seinen Tag vollbracht.

Gleich wie ein Sturmwind dort, die Windsbraut hier entstehet,
Und Hecken, Bäum und Thürm urplötzlich stracks umwehet,
Ein trauriges Gewölk, ganz finster schwarz und dick,
Dem Trauerschleier gleich mit Dunst und Rauch erfüllet,

Den Tag, das Firmament, die Sonne selbst verhüllet,
Verblindet das Gesicht in einem Augenblick.
Bald mancher Donnerschlag mit Strahlen ganz beladen
Durchstürmet das Gewölk und Land mit Brunst und Schaden,
Bald feurig ist die Luft, bald finster um und um,
Die Wolken brechen sich, dann fallet ein Schlagregen,
Verhärtet ganz in Eis, das bald mit tausend Schlägen
Zerschmettert Frucht und Volk, und wer nicht schreit ist stumm.
Also und gräulicher mit Krachen, Schallen, Knallen,
Sind bald die beiden Heer einander angefallen,
Da war die Luft alsbald voll Feuer, Rauch und Dampf,
Der Grund erschüttert schon von Böllern und Karthaunen,
Darob die Thier und Leut erstummen und erstaunen,
Als ob der Himmel selbst und Erde hier im Kampf.
Damals hat unser Held, indem es Feuer regnet,
Mit seinem theuren Blut siegreich die Welt gesegnet,
Da denn das Firmament bald krönet seine Stirn,
Damals ist unser Held, ich sprechs, uns zu bewahren,
Als wahrer Herkules dem Himmel zugefahren,
Da er denn leuchtet klar, ein neues Nordgestirn.
Kaum, kaum war das Gerücht, das niemals stumm, gehöret,
Daß Gustav Adolph schon der Götter Zahl vermehret,

Vermehrt sich auch des Heeres Grimm und Stärk und Macht,
Mit ganz gerechtem Zorn ihr Muth und Herz ist wachsen,
Vor allen tröstet sie Bernhard der Held aus Sachsen,
Daß, der nicht sterblich mehr, ihr Schutzherr, sie bewacht.
Daher des Helden Stell gebührlich zu vertreten,
Hat er, als heimlich sie den Stern schon angebetet,
Begierig sie geführt auf den siegtrunknen Feind,
Geschleifet auf den Grund ohn alle Gnad und Dauern,
Des Feindes Eisenthürm, lebendig starke Mauern,
Da half kein Herrenstand, da galt kein Geld noch Freund.
Ein Regen dick von Blei, Stein, Erz und Feuerschlossen,
Mit schwarzem Dunst und Brunst wird wieder ausgegossen,
Mit scheuslich herbem Tod, trifft auf des Feindes Heer,
Des Nordsterns Einfluß kann der Feind nicht mehr vermeiden,
Er muß, er muß nun gleich des Lebens Schiffbruch leiden,
In seinem auf dem Feld noch rasend blutgem Meer.
Damals der bleiche Feind, auf den der Nordstern schiesset,
Hat seine Tyrannei den Blutdurst schwer gebüßet,
Mit seinem eignen Blut, das da bei Lützen fließt,

Darauf des Helden Heer mit aufgehobnen Händen
Erfleht von Gott mit Lob, sein Werk auch zu vollenden,
Stark durch des Sternes Kraft, der hell die Sieger grüßt.
Ja sieg- und trostreich ists erhöret und gewähret
Befand es sich alsbald und immerdar uns lehret,
Daß lang in Eitelkeit zu leben ganz umsonst,
Denn unserm Lebenslauf ein kurzes Ziel gestecket,
Nur der, der drüber hin sein Lob durch That erstrecket,
Der ist den Göttern gleich, der hat der Tugend Kunst.

Zwei Schelme.

(Fliegende Blätter.)

Es trägt ein Jäger ein grünen Hut,
Er trägt drei Federn auf seinem Hut,
Juchhei, Rassei! Hesasa, Faldrida!
Er trägt drei Federn auf seinem Hut.
Die eine war mit Gold beschlagen,
Das kann ein jeder Jäger tragen:
Juchhei u. s. w.
Der Jäger der jagt ein wildes Schwein
Bei Nacht, bei Tag, bei Mondenschein:
Juchhei u. s. w.
Er jagt über Berg und tiefe Strauß,
Er jagt ein schwarzbraunes Mädel heraus:
Juchhei u. s. w.

Wonaus, wohin, du wildes Thier,
Ich bin ein Jäger und fang dich schier?
Juchhei u. s. w.
Du bist ein Jäger und fängst mich nicht,
Du kennst meine krumme Sprünglein noch nicht:
Juchhei u. s. w.
Deine krumme Sprünge kenn ich gar wohl,
Leid ists mir, daß ich dich fangen soll:
Juchhei u. s. w.
Er warf ihr das Bändlein an den Arm.
Jetzt bin ich gefangen, daß Gott erbarm:
Juchhei u. s. w.
Er nahm sie bei ihrem rothen Rock,
Er schwang sie hinter sich auf sein Roß:
Juchhei u. s. w.
Er ritt vor seiner Frau Mutter Haus,
Frau Mutter schaute zum Fenster hinaus:
Juchhei u. s. w.
Sei mir willkommen, o Sohne mein,
Was bringst du für ein wildes Schwein:
Juchhei u. s. w.
Frau Mutter, es ist kein wildes Schwein,
Es ist ein zartes Jungfräulein:
Juchhei u. s. w.
Ist es ein zartes Jungfräulein,
So soll sie mir willkommen sein:
Juchhei u. s. w.

Sie setzt das Jungfräulein an den Tisch,
Sie trug ihr auf gut Wildpret und Fisch:
Juchhei u. s. w.
Sie trug ihr auf den besten Wein,
Das Jungfräulein wollt nicht fröhlich sein:
Juchhei u. s. w.
Ei iß und trink, gehab dich wohl,
Du darfst nicht sorgen, wers zahlen soll:
Juchhei u. s. w.
Ders zahlen soll, und der bin ich,
Ich hab kein lieberes Schätzel als dich:
Juchhei u. s. w.
Eur Herzallerliebste will ich nicht sein,
Ich bin des Edelmanns Töchterlein:
Juchhei u. s. w.
Und bist du des Edelmanns Töchterlein,
So sollst du mir des lieber sein:
Juchhei u. s. w.
Er führt sie wohl vor des Goldschmids Haus,
Der Goldschmid schaut zum Fenster hinaus:
Juchhei u. s. w.
Ach allerliebster Goldschmid mein,
Schmied meinem Schatz ein Ringelein:
Juchhei u. s. w.
Schmied ihr den Ring an die linke Hand,
Ich nehm sie mit ins fremde Land:
Juchhei u. s. w.

Ins fremde Land da will ich nicht,
Du bist ein Schalk, ich trau dir nicht:
Juchhei u. s. w.
Sie giengen miteinander den Berg hinauf,
Er setzte sie nieder an einem Baum:
Juchhei u. s. w.
Er bricht herab einen grünen Zweig,
Und machet das Mädel zu seinem Weib:
Juchhei u. s. w.
Da lachet das Mädel so sehr vermessen:
Ach edler Jäger, eins hab ich vergessen:
Juchhei u. s. w.
Wenn mich mein Mutter nun jaget hinaus,
Wo lag denn deiner Frau Mutter ihr Haus:
Juchhei u. s. w.
Der Mutter ihr Haus steht unten am Rhein,
Es ist gebauet von Marmelstein:
Juchhei u. s. w.
Es hat weder Weg, es hat weder Steg,
Feins Mädel, scher dich deiner Weg:
Juchhei u. s. w.
Ich bin ein Schelm, du traust mir nicht,
Du bist nicht ehrlich, ich werf auf dich:
Juchhei u. s. w.
Als sie ein Stückwegs hinaus kommt gegangen,
Ihre Mutter begegnet ihr mit der Stangen:
Juchhei u. s. w.

Wo bist du gewesen, du faule Haut,
Du bist wohl gewesen des Jägers Braut:
Juchhei u. s. w.
Wann andre Mädchen zu Tanz gehn und springen,
Du mußt bei der Wiege stehn und singen:
Juchhei u. s. w.
Man singt bei Meth und kühlem Wein,
Wohl von dem zarten Kindelein:
Juchhei u. s. w.
Schlaf ein, schlaf ein feins Kindlein mein,
Wo wird wohl dein Vater der Jäger sein?
Juchhei, Rassei! Hrsasa, Falderida!
Im Elsaß da wirst du ihn finden.

Die Magdeburger Fehde.

(Cyriacus Spangenbergs Chronik von Aschersleben. Eisleben, Petri 1572.)

„Ein guten Rath will ich euch geben,
Mit Gottes Hülf wollen wir widerstreben,
Wolln unsre Stadt befestigen,
Und harrn damit auch nicht zu lang,
Es kommen fremde Gäste.“
Arndt Jordan der Burgermeister genannt,
Und Lindow, der auch wohl bekannt,
Sie haben dazu geschworen,
Verhegen die Stadt mit Treuen wohl,
Sie sind dazu erkoren.

Der Bischof sprach hinwiederum:
„Die Feste sollt ihr ganz abthun,
Die ihr habt aufgerichtet,
Das will ich von euch haben also,
Des seid von mir berichtet.“
Die Pfaffen treiben Wunderspiel,
Der Wolltag halten sie zuviel,
Die haben sich gar betrogen,
Beflecken gar ihr eigen Nest
Und sind daraus geflogen.
Und dieser Bischof ich merken kann,
Das ist auch wohl ein kluger Mann,
Ich wills also bewinden,
Welch Vogel sich selbst die Federn ausrupft,
Den wird der Winter zwingen.
„Gedenke edler Fürste gut,
Gedenkt an euren eignen Muth,
Kürzlich will ichs entdecken,
Die edele Stadt Magdeburg
Ist frei auf allen Ecken.“
Der Burgermeister also sprach,
Als er vor die Gemeine trat:
„Berichtet, denn ich frage,
Uns will ein Krieg hieraus entstehn;
Was thut ihr hiezu sagen?“
Die Gemeinde sprach auch wiederum:
Gebt euren treuen Rath dazu,

Dabei so wolln wir bleiben,
Wir haben des Gelds und Guts genug,
Wir wagens mit unserm Leibe.
„Wenn die Bachmühlen stille stehn,
Die großen Wasser in Wellen gehn,
Das ist allzeit zu loben,
Der Sperling flieget in den Dom,
Der Falke schwebet oben.
Ihr lieben Bürger lobelich,
Nun merket mich auch allzugleich.
Was ich euch hab gesungen,
Welcher Vogel welcher bauet hoch,
Behält wohl seine Jungen.
Das ich nun sage und dich warn,
Magdeburg du bist ein wilder Arn,
Dein Flügel sied unverhanen,
Du fleugst den Wald wohl auf und ab,
Das mag man auch wohl schauen.‟
Die Bürger schrien alle dicht:
„Magdeburg ist kein Haase nicht;
Es ist ein kühner Löwe,
Den Winden zerbricht er ihre Füß,
Das reden wir mit Vertrauen.″
Die Pfaffen hattens nicht wohl bedacht,
Han ihren Herrn in Schaden gebracht,
Und kränken ihre Feste,

Wo sie vorher sind Herren gewest,
Nun sind sie worden Gäste.
Sie laufen weg, das war nicht gut,
Das macht ihr großer Übermuth,
Denn nach der Alten Weise,
Wenn unser Esel Haber frißt,
So tanzt er auf dem Eise.
Der Bischof kam von Hildesheim,
Bracht mit die Stiftsgenossen sein,
Die von ihm hatten Lehen,
Nach Magdeburg wohl in das Land,
Und wollten Sold verdienen.
Auf einem Dienstag das geschah,
Magdeburgs Panier man schweben sah,
Wohl auf dem weiten Felde,
Da war manch stolzer Kriegesmann
Bei den frischkühnen Helden.
Magdeburg bist du uns wohlbekannt,
Du trägst eine Krone über das Land,
Dein Lob, das will ich preisen,
Dein Treue, die ist offenbar,
Mit Gesang will ichs beweisen.
Arndt Jordan der Bürgermeister genannt,
Im Feld ist er gar wohl bekannt,
Er ist also verwegen,
Er will selbst an der Spitze sein,
Und warten da der Schläge.

Die Fürsten zogen schnell davon,
Im Kriege wollten nicht bestohn,
Wohl in der rechten Stunde,
Der Bürger Banner schwebet dar,
Der Fürsten ihr war verschwunden.
Ein Fürste zu dem andern trat:
„Ach lieber Ohm nun gebet Rath,
Wärn wir bei unsern Freunden,
Dieser See ist uns gar zu tief,
Wir können ihn nicht gründen.
Bringen wir das Schiff auf den Strom,
Ich fürcht es möcht zu Grunde gehn,
Wir müssen ein Pfand hier lassen.
Schnell Rath wird hier der beste sein,
Wir reiten unsre Straßen."
Der Bischof von Hildesheim sprach:
„Käm ich wieder in meine Stadt,
Wollt mich des freuen mehrn.
Dieser Hechte wir essen nicht,
Die Gräten stechen sehre."

Schloß Orban.

(Aus einem längeren Gedichte bei Diebold Schilling Burgund. Krieg Bern 1743. S. 183.)

Der Winter wollte lang bei uns sein,
Des trauerte manches Vögelein,
Das jetzt gar fröhlich singet,

Auf grünem Zweig hört mans im Wald
Gar süßiglich erklingen.
* Der Zweig hat gebracht gar manches Blatt,
Danach man großes Verlangen hat,
Die Haid' ist worden grüne;
Darum so ist gezogen aus
Gar mancher Mann so kühne.
Einer zog auf, der andre ab,
Das hat genommen gar wilde Hab,
Der Schimpf hat sich gemachet,
Des hat der Herzog von Burgund
Gar wenig mehr gelachet.
Man ist gezogen in sein Land,
Ein Stadt ist Ponterlin genannt,
Da ist der Reigen anfangen,
Darin so sieht man Wittwen viel
Gar trauriglichen prangen.
Der Bär eilt ihnen nach mit der Fahn,
Er brannt, als er vormals gethan,
Den Welschen da zum Leide,
Da er das Dorf gezündet an,
Da zog er auf weite Haide.
Da nun der Zug gen Orban kam,
Da brannt die Stadt in Feuers Flamm,
Wann sie sich hätten ergeben
An die frommen Herren von Bern!
Das war dem Schloß nicht eben.

Darum sie es gezündet an,
Das hat entgolten mancher Mann,
Der in das Schloß ist kommen,
Die Eidgenossen in der Stadt
Sie löschten das Feuer zum Frommen.

Gesellen nahmen den Kirchthurm ein
Und schossen zu den Welschen herein,
Daß es so laut erkrachet,
Wiewohl es war ein großer Ernst,
Des Schießens mancher lachet.

Indem da stürmt man an das Schloß,
Man achtet gar kein Wurfgeschoß,
Sie hauen ein Loch in die Mauren,
Dadurch schlüpft mancher kühne Mann,
Um sich hat er kein Trauren.

Die von Bern stürmten vorne dran
Und die von Basel hinten an,
Sie kamen darin mit Genossen,
Das Fähnlein von Luzern, weiß und blau,
Sah man gar bald im Schlosse.

Da nun die Welschen sahen klar,
Wie schnell das Schloß erstiegen war,
Sie warfen ab die Wehrn,
Und baten, daß man auf sollt nehmen
Durch Gott und unser Frauen Ehrn.

Hätten sie das beizeit gethan,
Man hätt sie allesammt leben gelahn,

Jetzt wollt man sie nicht ehren;
Da nun die Welschen sehen das,
Begannen sie sich zu wehren.

Sie hatten ein Thurm eingenomm'n,
Da konnt man lang nicht zu ihn komm'n,
Da waren viele innen,
Sie wehrten sich gar lange Zeit,
Und mocht ihr keiner entrinnen.

Da fügt sich daß man zu ihn kam
Inwendig im Thurm man aufhin klam,
Viel höher als sie waren,
Man warf ihr eben viel zu todt
Und traf sie über den Ohren.

Es gesah nie kein'm Mann größer Noth,
Man warf sie lebendig und todt,
Allsammt über die Zinnen,
Das Schloß Orban man also thät
Den Welschen abgewinnen.

Darin waren mehr denn hundert Mann,
Die all ihr Leben mußten lahn,
Darin will ich nicht lügen,
Man lehrt sie über die Mauer all
Ohn alles Gefieder fliegen.

Noch ist ein stark Schloß Jungi genannt,
Dem ward es auch gar bald bekannt,
Wie es zu Orban ergangen,

Da waren viel der Welschen auf,
Herab hatten sie Verlangen.
Man zog gen Jungi in die Stadt,
Nach dem Schloß man groß Verlangen hat;
Da kam man dargeschlichen,
Da waren die Welschen alle daraus
Ins welsche Land gewichen.
Der Bär war gelaufen aus dem Höhl,
Es ist ihm ergangen also wohl,
Wieder heim ist er gesprungen,
Gott geb ihm fürbas Glück und Heil,
Hat uns Veit Weber gesungen.

Meine Reise auf meinem Zimmer.

(Fliegendes Blatt.)

Der Schneider Franz, der reisen soll,
Weint laut und jammert sehr:
„O Mutter, lebet ewig wohl,
Euch seh ich nimmermehr!"
Die Mutter weint entsetzlich:
„Das laß ich nicht geschehn,
Du darfst mir nicht so plötzlich
Aus deiner Heimath gehn."
„O Mutter! nein, ich muß von hier,
Ist das nicht jämmerlich!"
„Mein Kind, ich weiß dir Rath dafür,
Verbergen will ich dich.

In meinem Taubenschlage,
Verberg ich dich mein Kind,
Bis deine Wandertage
Gesund vorüber sind."
  Mein guter Schneider merkt sich dies,
Und thut als gieng er fort,
Nahm kläglich Abschied und verließ
Sich auf der Mutter Wort,
Doch Abends nach der Glocke
Stellt er sich wieder ein,
Und ritt auf einem Bocke
Zum Taubenschlag hinein.
  Da gieng er, welch ein Wanderschaft,
Im Schlage auf und ab,
Und wartete bis ihm zur Kraft
Die Mutter Nudeln gab,
Beim Tag war er auf Reisen
Und auch in mancher Nacht,
Da hat er mit den Mäusen
Und Ratten eine Schlacht.
  Einst hatte seine Schwester Streit,
Nicht weit von seinem Haus,
Er hört wie die Bekämpfte schreit,
Und gukt zum Schlag hinaus
Mein Schneiderlein ergrimmte,
Macht eine Faust und droht:

„Wär ich nicht in der Fremde,
Ich schlüge dich zu todt.“

Icarus.

(Mitgetheilt, wahrscheinlich nicht sehr alt.)

Mir träumt, ich flög gar bange
Wohl in die Welt hinaus,
Zu Straßburg durch alle Gassen
Bis vor Feinsliebchens Haus.

Feinsliebchen ist betrübt,
Als ich so flieg und rennt:
Wer dich so fliegen lehrt,
Das ist der böse Feind.

Feinsliebchen, was hilft hier lügen,
Da du doch alles weißt,
Wer mich so fliegen lehrt,
Das ist der böse Feind.

Feinsliebchen weint und schreiet,
Daß ich vom Schrei erwacht,
Da saß ich ach! in Augsburg
Gefangen auf der Wacht.

Und morgen muß ich hangen,
Feinslieb mich nicht mehr ruft,
Wohl morgen als ein Vogel
Schwank ich in freier Luft.

Gedankenstille.

Vögel thut euch nicht verweilen,
Kommet, eilet schnell herzu,
Wölfe höret auf zu heulen,
Denn ihr störet meine Ruh.
Götter kommt und helft mir klagen,
Ihr sollt alle Zeugen sein,
Dürft ich es den Lüften sagen
Und entdecken meine Pein.
Wehet nur ihr sanften Winde,
Bächlein rauschet nicht so sehr,
Fließt und wehet jetzt gelinde,
Gebt doch meinem Lied Gehör.
Äst und Zweige thut nicht wanken,
Bäum und Blätter haltet still,
Weil ich jetzo in Gedanken
Euch mein Lied entdecken will.

Anmuthiger Blumenkranz aus dem Garten der Gemeinde Gottes,

ans Licht gegeben im Jahre 1712.

Es möchten sich nicht wenige verwundern, daß man bei der Menge alter und neuer Gesangbücher doch wieder ein neues Liederbuch vor den Tag bringt, dazu zu einer Zeit, da man in der ganzen Welt nichts als Klag, Angst und Gefahr vorsiehet, und da die rechtschaffenen Sänger so rar, und die Harmonie unter denen, so den Namen der Freunde Gottes tragen, so gar schlecht und gering ist, daß Zion mehr Ursach findet, über sich und ihre Kinder zu weinen, als sie Lust gewinnen sollte, die Harfe vor dem Herrn zu rühren. Der Anlaß dieser neuen Sammlung war das Verlangen vieler Freunde, die unter den vielen Drangsalen den Muth nicht sinken lassen, vielmehr die innern Seelenkräfte durch vielerlei Anfechtungen an dem Kreuze Jesu ausspannen, und also vom Geiste der Weisheit in lebendiger Wahrheit gestimmet werden. Diese allein werden wohl die allerangenehmsten Sänger und Musikanten Gottes sein; besonders da alle die äußeren Gerichte und die inneren Anfechtungen nichts anders als unfehlbare Vorboten sind, daß sich unsere Erlösung nahe. Wer wollte es einem treuen Kinde Gottes verdenken, wenn es mitten unter den Drangsalen sein Herz dem freudenreichen Geiste der Gnaden, als ein Werkzeug des Lobes Gottes darbietet, und den Herrn

in seinem Herzen spiegeln läßt, so daß auch der Leib und die äußeren Organe zu einem andächtigen Gesang getrieben werden. Der Geist Gottes wechselt Seufzen und Gebete mit einem stärkenden Gesange.

Man hat also allen Fleiß angewendet, den Kern der Besten zu finden; ob man es allen recht gemacht habe, daran zweifelt man, worauf man daher auch nicht hat sehen können. Ja man kann nicht in Abrede sein, daß hier eine mehrere Freiheit gebraucht worden, als man bishero bei dergleichen Gesangbüchern möchte gewohnt sein, und daß man der Regel nicht genau nachgekommen sei, die gern haben will, daß man alles beim Alten lasse. Man hat kein Bedenken getragen, hie und da in den Gesängen zu ändern, je nachdem es sich der eignen Seele durch die geheime Wirkung der Gnade Gottes näher anfügte oder sonst dem Vorbild des heilsamen Wortes gemäßer wurde, nicht aus Verachtung der Singer, darum man auch nicht hoffet, daß irgend ein noch lebender Verfasser eines hierin befindlichen Liedes dieses übel nehmen werde, da man doch keines keinem zuschreibt, sondern der allgemeinen Erbauung, die der Hauptgrund aller wahren Freiheit sein soll. So sind dann auch einige Lieder wieder in ihre erste Gestalt hergestellt worden, da solche von andern durch Zusätze und Veränderung eben nicht allezeit verbessert worden. Gleichwie man nun gedachter maßen Freiheit genommen, zu thun, was man gethan, so lässet man auch Freiheit, darüber mit Bescheidenheit zu urtheilen. Sollte aber jemand die verschiedenen Ausdrücke und ungewohnten Redensarten dieser Lieder nach den Lehrsätzen irgend einer Religion prüfen, und die unerforschlichen Wege Gottes mit dem kanonisirten Maaßstabe der sonannten Orthodoxie abzirkeln wollen, der wird diese Elle an beiden Enden zu kurz finden. Viele werden auch die hierin

befindlichen Lieder nicht verstehen, viele können ihnen nicht anstehen. Der in der Welt nur Vergnügen oder nur Melancholie, oder die Zeit zu vertreiben suchet, und darum diese Liedlein herlallen wollte, der wird Zeugniß darin finden, die seine eitle Entheiligung bestrafen. So hat man auch nicht die Meinung, daß man durch Ausgebung so vieler Lieder die Weise einiger Werkheiligen billigen wolle, die entweder für sich allein, oder in Gesellschaft mit andern, so viele Lieder nach einander daher singen, und meinen Gott damit einen Dienst zu thun, da doch die äußere Stimme nur ein Ausdruck der inneren Begierde und Andacht, und dienet mehr zum Dienste dessen, der selbst anbetet, als eigentlich zum Dienste Gottes. Manche Seele sitzet oft von außen unter den Sängern, da sie der Geist von innen ins Klagehaus führet, äußere menschliche Satzungen gehen oft ganz gegen die inneren Wirkungen des Geistes; dagegen geschieht gar oft, daß die allergeheimsten Freunde Gottes inwendig von dem Geiste so getrieben werden, daß ihre Äusserung ein Gesang. Das göttliche Wesen ist kein tönend Erz, noch eine klingende Schelle, aber ein solches Singen ist kräftig, nicht nur sich selbst in heiliger Andacht zu erhalten, sondern auch andere, die es hören, zur wahren Andacht zu erwecken. Ja prüfet es und erfahret es, und der Geist wird zeugen, daß Geist Wahrheit sei!

---

1. Kampf des erwählten Volkes.

Auf, auf, auf ihr Helden, waget Gut und Blut,
Würget mit vereinten Kräften Babels Brut!
Eure Feldposaunen,
Trommeln und Kartaunen
Lasset tönen und erwecken Löwenmuth.

Wann die Blutfahn flieget, so seid unverzagt,
Josua hat vor euch schon den Feind verjagt;
Unser Löwe brüllet
Und mit Schrecken füllet
Das Heer der Assyrer, so sich an uns wagt.

Auf, auf, zuckt die Schwerter, schlaget muthig drein,
Stürmt die Thürme Babels, reißt die Mauern ein.
Auf, sie sollen fallen,
Wenn Posaunen schallen,
Denn die Stunde, sie zu richten, bricht herein.

Du o Jesu führe selbsten deinen Krieg,
In uns, durch uns, mit uns, daß der Feind erlieg.
In der Kraft erscheinen
Wir nun als die deinen,
Können triumphiren nach erlangtem Sieg.

Preis, Kraft, Macht und Stärke sei dir starker Hort,
Von uns zubereitet immer fort und fort.
Jo, Jo, Jo, durch Sterben
Wollen wir erwerben
Deine Siegeskrone bei dem Friedensport.

Dann wird erst ertönen der Trompeten Hall,
Wenn wir werden jauchzen über Babels Fall.
Da wir können springen,
Neue Lieder singen
Mit erhabnen Stimmen bei dem Jubelschall.

2. Erziehung durch Geschichte.

Löwen laßt euch wieder finden
Wie im ersten Christenthum;
Die nichts konnte überwinden,
Seht nur an ihr Marterthum.
Wie in Lieb sie glühen,
Wie sie Feuer spieen,
Da sich vor der Sterbenslust
Selbst der Satan fürchten muß.

In Gefahren unerschrocken
Und von Lüsten unberührt,
Die aufs Eitle konnten locken,
Alles sie zum Himmel führt.
Keine Furcht in ihnen,
Auf die Kampfschaubühnen
Sprangen sie mit Freudigkeit,
Hielten mit den Thieren Streit.

Ei wohlan, nur fein standhaftig,
O ihr Brüder tapfer drauf;
Lasset uns doch recht herzhaftig
Folgen jener Zeugen Hauf;

Nur den Leib berührets,
Was ihm so gebühret;
Er hats Leiden wohl verdient,
Und die Seel darunter grünt.
Fort weg mit dem Sinn der Griechen,
Denen Kreuz ein Thorheit ist;
O laßt uns zurück nicht kriechen,
Wenn ans Kreuz soll Jesu Christ!
Reiht euch dicht zusammen,
Wenn der Schlange Samen
Sich dem Glauben widersetzt
Und das Schlachtschwert auf uns wetzt.
Schwängre vor, o goldner Regen,
Uns dein dürres Erb und Erd,
Daß wir dir getreu sein mögen
Und nicht achten Feuer, Schwert,
Als in Liebe trunken,
Und in dir versunken;
Mach die Kirch an Liebe reich,
Daß das End dem Anfang gleich.

3. Triumph des erwählten Volkes.

Auf Triumph, es kommt die Stunde,
a sich Zion, die Geliebte, die Betrübte hoch erfreut,
abel aber geht zu Grunde,
aß sie kläglich über Jammer, über Angst und Kummer schreit.

Diese Dirne hat befleckt
Ihr geschenktes, schön geschmücktes jungfräuliches Ehrenkleid,
Und mit Schmach und Hohn bedecket,
Die dem Lamme auf die Hochzeit ist zum Weibe zubereit.
Stolze Dirne nicht verweile,
Die da auf den vielen, vielen, vielen großen Wassern sitzt,
Und mit Angeln und am Seile
Ganze Völker zu sich ziehet, und in schnöder Brunst erhitzt.
Zion siehet auf den Straßen
Die entblößten und geschminkten stolzen Töchter Babels an,
Wie sie sich beschauen lassen,
König, Priester, hoch und niedrig haben ihre Lust daran.
Auf dem Lande, in den Städten
Hat die Dirne mit dem Becher alle Heiden toll gemacht;
Sie stolzieren in den Ketten,
Haben sie als Schicksalsgöttin, sich als Götzen hoch geacht.
Zions Schöpfer schaut vom Himmel
Auf die vollen, tollen Heiden und sein heilig Herz entbrennt,

Daß das wüste Weltgetümmel
Sich sein trautes Zion nennet, welches ihn doch nicht erkennt.
Zion netzet ihre Wangen
Mit so vielen heißen Thränen über den Verwüstungsgräul,
Und erwartet mit Verlangen
In den Banden der Chaldäer ihres Gottes Sieg und Heil.
Amen, Zion ist erhöret,
Unsre Thränen sind wie Wasser gegen Mittag aufgezehrt;
Seht, Chaldäa ist zerstöret,
Unser Weinen ist in Jauchzen, unsre Last in Lust verkehrt.
Freue dich mit Herz und Munde,
Du erkauftes, auserwähltes und erlöstes Israel;
Siehe Babels eigne Hunde,
Die die Frommen jagen mußten, fressen diese Jesabel.
Da wir noch an Babels Weiden
Unsre Harfen hängen müßten, war ein Tag wie tausend Jahr;
Aber nun in Zions Freuden
Wird für einen Tag gerechnet, was sonst tausend Jahre war.
O wie groß ist deine Wonne,
Schönstes Zion, es ist kommen dein erwünschtes Hochzeitsfest;

Da sich Jesus deine Sonne
Der dich krönet, deinen Bräutigam, deinen König
nennen läßt.
Nach der Hochzeit wird die Nymphe
Aus dem Hause ihrer Mutter in des Vaters Haus
geführt,
Die mit ewigem Triumphe
In der Krone ihrer Hochzeit ewig, ewig triumphirt.
Auf ihr Cymbeln, auf ihr Saiten,
Psalter, Pauken und Trompeten, lobt des Herren
Heiligkeit;
Laßt uns ihm ein Lob bereiten,
Er ist König, er ist König in der Zeit und Ewigkeit.

4. Erziehung der erwählten Seele im erwählten Volke.

Fahre fort mit Liebesschlägen,
Süßer Jesu, liebster Hort;
Laß sich Trübsalsstürme regen,
Denn sie treiben mich zum Port.
Da mein Herr, hier ist mein Rücken,
Schlag nur zu, ich habs verschuldt;
An das Kreuz mit Liebesstricken
Zieht mich deine große Huld.
Ich bin lang von dir gewichen,
Lang war mir das Eitle lieb;
Doch bist du mir nachgeschlichen,

Weil dich deine Liebe trieb, —
Liebe, die dir Händ und Füße
An das Kreuzesholz gespießt;
Liebe, die so honigsüße
Auf die armen Sünder fließt.
Ach so denke nicht, wie lange
Ich dich Bräutgam nicht erkannt;
Wie ich mich zur alten Schlange
Oft mit Herz und Sinn gewandt,
Sondern denk an deine Wunden,
Die dein heilig Fleisch durchritzt;
Denk an deine Trauerstunden,
Da du Blut für mich geschwitzt.

5. Erziehung durch Natur.

Ach hör das süße Lallen,
Den allerschönsten Ton
Der kleinen Nachtigallen,
Auf ihrem niedern Thron.
Hör, was sie dir da singet
In ihrer grünen Claus;
Ihr schlechtes Wesen bringet
Viel weise Lehr heraus.
Sie spricht: ihr Menschen sehet,
Mein Nothdurft ist sehr klein;
Mein Wunsch nicht weiter gehet,
Als Nachtigall zu sein.

Ich laß die hohen Nester
Und liebe Niedrigkeit;
Das meine ist weit fester
Und ruhig allezeit.

Ich hab, was Adler haben,
Sie aber nicht, was ich;
Der Luft und Erde Gaben
Sind eben wohl für mich.

Die großen Schwan und Storchen
Die reisen her und hin;
Sie sind voll Müh für morgen,
Und dies ist ihr Gewinn.

6. Erziehung durch Glück.

Ach Gott, du bist wie mans begehrt,
Du bist uns, was wir wollen;
Du bist ganz gut und ganz verkehrt,
Lieb kommt aus dir gequollen
Und Heil für den, der dies verlangt,
Wer aber Zorn will, Zorn empfangt;
O wunderbares Wesen!

Mach mich mein Schöpfer nur ganz stumm,
Und in die Still mich bringe;
Mein Will ist doch verkehrt und dumm
Und will leicht solche Dinge,
Die selbst mich strafen wie ein Kind,

Ja mach mich taub und dazu blind,
Zu allem, was nicht ewig.

7. Erziehung durch Leidenschaft.

O Zorn, du Abgrund des Verderbens,
Du unbarmherziger Tyrann;
Du frissest, tödtest sonder Sterben
Und brennest stets von neuem an;
Wer da geräth in deine Haft
Bekommt der Hölle Eigenschaft.

Ach wären wir verwahret blieben
Vor deiner strengen Widrigkeit,
Wie selig wären wir im Lieben,
Und wüßten nicht, was Ungleichheit
Im Guten und im Bösen sei,
So wären wir des Zornes frei.

O daß wir doch wohl möchten fassen,
Woher der Grimm entsprungen sei,
Und stünden in der Lieb gelassen,
Und hielten uns des Zornes frei;
Der Hochmuth und die Eigenheit
Erregen Zorn und Grimmigkeit.

Laß mich aus Eigenheit ausgehen
Und aller Selbheit sterben ab;
Die Lieb heiß in mir auferstehen
Und allen Zorn schick in das Grab;

Ich laß die hohen Nester
Und liebe Niedrigkeit;
Das meine ist weit fester
Und ruhig allezeit.
Ich hab, was Adler haben,
Sie aber nicht, was ich;
Der Luft und Erde Gaben
Sind eben wohl für mich.
Die großen Schwan und Storchen
Die reisen her und hin;
Sie sind voll Müh für morgen,
Und dies ist ihr Gewinn.

6. Erziehung durch Glück.

Ach Gott, du bist wie mans begehrt,
Du bist uns, was wir wollen;
Du bist ganz gut und ganz verkehrt,
Lieb kommt aus dir gequollen
Und Heil für den, der dies verlangt,
Wer aber Zorn will, Zorn empfangt;
O wunderbares Wesen!
Mach mich mein Schöpfer nur ganz stumm,
Und in die Still mich bringe;
Mein Will ist doch verkehrt und dumm
Und will leicht solche Dinge,
Die selbst mich strafen wie ein Kind,

Ja mach mich taub und dazu blind,
Zu allem, was nicht ewig.

7. Erziehung durch Leidenschaft.

O Zorn, du Abgrund des Verderbens,
Du unbarmherziger Tyrann;
Du frissest, tödtest sonder Sterben
Und brennest stets von neuem an;
Wer da geräth in deine Haft
Bekommt der Hölle Eigenschaft.

Ach wären wir verwahret blieben
Vor deiner strengen Widrigkeit,
Wie selig wären wir im Lieben,
Und wüßten nicht, was Ungleichheit
Im Guten und im Bösen sei,
So wären wir des Zornes frei.

O daß wir doch wohl möchten fassen,
Woher der Grimm entsprungen sei,
Und stünden in der Lieb gelassen,
Und hielten uns des Zornes frei;
Der Hochmuth und die Eigenheit
Erregen Zorn und Grimmigkeit.

Laß mich aus Eigenheit ausgehen
Und aller Selbheit sterben ab;
Die Lieb heiß in mir auferstehen
Und allen Zorn schick in das Grab;

Daß keine Noth mir mehr setz zu,
Kein Widerwille brech die Ruh.
Die Liebe, die nicht ist ihr eigen,
Die sich in allem macht gemein,
In mir sich laß in Demuth zeigen,
Laß mich ein Kind der Liebe sein;
Der alten Schlange Kopf zerbrich
In mir und dann erkenne dich.
Wo ist, o Liebe, deine Tiefe,
Der Urgrund deiner Wunderkraft;
Seel, komm ein einzig Tröpflein prüfe
Von dieser Wirkungseigenschaft.
O wer in diesem tiefen Meer
Gleich einem Tröpflein sich verlör!

8. Erziehung durch Erkenntniß.

O finstre Nacht, wann wirst du doch vergehen,
Wann bricht mein Lebenslicht herfür;
Wann werd ich doch von Sünden auferstehen
Und leben nur allein in dir!
Wann werd ich in Gerechtigkeit
Dein Antlitz sehen allezeit!
Wann werd ich satt und froh mit Lachen
O Herr nach deinem Bild erwachen.
Darum mein Geist sei wacker, wach und streite,
Fahr immer in der Heilgung fort;

Vergiß, was rückwärts ist, die große Beute
Steht noch an ihrem Orte dort.
Streck dich darnach, eil nach ihr zu,
Du findest sonsten doch nicht Ruh,
Bis du hast diese Kron erstritten,
Und mit dem Herrn den Tod erlitten.

O goldnes Meer, durchbrich doch deine Dämme,
Komm wie die aufgehaltne Fluth;
Und alles Fleisch, was lebet, überschwemme,
Das vor dir immer Böses thut.
O Gottes Lamm! dein Blut allein
Macht uns von allen Sünden rein;
Das Kleid, das drinn gewaschen worden,
Das trägt allein dein Priesterorden.

9. Erziehung durch Langeweile.

Wo flieh ich hin? wo soll ich bleiben?
Wo wird die süße Stille sein?
Da ich mich könnte schließen ein,
Und mich nicht lassen mehr umtreiben
In Unruh dieser äußern Dinge,
Ist keine Einsamkeit bereit,
Darin ich Gott ein Loblied singe,
Der von Zerstreuung mich befreit?

Mein Geist will in die Wüste ziehen,
Und wünscht sich Taubenflügel an;

Weil er vor Angst nicht bleiben kann,
Da wo die Menschen sich bemühen,
Von Gott noch weiter wegzugehen
Und niemals bei sich selbst zu sein;
Ich kann den Jammer nicht mehr sehen,
Und bleibe selbst dabei nicht rein.
Drum fort o Seel! entzeuch geschwinde
Dich der Gesellschaft dieser Welt!
Zerreiß, was dich gefangen hält,
Damit dein Fuß die Ruhe finde,
Wo kein Geräusche dich verstöret,
Kein Zuspruch, Sorgen und Verdruß
Den Umgang dir mit Gott verwehret,
Der hier oft unterbleiben muß.
Ich freu mich schon auf eine Kammer,
Die mich in sich verschließen wird,
Und durch den engen Raum abführt
Von aller Unruh, Streit und Jammer,
Den große Städt und Schlösser haben;
Hier soll nur meine Ruhstätt sein,
Da Sicherheit und Fried mich laben
Und kein Unfriede bricht herein.
Nun will ich erst recht singen, beten,
Und in der Andacht kommen weit;
Weil ich nicht durch so viel zerstreut,
Vor Gott mit stillem Geist darf treten.
Da soll kein Feind mich hindern können,

Ich geh in Canaan schon ein,
Mein Paradies soll man es nennen,
Hier will ich auch begraben sein.

Gegensatz.

Ach triumphir nicht vor dem Siege,
O Seel wo willt du fliehen hin,
Da dein verblendter Eigensinn
Vor Feinden frei und sicher liege.
Suchst du noch Ruh in äußern Dingen,
Ach glaube mir, du findst sie nicht;
Wirst du nicht nach dem Innern ringen,
So ists mit dem nicht ausgericht.

Drum bleib nun im Gehorsam stehen,
Kein Kriegsmann weicht von seinem Post;
Wenns auch schon Blut und Leben kost't,
Wenn ihn sein Herr dahin heißt gehen.
Der Glaub weiß nichts von eignem Willen,
Er sieht sich selbst den Weg nicht aus,
Dadurch er Gottes Will erfüllen,
Und aus dem Streit will kommen raus.

Du bist dir selbst die größte Plage,
Du trägst noch Babel stets in dir;
Willt du noch Ruh genießen hier,
So laß dir keine süße Tage
Durch süße Träume hier verlegen,
Du machst dich nur mehr misvergnügt;

Der liebe Jesu wird dich hegen,
Der alles Wissen überwiegt.
Du kannst auch mitten im Getümmel
Der Welt den Vater beten an;
Der dich ja bald erlösen kann,
Wenn dir erst nütze jener Himmel
Und dich Egypten nicht sollt üben,
Daß deiner Treiber schweres Joch
Dich lehrte recht den Himmel lieben,
Und dein Verlangen stillte noch.
Hier ist kein Canaan zu hoffen,
Kein Paradies ist mehr allhier;
Es hat noch niemand, der mit dir
Entfliehen will, den Zweck getroffen.
Die Hoffnung nährt sich mit den Dingen,
Die süß und doch unsichtbar sind;
Es muß uns doch zuletzt gelingen,
Bleib nur in Einfalt Gottes Kind.
Nur freue dich auf jene Kammer
Des Friedens, da du wohnen wirst,
Wenn dich nicht mehr nach Ruhe dürst,
Und bist befreit von allem Jammer,
Den hier noch Städt und Wüsten haben,
Und wo du nur willt fliehen hin;
Die Einsamkeit kann dich nicht laben,
Wenn mit dir zieht dein Eigensinn.

10. Erziehung durch Vergöttlichung.

Verborgenheit!
Wie ist dein Meer so breit
Und wundertief, ich kann es nicht ergründen,
Man weiß kein Maaß, noch Ziel, noch End zu finden,
So lang man ist in der Vergänglichkeit,
Verborgenheit.

Die Herrlichkeit,
Die du hast allbereit,
Den Kindern deiner Lieb hier beigeleget,
Ist sonderlich. Wer dies Geheimniß heget,
Der trägt in sich auch zur elendsten Zeit
Die Herrlichkeit.

Du selber bist
Der Brunn, der ihnen ist
In ihrem Geist zum steten Heil entsprungen,
Durch dich ist ihnen manches Werk gelungen;
Doch leidets nicht so mancher falsche Christ,
Daß selbst du's bist.

Der Liebe Band
Ist vielen unbekannt;
Wie segnet sich der Geizige im Herzen,
Wenn er mit Geld die Christen siehet scherzen;
Das macht, er kennt nicht Gottes Wunderhand
In diesem Band.

Darum versteckt
Der Herr, was er erweckt,

Die Kinder gehn nur immer im Verborgen,
Die doch noch kein Gericht besorgen;
Bis endlich Gott die Herrlichkeit entdeckt,
Die war versteckt.
So wandelt er
Im Heiligthum umher
Mit leisem Schritt, der kann ihn nicht vernehmen,
Wer sich zur Einfalt nicht will ganz bequemen,
Wie er sonst nichts zu thun pflegt ohngefähr,
So wandelt er.

11. Erziehung durch Ahnung.

Denkst du nicht, Maria, mehr an die ausgestandnen Schmerzen,
Als das kleine Jesulein in dir ein Gestalt gewann?
O wie sollt ich ihn nicht drum tausendmal im Glauben herzen,
Da er nun zusehens wächst, mir zum Bräutgam und zum Mann.
Hat Johannes nicht vor Freud schon im Mutterleib gesprungen,
Spielt er nicht zum voraus schon, eh er noch kam an das Licht;
Haben wir nicht seine Freund oft sein Hochzeitslied gesungen,
Hat man mir mit Fingern da dieses Kind gezeiget nicht?

Nun

Nun liegt mir dies Kind im Schooß! Nun hab ich das Lamm vor Augen,
Schaue, wie es mir zur Lust treibt so manches süße Spiel;
Ist dies nicht mein Freund, der pflegt meiner Mutter Brust zu saugen,
Ist er nicht mein Salomon, den ich niemals küß zu viel.

Ja er ists, und was ich will, kann ich in dem Kindlein finden,
Kind und Bräutigam zugleich heißt und ist er in der That;
Denn die zarte Liebe kann auch wohl Kinder ehlich binden,
Daß in Unschuld als sich selbst, eins das andre lieber hat.

12. Erziehung durch Überzeugung.

Wohl dem, welcher unverwirret
Von der irdischen Unruh
Wie ein einsam Täublein girret,
Und fleugt hohlen Felsen zu,
Dessen Herz auf Gott gericht
Horchet, was er zu ihm spricht.

Wohl dem, welcher nimmt die Haue,
Grabet, hackt mit Lust und Schmerz,

Auf daß er den Acker baue
Und noch mehr sein dürres Herz,
Der die Welt mit ihrer Pracht,
Ehr, Gemächlichkeit verlacht.
Wohl dem, welcher dann alleine
Sitzt bei einem klaren Bach,
Lebet nur, auf daß er weine,
Übe an sich selber Rach;
Daß der keuschen Engel Hauf
Fasset seine Thränen auf.
Wohl dem, dessen Aug und Wangen
Wie ein überströmend Fluth
Seinen Weg, den er gegangen,
Netzen mit dem Herzensblut,
Wohl der Erde, Holz und Au,
Dieses ist ihr Himmelsthau.

13. Erziehung durch Genuß.

Steh auf Nordwind,
Und komm Südwind!
Weh mit deiner heilgen Luft
Durch den Garten,
Ich will warten
Dein in meines Herzens Gruft;
Laß dein Sausen
Auf mich brausen,
Meine Seele nach dir ruft.

Steh auf Nordwind,
Und komm Südwind!
Jag die schwarzen Wolken hin!
Mach das Dunkle,
Daß es funkle,
Alle Finsterniß zerrinn!
Finstre Sünden
Laß verschwinden,
Und mach helle Herz und Sinn.
Steh auf Nordwind,
Und komm Südwind!
Mach mein kaltes Herze heiß,
Dich zu lieben,
Das zu üben,
Was gereicht zu deinem Preis.
Sei mir günstig,
Mach mich brünstig,
In mein Herz die Liebe geuß.

14. Prüfung in heiliger Flamme.

Brennt immerhin,
Ihr angezündte Flammen!
Bewahrt die Kraft beisammen,
Und hebt den schweren Sinn
Mit euren Liebesflügeln
Nach jenen Weihrauchhügeln,

Da mein verliebter Sinn
Brennt immerhin.

Ich weiß es schon,
Wo ich den Schönsten funden,
Der meinem Geist verbunden!
Er ist der Liebe Lohn,
Der sich mir selbst muß geben,
Soll anders ich noch leben.
Wo seine Schönheit wohn,
Das weiß ich schon.

Ich hab ihn nun,
Und such ihn doch noch immer
In meines Herzens Zimmer,
Wo er so gern will ruhn;
Das sehnliche Verlangen
Der Lieb' hat mich gefangen,
Mir stätig wohl zu thun.
Ich hab ihn nun.

Kein Auge sieht,
Kein Herz hat überkommen,
Kein Ohr hat je vernommen,
Wenn unser Bette blüht,
Was Gott hat dem bereitet,
Der sich von ihm nicht scheidet,
Und Liebe in sich zieht,
Die man nicht sieht.

Man kann auch nicht
Von dem Geheimniß schreiben;
Es muß verschwiegen bleiben,
Was Lieb' in uns verricht.
Es ist recht groß zu nennen,
Wenn Jesus will erkennen
Die Braut in seinem Licht,
Man kennt es nicht.

15. Bekenntniß.

Unschätzbares Einfaltwesen!
Perle, die ich mir erlesen;
Vielheit in mir ganz vernicht
Und mein Aug auf dich nur richt.

Mach mich los vom Doppeltsehen!
Laß auf eins den Sinn nur gehen,
In recht unverrückter Treu,
Und von allen Tücken frei.

Ei so mach mich dann aufrichtig,
Einen Leib, der ganz durchsichtig
Licht sei, schaff und ruf in mir
Aus der Finsterniß herfür.

Mache neu die alte Erde,
Daß sie krystallinisch werde;
Und das Meer laß sein nicht mehr,
Außer nur dein gläsern Meer.

Dieses laß mit Feuergüssen
Aus dir in mich überfließen:
Komm, o stark erhabne Fluth,
Reiß mich hin ins höchste Gut!

16. Hochzeitmorgen.

Weil ich nun seh die goldnen Wangen
Der Himmelsmorgenröthe prangen,
So will auch ich dem Himmel zu,
Ich will der Leibsruh Abschied geben,
Und mich zu meinem Gott erheben,
Zu Gott, der meiner Seele Ruh.
Ich will durch alle Wolken dringen,
Und meinem süßen Jesu singen,
Daß er mich hat ans Licht gebracht;
Ich will ihn preisen, will ihm danken,
Daß er mich in des Leibes Schranken
Durch seinen Engel hat bewacht.

17. Hochzeitmittag.

Wenn die Seele sich befindet
In des Bräutgams Keller stehn,
Wird sie als vom Wein entzündet,
Jauchzet voll einherzugehn,
Daß ihr Leib und ganzer Geist
Trunken und entzücket heißt.

Alsdann wird sie aufgezogen,
Und in stille Lust geführt,
Aus den wilden Meereswogen,
Aus den Dingen, die sie spürt:
Unerträglich leer zu sein,
Wenn die Sinnen dringen ein.

Alles liegt zu ihren Füßen,
Was zu dieser Welt gehört,
Ja sie kann auch leichtlich missen,
Was durch guten Schein bethört;
Denn sie hat den klugen Geist,
Der ihr bessre Güter weist.

Wie ein Trunkner liegt sie stille,
Der wie unempfindlich scheint,
Daß der sonst zertheilte Wille
Aufgeopfert nicht mehr meint,
Als nur Gott und seine Kraft,
Die den Sohn der Liebe schafft.

18. Hochzeitabend.

Nun muß ich ihn lieben, nun muß ich allein
es göttlichen Bräutgams Verlobete sein!
n lieben ist Freude und selig genug,
rum folg ich mit Lust dem heiligen Zug.
Was bringet die irdische Liebe als Tod?
as wirken die fleischlichen Lüste als Noth?

Wie bald ist ein Blick der Freude vorbei?
Da sieht man wie kurz die Eitelkeit sei.
  Der göttliche Funken kann nimmermehr ruhn,
Als wenn er zum Ursprung sich wieder kann thun;
Da findet er Lust, da giebt er sich ein,
Da wächset sein Licht vom lieblichsten Schein.
  Und wenn er nun wächset, so mehrt sich die Kraft,
Die Gottes liebreizendes Küssen verschafft,
Da stirbet das Fleisch, da lebet der Geist,
Der Christi Verlobte nun ewiglich heißt.
  Und ist dem Verliebten nur Reinheit bewußt,
So öffnet sich rein paradiesische Lust;
Da kämpfet und siegt vereinigte Stärk,
Wird täglich erfrischt zum göttlichen Werk.
  Bewegst du o Jesu den innersten Grund,
So öffnet des Glaubens erweiterter Mund,
Erfülle das Herz mit Liebe zu dir,
Und bleibe im Schmerz und Freude bei mir.
  Genug hast du Liebe, o Liebe für mich,
Drum such ich sie bei dir mein anderes Ich,
Nun sink ich in deine Vollkommenheit ein,
Ich kann nicht ohn dich, mein Leben, mehr sein.

19. Hochzeit.

Ermuntert euch ihr Frommen,
Zeigt eurer Lampen Schein;
Der Abend ist gekommen,
Die finstre Nacht bricht ein.

Es hat sich aufgemachet
Der Bräutigam mit Pracht;
Auf! betet, kämpft und wachet,
Bald ist es Mitternacht.

Macht eure Lampen fertig,
Und füllet sie mit Oel;
Seid nun des Heils gewärtig,
Bereitet Leib und Seel!
Die Wächter Zions schreien,
Der Bräutigam ist nah,
Begegnet ihm im Reihen
Und singt Halleluja.

Ihr klugen Jungfraun alle,
Hebt nun das Haupt empor,
Mit Jauchzen und mit Schalle
Zum frohen Engelchor.
Die Thür ist aufgeschlossen,
Die Hochzeit ist bereit,
Auf! auf ihr Reichsgenossen,
Der Bräutgam ist nicht weit.

Er wird nicht lang verziehen,
Drum schlaft nicht wieder ein;
Man sieht die Bäume blühen,
Der schöne Frühlingsschein
Verheißt Erquickungszeiten,
Die Morgenröthe zeigt
Den schönen Tag von weiten
Vor dem das Dunkle weicht.

Wer wollte denn nun schlafen?
Wer klug ist, der ist wach;
Gott kommt, die Welt zu strafen,
Zu üben Grimm und Rach
An allen, die nicht wachen,
Und die des Thieres Bild
Anbeten, sammt dem Drachen:
Drum auf, der Löwe brüllt.

Begegnet ihm auf Erden,
Ihr, die ihr Zion liebt,
Mit freudigen Geberden,
Und seid nicht mehr betrübt!
Es sind die Freudenstunden
Gekommen und der Braut
Wird, weil sie überwunden,
Die Krone nun vertraut.

Hier sind die Siegespalmen,
Hier ist das weiße Kleid;
Hier stehn die Weizenhalmen,
Im Frieden nach dem Streit
Und nach den Wintertagen,
Hier grünen die Gebein,
Die dort der Tod erschlagen,
Hier schenkt man Freudenwein.

Hier ist die Stadt der Freuden,
Jerusalem der Ort,
Wo die Erlösten weiden,

Hier ist die sichre Pfort.
Hier sind die goldnen Gassen,
Hier ist das Hochzeitmahl;
Hier soll sich niederlassen,
Die Braut im Rosenthal.

20. Triumph der erwählten Seele.

Triumph, Triumph! Es kommt mit Pracht
Der Siegesfürst heut aus der Schlacht;
Wer seines Reiches Unterthan,
Schau heute sein Triumphfest an!
Triumph! Triumph! Victoria!
Und ewiges Halleluja.

Vor Freuden Thal, Berg, Wald erklingt,
Die Erde schönes Blumwerk bringt,
Der Zierrath, die Tapezerei
Zeigt, daß ihr Schöpfer Sieger sei.
Triumph u. s. w.

Die Sonne sich aufs Schönste schmückt,
Und wieder durch das Blaue blickt;
Die vor pechschwarz im Trauerkleid
Beschaut den blutgen Todesstreit,
Triumph u. s. w.

Das stille Lamm jetzt nicht mehr schweigt,
Sich muthig als ein Löw erzeigt;
Kein harter Fels ihn hält und zwingt,
Grab, Siegel, Riegel vor ihm springt.
Triumph u. s. w.

Der andre Adam heut erwacht
Nach seiner harten Todesnacht;
Aus seiner Seite er erbaut
Uns seine theur erlöste Braut.
Triumph u. s. w.

Wie Aarons Ruthe schön ausschlug,
Am Morgen blüht und Mandeln trug;
So träget Frucht der Seligkeit
Des hohen Priesters Leichnam heut.
Triumph u. s. w.

Nun ist die Herrlichkeit erkämpft,
Der Sünden Pest und Gift gedämpft;
Der schweren Handschrift Fluch und Bann
Vertritt hier mein Erlösersmann.
Triumph u. s. w.

Du theure Seel bist ausgebürgt,
Der höllische Tyrann erwürgt,
Sein Raubschloß und geschworne Rott
Ist ganz zerstört, der Tod ein Spott.
Triumph u. s. w.

Herr Jesu, wahrer Siegesfürst,
Wir glauben, daß du schenken wirst
Uns deinen Frieden, den du bracht
Mit aus dem Grab und aus der Schlacht.
Triumph! Triumph! Victoria!
Und ewiges Halleluja.

Hans Sachsens Tod.

(Eine Traumweise nach Adam Puschmann, in Hans Sachsens Lebensbeschreibung von Ranisch. S. 326.)

Als man schrieb um Weihnachten
Gleich Sechs und Siebenzig,
Mich da aufwachen machten
Die Nachtraben frostig,
Daß ich nicht mehr konnt schlafen,
Mich trafen
Gedanken allzuviel.
Da kam mir vor mein Wandern,
Und was ich trieb darin,
Mir fiel ein unter andern,
Wie viel Hans Sachs vorhin
Macht Lieder, geistlich Geschichte,
Gedichte,
Fabeln, Gespräch und Spiel,
Und wie es fromm',
Und Nutz draus komm'
Wohl jedem, der sich des annomm'.
Indem entschlief ich wiederum,
Und Morgens drauf mir in den Sinn
Ein fröhlich Traum da fiel.

Mich däucht, ich reist' aus rüstig,
Und kam zur Maienzeit
In eine Stadt groß, lustig,
Von Häusern schön bereit,
Die Wohnung der gedürsten (kühnen)

Reichsfürsten
War mitten in der Stadt.
Und auch ein Berg hoch, grüne,
Darauf ein schöner Gart,
In Freuden war ich kühne,
Weil drin gepflanzet ward
Wohl mancher Baum voll Früchte,
Gezüchte,
Pomranzen und Muskat,
Mehr fand ich drein
Rosinlein fein,
Mandeln, Feigen, allerlei rein
Wohlschmeckend Früchte, groß und klein,
Genoß viel Volk da insgemein,
Das drin spazieret hat.

Mitten im Garten stande
Ein schönes Lusthäuslein,
Darin ein Saal sich fande
Mit Marmor pflastert fein,
Mit schön lieblichen Schilden
Und Bilden,
Figuren frech und kühn.
Ringsum der Saal auch hatte
Fenster geschnitzet aus,
Durch die man all' Frucht thate
Im Garten sehen draus.
Im Saal stand auch ohnecket
Bedecket

Ein Tisch mit Seiden grün.
An selbem saß
Ein Altmann blaß,
In einem großen Buch er las,
Hätt einen langen Bart fürbas
Grauweis, wie eine Taub er saß
Auf einem Blatte grün.
Das Buch lag auf dem Pulte
Auf seinem Tisch allein,
Und auf den Bänken, gulden,
Mehr andre Bücher fein,
Die alle wohl beschlagen
Da lagen,
Der alt Herr nit ansah.
Wer zu dem alten Herren
Kam in den schönen Saal,
Und grüßet ihn von ferren,
Den sah er an diesmal,
Sagt nichts und thäte neigen
Mit Schweigen
Gen ihn sein alt Haupt schwach.
Dann Rede und
Gehör begunnt
Ihm abzugehn aus Altersgrund,
Als ich nun da im Saale stund,
Und sein alt lieblich Antlitz rund
Beschaute, dacht ich nach.

De große Stadt und Garten
Ein finstre Wolk bezug,
Daraus blitzt in mein Warten
Ein Feuerstrahl und schlug
Ein Donnerstrahl erbittert,
Es zittert
Alles an dieser Stadt.
Ob diesem harten Knallen
Erschrak der alte Herr,
That in ein Ohnmacht fallen,
Bald ein Platzregen schwer
Ein Wasserfluth thät geben,
Die eben
Sehr großen Schaden thät,
Zween Tag hernach
Der alt Mann schwach
Starb, ihm gab ichs Grabgleit hernach,
Mein Herz mit Weinen laut durchbrach,
Drob mich mein Weib aufweckt, ich sah
Daß ich geträumet hätt.

* * *

Weihnachten, ach Weihnachten,
Du warst der Kinder Trost,
Die noch im Schlafe lachten,
Du Schlaf mir bald entflohst,
Die Stunden hell mir schlagen,
Wem sagen

Sie an den Tag so schnell?
Mein Wächter ist da drüben,
Er sagt mir an den Tag,
In Schmerzen vorzuüben,
Was hohe Lust vermag.
Zur Kirch bin ich gegangen,
Vergangen
War mir Verzweiflung schnell,
Es bleibt zurück
Ein seinend Glück,
Und in den Traum ein tiefer Blick,
Wie in der Kinder Aug entzückt,
Wie ich sie halb noch schlafend drück,
Süß springt der Augen Quell.
Des Traumes deutend Summen
Ich nun ermessen kann:
Soll alle Lust verstummen,
Erstirbt ein hoher Mann?
Die Thränenfluthen brausen
Mit Grausen,
Der Menschen Haus versinkt!
Der Alte steigt als Taube
Verjünget aus der Fluth,
Mit einem grünen Laube
Im Schnäblein sorgsam gut,
Auf einem Buch sie sitzet,
Das blitzet

Und schwimmt und nicht ertrinkt,
Mit Perlen ist
Beschlagen, wißt,
Das wars, was da der Alte liest,
Als er die arme Neugier grüßt;
Dies Buch such auf du frommer Christ,
Das dir den Frieden bringt.

Die Schmerzensfluthen weichen,
Der Berg bleibt unverletzt,
Die neuen Menschen gleichen
Den Stämmen, die versetzt,
Es treibt sie edler Leben,
Sie geben
Nun edle Früchte nur.
Es wird aus Erdenschlünden
Das Buch der Vorzeit mein,
Und ihre schweren Sünden
Sind abgewaschen rein,
O wollt das Trauren stillen,
Will füllen
Mosaisch jede Spur,
Am Boden hell
Der Himmelsquell
Ist eingelegt, so Well auf Well,
Die Taube bleibet mein Gesell
Und trinkt des Buches ewgen Quell,
Gottes Wort in der Natur.

Kinderlieder.

Anhang zum Wunderhorn.

Wacht auf ihr schönen Vögelein,
Ihr Nachtigallen kleine,
Die ihr auf grünem Zweigelein,
Noch eh' die Sonn recht scheine,
Anstimmt die tönend Schnäbelein,
Gedreht von Elfenbeine.
Lobt Gott ihr süßen Schwätzerlein,
Ihr sämmtlich keusch und reine,
Ihr Luft- und Wolkensängerlein,
Für ihn bestellt alleine.
Mit euch zum besten Liedelein
Zwei schöne Kindlein reine
Anblasen ihre Pfeifelein,
Es schallt zum Wald hineine,
Hier bei dem Heilgenbildelein
In Einsamkeit alleine,
Da nicken, blicken Blümelein
Und duften also feine,
Und Hirsch und Reh und Häselein
Die horchen in dem Haine,
Wie eure süßen Stimmelein
Erklingen am Gesteine,
Auch fällt ein klares Brünnelein,
Die Blumen schaun hineine,
Da netzet eure Züngelein
Nach Ordnung ein und eine,
Da spület Hals und Gürgelein,
Dann singt ihr noch so reine;
Den Takt schlagt mit den Flügelein,
So schickt sich's recht ihr Feine,
Schwingt freudig auch die Federlein,
Regt Aermelein und Beine,
Erstreckt zum Klang die Hälselein,
Ein Jedes thu das Seine.
Habt ihr kein andres Liedelein,
So lernet nur das meine,
Ist nur ein einzig Seufzerlein
Bei Sonn- und Mondenscheine,
Singt nur allein,
Gelobt sei Gott, Gott Zebaoth alleine.

Wacht auf ihr kleinen Schülerlein
Bei hellem Sonnenscheine,
Zieht an die Festtags-Röckelein
Und macht euch auf die Beine,
Gregorius, das Schulfest heut
Ist wieder angekommen,
Auch schlägt der Frühling auf der Haid'
Die helle Freudentrommen.
Ein alter Brauch bei Christen war,
Daß man zu diesen Zeiten
Die Kinder all in froher Schaar
Zu Schul und Kirch thät leiten.
Ein Kinderbischof wählet man,
Und neben ihn zwei Pfaffen,
Ihm folgen König, Handwerksmann,
Soldat, Hanswurst und Affen.
So zieht einher ein jeder Stand,
In Kleidern schön gezieret,
Und jedes Kind in seiner Hand
Sein Handwerkszeug auch führet.
Dem Bischof wird am Hirtenstab
Die Pretzel vorgetragen,
Was das für ein Bewandniß hab,
Merkt auf, ich wills euch sagen:
Die Pretzel heißt Pretiolum,
Ein Preislein für die Kinder,
Die in der Schule nicht sind stumm
Und dumm gleichwie die Rinder.
Sie hat in sich auch die Figur
Von den Buchstaben allen.
Beiß hier, beiß dort auf rechter Spur,
Gelt das will dir gefallen.
Die Pretzel ist ein liebes Buch,
Du wirst's bald ausstudieren,
Du kennst's von Weitem am Geruch,
Und wirst's drum nicht verlieren.
Du kannst es schon bis zu dem S,
Wird dir's nicht abgenommen,
Du lernetest also ungemäß,
Daß du zum W thät'st kommen.

Das Federspiel, ABC mit Flügeln.

Wohl auf ihr klein Waldvögelein, die ihr in Lüften schwebt,
Stimmt an, lobt Gott den Herren mein, singt all, die Stimm erhebt;
Denn Gott hat euch erschaffen, sich selbst zu Lob und Ehr,
Sang, Feder, Schnabel, Waffen, kommt alles von ihm her.

A a Adler.

Der aller Vögel König ist, macht billig den Anfang,
Komm Adler! komm hervor, wo bist? stimm an den Vogelsang,
Der Vorzug dir gebühret, kein Vogel ist dir gleich,
Drum dich im Wappen führet der Kaiser und das Reich.

B b Bachstelz.

Die Bachstelz thut oft schnappen und fängt der Mücken viel,
Es hört nicht auf zu knappen ihr langer Pfannenstiel,

Den Schweif thut sie stets zwingen, sie läßt ihm niemals Ruh,
Wenn andre Vögel singen, schlägt sie den Takt dazu.

C c Canarienvogel.

Das lieb Canarivögelein kömmt her aus fremdem Land,
Es singt gar schön, zart, hell und rein, wie allen ist bekannt,
Den Zucker frißt es gerne, doch nimmt es auch vorlieb,
Wenn man ihm Hanfsamkerne und Rübesamen giebt.

D d Distelfink.

Merk auf wie lockt so lieblich mit, der schöne Distelfink,
Beißt Distel auf und sticht sich nicht, sein Witz ist nicht gering,
Gar wohl ist er gezieret, schön gelb und roth bekleidt,
Sein Stimm er nie verlieret, singt fröhlich alle Zeit.

E e Emmeriz.

Der Emmeriz bis zum Abend spat singt übel, übel hin,
Er sagt, wenns Feld nur Ähren hat, ich auch ein Schnitter bin,
Im Feld thut er sich nähren, bleibt Tag und Nacht darauf,
Was Gott ihm thut bescheeren, das klaubt er fleißig auf.

F f Fink.

Des Morgens früh, des Abends spat der Fink hat keine Ruh,
Die Musen er ins Grüne lad't mit seinem Reit her zu,
Früh ist gar gut studiren, wenns kühl, still, ruhig ist,
Steh auf und thu's probiren, du fauler { Prinzipist, Grammatist, Syntaxist, Humanist.

Fröhlich der Fink im Frühling singt, sa sa, sa sa hui Dieb,
Im ganzen Wald sein Stimm erklingt, wenns Wetter nicht zu trüb,
Die Dieb will er verjagen, die rund heraus er schilt,
Dem Sperling thut er sagen, daß er viel Weizen stiehlt.

G g Gimpel.

Ein rother, dir gar wohl bekannt, ist schön, doch singt nicht viel,
Er kömmt aus deinem Vaterland, heißt Gimpel in der Still,
All thun sich seiner schämen, weil er ein Gimpel ist,
Thu du ihn zu dir nehmen, weil du sein Landsmann bist.

H h Henne und Hahn.

Die Henne fröhlich gaggagagt und macht ein groß Geschrei,
Die Bäurin weiß wohl, was sie sagt, und geht und holt das Ei,

Der Hahn thut früh aufwecken den Knecht und faule Magd,
Sie thun sich erst recht strecken und schlafen bis es tagt.

J i Imme (Biene).

Das honigsüße Immelein sich spät und früh bemüht,
Es sitzt auf allen Blümelein, versuchet alle Blüth,
Sehr emsig fliegts herummer, trägt ein mit großem Fleiß,
Und sucht den ganzen Sommer auch für den Winter Speis'.

K k Königlein (Zaunkönig).

Das winzigkleine Königlein, wie macht es sich so groß,
Wie zwitzerts mit seim Stimmelein, und ist so schlau und los',
Wie lieblich thut es singen nach Wunsch und nach Begehr,
Wie lustig thut es springen, wie hüpft es hin und her.

L l Lerche.

Das Lerchlein in den Lüften schwebt und singt den Himmel an,
Vom grünen Feld es sich erhebt und tröst den Ackermann,
Gar hoch thut es sich schwingen, daß mans kaum sehen mag,
Im Kreis herum thuts singen, lobt Gott den ganzen Tag.

M m Meise.

Die Meise hängt am Tannenast, als ob sie sich verberg,
Singt allezeit, was giebst, was hast, singt ewig Zizerberg,
Man thut ihr freundlich locken, bis sie zum Kloben springt,
Da hüpft sie unerschrocken, bis man sie gar umbringt.

N n Nachtigall.

O Nachtigall, dein edler Schall bringt uns sehr große Freud,
Dein Stimm durchstreift all Berg und Thal zur schönen Sommerzeit,
Wenn du fängst an zu zücken, die Vöglein schweigen still,
Es läßt sich keiner blicken, keiner mehr singen will.

O o Omeis (Ameise).

Du fauler Tropf, der müßig ist, die Ameis' schau wohl an,
Dein Meisterin sie worden ist, die dich viel lehren kann,
Schau wie ist ergeben der Arbeit Tag und Nacht,
Schäm dich, der du dein Leben mit Faulheit zugebracht.

P p Papagai.

Du Vogel auserlesen, der Federn hast du viel,
Wo bist so lang gewesen, warum schweigst du so still?

Papagai Zuckerfresser, ruft dir der Schulknab zu,
Geh in die Schul und lern besser, giebst ihm zur Antwort du.

Q q **Qu Qu.**

Qu qu der Kuckuck immer schreit, das ist an ihm das Best,
Sonst legt er andern allezeit sein Eier in ihr Nest,
Sein Ruf bringt allen Bangen, drum will kein Vögelein
Mit einem Q anfangen den edlen Namen sein.

R r **Rabe.**

Der Rab thut täglich singen sein groben rauhen Baß.
Heut will ihm nichts gelingen, drum singt er cras, cras, cras, *)
Wer alles schiebt auf morgen, und nichts gerichtet heut,
Der muß stets sein in Sorgen, daß es ihm fehle weit.

Rothkehlchen.

Das Rothkehlchen gar früh aufsteht, und wenn ich dann erwach,
Grüßt es die liebe Morgenröth hoch oben auf dem Dach,

*) Unsere Vorfahren hatten ganz Recht, wenn sie sagten, die Vögel sprächen „lateinisch" oder wälsch. cras ist auch lateinisch und heißt morgen.

Wie lieblich ist sein Zücken, wie röthlich seine Kehl,
Mein Herz thut es erquicken, ermuntern meine Seel.

S s Schwalbe.

Schwätzerlein wie schwätzst so toll, und plauderst hin und her,
Früh hast du Kisten und Kasten voll, Abends ist alles le le leer,
Zu morgen, eh die Sonn aufsteht, erzählst du deinen Traum,
Und Abends wenn sie niedergeht, hast du geendet kaum.

St st Staar.

Der Staar schwätzt, pfeift und singet, er ists, der alles kann,
In Kopf er alles bringet, nimmt, was er höret, an,
Er ist gar schlau und lose, und merket auf mit Fleiß,
Wäscht oft sein schwarze Hose und bringt sie nimmer weiß.

T t Turteltaube.

Die Turteltaub ohn allen Trost, will nicht mehr fröhlich sein,
Wenn ihren Gesell der Habicht stoßt, traurt sie und bleibt allein,
Wenn dir das Liebste, was du hast, der Tod nimmt mit Gewalt,
So traure, sei kein frecher Gast, vergiß es nicht so bald.

U u Uhu.

Der Uhu sieht gar ernsthaft aus, als hätt er hoch studirt,
Geht nicht aus seiner Höhl heraus, bis Nacht und finster wird,
All Dunkelheit ist ihm ganz hell, doch sieht er nichts bei Tag,
Drum ist er auch ein solch Gesell, den nie kein Vogel mag.

V v Vogel Strauß.

Der Vogel Strauß hat große Bein, doch klein ist sein Verstand,
Es brütet ihm der Sonnenschein die Eier aus im Sand.
Oft Stein und Eisen er verschluckt, sein Magen der ist gut,
Sein Federn sind der Weiber Schmuck, sie steckens auf den Hut.

W w Wiedhopf.

Der Wiedhopf ist sehr wohlgeziert, doch hat er keine Stimm,
Sein Krönlein er stets mit sich führt, steckt doch nichts hinter ihm,
Wie mancher hat viel Kleider, als wäre er ein Graf,
Sein Vater ist ein Schneider, sein Bruder hüt die Schaf.

Z z

Zeisig.

Komm her du schönes Zeiselein, komm fliege her behend,
Sing, spring auf grünem Reiselein, und mach dem Lied ein End,
Lob Gott den Herren mein und dein, thu fröhlich singen ihm,
Ihn preisen alle Vögelein mit ihrer süßen Stimm.

Wohin geht all dies Dichten, du edles Federspiel,
Als daß wir alles richten zu gutem End und Ziel,
Däß wir im Herzen sorgen für einen guten Klang?
Wer weiß ob heut, ob morgen uns rührt der letzt Gesang!
O sagt ihr lieben Vögelein, wer ists der euch erhält,
Wo fliegt ihr hin, wo kehrt ihr ein, wenn Schnee im Winter fällt,
Wo nehmt ihr eure Nahrung, so viel als ihr begehrt?
Es zeigt ja die Erfahrung, daß Gott euch all ernährt.
Ihr habt kein Feld, kein Heller Geld, nichts das die Tasche füllt,
Der Tannebaum ist euer Zelt, trotz dem, der euch was stiehlt,
Euer Pflug ist lustig singen, stets lobt ihr Gott den Herrn,
Die Töne thut ihr schwingen bis zu dem Abendstern.

Ihr habt nicht Koch, nicht Keller, und seid so wohl-
gemuth,
Ihr trinkt nicht Muskateller, und habt so freudig Blut,
Nichts haben, nichts begehren, ist euer Liverei,
Ihr habt ein guten Herren, er hält euch alle frei.
Gott sei mein Herz auch heimgestellt, was er thut
ist gethan,
Wenn Sonn und Mond vom Himmel fällt, er ists,
der helfen kann,
Was lebt auf Erd, in Lüften schwebt, was sich im
Wasser rührt,
Gott all mit einem Finger hebt, ohn alle Müh regiert.
Kein Sperling von dem Dache fällt, von meinem
Haupt kein Haar,
Es sei dann, daß ihms wohl gefällt, der ewig ist und
war,
Er ruft dem Storch zu seiner Zeit, der Lerch, der
Nachtigall,
Er führ uns all zur Seligkeit, bewahr uns vor dem
Fall!
Dort singt die rechte Nachtigall den rechten Vogel-
sang,
Den ganzen weiten Himmelssaal durchstreicht ihr Freu-
denklang,
Mit Freud dort ewig singen die Englein auf neun
Chör,
Vor Freud thut ewig springen das ganze Himmelsheer.

Musik dort ewig währet, zu lang doch keinem währt,
Je mehr sie wird gehöret, je mehr sie wird begehrt,
Wer Gott hier thut verehren, ihm dient mit Sang
und Klang,
Der wird dort ewig hören himmlischen Vogelsang.

Die ABC-Schützen.

Rathe, was ich habe vernommen,
Es sind achtzehn fremde Gesellen ins Land gekommen,
Zu malen schön und säuberlich,
Doch keiner einem andern glich,
All ohne Fehler und Gebrechen,
Nur konnte keiner ein Wort sprechen,
Und damit man sie sollte verstehn,
Hatten sie fünf Dolmetscher mit sich gehn,
Das waren hochgelehrte Leut,
Der erst erstaunt, reißts Maul auf weit,
Der zweite wie ein Kindlein schreit,
Der dritte wie ein Mäuslein pfiff,
Der vierte wie ein Fuhrmann rief,
Der Fünft gar wie ein Uhu thut,
Das waren ihre Künste gut,
Damit erhoben sie ein Geschrei,
Füllt noch die Welt, ist nicht vorbei.

Die zwei Hirten in der Christnacht.

Als das Christkindlein geboren war, saßen die zwei Hirten Damon und Halton Nachts bei ihrer Heerde, und erzählten sich einander, was sie dem Christkindlein für Geschenke machen wollten, es war bei einem Bache, unter einem Palmbaum, ihre Schafe lagen um sie her und schliefen, es war auf einer weiten, weiten Wiese oben auf einem Berge, der Mond war ganz groß, und rechts waren am Himmel eine Menge kleine Wolken, wie Schäfchen so weiß, und der Mond war wie der Schäfer dazu; auf der linken Seite aber stand am Himmel der Morgenstern, ganz hell wie ein Krystall, der stand über dem Stall, worin das Jesuskindlein lag, die Hirten aber saßen unter dem Palmbaum am Bach, der rauschte ganz leis, da haben sie so gesungen:

Halton.

Ich will dem Kindlein schenken
Ein silberweißes Lamm,
So viel ich mich bedenke,
Kein schöners ich bekam;
Es hat zur linken Seite
Wie Blut so roth ein Fleck,
Weiß nicht, was der bedeutet
Und was dahinter steckt.

Damon.

Und ich schenk diesem Kinde
Ein Kälbchen zart und klein,
Mit rothen Bändern binde
Ich ihm die Füßlein fein;
Und so will ich es tragen
Gar schön auf meinem Hals,
Das Kindlein wird da sagen:
Ach Mutter, mir gefallts.

Hal-

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
Ein junges Böcklein schön,
Es treibt wohl tausend Schwänke
Und bleibt nicht lange stehn;
Es klettert, stutzt und springet,
Und bleibt an keiner Stell,
An seinem Halse klinget
Ein goldnes Glöcklein hell.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
Ein rothes Hirschkälblein,
Sein Füßlein und Gelenke
Sind gar so zart und fein;
Da mirs auf grüner Straßen
Im Wald entgegen kam,
Ließ sichs ganz gerne fassen,
Gieng mit und wurde zahm.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
Ein schönes Eichhörnlein,
Kann schnell herum sich schwenken,
Ein hurtig Meisterlein;
Das Christkindlein wird lachen,
Wenn es die Nüßlein packt,
Und schnell sie thut aufkrachen,
Trick track wohl nach dem Takt.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
Ein weißes Häselein,
Es ist voll tausend Ränken,
Will stets bei Menschen sein;
Es wird beim Kripplein spielen
Und trommeln eigentlich,
Die Schläge nieder zielen
Mit Füßen meisterlich.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
Ein wachsam Hündelein,
So klug, man solls kaum denken,
Es tanzet ganz allein;
Es kann auch apportiren
Und stehen auf der Wacht,
Sucht, was man thut verlieren,
Was gilts, das Kindlein lacht.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
Ein mausig Kätzelein,
Ihm darf kein Härlein kränken
Halton, dein Hündelein.
Es läßt sich auch nicht beißen,
Gar schnell sich widersetzt,
Thut brüsten sich und spreizen,
Bleibt immer unverletzt.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
Ein Stückchen Einerlei,
Nein, jetzo wirst du denken,
Was dieses doch wohl sei?
Zu deinem Kätzlein eben
Will ich ihm noch dabei
Ein pelzern Mausfall geben,
So hats der Kätzlein zwei.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
Ein muntres Täubelein,
Das lauft auf Tisch und Bänken
Mit seinem Schwesterlein;
Ein Ringlein ihnen beiden
Bezirkelt Hals und Brust,
Aus Pflaum und Feder-Seiden,
Recht farbig nach der Lust.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
Zwo Turteltauben keusch,
Die spreiten, heben, senken
Die Flügel ohn Geräusch;
Ihr Stimmlein, wie man spüret,
Sind lauter Seufzerlein,
Gott weiß, welch Leid sie rühret,
In ihrem Herzelein.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
Ein großen bunten Hahn,
Der Haupt und Hals thut schwenken,
Gleich einem edlen Schwan;
Mit Sporn und Busch er gehet,
Stolz als ein Rittersmann,
Und Morgens fleißig krähet
Der bunte Wettermann.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
Ein Fink und Nachtigall,
Die Kopf und Ohren lenken
Nach meiner Flöte Schall;
Spiel ich die Schäferlieder,
So kommen sie herbei,
Und pfeifen sie mir wieder
In ihrer Melodei.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
Ein weißes Körbelein,
An Balken soll mans henken
Voll kleiner Vögelein;
Ich selber habs geschnitzet
In siebenthalben Tag,
Ist neu und unbeschmitzet,
Nicht gnug man's loben mag.

Halton.

Und ich will ihm noch schenken
Ein schönen Hirtenstab,
Mit Farben ihn besprengen,
Wie es noch keinen gab;
Die Kunst hab ich gelernet
Wie man es machen soll,
Daß ganz er wird gesternet
Und bunter Flecken voll.

Damon.

Und ich will ihm noch schenken
Viel schöne Sachen mehr,
Ja schenken und noch schenken
Je mehr und je noch mehr;
Auch Äpfel, Birn und Nüsse,
Milch, Honig, Butter, Käs',
Ach wenn ich doch könnt wissen,
Was es recht gerne äß.

Halton.

Wohl dann, so laßt uns reisen
Zum schönen Kindelein,
Und unsre Gaben preisen
Dem kleinen Schäferlein;
Ihm alles auf soll heben
Die Mutter mit Bescheid.
Daß es ihm wird gegeben
Hernach zu seiner Zeit.

Ein Wahrheitslied.

Als Gott der Herr geboren war,
Da war es kalt,
Was sieht Maria am Wege stehn?
Ein Feigenbaum.
Maria laß du die Feigen noch stehn,
Wir haben noch dreißig Meilen zu gehn,
Es wird uns spät.

Und als Maria ins Städtlein kam
Vor eine Thür,
Da sprach sie zu dem Bäuerlein:
Behalt uns hier
Wohl um das kleine Kindelein,
Es möcht dich wahrlich sonst gereun,
Die Nacht ist kalt.

Der Bauer sprach von Herzen ja,
Geht in den Stall!
Als nun die halbe Mitternacht kam,
Stand auf der Mann;
Wo seid ihr denn, ihr armen Leut?
Daß ihr noch nicht erfroren seid
Das wundert mich.

Der Bauer gieng da wieder ins Haus
Wohl aus der Scheuer:
Steh auf mein Weib, mein liebes Weib,
Und mach ein Feuer,

Und mach ein gutes Feuerlein,
Daß diese armen Leutelein
Erwärmen sich.
Und als Maria ins Haus hin kam,
Da war sie froh,
Joseph der war ein frommer Mann,
Sein Säcklein holt;
Er nimmt heraus ein Kesselein,
Das Kind thät ein bischen Schnee hinein,
Und das sei Mehl.
Es that ein wenig Eis hinein,
Und das sei Zucker,
Es that ein wenig Wasser drein,
Und das sei Milch;
Sie hiengen den Kessel übern Heerd
An einen Haken, ohn Beschwerd
Das Müßlein kocht.
Ein Löffel schnitzt der fromme Mann
Von einem Spahn,
Der ward von lauter Elfenbein
Und Diamant;
Maria gab dem Kind den Brei,
Da sah man, daß es Jesus sei,
Unter seinen Augen.

Sommerverkündigung.

In einigen Gegenden von Holstein ziehen die Kinder, um den Sommer anzukündigen, von Haus zu Haus; eines trägt in einem Korb einen todten Fuchs voraus, sie singen dazu:

Hans Voß heißt er,
Schelmstück weiß er,
Die er nicht weiß, die will er lehren,
Haus und Hof will er verzehren;
Brod auf die Trage,
Speck auf den Wagen,
Eier ins Nest,
Wer mir was giebt, der ist der Best!
Als ich hier vor diesem war,
War hier nichts als Laub und Gras,
Da war auch hier kein reicher Mann,
Der uns den Beutel füllen kann,
Mit einem Schilling, drei, vier oder mehr,
Wenns auch ein halber Thaler wär.
Droben in der Hausfirst
Hängen die langen Mettwürst,
Gebt uns von den langen,
Laßt die kurzen hangen,
Sind sie etwas kleine
Gebt uns zwei für eine;
Sind sie ein wenig zerbrochen,
So sind sie leichter kochen,

Sind sie etwas fett,
Je besser es uns schmeckt.

Havele Hahne.

astnacht gehn die Kinder am Rhein mit einem Korb, in dem ein bundener Hahn liegt, sie schaukeln mit ihm und singen:

Havele havele Hahne,
Fastennacht geht ane,
Droben in dem Hinkelhaus
Hängt ein Korb mit Eier raus;
Droben in der Firste
Hängen die Bratwürste,
Gebt uns die langen,
Laßt die kurzen hangen,
Ri ra rum,
Der Winter muß herum;
Was wollt ihr uns denn geben,
Ein glückseligs Leben,
Glück schlag ins Haus,
Komm nimmermehr heraus.

Kinderpredigt.

Ein Huhn und ein Hahn,
Die Predigt geht an,
Ein Kuh und ein Kalb,
Die Predigt ist halb,

Ein Katz und ein Maus,
Die Predigt ist aus,
Geht alle nach Haus
Und haltet ein Schmaus.
Habt ihr was, so eßt es,
Habt ihr nichts, vergeßt es,
Habt ihr ein Stückchen Brod,
So theilt es mit der Noth,
Und habt ihr noch ein Brosämlein,
So streuet es den Vögelein.

Das Wappen von Amsterdam.

Ich gieng einmal nach Amsterdam,
Auf der Faullenzer-Straße,
Man fragt mich, ob ich faullenzen kann,
Ich sagte nein und meint doch ja,
Ich setzt mich nieder und faullenzt da,
Es war wohl tausend Gulden werth,
Dafür kauft ich ein schönes Pferd,
Wars kein junges, wars ein alts,
Ohne Kopf und ohne Hals,
Ohne Schenkel, ohne Bein,
Auf dem Pferd ritt ich allein,
Auf dem Pferd ritt ich so lang,
Bis ihm gar der Bauch zersprang
Flog heraus ein Göckerlein,

Krähte grob und krähte fein,
Hatt auf seinem Kopf ein Kamm,
Drauf stand das Wappen von Amsterdam.

---

rschreckliche Geschichte vom Hühnchen und vom Hähnchen.

Ein Hühnchen und ein Hähnchen sind mit ein-
ıder in die Nußhecken gegangen, um Nüsse zu essen,
ıd jedes Nüßchen, welches das Hähnchen fand, hat
mit dem Hühnchen getheilt, endlich hat das Hühn-
en auch eine Nuß gefunden, und das Hähnchen hat
ihm aufgepickt, aber das Hähnchen war neidisch,
ıd hat nicht theilen wollen, und hat aus Neid den
ußkern ganz verschluckt, der ist ihm aber im Halse
cken geblieben, und wollte nicht hinter sich und nicht
r sich, da hat es geschrieen: lauf zum Born und
l mir Wasser.

Hähnchen ist zum Born gelaufen:
Born du sollst mir Wasser geben,
Hühnchen liegt an jenem Berg
Und schluckt an einem Nußkern;
Und da hat der Born gesprochen:
Erst sollst du zur Braut hinspringen
Und mir klare Seide bringen.
Hähnchen ist zur Braut gesprungen:
Braut du sollst mir Seide geben,

Seide soll ich Brunnen bringen,
Brunnen soll mir Wasser geben,
Wasser soll ich Hühnchen bringen,
Hühnchen liegt an jenem Berg
Und schluckt an einem Nußkern.
Und da hat die Braut gesprochen:
Sollst mir erst mein Kränzlein langen,
Blieb mir in den Weiden hangen.
Hähnchen ist zur Weide flogen,
Hat das Kränzlein runter zogen:
Braut ich thu dirs Kränzlein bringen,
Sollst mir klare Seiden geben,
Seide soll ich Brunnen bringen,
Brunnen soll mir Wasser geben,
Wasser soll ich Hühnchen bringen,
Hühnchen liegt an jenem Berg
Und schluckt an einem Nußkern.
Braut gab für das Kränzlein Seide,
Born gab für die Seide Wasser,
Wasser bringt er zu dem Hühnchen,
Aber Hühnchen war erstickt,
Hat den Nußkern nicht verschlickt.

Da war das Hähnchen sehr traurig, und hat ein Wägelchen von Weiden geflochten, hat sechs Vögelchen davor gespannt, und das Hühnchen darauf gelegt, um es zu Grabe zu fahren, und wie es so fort fuhr, kam ein Fuchs:

Wohin Hähnchen?
Mein Hühnchen begraben.
Darf ich aufsitzen?
Sitz hinten auf den Wagen,
Vorne könnens meine Pferdchen nicht vertragen.

Da hat sich der Fuchs aufgesetzt, kam ein Wolf:

Wohin Hähnchen? u. s. w.

kam ein Löwe, kam ein Bär u. s. w., alle hinten drauf, endlich kam noch ein Floh:

Wohin Hähnchen? u. s. w.

aber der war zu schwer, der hat gerade noch gefehlt, das ganze Wägelchen mit aller Bagage, mit Mann und Maus ist im Sumpfe versunken, da braucht er auch kein Grab, das Hähnchen ist allein davon gekommen, ist auf den Kirchthurm geflogen, da steht es noch, und dreht sich überall herum, und paßt auf schön Wetter, daß der Sumpf austrocknet, da will es wieder hin, und will sehen, wie er seinen Leichenzug weiter bringt, wird aber wohl zu spät kommen, denn es ist allerlei Kraut und Gras darüber gewachsen, Hühnerdarm und Hahnenfuß, und Löwenzahn und Fuchsia, und lauter solche Geschichten, wer sie nicht weiß, der muß sie erdichten.

Auf dem Grabstein eines Kindes in einem Kirchhof im Odenwald.

Liebe Eltern gute Nacht!
Ich soll wieder von euch scheiden,
Kaum war ich zur Welt gebracht,
Hab genossen keine Freuden,
Ich das kleinste eurer Glieder
Geh schon fort, doch nicht allein,
Eltern, Schwestern und die Brüder
Werden auch bald bei mir sein,
Weil sie wünschen, bitten, weinen,
Daß ihr Tag mag bald erscheinen.

Kindergebet.

Lieber Gott und Engelein,
Laßt mich fromm und gut sein,
Laßt mir doch auch mein Hemdlein
Recht bald werden viel zu klein.

Wie oft Gott zu danken sei?

Wie viel Sand in dem Meer,
Wie viel Sterne oben her,
Wie viel Thiere in der Welt,
Wie viel Heller unterm Geld,

In den Adern wie viel Blut,
In dem Feuer wie viel Glut,
Wie viel Blätter in den Wäldern,
Wie viel Gräslein in den Feldern,
In den Hecken wie viel Dörner,
Auf dem Acker wie viel Körner,
Auf den Wiesen wie viel Klee,
Wie viel Stäublein in der Höh,
In den Flüssen wie viel Fischlein,
In dem Meere wie viel Müschlein,
Wie viel Tropfen in der See,
Wie viel Flocken in dem Schnee,
So viel Lebendig weit und breit,
So oft und viel sei Gott Dank in Ewigkeit.
Amen.

Abendgebet.

Abends wenn ich schlafen geh,
Vierzehn Engel bei mir stehn,
Zwei zu meiner Rechten,
Zwei zu meiner Linken,
Zwei zu meinen Häupten,
Zwei zu meinen Füßen,
Zwei die mich decken,
Zwei die mich wecken,

Zwei die mich weisen
In das himmlische Paradeischen.

St. Niklas.

Vater.

Es wird aus den Zeitungen vernommen,
Daß der heilige Sankt Niklas werde kommen
Aus Moskau, wo er gehalten werth,
Und als ein Heilger wird geehrt;
Er ist bereits schon auf der Fahrt,
Zu besuchen die Schuljugend zart,
Zu sehn, was die kleinen Mägdlein und Knaben
In diesem Jahre gelernet haben
In Beten, Schreiben, Singen und Lesen,
Auch ob sie sind hübsch fromm gewesen.
Er hat auch in seinem Sack verschlossen
Schöne Puppen aus Zucker gegossen,
Den Kindern, welche hübsch fromm wären,
Will er solche schöne Sachen verehren.

Kind.

Ich bitte dich Sankt Niklas sehr,
In meinem Hause auch einkehr,
Bring Bücher, Kleider und auch Schuh,
Und noch viel schöne gute Sachen dazu,
So will ich lernen wohl
Und fromm sein, wie ich soll. — Amen.

Sankt

Sankt Niklas.

Gott grüß euch lieben Kinderlein,
Ihr sollt Vater und Mutter gehorsam sein,
So soll euch was Schönes bescheeret sein;
Wenn ihr aber dasselbige nicht thut,
So bringe ich euch den Stecken und die Ruth.
Amen.

Kinderlied zu Weihnachten.

Gott's Wunder, lieber Bu,
Geh, horch ein wenig zu,
Was ich dir will erzählen,
Was geschah in aller Fruh.
Da geh ich über ein Haid,
Wo man die Schäflein weidt,
Da kam ein kleiner Bu gerennt,
Ich hab ihn all mein Tag nicht kennt.
Gott's Wunder, lieber Bu,
Geh, horch ein wenig zu!
Den alten Zimmermann
Den schaun wir alle an,
Der hat dem kleinen Kindelein
Viel Gutes angethan.
Er hat es so erkußt,
Es war ein wahre Lust,

Zwei die mich weisen
In das himmlische Paradeischen.

St. Niklas.

Vater.

Es wird aus den Zeitungen vernommen,
Daß der heilige Sankt Niklas werde kommen
Aus Moskau, wo er gehalten werth,
Und als ein Heilger wird geehrt;
Er ist bereits schon auf der Fahrt,
Zu besuchen die Schuljugend zart,
Zu sehn, was die kleinen Mägdlein und Knaben
In diesem Jahre gelernet haben
In Beten, Schreiben, Singen und Lesen,
Auch ob sie sind hübsch fromm gewesen.
Er hat auch in seinem Sack verschlossen
Schöne Puppen aus Zucker gegossen,
Den Kindern, welche hübsch fromm wären,
Will er solche schöne Sachen verehren.

Kind.

Ich bitte dich Sankt Niklas sehr,
In meinem Hause auch einkehr,
Bring Bücher, Kleider und auch Schuh,
Und noch viel schöne gute Sachen dazu,
So will ich lernen wohl
Und fromm sein, wie ich soll. — Amen.

Sankt

Sankt Niklas.

Gott grüß euch lieben Kinderlein,
Ihr sollt Vater und Mutter gehorsam sein,
So soll euch was Schönes bescheeret sein;
Wenn ihr aber dasselbige nicht thut,
So bringe ich euch den Stecken und die Ruth.
Amen.

Kinderlied zu Weihnachten.

Gott's Wunder, lieber Bu,
Geh, horch ein wenig zu,
Was ich dir will erzählen,
Was geschah in aller Fruh.
Da geh ich über ein Haid,
Wo man die Schäflein weidt,
Da kam ein kleiner Bu gerennt,
Ich hab ihn all mein Tag nicht kennt.
Gott's Wunder, lieber Bu,
Geh, horch ein wenig zu!
Den alten Zimmermann
Den schaun wir alle an,
Der hat dem kleinen Kindelein
Viel Gutes angethan.
Er hat es so erkußt,
Es war ein wahre Lust,

Er schafft das Brod, ißt selber nicht,
Ist auch sein rechter Vater nicht.
Gott's Wunder, lieber Bu,
Geh, lausch ein wenig zu.
Hätt' ich nur dran gedenkt,
Dem Kind hätt ich was g'schenkt;
Zwei Äpfel hab ich bei mir g'habt,
Es hat mich freundlich angelacht.
Gott's Wunder, lieber Bu,
Geh, horch ein wenig zu.

Sterndreherlied.

Wir reisen auf das Feld in eine Sonne,
Des freuet sich die englische Schaar,
Wir wünschen euch allen ein glückselig Neujahr.
Wir wünschen dem Herrn einen goldnen Hut,
Er trinkt keinen Wein, denn er sei gut,
Des freuet sich ꝛc.
Wir wünschen dem Herrn einen tiefen Bronnen,
So ist ihm niemals sein Glück zerronnen,
Des freuet sich ꝛc.
Wir wünschen dem Herrn einen goldnen Mutzen,
Er läßt sich auch von keinem trutzen,
Des freuet sich ꝛc.
Wir wünschen dem Herrn einen goldnen Tisch,
Auf jeder Eck einen gebacknen Fisch,
Des freuet sich ꝛc.

Wir wünschen der Frau einen goldenen Rock,
Sie geht daher als wie eine Dock,
Des freuet sich ꝛc.
Wir wünschen dem Sohn eine Feder in die Hand,
Damit soll er schreiben durchs ganze Land,
Des freuet sich ꝛc.
Wir wünschen der Tochter ein Rädelein,
Damit soll sie spinnen ein Fädelein,
Des freuet sich ꝛc.
Wir wünschen der Magd einen Besen in die Hand,
Damit soll sie kehren die Spinnen von der Wand,
Des freuet sich ꝛc.
Wir wünschen dem Knecht eine Peitsch in die Hand,
Damit soll er fahren durchs ganze Land,
Des freuet sich ꝛc.

Dreikönigslied.

Gott so wollen wir loben und ehrn,
Die heiligen drei König mit ihrem Stern,
Sie reiten daher in aller Eil
In dreißig Tagen vierhundert Meil,
Sie kamen in Herodis Haus,
Herodes sahe zum Fenster raus:
„Ihr meine liebe Herrn, wo wollt ihr hin?“
„Nach Bethlehem steht unser Sinn.

Da ist geboren ohn' alles Leid
Ein Kindlein von einer reinen Maid."
Herodes sprach aus großem Trotz:
„Ei warum ist der hinder so schwarz?"
„O lieber Herr, er ist uns wohl bekannt,
Er ist ein König im Mohrenland,
Und wöllend ihr uns recht erkennen,
Wir dörffend uns gar wohl nennen.
Wir seind die König vom finstern Stern,
Und brächten dem Kindlein ein Opfer gern,
Myrrhen, Weihrauch und rothes Gold,
Wir seind dem Kindlein ins Herz nein hold."
Herodes sprach aus Übermuth:
„Bleibend bei mir, und nehmt für gut,
Ich will euch geben Heu und Streu,
Ich will euch halten Zehrung frei."
Die heiligen drei König thäten sich besinnen:
„Fürwahr, wir wollen jetzt von hinnen."
Herodes sprach aus trutzigem Sinn:
„Wollt ihr nicht bleiben, so fahret hin."
Sie zogen über den Berg hinaus,
Sie funden den Stern ob dem Haus,
Sie traten in das Haus hinein,
Sie funden Jesum in dem Krippelein.
Sie gaben ihm ein reichen Sold,
Myrrhen, Weihrauch und rothes Gold.
Joseph bei dem Kripplein saß,

Bis daß er schier erfroren was.
Joseph nahm ein Pfännelein
Und macht dem Kind ein Müßelein.
Joseph der zog seine Höselein aus
Und macht dem Kindlein zwei Windelein d'raus.
„Joseph, lieber Joseph mein,
Hilf mir wiegen mein Kindelein."
Es waren da zwei unvernünftige Thier,
Sie fielen nieder auf ihre Knie.
Das Öchselein und das Eselein
Die kannten Gott den Herren rein.
Amen.

Christkindleins Wiegenlied.

O Jesulein zart,
O Jesulein zart,
Das Kripplein ist hart,
Wie liegst du so hart,
Ach schlaf, ach thu die Äugelein zu,
Schlaf, und gieb uns die ewige Ruh!
Schlaf Jesulein wohl,
Nichts hindern soll,
Ochs, Esel und Schaf
Sind alle im Schlaf.
Schlaf Kind, schlaf, thu dein Äugelein zu,
Schlaf und gieb uns die ewige Ruh!

Sieh, Seraphim singt
Und Cherubim klingt,
Viel Engel im Stall
Die wiegen dich all.
Schlaf Kind, schlaf, thu dein Äugelein zu,
Schlaf und gieb uns die ewige Ruh!
Sieh Jesulein sieh,
Sankt Joseph ist hie,
Ich bleib auch hiebei,
Schlaf sicher und frei.
Schlaf Kind, schlaf, thu dein Äugelein zu,
Schlaf und gieb uns die ewige Ruh!
Schweig Eselein still,
Das Kind schlafen will,
Ei Öchsle nicht brüll,
Das Kind das schlafen will.
Schlaf Kind, schlaf, thu dein Äugelein zu,
Schlaf und gieb uns die ewige Ruh!

Wiegenlied.

O Jesu liebes Herrlein mein,
Hilf mir wiegen mein Kindelein,
Im Himmelreich und in der lieben Christenheit,
Eia! Eia! schlaf du liebes Kindelein,
Der heilig Christ will bei dir sein
Mit seinen lieben Engelein in Ewigkeit.

O du liebes Jesulein,
Du Tröster mein, erfreu dich fein,
Und mach uns arme Würmelein
Zu Dienern dein!
O Jesu, Gottes Söhnelein,
Und Marien Kindelein,
Laß dir mein Kind befohlen sein
Im Himmelreich und in seim kleinen Wiegelein,
Eia! Eia! schlaf mein liebes Kindelein,
Dein Christ bringt dir gut Äpfelein,
Baut dir ein schönes Häuselein im Himmelreich.
Du trautes Jesulein,
Gottes Lämmelein, erbarm dich mein,
Und faß mich auf dein Rückelein
Und trag mich fein.
O Jesu, liebes Brüderlein,
Du wollst Emanuelchen sein
Und unser ewigs Priesterlein
Im Himmelreich und in der lieben Christenheit.
Eia! Eia! schweig du trautes Kindelein,
Es beißt dich sonst ein Eselein,
Und stößt dich Josephs Öchselein zu Bethlehem.
O du süßes Jesulein,
Erhalt uns rein im Glauben dein,
Bitt für uns arme Sünderlein
Den Vater dein.

Jesus, das zarte Kindelein,
Lag in ein'm harten Krippelein,
Gewindelt in ein Tüchelein,
Zu Bethlehem im finstern Stall beim Öchselein.
Eia! Eia! Joseph kocht ein Müselein,
Maria streichts ihrm Söhnlein ein,
Das Kißlein wärmt ein Engelein;
Nun singet fein: o du liebes Jesulein,
Die Unschuld dein laß unser sein,
Und mach uns arme Leute fein
Heilig und rein.

Frühlingsumgang.

Heut ist mitten in der Fasten,
Da leeren die Bauern die Kasten.
Die Kasten sind alle so leer,
Bescheer uns Gott ein andres Jahr!
Die Früchte im Felde sie kleiden so wohl,
Sie kleiden dem Bäuerlein die Scheuerlein voll.
Wo sind unsere hiesigen Knaben,
Die uns den Sommerkranz helfen rumme tragen?
Sie liegen wohl hinter dem Wingertsberg
Und schaffen ihre Händelein rauh.
Jetzt gehn wir vor des Wirthen Haus,
Da schaut der Herr zum Fenster raus.

Er schaut wohl raus und wieder n'ein,
Er schenkt uns was ins Beutelein n'ein.
Wir schreibens wohl auf ein Lilienblatt,
Wir wünschen dem Herrn einen guten Tag.
Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Tisch,
Auf jeder Spitzen gebackene Fisch.
Mitten darinnen eine Kanne voll Wein,
Damit soll er brav lustig sein.
Wir wünschen der Frau eine goldene Wiege,
Damit soll sie ihr Kindelein wiegen.
Wir wünschen der Frau eine goldene Schnur,
Damit bindt sie ihr Kindelein zu.
Wir wünschen dem Herrn einen silbernen Wagen,
Damit soll er ins Himmelreich fahren!

Wenn die Kinder ihre heiße Suppe rühren.

Lirum larum Löffelstiel,
Alte Weiber essen viel,
Junge müssen fasten,
Brod liegt im Kasten,
Messer liegt daneben,
Ei was ein lustig Leben!

Das Sommertagslied.

In der Pfalz und umliegenden Gegenden gehen am Sonntag Lätare, welchen man den Sommertag

Jesus, das zarte Kindelein,
Lag in ein'm harten Krippelein,
Gewindelt in ein Tüchelein,
Zu Bethlehem im finstern Stall beim Öchselein.
Eia! Eia! Joseph kocht ein Müslein,
Maria streichts ihrm Söhnlein ein,
Das Kißlein wärmt ein Engelein;
Nun singet fein: o du liebes Jesulein,
Die Unschuld dein laß unser sein,
Und mach uns arme Leute fein
Heilig und rein.

Frühlingsumgang.

Heut ist mitten in der Fasten,
Da leeren die Bauern die Kasten.
Die Kasten sind alle so leer,
Bescheer uns Gott ein andres Jahr!
Die Früchte im Felde sie kleiden so wohl,
Sie kleiden dem Bäuerlein die Scheuerlein voll.
Wo sind unsere hiesigen Knaben,
Die uns den Sommerkranz helfen rumme tragen?
Sie liegen wohl hinter dem Wingertsberg
Und schaffen ihre Händelein rauh.
Jetzt gehn wir vor des Wirthen Haus,
Da schaut der Herr zum Fenster raus.

Er schaut wohl raus und wieder n'ein,
Er schenkt uns was ins Beutelein n'ein.
Wir schreibens wohl auf ein Lilienblatt,
Wir wünschen dem Herrn einen guten Tag.
Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Tisch,
Auf jeder Spitzen gebackene Fisch.
Mitten darinnen eine Kanne voll Wein,
Damit soll er brav lustig sein.
Wir wünschen der Frau eine goldene Wiege,
Damit soll sie ihr Kindelein wiegen.
Wir wünschen der Frau eine goldene Schnur,
Damit bindt sie ihr Kindelein zu.
Wir wünschen dem Herrn einen silbernen Wagen,
Damit soll er ins Himmelreich fahren!

Wenn die Kinder ihre heiße Suppe rühren.

Lirum larum Löffelstiel,
Alte Weiber essen viel,
Junge müssen fasten,
Brod liegt im Kasten,
Messer liegt daneben,
Ei was ein lustig Leben!

Das Sommertagslied.

In der Pfalz und umliegenden Gegenden gehen am Sonntag Lätare, welchen man den Sommertag

nennt, die Kinder auf den Gassen herum mit hölzernen Stäben, an welchen eine mit Bändern geschmückte Bretzel hängt, und singen den Sommer an, worüber sich jedermann freut. Auch gehen oft zwei erwachsene junge Bursche verkleidet herum, von welchen einer den Sommer, der andere den Winter vorstellt, diese kämpfen mit einander, und der Winter verliert. Im Kraichgau tragen die Mägdlein bei diesem Fest einen mit Immergrün umwundenen Reif auf einem Stecken, an dem Reife hängen kleine Spiegel, Goldflitter und Bretzeln. Die Knaben aber tragen viele solche kleinere Kränze an ihren Stecken, und geben immer einen als Gegengabe in jedem Hause ab, wo sie für ihren Gesang Geld, Eier, Schmalz oder Mehl erhalten. Dieser Kranz wird in der Mittenstube über dem Tisch an einem Faden aufgehängt, und bleibt bis zum nächsten Jahre hängen. Durch die Ofenwärme, die in die Höhe zieht, bewegt sich der Kranz zuweilen, dann sagen die Kinder: das bedeute was Gutes, wenn aber eine Hexe in die Stube kömmt, sagen die alten Weiber, stehe der Kranz still. Das Sommerlied aber heißt so:

Tra, ri, ro,
Der Sommer der ist do!
Wir wollen naus in Garten,
Und wollen des Sommers warten,
Jo, jo, jo,
Der Sommer der ist do!

Tra, ri, ro,
Der Sommer der ist do!
Wir wollen hinter die Hecken
Und wollen den Sommer wecken,
Jo, jo, jo,
Der Sommer der ist do!
Tra, ri, ro,
Der Sommer der ist do!
Der Sommer, der Sommer!
Der Winter hats verloren,
Jo, jo, jo,
Der Sommer der ist do!
Tra, ri rc.
Zum Biere, zum Biere,
Der Winter liegt gefangen,
Den schlagen wir mit Stangen,
Jo rc.
Tra, ri rc.
Zum Weine, zum Weine,
In meiner Mutter Keller
Liegt guter Muskateller,
Jo rc.
Tra, ri rc.
Wir wünschen dem Herrn
Ein goldnen Tisch,
Auf jeder Eck ein gebacknen Fisch,
Und mitten hinein

Drei Kannen voll Wein,
Daß er dabei kann fröhlich sein.
Jo, jo, jo,
Der Sommer der ist do!

Brunneneier-Liedlein.

In Kreuznach und andern Städten am Rhein werden um Johannistag die Brunnen gereinigt und neue Brunnenmeister erwählt, wobei sich die Nachbarn versammeln, und nachdem sie manche nachbarliche Angelegenheit besprochen, ein kleines Fest geben. An dem Tage dieses Festes ziehen die Kinder in der Nachbarschaft Eier sammlen herum, die sie in einen mit Feldblumen geschmückten Korb auf Blätter legen und sich Abends zu einem eignen Feste backen lassen, bei ihrem Eiersammlen singen sie folgendes Lied. Diese Gelage waren bereits im funfzehnten Jahrhundert.

Gärtlein, Gärtlein, Brunneneier,
Heut han wir Johannistag,
Grün sind die Lilien,
Rufen wir Frau Wirthin an,
Draus auf den Leien (Leie, Schiefer)
Steht ein Korb voll Eier,
Sind sie zerbrochen,
Gebt mir eure Tochter,
Sind sie zu klein,

Gebt mir zwei für ein,
Strih, strah, stroh,
Heut übers Jahr sind wir all mit einander wieder do!

Knecht, Magd, Ochs, Esel und alles was mein ist.

Als ich ein armes Weib war
Zog ich über den Rhein,
Bescheert mir Gott ein Hühnelein,
War ich ein reiches Weib,
Gieng ich über die Wiese,
Fragten alle Leut,
Wie mein Hühnlein hieße,
Bibberlein heißt mein armes Hühnelein.
Als ich ein armes Weib war
Zog ich über den Rhein,
Bescheert mir Gott ein Entelein,
War ich ein reiches Weib,
Gieng ich über die Wiese,
Fragten alle Leut
Wie mein Entlein hieße,
Entequentlein heißt mein Entlein,
Bibberlein heißt mein armes Hühnelein.
Als ich ein armes Weib war,
Zog ich über den Rhein,
Bescheert mir Gott ein Gänselein,

War ich ein reiches Weib,
Gieng ich über die Wiese,
Fragten alle Leut,
Wie mein Gänselein hieße,
Wackelschwänzlein heißt mein Gänslein ꝛc.
Als ich u. s. w.
Bescheert mir Gott ein Zickelein,
u. s. w.
Klipperbein heißt mein armes Zickelein,
Wackelschwänzlein u. s. w.
Als ich u. s. w.
Bescheert mir Gott ein Schweinelein,
u. s. w.
Schmortöpflein heißt mein armes Schweinelein,
Klipperbein u. s. w.
Als ich u. s. w.
Bescheert mir Gott ein Kuh,
Gute Muh heißt mein Kuh,
Schmortöpflein heißt mein Schwein,
u. s. w.
Als ich u. s. w.
Bescheert mir Gott ein Haus,
Gucke raus heißt mein Haus,
Gute Muh u. s. w.
Als ich u. s. w.
Bescheert mir Gott ein Mann,

Kegelbahn heißt mein Mann,
u. s. w.
Bescheert mir Gott ein Kind,
Goldenring heißt mein Kind.
Bescheert mir Gott ein Magd,
Hatergesagt heißt meine Magd.
Bescheert mir Gott ein Pferd,
Ehrenwerth heißt mein Pferd.
Bescheert mir Gott ein Knecht,
Haberecht heißt mein Knecht.
Bescheert mir Gott ein Hahn,
Wettermann heißt mein Hahn.
Bescheert mir Gott ein Floh,
HüpfinsStroh heißt mein Floh.
Nun kennt ihr mich mit Mann und Kind
Und all meinem Hausgesind.

Für die Jüngelcher von unsern Leut.

Ein Zicklein, ein Zicklein,
Das hat gekauft das Väterlein
Um zwei Schilling Pfennig,
Ein Zicklein!
Da kam das Kätzlein
Und aß das Zicklein,
Das hat gekauft mein Väterlein

Um zwei Schilling Pfennig,
Ein Zicklein! Ein Zicklein!
  Da kam das Hündelein
Und biß das Kätzelein,
Das da hat gegessen das Zicklein,
Das da hat gekauft mein Väterlein
Um zwei Schilling Pfennig,
Ein Zicklein!
  Da kam das Stöckelein
Und schlug das Hündlein,
Das da hat gebissen das Kätzlein,
Das da hat gegessen das Zicklein,
Das da hat gekauft mein Väterlein
Um zwei Schilling Pfennig,
Ein Zicklein!
  Da kam das Feuerlein
Und verbrennt das Stöckelein,
Das da hat geschlagen das Hündelein,
Das da hat gebissen das Kätzlein,
Das da hat gegessen das Zicklein,
Das da hat gekauft mein Väterlein
Um zwei Schilling Pfennig,
Ein Zicklein!
  Da kam das Wasserlein
Und verlöscht das Feuerlein,
Das da hat verbrennt das Stöcklein,
Das da hat geschlagen das Hündlein,

Das

Das da hat gebissen das Kätzlein,
Das da hat gegessen das Zicklein,
Das da hat gekauft mein Väterlein
Um zwei Schilling Pfennig,
Ein Zicklein!
  Da kam der Ochse
Und trank das Wasserlein,
Das da hat verlöscht das Feuerlein,
Das da hat verbrennt das Stöckelein,
Das da hat geschlagen das Hündelein,
Das da hat gebissen das Kätzlein,
Das da hat gegessen das Zicklein,
Das da hat gekauft mein Väterlein
Um zwei Schilling Pfennig,
Ein Zicklein!
  Da kam der Schòchet (Metzger)
Und schlecht den Ochsen,
Der da hat getrunken das Wasserlein,
Das da hat verlöscht das Feuerlein,
Das da hat verbrennt das Stöckelein,
Das da hat geschlagen das Hündelein,
Das da hat gebissen das Kätzlein,
Das da hat gegessen das Zicklein,
Das da hat gekauft das Väterlein
Um zwei Schilling Pfennig,
Ein Zicklein!

Um zwei Schilling Pfennig,
Ein Zicklein! Ein Zicklein!
Da kam das Hündelein
Und biß das Kätzelein,
Das da hat gegessen das Zicklein,
Das da hat gekauft mein Väterlein
Um zwei Schilling Pfennig,
Ein Zicklein!
Da kam das Stöckelein
Und schlug das Hündlein,
Das da hat gebissen das Kätzlein,
Das da hat gegessen das Zicklein,
Das da hat gekauft mein Väterlein
Um zwei Schilling Pfennig,
Ein Zicklein!
Da kam das Feuerlein
Und verbrennt das Stöckelein,
Das da hat geschlagen das Hündelein,
Das da hat gebissen das Kätzlein,
Das da hat gegessen das Zicklein,
Das da hat gekauft mein Väterlein
Um zwei Schilling Pfennig,
Ein Zicklein!
Da kam das Wasserlein
Und verlöscht das Feuerlein,
Das da hat verbrennt das Stöcklein,
Das da hat geschlagen das Hündlein,

Das

Das da hat gebissen das Kätzlein,
Das da hat gegessen das Zicklein,
Das da hat gekauft mein Väterlein
Um zwei Schilling Pfennig,
Ein Zicklein!
  Da kam der Ochse
Und trank das Wasserlein,
Das da hat verlöscht das Feuerlein,
Das da hat verbrennt das Stöckelein,
Das da hat geschlagen das Hündelein,
Das da hat gebissen das Kätzlein,
Das da hat gegessen das Zicklein,
Das da hat gekauft mein Väterlein
Um zwei Schilling Pfennig,
Ein Zicklein!
  Da kam der Schòchet (Metzger)
Und schlecht den Ochsen,
Der da hat getrunken das Wasserlein,
Das da hat verlöscht das Feuerlein,
Das da hat verbrennt das Stöckelein,
Das da hat geschlagen das Hündelein,
Das da hat gebissen das Kätzlein,
Das da hat gegessen das Zicklein,
Das da hat gekauft das Väterlein
Um zwei Schilling Pfennig,
Ein Zicklein!

Da kam der Màlach hammòves (Engel des Todes)
Und schlecht den Schòchet,
Daß er hat geschlecht den Ochsen,
Daß er hat getrunken das Wasserlein,
Das da hat verlöscht das Feuerlein,
Das da hat verbrennt das Stöckelein,
Das da hat geschlagen das Hündelein,
Das da hat gebissen das Kätzlein,
Das da hat gegessen das Zicklein,
Das da hat gekauft das Väterlein
Um zwei Schilling Pfennig,
Ein Zicklein!

Da kam unser lieber Herr Gott
Und schlecht den Màlach hammòves,
Der da hat geschlecht den Schòchet,
Der da hat geschlecht den Ochsen,
Daß er hat getrunken das Wasserlein,
Das da hat verlöscht das Feuerlein,
Das da hat verbrennt das Stöckelein,
Das da hat geschlagen das Hündelein,
Das da hat gebissen das Kätzlein,
Das da hat gegessen das Zicklein,
Das da hat gekauft das Väterlein
Um zwei Schilling Pfennig,
Ein Zicklein!

Kinder-Konzert, prima vista.

Kleins Männele, kleins Männele, was kannst du machen?
Ich kann wohl spielen auf meiner Trumm,
Rum bum, bidi bum, so macht meine Trumm.
Rum bum, bidi bum.

Kleins Männele rc., was kannst du machen rc.,
Ich kann wohl spielen auf meiner Flöt,
Dill dill dill, so macht meine Flöt,
Rum bum, bidi bum, so macht meine Trumm.
Rum bum, bidi bum, dill dill dill.

Kleins Männele rc., was kannst du machen rc.,
Ich kann wohl spielen auf meiner Geig,
Ging ging ging, so macht meine Geig,
Dill dill dill, so macht meine Flöt,
Rum bum, bidi bum, so macht meine Trumm.
Rum bum, bidi bum, dill dill dill, ging ging ging.

Kleins Männele rc., was kannst du machen rc.,
Ich kann wohl spielen auf meiner Zitter,
Bring bring bring, so macht meine Zitter,
Ging ging ging, so macht meine Geig,
Dill dill dill, so macht meine Flöt,
Rum bum, bidi bum, so macht meine Trumm.
Rum bum, bidi bum, dill dill dill, ging ging ging,
bring bring bring.

Kleins Männele rc., was kannst du machen rc.,
Ich kann wohl spielen auf meiner Laute,
Blum blum blum, so macht meine Laute,
Bring bring bring, so macht meine Zitter,
Ging ging ging, so macht meine Geig,
Dill dill dill, so macht meine Flöt,
Rum bum, bidi bum, so macht meine Trumm.
Rum bum, bidi bum, dill dill dill, ging ging ging,
bring bring bring, blum blum blum.

Kleins Männele rc., was kannst du machen rc.,
Ich kann wohl spielen auf meinem Fagot,
Du du du, so macht mein Fagot,
Blum blum blum, so macht meine Laute,
Bring bring bring, so macht meine Zitter,
Ging ging ging, so macht meine Geig,
Dill dill dill, so macht meine Flöt,
Rum bum, bidi bum, so macht meine Trumm.
Rum bum, bidi bum, dill dill dill, ging ging ging
bring bring bring, blum blum blum, du du du.

Kleins Männele rc., was kannst du machen rc.,
Ich kann wohl spielen auf meiner Leier,
Eng eng eng, so macht meine Leier,
Du du du, so macht mein Fagot,
Blum blum blum, so macht meine Laute,
Bring bring bring, so macht meine Zitter,
Ging ging ging, so macht meine Geig,
Dill dill dill, so macht meine Flöt,

Rum bum, bidi bum, so macht meine Trumm.
Rum bum, bidi bum, dill dill dill, ging ging ging,
bring bring bring, blum blum blum, du du du,
eng eng eng.
Kleins Männele ꝛc., was kannst du machen ꝛc.,
Ich kann wohl spielen auf meiner Baßgeig,
Gu gu gu, so macht meine Baßgeig,
Eng eng eng, so macht meine Leier,
Du du du, so macht mein Fagot,
Blum blum blum, so macht meine Laute,
Bring bring bring, so macht meine Zitter,
Ging ging ging, so macht meine Geig,
Dill dill dill, so macht meine Flöt,
Rum bum, bidi bum, so macht meine Trumm.
Rum bum, bidi bum, dill dill dill, ging ging ging,
bring bring bring, blum blum blum, du du du,
eng eng eng, gu gu gu,
in Ewigkeit Amen!

Wiegenlied.

(Ottmars Volkssagen. Bremen 1800. S. 43 und 44.)

Buko von Halberstadt,
Bring doch meinem Kinde was!
Was soll ich ihm bringen?
Rothe Schuh mit Ringen,
Schöne Schuh mit Gold beschlagen,
Die soll unser Kindchen tragen.

Hurraso, Burra fort,
Wagen und schön Schuh sind fort,
Stecken tief im Sumpfe,
Pferde sind ertrunken,
Hurra, schrei nicht Reitersknecht.
Warum fährst du auch so schlecht!

Maikäfer-Lied.

(Mündlich in Hessen. In Niedersachsen sagen sie Pommerland, s. Volkssagen von Ottmar (Nachtigall). Bremen 1800. S. 46.)

Maikäfer flieg,
Dein Vater ist im Krieg,
Die Mutter ist im Pulverland
Und Pulverland ist abgebrannt.
In vierundzwanzig Stunden
Da war das Blut geronnen.
Maikäfer flieg!

Marienwürmchen.

(Mündlich.)

Marienwürmchen setze dich
Auf meine Hand, auf meine Hand.
Ich thu dir nichts zu Leide.
Es soll dir nichts zu Leid geschehn,
Will nur deine bunte Flügel sehn,
Bunte Flügel, meine Freude.

Marienwürmchen fliege weg,
Dein Häuschen brennt, die Kinder schrein
So sehre, wie so sehre!
Die böse Spinne spinnt sie ein,
Marienwürmchen flieg hinein,
Deine Kinder schreien sehre.
Marienwürmchen fliege hin
Zu Nachbars Kind, zu Nachbars Kind,
Sie thun dir nichts zu Leide;
Es soll dir da kein Leid geschehn,
Sie wollen deine bunte Flügel sehn,
Und grüß sie alle beide!

Der wunderliche Kittel.

Ich weiß mir einen Kittel,
Geht vornen nicht zusammen,
Bin ich zu einer Nonn gegangen.
„Ach, liebe Nonn gieb auch dazu,
Daß der Kittel fertig wird!"
Sprach die Nonn: „Das soll geschehn,
Will dir meine Kutte geben." —
Ei so haben wir eine Kutt'!
Hintenzipf,
Freu' dich Mädel, der Kittel wird hübsch!
Ich weiß mir einen Kittel,
Geht vornen nicht zusammen,

Bin ich zu einem Hahn gegangen.
„Ach, lieber Hahn, gieb auch dazu!"
Sprach der Hahn: „Das soll geschehn,
Will dir meinen Kamm geben."
Ei so haben wir einen Kamm!
Hahnenkamm,
Nonnenkuff,
Hintenzipf,
Freu' dich Mädel, der Kittel wird hübsch!
Ich weiß mir einen Kittel,
Geht vornen nicht zusammen,
Bin ich zu einer Gans gegangen.
„Ach, liebe Gans gieb auch dazu!
Daß der Kittel fertig wird."
Sprach die Gans: „Das soll geschehn,
Will dir meinen Kragen geben."
Ei so haben wir einen Kragen!
Ganskragen,
Hahnenkamm,
Nonnenkuff,
Hintenzipf,
Freu' dich Mädel, der Kittel wird hübsch!
Ich weiß mir einen Kittel,
Geht vornen nicht zusammen,
Bin ich zu einer Ent' gegangen.
„Ach, liebe Ent' gieb auch dazu!
Daß der Kittel fertig wird."

Sprach die Ent': „Das soll geschehn,
Will dir meinen Schnabel geben."
Ei so haben wir einen Schnabel!
Entenschnabel,
Ganskragen,
Hahnenkamm,
Nonnenkutt,
Hintenzipf,
Freu' dich Mädel, der Kittel wird hübsch!
Ich weiß mir einen Kittel,
Geht vornen nicht zusammen,
Bin ich zu einem Haas gegangen.
„Ach lieber Haas gieb auch dazu!
Daß der Kittel fertig wird."
Sprach der Haas: „Das soll geschehn,
Will dir meinen Lauf geben."
Ei so haben wir einen Lauf!
Haasenlauf,
Entenschnabel,
Ganskragen,
Hahnenkamm,
Nonnenkutt,
Hintenzipf,
Freu' dich Mädel, der Kittel wird hübsch!

Was der Gans alles aufgepackt worden ist.

Was trägt die Gans auf ihrem Schnabel?
Federgans?
Einen Ritter mit sammt dem Sabel
Trägt die Gans auf ihrem Schnabel,
Federgans.
Was trägt die Gans auf ihrem Kopf?
Federgans?
Einen dicken Koch mit sammt dem Topf
Trägt die Gans auf ihrem Kopf,
Federgans.
Was trägt die Gans auf ihrem Kragen?
Federgans?
Einen Fuhrmann mit Roß und Wagen
Trägt die Gans auf ihrem Kragen,
Federgans.
Was trägt die Gans auf ihren Flügeln?
Federgans?
Einen stattlichen Ritter mit sammt den Bügeln
Trägt die Gans auf ihren Flügeln,
Federgans.
Was trägt die Gans auf ihrem Rücken?
Federgans?
Ein altes Weib mit sammt den Krücken
Trägt die Gans auf ihrem Rücken,
Federgans.

Was trägt die Gans auf ihren Zehen?
Federgans?
Ein Jungfer, die thut Hemdlein nähen
Trägt die Gans auf ihren Zehen,
Federgans.
Was trägt die Gans auf ihrem Schwanzerl?
Federgans?
Ein Jungfrau in dem Hochzeitskranzerl
Trägt die Gans auf ihrem Schwanzerl,
Federgans.
Was trägt die Gans auf ihrem Bauche?
Federgans?
Ein Weinfaß mit sammt dem Schlauche
Trägt die Gans auf ihrem Bauche,
Federgans.
Was trägt die Gans auf ihren Füßen?
Federgans?
Die Braut, den Bräut'gam zu begrüßen
Trägt die Gans auf ihren Füßen.
Federgans.

Kinder-Predigt.

Quibus, quabus,
Die Enten gehn barfuß,
Die Gäns haben gar keine Schuh,
Was sagen denn die lieben Hühner dazu?
Und als ich nun kam an das kanaljeische Meer,
Da fand ich drei Männer und noch viel mehr,

Der eine hatte niemals was,
Der andre nicht das,
Und der dritte gar nichts,
Die kauften sich eine Semmel
Und einen Zentner holländischen Käse
Und fuhren damit an das kanaljeische Meer.
Und als sie kamen an das kanaljeische Meer,
Da kamen sie in ein Land, und das war leer,
Und sie kamen an eine Kirche von Papier,
Darin war eine Kanzel von Korduan,
Und ein Pfaffe von Rothstein,
Der schrie: Heute haben wir Sünde gethan,
Verleiht uns Gott das Leben, so wollen wir morgen wieder dran!
Und die drei Schwestern Lazari,
Katharina, Sibilla, Schweigstilla
Weinten bitterlich
Und der Hahn krähete Buttermilch!

Das buckliche Männlein.

Will ich in mein Gärtlein gehn,
Will mein Zwiebeln gießen,
Steht ein bucklicht Männlein da,
Fängt als an zu nießen.

Will ich in mein Küchel gehn,
Will mein Süpplein kochen,
Steht ein bucklicht Männlein da,
Hat mein Töpflein brochen.

Will ich in mein Stüblein gehn,
Will mein Müßlein essen,
Steht ein bucklicht Männlein da,
Hats schon halber gessen.
Will ich auf mein Boden gehn,
Will mein Hölzlein holen,
Steht ein bucklicht Männlein da,
Hat mirs halber g'stohlen.
Will ich in mein Keller gehn,
Will mein Weinlein zapfen,
Steht ein bucklicht Männlein da,
Thut mir'n Krug wegschnappen.
Setz ich mich ans Rädlein hin,
Will mein Fädlein drehen,
Steht ein bucklicht Männlein da,
Läßt mirs Rad nicht gehen.
Geh ich in mein Kämmerlein,
Will mein Bettlein machen,
Steht ein bucklicht Männlein da,
Fängt als an zu lachen.
Wenn ich an mein Bänklein knie,
Will ein bislein beten,
Steht ein bucklicht Männlein da,
Fängt als an zu reden.
Liebes Kindlein, ach ich bitt,
Bet' für's bucklicht Männlein mit!

Einquartierung.

Die Enten sprechen: Soldaten kommen! Soldaten
kommen!
Der Enterich spricht: Sackerlot, sackerlot!
Der Haushund spricht: Wo? wo? wo? wo?
Die Katze spricht: Von Bernau, von Bernau!
Der Hahn auf der Mauer: Sie sind schon da!

Kriegsgebet.

Bet', Kinder bet',
Morge kommt der Schwed,
Morge kommt der Oxestern,
Der wird die Kinder bete lern.

Trompeterstückchen.

Heiderlau!
Stirbt meine Frau
Reis' ich in die Wetterau,
Hol mir eine andre,
Die soll sein
Hübsch und fein,
Schöner als die andre.

A Herr verscho o o ne mich,
Jesus Maria a a,

Ist denn kein Kavallerie mehr da,
Jesus Marie,
Wo bleibt denn die Infanterie,
Hätten wir dies,
Hätten wir das,
Hätten wir Heu,
Hätten wir Gras,
So haben wir aber nichts als diese
Alte, alte, alte Schindmährerere.

Kriegslied.

Husaren kommen reiten,
Den Säbel an der Seiten!
Hau dem Schelm ein Ohr ab,
Hau's ihm nicht zu dicht ab,
Laß ihm noch ein Stücklein dran,
Daß man den Schelm erkennen kann.

Vor der rechten Schmiede.

Beschlag, beschlag's Rößle,
Zu Ulm steht ein Schlößle,
Steht ein Schmiedle nah dabei,
Schmiedle beschlag mir's Rößle gleich,
Hab ich Nägele zu tief rein g'schlage,
Muß ichs wieder rausser grabe.

Werda.

Drei Gäns im Haberstroh
Saßen da und waren froh,
Da kam ein Bauer gegangen
Mit einer langen Stangen,
Ruft: Wer do! Wer do!
Drei Gäns im Haberstroh
Saßen da und waren froh!

Proklamation.

Ännele wehr, Ännele wehr,
Buben sind im Garten,
Steck den hintern Riegel für
Und laß die Narren warten!

Engelsgesang.

O du mein Gott, o du mein Gott,
Singen Engelein so fein,
Singen aufe, singen abe,
Schlagen Trillerlein drein!

Morgenlied von den Schäfchen.

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Der Vater hüt die Schaf,
Die Mutter schüttelt's Bäumelein,
Da fällt herab ein Träumelein,
Schlaf, Kindlein, schlaf!
Schlaf, Kindlein, schlaf,
Am Himmel ziehn die Schaf,
Die Sternlein sind die Lämmerlein,
Der Mond der ist das Schäferlein,
Schlaf, Kindlein, schlaf!
Schlaf, Kindlein, schlaf,
Christkindlein hat ein Schaf,
Ist selbst das liebe Gotteslamm,
Das um uns all zu Tode kam,
Schlaf, Kindlein, schlaf!
Schlaf, Kindlein, schlaf,
So schenk ich dir ein Schaf
Mit einer goldnen Schelle fein,
Das soll dein Spielgeselle sein,
Schlaf, Kindlein, schlaf!
Schlaf, Kindlein, schlaf,
Und blök nicht wie ein Schaf,
Sonst kömmt des Schäfers Hündelein
Und beißt mein böses Kindelein,
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Geh fort und hüt die Schaf,
Geh fort du schwarzes Hündelein
Und weck mir nicht mein Kindelein,
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Wiegenlied im Freien.

Da oben auf dem Berge
Da rauscht der Wind,
Da sitzet Maria
Und wieget ihr Kind,
Sie wiegt es mit ihrer schneeweißen Hand,
Dazu braucht sie kein Wiegenband.

Reiterlied auf des Vaters Knie.

Troß troß trill,
Der Bauer hat ein Füll,
Das Füllen will nicht laufen,
Der Bauer will's verkaufen,
Verkaufen will's der Bauer,
Das Leben wird ihm sauer,
Sauer wird ihm das Leben,
Der Weinstock der trägt Reben,
Reben trägt der Weinstock,
Hörner hat der Ziegenbock,

Der Ziegenbock hat Hörner,
Im Wald da wachsen Dörner,
Dörner wachsen im Wald,
Der Winter der ist kalt,
Kalt ist der Winter,
Vor der Stadt wohnt der Schinder,
Wenn der Schinder gessen hat,
So ist er satt.

Die arme Bettelfrau singt das kranke Kind in Schlaf.

Eia popeia popole,
Unser Herrgottche wird dich bald hole,
Kömmt er mit dem gulderne Lädche,
Legt dich hinunter ins Gräbche,
Über mich,
Über dich,
Kummer mitnander ins Himmelreich!

Wiegenlied einer alten frommen Magd.

Ich wollte mich zur lieben Maria vermiethen,
Ich sollte ihr Kindlein helfen wiegen;
Sie führt mich in ihr Kämmerlein,
Da waren die lieben Engelein,



Die sangen alle Gloria!
Gelobet sei Maria!

Ammen = Uhr.

Der Mond der scheint,
Das Kindlein weint,
Die Glock' schlägt zwölf,
Daß Gott doch allen Kranken helf!
Gott alles weiß,
Das Mäuslein beißt,
Die Glock' schlägt Ein,
Der Traum spielt auf den Kissen dein.
Das Nönnchen läut
Zur Mettenzeit,
Die Glock' schlägt zwei,
Sie gehn ins Chor in einer Reih.
Der Wind der weht,
Der Hahn der kräht,
Die Glock' schlägt drei,
Der Fuhrmann hebt sich von der Streu.
Der Gaul der scharrt,
Die Stallthür knarrt,
Die Glock' schlägt vier,
Der Kutscher siebt den Haber schier.
Die Schwalbe lacht,
Die Sonn erwacht,

Die Glock schlägt fünf,
Der Wandrer macht sich auf die Strümpf.
  Das Huhn gagackt,
Die Ente quackt,
Die Glock schlägt sechs,
Steh auf, steh auf du faule Hex.
  Zum Bäcker lauf,
Ein Wecklein kauf,
Die Glock schlägt sieben,
Die Milch thu an das Feuer schieben.
  Thut Butter nein,
Und Zucker fein,
Die Glock schlägt acht,
Geschwind dem Kind die Supp gebracht!

Meelämmchen.

  Mee Lämmchen, mee!
Das Lämmchen lauft in Wald,
Da stieß sichs an ein Steinchen,
That ihm weh sein Beinchen,
Da schrie das Lämmchen mee!
  Mee Lämmchen, mee!
Das Lämmchen lauft in Wald,
Da stieß sichs an ein Stöchelchen,
That ihm weh sein Köppelchen,
Da schrie das Lämmchen mee!

Da stieß sichs an ein Sträuchelchen,
Thät ihm weh sein Bäuchelchen.
Da stieß sichs an ein Hölzchen,
Thät ihm weh sein Hälschen.
Da schrie das Lämmchen mee!

Die Magd an der Wiege.

Hab ich mirs nicht längst gedacht,
Sitz ich an der Wiegen,
Hab den Wedel in der Hand,
Wehr dem Kind die Fliegen.
Wenn die Leut spazieren gehn,
Muß ich an der Wiege stehn,
Muß da machen knick und knack,
Schlaf du kleiner Habersack!

Eia Popeia etcetera.

Eia im Sause,
Zwei Wiegen in einem Hause,
Soll der Vater nicht werden bang
Um zwei Wiegen in einem Gang,
Eia im Sause.
Eia wiwi!
Wer schläft heut Nacht bei mir,
Solls mein liebes Hänschen sein,

Wird es auch hübsch freundlich sein,
Eia wiwi.
Eia pum pum
Unser kleiner Jung,
Will noch nicht alleine schlafen,
Will sich noch rumpumpeln lassen,
Eia pum pum.
Eia polei,
Kocht dem Schelm ein Brei,
Thut brav Zucker und Butter hinein,
So kriegt der Schelm ein geschmeidigen Sinn,
Eia polei.
Eia schlaf süße,
Ich wieg dich mit den Füßen,
Ich wieg dich mit dem schwarzen Schuh,
Schlaf mein Kind, schlaf immer zu.
Eia schlaf süße.
Eia popei,
Willst du immer schreien,
Flenn Eins auf der Geigen,
Kannst du nit geschweigen,
Eia popeien.
Eia popille,
Schweigst du mir nicht stille,
Geb ich dir, du Sünderlein,
Die Ruthe vor dein Hinterlein,
Eia popille!

Wiegenlied.

Eio popeio was rasselt im Stroh,
Die Gänslein gehn barfuß
Und haben keine Schuh,
Der Schuster hats Leder,
Kein Leisten dazu,
Kann er den Gänslein
Auch machen kein Schuh.

Eio popeio schlags Kikelchen todt,
Legt mir keine Eier
Und frißt mir mein Brod,
Rupfen wir ihm dann
Die Federchen aus,
Machen dem Kindlein
Ein Bettlein daraus.

Eio popeio das ist eine Noth,
Wer schenkt mir ein Heller
Zu Zucker und Brod?
Verkauf ich mein Bettlein
Und leg mich aufs Stroh,
Sticht mich keine Feder
Und beißt mich kein Floh.
Eio popeio.

Walte Gott Vater.

Eia popeia!
Schlief lieber wie du,
Willst mirs nicht glauben,
So sieh mir nur zu.
Sieh mir nur zu,
Wie schläfrig ich bin,
Schlafen, zum Schlafen
Da steht mir mein Sinn.
Ei eia popeia.

Hab ich mein Kindele
Schlafen niedergelegt,
Hab ichs mit Walte
Gott Vater! zugedeckt.
Das walte Gott Vater,
Sohn, heiliger Geist,
Der mir mein Kindele
Tränket und speist.
Ei eia popeia.

Zu Bett.

Zu Bett, zu Bett,
Die ein Kindle hätt,
Die keinen hätt,
Muß auch zu Bett.

Der Vogelfänger.

Hab ein Vögele gefangen
Im Federbett,
Habs in Arm 'nein g'nommen,
Habs lieb gehät!

Gute Nacht, mein Kind!

Guten Abend, gute Nacht,
Mit Rosen bedacht,
Mit Näglein besteckt,
Schlupf' unter die Deck,
Morgen früh, wenns Gott will,
Wirst du wieder geweckt.

Morgenlied.

Steht auf, ihr lieben Kinderlein,
Der Morgenstern mit hellem Schein
Läßt sich sehn frei gleich wie ein Held
Und leuchtet in die ganze Welt.
Sei willkommen, du lieber Tag,
Vor dir die Nacht nicht bleiben mag,
Leucht uns in unsre Herzen fein
Mit deinem himmelischen Schein.

Sämann.

Hutsch he! hutsch he!
Der Ackermann säet,
Die Vögelein singen,
Die Körnlein zerspringen,
Hutsch he! hutsch he!

Mondliedchen.

Wie der Mond so schön scheint,
Und die Nachtigall singt,
Wie lustig mags im Himmel sein
Beim kleinen Jesuskind!

Tanzliedchen im Grünen.

Heidelbeeren, Heidelbeeren
Stehn in unserm Garten,
Mutter gieb mir auch ein Paar,
Kann nicht länger warten.

Tannebaum.

O Tannebaum, o Tannebaum!
Du bist ein edles Reis!

Der Vogelfänger.

Hab ein Vögele gefangen
Im Federbett,
Habs in Arm 'nein g'nommen,
Habs lieb gehät!

Gute Nacht, mein Kind!

Guten Abend, gute Nacht,
Mit Rosen bedacht,
Mit Näglein besteckt,
Schlupf' unter die Deck,
Morgen früh, wenns Gott will,
Wirst du wieder geweckt.

Morgenlied.

Steht auf, ihr lieben Kinderlein,
Der Morgenstern mit hellem Schein
Läßt sich sehn frei gleich wie ein Held
Und leuchtet in die ganze Welt.
Sei willkommen, du lieber Tag,
Vor dir die Nacht nicht bleiben mag,
Leucht uns in unsre Herzen fein
Mit deinem himmelischen Schein.

Sämann.

Hutsch he! hutsch he!
Der Ackermann säet,
Die Vögelein singen,
Die Körnlein zerspringen,
Hutsch he! hutsch he!

Mondliedchen.

Wie der Mond so schön scheint,
Und die Nachtigall singt,
Wie lustig mags im Himmel sein
Beim kleinen Jesuskind!

Tanzliedchen im Grünen.

Heidelbeeren, Heidelbeeren
Stehn in unserm Garten,
Mutter gieb mir auch ein Paar,
Kann nicht länger warten.

Tannebaum.

O Tannebaum, o Tannebaum!
Du bist ein edles Reis!

Du grünest in dem Winter
Als wie zur Sommerszeit!
Warum sollt ich nicht grünen,
Da ich noch grünen kann?
Ich hab kein Vater, kein Mutter,
Der mich versorgen kann.

Sonnenlied.

Sonne, Sonne scheine,
Fahr über Rheine,
Fahr über's Glockenhaus,
Gucken drei schöne Puppen raus,
Eine die spinnt Seiden,
Die andre wickelt Weiden,
Die andre geht ans Brünnchen,
Findt ein goldig Kindchen;
Wer solls heben?
Die Töchter aus dem Löwen.
Wer soll die Windeln wäschen?
Die alte Schneppertäschen.

Wo bist du dann gesessen?

Auf'm Bergle bin ich gesessen,
Hab dem Vögele zug'schaut,

Ist ein Federle abe geflogen,
Hab'n Häusle draus baut.

Im Frühling, wenn die Maiglöckchen läuten.

Kling, kling Glöckchen,
Im Haus steht ein Döckchen,
Im Garten steht ein Hühnernest,
Stehn drei seidne Döckchen drin,
Eins spinnt Seiden,
Eins flicht Weiden,
Eins schließt den Himmel auf,
Läßt ein bischen Sonn heraus,
Läßt ein bischen drinn,
Daraus die Liebfrau Maria spinn
Ein Röcklein für ihr Kindelein.

Beim Spaziergang.

Steig auf das Bergle,
Fall aber nit herab,
O herzig liebs Schätzle,
Brichs Füßle nit ab!

Guten Appetit.

Es regnet, Gott segnet,
Die Sonne scheint,
Der Mond greint,
Der Pfaff sitzt aufm Laden,
Frißt all die Palisaden!
Die Nonne geht ins Wirthshaus
Und trinkt die Gläser all, all aus.

Anschauungs-ABC.

A, b, ab,
Thu die Kapp ab.
A b c
Die Katz die läuft in Schnee,
Der Vater hinter her
Mit einem großen Stücke Schmeer.

Wenn der Schelm die ersten Hosen anzieht.

Zimmermäntle, Zimmermäntle,
Leih mir deine Hosen, —
Nein, nein, leih dir sie nit,
Sie hangen hinterm Ofen!

Wenn man die kleinen Jungen mit ihren Schlappertüchlein am Hals zu Tische setzt.

Hau dich nit, stich dich nit, brenn dich nit,
Suppen ist heiß,
Schneider, wenn du reiten willt,
Setz dich auf die Geis.

Wenn das Kind etwas nicht gern ißt.

Bum bam beier,
Die Katz mag keine Eier,
Was mag sie dann?
Speck aus der Pfann!
Ei wie lecker ist unsre Madam!

Wenn das Kind allzu wißbegierig ist.

Warum?
Darum.
Warum denn darum?
Um die Krumm.
Warum denn um die Krumm?
Weil's nicht grad ist!

Wenn die Hühner im Garten sind.

Mein Hinkelchen, mein Hinkelchen,
Was machst in unserm Garten,
Pflückst uns all die Blümchen ab,
Machst es gar zu arg,
Mutter wird dich jagen,
Vater wird dich schlagen,
Mein Hinkelchen, mein Hinkelchen,
Was machst in unserm Garten!

Wenn die Kinder gehen lernen.

Trommel auf dem Bauch, hast ein schweren Ranzen,
Kannst du erst auf Stelzen gehn, so kannst du auch
bald tanzen.

Wenn die Kinder auf der Erde herum rutschen.

Guck hinüber, kuck herüber,
Wohl über die Straß hinum,
Kann Deutschland nicht finden,
Rutsch alleweil drauf rum.

Wenn

...n man die Kinder im Schlitten fährt.

Schäfele hat ein Kittele an,
Hänget voller Röllen,
Wann es über d' Gassen geht,
Fangen die Hund an bellen.
Schäfele komm,
Schlag mir die Tromm,
Führ mir mein Fritzle
Im Schlittle herum.

Weinsüppchen.

Anne Margritchen!
Was willst du, mein Liebchen?
Ich trinke so gerne
Gezückerten Wein.
Zwei Pfund Zuckerchen,
Ein Pfund Butterchen,
Zwei Maaße Wein,
So muß es gut sein.
Schütt' es in ein Kesselchen,
Rühr es mit dem Löffelchen,
Anne Margritchen,
Welch Süpplein ist das?
Eine Weinsupp'! eine Weinsupp'!

Wetterprophet.

Drei Wolken am Himmel,
Was soll dies bedeuten?
Der Mesmer soll heimgeh,
Soll Wetter läuten!

Wenn die Kinder üble Laune haben.

Zürnt und brummt der kleine Zwerg,
Nimm er alles überzwerg,
Ein Backofen für ein Bierglas,
Den Mehlsack für ein Weinfaß,
Den Kirschbaum für ein Besenstiel,
Den Flederwisch für ein Windmühl,
Die Katz für eine Wachtel,
Den Sieb für eine Schachtel,
Das Hackbrett für ein Löffel,
Den Hansel für den Stöffel.

Wiegenlied.

Höre mein Kindchen, was will ich dir singen,
Äpfel und Birnen soll Vater mitbringen,
Pflaumen, Rosinen und Feigen,
Mein Kindchen soll schlafen und schweigen.

Schulkrankheit.

Bist so krank als wie ein Huhn,
Magst gern essen und nichts thun.

Den kleinen Kindern in die Hand gepatscht.

Patsche, patsche Küchelchen,
Mir und dir ein Krügelchen,
Mir und dir ein Tellerchen,
Mir und dir ein Hellerchen,
Sind wir zwei Gesellerchen.

Butzemann.

Es tanzt ein Butzemann
In unserm Haus herum di dum,
Er rüttelt sich, er schüttelt sich,
Er wirft sein Säckchen hinter sich,
Es tanzt ein Butzemann
In unserm Haus herum.

Zu Gaste gebeten.

Geh mit mir in die Heidelbeeren,
Heidelbeeren sind noch nit blo, (blau)
Geh mit mir ins Haberstroh,

Haberstroh ist noch nit zeitig,
Geh mit mir ins Besenreisig,
Besenreisig ist noch nit auf,
Geh mit mir die Trepp hinauf,
Tripplein ist verbrochen,
Sind wir nauf gekrochen,
Sind wir in dem Kämmerlein,
Schenk ein Schöpplein Wein ein.

Nicht weit her.

Ein Himmel ohne Sonn,
Ein Garten ohne Bronn,
Ein Baum ohne Frucht,
Ein Mägdlein ohne Zucht,
Ein Süpplein ohne Brocken,
Ein Thurm ohne Glocken,
Ein Soldat ohne Gewehr,
Sind alle nicht weit her.

Ich schenk dir was.

Was ist denn das?
Ein silbernes Wart ein Weilchen
Und ein goldnes Nixchen
In einem Niemahlenen Büchschen.

Hast du auch was gelernt?

Wacker Mägdlein bin ich ja,
Rothe Strümpflein hab ich an,
Kann stricken, kann nähen,
Kann Haspel gut drehen,
Kann noch wohl was mehr!

Was möchtest du nicht?

Ich möcht für tausend Thaler nicht,
Daß mir der Kopf ab wär,
Da spräng ich mit dem Rumpf herum,
Und wüßt nicht, wo ich wär,
Die Leut schrien all und blieben stehn:
Ei guck einmal den! Ei guck einmal den!

Als Hans vom Markt heimgieng, und seinem Schatz ein neu Spinnrad mitgebracht, und sich eine neue Peitsche gekauft hatte, sang er lustig:

Buchsbaumes Rädle,
Ein' fläch'sene Schwing,
Mein Schatz heißt Antonele,
Wie freut mich das Ding.

Ach und weh, kein Schmalzele meh!

Ich hab' emahl ein Bettelmädele küßt,
'S Schmalz ist ihm aus dem Häfele 'raus g'spritzt.
Bettelmädele schreit Ach und Weh,
Hab ja kein Schmalzele meh!

Wenn ers nur nicht krumm nimmt.

Um um um mein Krummer,
Krummer du bist mein,
Ei du krummer Dingerler,
Wie magst so lustig sein?

Was hast du dann zu dem Schustersbuben gesagt?

Schusterbu!
Flick mir die Schuh,
Gieb mirs Leder auch dazu,
Es ist kein Gerber in der Stadt,
Der ein solches Leder hat.
Ein lustiger Bu
Braucht oft ein Paar Schuh,
Ein trauriger Narr
Hat lang an eim Paar.

Kommt Hühner bibi.

Der Reiter zu Pferd,
Die Köchin am Heerd,
Die Nonne im Kloster,
Der Fischer im Wasser,
Die Mutter backt Kuchen,
Sie läßt mich nicht gucken,
Sie giebt mir ein Brocken,
Soll Hühner mit locken,
Kömmt Hühner bibi,
Die Kuchen ißt sie.

---

ied, mit welchem die Kinder die Schnecken locken.

Klosterfrau im Schneckenhäusle,
Sie meint, sie sei verborgen?
Kommt der Pater Guardian,
Wünscht ihr guten Morgen!

An den Storchschnabel.

Storch, Storch, Steiner!
Mit den langen Beiner,
Flieg mir in das Bäckerhaus,
Hol mir ein warmen Weck heraus!

Ist der Storch nit ein schönes Thier,
Hat einen langen Schnabel und säuft kein Bier!

Klapperstorch.

Storch, Storch, Langbein,
Wann fliegst du ins Land herein,
Bringst dem Kind ein Brüderlein.
Wenn der Roggen reifet,
Wenn der Frosch pfeifet,
Wenn die goldnen Ringen
In der Kiste klingen,
Wenn die rothen Appeln
In der Kiste rappeln.

Der Goldvogel.

Goldvogel, flieg aus,
Flieg auf die Stangen,
Käsebrode langen;
Mir eins, dir eins,
Alle gute G'sellen eins.

Maikäferlied.

Maikäferchen, Maikäferchen fliege weg!
Dein Häuschen brennt,

Dein Mütterchen flennt,
Dein Vater sitzt auf der Schwelle,
Flieg in Himmel aus der Hölle.

Petrus und Pilatus auf der Reise.

Bei diesem Liede reichen sich zwei Kinder die
inde kreuzweis und gehen singend auf und ab, und
i: „sprach Pilatus", drehen sie sich durch einen Zug
: Hände schnell herum und wandern wieder zurück.

Pilatus wollte wandern,
  Sprach Petrus.
Von einer Stadt zur andern,
Juchheisasa andern.
  Sagt Pilatus.
Jetzt kommen wir vor ein Wirthshaus,
  Sprach Petrus.
Frau Wirthin schenkt uns Wein heraus,
Juchheisasa ꝛc.
  Sagt Pilatus.
Womit willst du ihn bezahlen?
  Sprach Petrus.
Ich hab noch einen Thaler,
Juchheisasa ꝛc.
  Sagt Pilatus.
Wo hast du denn den Thaler bekommen?
  Sprach Petrus.

Ich hab ihn den Bauern genommen,
Juchheisasa ꝛc.
Sprach Pilatus.
Jetzt hast du keinen Segen
Sprach Petrus.
Daran ist nichts gelegen,
Juchheisasa ꝛc.
Sprach Pilatus.
Jetzt kommst du nicht in Himmel ein,
Sprach Petrus.
So reit ich auf einem Schimmel hinein,
Juchheisasa ꝛc.
Sprach Pilatus.
So fällst du herunter und brichst das Bein,
Sprach Petrus.
So rutsch ich auf dem Hintern hinein,
Juchheisasa ꝛc.
Sprach Pilatus.

Abzählen bei dem Spiel.

Eins, zwei, drei,
In der Dechanei
Steht ein Teller auf dem Tisch,
Kömmt die Katz und holt die Fisch,
Kömmt der Jäger mit der Gabel,
Sticht die Katze in den Nabel,

Schreit die Katz: Miaun miaun,
Wills gewiß nicht wieder thaun.

Eins, zwei, drei,
Hicke, hacke, Heu,
Hicke, hacke, Haberstroh,
Vater ist ein Schnitzler worden,
Schnitzelt mir ein Bolz,
Zieh ich mit ins Holz,
Zieh ich mit ins grüne Gras,
Altvater, was ist das?
Kind, es ist ein weißer Haas!
Puh, den schieß ich auf die Nas.

Jäger bind dein Hündlein an,
Daß es mich nicht beißen kann,
Beißt es mich,
Straf ich dich,
Um sechshundert dreißig.

Aus einem Kindermährchen.

Königstochter jüngste,
Mach mir auf,
Weißt du nicht, was gestern
Du zu mir gesagt,
Bei dem kühlen Brunnenwasser?

Königstochter jüngste,
Mach mir auf!

Linsenlied.

Die Linse,
Wo sin se?
Im Tippe,
Se hippe.
Deck se zu,
So han se Ruh.

Ringelreihe-Lied.

Die Kinder tanzen im Kreis und setzen sich plötzlich zur Erde nieder.

Ringel, Ringel, Reihe!
Sind der Kinder dreie,
Sitzen auf dem Holderbusch,
Schreien alle musch, musch, musch,
Sitzt nieder.
Sitzt ne Frau im Ringelein
Mit sieben kleine Kinderlein,
Was essen's gern?
Fischlein.
Was trinken's gern?
Rothen Wein.
Sitzt nieder.

Spiellied des Königs Töchterlein.

Ein Mägdlein setzt sich in die Mitte, ihren Rock ht sie über den Kopf in die Höh, die Kinder stehn n sie und halten den Rock, einer geht herum und fragt:

Ringel, Ringel, Thale, ringen,
Wer sitzt in diesem Thurm drinnen?

Das Mägdlein antwortet:

Königs, Königs-Töchterlein.

Der Herumgesandte:

Darf man sie auch anschauen?

Mägdlein:

Nein, der Thurm ist gar zu hoch,
Du mußt ein Stein abhauen.

Nun schlägt er auf eine der Hände, und diese ßt den Rock fallen, nun fragt er von neuem: sind le Steine herunter, so lauft das Königs-Töchterlein ich, und wer erhascht wird, muß nun in den Thurm.

Erbsenliebchen.

Gieb mir eine Erbse.
„Ich habe keine.“
Geh zum Müller und hol dir eine.
„Er giebt mir keine.“
So such dir eine.
„Ich finde keine.“

So blas ich dich.

„So weht ich mich.“

Nun blasen sich die Kinder ins Gesicht, wer es am längsten, ohne zu lachen, aushält, bekömmt von dem andern eine Erbse.

Abzählen.

Eins, zwei, drei,
Bicke, borne hei,
Bicke borne Pfefferkoren,
Der Müller hat seine Frau verloren,
Hänschen hat sie g'funden.
D' Katzen schlagen d' Tromme,
D' Maus kehren d' Stuben aus,
D' Ratten tragen den Dreck hinaus:
'S sitzt ein Männel unter dem Dach,
Hat sich bald zu krank gelacht.

Gickes gackes Eiermuß,
Gänse laufen barfuß,
Hinterm Ofen steht sie,
Vor dem Ofen geht sie,
Hat sie Schuh,
Sie legt sie an.
Hat sie keine,
So kauft sie ein Paar.

Wenn die Kinder Steine ins Wasser werfen.

Ist ein Mann in Brunnen gefallen,
Haben ihn hören plumpen,
Wär der Narr nit nein gefallen,
Wär er nit ertrunken.

Vöglein auf der Wiege.

Vöglein auf der Wiege,
Singst so klare Züge,
Also klar,
Sieben Jahr,
Sieben Jahr herum.

Maikäferlied.

(Am Oberrhein.)

Türkenmännchen, flieg hinweg,
Die Weiber mit den Stangen
Wollen dich empfangen.
Türkenweibchen flieg hinweg,
Die Männer mit den Spießen
Wollen dich erschießen.
Flieg in den Himmel,
Bring mirn Sack voll Kümmel,
Tunk ich meinen Weck hinein,
Bei dem rothen kühlen Wein.

Abzählen, den die letzte Sylbe trifft, der muß nachlaufen.

Ahne, Krahne wickele, wahne,
Wollen wir nit nach England fahren,
England ist verschlossen,
Schlösser sind verrostet,
Schlüssel ist verloren,
Müssen wir ein Loch nein bohren,
Sind wir nein gekrochen,
Haben die Töpf verbrochen,
Wenn der Kessel tief ist,
Wenn die Milch süß ist,
Wenn die Puppen tanzen,
Wollen wir Lanzen pflanzen.

Abzählen.

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun,
Geh ich in das Gässel h'nein,
Schlag dem Bauer die Fenster ein,
Kommt der Büttel, setzt mich ein,
Setzt mich in das Narrenhaus,
Geb' ich drei, vier Batzen aus,
Ri ra Ofenloch,
Hätt' ich mein' drei Batzen noch!

Wirst du mir keine schöne Singerin!

Hinter der Donaubrück
Steht ein schön Häusle,
Sitzt ein schön Mädle drin,
Singt als wie ein Zeisle.

Geh, du schwarze Amsel.

Wann ich schon schwarz bin,
Schuld ist nicht mein allein,
Schuld hat mein Mutter gehabt,
Weil sie mich nicht gewaschen hat,
Da ich noch klein,
Da ich wunderwinzig bin gesein.

Vorbereitung zur Tanzstunde.

Mädele bind den Geisbock an,
Gieb ihm brav Heu,
Gieb ihm nur, was er mag,
Daß er brav tanzen kann,
Wie ein Lakai.

Heubündele.

Mädle was hast du,
Was trägst in deinem Bündele?

Mehl und Schmalz und ein Salz
Für mein klein Kindle?

Etikette auf des Bettelmanns Hochzeit.

Widele wedele,
Hinterm Städele
Hat der Bettelmann Hochzeit,
Pfeift ihm Läusle,
Tanzt ein Mäusle,
'S Igele schlägt die Trommel,
Alle die Thier, die Wedele haben,
Sollen zur Hochzeit kommen.

Was haben wir denn zu essen?

Guten Abend Ännele,
Zu essen häben wir wennele,
Zu trinken häben wir unsern Bach,
Häben wir nit die beste Sach?

Wer bist du, armer Mann?

Der Himmel ist mein Hut,
Die Erde ist mein Schuh,
Das heil'ge Kreuz ist mein Schwert,
Wer mich sieht, hat mich lieb und werth.

Was ißt du gern, was siehst du gern?

Geschnittne Nudele eß ich gern,
Aber nur die feine,
Schöne Mädele seh ich gern,
Aber nur die kleine.

Ach wenn ich doch ein Täublein wär.

Dort oben auf dem Berge,
Da steht ein hohes Haus,
Da fliehen alle Morgen
Zwei Turteltäublein raus.
Ach wenn ich nur ein Täublein wär!
Wollt fliegen aus und ein,
Wollt fliegen alle Morgen
Zu meinem Brüderlein!
Ein Haus wollt ich mir bauen,
Ein Stock von grünem Klee,
Mit Buchsbaum wollt ichs decken
Und rothen Nägelein.
Und wenn das Haus gebauet wär,
Bescheert mir Gott was n'ein,
Ein kleines, kleines Kindelein,
Das soll mein Täublein sein.

Rothe Äuglein.

Könnst du meine Äuglein sehen,
Wie sie sind vom Weinen roth,
Ich soll in das Kloster gehen
Und allein sein bis in Tod.
Es sitzen auch zwei Turteltäublein
Drüben auf dem grünen Ast,
Wenn die von einander scheiden,
So vergehen Laub und Gras.

Korbflechterlied.

Ich will ein Körblein flechten,
Ein Körblein hübsch und fein,
Nimm du dein falsches Herze,
Und legs mit größtem Schmerze
In dieses Körblein fein.

Tanzliedchen.

Bin ich nicht ein Bürschlein
In der Welt?
Spring ja wie ein Hirschlein
In dem Feld?
In dem Feld, im grünen Holz
Begegnet mir ein Jungfrau stolz.

Guten Morgen Jungfrau!
  Mach geschwind,
Du sollst mit mir tanzen,
  Munter Kind!
Bischen auf und abgeschwenkt,
Und ein Gläschen eingeschenkt!

Schöne Musikanten,
  Spielet auf!
Spielet mir ein Tänzlein
  Oben drauf;
Aufgeputzt, eingeschnürt,
Lustig dann zum Tanz geführt.
  Heisasa.

Wenns Kind verdrießlich ist.

Der Müller thut mahlen,
Das Rädle geht 'rum,
Mein Schatz ist verzürnet,
Weiß selbst nit warum.

Liebesliedchen.

Mein Schätzle ist fein,
'S könnt feiner nit sein,
Es hat mirs versprochen,
Sein Herzle gehör' mein.

Vom Vöglein.

Grüß dich Gott mein lieb Regerl!
Ich komm aus dem Wald,
Hab gefangen ein schöns Vögerl,
Entwischt wär mirs bald.
Ich thät dirs gern schenken,
Nimms an, sei so gut,
Es wird dich nicht kränken,
Weils schön singen thut.
Ei du mein liebs Regerl,
Ich bitt dich um ein Gnad,
Verschaff doch dem Vögerl
Ein Häusle von Draht,
Thu auch nicht vergessen
Ein Trögerl zum Trank,
Ein Trögerl zum Fressen,
Daß 's dir nit wird krank.

Der gescheidte Hansel.

Hansel am Bach
Hat lauter gut Sach,
Hats Häusel verbrennt,
Hat Lumpen drum gehenkt.
Hansel am Bach
Hat lauter gut Sach,

Hat Fischlein gefangen,
Hat die Schuppen heimbracht.
Hansel und Gretel,
Zwei lustige Leut,
Der Hansel ist närrisch,
Die Gretel nit gescheit.

Liebeslieder.

Herzigs Kindlein, Zuckermündlein,
Ich hab ein Wecklein in meinem Säcklein,
Ich will dirs bringen
Bis nach Bingen,
Zerrißne Hemder,
Die Schuh voll Bänder,
Papierne Absätz,
Hölzerne Sohlen;
Knäblein willst du mich,
So thu mich holen.

Mein Schätzlein, mein Kätzlein,
O warte nur ein Jahr,
Und wann die Weiden Kirschen tragen,
So nehm ich dich fürwahr.
Die Weiden tragen keine Kirschen,
Die Königskerze ist kein Licht,
Also kannst du gedenken,
Daß ich dich nehme nicht.

Und wenn ich dich schon nehme,
So haben wir kein Haus,
Da setzen wir uns in die Kieze
Und schauen oben raus.

Vergiß mein nicht.

Ist es nicht eine harte Pein,
Wenn Liebende nicht beisammen sein,
Drück mich fest in dein Herz hinein,
Wachsen heraus Vergiß nicht mein.

Trotzliedchen.

Mein Schätzle ist klein,
Es bildt sich viel ein,
Jetzt mag es mich nimmer,
'S muß aber nit sein.

Scherzlied.

'S Band aufe, 's Band abe,
Mein Schätzle ist mir lieb,
Dort in dem braunen Kittele,
Schön Sträusle auf dem Hut.

Ei der tausend.

Ich saß auf einem Birnenbaum,
Wollt gelbe Rüben graben,
Da kam derselbe Bauersmann,
Dem diese Zwiebeln waren!
Ach, ach du Schelm, ach, ach du Dieb!
Was machst du in den Nüssen,
So hatt' ich all mein Lebetag
Kein beßre Pflaumen gessen.
Der Esel hat Pantoffeln an,
Kam übers Dach geflogen,
Ach, ach, ich armes Mägdelein,
Wie bin ich doch betrogen!

Scherz- und Liebesliedchen.

Was hilft mir ein rother Apfel,
Wenn er innen faul ist;
Was hilft mir ein schöns Kindlein,
Wenn sein Herzlein falsch ist.
Wenn ich ein schön Mägdlein seh,
Mein ich, es sei mein,
Wenn ich mirs dann holen will,
Läßt michs nicht hinein.
Und wenn mein Kindchen auf dem Tannenbaum wär,
Ich wollt hinauf klettern, wenns' noch so hoch wär.

Ziehs nausi.

Margritchen, Margritchen,
Dein Hemdchen guckt für,
Ziehs nausi, ziehs nauß,
So tanz ich mit dir.

Tanzliedchen.

Tanz Kindlein tanz,
Deine Schühlein sind noch ganz,
Laß dir sie nit gereue,
Der Schuster macht dir neue.

Konterfait und Aussteuer.

Mein Schatz ist kreideweiß,
Hat krumme Glieder,
Geht schief zum Thor hinaus,
Kömmt bucklicht wieder.
Ein ungleich Paar Ochsen,
Eine bucklichte Kuh,
Die giebt mir meine Mutter,
Wenn ich heirathen thu.

Von Adel und Tadel.

Ein silberne Scheide,
Ein goldene Kling,
Mein Schatz ist von Adel,
Wie freut mich das Ding.
Kreideweiße Haare,
Schwarz gewichste Schuh,
Ein Degen an der Seite,
Ein Goldstück dazu.
Mein Schatz ist von Adel,
Von Adel ist er,
Was hat er für einen Tadel?
Kein Waden hat er.

Gelegenheitsverse.

Wenn ein Schiff vom Stapel läuft, so singen in
k die Kinder, die zu ihrem Vergnügen sich darauf
en:

Laß ihm, laß ihm seinen Willen,
Er hat den Kopf voll Grillen.

Wenn die Knaben beim Spiel das letzte, was
ben, einsetzen, singen sie:

Die letzte Hand klopft an die Wand,
Die wird mich nicht verlassen.

Ziehs nausi.

Margritchen, Margritchen,
Dein Hemdchen guckt für,
Ziehs nausi, ziehs nausi,
So tanz ich mit dir.

Tanzliedchen.

Tanz Kindlein tanz,
Deine Schühlein sind noch ganz,
Laß dir sie nit gereue,
Der Schuster macht dir neue.

Konterfait und Aussteuer.

Mein Schatz ist kreideweiß,
Hat krumme Glieder,
Geht schief zum Thor hinaus,
Kömmt bucklicht wieder.
Ein ungleich Paar Ochsen,
Eine bucklichte Kuh,
Die giebt mir meine Mutter,
Wenn ich heirathen thu.

Von Adel und Tadel.

Ein silberne Scheide,
Ein goldene Kling,
Mein Schatz ist von Adel,
Wie freut mich das Ding.
Kreideweiße Haare,
Schwarz gewichste Schuh,
Ein Degen an der Seite,
Ein Goldstück dazu.
Mein Schatz ist von Adel,
Von Adel ist er,
Was hat er für einen Tadel?
Kein Waden hat er.

Gelegenheitsverse.

Wenn ein Schiff vom Stapel läuft, so singen in Lübeck die Kinder, die zu ihrem Vergnügen sich darauf befinden:

Laß ihm, laß ihm seinen Willen,
Er hat den Kopf voll Grillen.

Wenn die Knaben beim Spiel das letzte, was sie haben, einsetzen, singen sie:

Die letzte Hand klopft an die Wand,
Die wird mich nicht verlassen.

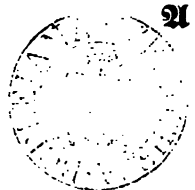
Schluß.

Dormi Jesu, mater ridet,
Quae tam dulcem somnum videt,
Dormi Jesu blandule.
Si non dormis, mater plorat,
Inter fila cantans orat;
Blande veni somnule!

Berlin, gedruckt bei Trowitzsch und Sohn.

121

sämmtliche Werke.



Achtzehnter Band.

Nachlaß: Erster Band.

Gedruckt auf Kosten des Herausgebers.

Berlin,
Expedition des v. Arnimschen Verlags.
1846.



Des Knaben Wunderhorn



Alte deutsche Lieder

gesammelt von

Ludw. Achim von Arnim u. Clemens Brentano

Neu herausgegeben und vermehrt nach

Achim's von Arnim hinterlassenen Vorarbeiten.

1.r Band.


DES KNABEN
Wunderhorn
Alte deutsche Lieder
L. v. Arnim. C. Brentano.
Neue Ausgabe.
II.
drink aus
o mater dei
Expedition des von Arnimschen Verlags

Schaubühne

von

Ludwig Achim von Arnim.

Dritter Band.

Der echte und der falsche Waldemar.



Gedruckt auf Kosten des Herausgebers.

Berlin,
Expedition des v. Arnimschen Verlags.
1846.



Inhalt.

Seite

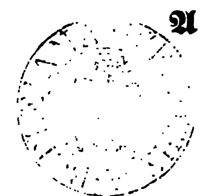
Der echte und der falsche

Waldemar.

Ludwig Achim's von Arnim

sämmtliche Werke.

Achtzehnter Band.



Nachlaß: Erster Band.

Gedruckt auf Kosten des Herausgebers.

Berlin,
Expedition des v. Arnimschen Verlags.
1846.

Des Knaben Wunderhorn



Alte deutsche Lieder

gesammelt von

Ludw. Achim von Arnim u. Clemens Brentano

Neu herausgegeben und vermehrt nach

Achim's von Arnim hinterlassenen Vorarbeiten.

1.r Band.


DES KNABEN
Wunderhorn
Alte deutsche Lieder
A. v. Arnim. C. Brentano.
Neue Ausgabe.
II.
drink aus
o mater dei
Expedition des von Arnimschen Verlags 1846

Schaubühne

von

Ludwig Achim von Arnim.

Dritter Band.

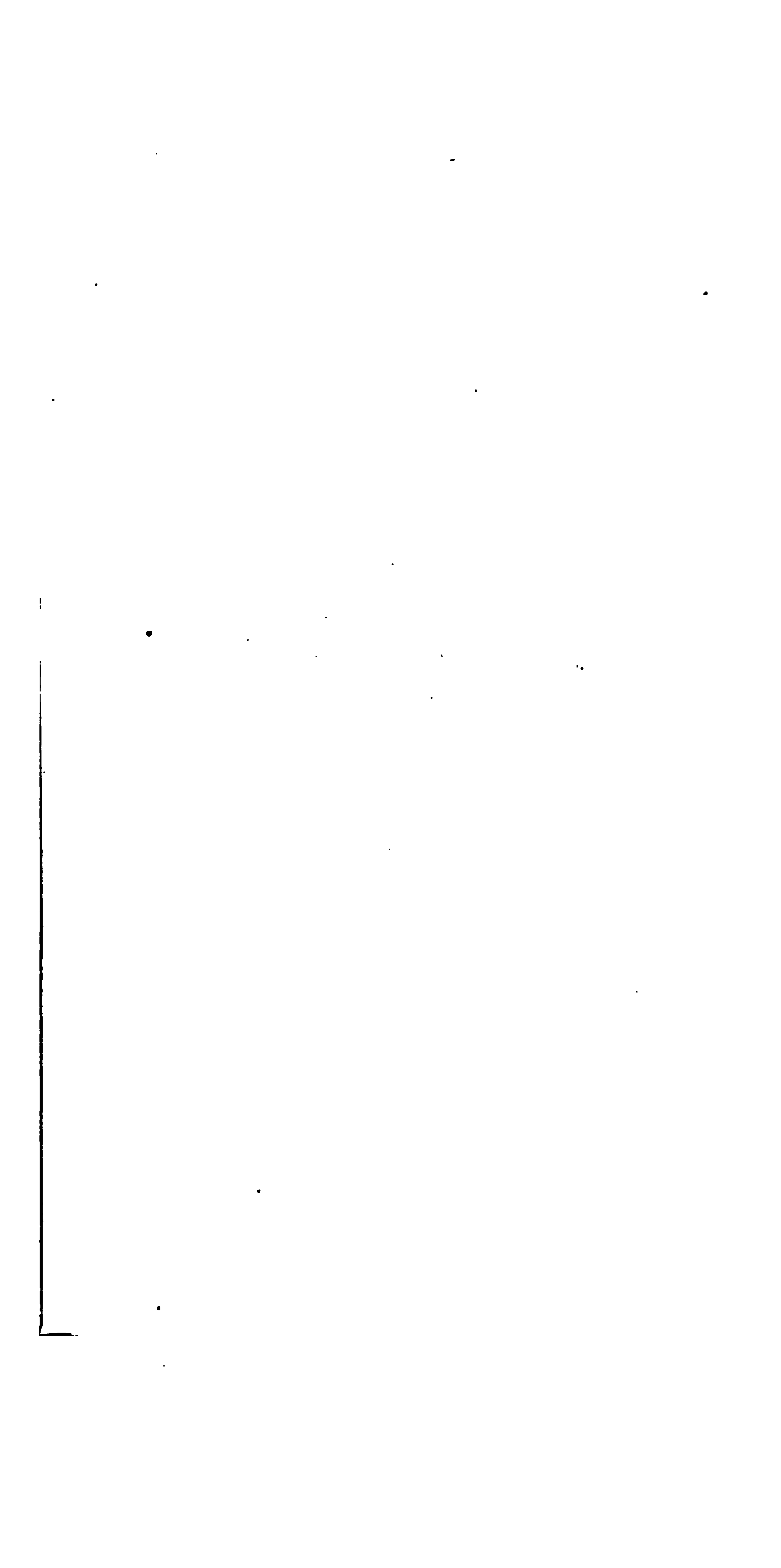
Der echte und der falsche

Waldemar.



Gedruckt auf Kosten des Herausgebers.

Berlin,
Expedition des v. Arnimschen Verlags.
1846.



Der echte und der falsche

Waldemar.

Waldemar.

Erster Aufzug.

Wismar. Zimmer im Fürstenhause. Erich, Haken und Birger sitzen um einen großen Tisch, Erich schreibt auf einer Schiefertafel, Birger sieht eifrig hinein, während Haken ihm aus einem Deckelkruge Wein einschenkt.

Erich. (rechnend) Für Ausklopfen und Ausflicken unsrer Helme — dreißig Mark, und ....

Haken. (mit dem Glase anstoßend) Noch eins Herr Bruder!

Erich. Und noch eins macht ein und dreißig.

Birger. Halt — das Glas kommt bei dem Kriege nicht in Rechnung.

Erich. Mit eurem Deckelklappen, eurem Zutrinken macht ihr mich toll, die Stirn wird mir schon heiß, ich muß von vorne rechnen.

Haken. Laß gut sein, es hilft zu nichts, laß uns von guten Dingen reden und guter Dinge sein.

Erich. Zahlt mir zwei tausend Mark, so braucht ihr nicht zu rechnen.

Haken. Wofür? Mein Kanzler sagt ich sei dir gar nichts schuldig.

Birger. Das mein' ich auch, im Gegentheil.

Erich. So muß ich tauben Ohren predigen — hört's, — ihr zahlt, wie ihr zu langsam seid geschifft, weil eure Hülfe ist zu spät gekommen.

Birger. Ich war noch früher da als Haken, — denn meine Schiffe segeln besser.

Haken. Nein, das ist kein Spaß, der Wind war günstiger für deine Fahrt, drei Tage mußten wir laviren, sonst schwör ich — Gott verzeihs — kein schwedisch Schiff ist uns je vorgesegelt.

Birger. Kein schwedisch Schiff? Wie gings denn deinem heiligen Georg im Kattegat, als ich mit meiner Magdalena damals aus Schottland kam.

Haken. Ha ha — da war ein Segel mir zerrissen.

Birger. Ausflüchte fehlen nicht für den Besiegten. Aufs Wohlsein meiner Magdalena! (Er trinkt)

Haken. Auf Sankt Georg! — Was gilt die Wette, er segelt besser, ich wette hundert — tausend Mark, mein ganzes Königreich setz ich auf seinen schmalen Rücken, er bringt an seiner beschäumten Lanze die edle Magd gekettet mir zurück.

Birger. Tausend Mark? — Zwei tausend wette ich, — der Wind ist gut, die Schiffe flaggen heut zum Hochzeitfest, ich schenk der Braut, der kindischen Agnes die genommne Flagge.

Haken. Wer fremdes Gut verschenkt verliert den Dank. Hilf mir nur auf, nach meinem Willen säß ich schon im Schiffe, bei dem verfluchten Rechnen hab ich mich versessen.

Erich. Verfluchtes Rechnen. Ja wohl verflucht für den der fordert und für den der zahlen soll. Ich bitt euch bleibt, ich lasse euch nicht fort, — ein unglückselges Wort muß all die Störung bringen. Der Markgraf Waldemar kann jeden Augenblick einreiten, was soll er sagen wenn ihr seinen Ehrentag versäumt.

Birger. Doch warum sagst du uns daß wir zu langsam segelten, du störst dich selbst.

Erich. So hört doch aus — zu langsam seid ihr mir zu Hülf gekommen, was hilft es mir daß ihr schnell segeln könnt. Ihr hört nicht — ihr wollt nicht hören, ich spreche in den Wind, ihr segelt mit dem Wind.

Haken. Ich hör — ich bin noch gar nicht aufgestanden, — wenn man von einer Sache soll beständig hören, da vergißt man sie, — nun Birger, unsre Wette ist nur aufgeschoben und nicht aufgehoben, also tausend Mark, da hast du meine Hand, als Zeuge Erich schlag unsre Hände auseinander.

Erich. Gut also — wenn ihr dem leichten Wind und dünnen Segeln tausend Mark zum Spiel vertrauen könnt, so könnt ihr für so schweren Ernst, für

den Verlust, den ich durch eure Langsamkeit erlitten, wohl zwei tausend zahlen.

Haken. Zwei tausend Mark — und meine Rüstung kostete schon viel und Schande hab ich von dem Zug vor aller Welt, eh ich nur eine Mark für Kosten dir erstatte Erich, sagt mein Kanzler, soll . . .

Erich. Der Diener Eifer soll uns nicht entzweien, wir wollen unter uns die Sache schlichten, wir sind gewöhnt das Größre zu bedenken, den Zorn um Kleinigkeiten zu ersticken, Erfahrung lehrte uns die Billigkeit.

Haken. Zwei tausend Mark — das Kleinigkeit — das Billigkeit? Was hast du denn dafür gethan, wärs dir ein rechter Ernst gewesen so ging es anders.

Erich. Bei Gott das geht nicht gut! Mich selbst zu rühmen ist mir gallenbitter, was ich gelitten wird mir sauer zu erzählen, doch meiner Ritter Blut das muß ich rühmen, verlor ich nicht den edlen Koge, den jugendlichen Helden Adlerfleth, so edles Blut giebts nicht in ganz Norwegen als in dem märkschen Sand vergossen ward. Ach an die Mark muß ich gedenken bis zum jüngsten Tage, wo ich mit meinen Rittern mich zusammenfinde.

Haken. Weil du die Mark verloren, sollen wir zwei tausend Mark verlieren, die Theilung ist zu ungleich.

Birger. Wenn du nur einen Monat länger dich gehalten hättest.

Haken. Du triffst die Wahrheit — nur einen Monat länger.

Erich. Zur Sonne schreit im Untergehn sie soll nur eine Stunde länger scheinen, die Kinder werden euch verlachen. Alte Knaben, hat nicht auf Erden alles seine Zeit? Daß ihr die Zeit nicht kennt, das war mein Unglück, daß ihr in eurer vollen Macht erscheinen wolltet, hat alle Macht dem Waldemar gegeben, zur rechten Zeit war eure halbe Schaar genügend, euch galt das Sprichwort, Hunger wehre dich nur heut, wir wollen morgen backen.

Birger. Hör Haken, er hat wohl recht — du schläfst zu lange, ich — bedenke mich zu lange, der Waldemar hat einen schnellen Pulsschlag. bei Rostock sah ich ihn durch einer Windmühl Flügel reiten, als sie im Sturme wie gepeitschet sauste.

Haken. Der Erich meinte doch daß wir obsiegen müßten, er hats mir vorgerechnet.

Birger. Die Rechnung war ganz ohne Wirth gemacht und falsch wie seine Rechnung von den Kösten. Seht her auf eure Tafel, die Panzer laß ich dir in Dalekarlien zum halben Preise flicken.

Erich. Du schreibst in Runen und ich schreibe christlich.

Birger. Du willst nicht sehn wo du gefehlt, sieh im Zusammenziehen, da stehn die Zehner bei den Hunderten. Seht Vetter Haken, ists nicht leserlich?

Haken. So leserlich, daß ichs auf hundert Schritt für einen Fußsteig vieler Krähen hielt, ich nagelte die Tafel an mein Schloß, um gegen Hexereien es zu sichern.

Birger. Kannst du denn besser schreiben? Fast möchte ich mich ärgern, — das wäre schlecht geschrieben — gleich schreibe besser.

Haken. Ich schreibe nicht, weil ichs nicht kann, ich mache keinen Plan zu großen Kriegen, weil ichs nicht kann, ich führe auch kein Heer, weil ichs nicht kann. Und wenn ich es zum Unglück hätt geführt, so würd ich auch allein das Unglück tragen.

Erich. Du hast geschwelgt als ich im Eisen wachte, du schliefst als ich die Brust den Lanzen bot, du würfeltest, wenn mich der zweifelhaften Klugheit Rath zerriß, du hörtest singen von der Väter That, wenn mich der Freunde Wundenschmerz umklagte, dich deckte Steingewölbe, mich die Regenwolke, du strecktest dich auf Daunenbetten, ich auf Schlamm der meiner Rüstung Glanz verrostete und Fieberschauer durch die Ritzen blies.

Haken. O hättest du gesund und froh geschlafen! Wir können nicht in zehn Jahr verschwelgen, was dieser Kriegszug dir und uns gekostet.

Birger. Vor allen ich, der kaum das Viertheil braucht was ihr bedürft. Das Unternehmen war von euch ersonnen, ihr kriegtet mich dazu ich weiß

nicht wie, ich dank euch mit dem Teufel eure Mühe, wie ihr reichlichen Gewinn und Land und Leute mir versprochen habt, wollt ihr es leugnen, ich hab es schwarz auf weiß von euch.

Erich. Nach so viel Noth bin ich von euch verhöhnt, ihr wollt die Vorsehung in mir beschimpfen, die unserm Krieg schlimmen Ausgang schenkte, die einen Helden wunderbarer Kraft dem Plan entgegenführte, der menschlich klug der ganzen Welt, doch ihr nicht genügte. Fragt alle Ritter die aus freiem Willen mich begleiteten und rastlos sannen wie ich könne siegen, ob er nicht wunderbarlich jeden Plan geahnet, ihm begegnet ist als ob die Luft uns ihm verrathen habe, ein jeder Zufall war ihm günstig und uns verderblich, — als ob er ewges Recht an seine Hülfe hätte. — Was ists? Trompetenschall und froher Ruf.

Haken. He Erich, hilf mir auf, vergiß den Zorn, es war so bös nicht gemeint, gewiß es ist der Waldemar. (Alle drei stehen am Fenster)

Birger. Ja wohl, ja wohl. Beim Element, uns schrie kein Bürger so entgegen bei aller Pracht die unsern Zug erhellte, sie lachten über deinen Dickbauch lieber Haken.

Erich. Das ist Triumph der unwillkürlich jauchzet aus jedem Mund dem Herrlichen entgegen, wie unser Mund zum hellen Himmel lacht und dessen kaum sich selber ist bewußt. Er aber sieht sein Pferd

in Blumenketten und freuet sich des Anblicks mehr als alle, und dankt als sei Geschenk was jedes Herz ihm schuldig glaubt zu sein.

Birger. Ja hinter dem da scheint so was verborgen, ich seh ihn heut zum erstenmal und glaubs, er könnte einsam sein und dennoch herrschen, das Herrschen scheint in ihm Bequemlichkeit und das Gehorchen scheint den andern leicht.

Haken. Das heiß ich Faseln! Sag um Gotteswillen woran ersiehst du all den guten Glauben.

Birger. An seiner Kunst, wie er den wilden Falben so schadenlos durch Alt und Jung hinlenket, wie leicht er seine Zügel faßt und durch die Finger im Nachgeben gleiten läßt, wie er den Schenkel anlegt, kurz, wie er aus einem Stück mit seinem Pferde.

Haken. Du sprichst als wärs ein Reiter der zum Fest aus Teig ist gebacken für die Kinder. Ich kann noch nicht so ganz vergessen daß er unser Feind gewesen, da müßt ich erst den Scheffel Salz mit ihm gegessen haben um also Freund zu sein.

Birger. Aus Finnland stammte meine Mutter her, darum erhellt mich oft ein kluger Blick. Ich denk daß Waldemar der Feind, den ganzen Streit soll richten der uns nach diesem Kriege trennte.

Haken. Des Spaßes wegen laß ich es geschehn, ein seltsam Ding den Feind als Schiedsmann wählen bei Kosten die sein Krieg uns hat gemacht.

Erich. Wohlan es sei, so überdrüßig ich es bin, mein Recht im Wortstreit auszuspielen, doch ihm vertrau ich — gehn wir ihm entgegen.

Haken. Du gehst voran, da folge ich dir nicht, der Normann hält mit Dänen gleichen Schritt.

Erich. Das heißt er meint sich noch ein wenig besser.

Birger. Wenn ihrs so nehmt, ich darf mir nichts vergeben, kein Schwedenkönig räumt den Vortritt mir.

Erich. Geht, geht, ihr habt auf euren Thronen euch versessen, die Glieder sind euch eingeschlafen; für Dreie ist die Thür zu enge, in eurem Stolz ist eure ärgste Schwäche.

Haken. Versteh doch Spaß, mir wars kein Ernst.

Erich. So schlimmer, nun ists zu spät, der Markgraf naht.

Birger. Die Sporen klingen ahnungsvoll.

2.

Waldemar. Hier soll ich meine Vettern finden laßt uns allein mein werther Bürgermeister und sagt der Stadt, wie ich mit meiner Ehre und mit meiner Liebe ihr verpflichtet bin und wie ich ihre Jugend schützen möchte, wie eine Mauer grünen Epheu schützt, der sich ihr angeschlossen hat. — Nun seid gegrüßt ihr Könige, die ich gekannt, Herr Erich und Herr Haken,

auch ihr Herr Birger, der heut zum erstenmal als Freund mir gegenübersteht, was zwischen uns geschehn, war Ritterspiel, ein fester Ernst sei uns der schöne Frieden, ein Wille allen Recht zu thun, kein bloßer Überdruß der kriegerischen Mühen.

Erich. Was uns entzweite hat dein Arm verbunden, des Augenblicks Gewinn durch Mäßigung verewigt — wir dreie schwören dir wenns nicht zu übermenschlich lautet, den ewgen Frieden, doch wie an einem Streit sich hundert andre zünden und aller Streit vielleicht vom ersten stammt, so hat sich zwischen uns in mancher Kränkung eine Kluft geöffnet, die unsre Ruhe zu verschlingen droht.

Waldemar. Da hätte ich ein leichtes Spiel, euch durch einander zu verderben um über euch mich leichtlich zu erheben.

Haken. Wers sagt, der thut es nicht.

Waldemar. Ich sags, damit kein andrer euch umspinne, wenn ihr von Kampflust seid geblendet.

Birger. Und wir erwählen dich als Schiedsmann zwischen uns, wir wollen ohne Widerspruch dir folgen, weil du so ehrlich uns Gefahr verkündest.

Haken. Wir dreie kennen uns schon gar zu lange, da achtet keiner sehr des andern Meinung, du bist uns fremder, mußt uns heut ausgleichen.

Waldemar. Berichtet nur, das Zutraun das

mir oftmals schon entgegen kam, hab ich mit treuer Klugheit stets bewahrt.

Erich. Norwegens König kränket mich mit Weigerung die Kosten zu theilen, die unser Kriegszug gegen dich mir häufte, der Schwedenkönig hat noch wenger Lust zum Zahlen, doch schiebt ers nur auf kleine Fehler in der Rechnung, wo ich so Großes in der Rechnung schwinden ließ, der eine kränket mich mit Vorwurf, daß ich schlecht den Krieg geführt, der andre, daß ich schlecht gerechnet habe.

Waldemar. Ihr Vettern macht ihm keinen Vorwurf aus des Krieges Führung, ihr gebet meinem Siege sonst ein schlechtes Lob, ich habe seine Klugheit auch als Feind geachtet, er hat sich willig dem Geschick geboten, hat Tag und Nacht in Arbeit aufgesessen.

Erich. Wars meine Schuld, daß ihr zu spät gekommen, was war zu thun als ich gelandet war? Zurückgehn vor dem Kampf wär mir ein Schimpf gewesen, ich hoffte auch, daß bei dem Heere Waldemars die ferngelegenen Vasallen noch nicht eingetroffen wären, so ging ich los und hoffte zögernd auf ein Glück, das sich durch Himmelsgnade mir eröffnen würde, doch alles Glück hat sich mit dir verschworen Waldemar.

Waldemar. Das Glück — es ist ein schweres Werk, nicht jeder möcht es kaufen, wer seinen Preis

erkannte, das ganze Leben wie auf einen Mittelpunkt zusammengezogen, in steter Spannung nie Befriedigung, nur so erwirbt sich Glück, oft möcht ich mit dem ärmsten Knaben tauschen, der für die Ehre, für sein Liebchen, für süßen Schein den Tag gefochten und ruhig schläft in seiner Träumerei, wer aber Wirklichkeit nur einmal hat berührt und durch die Schale zu dem Kern gedrungen, der ist der Welt nicht mehr ganz eigen, er könnte fliegen, wenn er Flügel hätte und wenn sein Puls nicht wie der Tage Wechsel abgemessen wäre, so wär er mit der Welt bald fertig.

Haken. Ich kann dich nicht verstehn, ich dachte daß du uns versöhnen wolltest.

Birger. Ich weiß wohl was er meint, wenn ich beim Rechnen bin, so kann ich gar nicht davon los und selbst, wenn ich die Augen schließe, laufen mir die Ziffern stets in Reihen vor dem Auge, ich muß sie wider Willen dann summiren. Und weil ich so zum Rechnen bin geboren, so sollt er mir auch glauben daß er sich verrechnet hat.

Waldemar. Bei Gott du siehst mir wie ein Rechenmeister aus, dir möcht ich auch mein Steuerbuch zur Durchsicht geben, hör Erich, folge gutem Rath, was Birger berechnet, das ist richtig und du mein Haken mußt mit ihm die Summe eilig zahlen in Silber oder Stockfisch wie es dir am leichtsten zu tragen wird.

Haken. Wie viele tausend Stockfisch müßt ich da von meinen Unterthanen fordern.

Erich. Es ist doch kaum die Hälfte, was mir Birger ausgerechnet hat.

Waldemar. Hör guter alter Birger, wir stehen jetzt zusammen, zwei gegen zwei, der Kampf ist gleich, doch sieh mein Schwert, das ist durch Sieg in meiner Hand gewachsen; laß uns Mann gegen Mann den Kampf beendigen, nach diesem Streit soll gar kein Krieg mehr sein.

Erich. Ists wohl dein Ernst, ich weiche nicht zurück, dir wuchs dein Schwert im Glück, mein Schwert hat sich geschärft im Unglück, ich stehe dir, du Haken stell dich gegen Birger, und ritterlich beendigt dieser Tag den Streit.

Haken. Mit dir, Freund Erich? Warum mit dir? Soll ich mein eingerostet Schwert noch ziehen, mit raschem Hieb mein hochansehnlich Fleisch vertheidigen und mich selbst dabei zerreißen, so thu ichs lieber gegen dich, die beiden wollen ja kein Geld und keinen Stockfisch von mir haben, doch laßt den Muthwillen, wir sind zu alt und haben viel zu gut gelebt, bei Haberbrod kann eines wohl als sechzigjährger alter Hildebrandt die Söhne überkämpfen, ich aber kämpfe schon mit all den Hirschen, Ebern, wilden Stieren, die ich verzehrte, ich kämpf mit meines Leibes Last. Wir wollen uns auf eine Wage stellen als Zeichen

der Gerechtigkeit, und wessen Schale sinkt, der ist im Recht. Ich steh bei Waldemar, er steht mir bei.

Waldemar. Nun siehst du Erich, jetzt ist Übermacht, wir Dreie gegen dich einen, gieb nach, es ist kein Schimpf der Übermacht zu weichen.

Erich. Es ist nicht recht daß du so spielst mit unsern Angelegenheiten, ich will mit dem gekränkten Willen nicht die Hochzeit stören, ich stecke ein das Schwert, so zahlt denn edle Vettern, was der Birger hat berechnet, ich will der ganzen Sache nicht mehr denken.

Haken. Jetzt zahl ich nichts, bei solchen mächtgen Bundsgenossen, da hol ich noch den Wintervorrath das Korn, den Weizen aus den reichen Inseln, he lustig, Wein her.

Waldemar. Erich, du hast zu früh dein Schwert begraben, ich möchte noch mit dir des Nordens langen Tag durchwachen, mit meiner Braut die lange Nacht durchschlafen, der Ströme Brausen in der Felsenöde mit meiner Rosse Schnaufen überbieten.

Haken. Vernunft ihr Herren! Es wälzt sich zwischen uns ein grüner Drache, der läßt von keinem Fremden sich besprechen, der Drache heißt das Meer, rings um mein Land geht eine steile Mauer und wer sie hat erstiegen muß mit einem wilden Vogel kämpfen, der den Lebendigen das Fleisch von ihren Knochen zehrt, der heißt der Hunger.

Waldemar. Ich seh die beiden Schreckensthiere hast du überwunden, du trägst kein Zeichen ihrer Wildheit, es wäre feig von uns, wenn wir sie scheuten.

Haken. Ich gebe nach, zum erstenmal sah ich ein Bild der Welt, so gehts, so wird es gehn, vieljährgen Krieg und lange Unterhandlung haben wir in wenig Augenblicken hier durch Waldemars Gewalt und List erlebt; ein Monat Krieg hätt mir viel mehr gekostet als ich dir Erich jetzt bezahle. Wer weiß da draußen wie ich hier bezwungen, die Leute denken daß wir einen Willkomm trinken und ahnen nicht daß wir den zweiten Friedensschluß schon feiern. Hoch lebe Waldemar, ich schenke dir ein Daunenbett als Gabe für den Schiedsrichterspruch, du hast so scharfe Gründe die wie Schwerter blitzen. Ich zahle.

Erich. Sei mir gesegnet deine Lehre Waldemar, oft überwältigt mich noch Zorn und Unmuth, unmöglich scheint mir was ein freundlich Wort beseitigen kann, du überwindest mich in allem.

Birger. Wir sind ganz einig, Waldemar und ich, die neuesten Bekannte scheinen älteste Freunde, ich grüße dich, der die Gedanken und den Willen aller andern kann berechnen, du bist der größte Rechner.

Waldemar. Die Rechnung ist geschlossen wie der Krieg, nun freuet euch daß keine Sorge stört, da frohe Tage spielend uns umgaukeln in blüthenreichen selgen Frühlingstagen. Ihr nickt — ihr wißt,

was mir bevorsteht heut. Heut, heut, wie lange hab ich dieses Heut erwartet. Ihr Freunde laßt ans volle Herz euch drücken, des schweren Lebens Arbeit ist gethan, was mir nun wird, das soll für alle Arbeit lohnen und allen heilsam sein, die mich umgeben. Mein Reich ist dreifach größer als ichs weiß, aus fast vergeßnem Dasein rief ich es empor, auf ewig im Geschick der Welt zu glänzen, jetzt will ich ihm dies neue Dasein sichern in Kindern, die mir Zukunft froh erobern, sie sollen meinem Lande ganz gehören, doch mir gehöret Agnes, mir allein, der Seele Spiegel, ihrer Schönheit Schatz, wie ein Schatzgräber hab ich heimlich sie umgeben, sie ist mir eigen wie auf Erden keinem, ihr ist die Laune selbst in mir nicht fremd, sie ist gezogen meinem ernsten Willen.

Erich. Wer deinen ernsten Mund sein selbst vergessen von Liebreiz also feurig reden hörte, der möchte dich bethört von Zauber wähnen, doch wer wie ich dies holde Kind gesehen, das zärtlich nach dir frägt bei fremden Leuten, dich ihren lieben süßen Vater nennt, der möchte kalt dich heißen, daß du zögerst mit deinem Glück um fremden Streit beizulegen. Gedenk, daß schon ihr goldnes Haar gelockt den grünen Kranz zum letztenmal zu betten, daß schon die Kirche von dem Weihrauch duftet und zarte Nonnenstimmen scheu ertönen aus ihrer Gittergruft mit Herzensschlägen, daß schon ein Volk die Hände für dich faltet und daß die

Braut

Braut ihr Händchen zu dir streckt, um nimmermehr es wieder zu entziehen, in ihrem Anblick wird das Volk verjüngt und jeder denket seiner Liebe, seiner Ehrentage.

Waldemar. Du machst den Trunkenen durch Trinken nüchtern; wie du die Fülle dieses Tages mir beschreibst, so frag ich zweifelnd ob es mir beschieden. Daß alles so gedeihen sollte wie ich mir gedacht, ist mir in allem meinen Wirken nie erschienen; zum Ziel gelangte ich wohl oft nach dem ich strebte, doch immer auf dem Wege, den ich nicht geahnt, wenn alles sich verschloß, in naher Deutlichkeit der Klugheit schien zu spotten. Der Himmel schenkt uns wohl die Prophezeihung was geschehen soll, doch in dem Wie, da liegt uns das Geheimniß. Heut aber ists als hätt ich es seit Jahren schon gewußt, der Weg den ich geritten, dies Fürstenhaus, ihr werthen Vettern, ich meine alles schon gesehn, erlebt zu haben und nicht im Traum, nur darum weil heut alles kommt, wie ichs gedacht.

Birger. Dort kommt ein Jüngling blond wie Schwedensöhne mit gar bedächtgen Schritten übern Platz, er trägt auf seinem Schilde einen Kranz. Wer kann das sein, zum Herold fehlet ihm der Wappenrock und auch Fortunens Rad.

Haken. Du weißt ja schon was er im Schilde führt, zum Hochzeitbitter scheint ihm nichts zu fehlen.

Waldemar. Mein Otto ists, der Erbe Braun=

schweigs, der Minderjährigkeit am heutgen Tag entwachsen, ein tapfres Kind in diesem Krieg geprüft, er wird kein großer Führer doch ein guter Ritter, ich liebe ihn als Sohn, als Sohn des alten Freunds, mit Agnes ist er aufgewachsen an dem Hofe ihres Vaters, Markgraf Hermanns, der nun gestorben ist wie manche andre die der Zeitensturm mit Schnee bedeckte, meiner Dankbarkeit entzog. Dem Otto will ich seine Botschaft lohnen, es sei sein Ehrentag der mich beglückt. Ich möchte meine Habe auf die Straßen streuen, da muß sich jeder Wandrer mit mir freuen.

3.

Otto Herzog von Braunschweig tritt ein, einen Lorbeerkranz auf dem Schilde tragend.

Waldemar. Du stehest schweigend vor mir still und zauderst, soll ich errathen dieses Kranzes Sinn?

Otto. Seit früher Jugend wag ich nur von fern dich anzublicken und schlag vor dir die Augen nieder und fühle mich so klein vor deiner Größe und darum wag ich nicht dein hohes Haupt zu kränzen, doch ists der Wille deiner edlen Agnes dies Lorbeerreis mit ihrem Haar verbunden, mit Perlen ihres Halses reich umschlungen dir auf die sieggekrönte Stirn zu setzen.

Waldemar. Den frischen Kranz, der Sorgen reiche Löhnung, setz auf die heiße Stirn, sie einzuweihn. — Nun nimm ihn ab daß er in Gluth nicht welke und

setz ihn auf des Helmes narbenvolles Dach, das Haus ist fertig deutet dieser Kranz, geendet ist der Bau und auch gerichtet, nun mag das Glück einziehn in Kindersegen, sei nun vergessen alle Welt für sie. Zum Dank mein Knabe, nimm den goldnen Sporn, er wird dein Roß zu hohen Ehren treiben, und dieses Schwert, das dreimal dich berührt, zum Angedenken deiner heilgen Taufe, so tauft es dich heut mit der Ehre Namen, stählt dich zum Ritter, weil ich Ritter bin. Steh auf und gieb mir deinen Ritterhandschlag und deinen Ritterkuß als Freundschaftszeichen; seit heute bist du Herr in deinem Lande, volljährig wirst du heut mit Ritterehre, hast großes Recht, hast größere Verpflichtung und deine Freundschaft ist nicht mehr dir eigen.

Otto. Dir bleib ich eigen wie der Baum dem Boden, auf dem er sich im ersten Grün entfaltet, du denkst, du wirkst in mir, dir dank ich nie genug — laß deine Hand mich unter Thränen küssen zweiter Vater, was Völker regt und schützt zu kräftiger Erhebung, wo könnt ichs lernen als bei dir, in dir liegt meines Volkes künftges Glück, du hast ein Volk von Rittern dir geschaffen, ein Volk von Reichen, bei dir bricht jeder sich den eignen Lohn, es ist ein wunderbares Leben in dem Lande, es schafft sich alles wie von selbst, der Krieg vermag es nicht zu stören, entlaß mich nicht, bis du mir das Geheimniß anvertrautest, daß ich es schenke meinem eignen Land.

Waldemar. Mein Sohn, was dich mit räthselhaftem Scheine hat geblendet, ist einfach dir in Worten mitzutheilen, schwer im Leben zu erfüllen: die Freiheit ehren, wo sie sich entfaltet, Gewalt zu hemmen wo sie sich erfrecht im eignen wie im fremden Sinn die Zeiten zu erkennen und des Einzelnen Zusammenhang im Ganzen; Vergangnes nicht vergessen, Zukunft ahnen, mit vielen zu bedenken was für alle soll geschehn, vor allem aber Wahrheit zu verstehen, zu ertragen bis zur eigenen Vernichtung! — Mehr weiß ich nicht was mich als Herrscher hat geleitet, du weißt die ganze Weisheit meines Lebens, sieh weiter denn du stehst auf meinem Kopfe.

Birger. Nein weiter sieht wohl keiner, der nicht mehr erlebt als du, ich möchte weinen daß ich mich nicht ganz in dich verwandeln kann.

Erich. O hätt ich nimmer Kriege gegen dich entsponnen! Dein Feind ist jetzt mein Feind.

Waldemar. Was ist euch Freunde um die Paar Worte mich zu ehren, ich könnt sie sprechen und ganz anders thun, heut wollen wir uns nicht in ernstem Wort verstricken, mein Vogel schwebt heut in der klaren Luft. Erzähl mir Otto wie du Agnes fandst.

Otto. Sie spielte Ball und rief mir zu, wenn ich nicht eingetreten wäre, sie hätte ihn fünfhundertmal gefangen, sie wußte nichts daß heut ihr Hochzeittag

und schien von dem Verlobungstag erschrocken; weil noch kein reicher Schmuck dazu gekommen.

Waldemar. So ward mein Wille doch befolgt, ein jeder macht dem armen Mädchen Grillen vor dem Hochzeittage, ich wollte sie mit Freuden überraschen. Bring diese Demantketten ihr zum Hochzeitschmuck hinüber, sag ihr daß ich mit diesen heiligen drei Königen bald zu ihr aufs Zimmer kommen würde, sie festlich zum Altare abzuholen, daß heut Verlobung aus der Hochzeit stamme.

Haken. Ist sie denn schon bereit zu solchem Tag mit Beichten und Gebet, wie sichs gebührt?

Waldemar. Muß ich bereit sein jeden Tag zu sterben, so wird sie auch zur Hochzeit fertig sein, wenn sie den Schmuck wie ich die Waffen tausch, er glänzt in Farben wie ein Ährenfeld auf das der Regenbogen seinen Fuß gestellt, — o selge Ernte. Geh eilig Knabe, bleib am Sporn nicht hängen, der neu dir ist in rascher Übereilung.

Otto. O laß noch meinen Dank zu Worten kommen, daß ich durch dich das Ritterthum empfing, der Herrschaft Kunde; deiner Agnes Mahlschatz, wähl einen Würdigern zum Überbringer, ich bin zu jung und unerfahren dieser Ehre, weiß keinen Spruch wie sichs beim Mahlschatz ziemt.

Waldemar. Du kränkest deinen Dank mit

meinem Glück, o laß mein Glück durch Zögern nicht verschmachten.

Otto. Ich eile pfeilschnell, treff ich sie nur bald.

(ab)

Haken. Ich eile mich zum Feste zu bereiten, mein Schritt ist langsam, so bedarf ich einen Vorsprung, ich werde euch in Pracht heut etwas zeigen, dem Ehrentage Waldemars muß ich mich würdig vorbereiten. Auf Wiedersehn des Freundes Handschlag.

Waldemar. Auf Wiedersehn im Zimmer meiner Agnes.

Birger. Ich rechne eh ich komme deine Himmelszeichen, ich sag es dir wenn sie dir Glück verkünden, doch schweige ich so forsche nicht danach.

Waldemar. Der gute Christ hat kein Gestirn, sein Leben geht ihm in der Gnade auf und unter, die Zukunft hab ich nur zum Spiel im Übermuth durch Zauberkünste mir enträthseln lassen, und was geschehn traf nie damit zusammen. Lebt wohl.

Erich. Wir finden dich in schöner Gegenwart.

(Alle drei ab.)

4.

Waldemar. Eckardt, mein alter treuer Freund, bleib noch, ich hab ein Wort mit dir zu reden. Wir sind allein.

Eckardt. Ich glaubs, doch muß ich erst das

Zimmer untersuchen, mir ists bei eurem Vater=selig vorgekommen daß einer unterm Tische uns belauschte, — wir sind allein.

Waldemar. Ich wär ganz glücklich heut, ganz wie ein Springbrunn der freudig überfließt nach allen Seiten, wenn mich von einer Seite nicht noch Sorge klemmte und beschränkte, und eben weils die einzge Sorge ist so quält sie mich ganz unerträglich.

Eckardt. Ihr kennt mich Herr, ihr wißt daß ich für euch viel mehr als für mich selber thue, — darum verzeiht ihr auch, wo ich Leichtgläubiger euch manchmal quälte mit dem Unverstand.

Waldemar. Ich weiß es Eckardt, kommt es dir nie lohnen, als daß ich Dienst auf Dienst dir aufgeladen. Heut mußt du mir zu Liebe geistlich werden, ich möchte bei dir beichten.

Eckardt. Den Glatzkopf trag ich, bin doch nicht geschoren, hört manches schon was keinem sonst vertraut.

Waldemar. Ich bin ein Sünder, Eckardt, es ist zwar lange her in Jugendmuth, doch kann ichs mir noch nicht verzeihen, es ist mir heut an meinem Hochzeittage als müßt ich mich der alten Last entladen.

Eckardt. Ach Herr, es giebt auf Erden so viel Ablaß um eine Hölle Sünder loszukaufen.

Waldemar. Hör Eckardt, ich hab ein Kind.

Eckardt. Ach Herr, ich habe gar ein Dutzend.

Waldemar. Du hast in frommer Eh die Welt gemehrt nach Gottes Willen, ich durch falschen Schwur.

Eckardt. Das ist nicht gut, doch wars wohl nur ein Schwur in Übereilung, so wie ein Fluch, ein kalter Schlag der nur die Luft abkühlt, nicht zündet.

Waldemar. Nein Alter, es quält mich sehr, mit meinem Blut hatt ich es unterschrieben.

Eckardt. Was Herr, dem Teufel?

Waldemar. Einem Weibe! Den Schwur sie mir zu ehligen, als Markgräfin sie aller Welt zu zeigen. Du kennst sie, ahnest es doch nicht, auf meiner Jagd lief sie in meine Netze, auf einem Jagdschloß lebte ich mit ihr ein Jahr, ein selges Jahr, da mußt ich in die Welt die mich mit allen Hunden hetzte.

Eckardt. Es ist wohl lange her, seit ich in eurer Nähe bin geschah das nicht.

Waldemar. Es ist mir doch als wars am heutgen Tage, nun sind mirs wieder tausend Jahre! Du warst noch nicht in meinem Hause, ich kehrte heim von meiner ersten Ritterfahrt, und hatte manchen Dank erkämpft, doch war mein Herz so frei und fessellos daß ich umsonst in frohe Mädchenaugen blickte, und keine fand der ich die Kränze, Becher, Ringe gern verehren mochte und mit der Siegeslast mich schleppen mußte. Mit meinen Ringen spielend ritt ich in der Sommergluth am hohen Oderufer in dem tiefen Sand,

den Blick erfrischt an grüner Wiesen Glanz und an dem Strom der ganz gerade wie ein silbern Spieß schien gegen mich gerichtet, dem Pferde überließ ich alle Zügel, es tropfte keuchend seinen Schweiß in tiefen Sand. Da stand mein Rappe und ich merkt es kaum, doch sah ich mich nach jener Seite um, wo Sonnenstrahl und öde Fläche nur bisher das Auge blendeten und fand mich in dem schönsten engen Thale zwischen Hügeln, von hohen Eichen dicht umschlossen und beschattet, durchschnitten von lebendger reicher Quelle, die sich in einem reichen Brunnen da vereinte, der wars warum mein Pferd so sehnlich stille stand. Mich aber hielt ein weiblich Bild, das an des Brunnens Rande saß und Netze strickte, mit wunderbarem Zauber fest, als sollt ich in die Kniee sinken. Ihr Kleid war fremd, ein blaues Tuch das sie umschloß, und einen Schilfhut auf dem Haupte, sie grüßte mich in fremder Zunge, nahm meinem Pferd das Zaumzeug ab, gab ihm geschnittnes Brod aus einer Haferschwinge. Ich saß verwundert, saß gedankenlos, ich wußte nicht ob ich vom Pferde steigen sollte, ich fragte scheu nach ihrem Namen und hörte — Magelone.

Eckardt. Magelone! — Die stolze Magd von Fräulein Agnes, — die soll mir wieder harte Worte sagen!

Waldemar. Nimm dich in acht, ich scheue sie, denn ungebeugt durch den Verrath will sie in Wohl-

thät mich noch tiefer kränken, nie nahm sie etwas an von mir als Speis und Trank, sie webte selbst ihr Kleid, verdiente Geld mit feiner Arbeit aus Korallen. Doch laß uns kurz sein, der erste Glockenzug fängt an mit seinen Herzensschlägen. Ich stieg vom Pferd und sah ihr reinlich Hüttchen, ihr Lager das aus Schilf so kunstreich war geflochten, erfuhr von ihr, sie stamme fern aus Norden, sie habe diesen Brunnen zu der Reisenden Erquickung selbst erbaut und lebe von dem Danke der Erfrischten. Ich gab ihr Ringe, Becher, Kranz, gab ihr der Ehe heilgen Schwur in meines Namens Unterschrift, ich führte sie zum Jagdschloß, — keiner wußte wo ich war, mich hielt die Welt verloren, da hat sie mir ein Kind, ein Mädchen mir geboren, doch wo es blieb ich weiß es nicht, denn früher riß der Polen Kriegszug, der bis in unsre Nähe drang, mich im Erwachen meines Muths hinweg, und Magelone wußte sich als Amme in das Haus des Vetters Hermann zu verdingen, sie stillte Agnes mit der Milch die sie dem eignen Kind entzog, ach das war meine Schuld. Ich kehrte heim von Sieg ergötzt, doch nicht gesättigt. Die Tage meiner Liebe schienen mir verlorne Zeit und Magelone eine Zauberin die mit geheimen Künsten mich geblendet. Ihr schlauer Sinn errieth mich als ich nach meinem Kinde fragte, weil ich es ihr entführen, einem Nonnenkloster übergeben wollte, da sagte sie daß sie

es fern in Sicherheit gebracht, als Unterpfand für das Versprechen das ich ihr geleistet, sie ehelich ins Schloß zu führen.

Eckardt. Und Herr, ihr wißt noch nicht wo dieses Kind geblieben?

Waldemar. Gewalt und List zerscheiterten an ihrem festen Schweigen, ich hätte sie verbannt, doch immer sprach geheim in meiner Brust des Kindes lieblich Bild, ich konnt ihm nicht entsagen. In allem andern fand ich sie ergeben, nur im Geheimniß blieb sie fest. Dem schönen Kind, das ich aus überdachtem Plan zur Braut mir aufzog, der lieben Agnes ließ ich sie als Dienerin, weil ihr allein ich traute, doch sagt ich ihr daß Otto ihrer Agnes sei als Bräutigam bestimmt, so löschte ich den Funken jeder Eifersucht, der noch in ihr konnt glimmen. Doch nun nach raschem Sieg schien mir die Zeit der Ruhe auch gekommen, da schrieb ich meinen Willen, und Agnes scheint des Willens sich zu freuen, wie aber wird sich Magelone fügen? Ich kenne sie, es ist ein Augenblick den nimmer sie erwartet, sie glaubte mich im Ehestand der Ehre, aller Liebe abgesagt, nur also konnte sie den Schimpf verschmerzen, hochherziger ist nie ein armes Weib geboren. Du sollst mir rathen, du stehst mir für sie ein.

Eckardt. Die Treue wird gelohnt mit schwererm Dienst, das ist der Weltlauf und mein eignes

Schicksal, ich glaube daß ihr mich zum Spürhund brauchtet in der Noth, zum Reitpferd wenn die euren alle müde, — nun diesmal kann ich leichter helfen als ihr denkt, vor mir darf sie nicht reden, ich weiß viel mehr von ihr als sie von mir, ich bin durch ihre Schule auch gegangen.

Waldemar. Hör Eckardt, das hast du mir so lang verschweigen können, soll ich dir künftig trauen?

Eckardt. Mißtrauet mir, wir wollen sehn wer mehr dabei verliert, ihr oder ich.

Waldemar. Sei nur nicht böse alter Bär, was weißt du, sprich, soll ich dir die Zunge lösen?

Eckardt. Herr, ich hab euch oft geklagt, daß ich mein seliges unselges Weib nie leiden konnte, in lauter Ärger setzten wir ein Dutzend Kinder in die Welt, sie sind danach, ein alter Eckardt wird aus keinem. Aus Ärger nahm ich auch mein Weib, um Magelonen zu beweisen, es würde mir an keinem Weibe fehlen, wenn sie mich gleich verschmähet hätte.

Waldemar. So, hat sie dich verschmäht.

Eckardt. Und ausgelacht dazu, nachdem ich ihretwegen mein Gewissen schwer befleckte, das Kind, das Mädchen, Margarethe hieß es, ja euer Kind, ich wußte nicht von wem es war, sie wollte mich zum Lohn heirathen.

Waldemar. Ermordet Schurke! Ha sahst du

nicht die himmelblauen Augen, die ewig tief in meinem Herzen glänzen, nicht ihres Mündchens ...

Eckardt. Still Herr, ich bitt euch Herr!

Waldemar. Die Eingeweide kehren sich in Graus und Zorn mir um, was ist dein Leben mir und die zwölf Wechselbälge die du in die Welt gesetzt.

Eckardt. So hört doch Herr, ich habe nie gemordet als wo ich Honig ausnahm, so laßt doch euer Schelten, seht mich nur an, ich laufe schon davon wenn ich ein Kindchen höre schreien, und hör ich Katzen jammern thuts mir leid, ich mein' die Kinder schreien. Das Mädchen hab ich wohlgepflegt in Baiern einem Müller übergeben, dem Frau und Kind gestorben war, er wollte sie als Kind erziehen, er war ganz außer sich, er nannt es einen Engel der vom Himmel ihm gesandt. Ich ließ ihn bei dem Glauben, kehrte heim und hoffte meiner heißen Minne Lohn, sie aber fuhr mich schnippisch an, ich sei zu lange ausgeblieben, sie hätte andre Leute kennen lernen. Im ersten Zorne nahm ich gleich die erste beste Magd die mir begegnete zur Frau, seht Herr das ist mein grimmig Schicksal, kurz in Worten, langweilig in der Wirklichkeit, wenn ich um Kleinigkeiten so wie ihr könnt zürnen, ich hätte mit der ganzen Welt zu zanken.

Waldemar. Laß gut sein, bist ein armer Teufel der wie ich so manches Jahr verlor, du hast mein Kind versorgt als ich es fast vergaß, dir will ichs

lohnen wenn Lieb und Friede wohnt in unsern Schloß, da sollst du mir die arme Tochter bringen, ausstatten will ich sie in meiner Freude, ihr künftges Glück nach meinem Glück ermessen. Wo wohnet sie, wo hausen ihr des kleinen Glückes Räder, und greifen ihr so unbewußt ins größere Geschick der Welt?

Eckardt. Beim Schlosse Wolfstein in dem Baierlande liegt die Mühle; doch das ist weit und nahe ist das Fest, ich bitt euch Herr, ihr müßt zur Hochzeit euch noch schmücken.

Waldemar. Ja ja — in meinem Kopfe mischt sich meine Agnes mit dem Kinde, ich lieb sie in einander, bewach nur Magelonen heut.

(Beide ab.)

Zweiter Aufzug.

Zimmer der Markgräfin Agnes im Fürstenhause. Agnes in großem Brautstaat, Magelone schmückt ihr Haar.

Agnes. Das Rollen um den Finger hilft nicht mehr und vor dem heißen Eisen fürcht ich mich, die Haare locken sich heut nicht, die Locken wollen sich nicht schließen, wie kommts, ich möchte weinen, die Locken kleideten mich sonst so gut.

Magelone. Mein goldnes Kind, du hörst nicht mehr auf Warnung, was liefst du heute in dem Garten mit dem Reh, das neugeborne Grasesspitzen sich zum Frühstück suchte. Als du dem Morgenthau dich preisgegeben, da weinte er sich todt in deinen Locken.

Agnes. Warum denn Magelone, ahnet dir ein Unglück?

Magelone. Ich fürchte daß der Schnupfen dich wird quälen und Husten auch, ein böses Hälschen auch dabei, die Handschuh waren dir ganz naß vom Thau, der von gebrochnen Blumen abgefallen.

Agnes. Ich habe gar kein andres Paar von Seide, wie soll das werden heut bei der Verlobung.

Magelone. Du kannst schon deine weißen Arme zeigen und jeder denkt ein seidenes Gespinnst.

Agnes. Ich fürchte nur, der Markgraf möchte schelten.

Magelone. Nun diesmal hilft dir Otto aus der Noth, er fand sie draußen an der Sonne liegen und kannte sie sogleich, es wären jene die deine Base dir zur Weihnacht schenkte, da steckte er sie eifrig untern Koller und sagte mir, er trockne sie am Herzen, sein Herz sei heiß daß es die Rüstung schmelze.

Agnes. Ich glaub der Otto ist ein Narr geworden.

Magelone. Ein hübsches Närrchen, das muß ich gestehn, wie ihm der Bart so kräuslich angeflogen, wie sieht er frisch und rüstig in die Welt, ich sah ihn heute ganz verwundert an.

Agnes. Der Otto ist doch gar ein guter Junge, wie oftmals haben wir uns sonst gezankt als er noch mit mir lernte bei dem Meister, ich wollte immer alles besser wissen und nannte ihn gar oft den dummen Buben, er that mir auch so manches Leiden an, aus meiner Seide flocht er sich Peitschenenden und schlug ich ihn damit, so sagte er es thät ihm gut.

Magelone. Das waren andre Zeiten, nun ists ein Herr, für mich ists doch ein Glück daß ich so vieles älter. Den Otto müßt ich küssen, wär ich noch recht jung.

Agnes. Das Küssen schickt sich jetzt nicht mehr für mich, so sagt der Pater dem ich heut gebeichtet,

er

er gab mir auf jetzt übern Ehestand zu denken, ach Magelone sag, was heißt das — Denken, ich sollt ihm morgen die Gedanken sagen und ich hab nichts zu denken, kein Gedanken will sich in mein leichtsinnig Hirn einfinden, ich bitt dich Magelone sage mir Gedanken.

Magelone. Recht gern, du kannst heut bei dem Verlobungsfeste denken: den einen dacht ich zu heirathen, den andern werde ich heirathen, denn Menschen denken, Gott allein kann lenken, wer wußte denn daß heut Verlobung würde, wer weiß es denn, ob heut nicht Hochzeit ist.

Agnes. Wenn das Gedanken sind die hab ich auch, so könnt ich fragen jetzt bei gutem Wetter, ob es nicht heut noch regnen könnte, ich könnte fragen, ob auch heut die Nacht würd dunkel sein, dies Schloß könnt ja verbrennen und die Nacht erhellen, so könnte auch der Markgraf eilig sterben wenn er das Leben könnt und wollt aufgeben.

Magelone. Dein Muthwill überspringt was dir im Wege liegt, wer weiß es doch, wer von uns beiden Wahrheit hat gesagt. Nun Otto kommt, der bringt gewiß viel Neues.

Otto tritt ein mit der Demantkette.

Agnes. Was bringst du Otto, zeig her, ach Magelone, gewiß für mich, wie glücklich ist dein Kind,

Gestirne wie in einen Kreis gezaubert, um meinen Hals zu zieren.

Otto. Der Markgraf Waldemar schlug mich zum Ritter, er schenkte mir den eignen goldnen Sporn, er hat volljährig mich erklärt, als Herzog mich erkannt, um dir mit Ehren diesen Mahlschatz anzubieten, noch heute will er seine Hand dir reichen, Verlobung, Hochzeit sei durch einen Tag vereint; heut wirst du eigen meinem zweiten Vater, sei eine gute Mutter deinem Sohn.

Agnes. Wie sprichst du, deine Stimme bebt, viel Glück mein junger Rittersmann, dir mag der Tag so ernstlich sein, mir nicht, mir soll das Fest in allen Freuden spielen, und hofft der Markgraf einen Tanz zu sparen wenn er mir den Verlobungstag entzieht, so irrt er sich, er wird mir morgen keinen Tanz abschlagen.

Magelone. So sei doch nicht so kindisch liebe Agnes, bedenk doch recht den Schritt den du nun thust, es ist der wichtigste im ganzen Leben, und über Altarstufen tanzt sich nicht so leicht, weißt du denn schon ob Waldemar noch tanzt, ob er das Tanzen von dir leiden mag.

Agnes. Er hats mir nie verboten und Otto schlägt mir keinen Tanz ab wenn ich bitte, und sei es auch daß Waldemar mir jetzt den Tanz verböte, leicht folg ich ihm, ich bin dazu gewöhnt, und schmerzlicher

als meinen Puppen zu entsagen ist sicher nichts, was mich auf dieser Welt kann treffen.

Magelone. Denk Otto, sie wollte ihre Puppen mit zur Hochzeit führen, das konnte ich nicht dulden vor den Leuten, der Wagen war auch gar zu schwer bepackt.

Otto. Und doch — und doch — ach Agnes weißt du noch, — wenn wir Vermählung spielten mit den Puppen und gaben ihnen Fackeln in die Hand zum Fackeltanz, — da brannte ab das schön bemalte Schloß.

Agnes. Das war ein Leiden, ach das waren Freuden, es waren mir so lustige Gesellen, die alle Tage Neues mir erzählten; ach darum freu ich mich so sehr auf Kinder, daß ich damit wie mit den Puppen spiele.

Magelone. Doch brauchst du dann den Otto zu dem Spiele, und er zieht heim zu seinem eignen Land.

Agnes. Nein Otto, nun darfst du nicht mehr fort, die Zeit ward mir unendlich lang seit du im Kriege warst, und wenn die Krähen schrieen dacht ich immer du seist geblieben in der Schlacht, nun soll ein langer Frieden blühen, da kannst du singen deine schönen Lieder, die Laute rühren mit behender Hand, jetzt möcht ichs hören, sonst hast du mich oft damit langweilt.

Otto. Ich bleibe ewig, duldet es der Mark-

graf, ich singe bis der Athem mir vergeht, ich flechte Kränze bis die Wiesen leer an Blumen, — ach Agnes, liebst du Markgraf Waldemar?

Agnes. Ich lieb ihn auch, wenn ichs nur könnte sagen, in seiner Gegenwart versagt die Zunge, es ist nicht Furcht nur anerzogne Scheu, denn alle fürchteten sich in dem Schlosse vor seinem Ernst, vor seinem Falkenblick, wenn eine Magd nur eine Kleinigkeit entwendet hatte, er sahs ihr an und sie verrieth sich selber, er wußt im tiefsten Herzen klar zu lesen, ich könnte ihm um alles in der Welt das Kleinste nicht wenn er mich frägt verschweigen. Wenn ich mir Gott im Himmel denken will, so fällt mir immer unser Markgraf ein, wenn ich mir Adam denke, einsam auf der Erde, dennoch reich beglückt, so meine ich er mußte wie der Markgraf sein, wenn ich mir Karl den Großen so im Geiste male, wie er die ganze Welt mit seinem Schwerte lenkte, so steht der Markgraf wiederum vor mir, wenn ich mir denke, wie ein Kaiser sollte sein, es müßte ihn das ganze Reich erwählen, es giebt nichts Großes außer ihm für mich.

Magelone. Schweig Agnes, das hat der Pater dir so vorgeredet, du sprichst es nach und hast es nicht begriffen. Versuch den Halsschmuck nur ob er dir paßt, komm Otto häng ihn um, das ist heut deine Pflicht.

Agnes. Nun mach es recht geschickt mein lie-

ber Otto, du bist zu groß, du bist gewachsen, ich muß jetzt auf den Schemel springen um dir dabei ins Auge zu sehen; du zitterst Otto, sprich wie ist denn dir?

Otto. Ach frag mich nicht warum ich traurig bin, du siehst mich an und meine Sorge schwindet, dir wird das Glück die Flügel nicht versengen, das Unglück nicht die frohe Schwingkraft lähmen, du warst als Kind schon wie ich jetzt dich sehe, mir wird wie damals als uns Magelone einander gegenüber-stellte, prüfend ob wir einander auch gut leiden würden, und wie wir uns beim ersten Gruße zeigten.

(Er hängt ihr die Kette um.)

Agnes. Wie that ich denn, als du uns so gestellt, ward ich ihm böse oder freut ich mich.

Magelone. Du gabst ihm einen Kuß und er ward böse, denn damals war er noch ein böser Bube.

Agnes. (küßt ihn) Ich muß doch sehen ob du immer weinst. Ich muß dir lohnen für die schöne Kette, sie steht so schön, nimm diesen Kuß zum Lohn.

Otto. Wie wars? O thu es noch einmal und nimmer reißt sich dein Mund von meinem Munde los. Leb wohl, leb wohl, ich hab genug fürs Leben, genug zu träumen für die Ewigkeit.

Agnes. (singt und tanzt vor dem Spiegel)
Es sieht auf Erden kein Auge mir an,
Daß ich den Ritter geküsset.

Weil ich die Augen still senken kann,
So scheint es daß ich gebüßet;
Gebüßet hab ich den Schmerz in der Lust,
Gebüßet die Lust in den Küssen,
Und frei springt hüpfend das Herz in der Brust
Und will von allem nichts wissen.

Otto. Nein, nein, du kannst mich nicht vergessen Agnes.

Magelone. Sie darf es nicht, denn Ihr gehört zusammen. Sie hüpft und singt wo andre schier verzweifeln.

Agnes. (singt und tanzt)

Es brausen die Glocken vom hohen Thurm,
Ich tanz wie ein Schifflein im Meere,
Durch meine Haare stürzt sich der Sturm
Zur grauen himmlischen Leere,
Ich trage die Sterne um meinen Hals,
Wohl bin ich die Nacht zu nennen,
Die mit dem Monde sich freut des Schalls,
Wenn alle Stürme wild rennen.
Sie rennen und laufen nach einer Braut,
Die Windsbraut ist sie genennet,
Was hier auf Erden von ihr geschaut,
Von allen doch keiner es kennet.

Magelone. Ich bitt dich Agnes, schweig und stell dich ruhig, sie kommen schon, so ausgelassen sah ich dich noch nie.

Agnes. (singt und tanzt)

Mein Herz das ruhet so voll und so fest,
Und höret den Bräutigam kommen,

Es kommen mit ihm die Hochzeitgäst,
Ich bin noch gar nicht beklommen.
(Bei diesen Worten ist Waldemar eingetreten.)

Waldemar. Recht so du Heldenkind, laß andre Mädchen weinend mit gebeugtem Haupt zum Traualtare führen, muthwilliger sah ich nimmer deine Augen glänzen, komm liebe Tochter, liebe Braut, sonst dringet eine Schaar von Königen und Fürsten in dein Zimmer. Von heute an küß mir nicht mehr die Hand, der Ehestand ist Ritterschlag der Frauen.

Agnes. Bei alter Demuth laß mich immer bleiben, Gehorsam fordert stets dein ganzes Wesen, und dir zu dienen thut mir gut.

Otto. (vor sich) O Himmel halt noch einen Augenblick die Thränen in der Haft der trüben Augen.

Magelone. Nun gnädger Markgraf ist der Augenblick gekommen, wo sich Ergebenheit des Kindes hat bewährt, erfüllet nun was ihr versprochen habt und gebt der Liebe Freiheit und auch Schutz.

Waldemar. Hier Magelone habt ihr reichen Lohn, doch sagt kein Wort das mir mißfallen könnte, ihr habt mir Agnes gut und gesund erzogen, nehmt dies zum Dank für eure liebevolle Sorge, mein Jagdschloß schenk ich euch auf lebenslang, aus einer Dienerin erheb ich euch zur reichen Frau, die unabhängig von der Welt kann leben. Nimm Abschied Agnes, so ist der Gebrauch, du wirst ihr schreiben wenn Ihr seid

getrennt, du trittst nun ein in freiere Umgebung, dich meistert künftig keiner als nur ich, ich werde nun dein einziger Vertrauter.

Agnes. Du hörst es Magelone, daß wir scheiden.

Magelone. Ists euer Ernst? ich kanns nicht glauben Waldemar, ihr habt die Stirn nicht mich so zu betrügen und dieses Kind um all sein junges Leben.

Otto. Ich bitte dich Magelone schweig, ein Fieber hat dir das Gehirn verwirrt.

Magelone. Dein rothes Gold werf ich dir vor die Füße Waldemar, lenk ein und mache wahr was du gelobt, noch ist es nicht zu spät und stell den Rechten mit der Braut zusammen.

Agnes. Schweig Magelone, wer kann dich verstehen, der Markgraf ärgert sich um deinen Widerspruch, ich werde nimmer dich verlassen treue Seele.

Waldemar. Doch darf sie mir nicht unter Augen kommen, sie weiß den Grund, darum muß sie jetzt schweigen.

Magelone. Ich sollte schweigen müssen! Schweigen bei dem Spiel mit heiligem Versprechen.

Waldemar. Ja schweigen sollst du beim Allmächtigen, wenn dir dein Leben lieb und lieb die eigne Ehre. Wo ist der Eckardt, sprich mit ihm, du hast ihm etwas anvertraut das dich in meine Hände giebt, Ich weiß jetzt dein Geheimniß,

Agnes. Ach welch Geheimniß! Erzähl doch Magelone, ich hab dir alles auch vertraut.

Waldemar. Laß dich nicht irren, mannigfaltig ist die Heimlichkeit der Welt, wer sie durchschaut ist darum nicht beglückt, die Zukunft wird dir jedes Wort enträthseln.

Magelone. Du glaubst mich dir bezwungen, und übst kein ritterliches Wesen gegen mich, ich lache deiner, du wirst gefangen in dem eigenen Verderben, geh nur zur Hochzeit, du hast ein hochzeitliches Kleid, du hast kein hochzeitliches Herz, ich laß euch gehen, ihr kommt doch nicht zusammen.

Waldemar. Wo blieb doch Eckardt? Agnes fürchte dich nur nicht, hör Otto, bleibe bei der Magd, du bist ihr Dank und Liebe schuldig, bewahre sie in treuer Hut, sie soll mir nicht den frohen Lebenstag verhexen.

Otto. Ich bliebe hier auch ohne euren Willen, das Mitleid mit der guten Magelone, die mich als Kind so oft bewachte, überströmt mein Herz, ich will bei ihr mit treuer Liebe wachen. Was ist doch Menschenweisheit, wenn also rasch der Übergang zum Wahnsinn ist vollendet.

Agnes. Ich blieb so gern bei dir, du gute Magelone, ich möchte dich heut pflegen, doch zieht der Markgraf mich von dir zum Traualtar.

Magelone. Geh, wenn du doch nicht bleiben

kannst wahnsinnig bin ich nicht, doch komme ich von Sinnen, der Widerspruch zerreißt die Seele, mir ist, als stelle mir der Teufel Netze, als könnt ich ihm nicht widerstehn.

Waldemar. Komm Agnes, laß uns gehn, die Jungfraun nahen singend, bald blickt ein jedes Auge nur auf dich, ein neuer Tag muß dir wie mir beginnen, vertraue mir, vertraue mir allein.

Magelone. Wem? — dir? Wohl wahr, doch nicht wie du es meinst. Laßt euch vom Priester segnen, umsonst, des Himmels Blitz stürzt zwischen euch und löst in blutge Thränen auf das rothe Gold der Ringe. Noch einmal Waldemar gedenk.

Waldemar. Gedenk an Eckardt, — sie ist in meinen Händen.

Chor der Jungfrauen, mit ihnen treten die drei Könige ein.

Waldemar. Ich biete euch den herrlichsten Willkommen, ihr werthen Könige, mein liebstes Kind, die schöne Agnes, meine süße Braut, sie giebt euch gern ihr Händchen, geht führet sie zum Altarsteine, worauf mein Glück sich heut erbaut.

Agnes. Wie prächtig seid ihr heut geschmückt ihr Herren, das alles mir zu Ehren! Euch kenn ich wohl ihr Jungfraun, mögt ihr euch so schön bekleiden wie ihr wollt, das ist des Bürgermeisters Kind, wir spielten gestern mit dem Ringe, und das ist Sophie mit den schönen rothen Schuhen.

Eine Jungfer. Ja gnädge — Agnes, wir sind gekommen, euch — dich — Sie zur Trauung hinzuführen, da singen wir nach der Gewohnheit, wenns euch — dir — nicht zuwider ist.

Waldemar. Singt ihr holden Kinder.

Haken. Singt nur, weiß so nicht recht was ich bei einer Hochzeit sagen soll, als daß ich euch mein Fräulein herzlich Glück zu eurer Ehe wünschte. Sagt mir Herr Waldemar, wer ist denn jene da, sie gleichet meiner Mutter und trägt doch Kleider einer Magd.

Waldemar. Laßt sie, — ein böses Weib, — die Amme meiner Agnes, ich fürcht sie mehr als tausend Lanzen.

Erich. Sie ist doch schön, nur ernst, sie läßt nicht mit sich scherzen.

Agnes. Ach Magelone, ach Otto.

Waldemar. Still — still, — singt singt ihr Jungfraun, — mit hellster Stimm, — schweig Magelone, du Otto bleibst bei ihr.

Erster Chor der Jungfrauen.

Komm heraus, komm heraus du schöne, schöne Braut,
Deine guten Tage rühmen wir dir laut,
Alles Lernen hat von heut ein End,
Alles Küssen fängt von heute an,
Deinem Mann schenkst du die weißen Händ,
Glück auf, du hast einen stolzen Mann.

(Sie ziehen fort.)

Magelone.

Bleibe hier, bleibe hier du schöne, schöne Braut,
Deine guten Tage sind nun alle aus.
Alles Spielen hat von heut ein End.
Alles Zürnen fängt von heute an,
Ringe nur die schönen weißen Händ,
Weh dir, du hast einen schlechten Mann.

Otto. Ich flehe Mutter, schweig, sie könnten es noch hören, schweig ich denn nicht und der Gram drückt wie ein Fels auf meine Kehle.

Magelone. Was quält denn dich, du Leichtsinn, du weinst daß diese alten Steine in der Mauer schwitzen, was hast du für ein böses Wesen Otto, ich bitte dich, wein dir die Augen nicht aus, du mußt noch weiter schauen. Komm an mein Herz, du hast mir oft vertraut, wir zweie sind vielleicht die Unglückseligsten des heutgen Tages.

Otto. O hätt ich früher dir vertraut, du warst mir fremd geworden auf dem Kriegszug, ich lernte mich bezwingen, o schnöde Kunst, wer sich verwandeln könnte, der nur sollte sich bezwingen lernen. O könnt ich nur zu Thränen kommen, aber die Augen der thörigt bewußtlosen Agnes haben alle Linderung ausgesogen, bei ihrem kindischen Wort ist mein Herz wie eine Blume von ihrem Busen in den Koth gefallen und drüber wallt der ganze Hochzeitzug. Da ist Waldemars Sporn der an mir klirrt, wie ein Bettelpfennig mir zugeworfen, o hätte er mir ihn ins

Herz gestoßen, — bei allen heiligen Märtyrern giebts denn kein siedend Öl, wo sind die glühenden Zangen daß ich in ihrem Schmerz die innere Pein vergesse, — Magelone, — hör und schweig, — ich liebe Agnes, — Gott, Gott, — da brüllen auch die Glocken von St. Nikolas.

Magelone. Ists wahr, — du liebst sie noch, — warum hast du mich hier zurückgehalten, — das eigne Messer hätt ich ihm ins Herz gerannt, — warum dienst du dem ärgsten Feinde, ich wußte wohl daß du sie liebtest, doch so — so innig, — wie könnt ichs glauben, da du schwiegst.

Otto. Lieb ich nicht Waldemar wie meinen Vater und mehr als meinen Vater, von allem was den Ritter zieren kann ist er der Inbegriff, wer war auf Erden tapfrer, treuer? Er ist mir mehr als eignes Glück.

Magelone. Gutmüthges Kind, er blendet dich wie er mich hat geblendet — auf Erden ist kein Mensch so falsch wie er, keiner buhlte je so frech und so verrätherisch.

Otto. Magelone — schweig — du hast mit Mährchen oft mein kindisch Herz zu trösten dich bemüht, — ich bin an deiner Mutterbrust in Sorgen sanft entschlafen daß mich der Tag so freudig unbewußt als hätt er mich geschaffen, weckte; seit ich die Nächte in dem Eisenkleide wachte bin ich ein Mann

Magelone.

Bleibe hier, bleibe hier du schöne, schöne Braut,
Deine guten Tage sind nun alle aus.
Alles Spielen hat von heut ein End.
Alles Zürnen fängt von heute an,
Ringe nur die schönen weißen Händ,
Weh dir, du hast einen schlechten Mann.

Otto. Ich flehe Mutter, schweig, sie könnten es noch hören, schweig ich denn nicht und der Gram drückt wie ein Fels auf meine Kehle.

Magelone. Was quält denn dich, du Leichtsinn, du weinst daß diese alten Steine in der Mauer schwitzen, was hast du für ein böses Wesen Otto, ich bitte dich, wein dir die Augen nicht aus, du mußt noch weiter schauen. Komm an mein Herz, du hast mir oft vertraut, wir zweie sind vielleicht die Unglückseligsten des heutgen Tages.

Otto. O hätt ich früher dir vertraut, du warst mir fremd geworden auf dem Kriegszug, ich lernte mich bezwingen, o schnöde Kunst, wer sich verwandeln könnte, der nur sollte sich bezwingen lernen. O könnt ich nur zu Thränen kommen, aber die Augen der thörigt bewußtlosen Agnes haben alle Linderung ausgesogen, bei ihrem kindischen Wort ist mein Herz wie eine Blume von ihrem Busen in den Koth gefallen und drüber wallt der ganze Hochzeitzug. Da ist Waldemars Sporn der an mir klirrt, wie ein Bettelpfennig mir zugeworfen, o hätte er mir ihn ins

Herz gestoßen, — bei allen heiligen Märtyrern giebts denn kein siedend Öl, wo sind die glühenden Zangen daß ich in ihrem Schmerz die innere Pein vergesse, — Magelone, — hör und schweig, — ich liebe Agnes, — Gott, Gott, — da brüllen auch die Glocken von St. Nikolas.

Magelone. Ists wahr, — du liebst sie noch, — warum hast du mich hier zurückgehalten, — das eigne Messer hätt ich ihm ins Herz gerannt, — warum dienst du dem ärgsten Feinde, ich wußte wohl daß du sie liebtest, doch so — so innig, — wie könnt ichs glauben, da du schwiegst.

Otto. Lieb ich nicht Waldemar wie meinen Vater und mehr als meinen Vater, von allem was den Ritter zieren kann ist er der Inbegriff, wer war auf Erden tapfrer, treuer? Er ist mir mehr als eignes Glück.

Magelone. Gutmüthges Kind, er blendet dich wie er mich hat geblendet — auf Erden ist kein Mensch so falsch wie er, keiner buhlte je so frech und so verrätherisch.

Otto. Magelone — schweig — du hast mit Mährchen oft mein kindisch Herz zu trösten dich bemüht, — ich bin an deiner Mutterbrust in Sorgen sanft entschlafen daß mich der Tag so freudig unbewußt als hätt er mich geschaffen, weckte; seit ich die Nächte in dem Eisenkleide wachte bin ich ein Mann

geworden, ich bin ein Fürst seit heute, der über ernste Männer soll gebieten, — bedenk der Zeiten Wechsel, nicht spotte meiner weil ich schwach aus Liebe bin und schläfre nicht das Gute ein was mich erhält.

Magelone. Weil du ein Ritter bist geworden so muß ich sprechen, weil du ein Fürst, so muß ich achten deiner Liebe Saat, soll dieser Waldemar, dein Nachbar, der jeden Grenzpfahl seines Reichs mit Strömen Bluts hat ausgewühlt und fortgeschwemmt um in dem Nachbarland, wos ihn beliebte, ihn mit seinem Streithammer einzurammen, soll er auf Kinder seine Unthat erben, in ihnen die geheimen Künste weiter üben, womit er seinen Waffen steten Zuwachs treibt, du bist sein Nachbar Otto, du bist zu milde, dein Volk rankt sich empor mit Kraft zum höchsten Gipfel Deutschlands, zu dem Harze. Heinrich der Löwe war dein Ahnherr, dem ein Löwe wie ein Hündlein diente — du mußt auch diesen Löwen bändigen, der dich in deiner Liebe frohem Aufwuchs will erdrücken, du bist sein Nachbar Otto.

Otto. Wie sprichst du Magelone; ich bitte dich, du kehrst das Herz mir um; — und dennoch untreu werd ich nicht dem Treuen, er hat zum Manne mich gemacht in strenger Lehre. Nein lieber will ich hin zu dem Gestade Spaniens, wo sich die Muscheln Heiligen zu Füßen legen, mit meinen bittern Thränen will ich sie mir öffnen, als wärs das Meer, das wieder an sie dringt, will an den Pilgerhut sie klem-

men daß ihr Getön wie eine Narrenkappe mich umklirrt, — es giebt doch eine Ferne in der Welt, wo diese Glocken nicht zu hören sind, die wieder aus der Kirche zu mir brausen. O weh mein Herz, — ist alles doch vorbei, — ja wär er nicht so herrlich, bieder, treulich, so löblich wie noch nie ein Ritter war, — es kommen Augenblicke, wo mich grimmige Gewalt ergreift.

Magelone. So falsch, so treulos war noch keiner wie der Markgraf, sollst es wissen, dir kann es dienen, sonst müßt ich mich um das Geheimniß schämen, ich sage dir, wenn Treue in dem Manne wär, wenn ihm ein Wort, wenn ihm des eignen Blutes Unterschrift etwas wäre, hör mich — so stände ich mit ihm an dem Altare, wo er mit Frevelsinn verschiedne Lebensalter möcht verknüpfen.

Otto. Du hast mein Blut so oft besprochen, wo ich mich schwer verletzte, du hast das Fieber zweimal mir vertrieben mit einer Kornsaat, die du mir in die Hand gelegt, du hast mir Agnes oft versöhnt, wenn sie mir zürnte; du hast mir Gutes schon erwiesen wie die eigne Mutter, — ich bitte dich, vernichte nicht mit solcher Bosheit alles Gute, was du mir angethan; ich kenne Waldemar und seinen wohlbedachten Ernst, ich bitte dich, ergieb dich nicht dem Truge, falscher List; — was soll mir deines Hochmuths Traum.

Magelone. Verzeih dir Gott ein solches Frevelwort, — mit einer Königstochter wagst du so zu sprechen?

Otto. Soll ich im schwarzen Strom der wildesten Verzweiflung, ach über dem ich mich nur mühsam kann erhalten, nun versinken, — mein einzger Trost auf Erden, zweite Mutter, du bist von Sinnen und ich kann mit keinem Trost dir beistehn.

Magelone. So hat das Unglück mich entstellt daß die selbst, die mich kennen, nicht erkennen wollen meinen edlen Stamm, mein Otto, ich bin nicht von Sinnen, vergleiche nur, ob ich dir je wie andre Mägde bin erschienen, was machte mir die andern unterthänig, wo suchte ich den eignen Vortheil bei dem Einkauf, wo je mit listigem Wort mich einzuschwäzen, in meiner Sprache liegt ein Vorgepräge fremder Völkerschaft, der Norden ist ein wunderbares Land, er flammt in wunderbaren Strahlen wie sein Licht, — die Zeit ist unersetzlich heut, — ich bin die Tochter König Hakens, entflohn um dem verhaßten Ehebett mit König Birger zu entgehen, hat Waldemar als armes Mädchen mich geliebt, das war mein Stolz, — sieh Sohn, lies, dies Verlöbniß naher Ehe, gab er mir mit seinem Blute unterschrieben — und er hat mich verrathen, den ich liebte, er hat mich und sein Kind verlassen, daß ich im Drang der Noth im Haus des Markgraf Hermann mich versteckte, sein Kind die lie-

liebe Agnes stillte, deren Mutter in dem schweren Wochenbett erlag. Mein eignes Kind verstieß!

Otto. Genug — genug, zu viel — still steht mir der Verstand, du hast Zusammenhang in deiner Raserei, ich möchte glauben — aber Waldemar ist treu wie Gold, — dies Blatt — und doch es ist sein Name wie er schreibt in allen Zügen, — es ist sein Wappen, — Luft, wie alles mich umdrängt, ich höre Tritte, wer naht?

Magelone. Versteck das Blatt, es ist mein einzger Trost, wenn ich um meines Lebens Schmach mich elend fühle; geh eilig in den Nebensaal, lies rasch, dann bring es wieder.

Otto. Du raubst den letzten Widerstand, den ich der Liebesungeduld entgegensetzte, die kindliche Verehrung Waldemars, dem Herzen das gar nichts hat, — wie willst du helfen wo alles ist zu spät.

Magelone. Geh eile — ich höre Eckardts Tritt, — so mancher denkt den Hochzeitkuchen anzubeißen und beißt ins Grab — wie oft hab ich mit einem Worte dich getröstet, wo du als Knabe deines Elends gar kein Ende sahst, — geh eile — sieh mich nicht mehr mit Neugier und Verzweiflung an.

Eckardt tritt ein.

Eckardt. Ich lös' euch ab, mein junger Fürst, sie hat euch wohl gequält, seht so verdrüßlich aus,

ich will sie bald demüthigen, sie möcht unserm Herrn Gesetze geben.

Otto. Schweig Eckard, sage ihr kein böses Wort.

Eckardt. Ein junger Ritter ist doch gar ein seltsam Wesen, vergißt sogleich wie er noch gestern ist gewesen, wenn ihn der Sporn kaum eine Stunde drückt, mein junger Herr ihr werdet oftmals drüber fallen, die Stiefel euch zerreißen.

Magelone. Schweigt Eckardt, gehe lieber Otto.

Otto. Stände nicht geschrieben, — wärs ein Traum?

Eckardt. Ich glaub sie hat euch auch behext mein junger Herr.

Magelone. Geh Otto, ich sorg für dich, bewahre nur was ich dir gab, thu ja nichts ohne meinen Rath, es wird dir alles von dem Himmel fallen.

Eckardt. Ich kann hier nichts verstehn. Herr Otto geht doch zur Kirche, die Trauung ist nun vorüber, ihr habt sonst nichts davon gesehn. Die liebe Agnes weinte.

Otto. Ich taumele in die Welt, — sie weinte, — Agnes weinte — und Waldemar, der lachte, nicht wahr?

Eckardt. Warum nicht gar, die tolle Magelone hat euch einen Teufel hier verkauft, nehmt Weihwasser.

Otto. Meine Thränen! (ab)

Eckardt. Hör Magelone was hast du mit ihm vor, komm ich einmal in Zorn, ich habe viel an dir zu rächen, — hast du mich nicht mit deiner Liebe geäfft daß ich nachher aus Zorn mein häßlich Weib genommen. Was hast du mir zum Lohn versprochen als ich den Wechselbalg dir unterbringen sollte.

Magelone. Soll ich die Schuld von deiner Thorheit tragen, sie bildete dir ein daß ich die Ehe dir versprochen, ich sagte dir daß ich den Dienst wollt gut belohnen, wenn du das Kind in sichern Händen unterbrächtest, ich gab dir alles was ich noch besaß, die goldne Kette mit den glänzenden Berillen, dir konnte ich mich nicht verschenken, denn ich gehörte einem andern.

Eckardt. Ja was, ich sprach doch vom Heirathen, wie konnt ich dich verstehn, du sprachst noch damals wie ein Heidenkind so kauderwelsch wie dieser heiligen drei Könige Diener, doch, was mir einfällt, die Kette, — sieht heut auf dem Gange nach der Kirche König Hakeu, ich hatte sie zur Feier dieses Tages umgelegt und wie ein Raubknecht greift er mir danach und trägt sie fort mit ganz entbranntem Angesicht daß jeder meint er käme gleich von Sinnen. Was mag das deuten? Hast du die Kette irgendwo gestohlen?

Magelone. Bist du verschwiegen auch? — zu deiner Warnung will ichs sagen: Glaub mir, ich kann

ich will sie bald demüthigen, sie möcht unserm Herrn Gesetze geben.

Otto. Schweig Eckard, sage ihr kein böses Wort.

Eckardt. Ein junger Ritter ist doch gar ein seltsam Wesen, vergißt sogleich wie er noch gestern ist gewesen, wenn ihn der Sporn kaum eine Stunde drückt, mein junger Herr ihr werdet oftmals drüber fallen, die Stiefel euch zerreißen.

Magelone. Schweigt Eckardt, gehe lieber Otto.

Otto. Stånds nicht geschrieben, — wärs ein Traum?

Eckardt. Ich glaub sie hat euch auch behext mein junger Herr.

Magelone. Geh Otto, ich sorg für dich, bewahre nur was ich dir gab, thu ja nichts ohne meinen Rath, es wird dir alles von dem Himmel fallen.

Eckardt. Ich kann hier nichts verstehn. Herr Otto geht doch zur Kirche, die Trauung ist nun vorüber, ihr habt sonst nichts davon gesehn. Die liebe Agnes weinte.

Otto. Ich taumele in die Welt, — sie weinte, — Agnes weinte — und Waldemar, der lachte, nicht wahr?

Eckardt. Warum nicht gar, die tolle Magelone hat euch einen Teufel hier verkauft, nehmt Weihwasser.

Otto. Meine Thränen! (ab)

Eckardt. Hör Magelone was hast du mit ihm vor, komm ich einmal in Zorn, ich habe viel an dir zu rächen, — hast du mich nicht mit deiner Liebe geäfft daß ich nachher aus Zorn mein häßlich Weib genommen. Was hast du mir zum Lohn versprochen als ich den Wechselbalg dir unterbringen sollte.

Magelone. Soll ich die Schuld von deiner Thorheit tragen, sie bildete dir ein daß ich die Ehe dir versprochen, ich sagte dir daß ich den Dienst wollt gut belohnen, wenn du das Kind in sichern Händen unterbrächtest, ich gab dir alles was ich noch besaß, die goldne Kette mit den glänzenden Berillen, dir konnte ich mich nicht verschenken, denn ich gehörte einem andern.

Eckardt. Ja was, ich sprach doch vom Heirathen, wie konnt ich dich verstehn, du sprachst noch damals wie ein Heidenkind so kauderwelsch wie dieser heiligen drei Könige Diener, doch, was mir einfällt, die Kette, — sieht heut auf dem Gange nach der Kirche König Hakeu, ich hatte sie zur Feier dieses Tages umgelegt und wie ein Raubknecht greift er mir danach und trägt sie fort mit ganz entbranntem Angesicht daß jeder meint er käme gleich von Sinnen. Was mag das deuten? Hast du die Kette irgendwo gestohlen?

Magelone. Bist du verschwiegen auch? — zu deiner Warnung will ichs sagen: Glaub mir, ich kann

noch mehr als du so denkst, was hat den Haken und den Otto so verzaubert? — dem einen that es eine Kette, dem anderen ein Brief. — Wenn ich dich wegen deiner schnöden Reden hier in einen Raben schnell verbrennte? —

Eckardt. So mußt du brennen Hexe, dann wirst du dennoch mein. Doch Gott bewahr mich, du hast mir niemals guten Muth, und öfter Furcht gemacht. Thu mir das eine nur zu Liebe, erzähle wie du zu der schönen Kunst gekommen bist, ach wär doch meine garstige Frau nur eine Hexe wie ich sie oft gescholten habe, ich liebte sie von Herzen. Schon dreimal habe ich in meinem Leben, wenn meines Herrn Stiefel nicht recht blank sich rieben, als ich mich durchgeritten hatte und noch weiter mußte nach Ruppin, dann letztlich als mein Pferd den Stollschwamm kriegte, den Teufel angerufen mit den besten Namen die ich wußte, ich horchte, es knisterte wohl von der Seite, er aber kam nicht und ich mußte mich geduldig weiter plagen. O sag mir Magelone, wo hast du den verfluchten Kerl, den Satan kennen lernen, das eine sag mir nur, das andre alles mach ich mit ihm selber aus.

Magelone. Das ist nicht leicht, lern fremde Kinder stillen und du wirst ihn kennen lernen, den Herrscher in der Ungeduld, du lernst begreifen was sich nicht sagen läßt, im Taumel zwischen Schlaf und Wachen, wo leiblich wir dem Kinde angehören mit gegenseitigem Nothbedarf, da legen sich des Bösen

Spinngewebe um den geistigen Menschen und eine Welt wird sichtbar mitten unter uns, von der wir gar nichts ahnen, ans Unbedeutende wird da der Blick gekettet, und wie in einem Spiegel steht da Zukünftiges an vorschwebenden Gestalten dieser Welt, als Zeichen bald und bald in scheinbar lebender Beweglichkeit erzählt, die Zukunft scheint wie halb vergessen, aber schon erlebt das Gegenwärtige; was ein jeder glaubt zu kennen scheint räthselhaft, Vergangnes nichtig.

Eckardt. Da kannst du auch wohl aus den Karten lesen? Du nickst, ja ja! Sieh her von voriger Nacht, wo ich am Heerd mit Wernern Pharao gespielt, hab ich sie noch im Hute stecken, sag mir was wohl der Teufel von mir hält? Ob mich der Herr nun bald versorgen wird, ob unsre Hunde sind gesund, ob meine Frau mir treu, nun erzähle nur, mir steht gewiß noch viel bevor.

Magelone. (legt die Karten) O ja, — mir ist

Eckardt. Nun ja — mir ist die Neugier angeboren.

Magelone. Mir ist — es schwant mir — ach

Eckardt. Was Teufel?

Magelone. Ach Eckardt — bei diesen Karten will mein eigenes Geschick sich rasch entscheiden, — ach bete du für mich, doch hilfts mir nicht, denn du bist zu gemein, dem Stall entstammt und in geringen Diensten aufgewachsen.

Eckardt. Das weiß ich besser als ein anderer aus der Karte, die beste Karte ist mein Rücken wie der Herr mich bläute, doch laß ich mirs nicht sagen, seit mich des Herrn Gunst zu seiner Nähe auserwählte. Jetzt bin ich sein geheimer Rath, versteht sich wenn wir unter uns.

Magelone. Geheim ist vieles in dem Rath der Welt, wer würde es bei deinem Anblick glauben daß sich um deinen ganz gemeinen Rath das Schicksal ganzer Völker werde drehen; ach selten kommt ein Volk zur Sprache, so steht es dann verwaist, wenn es zum Handeln kommt. Du ehrlich Herz bist treu und auch verschwiegen und mehr verlangt Gott nicht von dir, du wirst ein groß Geheimniß morgen in verschwiegner Seele tragen, — es wird sich alles lösen. — Es naht der Hochzeitzug, — jetzt nahet mein Geschick.

(Haken tritt ein.)

Haken. Kein ruhiger Platz auf Erden, bis ich den Eckardt finde, — es ist dieselbe Kette! — Ha Eckardt, endlich find ich dich, ich suchte dich wie Kranke einen Arzt, o sage mir, wo hast du jene goldne Kette eingetauscht, erhandelt, die ich dir abnahm im Vorübergehen, nimm zehnfach ihren Werth von mir, ich laß sie nicht ums Leben, nur gieb mir eine Spur wo sie zu dir ist überkommen. Sieh meinen Namenszug hier an dem Schlosse, das mag dir sagen, . . .

Eckardt. Ich bitt euch gnädger Herr, ihr seid

bezaubert, sie hat es mir gestanden, hier ist sie, zwingt sie euch durch Gegenzauber zu erlösen, sonst werdet ihr zu einem Raben.

Haken. Wer? Die zornige Amme? Was weißt du Weib von dieser Kette meiner früh entflohnen lang verlornen lieben Tochter. Was steht in deiner Karte Weib? Du scheinst die Antwort drin zu lesen.

Magelone. Die Tochter steht darin, sie steht davor, ihr Herz zerrissen von Verrath — bereuet sie den Fluch des eignen Willens, der sie aus eurem Schloß entführte, in Noth und Schande hat sie abgebüßt, nichts lebt in ihr als Rache. Möcht ihr sie wiedersehn? Auf einem leichten Nachen hat sie sich den Wellen anvertraut verhaßtem Ehebunde zu entfliehen und sie vertraut sich jetzt dem leichten Hauch der flehenden Lippen an, ob ihr sie heimführt ins geliebte stolze Vaterland. (Sie fällt Haken zu Füßen und küßt seine Kniee.)

Haken. Du selbst — die Kartenleserin, — Eckardt träum ich was geschieht? — Eckardt ist das die stolze Tochter? — Ist sie mir ähnlich, sag es ehrlich, guter Eckardt.

Eckardt. Wer so wie ich gleichgültig euch betrachtet, gnädger Herr und so daneben die . . . Magelone, der muß ihr glauben, ihr habt Beide Adlernasen, nur sieht die ihre aus wies Enkelkind von eurer, ihr habt Beide große blaue Augen und seht die Leute

damit an als ob ihr es den andern wollt verbieten, die Leibesstärke, die euch so überlegen macht, ist bald gewonnen, setzt mich auf euer Futter, in einem Jahr bin ich so dick wie ihr. Ich sage euch, wenn mich mein bischen Unvernunft nicht trügt, so ist dies wirklich eure Tochter; die Früchte fallen nimmer weit vom Baum, sie liegt zu euren Füßen.

Haken. Steh auf, steh auf, laß näher dich beschauen.

Magelone. Ja Vater deine entflohne Tochter kehrt zu dir zurück, noch kennst du mich nicht wieder, denk einen Augenblick ich seis, bald wirst dus ewig glauben.

Haken. Gieb mir der Zeichen mehr daß du mit Ähnlichkeit mich nicht belügen willst.

Magelone. Sprach nicht am Abend als ich aus dem Schlosse mich am Linnen meines Bettes nich herabließ, König Birger, der verhaßte Bräutigam, wie ich des Hauses Hauses Rechnung künftig sollte führen, warf nicht mein Finger einen Becher Wein auf seine Bücher. Da war ich ein verzogenes Kind voll Muthwillen und voll Stolz. Mich beugte nicht die Noth, ich diente mit der Hände Arbeit, strickte Fischernetze, wie ich sonst mir seidene Überkleider strickte. Die Liebe hat mich so entehrt daß ich zum Throne nimmer wage aufzublicken.

Haken. Wer? Magelone sprich.

Magelone. O wären wir allein.

Haken. Eckardt laß uns allein.

Eckardt. Ich bitt euch Herr, traut ihr noch nicht zu viel, wenn sie euch gleich als Tochter jetzt verehrt!

Haken. Sie ist mein Kind, — ich kann sie nicht verkennen, nun ich mit vollem Herzen sie erschaute, geh Eckardt, sag deinem Herrn daß ich mein Kind gefunden.

Magelone. Nein Eckardt, schweige noch.

Eckardt. Ich thue wie der König mir geheißen. (ab)

Magelone. Es wäre besser, daß er schwiege, uns bliebe noch des wiederkehrenden Vertrauens süße Frist, jetzt muß ich rasch dir alles sagen. — Du mußt mir viel verzeihen, ich bin gefallen von des Thrones Höhe bis zum tiefsten Abgrund.

Haken. Dein Unglück soll ich dir verzeihen, daß ich dich opferte dem Wunsche kalter Klugheit, daß ich Norwegens mit der Schweden Land durch dich und Birger in gezwungner Liebe wollt vereinen. Ich stand bis heute wurzellos an meinem Grabe, soll ich von dir nicht neue Hoffnung bessrer Zukunft mir versprechen, ists nicht der Nachbar, seis ein fremder Fürst, seis Schottlands König oder Pommerns Herzog, es werden viele um dich freien.

Magelone. Ich bin entehrt!

Haken. Vergiß du selbst, wohin dich Unglück stürzte, erhebe dich, kein andrer wagts zu denken, zu sagen wagt es keiner, mit allen meinen Schätzen statte ich dich aus, — es giebt in vielen Fürstenhäusern Sünden übermächtiger Gefühle, sie gehn im Schweigen unter, gefährlicher ist da sie mitzuwissen als sie mitzuthun.

Magelone. Was kümmerte mich böser Ruf, könnt ichs aus meinem Busen tilgen das niederschmetternde Gefühl, ich sei verrathen in der einzgen Liebe meines Herzens — von einem Herrlichen verrathen, der mich allein erkennen konnte, entehrt vom hochverehrten Waldemar, nicht meines künftgen Glückes wegen, auch nicht allein um meiner Liebe willen, die sich zu dir erschließen mußte, um meiner Rache willen hab ich mich dir anvertraut, erkenne deine Tochter in dem ernsten Willen.

Haken. Waldemar! Heut ist er uns, heut sind wir ihm versöhnt, warum hast du dich gestern nicht entdeckt als du uns zu der schönen Agnes führtest. Vom frischen Holz den Lanzenschaft zum Streit mit Waldemar zu brechen, das kostet jedem Mühe, der ihm so gegenüber stand wie wir; es ist ein wunderbarer Geist und jeder muß ihn überlegen nennen. Hast du dich ihm vertraut, verschloß er dir die Rückkehr zu dem Vater?

Magelone. Nein Vater, er wußte nicht, daß

ich auf einem Thron geboren, er liebte mich als arme Magd, der Magd schwor er mit Wort und Schrift die Ehre seiner Hand, die Magd hat er in Kindesnoth verlassen, vom Kriege aus verschwiegner Liebe aufgeschreckt, und mit dem Weltgetümmel schwand ihm Liebe, Treue und Gewissen, verlassen und vergessen hat er mich, der Armuth und der Schande preis gegeben, er zog mit Siegsruhm durch die Welt, bezwang sich wilder Neigung Freuden, Rache guter Vater, mich und sein schuldlos Kind konnt er vergessen.

Haken. Und nimmer dachte er des Schwures.

Magelone. Er kehrte heim zerstreut von tausend mächtigern Gedanken, er sagte mir, daß er mit Hoffnung seiner Hand den Fürstenhäusern schmeichle, er dürfe sich noch nicht vermählen, der Zukunft stellte er anheim, sein sicheres Versprechen zu erfüllen; sein Kind, das schwur er mir, wollt er zu hohen Ehren fördern, nur sollte ich bis zu dem Tage heimlich sie erziehen; er wollte reichliche Geschenke bieten, ich schlug sie aus. Die Zeit verrann in tausendfachen Kriegeszügen schnell und Agnes die ich nährte und erzog, wuchs schnell empor, er nannte sie schon lange seine Braut, mir aber sagte er besiegelt mit dem Schweigen, daß er sie überraschen, sie dem schönen Otto von Braunschweig übergeben wolle. So förderte ich selbst in doppelt ewger Täuschung den Verrath; zwar ungewiß noch immer, ob er sein Versprechen mir würd halten,

wars mir genug, daß keine andre meinen Ehrenplatz besetzt.

Haken. Bescheidner Wunsch für eine Königstochter, wie überläuft mich heiß die Gluth der Rache, was thu ich sie zu fühlen.

Erich und Birger treten ein.

Erich. Du bist dem Fest entschwunden Haken, ist dir unwohl, der Markgraf hat mit der Vermählten sich zurückgezogen, den reichen Brautschmuck ihr zu zeigen.

Haken. Hier aber steht sein Weib, die er verstoßen hat, die Tochter Magelone, verwundert Euch in ruhigen Tagen, zweifelt morgen, heute rathet mir und handelt treu mit mir als Freunde.

Birger. Dies Magelone, eure Tochter, meine Braut? — Nun bin ich schon vermählt!

Haken. Laßt die Erinnrung der alten Plane schwinden, gedenkt was mir geziemt?

Erich. Noch dämmert mir kein Strahl der diese Nacht vergangner Jahre mir erhellte, wie soll ich rathen ohne eigne Deutlichkeit.

Magelone. Laß Vater noch in deinem Herzen ruhen, nicht ruhen, nein in deinem Herzen gähren, was ich dir anvertraut, mir gnügt daß dich ein gleich Gefühl mit mir ergriffen hat, doch meine Rache gönn ich keinem andern, ich habe sie in fernster Ferne vorbereitet, noch eh ich den Verrath geahnet habe; ein größrer Wille hat durch mich gehandelt. Als Zeuge

dessen was ich Waldemar eröffnen werde, komm mit mein Vater zu der Hochzeitkammer, folgt uns ihr Könige als Zeugen nach, kein Schwert, ein Wort von mir kann ihn vernichten.

Haken. Geleit mich tapfre Tochter.

Erich. Wir folgen, von Besorgniß und von Neugier gleich gebannt, vermags dein Herz, so schone dieses Tages.

Birger. Laß ihr den Willen Erich, ich kenne meinen Waldemar, was sie vermag hat er gewiß schon überschlagen, noch hat ihn keiner überlistet und keiner rechnet so voraus wie er.

(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Das Brautgemach, die eine Seite mit Teppichen umschlossen, in der Mitte ein Sarg mit prachtvollen Griffen und Wappen.

Waldemar und Agnes treten ein, er riegelt die Thüre zu.

Waldemar. Wir sind allein, die Welt ist von uns abgeschlossen und nichts ist unser, wenn wir uns nichts sind. Wir wollen alles, alles uns vertrauen, vor dir will ich ganz offen leben. Du zitterst.

Agnes. Der Riegel schreckte mich, es kommt aus ferner Kindheit, wenn mich der Vater Hermann in die Kammer sperrte daß ich schlafen sollte und ich nicht mochte schlafen.

Waldemar. Hier darfst du dich dem kindischen Sinne überlasseu, hier sollst du nichts, hier kannst du alles wollen, dort draußen herrscht der Zwang, hier soll die Freiheit süßen Muthwill locken.

Agnes. Um Gottes Willen, bei der heilgen Mutter, vor meinen Augen schwebt ein Sarg als ständ er wirklich in der Mitte dieses Zimmers.

Waldemar. So wirklich und so wahr wie ich und du als Neuvermählte hier am Sarge stehen.

Agnes. Weh, weh, was deutet das, soll ich mein Leben geben, bin noch so jung und froh.

Waldemar. Steh auf, du bist zu kindisch liebe

Agnes, ich durfte dich nicht warnen, weil ich ein ernstes Wort hier mit dir reden sollte, mag dir der kleine Schrecken zur Erinnrung dessen dienen was ich ans Herz dir legen möchte. Beruhige die aufgeschreckten Sinne, dir deutet es kein Übel, es ist mein Sarg, sieh hier den Namenszug und auch das Wappen.

Agnes. Ach lieber Vater härter quälst du mich mit Sorge um dein Leben als wenn mir selbst Gefahr und Tod hier drohte. O schaffe diesen schwarzen Sarg hinweg, ach wär ich stark genug ihn fortzuheben; wie kann ich Lust in diesem Zimmer fühlen, wo ich dich theures Haupt betrauern müßte.

Waldemar. Gewohnheit wird dies Bette dir gar bald, wie es mir selbst dazu geworden ist; ja zum Bedürfniß, daß ich nirgend Ruhe finde als in ihm.

Agnes. Giebs mir zur Liebe auf, ich kann das Angedenken von des Vaters Leichenzuge noch nicht überwinden, die dumpfen Trommeln glaube ich zu hören und wesenlose Schattenbilder gehn wie Trauerzüge an mir mitleidsvoll vorüber.

Waldemar. Dem Mitleid bin ich nicht verschlossen, aus Liebe möchte ich dies treue Bett aufgeben, doch ein Gelübde bindet mich an dieses letzte Haus so früh. Auf meinem ersten freudenreichen Siegeszuge ergriff in einer kleinen Stadt von Polen, die eine deutsche Zunge nicht vermag zu nennen, mich räthselhafte Krankheit, die Ärzte wichen, ich fühlte mich ausge-

storben, da lagen tausend große Hoffnungen so schwer auf meiner Seele, mit Ketten war sie an die Welt geschmiedet. Im Städtlein war da eines Heilgen Sarg, des heilgen Bruno, als ich der Gluth im Bette nicht mehr widerstehen konnte, lief ich nach der Kirche, stürzte mich in den heiligen Sarg und schwor bis ich dem frommen Dienste ganz gereift in diesem Sarge zu schlafen, wenn ich genesen könnte von dem Brande. — Und wie ein lügenhafter Traum verschwand die Krankheit vor dem heiligen Gelübde, ich hielt, was ich gelobt; — in kostbar Ebenholz ward dieser Sarg gefügt und künstlich dann in eisernem Gewand verborgen daß niemand als mein treuer Eckardt weiß, dies sei mein Bett, die andern wähnen im Behältniß einen Schatz, dir aber muß ich Wahrheit ganz vertrauen. Eckardt verschloß sonst dieses Sarges Deckel über mir am Abend und mir verschwand die Täuschung und die Grenze jeder Zeit, ich lebte in dem Ganzen, er öffnete am Morgen diese Decke und frei bewegte ich mich in dem Druck der Zeit, dies Amt sei dir nun anvertraut, wenn zögernd ich mit meinem Kuß aus deiner Nähe nicht mag weichen; wird je ein Überdruß in deinem Herzen wach, wird deine Liebe je erlöschen, so laß die Decke über mir, sieh das geheime Schloß, verschließ geheimnißvoll die Decke und keine Macht vermag sie zu erbrechen, mit diesem Druck, den du allein nur weißt, muß ich vom Licht der Welt abscheiden, sieh meines Zutrauns

volle

volle Gabe, dies ist mein reichstes Brautgeschenk, die Bitte, laß mich begraben, wenn du mich nicht mehr kannst lieben.

Agnes. Mich füllt mit Ehrfurcht dies männliche Vertrauen, ich wär so großen Sinns nicht fähig, in meinen kindischen Gedanken ist auch kein Raum für solche Größe, wenn ich ganz überdenken wollte, was die wenigen Augenblicke mir gebracht, ich säh erstarrt zu Boden, weißt du nichts Heiteres mir zu erzählen wie Magelone that, wenn ich vom Schlaf aus Schreckenstraum ausfuhr.

Waldemar. Nein Agnes, es thut mir leid, es mahnet mich dein Wort ans andere Geheimniß, das ich dir anvertrauen wollte, ich bin nicht jung wie du, wenn gleich der frische Schein an mir noch dauert, der kann in einem Hauch des Jahres verlöschen, wenn mein Gestirn nicht durch den Winternebel dringen mag.

Agnes. Du bist der große Waldemar, nie warst du jünger, du wirst nie älter werden, ich liebe dich, ich ehre dich, du bist der Waldemar, das hohe Muster aller Ritterschaft, wie feurig hat der Otto oft von dir gesprochen und sich gesehnt mit dir zu ziehn, er nannte dich den keuschen, reinen, treuen gottgeweihten Helden.

Waldemar. Wie ist der Menschen Meinung ungewiß, es giebt nur ein Gewissen. Der gute Otto hat dich arg belogen, ich öffne dir mein drittes schmerz=

lichstes Geheimniß, ich bin nicht keusch, nicht treu; in meiner Jugend wilder Lust hab ich mit falschem Treuschwur Liebe mir gewonnen, ein Kind ist mir geboren, war mir lang verloren, heut finde ich des Kindes Spur, ich will es in meinem Hause auferziehn, mit Reichthum die versagte Ehre ihm erstatten, es muß in deinem Alter sein, nimm es in deine Nähe, laß es dir Freundin werden, vergiß die Sünde in der Liebe.

Agnes. Ich war dein still ergebnes Kind so lange ich kann denken, wie kann ich wagen dich zu richten, was du befiehlst wird gern mein Herz vollenden, dein liebes Kind wird unsern engern Kreis erfreun, es gleicht dir sicher. O sprich, wenn ich zu viel nicht fordre, wer war des Kindes Mutter, ich muß sie ehren, wenn du einst sie liebtest.

Waldemar. Soll ichs dir sagen, darf ichs? Doch ja, nichts soll uns trennen, kein Geheimniß mehr für uns. — Ich nenne sie — es war — Magelone.

Agnes. Magelone!

Eckardt. (klopft draußen) Herr, Herr, ich habe euch ein dringend Wort zu sagen, — die Magelone.

Waldemar. Halt Ordnung in dem Schlosse und störe nicht die Ruhe dieses Zimmers.

Agnes. Was mag er wollen, ich bin heut lauter Furcht seit ich den Sarg gesehen.

Eckardt. (draußen) Herr, Herr, — die Magelone ist des König Haken Tochter.

Waldemar. Rasest du, hat dich der Ehrenwein im Rathhauskeller schon bethört.

Eckardt. Da kommen sie und fragen überall nach euch, der König Haken führet sie in seinem rechten Arm.

Waldemar. Zu seltsam und zu wunderbar, ich muß sie sprechen. — Sieh Agnes mit diesem Druck umschließen starke Eisenwände dieses Bett das du gesehen, ists dir noch furchtbar? — ein jeder träumt sich jetzt darin der Schätze Seltsamkeit.

Agnes. Es lag nur in der Farbe eine Furcht, hör Waldemar, laß es nur grün anstreichen, nimm ab die Silbergriffe und der Leisten Krümmung, ich wills mit Rosen täglich schmücken, das ist nicht gegen deinen Schwur, ach dann vergeß ich bald die schlimme Deutung.

Waldemar. Du bist ein Kind, warum denn solls nicht scheinen was es ist; ists nicht um Wahrheit uns zu thun, was öffnen wir die Thür, nichts Bessres können wir vernehmen als wir einander sind, und leicht viel Schlimmes.

Agnes. So öffne nicht den Riegel, laß bis morgen all die Seltsamkeiten.

Haken. (draußen) Waldemar, ich habe viel dir zu vertrauen.

Waldemar. Noch niemals hab ich das Vertrauen abgewiesen. (Er riegelt auf, Haken und Magelone, Erich, Birger und Eckardt treten ein.)

Waldemar. Seid mit gegrüßt in meinem Heiligthum, was führet euch so spät zu mir?

Haken. Sieh dies geliebte Kind, das ich seit siebzehn Jahren misse, die einzge Tochter Magelone, sie giebt sich mir in dieser Stunde zu erkennen.

Agnes. Ach gute Magelone, so bist du meines Gleichen, so trennt uns nichts.

Waldemar. Bewundernd muß ich diesen hohen Stolz erkennen, der seiner Abkunft Glanz so lange barg; an absichtliche Täuschung will ich nimmer glauben, doch giebt es Einbildungen, worin sich manches arme Erdenkind für Gott den Herrn gehalten.

Haken. Nein Waldemar, umsonst ist jeder Zweifel, genau trifft aller Zweifel Kunde, wie Schüsse eines guten Schützen in meinem Herzen eng zusammen und all mein Glaube sagt sie ists.

Magelone. Du wagst der Täuschung mich zu zeihen, Waldemar, mich die du hast vor allen hochverrathen. Ach Agnes möchtest du dem Manne trauen, der seine heiligsten Gelübde brach, das ahnest du wohl nicht.

Agnes. Der große Waldemar hat seiner Jugend Leichtsinn mir bekannt, ich habe gar kein Einsehn von der Sünde, wie kann sein Kind verzeihen, ich bin sein Beichtiger nicht.

Birger. Hör Haken, da hat er Magelonen übertroffen, ich kenne meinen Waldemar, er ist wie ich.

Magelone. Leichtsinnig Kind, der Frevel führt zum Frevel, das ist sein Fluch! Du Waldemar hast ungeheuren Schimpf mir angethan, sprich selbst, ob ich ihn ungerächt erdulden könne.

Haken. Bei allen Heiligen, ich darf den Schimpf nicht dulden, mein Kind, mein einzig Kind mit falschem Schwur in Noth und Schmach zu stürzen wie in ein Schlangennest.

Otto. (tritt heftig bewegt mit einem Blatte ein) Nein länger dämm ich nicht den Zweifel und den Vorwurf. Ach Waldemar, mein Vater, den ich verehrt wie jenen heiligen Georg, in dessen Ritterkunst mich großer Thaten Hoffnung hoch entflammte, den ich geehrt als Musterbild von jeder Tugend, ich dring zu dir mit dem verhaßten Blatte, du sollst mir sagen obs ein Lügenbrief, dir glaube ich allein, ein Wort von dir kann mir das volle Zutraun wiedergeben, die Kühnheit meiner Frage wird dein ritterliches Herz verzeihen.

Waldemar. Laßt, laßt von mir, — es rührt mich Gottes Finger schwer, — in meinem Glücke macht er mich zu schanden. O wär ich todt, mir wäre besser.

Agnes. Ach Waldemar, sprich nicht so grausam, es wächst in mir die Liebe, nun ich dich nicht wie sonst gleich einer fernen Sonne muß bewundern, die glanzvoll, fleckenlos das Leben aller Welt auch mir ausstreut, — ich hab so oft gefehlt, so manche Tücke blieb mir ungestraft. Fort Otto, nimmer hätte ich

gedacht daß du den Vater so zur Rede stellen könntest, ich weiß so viel von dir, wie du dem Markgraf seine Klinge hast zerhauen und heimlich bist davon geschlichen. Du Magelone sprachst mir oft von Liebe, hast mir des Guten ach so viel gethan, willst du dein Werk von siebzehn Jahren hier in einem Augenblick vernichten. Besänftge deinen Vater, thu es mir zur Liebe, er ist so seelengut und freundlich, er kann nicht zürnen heut an meinem Freudentage.

Otto. Nimm hin den Schmerzensbrief, wirf ihn ins Meer und laß mich ziehn ins ferne Morgenland, ach ihr dunkeln Wände, ach du rother Lichterschein, umsonst ring ich die Hände, bald bin ich ganz allein!

Haken. Siebzehn Jahre deiner Jugend holde Agnes löschen siebzehn Jahre alter Rache aus.

Waldemar. Nichts gehet unter in der Welt, auch meine Schuld wird ihre Früchte tragen.

Magelone. Sie hat getragen, Früchte des Verderbens. O weh mir meine Tochter, es ist nicht Rache die jetzt sprechen wird, die Noth erzwinget offne Rede. O meine Agnes, daß ich dich heute kränken muß thut mir so weh, und hätte Waldemar sein Wort erfüllt, dich diesem frommen Otto zu vermählen, o welch ein Freudentag wär dies geworden. Hör liebes Kind und schaudre jetzt, wie nahe dir die höchste Sündenthat ganz unbewußt getreten ist: du bist nicht Herrmanns

Tochter, bist keiner frommen Liebe Segen, du bist der Fluch den Waldemars verruchte Lügensaat mir in den Schooß geschleudert. In falscher Lieb zu dir beging ich gleiche Lüge, vertauschte der Markgräfin Kind mit dir, ich sendete es fern zu armen Leuten durch Eckardt fort in Lumpen, dir zog ich an die goldgestickten Kleider, dich konnt ich nicht von meinem Busen lassen. Du bist die Tochter Waldemars, du bist mein Kind, dem Vater bist du heut vermählt, die Rache hat der Herr der Welt begründet, in einer Lüge strafet sich die andre, vom Ziele seiner Lust stürzt so dein Vater in die Schmach, du traure nicht, du kannst der Täuschung leicht entsagen. Jetzt schaue an den Vater, verfluche ihn, wenn seiner Frevel Fluch auch in dir tobt, verfluche mich wenn du mir ähnlich bist, denn so wie ich in dieser Noth geworden, so wollt ich nimmer sein. Entflieh mit mir, komm Otto, kommt ihr Könige, verlaßt dies frevelnde Gemach.

Waldemar. Ja das ist Wahrheit, oder keine giebts auf Erden, zieht fort.

Agnes. Ich bleibe dir mein Vater, ich bleib dein Kind, du giebst mir deinen Segen.

Waldemar. Verlange keinen Segen süße Agnes, dein Vater ist von Gott gezeichnet daß ihn jeder fliehe, verschweigt was ihr gehört, zu eigner Ehre, von mir hört morgen niemand auf der Welt und keiner wird mich missen.

Magelone. Komm Tochter, laß ihn ganz allein, daß jeder Trug sich ihm enthülle. Umsonst hast du geheuchelt, denkst umsonst auf neue List, kein Ausweg ist für dich als Schande, und auf dem Gipfel deines Ruhms darf künftig dich kein ehrenwerther Ritter mehr genau anblicken. Komm Agnes, laß ihn hier allein, wie er selbst in der Liebe nur an sich allein konnt denken.

Agnes. Ich kann nicht lassen vom geliebten Vater, schone ihn du gute Mutter, kann ich euch nicht verbinden? Ach Vater! hab ich dich doch stets so nennen müssen aus eingeborenem Gefühl, wie wendest du dich jetzt von mir, nun ich mit vollem Recht dich Vater rufe, nein winke nicht daß ich dich lassen soll, dir bin ich näher als der Mutter, dir bleib ich ewig treu.

Magelone. So fluch ich dir du Kind der Lüge, will nimmer mit dir hausen unter einem Dache, vertraue dich dem Frevler, ich trau ihm nicht. — — O laß uns fliehen du mein Vater. Ihr Könige waret Zeugen daß ich Ihn den Stolzesten der Welt, beschämte und vernichtete.

Haken. Verwirrt — gedankenlos — so schaue ich dem Sturze solcher Hoheit zu, ich kann nicht Mitleid fühlen, der Rache fehlt der Sporn des Übermuths, gelähmt in allen Kräften folg ich der muthgen Tochter, wie soll hier Ruhe wiederkehren.

Birger. Er ist besiegt, und sie die ihn besiegte sollte mein sein, — viel habe ich an ihr verloren.

Erich. Zieht fort und schonet sein, der uns den Frieden gab an diesem Morgen.

(Magelone, Haken, Birger, Erich ab.)

Waldemar, Agnes, Otto, Eckardt.

Waldemar. Gott, Gott — ich habe nie in Noth zu dir gebetet, in meinem Glück hab ich dich oft gepriesen; erhöre mich weil ich so selten rufe — reiß mich nicht fort aus meiner Sünden Hölle, dir will ich mich im frommen Dienst versöhnen, mein eignes Leben ist geschlossen, dir will ich leben bis zum Grab. — Ihr wollt noch bleiben lieben Kinder, Agnes, Otto, ihr weichet nicht von mir, so drohend mich der Sünden Rest umdampft, seid ihr mir dennoch treu.

Agnes. Bis in das Grab.

Otto. In Agnes ist mein ganzes Wesen eingesenkt, ich diene dir in ihr, ich bin der Einzige von allen, den diese Scheidensstunde aus der Qual erlöst. Frei darf ich jetzt bekennen was eben noch mir Sünde wär gewesen, ich liebe Agnes, mit meiner Hand möcht ich ihr alles wiedergeben, was ihrer Abkunft Zweifel ihr geraubt, sprich Waldemar, die Zeit verlangte rasches Wort von mir.

Waldemar. Agnes, liebst du den Herzog? Ich habs dir nimmer angemerkt.

Agnes. Auch mir ists gar ein fremdes Wort,

doch eine frohe Botschaft ist mir seine Liebe; ich bin mit ihm so aufgewachsen daß ich ihn aus Gewohnheit nie recht angesehen habe. Ach Otto du bist schön geworden, du bist so gut, so fromm, wenn wir als Kinder nun nicht mehr beisammen leben können, so führe mich als deine Frau zur Kirche, wir beide wollen unsern lieben Vater pflegen.

Waldemar. Den Vater und die Mutter sollst du lassen, dem Manne folgen, so sagt die Schrift, ich lege eure Hände fest zusammen, laßt euch von heilgern Händen segnen.

Otto. Wie dank ich dir mein Vater?

Agnes. Dein Wille ist der beste Segen Vater.

Waldemar. Es wird in eurem Anschaun dieses wilde Meer beruhigt. Was mich von Magelonen losgerissen hat, ihr habts gehört in ihres Zornes letzter Wuth, verschiedner waren nie zwei Wesen als ich und sie, doch bleibts mein Unrecht daß ich sie verließ. Seid einig, sucht euch ähnlicher zu werden, fühlt ihr euch glücklich, wollt ihr dankbar sein, euch ist es leicht.

Agnes. Befiehl, dir dienen ist was wir verlangen.

Waldemar. Wenn ich an diesem Abend meine Augen schlösse sie nimmer zu eröffnen, so wärst du meine Wittwe Agnes, dir bliebe dort ein reiches Witthum, die Altmark wäre dein. Sie soll dir bleiben.

Agnes. Nein Vater, lebe lange lange Jahre.

Otto. Auch ohne Witthum bin ich reich durch Agnes, sie ist der Demant der das Gold verschmäht.

Waldemar. Dir mag das genügen, mir nicht. Ich habe nichts auf dieser Welt zu schaffen, mit Ehren möcht ich scheiden, nicht sterben — und doch sterben. Ich scheine euch verwirrt, ich bin bei Sinnen, lebendig todt will ich auf Erden wandeln und jeder soll mir neiden diesen Tod der mich in meines Glückes höchster Blüthe so hinweggenommen hat. Eckardt, du warst mir immer treu, du bleibst mir nach dem Tode treu wenn weltliche Gewalt von mir gewichen.

Eckardt. Mein gnädger Markgraf, wenn ich in eurer Zucht nicht stände, was sollt ich auf der Welt anfangen.

Waldemar. Ich weiß es daß du mich begleiten würdest wohin ich ginge in den Krieg; doch würdest du als Pilger auch mit mir zur harten Buße einer Wallfahrt gehen?

Eckardt. Ach Herr, ich möchte nur erst sündigen um einer Wallfahrt mich werth zu machen.

Waldemar. Du sollst auch nicht die schwere Reise mit mir machen, doch mußt du mir entgegenkommen nach dem Schlosse Wolfstein, wo du das edle Kind von unserm Hause einem Müller anvertrautest, zum Tag der Siebenschläfer. — Da wollen wir uns treffen.

Eckardt. Ich thue wie ihr mir befehlt gnädiger Markgraf, doch ich versteh euch nicht.

Agnes. Enthülle uns den wunderbarlichen Entschluß mein Vater, aus Sorge wagt ich kaum danach zu fragen.

Otto. Du willst hier fortziehn.

Waldemar. Habt ihr mich nicht errathen? (Er läßt die Wände des Kastens herunter) Sieh Otto, dies ist hier mein Sarg, und Agnes kennet das Geheimniß wie es zu verschließen sei und zu erschließen, es war die höchste Gabe meines Zutrauns. Hier steig ich ein und streck die Glieder, ihr rufet meinen Tod im Schlosse jammernd aus, ihr sagt daß ich befohlen niemand solle sich mir nahen außer euch, die mich in der Verwirrung nicht verlassen, ihr sorgt für mich wenn ihr in stillen Nächten bei mir wachet, ihr führt mich in dem Sarge nach Chorin wo meine Ahnen ruhen. Dort erst entriegelt Agnes das geliebte Bette, ich steige frei von allem Gram der Welt hinaus als Pilger mich der Gnade Gottes zu empfehlen. Sucht nicht mit Bitten den Entschluß zu hemmen, soll ich gewaltsam nicht den Schmerz des Lebens kürzen, so laßt mir diesen sanftern Ausweg aus dem Kreise der mich gefangen hielt in Trug und Ruhm.

Agnes. Du kannst uns so verlassen?

Otto. Gedenke der beglückten Länder, die deine

Weisheit hat geschmückt, wer von den Deinen kann sie schützen?

Waldemar. Gott mag sie schützen, mag die Welt regieren wie's sein Wille ist. Vielleicht war ich nur in die Welt gestellt ihr eine Ahnung von der künftgen Größe meines Reiches darzustellen, auf das einst hoffend ganz Europa blickt, ich fühle es daß ich dies neue Werk noch nicht zu einem Ganzen konnt vereinen, je mehr der Schneeball wächst, je schwerer ist er weiter zu bewegen, ich werde frei von einer schweren Last, von einem heimlich siechen scheinblühenden Staatskörper. Laßt sorgen für die Völker wen eigne Sorge nicht zerschmettert; die Glücklichen sind nur zu Herrschern hier bestimmt, der Unglückselige wird immer dienen. Mein Otto wird dich trösten Agnes, an eurem Hochzeitfeste denket meiner nicht, daß keine Sorge euch beschleiche.

Agnes. Du gehest schon zum Sarge, nur eine Stunde gönne noch den Treuen.

Waldemar. Die Klugheit räth, durch rasches Schrecken-Gerüchte dessen was hier vorgegangen den Zweifel an der Wahrheit meines Todes zu unterdrükken. Lebt wohl ihr Glücklichen, einst bete ich für euch, wenn ich genug für mich gebetet habe. — Mein treuer Eckardt weine nicht, es ist ja alles nur ein Schein — des Lebens Herrlichkeit, des Todes Schrecken.

Eckardt. Ach Herr, wenns Ernst nun würde

aus dem Spiele, wenn ihr da liegen bliebet angefroren.

Agnes. Vater, lieber Vater, das Wort hat euch so tief erschüttert, ists denn nicht anders einzurichten, wir schließen gleich den Sarg.

Otto. Ich steh als Wache daß sich keiner nahe.

Waldemar. Nein Kinder, ich habe alles überlegt, auch sehne ich mich heut nach Ruhe, ich weiß nichts Seligers als daß ich nun ganz ungestört die nächsten Wochen kann was mir geschehn bedenken, es hat sich viel gesammelt was seine Stelle noch nicht finden kann, die Sorgen die es störten enden mit dem Augenblicke. Nimm diesen Kuß mein Kind, bewache mich als Ritter Otto, und will gewaltsam einer nahn so schließ den Deckel Agnes. So, so .... (er legt sich in den Sarg) so einsam dacht ich heute nicht zu schlafen.

Agnes. Nun ich dich still und unbeweglich liegen sehe, da überwältiget der Schein die feste Überzeugung und jammervoll fühl ich mein Herz zerfließen. Weh uns Armen.

Otto. Dein Vater lebt, er wird erwachen, doch traure um den Helden Waldemar, ja traure um den Vater seines Volkes, um den Glanz des Vaterlandes, mit ihm sinkt eine Welt ins zweifelhafte Dunkel, wer wird bestreiten was seiner Rüstigkeit noch wiederstrebte. O weh dem hohen Haus, weh dem Reiche, weh allem edlen Ritterthum.

Eckardt. Und mir, und mir, es war doch alles gut bisher, wie es auch bunt über eck ergangen, so soll nun alles anders werden, zu Fuß soll ich nun gehen und konnte heut noch unter allen schönen Rossen mir das Beste wählen, ich soll nun fasten, habe mich an gute Kost gewöhnt die schmackhaft zubereitet war, ich soll nun Buße thun und weiß von keiner Sünde, mit meinem Einfluß ists nun aus, wer wird mich nun bestechen, wer wird von mir die Grobheit künftig dulden. Doch ich schweige, der Herr könnt mir sonst sagen: sprich nicht so unvernünftig Eckardt, ich muß sonst lachen und das würde mich verrathen. So laßt uns denn ernstlich jammern damit die Leute kommen und mitjammern. O weh, o weh, will keiner uns hier klagen hören, so läute ich aus Schmerz die große Glocke. O weh mein Zeh, das war ein Tischfuß, o weh mein Bein, das war ein Eckstein, o weh mein Arm, der Ofen ist warm, o weh mein Herz, ich hab nichts im Magen, es reimt sich nicht aber es ist doch wahr.

Haken, Erich, Birger und Magelone.

Erich. Welch Jammerruf zerreißt das ruhelose Schloß.

Otto. Du siehst im Sarg den Herrlichsten der Erde, des Tages Last hat ihn erdrückt.

Birger. Seht Magelone, eures Zornes Preis, so theuer ist erkauft des Weibes Rache.

aus dem Spiele, wenn ihr da liegen bliebet angefroren.

Agnes. Vater, lieber Vater, das Wort hat euch so tief erschüttert, ists denn nicht anders einzurichten, wir schließen gleich den Sarg.

Otto. Ich steh als Wache daß sich keiner nahe.

Waldemar. Nein Kinder, ich habe alles überlegt, auch sehne ich mich heut nach Ruhe, ich weiß nichts Seligers als daß ich nun ganz ungestört die nächsten Wochen kann was mir geschehn bedenken, es hat sich viel gesammelt was seine Stelle noch nicht finden kann, die Sorgen die es störten enden mit dem Augenblicke. Nimm diesen Kuß mein Kind, bewache mich als Ritter Otto, und will gewaltsam einer nahn so schließ den Deckel Agnes. So, so .... (er legt sich in den Sarg) so einsam dacht ich heute nicht zu schlafen.

Agnes. Nun ich dich still und unbeweglich liegen sehe, da überwältiget der Schein die feste Überzeugung und jammervoll fühl ich mein Herz zerfließen. Weh uns Armen.

Otto. Dein Vater lebt, er wird erwachen, doch traure um den Helden Waldemar, ja traure um den Vater seines Volkes, um den Glanz des Vaterlandes, mit ihm sinkt eine Welt ins zweifelhafte Dunkel, wer wird bestreiten was seiner Rüstigkeit noch widerstrebte. O weh dem hohen Haus, weh dem Reiche, weh allem edlen Ritterthum.

Eckardt. Und mir, und mir, es war doch alles gut bisher, wie es auch bunt über eck ergangen, so soll nun alles anders werden, zu Fuß soll ich nun gehen und konnte heut noch unter allen schönen Rossen mir das Beste wählen, ich soll nun fasten, habe mich an gute Kost gewöhnt die schmackhaft zubereitet war, ich soll nun Buße thun und weiß von keiner Sünde, mit meinem Einfluß ists nun aus, wer wird mich nun bestechen, wer wird von mir die Grobheit künftig dulden. Doch ich schweige, der Herr könnt mir sonst sagen: sprich nicht so unvernünftig Eckardt, ich muß sonst lachen und das würde mich verrathen. So laßt uns denn ernstlich jammern damit die Leute kommen und mitjammern. O weh, o weh, will keiner uns hier klagen hören, so läute ich aus Schmerz die große Glocke. O weh mein Zeh, das war ein Tischfuß, o weh mein Bein, das war ein Eckstein, o weh mein Arm, der Ofen ist warm, o weh mein Herz, ich hab nichts im Magen, es reimt sich nicht aber es ist doch wahr.

Haken, Erich, Birger und Magelone.

Erich. Welch Jammerruf zerreißt das ruhelose Schloß.

Otto. Du siehst im Sarg den Herrlichsten der Erde, des Tages Last hat ihn erdrückt.

Birger. Seht Magelone, eures Zornes Preis, so theuer ist erkauft des Weibes Rache.

Haken. Zweideutger Tag, du bist wie Meeresfluth dem Dürstenden, giebst Schein des Trostes im Verderben.

Magelone. Nicht ich mag diese Schuld ertragen, ich armes thörichtes Weib, von Gram und Liebe sinnlos! Warum habt ihr, die ruhigen Beschauer, mich nicht mit ernstem Willen erst geprüft, ob meine Rache mir so großer Opfer werth. Wer giebt den Demant der die Krone schmücken soll, den Kindern hin zum Spielen? Wer giebt dem Waffen in die Hand, der sie nicht führen kann? Ich aber kann sie führen, gebt Waffen meiner Hand, ich folge ihm dem Heißgeliebten.

Waldemar. (im Sarge) Otto, bewache sie!

Otto. Nein Magelone, dieser Dolch ist mir verliehen, nur mit dem Leben laß ich ihn.

Magelone. Brauchts denn so schöner Ritterwaffen um zu sterben, ist nicht in seinem Sarg ein Nagel der mein Herz kann treffen.

Waldemar. (im Sarge) Otto halte sie ab, Agnes halte sie fest.

Magelone. Ist's doch als hört ich seine Stimme noch, er ruft mich; wie Knabe, hab ich dich groß gezogen daß du mich wie ein Kind von meiner Wünsche Liebsten willst abschrecken?

Otto. Ritterlich stehe ich Wache, treu dem Willen des Todten.

Agnes

Agnes. Nimmer laß ich dich Mutter, weine mit mir um den Vater, tröstend halt ich dich fest.

Magelone. Wer will die Liebe trösten, die ihr Liebstes hat vernichtet, wer will halten, die auf Erden nichts mehr hält, die das Herrlichste der Welt frevelnd hat zerstört. Fort, fort, — hat sich das stürmende Meer vor mir gebeugt, als ich den festen Willen ihm gezeigt aus Vaterarmen zu entfliehen, es könnt kein dichtgedrängtes Lanzenheer mich halten, an seiner lieben Brust das Herz in Küssen zu ersticken.

Agnes. Ich halt sie nicht! — So schließ dich schwarze Nacht um den geliebten Vater.

(Der Deckel sinkt zu.)

Magelone. Ha! So scheidet mich die Hölle ewig von dem Himmel deiner Liebe! (Sie stürzt nieder.)

Agnes. Mutter!

Haken. Tochter!

Birger. Magelone! — Sie athmet wieder.

Otto. Enthebt sie mild den Schmerzen, führt sie unbewußt von hier zum Jugendland auf raschem Schiff, frisch zieht der Wind.

Haken. Ihr treuen Seelen ach, verlaßt mich nicht, zu Schiff, zu Schiff, ich sehne mich nach der Heimath.

Erich. Gleich Haken. Doch hört ihr wohl das Seufzen in dem Sarge, hört ihr das Leben in dem Schlosse?

Eckardt. Von allen Seiten dringen Ritter, Reisige, den Herrn zu sehn im Sarge, der Schmerz bricht des Gehorsams Bande, sie stürmen durch das Schloß.

Otto. Sie mögen kommen, wer diesen Sarg vermag zu öffnen, der kann den Todten auch erwecken.

Agnes. Amen, Amen, es geschehe.

Der falsche Waldemar.

Erster Aufzug.

Abendzeit, Aussicht über eine freudige Gegend, ein Fluß läuft mit erweitertem Wasserspiegel einer Mühle zu. Die Mühle ist um Thüre und Fenster mit Blättergewinden und Blumen geschmückt. Im Vordergrunde an der entgegengesetzten Seite zeigt sich das hohe alte Thor der Burg Wolfstein, Herzog Otto von Baiern als Edelknabe gekleidet öffnet es und horcht, er trägt eine Laute.

Herzog. Wer klopft? Herein! Jeder ist willkommen, selbst der Bettler, wenn er nur nicht mehr begehrt als ich für mich verlange. Nein — wieder niemand hier! Euch Tauben hör ich flattern als hättet ihr kein gut Gewissen, gewiß habt ihr mit buhlerischem Laufen mir die Steine von dem Dache losgerissen, die mich aus Träumen aufgeschreckt. Leichtgläubig wähnte ich es klopfe Margarethens liebe Hand an meine Thür, es klopfte ihr mein Herz im Doppelschlage schon entgegen, und wollte allen Zwang und alle List in einem muthigen Entschluß zertrümmern, ich wollt ihr sagen daß ich Herzog sei. — Nein, nein, der Liebe will ich alles danken, erst wenn die hat gesiegt

soll mein Geheimniß ihr vertraut sein. — O Liebe! — O Liebesthorheit aller Welt, von aller Welt gestraft, von aller Welt geübt, ich möcht in dir versinken, du bist so stark zum armen Edelmanne mich zu machen, der mit wenig Gulden manchen Monat Haus zu halten weiß, seit mich des Hirsches flüchtge Spur hieher verirrte; wärst du auch stark genug auf immer mich von aller Herrscherlust zu lösen — du machst dich so nothwendig daß ich dich keinen Augenblick versäumen kann, wärst du auch lustig mir die Langeweile zu vertreiben; — du hast mit Hoffnung mich so manchen Tag erheitert, o nimm die Schwüle von dem traurigsten der Tage. Euch Blumen möcht ich alle abreißen! — Ihr spottet meiner Unentschlossenheit und meines ganz vergebnen Dienstes. Den Altgesellen möcht ich diese Nacht an der Mühle festketten. Wenn ich sie frage: ob sie denn den Alten liebt? da zuckt sie mit den Achseln und spricht: er ist ein guter Mann, versteht sein Handwerk! — O Liebe die du mir so vieles eingegeben, kannst du mir nicht in ihrem Händedruck das Handwerk lehren, du liegst mir wie ein Mühlstein auf dem Herzen, weil ich das Mühlsteinschärfen noch nicht lernen kann. Hab mir umsonst so viele Mühe aufgebürdet, hab aufgeeist mit ihm im Winter, daß ich die Hände mir könnt bei ihr erwärmen, ich hab ihm schwere Säcke eingetragen um einen Trunk aus ihrer Hand; in München würden mich die Ritter frech ver-

lachen, die sonst an meinem Hof der Liebe leichtes Spiel und raschen Sieg an mir bewunderten. Zum Knaben bin ich hier herabgesunken, der im Erröthen sein Bekenntniß schon verbeißt und eine Dummheit spricht; — sie hat mich nie verstehen können, ich sprech mit ihr so tausendfach wenn ich allein bin, und war ich bei ihr, dann ließ ich sie nur sprechen. Heut will mich alles ärgern, alles langweilen, ich muß euch kneifen ihr verschlossnen Saiten, daß ihr mein Herz noch nicht verkündgen konntet meiner Margarethe und habt doch nächtelang der Räder Rauschen übertönt.

(Singt zur Laute)

Wär mir Lautenspiel nicht blieben,
Was hätt mir die Zeit vertrieben,
Winter deine trüben Stunden
Hätt ich nimmermehr verwunden,
Sommer all dein feines Singen
Könnt ich nimmermehr bezwingen,
Wär mir Lautenspiel nicht blieben,
Wie ertrüg ich all das Lieben.

Wie ertrüg ich all das Lieben,
Alles was mich umgetrieben!
Ach die kleine Mühle drüben
Hätte längst mich aufgerieben.
Mich den Festen und den Stolzen
Hätte längst ein Blick geschmolzen,
Und die Thränenfluth zu kürzen
Würd ich in die Räder stürzen.

Der Gedanken irres Schweifen
Kann nur Saitenspiel begreifen,

Rühr ich diese hellen Saiten
Meine ich mit Ihr zu streiten,
Wenn sie dann so innig beben,
Ist Ihr alles schon vergeben,
Wär mir Lautenspiel nicht blieben,
Würde alles mich betrüben!

Alles würde mich betrüben,
Könnt ich Lautenspiel nicht üben,
Dieses Tages heiße Strahlen,
Löset es in süßen Qualen,
Und die Nacht die niedersinket
Bald mit tausend Augen winket,
Was es räth, das will ich üben
Und das Lieben nicht verschieben.

Der Abend sinkt, die Glocke klingt, ein Pilger naht mit Singen, was wird der Neues bringen.

2.

Waldemar. Wer das Elend bauen will
Der zieh mit mir in aller Still,
Wohl auf Sankt Jakobs Straßen,
Zwei Paar Schuh bedarf er wohl,
Ein Schüssel bei den Flaschen,
Ein breiter Hut der decket gut,
Ein dicht Gewand drauf er ausruht
Mit Leder wohl besetzet,
Es schnei oder regne in dem Wind,
Daß ihn die Luft nicht netzet.
Sack und Stab sei auch dabei,
Er sorg daß er gebeichtet sei,
Gebeichtet und gebüßet,
Kommt er in die welsche Land
Er findt keinen deutschen Priester.

Mein Lied ist ganz umsonst hier gesungen, es lockte keinen herbei den ich nach der Gegend fragen könnte. Hab ich die Straße nicht verfehlt, so steh ich hier beim Schlosse Wolfstein, hier ist die Mühle, hier soll mein letztes irdisches Werk geschehn, dem theuren Kind aus hohem Geschlecht, durch mich so gegen meinen Willen zur Armuth hier verbannt, muß ich zum Glück nach bester Einsicht helfen, kann ich ihm gleich der Abkunft Recht nicht wiedergeben. Ich les' in dem Kalender meiner Hand, daß heut der Tag ist wo ich Eckardt hier antreffen sollte, wer weiß was ihm geschehn? Was wird er bringen? Die unbestimmte Möglichkeit macht mich bedenklich. — Wer schreitet da so heiter auf mich zu, als säh er nicht mein ernst Gewand.

Herzog. Willkommen Pilgersmann, gelobt sei Gott. daß du mir zur Gesellschaft kommst, du wirst vom heißen Tag durchglühet dürsten, setz dich auf diese Bank, ich will dir einen kühlen Trunk vom Schenkwirth holen.

Waldemar. Das dank euch Gott, so junges Blut, so milder Sinn, gewiß seid ihr auch arm, ich mußte manchen Tag den Leib zusammenschnüren, wo üppig übersättigt Volk auf allen Gassen prunkte.

Herzog. Wie wurdet ihr in München aufgenommen, ich bin daher.

Waldemar. Da seid ihr wohl hinweggezogen

weil ihr der einzige Fromme wart. Ein solches Leben ist nicht zu beschreiben. An Herzog Ottos Hofe haben sie mir dreist ein Stücklein Brod versagt, und als ich sie darob ermahnte, warf einer eine Flasche alten Wein mir vor die Füße daß die Scherben mich bedeckten.

Herzog. Der Herzog Otto ist jetzt nicht zu Hause.

Waldemar. Sie sagten er sei todt, auf einer Jagd von einem wilden Eber aufgezehrt, nun wollen sie ihr Gnadenjahr noch recht genießen, eh sie sich einen andern Herrn suchen.

Herzog. Verfluchtes Volk, und ich muß hungern, muß tausend Worte hier verschwenden daß mir die Leute borgen.

Waldemar. Gehört ihr auch zu dem Gefolge Herzog Ottos?

Herzog. Er hat mich hier als Voigt gesetzt ins Schloß, nun leb ich von der Mühle Pachtgeld.

Waldemar. So bin ich recht berichtet, dies alte Schloß heißt Wolfstein, dies ist die Mühle die zum Schloß gehört.

Herzog. Die Mühle freilich — und die Müllerin die solltet ihr nur sehen, so etwas habt ihr in St. Jakob nicht gefunden.

Waldemar. Auch nicht gesucht.

Herzog. Sie ist so heilig wie sie schön ist diese

Müllerin, — o wartet hier, — ich muß doch sehen wo sie denn bleibt, ob sie noch immer auf der Hochzeit tanzt, mich hat sie nicht dazu geladen.

Waldemar. Wer wird vermählt?

Herzog. Sie selbst, — die schöne Margarethe ist heute mit dem alten Narren, dem trunknen Altgesellen, der sich beim ersten Glase Wein schon für ein gekröntes Haupt hält, vermählt, ich hoff sie soll ihn krönen.

Waldemar. Das darf nicht sein!

Herzog. Es soll nicht sein, das Mädchen ist ganz unbegreiflich, sie lacht des alten Narren und dennoch nimmt sie ihn, weil er der Mühle altes Klapperwerk seit ihres Vaters Tode hat im Gang erhalten.

Waldemar. Der Alte hat gewiß ihr etwas angethan, hab viel von solchen Zaubereien im spanischen Land vernommen.

Herzog. Ich sehs euch an, ihr wißt von Liebestränken Alter, ich bring euch von dem besten Landwein aus der Schenke, gebt ihr dafür ein Tröpflein Liebe ein, doch Liebe nur für mich, nur einen Rausch der Liebe für den Anfang, dann wird von selbst das Feuer sich am Feuer zünden.

Waldemar. Wir wollen zusehn, jetzt aber dürstet mich nach aller Flüssigkeit als seis ein Liebestrank.

Herzog. Ich eile schon — vielleicht begegne ich ihr unterwegs. (ab)

Waldemar. Geh Leichtsinn, für dich ist sie zu edel. Wunderlich, ich muß zu ihrem Hochzeitfeste kommen die mir zur Ehe war bestimmt. Dort seh ich einen Reisigen herangeschlichen kommen der mir bekannt erscheint. Eckardt! Eckardt!

Eckardt. Ja Herr, das ist ja eure Stimme, wenn ichs recht bedenke.

Waldemar. Ich bins, dein alter Herr, — das nenn ich Tag und Stunde streng gehalten, als gings zum Überfall.

Eckardt. Herr, Herr, ich möchte mich recht freuen euch zu sehen, doch nun ich euch genauer hier betrachte da muß ichs traurig finden.

Waldemar. In dieser kurzen Zeit bin ich gar alt geworden, ich war des Gehens und des Hungerns nicht gewöhnt, Hispaniens Hitze hat die Backen ausgehöhlt, noch heute habe ich am Quellenspiegel, wo ich mein Brod drin netzte, mich verwundert wie ich jetzt ausseh, so fremd bin ich mir worden und kann mich auch nicht erinnern wie ich sonst anders ausgesehen habe.

Eckardt. Herr, sagt mir nur was ihr für weiße Wolle auf dem Haupte habt.

Waldemar. Mein eigen Haar ist das, in Sorgen so verblichen; ich habe sonst wohl für vieles gesorgt, doch war das meines Geistes schmerzliche Geburt aus freier Lust empfangen, diese Sorge aber um

mein täglich Leben, wie ich mich nähren kann, wo schlafen, das war mir störend und doch nothwendig durch des Leibs Bedürftigkeit, das hat zum andern Menschen mich gemacht, zum armen Thier das von dem Geiste wird geplagt.

Eckardt. Doch Herr, nahmt ihr denn nicht viel Gelder mit euch fort.

Waldemar. Die habe ich dem ersten Armenstock geopfert, ich wollte mich im gemeinen Leiden aller Welt erprüfen. Ach lieber treuer Eckardt, dies weiße Haar ists nicht was mich betrübt, daß die Gedanken mir verwelken und nicht mehr fest am Baume hängen wie die Frühlingsblätter, das thut mir weh, daß mir so viel entfällt was ich bis in den Tod bewahren möchte. Du hast dich nicht verändert, nur ernsthaft scheinst du mir, du faselst gar nicht, sprichst kein unnützes Wort aus, was hat dich so zur Sparsamkeit gezogen?

Eckardt. Der Zeiten bittre Noth! Ach Herr, erst seit ihr uns verlassen habt, da haben wir ganz einsehn lernen was ihr uns wart; auf manchem Spaß steht jetzt die Todesstrafe, und gräßliche Verbrechen, Raub und Mord gehn ungestraft durchs Land, da sieht man sich mit seinen Worten wie beim Glatteis vor, und dennoch bin ich manchmal schon gefallen.

Waldemar. Laß noch die größeren Geschicke meines Volks im Dunkel ruhn, oft habe ich gebetet

für sein Wohl, sprich mir von denen die mir lieb und schmerzlich waren. Was macht jetzt Magelone?

Eckardt. Sie hält an eurem Sarge zu Chorin noch immer Wache, oft war Frau Agnes in Versuchung ob sie ihr das Geheimniß sollt eröffnen, doch wagte sie es nicht, weils gegen euren Willen wär gewesen.

Waldemar. Allmälig kann sie es ihr anvertrauen, daß nicht der rasche Übergang in ihr es anderen verrathe, — doch besser nein, denn ihrer hoffnungslosen Liebe Schmerz ist ihr noch mehr als halbe Hoffnung mich im Wiedersehn mit bitterm Vorwurf zu verschmähen. Was macht nun Agnes, unser liebes Kind, ist sie vermählt?

Eckardt. Die Leute haben sich darüber aufgehalten daß sie so früh der ersten Ehe Bund vergessen, ich dachte immer wenn sie mir so bedenklich sprachen: ja wüßtet ihr wo hier der Schuh gedrückt?

Waldemar. Ja freilich, oft wundern wir uns über Völker daß sie nichts lernen aus der großen Weltgeschichte, und denken nicht daran daß wir die Wahrheit ihnen nimmer sagen. Das Lügenbild, das so der Welt als Weltgeschichte aufgebürdet wird, es kann nicht rathen in der Lüge Noth, es wird den Gläubigen verrathen. Nun was geht die Welt mich an? — ich hab ihr abgesagt! — Ist sie recht glücklich mit dem Otto?

Eckardt. Ich weiß nicht viel davon zu sagen,

die Leute wollen nicht dran glauben, ich konnte wenig hören, der Kriegeslärm war überall, die Nachbarn meinten, wie ihr kaum gestorben, nun sei es Zeit das Seine sich zu holen, und mit dem Nehmen kam die Lust zu stehlen, ein jeder schnitt noch tiefer in das Land als er zu fordern hatte, und wie die näschigen Kinder hatten sie das Ganze bis auf ein klein Schnittchen schon verzehrt, noch eh sie meinten daß sie angefangen. Der Sachsenherzog Rudolph wollte sogar die Altmark, eurer Agnes Witthum nehmen, da gab es Krieg, der Erzbischof von Magdeburg schlug mit dem Bischofstabe drein als wärs ein Morgenstern, da gabs ein Morden, Rauben, Brennen durch das ganze Land. Der Rudolph wollt den andern Anhaltinern gern das ganze Land entreißen, behauptete ein näheres Recht zu haben, hing sich an Kaiser Friederich von Österreich, doch seit der Baierkaiser Ludwig diesen tapfern Friederich bei Mühlberg hat geschlagen, da nahm der Handel eine andre Wendung, da hieß es: Alle raus, ihr habt schlecht Haus gehalten, ich setze meinen lieben Sohn Ludwig den Römer in die Mark.

Waldemar. So ist mein Stamm verdrängt! o ende kurz, du windest wie aus tausend Fäden mir ein Seil womit du langsam mich erdrosselst.

Eckardt. So will ich lieber schweigen wenn ihrs nicht hören wollt, soll ich euch Beßres lügen.

Waldemar. Sprich weiter, kehr dich nicht

daran wenn ich im Schmerz nicht dulden, nicht erleben will so bittern Tag.

Eckardt. Herr, tröstet euch, es steht ja ganz bei euch mit einem Schlage all die Fremden zu verdrängen, kommt wieder heim, vom Waldemar spricht Frau und Mann wenn sie beim Feierabend vor den Thüren sitzen, vom Waldemar spricht jede Zunft wenn sie das Geld zur Schätzung sollen geben, die Kinder werden Waldemar getauft, sie spielen Waldemar, der Zug der wilden Litthauer die in das Land gefallen, wich scheu zurück als sie Chorin mit Flammen ängsten wollten, da sie hörten daß eure Leiche in der Kirche ruhe, um euer Angedenken verweigert manche Stadt noch Markgraf Ludwig den Gehorsam, und hält es mit den Anhaltinischen Fürsten, es geht so sonderbare Mähr in dem Land umher als wäret ihr ein Heiliger und könntet auch nach eurem Tode zu den Euren wiederkehren.

Waldemar. Ha böser Geist, du willst mich locken, ach ich bin so schwach.

Eckardt. Ja könnte ich euch locken, ich möcht's mit Thränen, Händeringen gleich versuchen, könnt ich euch zwingen Herr, ich wagte es Gewalt zu brauchen. Denkt nur, das Rauben wird eine Zunft geachtet, wo zu eurer Zeit des Kaufmanns Gut auf freier Straße ohne Hüter lag. Stehlmeister nennet sich die Zunft verarmter Ritter die ihres Eigenthums durch fremder

Fürsten Einfall sind beraubt, vorgebend daß sies wiedersuchen.

Waldemar. Nun beim allmächtgen Gott, ach hätte ich kein Gelübde abgelegt mich nie als Waldemar zu zeigen, die Ordnung möcht ich doch begründen, denn Ordnung, Recht und Eigenthum ist Gottes ewger Wille.

Eckardt. Die nehmen nur das bischen Armuth fort, aber die Litthauer die treibens schlimmer in ihrer Wollust an Schande und an Blut. Ein Stein muß sich erbarmen wie sie im Kloster Sonnenburg haben gehaust.

Waldemar. Sags nur, sags nur, denn was dich kann zu Thränen bringen, da du oft kalt mit angesehen hast was mir das Herz zerrissen, das muß himmelschreiend sein.

Eckardt. Ja Herr, himmelschreiend! Zwei schöne Schwestern wie die Lilien anzusehen, zwei Fräulein, Perlen die ins Kloster eingetreten waren, weil ihre verlobten Ritter im Kampfe gegen Magdeburg gefallen, wurden vorm Altar betend von den wilden Polen fortgerissen. Zwei greifen gleich die ältere, die Schwester Kunigunde, und wilde Lust entzündet beide, daß beide mit den Säbeln heftig sich verschwören nur mit dem Leben sie dem anderen zu lassen. Kaltblütig tritt ein alter Pole da herbei, durchspaltet wie ein Henkersknecht die Betende und sagt: Nun theilet euch, um

solch ein deutsches Mädchen sollen sich zwei edle Polen nicht entzweien. Die andre Schwester, sie hieß Agnese, erhebt sich bei der Schwester Blut, mit blinder Todessehnsucht der Schande zu entfliehen sagt sie dem wilden Alten: Sie sei durch Kunst so fest daß keine Klinge sie verletzen könne, wie Glas zersprängen sie an ihrem Hals wenn sie ein Blatt aus dem geheimnißvollen Buche in den Mund genommen. Neugierig sehen sie die Polen an, berathen sich von ihr die Kunst mit schwerem Geld zu kaufen wenn sie bewährt sich zeige, und legen ihr das reiche goldne Crucifix zu Füßen, das sie dem Altar schon entrissen hatten, gefaßten Muthes — ach Herr mir schnürts die Kehle zu — kniet sie nieder und betet noch mit hocherglühten Wangen beim Crucifix das vor ihr auf dem Boden lag, — neugierig blickten rings die bärtgen Köpfe, und wie sie kaum das Blatt voll heiliger Gebete küssend an den Mund gebracht, so schwingt der Alte seinen scharfen Säbel, — o Herr, — wendet euch ab, mir ist als säh ich ihren Kopf zu meinen Füßen liegen.

Waldemar. Fort Eckardt, — noch bin ich stark, — bring mir ein Roß, — was ists daß ich ein übereilt Gelübde breche, wenn heilige keuscheste Gelübde ein Spiel des wilden Frevels sind, — nein, keinen Augenblick versäume ich, will mich dem Volke zeigen, sie folgten mir so gern zum Kampf, hier gilts das Höchste. Eckardt säume nicht, mir graust daß

diese Stunde neue Frevel kann gebären, kann ich nicht helfen, sterben kann ich doch mit meinen Treuen, ja mit meinen Treuen! — Geh, — eile guter Eckardt, bereite unsre Pferde.

Eckardt. Das wußte ich voraus, laßt eure Füße küssen gnädger Herr, ihr habt zwei Herzen, ein mildes Herz, ein tapfres Herz, und darum lebt ihr doppelt, einmal seid ihr schon gestorben und lebet wieder auf. Herr, Herr.

Waldemar. Hast du ein Herz, ein Leben, so eile. (Eckardt ab. Waldemar wirft Pilgermantel und Pilgerhut ab.) Hier will ich euch begraben heilige Zeichen in sichere Erde, daß ich euch wiederfinde wenns vollbracht ist. Hart ist die Erde, felsenfest, sie läßt sich nicht aufreißen. — Bewahre mich vor Zweifeln starkes Herz. O wär ich erst im Anlauf gegen diese mörderischen Polen, kein Zweifel wäre da in meiner Brust, hier plagt mich noch mein Pilgerkleid, die heilgen Muscheln an dem Hute, die ich mit meinen heißen Thränen tödtete, sie klingen wie Meeresrauschen, wie ein Zeugenchor meiner Gelübde! — ach gegen mich. O fänd ich einen Heiligen der diesen Widerspruch besänftigen könnte, gewiß durch Gottes Fügung nahet mir ein geweihter Mann, ihn will ich fragen eh ich euch begrabe, ihr Zeugen des Gelübdes.

(Der Kaplan naht sich, indem er einzelne Pflanzen am Wege aushebt.)

Waldemar. Darf ich euch stören ehrwürdger Herr?

Kaplan. Mich störet nichts auf Erden, was ich verbessern kann das thue ich nach meiner Einsicht, sonst wird mir alles recht was hier besteht, seht Freund, ihr seid wohl weit gewandert, und habt vielleicht auf euren Wegen nicht bemerkt, wie viele edle Keime durch euch selbst zertreten worden sind. Seht her, dies ist ein junges Bäumchen, hier hat es schon ein Fuß gedrückt, das heb ich aus und setz es meinem Nachbar in den Garten, dem spart es eines Jahres Müh und Warten, der zieht es auf, dem pfropfe ich ein edles Reis darauf, in wenig Jahren ist es eine Freude seines Herrn, er danket Gott dafür.

Waldemar. Ach hätt ich das nur früher kennen lernen, was sollt ich kleine Bäume sorglich mir erhalten und muß mit meinem Roß noch manchen tapfern Jüngling niedertreten. Ehrwürdger Herr, ich hab mein Pilgerkleid hier abgeworfen.

Kaplan. Bewahr euch Gott, wofür habt ihr dies härene Gewand genommen, warum seid ihr so weit gewandert wenn ihr zum alten Lauf der Welt zurück wollt kehren, wer möchte einen Mühlstein auf den Gipfel eines Berges mühsam wälzen um ihn in rascher Eil herabzustürzen, das ganz Vergebliche das ist der Seelentod, sonst ist der Tod nur Schein.

Waldemar. Das ganz Vergebliche, woran ists

zu erkennen; wer weiß denn von den Thaten mehr als seinen Wunsch und seine Absicht, die Wirkung, sie steht bei Gott.

Kaplan. Recht so, — so mag auch jeder in dem Weltdrang nur der eignen Eintracht sich befleißen, kein andrer kann die Zweifel dieser innern Welt uns lösen, in der Zerknirschung mit dem höchsten Stolze wechselt.

Waldemar. Wer aber diese innere Eintracht hat verloren?

Kaplan. Der folg dem Glauben, der folge bis zum eigenen Verderben dem was unser Glaube ihm als heilig, unverletzlich auferlegt.

Waldemar. Mir ist, als ob ihr wüßtet warum ich euch befragen wollte.

Kaplan. Ein jedes Wort aus offner Seele hat sein Schicksal, trifft euch mein Wort in näherer Bedeutung als ich es selbst errathen kann, so ist es Gottes Wille.

Waldemar. So sprecht als gäbet ihr mir Rath an Gottes Stelle. Wenn ich der Welt entsagte aus heiligem Gelübde, darf ich zu ihr zurücke kehren aus heiliger Absicht?

Kaplan. Gelübde sind in ewigem Vertrauen abgeschlossen, und der die Welt beherrscht muß glauben was wir ihm geschworen, so ordnet er die Welt in Zuversicht auf uns, er rechnet nicht auf Lug und

Falschheit, nicht auf Treubruch gegen ihn um diese Welt vom Bösen zu erretten, und wenn wir glaubten daß die Welt vergehe, was wir dem ewgen Gott geschworen das löst sich nicht, sonst stürbe jegliches Vertrauen zwischen ihm und uns. Habt ihr genug für euer Heil, ich hab gesprochen wie ich mußte.

Waldemar. Ihr habt den Abgrund mir erhellt an dessen Rand ich eingeschlafen war, wie soll ich euch belohnen? Nehmt diesen Rosenkranz geweihet auf dem Monserat.

Kaplan. Ich nehm ihn an, es ist ein Heiligthum und will in eurem Namen ihn der jungen Braut, der schönen Margarethe bringen die ich dem Ehestand heut eingesegnet habe, das frömmste Kind das je in diesem Thale ist erwachsen und auch wie diese jungen Bäumchen aus fremder Gegend her verpflanzt. Gott hats mit seiner Gnade hoch veredelt, Gott wirds erhalten in dem heilgen Ehebunde. Lebt wohl! (ab)

Waldemar. Ihr wollt nicht bleiben. — Ihm hätte ich mich ganz vertraut, er senkte Gnadenthau in meine matte Seele, er hat den Sturm und Widerstreit besprochen, der Friede naht sich mir und eine liebliche Ermattung senkt den Leib zur Erde, hebt den Geist zum Himmel. (Ferner Schallmeienklang) Abendstern! Willkommen im Blauen, du strahlest Vertrauen dem Müden hernieder, er strecket die Glieder, sein Trunk ist der Bach, der Himmel sein Dach. Treu

von fern bewachst du die Frommen, sei mir willkommen, die Wimpern du senkest, mit Thaue sie tränkest, ein farbiger Kranz umschließt dich mit Glanz, mein Auge sinkt gern, erhebst du dich fern! (Er schlummert ein im Geräusche ferner sanfter Töne.)

(Müller Rhebock kommt trunken, doch noch mit Haltung, ihn begleiten der Kaplan und der Herzog.)

Rhebock. Mein guter Edelknabe gebt mir den Nachttrunk, es mag zwar nur ein schlechtes Weinchen sein, je nun es ist doch naß.

Herzog. Den bring ich einem frommen Pilger.

Rhebock. Ich bin so fromm wie einer, das weiß der liebe Gott, und denkt daran wieviel ihr mir schon schuldig seid, ihr könnt den Becher gleich abrechnen.

Herzog. So nehmt ihn hin und trinkt daß ihr noch heute bersten mögt.

Rhebock. (trinkt) Dank euch, in Gnaden bin ich euch gewogen, arm seid ihr, nun, kommt Zeit kommt Rath, bald kann ich für euch sorgen. Was wollt ihr werden?

Kaplan. Freund Rhebock, vergeßt euch nicht schon wieder, es ist des gnädgen Herrn Schloßvoigt.

Rhebock. Der Herr ist todt, der Teufel hat den Hals ihm umgedreht, und meine Mutter hat mir oft gesagt ich könnte Herzog sein so gut wie einer, ich wills nun sein, mir ists nun recht.

Herzog. Ich wünsche Euer Durchlaucht Glück, empfehle mich und meine treuen Dienste.

Rhebock. Was kann er denn.

Herzog. Wahrhaftig, wenn ich mich recht bedenke so kann ich nichts, doch hat man mich am Hofe immer sehr geachtet.

Rhebock. So lauf er wohin ihn seine Füße tragen, marsch, jetzt fällts mir ein, er hat so oft nach meiner Braut geschielt, lauf er daß er die Schuh verliert.

Herzog. Ein gnädger Landesvater! Leb wohl du alter Narr. (sachte) ich lauf zu deiner Braut.

(ab)

Rhebock. Was sagte er, ich bitte euch um Gottes Willen, ich glaube gar er hat mit Worten mein gesalbtes Haupt geschändet.

Kaplan. Seid ruhig Freund, ein jeder weiß am besten selbst was er verdient, wir dürfen euern Ehrentag nicht mehr entweihen.

Rhebock. Ihr seid ein guter Mann, ein wenig dumm doch ehrlich, was wollt ihr werden, scheut euch nur nicht, thut nur als wär ich eures Gleichen, soll ich zum Bischof euch ernennen?

Kaplan. Laßt diese alten Grillen die euch schon oft geplagt, an eurem lieben Hochzeittage.

Rhebock. Beilager wollt ihr sagen, so heißts

bei Fürsten, ich will mir einen eignen Grillenjäger halten. Wollt ihr das werden?

Kaplan. Ich muß euch zur Bescheidenheit ermahnen, wenn ihr gleich trunken seid und wenig wißt von allem was ihr schwatzt; doch daß ihr trunken seid, seht da den Gräuel, an einem Tage seid ihr trunken, der euch der wichtigste im ganzen Leben, an welchem ihr den Segen und die Ruhe eures Alters im Gebete euch verdienen solltet, an einem Tage — —

Rhebock. Halt Herr! Das habt ihr uns heute schon einmal in der Kirche vorgesagt, soll ichs von vorne hören, muß ich von vorne trinken.

Kaplan. Ihr seid nicht werth der schönen sanften Margarethe, an euch ist jedes gute Wort verschwendet.

Rhebock. Denkt ihr, sie würde mich um meine weißen Ziegenhaare nehmen, Gott behüte, sie kennet meine Abkunft, meine nahe Anerkennung, sie möchte eine Fürstin werden, das thut den Weibern gar zu wohl.

Kaplan. Bedenkt doch einmal ruhig, daß ihr euch nicht noch vor den andern Hochzeitgästen lächerlich geberdet, bedenkt doch, von welchem Lande seid ihr Herzog, Markgraf, Fürst, ist euch das niemals anvertraut, was kann euch dieser Name helfen, ich habe einen Vetter der heißt auch Fürst von seinen Ältern her, ist ers darum? Ein armer Teufel ists, der Besen bindet.

Rhebock. Hört Herr Kaplan, wenn wir in Gutem scheiden sollen, so stellt mich nicht mit euren Vettern mehr zusammen. Hilft euch der eine Name nicht, was hilft euch denn der andre, ich könnte auch wohl manchen Namen nennen, doch Namen kann ich nicht behalten, auf Namen kommt es selten an, ja wer nur einen guten Namen hat. Wollt ihr mein Bischof sein mit rauhem Zehnt und freier Weide einer Gans und was an Jungen sie im Jahre ausbringt, von jedem Bauer eine Wurst, die dreimal um den Hals euch geht . . .

Kaplan. Das habe ich schon alles hier von euch.

Rhebock. Als Bischof sollt ihrs doppelt haben, zehnfach, eine Wurst die wie ein Wachsstock ist um eures Kopfes Höh geflochten, doch fragt nicht gleich, wo euer Bisthum sei, gedenket an die Lilien auf dem Felde, sie säen nicht, sie ernten nicht, der Fürst des Himmels, Durchlaucht, nährt sie doch; ich bitte euch, glaubt nur für heute, daß ich ein echter Fürst kann werden, was kostets euch und dann habt ihr die ewge Seligkeit des Bisthums ganz umsonst, glaubt doch auch ohne erst zu sehen.

Kaplan. Was ist der Mensch, dem die Vernunft von irdscher Schwere ist erdrückt, ist dieses Gleichgewicht verloren, dann ist der Geist, dann ist der Körper eine Last.

Rhebock. Gleich muß gepackt sein auf den

beiden Seiten, das schrei ich tausendmal zum Eseltreiber, wenn ihrs versteht, wollt ihr mein Eseltreiber werden?

Kaplan. Warum sagt ihr mir solche Grobheit, hab ich euch nicht nach besten Kräften stets gedient, — weil ich euch hab von euren Schlemmern nach dem Haus getrieben, wo euch erlaubte Freude ist bereitet, nennt ihr mich darum einen Eseltreiber?

Rhebock. Da werdet ihr nun gleich so grob, Herr Kaplan und wollt doch daß ich es ruhig hören soll, wenn ihr mir meine Fürstenehre nehmt, ist denn der Sprung vom Kaplan zum Eseltreiber größer als von dem Fürsten zu dem Müller, war nicht der heilge Joseph Eseltreiber auf dem Zuge nach Egyptenland, was seid ihr denn so vieles mehr als er?

Kaplan. Mit euch ist heut kein vernünftig Wort zu sprechen und doch seid ihr noch klug genug, um allerlei verschmitzte Reden zu erdenken, ihr seid jetzt eurem Haus so nah, daß ihrs nicht mehr verfehlen könnt, ich habe Christenpflicht an euch geübt, jetzt ruft mich das Gebet, ich komme morgen mit eurer Frau euch zu versöhnen, die ihr am heutgen Tage habt verlassen und gekränkt. (ab)

Rhebock. Was weiß er wie es sich bei Fürsten schickt, — fort ist er, — mein fürstlich Wort war auch bei dem wie Perlen vor die Säue geworfen. Der dumme Kerl, die eine Flasche nahm er mir, die ich in Händen hatte und denkt nicht an die andre, die

ich früher in die Tasche steckte. Da ist sie, komm du Seelentrost, du glattes, rundes, süßes Fläschchen! Muß doch zählen, wie viel ich heut getrunken habe. Siebzehn Pfropfen zähle ich in meiner Tasche, das ist nicht richtig, da hat der Spitzbub, der Barthannes mir Pfropfen eingesteckt. Und doch, es fühlt sich so kurios, ei sieh, ei sieh, was ich für Pfropfen hab gezählt, das sind die Rosenknospen an dem Blumenstrauß, den Margarethe an dem Busen trug, den ich ihr zärtlich wegriß. Du lieber Gott, die Leute sagen, die Blumen riechen gut, ich rieche nichts daran; der Wein riecht gut, der Wein hat eine Blume, das rieche ich, der Hase hat auch eine Blume, die habe ich noch nie gerochen. — Ich werde müde, ja ja, — und meine Edelknaben sind mir alle fortgelaufen, muß selber meinen Schlafrock suchen, — da ist der goldne Knopf, er schimmert recht, (er sieht nach dem Abendstern) woran ich meinen Huth kann hängen. (Er thut, als ob er ihn anhinge, der Huth fällt nieder, unterdessen ist er an die Stelle gekommen, wo Waldemars Pilgerrock und Pilgerhut liegt) Da find ich meinen Schlafrock, auch meine Nachtmütz, die Ärmel find ich diesmal leicht, wenn ich das Bett nur fände. (Er wirft seinen Rock ab und hat Pilgermantel und Hut angethan und sucht nach einem Bette, da kommt Eckardt ihm entgegen.)

Eckardt. Da find ich endlich euch mein gnädger Markgraf, das eine Pferd muß ich erst fangen,

es hatte sich beim Zäumen losgerissen, wir sind bereit zehn Schritt von hier, o welche Seligkeit wars unsern Leuten, als sie von eurer Nähe hörten theurer Markgraf.

Rhebock. Sie haben sich so sehr gefreut, das ist mir lieb, sie wollen mich für ihren Markgraf endlich anerkennen?

Eckardt. Wie könnt ihr zweifeln Herr, das habt ihr erst auf eurem Pilgerzug gelernt, die Leute hätten gern euch aus der Erd gekratzt, so haben sie euch stets vermißt.

Rhebock. Die guten Leute! Will fürstlich sie belohnen, es war mir auch nicht recht, daß ich so lange ohne Unterthanen leben mußte.

Eckardt. Wir haben euch zur Stärkung einen Schlauch mit altem Wein geöffnet.

Rhebock. Das soll ein Wasser sein auf meine Mühle, dafür will ich euch gleich zum Ritter machen.

Eckardt. O gnädger Herr, laßt eure Kniee küssen, so findet meine Treue endlich ihren Lohn; so wird der alte Eckardt endlich auch zum Ritter.

Rhebock. Ja alter Eckardt, du sollst nun Ritter sein, gieb mir den Schlauch mit Wein, ich habe lange dürsten müssen.

Eckardt. Ich will ihn holen gnädger Herr, ja eure Stimme klingt auch noch viel holer, die Zunge mag euch an dem Gaumen kleben.

Rhebock. Ja freilich, ich weiß nicht mehr wie Wein schmeckt! Ich geh gleich mit, denn so etwas wie Wein, ja das regier ich gerne selber; Selbst ist der Herr, so sagt das Sprüchwort. Erinnere mich, will dir auch ritterliche Güter in dem Lande schenken.

Eckardt. Es fallen jetzt so viele Ritter in dem Kriege, da werden euch bald große Lehn zufallen in der Mark.

Rhebock. So so, so in der Mark, so so, ei das gefällt mir gar nicht übel, wo liegt die Mark? Am Donaustrom? (ab)

Eckardt. Der arme Herr, es dunkelt ihm zuweilen in dem Kopfe. (ab)

Margarethe, Otto, viele Mädchen und Knaben, die Paar und Paar gehen, nähern sich aus der Ferne mit bunten Papierlaternen bei Gesang und ziehen am Berge herunter.

Waldemar. (Erwachend.) Wo war ich doch so lange, die schwarze Nacht umschließet mich und fröstelnd zieht ein Wind mit Gesang vom Berge nieder, es nahen viele frohe Seelen wie Gestirne, will meinen Pilgerrock anlegen daß ich hier Margarethen kann mit Ernst begegnen, eh ich ihr meinen Namen zu vertrauen brauche. Noch heute sei entschieden, ob sie zu ihres Stammes Würde will zurücke kehren, ob sie in dem Geschick sich ganz befriedigt fühlt, das sie in böser List erniedrigte! (Er hat des Müllers Rock angezogen.) Das

härene Gewand drückt heute mich, ist dies Gefühl schon unbewußt des eitlen Sinnes Wirkung, der mich verleitete, das Glück der Völker in meines Geistes Kraft zu glauben! (Er schleicht unter die Laube an der Thüre der Mühle, der Zug nahet.)

Otto. (voran gehend) Um diesen Baum noch lieben Kinder, dies sei der letzte Kreis.

Alle. Ja ja um diesen Baum, wir tänzen, jeder nimmt die ihm am nächsten.

Margarethe. Es wird zu spät, nun immerhin.

Otto. Bin ich dir nah, so tanz mit mir.

Margarethe. Dies ist mein letzter Tanz.

(Sie tanzen, während die Nichttanzenden singen.)

Bauernchor. Frisch auf ihr Männer führt die Fraun
Der Tanzplatz ist geschmücket,
Viel bunte Lichtlein sind zu schaun
Zu einem Kranz gerücket,
Umwindet euch zum lustgen Tanz,
In diesem hellen Morgenglanz.

Zur Arbeit brannte manchen Tag
Die Sonne auf den Rücken,
Heut scheint der Mond zu dem Gelag
Mit allen Liebesblicken
Froh strahlend jetzt sein Angesicht
Durch alle Nebelwolken bricht.

(zu Otto) Dem jungen Herrn der Ehrentrank,
Er hat den Platz umgeben,
Mit Bäumen und mit Tisch und Bank,
Mit Fleiß macht' er ihn eben,
Zu seiner Ehr der Baum erklingt,
Die Nachtigall ihm Ehre bringt.

Seht wie gedeiht, was er gesät,
Und was er baut, das bleibet,
Und was er leitet, das geräth,
Weil ers mit Lust betreibet,
Wär Margareth und er ein Paar,
Wir tanzten hier das ganze Jahr.

Kein schönres Paar auf weiter Welt,
Wie leicht sie sich umschwenken,
Ach hätte nur der Herr mehr Geld,
Wir würdens ihr verdenken,
Daß sie dem Alten, der sie quält,
In ihrer Jugendlust vermählt.

Ihr bringen wir des Festes Kranz,
Woran wir all gebunden,
Hat jede Blume eignen Glanz,
Ihr blühn sie all verbunden,
Es bleibt des Festes schönster Kranz,
Ein freudig Paar im deutschen Tanz.

Ein Bauer hat sich inzwischen an Waldemar herangeschlichen und ruft: Rhebock ist hier, der fürstliche Rhebock, he Rhebock, schenk uns nur deine Fürstengnade, wir bringen dir die Braut.

Waldemar. (blickt auf sein Kleid) Ich bin verwandelt, sie nennen mich mit anderm Namen, ein andres Kleid umschließet mich, sie bringen mir ein freundlich Kind entgegen.

Ein andrer Bauer. Der Rhebock steht da ganz erstarrt in seiner Thüre und brummt, er war schon fertig als er von uns ging, so eine Hochzeit hab ich nie erlebt. Fürst Rhebock willst du einen Trunk?

Waldemar. Gebt her daß ich aus diesem Traum erwache.

Der Bauer. Das wußte ich, den Trunk schlägt er nicht aus, nun Margarethchen, laßt den Tanz, die Lust, nach unsrer Pflicht als Führer, müssen wir dich in des Bräutgams Haus einführen, du armes Lamm, du fromme Taube.

Margarethe. Ich bin ergeben in des Herrn Willen.

Herzog. Ach Margarethe — lebe wohl, wenn du kannst.

Margarethe. Lebt wohl, ach bringt mich nicht zum Weinen.

Waldemar. Margarethe! Margarethe!

Margarethe. Ich eile, ich komm, — Dank, Dank ihr lieben Gäste, hier habt ihr meine Gaben, ein jeder ringe um ein Stück, hier fliegen Bänder!

Alle. Mir, mir, drängt nicht so arg, he lustig, ich habs, der reißt es fort. (Großes Gedränge, Jubel, Waldemar und Margarethe ins Haus, das sie verschließen.)

Herzog. Wie sie schwebte
In meinen Händen,
Und ich lebte,
Und ließ sie entwenden,
Wie ihr zischet
Ihr Lüftlein ziehend,
Es erlischet
Knisternd in Thränen die Fackel Amors hellglühend.

Was versäumet,
Wer kann es finden,
Lust durchschäumet
Und kann doch so binden,
Kommt zurücke
Ihr Augenblicke,
Ich folg dem Blicke,
Ach daß Bescheidenheit mich nur nicht wieder berücke!

Warum fallen
Die Blüthen nieder,
Mich umwallen
Mit buntem Gefieder?
Fernhin schwebten
Die leichten Füße,
Was wir verlebten,
Was wir versäumten, ich küsse und grüße die Süße.

Wie sie schwebte
In meinen Händen
Und ich lebte
Und ließ sie entwenden,
Leichtes Leben
Lernt ich im Tanze,
Ach vergebens
Sausend ach spielt schon der Wind mit entblättertem Kranze.

Er legt sich an die Thür seiner Burg, die Bauern Bäuerinnen ziehen mit einer sanften Schalmeyenmusik fort, Müllerbursche verschließen die Mühle, auf dem Flusse naht ein Nachen, in welchem ein Knabe rudert, vor welchem ein großer Korb mit Blumen steht.

Der Gärtnerknabe. Ruder ihr könnt ruhen,
Hier zieh mich der Bach
Zu Margarethens Dach,
Arme ihr könnt ruhen,
Kahn du kannst nun ruhn
Hier am sichern Damm
Bind ich dich am Stamm.

Her=

Herzog. Wer nahet sich so spät dem Schloß, was bringst du schwer getragen.

Gärtnerknabe. Ein gutes Zeichen daß ich etwas bringe, da werdet ihr mich für keinen Dieb halten.

Herzog. Wen suchst du, Kleiner, wen willst du mit so unzähligen Blumen heut bewirthen.

Gärtnerknabe. Sie liebt die Blumen ohne Maaßen.

Herzog. Wer sie? Die Margarethe?

Gärtnerknabe. Wer sonst, hier setz ich meinen schönsten Korb früh Morgens unter diese Winde, den zieht sie sich empor, heut komm ich Abends, weil sie heut ihre Hochzeit feiert.

Herzog. Durch welches Zeichen giebst du dich ihr kund, setz her den Korb, daran will ich erkennen, ob du's ehrlich meinst.

Gärtnerknabe. Ich sing ein Lied, wie ichs am Markte zu den Frauen singe, der Vater hats gemacht.

Herzog. Sing nur mein Sohn.

Gärtnerknabe. Kaufet bunte Blumen,
Veilchen und Jasmin,
Duftend Rosmarin,
Kaufet bunte Blumen.

Jüngferchen und Frauen
Geht nicht so vorüber;
Ist das euer Lieber,
Der nach euch thät schauen?

Wie erkennt sich Liebe?
Lange suchet sie,
Ach es ist noch früh,
Nie zu früh ist Liebe.

Innen fest verschlossen
Ruht die Knospe nie,
An dem Busen sieh,
Ist sie gleich erschlossen.

Sauget doch ihr Blumen
Meine Seufzer ein,
Liebe athme ein,
In dem Duft der Blumen.

Herzog. Du Schelm, du loser Schelm, du böser Bube! (Er droht ihm) Da hast du meine letzte Heller! (Er wirft ihm das Geld an den Kopf, der Knabe sucht es auf und läuft zum Kahn.)

Gärtnerknabe. Au weh, da komm ich übel weg! (Er springt in den Kahn und rudert fort.)

Selge Blumen beben,
An des Busens Rund,
Die zum süßen Mund
Duftesarme heben.

(fährt singend fort.)

Herzog. O meine freudgen Arme, auch ihr sollt euch zu ihrem Mund erheben, schon bebt das Brunnenseil, das mich die tiefverbannte Lebenswelle zu ihrem Mund soll aufziehn, doch dürst ich mehr nach ihr als sie nach mir, so mag dem Wasser auch zu Muthe sein und darum bebt es ewig wie mein Herz. (Er wirft sich in den Korb und deckt sich mit Blumen.) Ich

schweb hinauf so unbemerkt wie Venus Stern, wenn Liebende süß schwätzen, der Göttin nahe ich wie Morgenröthe und streue Blumen nieder auf die Erde und wie ich mich, mein Glück zu preisen, mich ganz ihm überlasse, so mein ich in der Lüfte Fluth in der ich schwebe den kleinen Gärtnerknaben über mir als Liebesgott zu sehn, wie er mit zwei smaragdrubinen Flügeln den Weg mir zeigt zum hohen Himmelsthor. — Es stockt der Zug des Seiles, was deutet das? — wenn sie mich zwischen Himmel und der Erde ließe hängen, ein schmäliges Geschick, gleich Tantalus seh ich das Wasser unter mir und kann nicht trinken und ahne über mir die reifen Früchte und kann sie nicht erreichen. — O laß mich niederstürzen Margarethe in die Todesnacht, wenn ich zu deinen Sternen mich nicht kann erheben. Margarethe!

(Ein Flur im Innern der Mühle, die Kornwinde in der Mitte, Margarethe bemüht sich, sie umzudrehen.)

Margarethe. Der böse Knabe hat wohl Steine in den Blumenkorb gepackt, wenn nicht das Seil ist von der Rolle abgesprungen, es ist so schwer daß ichs kaum kann drehen.

Waldemar. (Aus einem Nebenzimmer.) Margarethe!

Margarethe. Gleich — gleich. Ich bin dem trunknen Manne vorher kaum entkommen, er hielt dort im Dunkeln so wild in seinem Arm mich fest; —

ach welch ein Laster ist die Trunkenheit, das Laster soll ich in dem Manne ehren. Was muß ein armes Mädchen leiden, um ehrlich durch die Welt zu kommen. Wie war der Edelknabe heute schön, gewiß — gewiß — er liebt mich, — ach warum sagte ers nicht früher, mit ihm hätt ich durch Sing und Sang vor milder Thür mein Brod erbetteln wollen, statt in der reichen Mühle mit dem alten kranken Mann zu hausen. Bin doch nur ein verlornes Kind und der mein Vater hieß der war es nicht. Die Winde stößt mich schon zurück, spring ich zurück, so fällt der schöne Korb zur Erde und zerbricht.

Waldemar. (Neben an) Margarethe!

Margarethe. Gleich lieber Mann! Gern bät ich ihn daß er mir helfe, ja wärs ein Kornsack, da thät ers wohl, doch Blumen kann er gar nicht leiden. Der Trunk macht ihm ganz fremde tiefe Stimme.

Herzog. (draußen) Margarethe! Margarethe!

Margarethe. Gott, noch eine Stimme. Wer ruft mich? Welcher böse Geist zerstört alle Ruhe dieser Nacht?

Herzog. (draußen) O Margarethe, ich bin eine arme halb erdrückte Biene in dem Blumenkelch gefangen, befreie mich doch! — ich bin ein Zauberer, der dich dafür beglückt.

Margarethe. O wär es möglich, ach hätt ich einen kleinen Zauberer gefangen! — Wie heißt du?

Herzog. (draußen) Ich heiße Amor, bin ein mächtger Gott.

Margarethe. So kannst du dich auch selbst befrein.

Herzog. (draußen) Ach nein, ach nein, das kann ich nicht, weil ich in eine Biene bin verwandelt, da sind die Flüglein mir mit Wachs an eine Lilie angeklebt, da hänge ich und muß erbärmlich schreien.

Margarethe. Das muß ein Engel sein, ich kann ihm gar nicht widerstehn! — Hast du auch einen Stachel Zauberer, da faß ich dich nicht an.

Herzog. (draußen) Nein nein, beileibe nicht, der Stachel ist mir von den Hexen ausgerissen, nun kann ich gar nichts Böses thun.

Margarethe. Ich muß den Engel sehn und sollte ich mich todt arbeiten an der Winde. — Jetzt gehts, — jetzt ists vollbracht.

(Der Korb schwebt herein, der Herzog springt heraus.)

Herzog. Ach Margarethe, sieh deinen armen Otto hier zu deinen Füßen, ists dir doch nicht zuwider daß ich des Knaben scheinbare Gestalt hab angenommen, er ist dir doch so treu ergeben, du kannst ihn wohl nicht hassen.

Margarethe. Du böser Zauberer hast mich berückt, ich glaubte dich als eine kleine Biene in einem Käsig, der aus Rosen schön geflochten, einzusperren.

Herzog. In deinen Lippen schließ mich ein,

das sind die schönsten Rosen, heilge Rosen und doch eine Welt von Weltlichkeit, daß ich bei ihnen alle Welt vergessen könnte. (Er küßt sie.)

Margarethe. Du bist der Otto, gesteh es nur, der gnädge Edelherr wollt ich sagen, ihr seid des Herzogs Voigt. Pfui, wie schickt es sich zu einer Frau ins Fenster einzusteigen, sie zu küssen.

Otto. Nein, nein, ich bin ein Zauberer.

Margarethe. Ich bin so roth, so roth geworden, du bist der Otto ganz gewiß, — (weint) es ist nicht recht die Ruhe so zu stören, ich kann euch nicht mehr leiden, ich will die Knechte rufen, die sollen euch ermorden, sie hassen euch schon lange.

Otto. (singt) Du zürnst, weil ich dir um den Hals gefallen,
Als noch dein Mund so freudig zu mir sprach:
Ach laß dir meine Freude auch gefallen,
Wär ich so schön, ich weinte dir gleich nach.
Ein solcher Kuß, er deutet sich nicht weiter,
Er löscht sich wie ein hellgefallner Stern,
Der Himmel scheint dahinter ewig heiter,
In ewger Nacht verliert er sich so gern.

Erst wenn sich Zwei in einem Glück berühren,
Da fühlen sie des Glückes Wunderkraft,
Vernichtet ist der Falschheit ängstlich Zieren,
Und jedes weiß, was Unschuld sich erschafft;
Sie lernen sich vergessen, viel vergeben,
Doch nichts vergiebt sich ihrer Unschuld Ruh;
Ach häng dich an die Welt wie edle Reben
Und dennoch deck ihr deine Trauben zu.

Deck zu die blühenden Wangen, du verführst mich, ehe ich wieder in den Korb gesprungen, dir noch einen Kuß zu geben. Leb wohl, leb wohl. (Er küßt sie und will fort.)

Margarethe. Ich laß dich nicht! — O laß mich nicht in dieser Einsamkeit zurück, jetzt fürchte ich mich vor dem trunknen Manne.

Herzog. Ach könntest du mich lieben, du brauchtest ihn nicht zu fürchten und nicht die Einsamkeit.

Margarethe. Liebst du mich denn? warum hast du mirs nie gesagt.

Herzog. Ach ihr hohen Berg und tiefe tiefe Thal, wie oft hab ichs euch zugerufen, zu viel hundert tausendmal, wie viel tausendmal zu den Flammen des Heerdes, wie oft zum rauschenden Mühlbach, ich liebe Margarethen unwandelbar!

Margarethe. O sprich noch mehr wie eben, weil ich doch darüber alles Leid vergesse.

Herzog. Dir habe ich auf dürrem Fels den Garten angebaut, die Bäume und die Blumen hab ich alle dir gepflanzt und jedem Baum lehrt ich in seinem Rauschen und jeder Blume in ihrem Duft in tausend Zungen mir nachsprechen das Eine: Ich liebe — liebe Margarethen.

Margarethe. Ach hättest du es früher gesagt, wie hab ich heimlich auf dem Boden nach dir hingeblickt wenn du unermüdlich am Garten bautest, wie

alles dir so wohl anstand, und faßte ich ein Herz und kam hinunter, da liefst du fort als hätt ich dich gestört.

Herzog. Ich scheute mich im Arbeitsschmutz zu dir zu treten, und hatt ich mich geschmückt dann warst du wieder heimgegangen. Ach warum warst du stets so eilig?

Margarethe. Du magst in Müßiggang erwachsen sein, Landmädchen müssen sich stets rühren.

Herzog. Du hast mein Herz so tausendfach gerührt, mein Herz und meine Augen, ich habe dich so überall gespürt. Mädchen ich bin dir gar zu gut. Frisch an, ich bin nun dein und du bist mein.

Waldemar. (draußen) Margarethe!

Margarethe. Er ruft, er kommt, wir sind verloren, ein Wink von ihm, die Knechte würden dich erdrosseln. Verstecke dich.

Herzog. Wo, liebes Kind, o hätt ich eine Waffe, ein altes rostiges Schwert.

Margarethe. Hier berge dich im Korb voll Blumen der dich schon einmal barg, ich setze mich darauf, so merkt er nichts, ich thu als ob ich Kränze flechte.

Waldemar. (kommt) O welch ein Kampf in meiner Brust, will freundliches Geschick mir die gestörte Hochzeitfreude hier in Wahrheit schenken? du böse Lust nimm nicht den Schein von Himmels-Ein-

gebung und höherm Willen an. Wo bist du Margarethe?

Margarethe. (erstaunt) Wie hast du dich verwandelt lieber Mann, ists dieser Lampe Schimmer der mich blendet.

Waldemar. Verwandelt? Ists wahr? Ich habe heut zu allen Heiligen gebetet daß sie zu meinem Hochzeittag mich so verwandeln möchten daß ich dir wohlgefalle. Gefalle ich dir besser?

Margarethe. Bist du es noch? Unwiderstehlich dringet Ehrfurcht und Vertrauen in mein Herz. Wer bist du, sag es! — Demüthig möchte meine Zärtlichkeit sich dir zu Füßen werfen, als meinen Herrn muß ich dich verehren.

Waldemar. So soll es sein, du führst den rechten Geist zu mir zurück, knie nieder edle Tochter meines Hauses, nimm meinen Segen in dem ersten Gruß, ich will dir wiedergeben was ich dir ohne Willen raubte.

Margarethe. Ehrwürdges Haupt! — Erhabnes Antlitz, voll freudgem Zutraun klopft mein Herz dir entgegen, ich kann es nicht verstehen, mein ganzer Sinn verwirrt sich in dem Drang der Wunder.

Waldemar. Komm liebe Agnes, setze dich zu mir, ich bin vom heutgen Tag erschöpft.

Margarethe. Du nennst mich Agnes.

alles dir so wohl anstand, und faßte ich ein Herz und kam hinunter, da liefst du fort als hätt ich dich gestört.

Herzog. Ich scheute mich im Arbeitsschmutz zu dir zu treten, und hatt ich mich geschmückt dann warst du wieder heimgegangen. Ach warum warst du stets so eilig?

Margarethe. Du magst in Müßiggang erwachsen sein, Landmädchen müssen sich stets rühren.

Herzog. Du hast mein Herz so tausendfach gerührt, mein Herz und meine Augen, ich habe dich so überall gespürt. Mädchen ich bin dir gar zu gut. Frisch an, ich bin nun dein und du bist mein.

Waldemar. (draußen) Margarethe!

Margarethe. Er ruft, er kommt, wir sind verloren, ein Wink von ihm, die Knechte würden dich erdrosseln. Verstecke dich.

Herzog. Wo, liebes Kind, o hätt ich eine Waffe, ein altes rostiges Schwert.

Margarethe. Hier berge dich im Korb voll Blumen der dich schon einmal barg, ich setze mich darauf, so merkt er nichts, ich thu als ob ich Kränze flechte.

Waldemar. (kommt) O welch ein Kampf in meiner Brust, will freundliches Geschick mir die gestörte Hochzeitfreude hier in Wahrheit schenken? du böse Lust nimm nicht den Schein von Himmels-Ein-

gebung und höherm Willen an. Wo bist du Margarethe?

Margarethe. (erstaunt) Wie hast du dich verwandelt lieber Mann, ists dieser Lampe Schimmer der mich blendet.

Waldemar. Verwandelt? Ists wahr? Ich habe heut zu allen Heiligen gebetet daß sie zu meinem Hochzeittag mich so verwandeln möchten daß ich dir wohlgefalle. Gefalle ich dir besser?

Margarethe. Bist du es noch? Unwiderstehlich dringet Ehrfurcht und Vertrauen in mein Herz. Wer bist du, sag es! — Demüthig möchte meine Zärtlichkeit sich dir zu Füßen werfen, als meinen Herrn muß ich dich verehren.

Waldemar. So soll es sein, du führst den rechten Geist zu mir zurück, knie nieder edle Tochter meines Hauses, nimm meinen Segen in dem ersten Gruß, ich will dir wiedergeben was ich dir ohne Willen raubte.

Margarethe. Ehrwürdges Haupt! — Erhabnes Antlitz, voll freudgem Zutraun klopft mein Herz dir entgegen, ich kann es nicht verstehen, mein ganzer Sinn verwirrt sich in dem Drang der Wunder.

Waldemar. Komm liebe Agnes, setze dich zu mir, ich bin vom heutgen Tag erschöpft.

Margarethe. Du nennst mich Agnes.

Waldemar. Du bists. Weißt du daß du des Müllers Tochter nicht gewesen.

Margarethe. Er sagte es auf seinem Sterbebette, indem er seinem Vetter dem ich heut vermählt bin die Mühle hinterließ, und mir befahl ihn zum Mann zu nehmen; daß ich ein verlaßnes Kind nur bin.

Waldemar. Sei ruhig Tochter, noch ist die Ehe nicht vollzogen, sie ist ungültig, wo ist der Vetter dem du bist vermählt.

Margarethe. Ihr seid es nicht, ich seh es wohl, doch wo er ist verschwunden, — wer kann mir Aufschluß geben als nur ihr, denn seine Kleider decken euch.

Waldemar. Ein seltsam Räthsel wie wir verwechselt sind. Laß die Zukunft diesen Knoten lösen, dir sei genug zu wissen daß ich bei meiner heilgen Ehre schwöre, du bist Agnes, rechtmäßge Tochter meines lang verstorbenen Vetters, Hermann Markgraf von Brandenburg.

Otto. (springt aus dem Korbe) Und ich — und ich bin ebenbürtig dir, nimm meine Hand, ich bin der Baiern Herzog.

Waldemar. He Leute, Leute, hier ist Verrath! wo ist mein Schwert, he Waffen!

Margarethe. Ich flehe Vater bei meiner heiligen Ehre, ich bin unschuldig, er ist unschuldig! —

(Müllerknechte dringen ein mit Fackeln und Waffen.)

Knecht. Wo sind die Räuber Herr ins Haus gedrungen?

Waldemar. Still wachet hier.

Knecht. Er trägt des Herrn Kleid, doch ist ers nicht, greift ihn, er hats geraubt. (Sie ergreifen Waldemar.)

Waldemar. O Wahrheit, Wahrheit, Gottesstrahl erhelle diese Nacht. Seht dort den Räuber der sich ins Haus geschlichen.

Herzog. Ihr kennet mich. Wo ist der Müller, ist er durch Trunkenheit ins Mühlenrad gestürzt.

Knecht. Ho ho, nur allzukeck du loser Fittig, dir hab ich nie getraut. He bindet ihn, wo ist der Herr? bekennt. Gewiß habt ihr ihn umgebracht, drum seht ihr alle so verstört aus.

Herzog. Wer wagt mich anzurühren, — ich bin der Herzog euer Herr.

Knecht. Was stutzet ihr? greift zu, der denkt sich loszulügen, greift, bindet ihn, dem Herzog soll er ausgeliefert werden, er hat den Herrn umgebracht.

Margarethe. Ich verlaß euch nicht! Dir Otto folg ich in den Tod, dein bin ich bis in Ewigkeit.

Herzog. Sei ruhig, selger ist kein Tag, er löst des Jahres Schwüle im Gewitterschrecken, der Herzog Otto, hörts ihr Männer, verlobt sich hier mit Agnes Markgräfin von Brandenburg, feierlich an Schwures Statt durch diesen Handschlag.

Knecht. Hört, Margarethe ist auch im Komplotte, das thut mir bittres Leid, ich wollt wir könnten alle drei laufen lassen ihretwegen, sie hat uns so viel Gutes angethan.

Der Andre. Hört Margarethe, geht auf die Seite, es ist euch besser, wir haben nichts gehört.

Margarethe. So frei ist mein Gewissen, so treu häng ich an meinem Otto fest, mir thut nur leid der ehrwürdige fremde Gast.

Knecht. Beim Roland, so müssen wir sie binden.

Waldemar. Seid ruhig Kinder, mir gehet die Besinnung unter, doch harrt geduldig, wie es Gott gefügt so wird es Gott auch lösen.

Knecht. Gott soll von euch ihr Raubgesellen wissen? Bekennt wo ist der Herr, wo habt ihr seine Leiche eingescharrt?

Herzog. Führt uns zum Richter dieses Landgerichts ihr tauben Thoren; ach Margarethe was ist die irdische Macht, trotz aller Liebe kann ich dir den Schimpf nicht mehr ersparen, ach meine Liebe war an allem Schimpfe schuld.

Waldemar. Großmüthig bist du, magst wohl sein wofür du dich hast ausgegeben, mein ist die Schuld daß ich mit thörichtem Geschrei nach Hülfe diese Noth erweckte.

Margarethe. Und daß ich dich, Otto, hier

versteckte, leicht hätte alles sich gelöst wenn du dem Alten gleich begegnet wärst.

Knecht. Fort, fort ihr Missethäter, noch heute müßt ihr ins Verhör, soll ich euch Beine machen. Hör Ulrich, ist dein Messer scharf? Was meinst du?

Ein andrer. Ich dächt wir schlügen sie gleich todt beim Hochgericht, es sind doch Mörder, sonst giebts noch viel Verhörens.

Knecht. Und Margarethe lassen wir entlaufen.

Ein andrer. Nun immer mehr, ich wette drauf, du nimmst sie dir als Frau dafür.

Knecht. Ich wollt es wär schon alles richtig. Sie sollten doch noch beichten eh sie sterben.

Der andre. Wir führen sie zu dem Kaplan, der blieb in der Kapelle diese Nacht.

Knecht. Recht so, der kann noch gute Lehre ihnen auf den Weg mitgeben. Ja ja, so schnell ists oftmals aus mit Menschen. Sie müssen uns noch sagen, eh wir das Messer in die Kehle stoßen, wo sie des Herrn Leiche eingescharrt haben. Ins Mühlenrad, da müßt ihr leuchten, das hatte sich der eine ausgesonnen, kein Müller stürzt ins Mühlenrad, so wie kein Henkersknecht sich selber köpft und kann ers noch so gut.

(Scene vor der Mühle wie im Anfange des Aufzugs.)

Kaplan. Noch einmal wende ich den müden

Schritt zu dem beglückten Hause in dem eine fromme Seele wohnt, o könnte ich ihr Heil erflehen von dem Himmel, wie ich ihr oft das kleine Inselgärtchen voll von Blumen pflanzte in der Nacht, daß sie am Morgen eine Engelsaat mit selgen Augen zu begrüßen meinte; in frommer Liebe wird ein Mensch des andern Engel, wär ihr ein frommer gleichgesinnter Freund vom Herrn der Welt beschieden, dies wär der hellste Tag, die stillste Nacht auch mir geworden. — Ha, welch ein Lärmen bei der Mühle, und rothe Brände — Männer sind gebunden, — was giebts ihr Leute.

(Die Knechte führen Margarethe, den Herzog und Waldemar aus der Mühle.)

Knecht. Herr Kaplan — nehmt diesen beiden Männern rasch die Beichte ab, — sie haben unsern Herrn umgebracht, — sie müssen sterben.

Margarethe. Ehrwürdger Herr, ihr kennet mich seit frühen Jahren, ihr könnt nicht glauben daß ein einziger Tag Verrath und Mord in meiner Seele reifte, ich bin unschuldig, und mit des Herzens festem Glauben will ich schwören, auch diese beiden Männer sind unschuldig.

Knecht. Sprecht nur nicht lang Margarethe, wir glauben euch daß ihr nicht viel drum wißt, doch Herr, wer eines Andern Kleider anzieht und jener ist nicht mehr zu finden, der hat ihn umgebracht.

Kaplan. Wie thöricht lieben Freunde, wie übereilt, — verwundert seh ich diesen ehrwürdigen Mann, den ihr gebunden, er gleichet euerm Herrn, — doch ist ers nicht! Doch scheints er könnt es sein, den Gottes Wunderhand aus allem Sündenschlamm entrissen hat zum klaren Himmel.

Waldemar. Ehrwürdger Herr, ihr kommt mit hohem Zutraun mir entgegen, euch will ich mich anvertrauen, — dies Kleid hab ich statt meines Pilgermantels hier gefunden und gegen kühle Nachtluft mich damit gedeckt, — ich wähnte daß ein andrer absichtlich damit getauscht habe und habe es verschmerzt.

Knecht. Der Altgesell ist nie ein Thor gewesen, sein Kleid von feinem blauem Tuch für einen härnen Mantel zu verschenken, fort fort mit ihm, er möchte selbst im Beichtstuhl euch belügen. (Sie ziehen ihn fort.)

Herzog. Halt, — halt, — ehrwürdger Herr, die Noth erzwingt von mir mich kund zu geben, hier tretet her.

Kaplan. Verweilt ihr Leute, ich beschwöre euch beim Kirchenbann, er will sich mir vertrauen.

Knecht. Nun kommts heraus.

Margarethe. Ach Otto, wie konntest du so freveln, — ich habe dich verführt, ihr hört es Leute, ich sterb mit dir.

Knecht. Schweigt Margarethe, wir wollen euer Leben nicht, ihr seid zu schön und gut.

Herzog. (zum Kaplan) Bei diesem heilgen Kreuz, bei meiner Seele Seligkeit, ich schwör es euch, — ich bin der Herzog Otto, bin euer Herzog den ihr verloren wähntet, — dies Mädchen hielt mich hier gefangen, schaut diesen Siegelring, des Hauses Wappen, sie wußte nichts von ihrer Macht und meiner Liebe.

Kaplan. Herr — Herr — die Zeiten stimmen überein, — als unser Herzog ward vermißt, da seid ihr hier erschienen, — ich bitt euch Herr, was führte euch zu solcher Frevelthat?

Margarethe. Ich sterb mit dir mein Otto, — ich habe ihn verführt.

Herzog. Stirb nicht, noch giebt es lustig Leben, — und doch wärs schön mit dir zu sterben, — ich aber geb mein fürstlich Wort, sie ist wie meine Seele rein von jener That, — der Altgesell — — ei sucht ihn in der Schenke, sucht ihn in einem Graben, wo er bewußtlos hingesunken ist, denn trunken sah ich ihn zum letztenmal als er sich Fürst und Kaiser dünkte, — erwartet nur geduldig bis die Stunde schlägt wo Sonnenschein erwacht, da werden Trunkne nüchtern, gewiß kommt er hier hinter einer Hecke hervorgehustet. Den hier nehme ich mit meinem Fürstenwort in meinen Schutz. — Herr Kaplan, schickt heim die grimmen

men Knechte, dies ist mein Wille, doch ohne mich nach meinem Stande ihnen kund zu machen.

Kaplan. Ihr seid der Herr des weltlichen Gerichts, ich muß euch folgen. (laut) Ihr Knechte ziehet heim, — auf meinen Kopf nehm ich die beiden, die als Mörder ihr gebunden führet, sie haben ihre Beichte mir vertraut, sie sind unschuldig, ich löse ihre Bande.

Knecht. Ehrwürdger Herr, wir müssen bei dem Landgerichte sagen was wir euch zu Liebe thun, gern thäten wir euch anderen Gefallen, — wir haben auch Gewissen. — Der Teufel mag den Altgesellen holen, doch seine Mörder auch dazu.

Kaplan. Was ich gebiete werde ich vertreten, ich nehme beide hier zum Zeichen daß ihr kein Recht habt über sie, ich werde sie nach meinem Hause führen.

Knecht. Wenns damit abgethan, — nun meinetwegen, — dem Jungen hätt ich gar zu gern noch einen Stich durchs Herz gegeben, die Jungfern sehen ihm hier alle nach.

Andrer Knecht. So ist Gerechtigkeit, der eine haut das Ohr ab und der andre heilt es wieder an.

(Die Knechte ab.)

Margarethe. Ehrwürdger Vater, nun die Gefahr vorüber, fühl ich meine Schwäche, ich kann nicht mehr zurück in diese Mühle, ich kann nicht mehr

zurück zum Alten dem ihr mich vermähltet, auf weiter Welt blüht mir kein Trost.

Kaplan. Zum Himmel fleh um Rath.

Waldemar. Es wird sich alles lösen Herr, dies Mägdlein das ihr Margarethe nennt, das ihr unehelich geboren wähnt, sie heißet Agnes, denket euch den Fall sie sei nur vertauscht, sei eines Fürsten Tochter, echt und ehelich geboren, sei Tochter Markgraf Hermanns von dem Brandenburger Lande. Ist ihre Ehe gültig?

Kaplan. Ich habe Margarethe heut vermählt.

Waldemar. Recht so, — so sagt uns das Gesetz, — des Herzens Ahnung geht noch weiter. — Gieb deine Hand mein guter Knabe dessen Wort uns hier befreite, — kannst du getrost die Hand mir darauf reichen, du seist der Baiern Herzog, wie du mir zuriefst in der Mühle.

Herzog. Nimm meine Hand, mein Ehrenwort darauf.

Waldemar. Wohlan, Agnes von Brandenburg reicht dir — nein, zaudre nicht mein Kind, ich war schon einmal in dem Sarge, wie leicht kann meine Zeit vorübergehn, laß diese Geisterstunde euch beglükken — reich deine Hand zum heiligen Verlöbniß diesem Herzog.

Margarethe. Gern möchte ich gezwungen sein und thu es ohne Willen.

Herzog. O wunderbarer Greis, unwiderstehlich ist dein liebevoller Willen, o sprich wie ich dich nennen soll, denn ganz erhaben mußt du sein, ein Herrscher über viele.

Waldemar. Hast du an deiner Liebe nicht genug, so bist du arm mein Sohn. Ehrwürdger Herr, nur euch vertrau ich mein Geheimniß, nur euch darf ich das heilige Gelübde, nimmer mich zu nennen, beichtend lösen, geleitet mich zu jener einsamen Kapelle.

Kaplan. Der Himmel wird sein Licht mir in die Seele strahlen, daß ich euch rathe mächtger Greis.

(Waldemar und der Kaplan ab.)

Margarethe. Ich fürchte mich vor dir, nun ich mit dir allein im Dunkel.

Herzog. Ich zittre auch, — mir schlägt das Herz, — dich meide ich — und in die Hand kommt mir die andere Vertraute, meine Laute.

Margarethe. Wo soll ich morgen wohnen, — ach lieber Otto baue mir ein silbern Haus von Saiten, und spiel ein Lied wie ich dich oft belauschte.

Herzog. Wär mir Lautenspiel nicht blieben,
Ach wie sagt ich dir was lieben?
Doch die vielgebrauchten Worte
Öffnen klingend sich die Pforte,
Zu der tiefen Herzenskammer.
Neue Freude, alter Jammer,
Alles was in mir empfunden,
Ruft in einem Klang verbunden.

Wär mir Lautenspiel nicht blieben,
Wie ertrüg ich all das Lieben,
Dieses Rauschen in den Wellen,
Dieses Mondes froh Erhellen,
Dieser Bäume tausend Zungen.
Was gelebt ist nicht verklungen,
Alles, alles kehret wieder,
Holde Geister, selge Lieder.

(Waldemar und der Kaplan kommen zurück.)

Waldemar. Ihr schönen Kinder stör ich euch mit meinem Ernst, so ists zum letztenmal.

Margarethe. Mein theurer Vater, wir sind uns noch so lieb und doch so fremd, wir wissen nicht was wir einander sagen.

Waldemar. Wohl euch, ihr habt noch viel zu lernen, so gebet mir die Hand daß ihr das Hochzeitsfest nicht früher feiern wollt bis ichs euch sage, daß ihr euch versteht und ganz vertraulich seid, und euch in täglicher Gewohnheit dennoch liebt.

Herzog. Wie übet ihr so seltsam Recht, so übermächtige Gewalt, wer seid ihr?

Waldemar. Ich darfs euch sagen, ich solls euch sagen, der fromme Herr hat mein Gelübde selbst gelöst, das er mir früher zu bewahren hat geboten, seit er des wunderbaren Räthsels Grund vernommen. Gieb deine Hand mein Sohn, wir wollen keine Feinde sein, hat gleich dein Bruder mir das Reich genommen, er glaubte mich begraben. Er hat die Meinen

aus dem Land gedrängt, das arme Volk erliegt dem Andrang vieler Kriegeshaufen, — ich soll aus meinem Grabe auferstehn und Ordnung wiederbringen. Wer bin ich?

Herzog. Waldemar!

Margarethe. Waldemar!

Kaplan. Ja Waldemar, der große Waldemar!

Wär mir Lautenspiel nicht blieben,
Wie ertrüg ich all das Lieben,
Dieses Rauschen in den Wellen,
Dieses Mondes froh Erhellen,
Dieser Bäume tausend Zungen.
Was gelebt ist nicht verklungen,
Alles, alles kehret wieder,
Holde Geister, selge Lieder.

(Waldemar und der Kaplan kommen zurück.)

Waldemar. Ihr schönen Kinder stör ich euch mit meinem Ernst, so ists zum letztenmal.

Margarethe. Mein theurer Vater, wir sind uns noch so lieb und doch so fremd, wir wissen nicht was wir einander sagen.

Waldemar. Wohl euch, ihr habt noch viel zu lernen, so gebet mir die Hand daß ihr das Hochzeitsfest nicht früher feiern wollt bis ichs euch sage, daß ihr euch versteht und ganz vertraulich seid, und euch in täglicher Gewohnheit dennoch liebt.

Herzog. Wie übet ihr so seltsam Recht, so übermächtige Gewalt, wer seid ihr?

Waldemar. Ich darfs euch sagen, ich solls euch sagen, der fromme Herr hat mein Gelübde selbst gelöst, das er mir früher zu bewahren hat geboten, seit er des wunderbaren Räthsels Grund vernommen. Gieb deine Hand mein Sohn, wir wollen keine Feinde sein, hat gleich dein Bruder mir das Reich genommen, er glaubte mich begraben. Er hat die Meinen

aus dem Land gedrängt, das arme Volk erliegt dem Andrang vieler Kriegeshaufen, — ich soll aus meinem Grabe auferstehn und Ordnung wiederbringen. Wer bin ich?

Herzog. Waldemar!

Margarethe. Waldemar!

Kaplan. Ja Waldemar, der große Waldemar!

Zweiter Aufzug.

Vorhallen der Klosterkirche zu Chorin. Zwei Trabanten des Erzbischofs von Magdeburg stehen auf ein Gitter gelehnt und zählen Geld.

Erster Trabant. Kopf oder Schrift?

Zweiter. Kopf.

Erster. (läßt ein Geldstück fallen) Hasts getroffen, nimms auf.

Zweiter. Ich zwings immer mit dem Kopfe.

Erster. Wenns auf deinen Vortheil geht. Ich habe alles ehrlich getheilt.

Zweiter. Es ist kein Wunder, wenn du doppelt so viel von den Leuten für den Anblick unsers Erzbischofs bekommen hast, du standst auch einen Tag früher, am zweiten wußten sie schon daß nicht viel Sonderliches an ihm zu sehen ist; heut kommt gar niemand. Es geht wie mit dem Elephanten in Magdeburg, erst kostete der Eingang einen Gulden, — zuletzt konnte unsereins für ein Glas Bier hineinsehn.

Erster. Laß den Kämmerling nur wieder so was hören, machst immer dein Maul zu weit auf, wirst dir die Zunge noch einmal garstig verbrennen.

Eckardt und Rhebock als Pilger gekleidet nahen sich dem Gitter.

Zweiter. Es ist meine Zunge — gieb du nur Achtung, da kommen ein Paar, die müssen blechen.

Erster. Die sehen so müde aus, als ob sie ein Heiligenbild sehen wollten, das Wunder an ihnen mirakeln sollte.

Zweiter. Narr, es ist ja kein Wunderbild hier, und unser Erzbischof ist schon Heiligenbild genug für so armes Volk.

Eckardt. Nun ihr Herren, was haltet ihr die Hellebarden vor, darf niemand hier eingehen?

Erster. Nein. — Was wollt ihr?

Eckardt. Wollten den Erzbischof von Magdeburg gleich sprechen.

Zweiter. Ho ho, der spricht nicht mit solchem Volk wie ihr.

Rhebock. Er spricht mit seines Gleichen wenn er mit mir wird sprechen.

Zweiter. Nun Menschen sind wir alle.

Eckardt. (zu Rhebock) Verrathet euch noch nicht mein gnädger Herr. (laut) Seid vernünftig ihr Herren Trabanten, wenn wir den Erzbischof nicht sprechen könnten, wir möchten ihn doch sehen.

Erster. (klappert mit dem Gelde) Es ist verboten jemand einzulassen, — doch freilich es giebt Gefälligkeiten.

Eckardt. (giebt ihm Geld) Verstehs, hab auch

bei einem Fürsten sonst gedient, da weiß die rechte Hand nicht was die linke nimmt.

Erster. Geht nur hinein und stellt euch hinter jene Säule, so sieht euch nicht der Kämmerling. Was will der andre Pilger.

Rhebock. Fort — wir beide dürfen uns nicht trennen.

Erster. Ei welcher Teufel plagt euch, dringt ihr hinein, auf meinem Spieß werf ich euch hinaus.

Rhebock. Es würd euch ewig reuen.

(Er geht ein.)

Erster. Nun das ist mir ein wunderlicher Mahlgast, der rennt mit seinem Sack die Thüre ein.

Rhebock. Seid ihr vom Handwerk, das aus Wasser Wein kann machen.

Erster. Wann hat der Müller wohl das meiste in der Mühle.

Rhebock. Sieht er zum Fenster hinaus, doch was gehört zum Handwerk?

Erster. Klappern gehört zum Handwerk.

Rhebock. (giebt ihm die Hand) Gott grüß euch.

Erster. Gott schütte für euch auf.

(Sie gehen nach dem Hintergrunde.)

Eckardt. Wollten wir nicht hier beisammen sein und bleiben, frommer Pilger.

Rhebock. Laß nur, ich spreche hier vom Handwerk.

Eckardt. (vor sich) Das ist ein Leiden, wenn ihn die Müllertollheit übernimmt da ist er nicht vom Fleck zu bringen, da ist er stätisch, sonst ist er besser als er je gewesen, hört mir gern zu, läßt sich auf alles ein, als wäre er kein Fürst und Herr. Das ganze Unglück kommt von der verfluchten Spielerei in Dessau, wie er sich da am Bruch ein kleines Mühlenwerk erbaute, da durfte niemand dem kleinen Herrchen etwas sagen, wenn er sich auch sein Wämschen fingersdick mit Mehl anweißte, mich brauchte er als Knecht, da lernte ich ihn kennen, ich war schon etwas älter, doch mußte ich mich fügen, sonst gabs vom Vater Schläge von der Mutter Schelte. Da stehn wir wieder auf derselben Stelle, des Kindes Unart wird des Alten Schwäche, — wär nicht die Landesnoth so groß, ich brächte ihn in einer Mühle unter, beim alten Vollbrecht scheint er auf die tolle Grille sich verhaun zu haben, dabei ist er verliebt in Margarethen. Ich dachte übern Berg zu sein als er versprochen hatte mir zu folgen, nun rollt der Wagen immer mehr zurück, mit jedem Tage sinkt er tiefer, — ich sorge daß er schlechte Ehre wird einlegen und ich mit ihm.

Rhebock. Denkt Eckardt, sie kennen hier noch nicht das Fränkische Beutelwerk.

Eckardt. Das Ausbeuteln verstehn sie hier besser als in Franken.

Rhebock. Wart nur, mit meinem Schwerte will ich ihnen ihre Beutel fegen, der Marken Übermuth soll sich an einem Märker brechen.

Eckardt. Wenn ihr so sprecht, das ist Wasser auf meiner Mühle.

Rhebock. Was weißt du denn von einer Mühle, wieviel sie Wasser braucht, davon weiß dieser Mann zu reden. (Er spricht mit dem Trabanten.)

Eckardt. Verfluchtes Wort, das bringt ihn wieder auf die alten Sprünge. Ich glaub sein Kopf hat einen Sprung, besteht nun aus zwei Hälften, in einer sitzt der Waldemar und in der andern der Müller, dazwischen fliegen Worte wie die Bienen aus und ein und rühren bald die eine, bald die andre Seite, indem sie diesen Riß zubauen wollen. Seh ich die heiligen Geschichten hier an der Wand wie dieser Ritter einen armen Teufel, der zum heiligen Franciscus schrie, aus Räuberhand befreiet, und wie der Kalküberzug hier an des Ritters Haupt abgeblättert ist und aus einem älteren Bilde, das drunter gemalt war, ein Affenkopf aus der Rüstung hervorsieht, ja da kann ich begreifen wie es im Herrn aussieht, was er geschaffen, hat er überlebt, da kommen ihm die Kindereien zurück, aus denen er herausgewachsen war und dauerts länger, — so schreit er endlich gar nach seiner Mutter Brust. Käm er nur bald in Arbeit, — nun heute, heute — wir sind doch nicht umsonst

dem Erzbischof so lange nachgereist — die Seifenblasen werden springen, wenns ihm erst im Helmbusch saust, zerspringen in ein nichtig Tröpflein, das kaum ein Auge füllt beim Dankgebet. Bin ich doch auch ein andrer Mensch geworden, kann auch wohl wieder lustig werden, wird er der alte Waldemar erst wieder.

Kämmerling. (kommt mit heftig steifer Bewegung) Achtung, des Erzbischofs durchlauchtige Gnaden erscheint, Trabanten, daß niemand ihn hier störe.

Erster. Hier stellt euch hinter diese Säule daß ihr dem Kämmerling nur nicht in die Augen fallt.

Eckardt. Es wäre schade um seine Augen, denn ich bin schwer.

Kämmerling. Heut soll sich niemand unterstehen mit dem Erzbischof zu reden, der Herr verwöhnt die Leute, giebt mehr Geschenke als die Reise ihm einträgt; die Leute sinds hier gar nicht werth — der Abt hat mir so schlechtes Frühstück heut gesendet als ob er mich vergiften wollte, warm Bier schickt er dem ersten Diener seines Erzbischofs. Gerechter Gott, wann wirst du doch ein Einsehn haben, die ganze Welt vergeht in Aufruhr, send alle deine Plagen auf das glatte Haupt des Abts. Lakaien setzt hier Stühle nahe diesem Tisch, der Herr hat hier ein Frühstück herbefohlen, Gott weiß warum, es ist nur Menschenquälerei. Gerechter Gott, ihr Flegel, wie oft soll ichs euch sagen

daß jeder Stuhl sechs Zoll vom andern stehen muß, ihr Mörder, ihr Landesverräther, was legt ihr denn verkehrt des Herrn Kissen. Da sitzt er sich die Naht ins Fleisch, Fluch über euch in aller Stille! Hör Stephan willst du mich zu Tode ärgern mit deinen krummen Knieen.

Lakai. Sie waren niemals so gerade wie heute.

Kämmerling. Aufrührer, du willst dich gegen deinen Vorgesetzten heut auflehnen. Gerechter Gott, du hast zur Strafe ihm die Kniee so verbogen, weil er sich gegen mich versündigt hat; als ich ihn angenommen habe war er noch gerad gewachsen, jetzt trägt er einem so das X entgegen als hätten wir das A B C noch nicht bis zu dem Ende ausgelernt. Zum Teufel, mach mir kein X für ein U, du bist gerade, hältst dich nur schlecht. Jetzt still — es kommt der Herr — wer steht denn hinter jener Säule. Gerechter Gott, gieb ihnen Pestilenz — doch erst, wenn sie von hier sind weggegangen die beiden Lumpenpilger. Still ihr Leute.

Der Erzbischof tritt mit dem alten Herrn von Zweier herein.

Erzbischof. Ich dachte hier in Ruh mit eurer Fürstin alles zu besprechen, da kommt ihr nun mit neuer Unruh, mit allen andern Sorgen dieser Zeit noch obenein befrachtet, kann ich denn alles tragen, alles

schlichten. Ach lebte noch der Waldemar, was würde der zu all dem Unfug sagen.

Zweier. Mein gnädger Herr, das große Unglück hätte nicht geschehen können, wenn er noch lebte, da hätte sie den Herzog Otto nur aus weiter Ferne sehen dürfen und beide wären glücklicher gewesen, sie hätten immerhin von Glück geträumt, deß sie entbehrten, doch nimmer hätten sie des Glückes Nichtigkeit erfahren.

Erzbischof. Was ist es denn, warum der Otto klagt.

Zweier. Es weiß noch keiner was ihn kränkt, gutmüthiger war nie ein Weib auf Erden als Frau Agnes, auch giebt es keine schönere, Herr Otto liebt sie auch, hat sich die Augen roth geweint als sie von ihm gefahren, Gott kennt der Menschen Herz, er wird auch das Geheimniß kennen, vielleicht ists Gram daß sie noch ohne Erben sind.

Erzbischof. Ich habe keine Frau und keine Erben und klage nicht, so einer will verzweifeln um das Eine, drein schlagen möcht ich mit dem Bischofstabe. Au weh!

Kämmerling. Hier ist ein Stuhl mein gnädger Herr. Der gnädge rechte Fuß erscheinen fast geschwollen, belieben so geschwollen zu erscheinen. Gerechter Gott, warum giebst du dem gnädgen Herrn nicht Gesundheit?

Erzbischof. Laß gut sein, es wird mit aller Welt jetzt schlechter, warum sollt ich mich bessern, oft hat mich schon ein Überdruß ergriffen daß ich des Lebens Rest nur für den Abhub einer großen Tafel halte. Die Füße sind es nicht allein woran ich leide, die Schwäche meiner Augen ist mein größtes Übel; der Kämmerling erscheint mir wie ein Pudel und wenn ich einen nahebei betrachte, so seh ich immer nur ein Auge oder einen Theil vom Gesicht, doch nimmermehr seh ich den ganzen Menschen.

Zweier. Ihr werdet nichts verlieren gnädger Herr.

Erzbischof. Pfui, pfui, ich muß euch alle Augenblicke überraschen, daß ich dem lieben Gott ins Handwerk falle und bitter tadle was die ganze Welt vollbringt, doch hab ich nur einen Tag in Übermuth so verloren, so fühle ich der Sünden ärgste über mir, die Lästerung des Herrn der Welt.

Zweier. Es läßt sich vieles für und vieles gegen diese Welt berichten, seh ich die räuberischen Frevelthaten unsrer jungen Ritter, wie sie zu gar nichts wohlbedachtem Großen taugen, so denk ich oft, es ist vorbei, die langen rothbackigen Kerle sind eine Art von Thiere nun geworden, denn zu den Menschen kann ich sie nicht rechnen. Doch denk ich wieder wie mich mein Vater-selig hat verachtet und wie ich seine Güter doch empor gebracht, ein Schloß erbaut und wohlge-

schmücket habe, — so fürchte ich den jungen Rittern gleiches Unrecht anzuthun, am Ganzen fehlts, es fehlt an einem Waldemar, vor dem sich alle fürchten.

Erzbischof. Hört Freund, das hab ich stets an euch getadelt daß ihr zwei Meinungen unausgeglichen so in eurem Kopfe tragt, mir kann nur eines wahr sein. — Die Welt wird schlechter, so wills der Herr, darum wird auch der jüngste Tag bald kommen. Mit zweien Meinungen da setzt man sich zwischen zweien Kaiserthronen wie zwischen zweien Stühlen — hart nieder. Nicht wahr, ihr seid wohl wieder zweifelhaft sammt eurem Herrn, wen ihr als Kaiser wollt erkennen.

Zweier. Die Wage schwankt bedenklich, wer möchte rasch entscheiden, wem nähres Recht zustehe, auf beiden Seiten große Namen; für Karl den IV. habt ihr euch erklärt; ich wünschte daß wir uns erklären könnten.

Erzbischof. Was Zweifel, wo längst der Papst entschieden hat, wozu wär geistliche Gewalt, wenn sie den Widerstreit der Menschen nicht auflösen könnte. Der Papst hat Karls Wahl für gültig anerkannt und hatte er Ludwig in den Bann gethan, der Papst entscheidet sich auch nach dem Tode Ludwigs noch für Karl, und Günther Graf von Schwarzburg mag ein wackrer Krieger sein, der Papst ist treu bei Karl, da ist mein Glaube; — was der jetzt thue, ich thue es mit,

ich werde nicht ruhen bis Ludwig der Römer, des falschen Baierkaisers Sohn, den märkschen Boden räumt, hier müssen Lützelburger herrschen, zwar sind wir noch von offnem Krieg entfernt, doch kennt er meinen festen Willen, mir thut es göttlich wohl daß ich denselben Willen und dieselbe Meinung immer hege, während alle Welt in ihrem Glauben sinkt.

Zweier. Wenn aber dies ein Irrweg wäre, seht ihr euch nimmer um?

Erzbischof. Nein, nimmer. Ist das vom Bösen, was mich treibt, so bin ichs ganz, so bin ich ganz verloren, doch ists vom Guten, so bin ich durch und durch ganz selig, ein Pfeiler unterm himmlischen Gewölbe, ein ewig grüner Baum, an dem die Axt des Todes bricht.

Zweier. Wenn aber hier nicht vom Guten, — nur von der Klugheit Rettung zu erwarten wäre, es ist nicht alles gut und böse in der Welt. Mag Günthers Wahl ungültig sein, des Kaiser Karl Wahl ist dadurch nicht die echte, er mehrt in Klugheit seinen Anhang, die Welt spricht mehr — und Kaiser Ludwigs Tod — der Becher, der vor seinem Sturz im Wald ihm zugetrunken wurde — es wird ihm schuld gegeben, — sein Tod kam ihm gelegen.

Erzbischof. Gebt keinen unbestimmten Zweifel mir, ich bin ergraut in mancherlei Erfahrung und kenne die Erfindsamkeit der Bosheit und des Müßiggangs;

gangs; ihr zweifelt gern, da glaubt ihr an den Zweifel und werdet so der Bosheit Werkzeug ohne es zu wissen, ihr wünscht zu oft daß ihr den andern klug erscheint, so plagt ihr andere mit Hirngespinnsten, worauf die Einfalt freilich nicht gefallen wäre, wohl ihr daß sie in Zeiten wahrer Noth sich falsche Noth nicht selbst erfinden kann.

Zweier. Mein gnädger Herr, ich glaub ihr habt mich ganz wie einen Handschuh umgekehrt daß ihr die falschen Stiche, heimliche Risse, Schmutz und Kniffe seht, die in mir sind verborgen, ihr wißt viel mehr als ich von mir, ich müßte mir von euch die Beichte erst erbitten, die ich vor euch ablegen sollte und in sofern könnt ich des Sprechens ganz entbehren, ich liege vor euch wie ein aufgeschlagen Buch, ihr singt den Text in eignen wohlgewählten Noten.

Erzbischof. Laßt gut sein alter Freund, ich hab doch recht.

Der Abt von Chorin tritt heftig ein.

Abt. Ermordet haben sie ihn — Jesus, — mit den Stiefeln.

Erzbischof. Wer ist ermordet — hier?

Abt. Probst Cyriax, — Jesus — haben so manchen Krug Bier in guten Betrachtungen mit einander getrunken, — ein heiliger Mann ist weniger auf Erden, — da ist kein Mensch auf Erden sicher, denn soll ich meine groben Bauern nicht an jedem Sonntag

und in jeder Beichte zu den Gaben an die heilge Kirche mahnen, so gäbe keiner etwas, — höflich verstehen sies nicht, — ich stoße ihnen den Bescheid mit der Mistforke, mit der Nase an der Tischecke, — Jesus, sie haben mich schon oft ausgeschimpft, aber seine Hand hat noch keiner an mich gelegt.

Erzbischof. Was ist Herr Abt, ihr macht euch lächerlich mit euren dummen Reden vor dem fremden Herrn, der gute Sitte kennt.

Abt. Wie es Ihre fürstliche Gnade befiehlt, — Jesus, — ich kann nicht zu Athem kommen. Um die Köpnicker Wiesen ist es hergekommen, schöne Wiesen, glatt wie meine Platte, dreischürig, zuweilen im Frühjahr naß, viel Katzenschwanz in der Nähe der Spree, oben viel Klee, wo sie mit Asche gedüngt sind, — Jesus!

Erzbischof. Nun in der Kürze, so unverständig spricht kein Kind wie ihr Herr Abt.

Abt. Bin unterthänigst zu vermelden ganz verirrt vom großen Unfall. Jesus, — der Probst hat den verfluchten Berlinern vom Altar gesagt, — Jesus — nichts weiter als: ihr Spitzbuben ihr seid wie euer Herr der Markgraf Ludwig, — er zahlt nicht was er schuldig ist und ihr bezahlt mir auch nichts für die Köpnicker Wiesen. — Ihr Schurken hätte ich gesagt, — der Satan soll mich holen, wenn euch nicht das höllische Feuer verzehrt, ins Loch will ich euch schmei-

ßen lassen, ihr Ochsen, wenn ihr der Kirche Wiesen abweidet und nichts dafür bezahlen wollt.

Erzbischof. Ihr sprechet schlecht Herr Abt, sagt uns was die Berliner sagten, wie sie den Schimpf ertragen haben.

Abt. Jesus — sie habens nicht ertragen, sie haben sich rings um den Altar hergedrängt, da ward dem Probst so angst — Jesus, — er lief hinaus, — bis dahin ging es gut, doch draußen — Jesus, — da gings mit ihren Stiefeln über ihn die kreuz und quer, er ward so platt gedrückt wie eine Wanze — Fluch — Bann — Feuer — Pest über die alten Schmierstiefeln.

Erzbischof. Den Fluch der Kirche und des weltlichen Gerichtes Strafe ruf ich über diese Mörder eines heiligen Dieners aus, sie haben nicht des heilgen Kleids geachtet, nicht des heilgen Amts, wenn sie des Mannes auch nicht achten wollten, an dem nicht viel verloren — er war wie ihr Herr Abt ein böses Beispiel seinen Bürgern durch schlechte Redensarten, von Völlerei nicht frei wie ihr Herr Abt, — verbessert euren Wandel bei dem Schreckensbeispiel, wer weiß wie nahe euch der Tod.

Abt. Jesus, — seht ihr mir, gnädger Herr es an, — was rathet ihr mir für Diät.

Erzbischof. Die eurem Orden ziemt und euch ist vorgeschrieben! —

Kämmerling. Der Abt hat sich schon lange dispensirt.

Abt. Mein gnädger Herr, hier ist das Frühstück das Ihr hieher befohlen habt. Jesus, was ich vergessen habe anzumelden, die Herzogin von Braunschweig, Agnes, wartet oben, da kommt sie schon — Jesus — wie hab ich das vergessen können.

Agnes tritt ein.

Erzbischof. Willkommen werthe Frau und liebe Nichte, ich hab euch lange nicht gesehen, ihr seid nicht schöner in der Zeit geworden.

Agnes. Ich sah mich lange nicht im Spiegel, der Gram hat ungestört an mir gezehrt.

Erzbischof. Die Weiber müssen immer über etwas klagen, seid drum zufrieden mit der jetzigen Sorge daß keine schlimmere sie verdrängt.

Agnes. Ihr kennt nicht meine Sorgen. Wären wir allein.

Erzbischof. Kommt Zeit, kommt Streit, und guter Rath kommt stets zu spät. Nun setzt euch liebe Nichte, ihr wollt gern Erben haben, ihr müßt nicht allzu hastig sein, ich kann euch keine schenken. Setzt euch zum Frühstück edle Frau, laßt uns allein ihr Herren.

Zweier. Ich danke für die gnädige Weisung. — Herr Abt wir müssen gehn, es thut mir leid.

Abt. Gleich Herr — empfehle mich zu Gnaden.

(leise zu Zweier) Bleibt nur bei mir, ich führ euch nach dem kleinen dunklen Fenster — Jesus, — da können wir so prächtig sie behorchen, da schallet alles doppelt stark; Wein — Jesus — hab ich auch, — ihr sollt nichts missen.

Zweier. Still Herr, daß nur der Kämmerling nichts merkt. (Abt und Zweier fort.)

Agnes. Ich muß ein schmerzliches Geheimniß euch vertrauen, ich finde nirgend Ruhe, auch meinen Otto drückt es auf der Seele und raubet uns der Ehe schönen Segen, — ich kann nicht reden, der wichtige Augenblick hat mich ganz übernommen, mich drückt die Furcht danieder daß ich vielleicht im Leichtsinn sündigte.

Erzbischof. Seid wahr und kurz, stärkt euch mit einem Trunk vorher, so heischt die alte gute Sitte, ihr schwankt, ihr zittert, die Reise hat euch angegriffen, schafft eurem Körper Kraft, so wird auch euer Herz sich nicht mehr scheuen vorm Bekenntniß einer Sünde, nein nur die Sünde ist zu fürchten. He Kämmerling, schenkt diese Becher voll mit gutem alten Wein.

Kämmerling. Gleich Herr. (Er schenkt ein.)

Abt. (am Fensterchen) Jesus, — ich dachte alles schon zu hören, da muß der Alte trinken, — mein Herr von Zweier wir thun desgleichen.

Rhebock. Das halt der Teufel aus, sie werden

mir den Trunk doch nicht versagen, Eckardt gieb mir den Ring.

Eckardt. Herr, Herr, ich mein es wäre besser wenn wir warten, mit Agnes dürft ihr nicht zusammentreffen.

Erzbischof. Trinkt edle Frau, auf eures selgen Mannes Angedenken.

Agnes. Das ist es was mich plagt, — in wenig Worten, — mich hält ein sorgliches Geheimniß noch von meinem lieben Otto jungfräulich getrennt, — vielleicht lebt noch der große Waldemar, den scheinbar rascher Tod an dem Vermählungstage mir entriß — vielleicht —

Rhebock. Herr gebt mir armen Pilger einen Becher Wein, ich sterbe vor Lusten, mich nur einmal so recht satt zu trinken.

Eckardt. Es geht recht gut.

Kämmerling. Gerechter Gott, da hat schon wieder sich Gesindel eingeschlichen — solche Landsverräther, — schlagt drauf Trabanten, die sollen ihren Frevel büßen.

Erzbischof. Laßt diese armen Pilger dort in ihrem Winkelchen in Ruhe, wann hab ich je von meiner Thür die Armen ohne Gabe fortgeschickt, daß ich nie wieder solche Worte von dir höre, ich glaub du machst mit deinem Zorn mich in der Welt verhaßt, denn wie der Diener so der Herr, das sprechen gern

die Leute. Dafür sollst du nun selbst den Leuten diesen Becher reichen und weißes Brod dazu.

Kämmerling. (indem er den Becher reicht) Gerechter Gott, hast du kein Einsehn — den alten Hochheimer solchem Volk zu bieten.

Rhebock. Dank Herr, hier ist ein gutes frommes Leben, an seinem Herrn sollt er ein Beispiel nehmen Kämmerling.

Agnes. Des Alten Züge mahnen mich an den verehrten Waldemar und drängen Rührung in mein Herz.

Erzbischof. Die Menschen gleichen sich, sie stammen all von einem Vater.

Eckardt. (hinter der Säule) Könnt ich die fromme Agnes vorher sprechen, ich fürchte sie erkennt den Herrn zu bald, und schwer ists was sie wird beginnen als die Frau von zweien Männern, ich wollt sie wär nicht hier, jetzt ists zu spät.

Rhebock. Trink Eckardt diese Neige, es soll dir wohlgehn, ich will bald deine Mühe lohnen, ich fühle mich recht gnädig gegen dich. — Hört Kämmerling, bring einen frischen Becher Wein und weil der Mensch viel lieber aufwärts steigt als stehen bleibt, so bring vom ältern mir, vom bessern.

Kämmerling. Hört gnädger, dem armen Sünder ist der gute Wein zu schlecht, soll ich ihn auf die Straße werfen lassen.

Abt. (am Fensterchen) Jesus, — hätt ich nur meine Hunde losgelassen, die sollten ihn zerzausen, er stört die Frau in ihrer besten Beichte.

Erzbischof. Sei sanft mein frommer Kämmerling, zu deiner Buße sollst du ihm vom Allerbesten schenken, er scheint sich auf den Wein wohl zu verstehn.

Kämmerling. (schenkt ein und bringt) Daß ihr ersticken mögt, als wär es heißes Gold.

Rhebock. So alt der Wein, so lange lebe dieser fromme Erzbischof.

Erzbischof. Dank euch — nun geht,

(Eckardt zieht Rhebock fort.)

Kämmerling. Herr, Herr, im Becher find ich diesen reichen Ring, ein rother Stein von Golde reich umschlossen, und in dem Steine fliegt ein Adler zu der Sonne.

Agnes. Heiliger Gott, er ist es, mein verstorbener Herr! (Sie wird ohnmächtig.)

Erzbischof. He Hülfe unsrer lieben Freundin. Du Kämmerling hol mir die Pilger gleich zurück.

(Abt und Zweier kommen gelaufen.)

Abt. Ihr rufet gnädger Herr, Jesus, — die gnädge Frau ist kreideweiß.

Zweier. Das kann noch sonderbar hier gehen.

Kämmerling. (Er zerrt Rhebock am Rock herein) Wehrt euch nur nicht Herr Schelm, jetzt ist es kundig, daß ihr ein Mörder seid, ein Dieb, bald ist nun euer

Leib um eine Spanne kürzer, es wird euch nicht viel schaden.

Rhebock. Gemeiner Knecht entweihe nicht mit Wort und Faust den Fürstenleib, nachdem du ihn mit gutem Wein gestärkt.

Erzbischof. Laß ihn, du Bösewicht, kannst du mich heute nicht verstehen, ich will dir heut Gehorsam lehren. (Er schlägt ihn) Verzeiht mein Fremdling, ihr habt im Becher einen Ring vergessen, sagt wessen ist der Ring?

Rhebock. Der meine soll er sein, den ich seit vielen Jahren führte, doch ich bin schwach geworden in dem Geiste, weiß vieles gar nicht mehr, wie Eckardt mir versichert, ich war der Waldemar, hier soll ein leerer Sarg mit meinem Namen stehen.

Erzbischof. So tretet näher Waldemar, vor Rostock sah ich euch, es sind nun viele Jahre daß ich erkenne, ob ihr wirklich jener große Waldemar. — Ja richtig, — ich meine fast ihr seids, — auch hat Frau Agnes euch sogleich erkannt. Und dies ist Eckardt, wie ihr sagt, ich sah ihn einmal nur in eurem Zimmer, ich kenne ihn nicht mehr. — Ihr Herren, will Agnes nicht erwachen, sie muß die beiden Männer näher kennen.

Agnes. (erwachend) Er lebt, er lebt, — ich wußte daß er lebte, — doch daß er mir so nahe wäre, ich hab es nicht geahnet; wie dämm ich diese

Freudenfluth, die Sorge thuts, sie engt mich ein daß nun der Liebe Bund sich möchte lösen.

Erzbischof. Ihr Herren seid verschwiegen, sagt Agnes, ist dies der Waldemar, ist das der Eckardt?

Agnes. Ja dies ist Eckardt, der gute Eckardt, dir Waldemar stürz ich in Demuth hier zu Füßen, was hast du noch zu thun beschlossen, da du so öffentlich dich wieder zeigst.

Rhebock. Hör Eckardt, ist das Agnes, meine Frau, von der du mir gesprochen, ein hübsches Kind, mir ist sie lieber als die Margarethe.

Eckardt. Ei freilich Herr, erkennt ihr sie denn nicht, sie hat sich wenig nur verändert.

Rhebock. Nun gut, wenn du willst Agnes sein, so bin ich Waldemar, mir ist so trüb noch vor den Augen als ging die Mühl mit allen Gängen.

Eckardt. Schweigt doch von eurer Mühle Herr, die Herren denken sonst ihr faselt.

Agnes. Gott, Gott, der herrlichste Verstand ist in des Alters Schwäche schon gesunken.

Rhebock. Ja leider, doch sonst bin ich noch stark am Leib; soll ich zum Glanz der hohen Ahnen wiederkehren, da müßt ihr mir viel beistehn, die Mühle hatte mich betäubt, mir blieb nur Glaube an mein fürstlich Herz.

Eckardt. Herr schweigt doch von der Mühle.

Rhebock. Frei will ich reden, seit ich als Mark-

graf bin erkannt, du sollst mich nicht mehr meistern Eckardt, du warst mir übern Kopf gewachsen, das ist nun aus, hier sind ich andre Herren noch als du, die können mir schon rathen; ich sag es laut, als Müller Rhebock hab ich noch mein fürstlich Blut viel lauter als die Räder schlagen hören.

Eckardt. (zum Erzbischof) Ich bitt euch Herr, laßt ihm die Grille von der Mühle, da ist kein Streitens mehr mit ihm, das ist wie festgenagelt in die Seele, der Kindheit Spiel ist ihm so nah gerückt.

Erzbischof. Ists Glück, ists Unglück, alter Waldemar, das dich zurückführt wenn du den Namen nur und nicht den Geist des Mannes, der du einst gewesen, führst.

Abt. Jesus, — ich glaub noch nicht daß er der echte ist, — denn gnädger Herr, — was wär denn das für eine Leiche die in dem Sarge ruht.

Eckardt. Es ist kein Leichnam in dem Sarge, ein Stein von gleicher Schwere ist da eingelegt.

Abt. Nein, — Jesus, — ich hab den Leichnam noch gesehen, — eh ihn Frau Agnes hat verschlossen.

Zweier. Wir sollten doch die Leiche, den Sarg erst untersuchen, in solchem wichtgen Fall wär jede Übereilung unverzeihlich. Herr Abt eröffnet doch den Sarg.

Abt. Es ist ein wunderlicher Umstand — Jesus — es kann ihn keiner öffnen als Frau Agnes —

Jesus — warum ist mir nicht früher eingefallen daß dies was Großes zu bedeuten habe.

Erzbischof. Frau Agnes seid ihr stark genug den Sarg zu öffnen, so thuts der Zweifler wegen, mir genüget euer Wort.

Agnes. Waldemar, — soll ich den Sarg eröffnen?

Rhebock. Recht gern Agneschen, was liegt mir dran, ei freilich, ich bin doch selber recht begierig einzusehn wo ich gelegen haben soll, bin froh daß ich noch nicht so liege.

Abt. Die Thür ist eröffnet, hier gleich am Eingang seht den Sarg.

Rhebock. Es ist prächtig und wie viel schöne zinnerne Schilder sind daran.

Abt. Jesus — Herr Markgraf, es ist vom feinsten Silber.

Rhebock. Na — macht das einem Narren weiß, das wäre schade, wenn ich die englische Zinnkanne so in meinem Zimmer recht zur Pracht hätt aufgestellt, und hier das Silber an meinen Sarg genagelt hätte.

Agnes. Eröffnet ist das Schmerzensbett, o welche mächtige Erinnerung steigt daraus hervor! — vorüber, — ach vorüber ist so manche Welle — und dieser Stein ist mir als Denkmal übrig blieben.

Abt. Jesus — ein Würfel liegt im Sarge, —

kann ihn nicht erheben, er ist von Stein, — seht Herr ein Würfel zu dem Schimmelspiel, doch statt des einen Auges steht ein Todtenkopf, wo mag der starke Spieler sein, — Jesus — der mit zwei solchen Steinen um den besten Schimmel würfeln könnte.

Erzbischof. Wohl ists ein Schimmelspiel, denn auf dem weißen Pferde kommt der Tod.

Abt. So meint ichs nicht, — Jesus — das Schimmelspiel.

Erzbischof. Schweigt doch Herr Abt, wenn ich mit Sorgfalt eure Dummheit will verstecken, daß ihr von Würfelspielen bei dem Grabe redet, so nehmt ihr es nicht einmal an, — ihr habt schon viel auf dem Register.

Abt. Herr fragt nur hier bei allen, — Jesus — sie wissen alle was das Schimmelspiel und was ein Pasch, was Knöcheln heißt.

Rhebock. Ei freilich, wer soll das nicht wissen, — ich kann den Würfel schon erheben, seh her liebe Agnes, ich hab noch Heldenstärke, und wie ich ihn mit einer Hand jetzt werfe, so drück ich dich ans Herz mit meiner andern Hand, ein Glück das werf ich und das andere halte ich, — sieh nur, ich werf sechs Augen, das zeigt sechs Kinder an aus unsrer frommen Ehe.

Agnes. Ach theurer Vater laß den Scherz, entlaß die Männer alle, daß du nur mein Geschick

entscheidest, — verzweiflungsvoll ergreifts mein Herz, was ich in erster Freude deines Wiedersehens ganz vergaß, — was soll aus mir nun werden, — des Volkes Glück das dich zurückbegehrt, es wird mein Unglück.

Rhebock. Sei doch kein Närrchen, wir wollen lustig leben, hübsche Kinder ziehn, die Arbeit soll uns nicht im Schlafe stören, was schämst du dich hier vor den Leuten, was willst du fliehn.

Agnes. Ach Eckardt, Eckardt, er hat sein ganz Geschick vergessen, der arme Waldemar, wie hat das Alter ihn so rasch gebleicht und die Erinnerung verlöscht.

Rhebock. Ich sag dir bleib, du zärtlich Turteltäubchen.

Agnes. Ich komm von Sinnen, — ich muß entfliehen, — mein theurer Erzbischof seid Stütze mir und Rath.

Erzbischof. Du sollst mir beichten Kind, der Waldemar ist zärtlich, doch nicht närrisch.

Rhebock. Herr Erzbischof, hat euch der Himmel eingegeben daß ihr mir meine Frau entführt.

Erzbischof. Ich will mit Ernst und Andacht überlegen, was hier der Himmel will und was er straft. (Erzbischof und Agnes ab.)

Eckardt. Herr, Herr, ich bitt euch laßt sie gehen, sie beichtet, das ist doch jeder Christin frei.

Rhebock. Geh Eckardt, schleich ihr nach, behorche sie, ich muß doch wissen was für List sie übt.

Eckardt. Herr, Herr, — ihr wollt mich in Versuchung führen, das wäre ja die schwerste Schuld.

Abt. (vor sich) Mir ists erlaubt, — Jesus — ich gehe ihnen nach. (ab)

Rhebock. Wenn ichs dir nun befehle Narr, so trage ich die Sünde.

Eckardt. Das ist nicht euer Ernst, ein jeder kann für sich nur sündigen, ein jeder hat genug an eigner Sünde.

Rhebock. Was Teufel soll das sein, ich soll hier herrschen und kein Mensch will dienen, die eine nennt sich meine Frau und läuft mir fort als ich sie küssen will, der Erzbischof nimmt sie mit auf seine Klause, verfluchte Wirthschaft, da soll mir keine mehr vor Augen kommen, die Leute denken wohl daß ich ein Jaherr bin, ich wills euch zeigen, nach meinem Kopfe soll es gehn und wärs auch unrecht was ich euch befehle. He Eckardt tanz, sonst schlag ich dich. (Eckardt tanzt) Wer seid ihr alter Herr, der mit dem Kopfe schüttelt?

Zweier. Ich meine daß ich Herr von Zweier sonst gewesen, doch wird in unsrer Zeit das alles sehr unsicher.

Rhebock. Was, seid ihr auch nicht recht gewiß so in euch — wer ihr seid? ja, das ist ein verfluchter

Zustand, doch euch ist leicht zu helfen, ihr sollt der Herr von Zweier sein, ihr sollt dran glauben, denn ich befehle es.

Zweier. Es hilft, ich glaube, das thut mir gute Dienste, kann ich euch wieder dienen?

Rhebock. Ja könntet ihr nur das, ihr scheint ein schlauer alter Herr, so scheidet ab von mir die tolle Grille, als sei ich Müller Rhebock einst gewesen, löscht alle die Geschichten aus die ins Gehirn hineingestäubt sind von meinen Knechten, von der Margarethe, vom Edelknaben in dem Schlosse Wolfstein.

Zweier. Das geht nicht Freund, viel lieber möcht ich euch einbilden, ihr wäret jener Müller Rhebock, gebt einmal eure Fürstenwürde auf, vielleicht wird euch dann wohler, habt ihr bei dem gestohlnen Mehl nicht besser und zufriedner leben können, als hier bei Leckerbissen in dem Lande das euch ganz eigen ist? gestehts mir ein.

Eckardt. Mein werther Ritter, ich fleh euch an, bestärkt nicht seine Grillen, wie viele Noth hab ich auf diesem Wege ausgestanden, bis ich ihn mit sich selbst so weit ins Reine brachte.

Rhebock. Schweig du gemeiner Stallknecht, wenn so ein Herr die Gnade hat mit mir zu reden, ich wills dir zeigen daß du schweigen sollst, — kein Wort du Trotzkopf.

Zweier. Ihr könnt ganz schweigen Eckardt,

der

der Markgraf hat Vernunft genug um einzusehn wie viel ihm noch bevorsteht, des Tages Last, der Nächte Unruh, die dumme Anforderung von allen Unterthanen, er solle gleich vergüten was dieses Unglücksjahr geraubt.

Rhebock. Recht Herr, ich sehe schon, es ist ein andres Wesen als ich mir gedacht, die Leut gehorchen nicht um nichts und wieder nichts, ich soll auch ihnen etwas leisten, ich dachte daß ich mich ins warme Bett könnt strecken wo Waldemar geschlafen, hier aber hat kein Einziger seine Ruh.

Zweier. Ihr seid im Pilgerleben diesem Wesen ganz entwöhnt, so wie ihr jetzo steht müßt ihr geduldig es ertragen, wenn euch ins eine Nasenloch ein Maikäfer kriecht und zu dem andern wieder naus, wenn einer euch ein Glied abhaut müßt ihrs verächtlich ihm ins Antlitz schmeißen. (Vor sich) Wie er erschrickt, er ist ganz simpel.

Rhebock. Glied — mein eigen Glied? Das hol der Kuckuck, da lauf ich heim nach Wolfstein und hätt ich keine Sohlen an den Schuhen auf den bloßen Füßen.

Zweier. Ich mein es auch ihr geht nach Wolfstein, ihr seid in dieser Zeit ein dummer Kerl geworden, was wollt ihr euch den alten Ruhm verderben, laßt euer Markgrafthum in sichern Händen, verkauft es meinem Herrn für dreihundert Harzer Gulden, ich

zahl sie euch hier baar, ihr unterschreibt nur dies Papier, er solle jetzt in eurer Stelle hier regieren, weil ihr der Müllerkunst euch ganz ergeben hättet.

Rhebock. Geld her.

Eckardt. Ich bitt euch gnädger Herr, ich werf mich euch zu Füßen, laßt euch von keiner List umstricken, morgen wird der Handel anders euch erscheinen.

Rhebock. (zu Eckardt) Laß ihn nur zahlen, das Schreiben steht nachher bei mir. — Geld her!

Zweier. Hier ist das Geld, (er giebt ihm einen Beutel). In der Kanzlei des Erzbischofs da könnt ihr unterschreiben.

Rhebock. Ja wenn ich schreiben könnte, das kann ich aber nicht! So seid ihr angeführt.

Zweier. Ihr wolltet mich darum betrügen gnädger Herr?

Rhebock. Wer mehr thut als er kann, das ist ein Schurke. Ich kann nicht schreiben, ihr könnt mich alle Tage zehnmal peitschen lassen, ich kann nicht schreiben, mein Schreibefinger seht kam einst zu nah dem Mühlstein.

Zweier. Der hat zum Diebesfinger ihn gespitzt, mein Geld her gnädger Herr, ich muß sonst Lärmen machen.

Rhebock. Für mich hat auch der Zimmermann das Thor gemacht. Ich danke für das Reisegeld, — wer kaufen will zahlt erst wenn er empfängt die Waare.

Zweier. Trabanten laßt ihn nicht hinaus, der Herr ist ganz von Sinnen.

Eckardt. Ich weiß nicht was ich thun und denken soll, wem soll ich beistehn, dem Herrn der stiehlt? Sonst als er Länder stahl, da hab ich treu gedient, wills ihm im Kleinen nicht versagen, er ist heruntergekommen. Herr Markgraf — ich bleib euch treu, wir wollen uns hier eine Gasse hauen durch das Eisen.

Rhebock. Laß doch, hier gehts im Guten, der eine ist von meinem Handwerk, die eine Krähe hackt der andern nicht die Augen aus, ein Müller schilt den andern keinen Dieb.

Zweier. Trabanten haltet ihn, er ist von Sinnen, — er ist schon kindisch, ich sags euch leise.

Trabant. Er spricht vernünftig.

Zweier. Hier habt ihr einen Gulden, laßt niemand durch.

Trabant. (zeigt Rhebock den Gulden) Weil eine Hand die andre wäscht, so laß ich euch nicht durch.

Rhebock. Da hast du zehn.

Trabant. (läßt Rhebock und Eckardt fort) Den halt ich nicht, der ist so stark wie zehn.

Zweier. Ich alter Mann kann denen nicht nachlaufen, das leidet mein Husten nicht, was thu ich um zu meinem Geld zu kommen? Hier weiß ich keinen Rath, da will ich beten vor dem heilgen Bilde

an dem Wege, daß es den Pilger mir vorüberführe, ich möchte frömmer werden, weil meine Klugheit mich verläßt. (ab)

Der Erzbischof in einem Mantel verhüllt und Agnes ebenfalls verhüllt.

Erster Trabant. Sich zu, ich kenne seinen Gang zu gut, da kommt der Herr mit einem Weibe an, er hat sich seines Fritzen Mantel umgeworfen.

Zweiter. Ich glaub, er denkt hier in der Fremde könne er sich was zu Gute thun.

Erster. Ja ja er ists, sieh nur den linken Fuß, den darf er wegen Podagra nicht recht auffetzen.

Zweiter. Da hätt er auch nicht gleich mit seinem Bischofstab losschlagen sollen, als er damals das hübsche Mädchen an der Elbe in dem Bade fand, wie sie sich einen Dorn aus ihrer großen Zehe zog.

Erster. Ich mein wir gehen seitwärts, können besser ihn belauern.

Zweiter. Recht so, denn merkt er daß wir ihn gesehen, so könnt er uns im Zorn fortjagen.

Erzbischof. Wir sind allein, hilf mir die Treppe hinunter. Dank, dank, — zum erstenmal in meinem Leben muß ich deinetwegen lügen, mich verkleiden gutes Kind.

Agnes. Mein gütiger Freund, ihr seht die tiefe Noth worin der angebliche Tod des Vaters jetzt mich stürzt, nun er in Altersschwäche die Erinnerung verliert,

warum er damals sich der Welt entzog, — es ist entsetzlich daß er vergessen kann, ich sei die eigne Tochter.

Erzbischof. Für welche Sünde büßet er so schwer im Alter, ich wünschte mir viel lieber den Tod als solches Leben, — er scheucht in dir den einzgen Trost von sich, der ihm in seinem zweifelhaften Neuleben bleibt.

Agnes. Ich bin die Durstende die sich vorm Wasser fürchtet, denn die ich liebe muß ich beide fliehen, — o Himmel, es ist der einzige Weg wenn ich der Welt verloren gehe, um meinen lieben Otto, ist sein erster Jammer überstanden, Gewissensruh zu geben.

Erzbischof. Ja leider, leider, — seit ich es weiß daß du nicht Hermanns Tochter bist, dürft ich dich nicht an Ottos Seite dulden. Geh heim zu deiner Mutter, tröste sie in ihrer Einsamkeit.

Agnes. Wir wollten uns in Wolfstein heimlich treffen, so war die erste Absicht meiner Reise, ich wollte jene echte Agnes meinem Eheherrn zuführen, — ich würde glücklich sein wenn er sie nicht verschmähte.

Erzbischof. So großer Opfer sind nur wenig Frauen fähig, ich muß dich höher ehren liebes Kind, nun ich dich näher kenne, verwundert lern ich einen Demant kennen, indem ich mit der bittersten Ermahnung einen Stein zerschmettre, um seine innere Natur zu kennen. Verzeih mir wenn ich erst so hart gewesen, sieh darum thu ich mehr für dich als ich noch

je gethan. Nun schnell zur Kirche, schnell in den Sarg, die Welt mag thöricht rathen wo du gingst verloren.

Agnes. Ich steh noch zaudernd vor dem Sarg der mich umschließen soll, es ist nicht Liebe zu dem schmerzgetriebnen Leben, es ist die wiederkehrende Erinnerung von meinem Hochzeittage. — Ich möchte wohl den Vater glücklich preisen daß er Gedächtniß und Erinnerung verlor. (Sie steigt hinein.)

Erzbischof. Beeil dich gutes Kind, es könnten Pilger kommen, auch fühle ich mich heute schwach und möchte noch ins freie Ährenfeld an Gottes reicher Gabe in dem Abendstrahl den Blick zu stärken. Die Stunden wirst du hören, wenns dunkel wird eröffne selbst den Sarg (er schlägt den Deckel zu) und geh zur Freiheit durch die Kirchenthür die ich dir offen lasse.

Agnes. Bei allen Heiligen, — was thatet ihr, — ihr schlugt den Deckel zu den niemand kann eröffnen als nur ich und Waldemar.

Erzbischof. Welch neu Geheimniß, welcher neue Schrecken.

Agnes. Weh mir, — ich hatte dieses Eine versäumt euch zu sagen, — daß ihr den Deckel nur anlehnen möchtet, — Gott, Gott, — jetzt kann mich nur Gewalt befreien, die mich zertrümmern kann mit meinem Sarge.

Erzbischof. Nie geb ich mich der Täuschung

wieder hin, — du Unglückskind, — die neue Rettungshoffnung geht in größerm Unglück unter, des Dolches abgebrochne Spitze fliegt ins Auge, — ich rette dich, sei ruhig, — jetzt muß ich nach dem Felde flüchten, es nahen Tritte aus dem Kloster. (ab)

Abt. (kommt listig geschlichen) Wer mochte wohl der Mönch und wer die Pilgerin gewesen sein, die in die Kirche schlichen — Jesus — ich muß es wissen. Ihr Herren Trabanten saht ihr nicht ein liebend Pärchen nach der Kirche ziehen?

Erster. Wir wissen wohl wers war.

Abt. Sagt mirs — Jesus — ich sterb aus Neugier.

Erster. Ihr könnt doch schweigen.

Abt. Wie ein Stummer.

Erster. Ich kann es auch.

Abt. Sagt mirs, ich gebe euch zehn Flaschen Wein.

Erster. Es bringet uns ums Brod.

Zweiter. Ei was, so haben wir den Wein, der ist mir lieber als das Brod.

Abt. Funfzehn Flaschen, der Erzbischof wars, — Jesus.

Zweiter. Es war ein Mann und eine Frau, — mehr sag ich nicht, und wer es räth dem brauch ichs nicht zu sagen.

Erster. Das heißt doch wahrlich deutlich zu verstehen geben.

Abt. Der Erzbischof — Juchhei — ich muß, ich muß ihn vor sich selbst blamiren. Hier in die Kirche ging er — Jesus — gewiß aufs Feld ins Korn durch unsre Hinterthür. (läuft fort)

Erster Trabant. Ein Teufelskerl — heut geht es wunderlich.

Zweiter. Das liegt in der Witterung, heut regnete es bei Sonnenschein, da prügelt ja der Teufel die Großmutter.

Ein Kammerfräulein. Wo ist die gnädge Herzogin, wir suchen sie seit einer Stunde überall.

Erster. Habt ihr sie mir zum Aufheben anvertraut.

Kammerfräulein. Seid nur nicht gleich so grob, es ist nothwendig, ich muß sie sprechen, den armen alten Herrn von Zweier wollen sie umbringen, ich kann es nicht verstehn warum, er soll sich an dem Waldemar vergriffen haben.

Zweiter. Na na — das dacht ich wohl als er vom Beten sprach.

Kammerfräulein. Die Herzogin muß mit dem Erzbischof schnell reden. Wo ist der Erzbischof?

Erster. Ja wüßten wirs.

Kammerfräulein. Zeigt nur den Abt mir an.

Zweiter. Geht ihm nur nach, da ist er durch die Kirche in das Korn gegangen.

Kammerfräulein. Ich dank euch schönstens.

Erster. Ha ha — da ist ein neues Paar beisammen, da hat er nichts vor unserm Herrn voraus.

Ein Bauer. (schreit) Wir haben ihn, wir bringen ihn.

Erster. Den Abt? Das Fräulein? Den Erzbischof?

Bauer. Nein, unsern lieben Markgraf Waldemar, nun soll doch wieder Recht im Lande sein. Erst wollt ers nicht gewesen sein — dem guten Herrn mochte das Regieren lang zum Überdruß geworden sein, — wir ließen gar nicht nach, — da gab er sich — doch sportelt er sich noch ein wenig, da halten ihn die Kinder an allen Kanten fest, als wär er eine Brezel und jeder holte sich sein Stück, — seht, seht, da kommt er schon gelaufen, sie drängen sich nach ihm, da fällt der Eine übern Andern, — ei wie die Kinder schrein, so unvernünftig waren doch die Kinder nicht zu meiner Zeit.

(Rhebock wird von einer Menge Volks hineingedrängt, unter dieser ist Eckardt.)

Rhebock. Ich dank euch lieben Leute, daß ihr den tollen Mann, den Herrn von Zweier habt in Sicherheit gebracht.

Schmid. Ich hab ihn an den Ambos angeschlossen.

Rhebock. Ich dank euch, doch warum drängt ihr mich hieher.

Bauer. Ja Herr, ihr müßt nun wieder uns beherrschen, ihr sollt uns alle wieder glücklich machen wie wir waren, der Baierfürst versteht das nicht.

Rhebock. Ihr denkt daß ich der alte Waldemar sei, nicht doch, ich bin ein armer Müller, heiße Rhebock und will zu meiner Mühle wieder heim, denn meine Knechte taugen nicht, der eine, Thomas, ist ein halber Mörder und ein ganzer Dieb.

Eckardt. (zu den Leuten) Glaubt ihm nur nicht, er will nicht gern regieren, es macht ihm zu viel Mühe, da stellt er sich so an, er ist ein Pfiffikus, er hat es faustendick hinter seinen Ohren.

Greis. Ach gnädger Herr, was wollt ihr euch uns armen Leuten noch entziehen, wir kennen euch ja alle wieder, so herrlich sieht kein andrer aus, wenn ihr gleich sehr gealtert seid. Mit weißen Haaren wächst die Weisheit. Mich kennt ihr wohl nicht mehr?

Rhebock. Beim allwissenden Gott, ich weiß es nicht ob du mir je vor Augen bist gekommen, bist du etwa der alte Papiermüller vom Trichterbach?

Greis. Ei! ei! Ich dächte doch ihr solltet meiner noch gedenken, ich bin der alte Warner, — ja ja — der alte Warner!

Rhebock. Das ist was rechts.

Greis. Ei, ei! War ichs denn nicht der an eurer Seite ward zusammengehaun bei Metwe? durch mich ward euer hohes Leben noch gerettet. So wie

ich damals, so sind alle jetzt bereit ihr Leben für euch hinzugeben, nicht wahr?

Viele. Wir setzen Gut und Blut daran.

Greis. Allesammt — um Euch auf unsern Thron zu setzen — seit ihr uns habt verlassen sind wir elend wie die Schafe ohne Hund, ein jeder scheert uns und die Wölfe fressen uns, wir sind beraubt und auch beschimpft, nichts hält zusammen seit die Leute sind so arm geworden, und der Betrüger hat allein noch Ehre.

Rhebock. Das ist verfluchte Wirthschaft hier, — könnt ich nur helfen — doch aufrichtig, ich verstehe nichts davon; käms nur drauf an, ein fürstlich Leben hier zu führen mit banketiren, spielen, jubeliren, das thäte ich euch zu Gefallen, doch hier gehts ärger her als in der Mühle unter unsern Knechten.

Eckardt. (zu den Leuten) Laßt euch nicht schrekken, dringt nur in ihn.

Greis. Ihr wollt uns auf die Probe stellen gnädger Herr, wir kennen euch, wenn wir noch schliefen waret ihr schon auf den Beinen, was andern Nothdurft, schien euch Überfluß, ihr theiltet mit dem Ärmsten euer Brod. Auf Kinder, zeigt dem Markgraf eure Liebe, ruft laut: Es lebe Markgraf Waldemar!

Alle. Es lebe Markgraf Waldemar!

Eckardt. Hoch lebe Markgraf Waldemar!

Rührt euch das nicht, seht doch wie alle Kinder ihre Mützchen in die Höhe werfen.

Alle. Hoch lebe Waldemar, er wird uns regieren!

Rhebock. Ich will nicht leben, ich mag nicht leben, wenn ich regieren soll, mir ist als kämen schon von allen Seiten dumme Leute und wollten Rath von mir und gehts schief, so werfen sie die Schuld auf mich, gehts gut, so haben sie es selbst gethan, — so hab ich auch gesprochen über unsern Fürsten. Ich will euch nicht regieren. ich sag es ein für allemal, statt aller eurer Ziesen, Zehnten, Pächte, gebt mir nur Freiheit daß ich ruhig geh durch eure Mitte, — seht da nehmt meinen Eckardt euch zum Kurfürst, er weiß von allen euren alten Händeln, von allen Pferden eures Markgraf Waldemar, er kann gut reiten, ich nicht.

Eckardt. (zu den Leuten) Hört nicht darauf ihr Leute, ihr merkt ja wohl es ist sein Spaß, er hat so seine Grillen, ihr müßt ihn zum Regieren zwingen.

Einige. Waldemar muß regieren.

Rhebock. Wohin soll ich mich flüchten, ich bin wie ein gehetzter Hirsch von einer lustgen Jägerschaar umstellt und keiner denkt wie mir zu Muthe ist. Ich will nicht regieren — ich kann, ich mag nicht regieren, viel lieber sterb ich noch einmal und lege mich in den offnen Sarg. (Er läuft nach der Kirche, alle ihm nach.)

Eckardt. Das wird er bleiben lassen, darauf könnt ihr ihn schon versuchen.

Einer. Du mußt regieren Waldemar, ists nun so weit, so muß es weiter gehen, was hier geschehen bliebe nicht verschwiegen, der Ludwig würde uns dafür ausplündern lassen.

Rhebock. Lebe wohl du eigensinnige Welt, ich leg mich schlafen. (Er springt auf den Sarg Waldemars und spricht) Ihr lieben Leute seht nun daß ich wirklich todt gestorben bin, laßt mich in aller Ruh verwesen, denn das ist jetzt mein einziges Vergnügen.

Eckardt. Laßt ihn nur machen, er wird des harten Sargs bald überdrüssig sein.

Bauer. Wir können warten gnädger Herr, nun hat es keine Eile, wir warten gern, wenns unserm Herrn gefällt eins auszuschlafen, wir danken Gott hier im Gebet daß er zurückgekommen.

Eckardt. Er steht so bald nicht auf ihr Leute, wenn wir nicht einen Kunstgriff brauchen, seht draußen steht noch Wein, da stehen Becher, die füllt und singt ein fröhlich Weinlied ihm zum Willkomm, das locket ihn, da findet er sich glücklich unter euch.

Greis. Ja das gebührt sich auch an solchem Feiertage, wir hättens nicht vergessen sollen.

Viele. Schafft herbei, Flaschen, Gläser.

Kellerwirth. Singt von der Kellermühle im Rathhause, die alte Leute jung kann machen.

Viele. Die Kellermühle ja, die Weinmühle, mein Maul hat den ersten Gang.

Einer. Um alle Leut
Heut jung zu machen,
Daß sie erneut
Der Jahre lachen;
Um kalte Leut
Heut warm zu machen,
Daß sie erfreut
Die Lieb anfachen,
Erbaut die Stadt
Die Mühl im Keller,
Dort treibt das Rad
Im Weinstrom schneller.

Die Mühle klappt
Zu tausend Liedern,
Die Lust uns knackt
In allen Gliedern,
So wollen wir
Uns auch verjüngen
Und muthig hier
Zur Mühle springen,
Und wer nicht springt,
Der kann doch hinken,
Die Sonne sinkt,
Die Sterne winken.

Rhebock. (erst leise, dann immer lauter) Was Kuckuck ist das für eine Mühle. (er richtet sich auf) Sie trinken um sich zu vergnügen — möcht auch dabei sein.

Eckardt. Seht nur, er hat sich schon im Sarge aufgerichtet, singt weiter.

Einer. Nun Meister seht
Des Mahlens Gäste, . . .

Rhebock. (springt heraus an den Tisch) Ruft ihr den Meister, da bin ich schon bereit, ja ja, wenns so hergeht, da bleib ich gern bei euch.

Viele. Es lebe der Markgraf Waldemar hoch!

Rhebock. (trinkt) Nun soll es sein, so kann ich es ertragen beim guten Wein. (er trinkt) Auf euer Wohl ihr Leute und habt ihr noch so große Lust zum Huldigen, so huldigt immer zu, doch ohne Einschränkung, ich will von heute an mich gar an nichts mehr binden.

Greis. So recht, Gewalt kann nur Gewalt vertreiben, dein Wille sei Gesetz. Ihr Leute hebt die Finger auf zum Schwören, ich will den Spruch hersagen.

Rhebock. Laßt euern alten abgetragnen Spruch, hebt euern Finger auf, das soll für alles gelten und wer mein treuer Unterthan, der hebe seinen Arm recht hoch und springe noch viel höher.

(Sie heben den Arm auf und springen.)

So recht, nun singt doch weiter von der schönen Kellermühle, das Lied gefiel mir wohl.

Einer. Nun Meister seht
Des Mahlens Gäste,
Ach wie es uns geht,
Uns fehlt das Beste, . . .

Bauer. Das Beste fehlt mir, mir fehlt alles, mein gnädger Herr hört mich zuerst vor allen.

Rhebock. Nun machts nur kurz, ich will euch euer Recht bald sprechen.

Krämer. Ich hab das Recht auf meiner Seite, mein Bruder hat das Unrecht, seht hier den Schuldschein, er zahlt mir weder Schuld noch Zins und will auch nicht sein Gut mir überlassen.

Rhebock. Seid ihr zwei Brüder eines Vaters, einer Mutter, wie kommts daß ihr so ungleich seid, der eine geht in dem zerrißnen Leinenkittel und ist dem andern doch noch schuldig, der andre geht im rothen Wams gleich einem Edelmann.

Krämer. Wir haben gleich getheilt nach unsers Vaters Tode, und ist er arm so ist es seine Schuld, ich ward ein Krämer in der Stadt, er kaufte sich ein Bauerngut.

Bauer. So lang ihr bei uns waret Herr, so lange gings mir gut auf meinem Gütchen, ich baute mir mein Haus, ich kaufte starkes Vieh, die Dornen rottete ich auf dem Acker aus, kein beßrer Hof war in dem Land zu finden. Da kam der Feind, nahm erst die Ernte und das Vieh, dann zündete er mir an das Haus, ich lieh von meinem Bruder Geld zur Saat, die Saat ward mir im nächsten Jahr zertreten, wovon soll ich dem Bruder nun bezahlen? Die Frau zieht jetzt den Pflug, ich bettle Saat zusammen.

Krämer. Ich brauch mein Geld, was gehet mich das an, ich habe einen großen Handel übernommen,

men, hab Lieferung an Lederzeug für unsre Ritter übernommen, ich brauch zum Ledereinkauf Geld, mir giebt man nichts umsonst.

Rhebock. Du hast beim Krieg verdient.

Krämer. Mein Fleiß und mein Geschick hat mir geholfen, sonst hab ich auch genug und mehr als er vom Feind gelitten.

Rhebock. Nun denkst du wohl, die ganze Welt ist nur geschaffen, daß du mit deinem Fleiß und dem Geschicke wuchern kannst, wenn andre darben. Ich seh es schon, du hast da in der Stadt nicht rechten Raum dein ganz Geschick zu zeigen, du möchtest auf dem Lande, auf des Bruders Gute dich recht zeigen. Es soll geschehen. Ihr hattet gleich getheilt die Erbschaft, ihr standet vor dem Kriege gleich, der Krieg ist allgemeine Last und sollte gleich euch alle treffen, wohlan, theilt wieder, so seid ihr wieder gleich, doch so daß jetzt der Krämer Bauer wird, das Gut erhält, der Bauer Krämer wird.

Alle. Das ist der alte Waldemar, hoch lebe unser Salomo.

Krämer. Erbarmen-Herr, eh ich mich all der Noth und schweren Arbeit unterwerfen sollte, der Einsamkeit, die jeglicher Gewalt ist preis gegeben, der Noth mit wilden Thieren und mit Würmern, der zweifelhaften Witterung, nein lieber schenke ich dem Bruder was er mir schuldig ist.

Rhebock. Nun machts nur kurz, ich will euch euer Recht bald sprechen.

Krämer. Ich hab das Recht auf meiner Seite, mein Bruder hat das Unrecht, seht hier den Schuldschein, er zahlt mir weder Schuld noch Zins und will auch nicht sein Gut mir überlassen.

Rhebock. Seid ihr zwei Brüder eines Vaters, einer Mutter, wie kommts daß ihr so ungleich seid, der eine geht in dem zerrißnen Leinenkittel und ist dem andern doch noch schuldig, der andre geht im rothen Wams gleich einem Edelmann.

Krämer. Wir haben gleich getheilt nach unsers Vaters Tode, und ist er arm so ist es seine Schuld, ich ward ein Krämer in der Stadt, er kaufte sich ein Bauerngut.

Bauer. So lang ihr bei uns waret Herr, so lange gings mir gut auf meinem Gütchen, ich baute mir mein Haus, ich kaufte starkes Vieh, die Dornen rottete ich auf dem Acker aus, kein beßrer Hof war in dem Land zu finden. Da kam der Feind, nahm erst die Ernte und das Vieh, dann zündete er mir an das Haus, ich lieh von meinem Bruder Geld zur Saat, die Saat ward mir im nächsten Jahr zertreten, wovon soll ich dem Bruder nun bezahlen? Die Frau zieht jetzt den Pflug, ich bettle Saat zusammen.

Krämer. Ich brauch mein Geld, was gehet mich das an, ich habe einen großen Handel übernommen,

men, hab Lieferung an Lederzeug für unsre Ritter übernommen, ich brauch zum Ledereinkauf Geld, mir giebt man nichts umsonst.

Rhebock. Du hast beim Krieg verdient.

Krämer. Mein Fleiß und mein Geschick hat mir geholfen, sonst hab ich auch genug und mehr als er vom Feind gelitten.

Rhebock. Nun denkst du wohl, die ganze Welt ist nur geschaffen, daß du mit deinem Fleiß und dem Geschicke wuchern kannst, wenn andre darben. Ich seh es schon, du hast da in der Stadt nicht rechten Raum dein ganz Geschick zu zeigen, du möchtest auf dem Lande, auf des Bruders Gute dich recht zeigen. Es soll geschehen. Ihr hattet gleich getheilt die Erbschaft, ihr standet vor dem Kriege gleich, der Krieg ist allgemeine Last und sollte gleich euch alle treffen, wohlan, theilt wieder, so seid ihr wieder gleich, doch so daß jetzt der Krämer Bauer wird, das Gut erhält, der Bauer Krämer wird.

Alle. Das ist der alte Waldemar, hoch lebe unser Salomo.

Krämer. Erbarmen-Herr, eh ich mich all der Noth und schweren Arbeit unterwerfen sollte, der Einsamkeit, die jeglicher Gewalt ist preis gegeben, der Noth mit wilden Thieren und mit Würmern, der zweifelhaften Witterung, nein lieber schenke ich dem Bruder was er mir schuldig ist.

Rhebock. Du Böſewicht, die tauſendfache Noth des armen Bauers kannteſt du ſo genau und kannſt mit deiner Forderung ſeine letzte Ruhe ſtören daß er nicht weiß, ob er für ſich auch ſäe, ob du das Gut ihm nicht fürs Lumpengeld abnimmſt, da niemand auf dem Lande kaufen mag. Ich ſag dir Schurke, das Land iſt mein und meinem Volke, das Geld gehört der ganzen Welt, erſt ſorg ich für mein Land, dann für die Welt.

Krämer. Ihr braucht doch ſicher Geld, ich kanns euch leihen, wenn ihr mir Recht gewährt.

Rhebock. Laß ich dich hängen, wird dein Geld auch mein. Hör Bauer, häng den Bruder an den nächſten Baum.

Bauer. Verſchonet ſein, mein beſter gnädger Herr, eh ich ihn hänge, laß ich ihm das Gut und lauf in alle Welt.

Rhebock. Nun lernſt du deinen Bruder kennen du verfluchter Krämer, verſuchs, ob du großmüthig werden kannſt auch gegen ihn, ſo ſchenk ich dir das Leben.

Krämer. Wir wollen wieder Freunde werden Bruder.

Rhebock. Noch mußt du hängen.

Krämer. Ich ſchenke dir, was du mir ſchuldig biſt.

Rhebock. Holt nur den Strick.

Krämer. Ich will dein Haus dir baun und Saat dir geben, die Hälfte Vieh dazu.

Rhebock. Du hast es nicht verdient doch diesmal, wenn du alles hältst, sollst du begnadigt sein. Marsch fort ihr beide, an eurem Kratzfuß liegt mir nichts. Giebts sonst noch etwas? Sonst laßt uns singen.

Einer. Nun Meister seht
Der Mühle Gäste,
Ach wies uns geht,
Uns fehlt das Beste,
Uns all beengt
Nur die Erfahrung,
Der Kopf uns hängt
Nicht von Bejahrung,
Ein kräftig Blut
Bewegt die Mühle,
Ach schenkt mir Muth,
Daß ich es fühle.

Einer. Ja hätt ich nur den Muth zu klagen, aber der Müller machts zu arg, ich machte die Erfahrung, als ich beim Nachbar mahlen ließ, ich kriegte wohl ein Drittheil mehr, doch ward ich nun dafür in schwere Straf genommen.

Rhebock. Und das nach allem Recht, das ist die ärgste Sünde unter allen bei einem andern Müller mahlen lassen, ein Diebstahl ist dagegen gar nichts und Mord nur Kleinigkeit.

Einer. Doch Herr, wenn er uns gar zu arg betrügt mit falschem Maaß wie er die Arme hält

beim Messen, noch mehr, er hat sogar ein falsches Beutelwerk, womit er sich das beste Mehl bei Seite schafft.

Rhebock. Wie? Was?

Eckardt. (vor sich) Nun wird er wieder toll.

Rhebock. Ein falsches Beutelwerk, he Müller, wie stehts damit.

Müller. Ich sage nichts, ich denke was ich denke.

Einer. Es ist doch wahr, ich habs gesehn, es hat so einen Abzug auf der Seite.

Rhebock. Das muß ich sehn, so alt bin ich geworden, habe nie davon gehört, he führt mich hin, ich will es selber untersuchen. Fort! Fort!

(springt fort.)

Alle. Es lebe Waldemar!

Greis. Ja wenn er immer so gewesen wäre wie er jetzt regiert, da hätt es noch viel besser mit dem Land gestanden, das ist die rechte Art, so alles selbst zu sehn, das schafft in einem Augenblick mehr als eine Stunde Fragen. (ab)

Eckardt. Ich denk er ist ein Narr geworden, — er macht es allen Leuten recht, — ich Narr steh da in Angst, daß er bei jedem Wort sich mache zum Spektakel, — bei jeder Dummheit ehrt das Volk ihn höher, — nun, nun, ich habe nichts dagegen, ihr könnt ihn nun verstehn, er ist so dumm wie ihr, euch ward er durch die Narrheit reif, mir abgeschmackt. —

Muß ihm doch nach, den Mühlstaub abzufegen. (Er will hinaus, die Trabanten gestatten es nicht) Was haltet ihr mich hier zurück und habt die Menschen alle durchgelassen.

Erster. Die waren uns zu stark.

Zweiter. Du sollst uns zur Rechtfertigung hier bleiben daß wir hier unsre Schuldigkeit gethan haben.

Erster. Du bleibst zu unserer Genugthuung. Das wär uns eben recht, wenn wir, des Erzbischofs Leibtrabanten, uns von jedem unterkriegen lassen sollten.

Zweiter. Heute haben wir ja nichts als blaue Flecke eingenommen.

Erster. Ja untersteh er sich und geh er uns zu Leibe.

Eckardt. Hab ich euch nicht heut Geld gegeben, um hereinzukommen.

Zweiter. Herauszukommen ist viel theurer, du mußt für alle zahlen.

Eckardt. Ha, ha, da steh ich lieber hier mit euch auf Wache, ihr spitzbübischen Ehrenknechte. Gewehr auf!

Erster. Er will uns hier zum Narren haben, wir stehen hier als wären wir der Erzbischof selbst. Faß ihn, schmeiß ihn heraus.

Zweiter. Ja Bruder, der Kerl will in einem Pilgermantel uns Trabanten exerciren. Heraus mit dem Racker. (Sie werfen ihn hinaus.)

Eckardt. Schönen Dank, weiter wollt ich nichts, als fortkommen von euch ihr — Bärenhäuter — lauft mir nach, wenn ihr Herz habt. (Er läuft fort.)

Erster. Wenns so geht, daß uns jeder kujonirt, da bleib ich keinen Augenblick mehr auf der Wache.

Zweiter. Hier ists vorbei mit Ordnung, Eintheilung und Gerechtsamen.

Erster. Verfluchte Eintheilung, daß keiner sich nach uns will kehren. Fort abmarschirt.

Zweiter. Gewehr ab und nach Hause, es ist dunkel, mich dürstet und in der Kirche ist es so nicht richtig.

Erster. Es ist beständig Lärmen in den alten Fürstensärgen, die andern Menschen liegen ruhiger da unten, die hattens nicht so gut auf Erden. (Beide ab.)

Waldemar als Pilger schleicht mit einer Laterne heran.

Waldemar. Der Menschen wilde Freude hat mich tief erschreckt, ich konnte nirgend ihren Grund erfahren, bald hab ich mein Gelübde hier erfüllt und bei der Gruft der Ahnen und der Herrscher dieses guten Landes, ach unter denen ich schon eine Nacht im Sarge ruhte, mir Kraft und Weisheit zu der neuen Bahn erfleht, dann darf auch ich nach diesem tollen Freudentaumel in verbrannten und beraubten Häusern fragen, was dieser Freudenruf bei meinem Namen deute, der überall erklingt. Ists eine Ahnung bei den Leuten daß ich wiederkehre, hat mich der gütige Ka-

plan zum Voraus hier verkündet, um meine neue Herrschaft zu begründen? Ich will mich diese Nacht den Nachgedanken über meine irdsche Laufbahn noch entschlagen und will die Ruhestätte suchen, mein wandelnd Haus, in welchem ich so lange schlief, bis ich dem heilgen Leben meine ganze Zeit ergab. (Er steigt empor in die Kirche zu dem Sarge.) Hier wird mir wohl, hier ist unwandelbarer fester Ernst, und selbst das flüchtge Licht scheint nun in sich zurückzukehren und scheuet sich vor diesem tiefen schwarzen Raum, hier werd ich wieder eine Nacht in selger Stille ruhen, nur von der ewgen Zeit berührt, vor der der laute Stundenschlag versinket. (Er öffnet den Sarg.) Mein kleines Bett — wie ist mir doch, o halt mich starke Säule — in meinem Bette ruht ein Engel aus. Wie schläfst du Agnes, liebes süßes Kind, die Wangen blaß, die Brust so athemlos, weh mir, — so bist du mir vorausgegangen und nimmst mir meiner Ruhe sichres Haus ein! — dir gönn ich es allein, ja dir ist wohl! — mein thränenschweres Haupt soll noch nicht ruhen, dich soll mein Jammer nicht erwecken, nicht dieses stille Haus entweihn, fort in die Nacht, zum Wald, wo tausend Fichten über mir zusammenrauschen, da darf ich seufzen um mein liebes Kind. Erlisch du Leitstern meiner Schritte, ich hab auf Erden keine Bahn, ich stürz mich in die Nacht.

(Er zerschmettert die Laterne und eilt fort.)

Agnes. (erwachend) Der süße Schlaf, der alles

stillt, hatt mich so süß hier übernommen in des Tages Mühe, daß schon die Zeit des Abends ist vorüber und tiefe Nacht mein einsam Haus umhüllt, so besser kann ich mich in meiner Flucht verstecken und über meine Schritte lagert sich der Thau. Wie hat mir doch so wunderlich geträumt — wie ist mir doch so wunderlich geschehn? Ich schlief in Sorgen ein, daß niemand dieses Sarges tiefgeheimes Schloß eröffnen könne, — und offen finde ich es wie durch Gottes Hand gelöst.

Erzbischof. (kommt leise mit einer Axt) Wär dieses Werk vollbracht, wär es gelöst dies wunderbare Räthsel, der Sarg eröffnet und die arme Agnes unbeschädigt frei! Herr, Herr, du kennst mein Herz, heut steh mir bei.

Agnes. Ihr habt es schon vollbracht mein heilger Vater, ihr habt gelöst des Sarges schwere Fesseln.

Erzbischof. Sei mir gegrüßt, — du lebst, — bei allen Heiligen, ich beschwör es dir, nichts that ich diesen Deckel zu erheben, o Wunder! — Erst jetzt konnt ich es wagen unbemerkt hieher zu dringen, denn wie ein böser Geist, der meine guten Werke wollte hemmen, schlich mir der Abt auf allen Wegen nach, ich hätte nie zu dir gelangen können, wenn nicht dein Fräulein ihn mit Klagen zu sich hingezogen hätte.

Agnes. Das hat mich tief erschüttert, wie mich der Himmel solcher Wunder würdigt; wers auch ge-

than, ihn führte eine höhre Hand und heilgem Dienste sei mein ganzes Leben still geweiht.

Erzbischof. Nimm meinen Segen zu der Eingebung aus höhrem Geist im Herzen, — zieh hin, im Sturm und Ungewitter wirst du fromm bestehn und ohne dich zu irren. Zieh hin nach Wolfstein, deine Pflicht zu erfüllen, der ausgesetzten Fürstentochter die durch den Trug der Mutter ihr geraubten Rechte herzustellen, vielleicht wirst du für deine Zweifel dort den bessern Ausweg, den rechten Rathschlag finden.

Agnes. Dein Segen wird mich auf die rechte Straße leiten und bewahren.

Erzbischof. Die Hinterthür ist offen, geradeaus geht da die Straße, durch der Bäume Reihen auch im Dunkel kenntlich.

Agnes. Der Mond geht auf, die fernen Donner schweigen und tiefste Ruhe geht dem nahen Tag voraus. Ihr gebt mir Frieden — o tröstet den verlassnen Otto. (ab)

Erzbischof. Leb wohl. — Die schwarzen Wogen dieser Nacht, jetzt schlagen sie hoch über meinem Haupt zusammen, nun mich das liebe Kind verläßt. — O ernstliche Gewohnheit heilger Dienste erhebe mich aus dieser sehnsuchtlosen Einsamkeit.

Dritter Aufzug.

Auf der einen Seite die Stadtmauer von Frankfurt an der Oder, über welche ein hohes Schloß mit hohem Balkon hinausragt, unter derselben auf einer grünen Wiese ist ein zierliches hölzernes Tyrolerhaus erbaut, an welchem die Zimmerleute noch die letzten Gallerien zusammensetzen Margarethe. die Gräfin von Tyrol mit Ludwig dem Römer, Herzog von Baiern und Markgrafen von Brandenburg vermählt, als die Tyrolerin gekleidet, sieht mit ihrem Hoffräulein dem Bau zu. Um alle Verwechselung mit der Müllerin zu verhüten, wollen wir sie die Gräfin nennen.

Gräfin. Wie langsam, wie unerträglich langsam, — ich kanns nicht ansehn.

Zimmermeister. Wir haben unsern Glauben dran, daß jeder Zimmermann auf Erden seine Zahl von Brettern schon vorausbestimmt erhalten hat, und sind die fertig, so sind auch seines Sarges Bretter drunter und er muß sterben. Seht, gnädge Frau, darum darf sich kein Zimmermann in seiner Arbeit übereilen, es brächte ihn dem Tode näher.

Gräfin. Ich wollt ihr wäret schon begraben, ein Tyroler könnte nicht so langsam seinen Arm bewegen und wollt ichs theuer ihm bezahlen, gebt her das Schurzfell und die Säge, ich will euch zeigen wie Tyroler sägen.

Zimmermeister. Hier gnädge Frau, (er bindet ihr die Schürze um) doch nach Gewohnheit, die bei uns

Gesetz geworden, giebt jeder uns ein gutes Trinkgeld, dem unser Schurzfell vorgebunden wird, zum Überfluß will ich euch auch noch schnüren.

Gräfin. Gut schnüren könnt ihr auch die Leute, ich denke euer Junge trägt sich schon das Trinkgeld in das Haus, sind das die Späne? das ist ein halber Balken, ein Brett.

Zimmermeister. Es war zu lang, da mußten wir das Stück absägen, das ist so eine alte Gerechtsame.

Gräfin. Die ärgste Ungerechtsamkeit ist das, wer würde in Tyrol das wagen, — ihr seid hier keine Menschen, seid Maschienen, die nur durch Diebstahl aus der Faulheit aufzuregen sind. (Sie sägt.)

Zimmermeister. Ländlich sittlich. — Gnädge Frau ihr habt euch euer feines seidnes Tüchlein durchgesägt.

Hoffräulein. Gräfin — das schöne Tuch von eurem Eheherrn.

Gräfin. Ich Unglückskind, — ihr Tölpel seht das auch so spät, gleich fort, laßt euch nicht wieder vor mir sehen, ich selber will das Haus beenden. (Die Zimmerleute gehen mit Lachen fort.) Da lacht das grobe Volk noch obenein, mir aber gehn die Augen über daß ich das zierlichste Geschenk von meinem Ludwig, das er mir zur Verlobung reichte, so unbesonnen zerfetzte, — was wird mir das bedeuten?

Hoffräulein. Gewiß viel Gutes, daß heute euer Bote von dem Papste die Erlaubniß bringt zu der Vermählung, — ich meine daß deine Heirath öffentlich und gültig wird erkannt.

Gräfin. Mir träumte diese Nacht, es kam ein Bote, der brachte einen Brief, woran ein bleiern Siegel und aus dem Briefe sahen Blumen meines Landes froh heraus, Alpenröslein warens, Ginster und Violen als wär es ein zerrißner Kranz.

Hoffräulein. Gewiß — gewiß, das deutet an daß deine Ehe öffentlich beglaubigt wird, wie der selge Kaiser und sein Bischof sie vollzogen hatten. Mein Sebastian.

Gräfin. Auch träumte ich, mein Ludwig kehre heim und führe an der Kette jenen falschen Waldemar, der mit dem falschen Kaiser Karl im Bunde durch schändliche Gewalt und schnöde List das dumme Volk vom wahren Herrn abwendet. Das wär ein doppelt hohes Fest, — hier — hier — an dieser Stelle träumte ich zu sein, auf dieser grünen Wiese fand ich lang ersehnte Ruhe wieder, hier durft ich wieder freundlich aller Welt ins Auge sehn, die ich mit rauhem Worte jetzt von mir verscheuche, weil ich in jedem der Blicke die Frechheit lese, mit der sie des unkeuschen Mißgeschickes Quell in mir erspähen. Und da ward diese öde Fläche mir zum Vaterland und wie die Wolken dort der Morgenglanz umsäumt, so sah ich unsre Al-

pen vor mir glänzen, die Gemsen sprangen von den schroffen Spitzen und sammelten sich froh um mich wie eine Heerde.

Hoffräulein. Ein schöner Traum, o der ist sicher wahr, — ich sehe meinen lieben stolzen Sebastian, wie er den Brief euch bringt, ich geb ihm dafür einen, den ich aus Perlen ihm auf Sammt gestickt in meinem Busen wärme.

Gräfin. Zeig her den Brief, ich muß ihn sehn, will meinem Ludwig auch ein solches Brieflein schreiben.

Hoffräulein. (Übergiebt es ihr) Hier Gräfin, ist mein Brieflein.

Gräfin. (liest) Es ist ein Vöglein niedergeflogen,
Nieder auf mein Haus,
Hat sich ein Federlein ausgezogen,
Trägts wie einen Strauß
In seinem Schnäblein auf und ab,
Bis ichs ihm abgenommen hab.
Nun wills die Ästlein niederbiegen,
Nieder auf den Tisch,
Ach und es bleibet ein Blättlein liegen,
Das beschreib ich frisch,
Wie mir das Vöglein singt und sagt:
Guten Morgen Schatz, doch besser gute Nacht!

Katti das Lied gieb mir, ich bitte dich darum, ich will es meinem Ludwig singen, wenn ich ihn hier empfange.

Hoffräulein. Ich kann es nicht, ich hab es in Gedanken ihm geschenkt, es ist schon sein, ja lest nur weiter.

Gräfin. (liest) Kannst du mein Brieflein nicht verstehn,
Sing es ab vor dir,
Und will es auch dann nicht gehen,
Höre die Vöglein hier,
Das Vöglein singt so laut und so sacht:
Guten Morgen Schatz, doch besser gute Nacht.

Ich muß es haben, so etwas schickt sich nicht für dich, du mußt dich schämen, für meinen Ludwig ist es eben recht, wir sind dem Papst zum Trotz vermählt, du kriegst das Lied nicht wieder, ich hör es schon mit Ludwigs Stimme klingen, du darfst auch niemals sagen daß du es hast gemacht, gestickt, von mir kommts her, denn du bist in meinen Diensten und sahst mir meine Liebe ab.

Hoffräulein. Ich kann nicht.

Gräfin. Still, setz dich zur Arbeit, dies Brett muß durch, das Häuslein muß beendigt sein eh unsre Liebesboten kommen. (Sie sägen) Sag mir, wie viele Hemden hast du Katti, ich möchte dich für dieses Lied beschenken.

Hoffräulein. Nur sechse und zwei davon die haben dünne Stellen und eins hab ich heut weggegeben.

Gräfin. Du armes Kind, ich will dir noch sechs andre schenken, so hast du doch ein Dutzend wenger eins. Wem schenktest du das Hemde?

Hoffräulein. Es war entsetzlich. Heut haben die Dominikaner alle Leichen aus geweihter Erde aus-

gegraben, weils unser Feind, der Erzbischof von Magdeburg geboten — ach heiliger Sebastian, wir sind im Bann, — ja alle wurden ausgegraben die während dieser Zeit des Banns begraben.

Gräfin. Dem Feind der Mark, dem Feind von unserm Hause folgen sie, der jenen falschen Waldemar zuerst hat ausgerüstet zu dem schnöden Possenspiel — dem folgen sie, weil er den Namen trägt als Erzbischof, die eigenen Verwandten lassen sie nicht in der Erde ruhen, um sich dem schändlichen Befehle nicht zu widersetzen. Dies Volk hat Sehnsucht nach der Sklaverei, nichts weiß es in der Freiheit aus sich selbst zu machen. Tyroler sollten so behandelt werden, kein Priester wagt es. Du sahst die Leichen ausgegraben?

Hoffräulein. Nur aus der Ferne, da übernahm der Jammer mich, denn freche Bösewichter hatten sie schon Nachts geplündert, die Särge viel zerschlagen und alle guten Bürgerinnen eilten da herbei mit eignem Leinenzeug die schaudervoll entblößten einzukleiden; — so schickte ich mein eines dünnes Hemde hin.

Gräfin. Mich übernimmt der Zorn, ich säge mich ganz außer Athem, hier leben mag ich nicht, noch wenger hier begraben sein.

Markgraf Ludwig kommt als Fischer verkleidet einen Köscher mit Fischen auf der Schulter mühsam einhergegangen.

Ludwig. Das ist die Strafe aller Mummerein, die ich zu meiner Lust in München sonst hab ange-

geben, daß ich nun gegen meinen Willen in verstellter Kleidung muß die Welt durchirren, ich glaube mir wär wohler, wenn ich einer dieser Fische wäre, die ich muß tragen, während ich mich selbst kaum fortbewegen kann. Ihr schnappt nach Luft ihr blauen Hechte und meint das Wasser, — o könnte ich im Wasser finden was ich suche, ich stürzte mich mit euch hinein, nun wartet auch, das weiche Oderbette ist euch nah wie mir die Mauern meines treuen Frankfurt. Und doch, ich wollt es wäre falsch und wollte sich für jene Ausgeburt des Trugs für Waldemar erklären, da wär ich frei und meines Worts entbunden, sie zu schützen. (Er blickt um sich.) Kaum mag ich mich vor Margarethen zeigen, denn ich versprach vertrauungsvoll ihr reiche Beute als ich von ihr schied, nun hab ich selbst mein eisern Kleid ablegen müssen. So ehrlos ward kein Ritter je verrathen! Und dennoch nennen sie das Ehrlichkeit! Ein seltsam Volk. — Was ist denn hier erwachsen, seit ich bin ausgezogen, wie ist mir, — gleichts doch dem Häuschen in Tyrol, wo ich die ersten heimlichen Besuche Margarethe schenkte, — du liebe Zeit, du liebes Haus! — O sieh, sie ist es selber, die vor der Thüre emsig zimmert, — sie ist zu allem tüchtig, lebensfrisch zu jedem Unternehmen. Ich will mich ihr verbergen unter meinem großen Bauernhut.

Gräfin. Katti, siehst du den Fischersmann, es ist doch närrisch, — ich kann mein Auge gar nicht

von

von ihm wenden, — ich bin vernarrt in ihn — er ist so schön, so schön.

Hoffräulein. Ich kanns nicht sagen, er geht so müd und schwer.

Gräfin. Ruf ihn herbei, ich muß, ich muß ihn sprechen.

Hoffräulein. Hört Fischermann, kommt doch herbei, wir möchten Fische kaufen.

Ludwig. Die hab ich schon verkauft. (Er will gehen.)

Gräfin. Kommt nur herein, wir möchten sie gern sehen.

Ludwig. Denkt ihr das Sehen ist umsonst?

Hoffräulein. So grob ist kein Tyroler, die Grobheit ist auch eine von den freien Künsten, die ihr hier im Lande übt.

Ludwig. Sie scheint mir auch nicht weit her, daß sie uns unser Land so sehr verachten darf.

Gräfin. Nun ärgert euch nur nicht mein guter Fischer, sie soll euch nichts mehr sagen, zeigt eure Fische, die sind recht schön, so glatt, so silberglänzend, was geb ich euch dafür daß ihr sie mir gezeigt.

Ludwig. Das Ansehn mindert nicht den Werth der Fische, doch machts mir Mühe, so gebt mir, was mir Mühe macht und doch nichts kostet.

Gräfin. Hör Katti!

Hoffräulein. Ei Gott behüte!

Gräfin. Was wollt ihr haben Freund?

Ludwig. Gebt mir den Brief mit Perlen hier zum Angedenken, er hat euch Müh gemacht und kostet nichts, das sind nur falsche Perlen.

Gräfin. Soll ich ihn geben.

Hoffräulein. Nein nimmermehr, das thut mir gar zu weh.

Gräfin. Versteht ihr euch auf Perlen, so seid ihr wohl ein Perlenfischer; seht dieses Armband, das ist doch echt aus großen Perlen, ich schenk es dir.

Hoffräulein. Ich bitte dich um Gottes Willen du bist die Herrscherin des Landes, doch die Verschwendung ist zu groß!

Gräfin. Still, still, heut bin ich blos Tyrolerin.

Ludwig. Nun gebt das Armband her und nehmt die Fische.

Gräfin. Das nehmt zu meinem Angedenken, ich mag euch nicht recht ansehn, ich schäme mich, ihr seid mir zu gefährlich, laßt nimmer euch in meiner Nähe sehen. Wie heißet ihr?

Ludwig. (Wirft den Hut fort.) Dein Mann, so heiß ich wohl, dein Ritter, bin beides nicht — du bist des Papstes schlimmster Bundsgenosse, leichtsinniges Weib, wie Luft veränderlich und buhlerisch wie Nachtigallen schenkst du wie einen Bettelpfennig meine Gaben fort, — erdrosseln will ich dich — doch erst mich noch recht satt an dir, recht satt und froh mich küssen.

(Er küßt sie.) Und nimmer sollst du mich nun wiedersehen — doch erst muß ich dich noch für alle künftge Jahre küssen.

Gräfin. Laß mich — Ludwig, laß mich, — das war zu überraschend, die Art Verstellung hätt ich nie in dir gesucht.

Ludwig. Wer sucht in dir dies ganz verruchte Wesen, wers nicht wie ich gefunden. Leb wohl — des Papstes Wille soll geschehn, wir sehen uns nicht wieder.

Gräfin. Du Thor, du ärgster Thor, du ärgerst dich, du willst verzweifeln daß ich die Lieb in dir und meine Liebe zu dir noch kenne, grüße und nicht lassen kann, wenn ich dich gleich im fremden Kleid nicht nennen und erkennen kann, so freu dich doch daß meine Neigung nicht dem Herrscher, nicht dem Ritter ist gebunden, nicht deinem Frohsinn, deinem Geist, nein deinem ganzen Wesen, du magst nun sein und werden wie du willst, nothwendig bin ich dir gebunden, auch ohne dich zu sehn ahn ich dich. Wie du die Katzen ahnst und nicht dulden kannst, wenn sie auch tief versteckt, so müßte ich dich suchen, wie du auch verborgen wärst, sieh nur, wärst du der falsche Waldemar und ich erführ es heut, dir blieb ich treu und sollten wir in einer Mühle uns verstecken. Sei wieder gut, sieh doch dies Haus, das ich in liebender Erinnerung für dich gezimmert habe, bei jedem Nagel

hab ich dein gedacht und fester jede Latte angeschlagen. Hier wollen wir dies rauhe öde Land vergessen, hier sollen Tannen unsern Blick beschränken daß die verhaßten Kiefern mit dem staubgen Grün uns nicht mehr kränken und die Verkleidung, in der du mir genaht, paßt schön zu diesem Häuschen.

Ludwig. Ich traue mir nicht mehr, wenn ich mit dir zu streiten habe, du hast der Zaubermittel viele um meine Waffen zu zerbrechen, wo ich auf ewig dich verlassen möchte, da fühl ich erst wie wir so ewig sind verbunden. Doch denk auch Margarethe daß deine Worte das Geschick kann prüfen?

Gräfin. Ich meine, daß ich gegen Bannstrahl mich als feuerfest bewährte, noch fester gegen deinen Zorn.

Ludwig. Es giebt noch härtre Prüfung, die dir vorbehalten, du liebst den Ritter auch in mir, der Ehre erntete vom fremden Felde, — die Ernte will nicht jedes Jahr gedeihen, — du siehst mich nicht verkleidet dich zu überraschen, wie du wohl meinst, nein Margarethe, so ärmlich kam ich heim von einem Kriegszug gegen diesen falschen Waldemar, den Satan ausgerüstet hat mit allen bösen Kräften, dies Kleid hat mich gerettet.

Gräfin. Es ist nicht schön daß du besiegt, nachdem du dich der großen Beute schon gerühmt, die du mir wolltest schenken — und doch ist dieses grobe

Kleid, der Hut, von Sonnenschein und Regen ganz entfärbt, doch schimmerts herrlicher in meinen Augen als Sammt und Seidenzeug aus Genua, da es dich rettete, ich küß es wie den liebsten Freund und wie ein heilges Kleid will ichs in goldne Decken legen, damit es unsern Enkeln sei ein mahnend Angedenken.

Ludwig. Nun immerhin magst du die Männer alle küssen, wenn du dabei mir solche Treu bewahren kannst, und in das Herz, das sehnsuchtsvoll nach jeder strudelvollen schwarzen Odertiefe blickte, um all sein glühend Leiden zu erlöschen, wenn du es so zum hohen Lichtmeer kannst erheben, wo alle Singevögel mich umwallen.

Gräfin. (singt) Und mir das Vöglein singt und sagt,
Guten Morgen Schatz, doch besser gute Nacht.

Hoffräulein. O ihr Heiligen, er kommt.

Ludwig. Wer kommt?

Hoffräulein. Sebastian mit einem alten Pilger. Ach Gräfin gebt her das Brieflein, ihr braucht es doch nicht mehr. (Sie entreißt es ihr.)

Gräfin. Vergißt du allen Anstand?

Hoffräulein. Sebastian, Sebastian.

(Sebastian und Waldemar treten ein.)

Sebastian. Ach Katti, liebe Katti.

Hoffräulein. Sieh, sieh, — wie gefällt dir das?

Sebastian. Ei schön.

Hoffräulein. Ich schenk es dir.

Sebastian. Ja das versteht sich.

Waldemar. Hier fühl ich erst daß ich gestorben bin.

Gräfin. Wer ist der alte Mann?

Ludwig. Verwundert schau ich ihn, er gleichet meinem Feinde, dem falschen Waldemar, doch sieht er so echt aus wie jener falsch, so ernst, so bleich und fromm herab auf uns wie Mondenschein am Berg auf diese Welt.

Gräfin. Sebastian, du vergißt bei deiner Katti, daß auch noch andre auf der Erde leben.

Waldemar. Und andere gestorben sind.

Sebastian. Nun laß mich Katti, sing, sing, so viel du willst, die Hochzeit kann erst in dem Herbste sein, der Stall ist noch nicht fertig. — Verzeiht mir, gnädge Gräfin daß ich euch nicht nach Schuldigkeit begrüßte, die dumme Katti kam mir in die Quer mit ihren sieben Sachen. Ei Gottes Wetter, da steht ja auch der gnädge Markgraf, das nenn ich Mummerei und Kaiser Karl ist vor der Stadt.

Ludwig. Der Kaiser? Bist du von Sinnen?

Sebastian. Hört ihr nicht blasen, hier soll auf diesem weiten grünen Wiesenraum Gericht gehalten werden über jenen falschen Waldemar und Krönung, — da bring ich euch den Wundermann, der diese Krone mit allen ihren Spitzen wird verschlucken, — ja ja, das ist der Waldemar.

Ludwig. Bei allen Heiligen, er gleicht dem schadenfrohen unredlichen Gesellen und dennoch scheu ich mich vor ihm.

Waldemar. Ihr habt mit meinem Schatten lang gefochten, im Lichte aber ist der Frieden.

Gräfin. Unheimlich ist es mir daß ich in Ohnmacht könnte fallen, ach Ludwig laß dich nicht ein mit ihm.

Waldemar. Ich glaube euch daß ihr der Markgraf Ludwig seid, weil der Sebastian es mir gesagt, er ist ein Ehrenmann, ihr könnt ihm trauen, wenn er euch sagt, ich sei der wahre Waldemar, der aus dem Grabe auferstanden ist.

Sebastian. Herr glaubt es ihm, ich habs ihm müssen glauben, wir haben keine Zeit hier zum Erzählen.

Gräfin. (Küßt Waldemars Hand.) Er hat doch Fleisch und Blut wie andre Menschen, gieb uns den Segen frommer Mann.

Waldemar. Den Segen geb ich euch, zieht heim in Frieden nach dem Vaterland, hier könnt ihr keine frohe Wurzel schlagen, ihr kämpft mit Geist und Leib, mit Kaiser und mit Papst, noch ist es Zeit, noch könnt ihr euch versöhnen mit den beiden, euch bleibt ein mächtig Reich.

Ludwig. Zu rasch wär der Entschluß, kaum kenn ich dich du wunderbarer ernster Fremdling, d''

meinst so leicht wie du zur Erde wiederkehrtest, so leicht könnt ich zu einem Reiche wiederkehren, das ich in Übereilung aufgegeben. Leichtsinnig bin ich, doch auch stolz; der Herrschaft bin ich überdrüßig, — doch nicht der Treue dieser Stadt, sie läßt nicht von mir, vor allen aber mag ich nicht dem Trugbild weichen, das dieses Land verwirrt und allgemeiner Noth, ehrloser Lüge, unritterlichen Streit dem Hohn des Heiligen entgegensetzt.

Sebastian. Eilt in die Stadt, ich sehe schon die ersten Reiter unsers Kaisers.

Gräfin. Sprich nur, wird unser Ehebund vom Papste endlich anerkannt und auch gesegnet werden?

Sebastian. Ihr sollt der Mark entsagen, so soll nach kurzer Trennung, die zum Scheine nur von euch gefordert wird, ein neuer Bund euch ganz verbinden.

Ludwig. Fort Markgrafthum, du meine Krone bleibst mir, liebe liebe Margarethe.

Margarethe. O selger Übermuth, der mich durchzückt, so nahe stand ich meinen Wünschen nie, gleich laß uns fliehn aus dem verhaßten Land, gleich, gleich, wer kennt uns beide in den fremden Kleidern, sieh dort den Drang des Volks, wir werden wie ein Tropfen in dem Meer vergessen.

Waldemar. Nicht übereilt, was wohlbedacht

euch überzeugen kann, mein alternd Blut erschrickt bei solchem raschen Willen.

Sebastian. Sie hat doch recht mein heilger Pilger, laßt ihr den Willen.

Ludwig. Ich habe keinen Willen als den ihren, ich weiß es nicht, wie mich ein Gräuel gegen diese Mauern jetzt ergreift, ich hab so viel darin erlitten, es ist ein braves Volk, doch mich verstand es nicht, sein ernstes rauhes Leben spottet aller Freude, o laß uns fliehn.

Waldemar. So wartet doch den heutgen Tag nur ab, ich mahne euch in des Zufalls Namen, der unsere Seelen ausrüstet, dem Hämmern des Schicksals sich preis zu geben, der auch mir die Gelübde löste, nie auf Erden mehr als Waldemar mich sehn zu lassen und mir die Rückkehr zu der Welt nothwendig machte.

Gräfin. Nein, nein, nicht einen Augenblick, das Heimweh lag mir schwer in allen Gliedern, ich muß jetzt laufen in meiner Freude weit, weit, eh ich kaum Ruhe finden.

Ludwig. Ja, ja — doch giebt es noch so viel zu hören, zu erfahren.

Gräfin. Wir wissen schon genug, wir wissen alles, wie freu ich mich nun einmal ohne Dienerschaft und Zwang mit meinem Ludwig durch die Welt zu irren.

Waldemar. Denkt schöne Frau, ihr werdet müde werden, wo findet ihr euch mit den Euren dann zusammen?

Sebastian. Auch wißt ihr noch nicht alles Herr, der edle Bruder Herzog Otto ist gefunden, kein Eber hat den schönen Leib zerrissen, der Amor hielt ihn nur verwundet im Gefängniß schöner Augen fest.

Ludwig. Der Otto lebt, mein Herzensbruder ich möchte rasen in der Seligkeit, nichts hält mich mehr, ich muß zu ihm, wo steckt er.

Sebastian. Im Schlosse Wolfstein.

Ludwig. Das alte Schloß wird mir zum Feenpallast durch den einzgen theuern Bruder, dort wollen wir uns scheiden Margarethe, dort neu vermählen.

Waldemar. Soll es nicht anders sein, kann ich euch nicht zurückhalten, so seid nur zuverlässig in dem einzigen Versprechen daß wir uns dort noch wiederfinden.

Gräfin. Ehrwürdges Haupt, komm bald zu uns, daß wir dich froh erwärmen und umschwärmen.

Waldemar. Euch wird die Welt entschuldgen Gräfin, doch was soll hier verkündet werden wohin Ihr seid verschwunden, ernster Landesvater, treuer Völkerhirte, wird das Metall eurer Ehre nicht mit schmutzger Feile zernagt werden.

Ludwig. Hier ist nicht meine Heerde, meine Ehre! nach mir mag hier die Sündfluth alles über-

strömen, mein ritterliches Wort hab ich gehalten, ich habe mit dem letzten treuen Ritter ausgekämpft, die Stadt würd ich durch meinen Widerstand nur größerem Verderben übergeben als schon der Bann vollbrachte, und für den Schimpf sie Karl zu übergeben wogt mir das Blut zu heiß durchs Herz.

Gräfin. Sebastian, du bist der treuste mir auf Erden, du liebst die Katti, besteh die letzte Probe, spiel du den falschen Ludwig hier, wie drüben wird der falsche Waldemar gespielt, dann sei dein Lohn mit Katti hier zu hausen; du mußt es thun bist du mir ergeben.

Ludwig. Margarethe ich steh dir immer nach in guten Einfällen; Sebastian, treuer Sebastian, du siehst bei Gott mir ähnlich, spiel heute nur den Ludwig in der Rüstung und Katti mag im Sammtkleid sich als Gräfin von Tyrol hier zeigen, der eine Tag verdienet euch ein Schloß, ihr überhebet uns mit diesem Scherz dem Schimpf den uns der Kaiser zugedacht, vor unsern Augen hier den Gegner zu erkennen, vielleicht zu krönen, und euch ist es ein ehrenvoller Tag.

Sebastian. Gern Herr, wenn nur die Leute an mich glauben, ich will genug der Späße treiben.

Hoffräulein. Das wird ein Freudentag Sebastian, wir sollten heute unsre Hochzeit feiern, so schön in kostbaren prächtigen Kleidern ausstaffirt.

Sebastian. Nun immerhin, — was werden hier die Leute Augen machen. Ihr schüttelt mit dem Haupte alter Herr.

Waldemar. Hat sich die Welt verwandelt, bin ich allein veraltet, ich fühle daß ich ihr gar nicht mehr gehöre, daß keiner mich verstehen würde, ich laß euch gehn, durch Fallen werdet ihr schon klüger werden Kinder, je höher ihr jetzt springt, je tiefer müßt ihr fallen. Ihr tragt jetzt Schellen, ihr werdet ihren Klang noch lange in den Ohren behalten, wenn auch die theuer erkaufte Weisheit sie lange zerschlagen hat.

Ludwig. Fort, fort, laß gut sein alter Held, wir nehmens nicht so ernsthaft mehr, die Zukunft mag entscheiden was mehr zu erleben ist.

(Waldemar mit Sebastian und dem Hoffräulein nach der Stadt.)

Gräfin. Komm eilig, wir müssen noch dem Kaiser hier zum Spott entgegentreten, er wird uns nicht erkennen.

(Kaiser Karl IV. in großem Staate mit seinem Sohne Wenzel und vielem Gefolge.)

Karl. Hier steckt das Lager ab, dort ist das Schloß, nur dort ist jener stolze Ludwig sicher der auf den Kaiserthron zu steigen dachte, die Zelte sollen hier in Freuden glänzen wie eine neue Stadt, indessen dort im Ringkreis jener schwarzen Mauern, Betrübniß haust

um die Erschlagenen, die in des Bannes Last gestorben sind. So mußte die Gerechtigkeit doch siegen.

Gräfin. Ach gnädger Kaiser erbarmt euch mein.

Karl. Wer bist du? Aus Tyrol stammt deine Tracht.

Gräfin. Ja Herr, ich bin aus dem Gefolge des Markgraf Ludwig und habe mich in diesen armen Fischer hier verliebt.

Ludwig. Ich weiß es selbst nicht wie es zugegangen, doch gab ein Wort das andere, genug wir wollen uns heirathen.

Gräfin. Kein Geistlicher will in der Stadt der Trauung Einsegnung verrichten, weil diese Stadt im Kirchenbanne wegen ihrer Treue gegen Ludwig.

Karl. Es ist die schlimmste Stadt, der Reichthum ihres Handels blendet sie.

Gräfin. Ja freilich, darum fliehen wir zu Euch und bitten Euch um sicheres Geleit durch Euer Heer, den guten Jungen hier, den Fischer, er ist etwas blöde unter Leuten, den will ich nach Tyrol entführen, so kommt er doch in christlich Land.

Karl. So sollten alle Unterthanen Ludwigs denken, auch Margarethe von Tyrol wärs ihrem Lande schuldig daß sie sich ihrem nichtgen Bund mit ihm entzöge, dann müßte Ludwig seinen Frevel in der Einsamkeit bereuen.

Gräfin. Es hieß schon in der Stadt die Gräfin

sei entflohen, denn seht nur gnädger Kaiser, dieses Häuschen von Tyroler Bauart, das sie dem Markgraf ließ erbauen, stehet leer.

Karl. Das glaub ich wohl, denn wären noch die Vögel drein so wären sie auch mein, da ließ ich ihnen gleich den Hals umdrehn. Da nehmt dies Geldstück hier zum Angedenken, Trabanten führet sie durchs Heer zur großen Straße.

Ludwig. Dank Herr, der Ludwig wird sich ärgern, wenn er die Gnade Eurer Majestät von dem Balkon des Schlosses sieht, — bei Gott er ist hinausgetreten.

Gräfin. Die Gräfin auch, da ist sie doch noch nicht entflohen, ja was nicht alles wird erlogen! Dank gnädger Kaiser.

(Beide gehen ab, während Sebastian und das Hoffräulein, jener in glänzendem Harnisch, diese im prachtvollen Staatskleide sich auf dem Balkon des Schlosses zeigen.)

Karl. Wenn sich die beiden Flüchtigen nicht irrten, so hat der Ludwig noch die Frechheit sich hellgerüstet vor dem Schloß zu zeigen, sein thöricht Kebsweib steht neben ihm und kneipt ihm schamlos in die Wangen.

Wenzel. Seht gnädger Vater, ich glaub er winket euch.

Karl. Unwürdig wär es unsrer Majestät dahinzublicken, erzähle mir was dort der Übermüthge treibt.

Wenzel. Er hat den Helm jetzt abgenommen und schüttet ihn voll Wein, und trinkt mit Grüßen als tränke er zu eurer Ehre, sie aber wirft viel Körbe Äpfel, Birnen nieder, als streue sie Almosen für uns hin. Mich durstet, sie sollen uns behagen, wenn sie auch nicht gegönnt.

Karl. Nein Sohn, nicht angerührt, er soll uns nicht zum Narren haben, er sei ein Narr auf seine eigne Kosten, wer weiß was in den Früchten ist verborgen. Ich weiß nicht wo der Waldemar so lange weilt, er soll den letzten Stoß der Krone dieses Baiernfürsten geben.

Wenzel. Mein gnädger Vater, glaubt denn ihr an diesen Waldemar, unmöglich scheint mir die Verwandlung eines hochgesinnten Helden, der wegen seiner Seele Heil hin nach Jerusalem gewallet, in einen ganz gemeinen Trinkgesellen, der mit den Hefen seines Volkes überzogen in steter Gährung seine Macht begründet.

Karl. Zu früh ists noch davon zu reden, du bist nicht reif die Wahrheit eines Augenblicks, der Wirksamkeit für Jahre aufzuopfern, der Waldemar ist mir nur Übergang, für seine Dauer ists mir Ernst mit ihm, du aber bist das Ziel von meiner Mühe und darum merk auf mich: Hier suche die Gemüther aller edlen Ritter, reicher Bürger, der Gelehrten, Geistlichen dir zu gewinnen, du sollst dereinst hier herrschen, denn

Böhmen muß sich bis zum Meere strecken, um einst im Kampf der Völker eine freie Stelle zu behaupten.

Wenzel. Mein gnädger Vater, ihr saget selbst daß ich mich nicht verstellen kann.

Karl. Noch brauchst du dich nicht zu verstellen, sei ihnen wie du allen bist, du wirst ganz ohne Müh den lächerlichen Waldemar verdrängen.

(Während dieser Rede kommen von der andern Seite Bäcker Meinike als Pilger gekleidet mit den Rittern Bart, Rau und Reiffenschild, und der Abt von Chorin.)

Abt. Du bist an Ort und Stelle — Jesus — jetzt darf ich nicht mehr mit dir reden.

Bart. Nun Meinike laß nur den Muth nicht sinken, da sitzt der Kaiser auf dem Feldstuhl, und neben ihm da steht sein Kronprinz Wenzel, glaub nur es geht, du siehst dem Waldemar heut ähnlicher als dir, und er schläft seinen Rausch aus im Wirthshaus der Karthäuser.

Meinike. Was Muth — wenn ich das Lachen lassen könnte, das ist nur meine Noth. Gieb Achtung Reiffenschild, wenn es losplatzen will, so stech mich mit der Nadel in die Seite, seht mich nur nicht verlegen an.

Reiffenschild. Mein gnädger Kaiser, wir führen hier zu dir den großen Waldemar, so tapfer er sich gegen Ludwig hat getummelt, sein Pilgerkleid trägt

er

er noch immer über seinen Panzer bis er von euch ist anerkannt.

Karl. Tritt näher Waldemar, laß uns ein Wort vertraulich mit einander reden, ihr Herren entfernt euch um einige Schritte,

Meinike. Es freut mich daß ich euch so nahe kann erblicken edler Kaiser, das Mißgeschick des unruhvollen Lebens hinderte mich stets euch mündlich meiner Treue zu versichern.

Karl (leise) Spitzbube, Schelm und Erzbetrüger, wärst du nicht werth daß ich dir hier mit eigner Hand das Haupt abschlüge? verwegner Müller, der es keck gewagt die Diebesfinger nach der Krone auszustrecken, du . . .

Meinike. Bei meiner ewgen Seligkeit ihr irrt euch, die Müller hab ich nimmer leiden können, sie haben mir das Brod geschmälert, nein das ist nichts, ihr irrt euch sehr in mir, ich bin kein Müller, ich kanns bei meiner Seligkeit beschwören.

Karl. Schweig Lumpenkerl, mir ist es einerlei was du gewesen eh du hier als Waldemar bist aufgetreten, für jetzt sollst du auch gelten, ich will dich anerkennen und auch krönen, wenn du hier unterzeichnest daß nicht die Anhaltiner, nicht die Baiern, sondern wir, das Lützelburger Haus dir folgen solle in der Markgrafschaft, weil du die Einsetzung uns danktest.

Entschließ dich kurz, es kostet dich das Leben wenn du dich weigerst gleich zu unterschreiben.

Meinike. Das nenn ich kaiserlich gesprochen, von meinem Knechte litt ichs nicht, Herr, Herr, ihr eifert ganz umsonst, gebt mir ein Dutzend solcher Schreibereien her, ich unterzeichne sie, daß nur das Hauptwerk meine Anerkennung sich nicht mehr versage. Gebt her, ich unterzeichne.

Karl. Was schreibst du Eselskopf da in Gedanken hin, was Meinike?

Meinike. Versehn ist menschlich, versehn ist auch verspielt; ich hab mich unterzeichnet wie ich mich als Pilger nannte, die Pilgerfahrt ist aus, ich bin nun Markgraf und heiße Waldemar — da stehts mit dikken Zügen drüber, nun seid ihr doch zufrieden, nun werdet ihr mich doch nicht mehr ausschimpfen.

Karl. (zu den Rittern) Ihr Ritter naht, wir haben uns mit Waldemar verständigt, er hat uns sichre Zeichen dargelegt daß er derselbe Markgraf Waldemar um dessen Tod wir alle trauerten, ihm sei demnach das kaiserliche Wort gegeben, wie wir ihn öffentlich erkennen, ihn schützen wollen. Zum Zeichen dieses festen Willens setzen wir ihm vor den Mauern der verruchten Stadt, die dem gebannten Baierfürsten ihren Schutz noch leiht — ha stille, wer wagt so frech zu lärmen — wir setzen ihm die Krone auf, der Herold

mags nach allen Seiten laut verkünden: Lang lebe Markgraf Waldemar!

Rhebock kommt mit Eckardt und dem Erzbischof.

Rhebock. Was soll das heißen, ein andrer Waldemar will noch zu leben wagen, da ich doch bin der Waldemar. Nicht wahr Eckardt.

Karl. Was will der Alte, haltet ihn zurück, denkt jetzt ein jeder Narr er sei der Waldemar? — Schweigt jetzt, wir haben diesen als den echten Waldemar erkannt.

Rhebock. Mein gnädger Kaiser, hier hat sich ein Betrüger eingeschlichen, wer es auch sei.

Meinike. Sag noch ein Wort daß ich betrügen soll, so komm ich über dich, will sehn ob ich mit dir nicht fertig werden kann, an dem Gepräge meiner Handmünz sollst du schon die Echtheit kennen lernen.

Abt. Ja wahrlich — Jesus — hier sind der Waldemare zwei, — was soll das heißen, — doch gnädger Kaiser, weil ich der Abt bin zu Chorin, so muß ich meine Meinung sagen, — der hier hat sich zuerst bei uns gezeigt.

Eckardt. Nein Herr, — doch weiß ich nicht wer hier der echte ist, — frei weg möcht ich drauf schwören es sei keiner.

Rhebock. Du tückischer Verräther, warum hast du so lange mir mit Mühe eingeschwätzt, ich sei der

Waldemar, viel lieber blieb ich ruhig in der Mühle bei der Margarethe.

Meinike. Hört gnädger Kaiser, er giebt sich selber überwiesen an, wie falsches Silbergeld wenns kupfrig wird.

Erzbischof. Ich aber sage mit der Kraft des geistlichen hohen Amts das ich verwalte, dieser ist der echte, euch aber Abt verweise ich zur Buße eurer Frechheit in das Kloster, ihr müsset besser wissen wer uns dort zuerst erschien, ihr wollt betrügen, ich habe euch um manchen andern Vorwurf noch zu strafen, die Milde hat auch ihre Grenzen.

Abt. Gnädger Kaiser — Jesus — es läuft mir heiß durchs Angesicht, — der Erzbischof — Jesus — der will noch reden, — ja wenn ich sprechen dürfte, die ganze Welt würd sich in seinem Namen schämen.

Erzbischof. Ich aber steh mit freier Stirne hier vor aller Welt, befehle dir Abt von Chorin kraft meines Amtes, hier öffentlich mit lauter Stimme zu sagen, welcher Übelthat du mich kannst zeihen.

Abt. Gern, gern — Jesus — gleich, — wer waren jene beiden Frauen mit denen ihr verhüllt durchs Korn gegangen seid?

Erzbischof. Das brauch ich nicht zu sagen.

Karl. Mein würdiger Erzbischof und lieber Vetter, wir hegen hier kein geistliches Gericht und

scheuen uns den Laien durch den Streit Verachtung gegen euren heilgen Stand zu geben, in unsrer Überzeugung seid ihr rein von jeder Sünde, wir überlassen euch nach Kirchenrecht den bösen Abt, um seine scharfen Augen scharf zu züchtigen, uns aber überlaßt das weltliche Geschäft den rechten Waldemar zu unterscheiden und zu krönen.

Ritter. Hoch lebe unser weiser Kaiser — den er erkannt, das ist der echte Waldemar.

Erzbischof. Wie Moses, als er sah das blinde Volk dem güldnen Kalbe Opfer bringen, so möcht ich der Gesetze Tafeln an dem falschen Bild zerschmettern, das hier gekrönet wird. Was würd es helfen, mit höherer Gewalt begabt könnt sein Werkmeister leicht noch hundert neue Bilder schmieden, — der Papst soll hier entscheiden.

Reiffenschild. Wer mit dem Erzbischof ins Kornfeld ist gegangen.

Bart. Hör Abt, zwei schöne Frauen warens.

Abt. Nicht doch die eine war gar alt, die andre —. Jesus — wie ein Püppchen.

Karl. Fort schnöder Abt, der seines Standes Pflicht nicht besser kennt, der seines Vorgesetzten Splitter richtet und nicht den Balken sieht im eignen Auge. Trabanten fahet ihn und bindet ihn.

Erzbischof. Nie dulde ich den Frevel daß weltliche Gewalt die geistliche erdrücket, der Bannstrahl

droht euch mächtger Kaiser, wenn ihr den Abt in Banden legt.

Karl. Ich weiche eurem Willen, doch möge euer Streit hier enden, nur weicht auch meinem Recht, wo es entschieden hat dies sei der echte Waldemar.

Meinike. Glaubt mir Herr Erzbischof, ich bin der echte, was hätte ich vom Lügen, ists denn so viel Vergnügen ein streitig Land in Ruhe bringen, ich aber bin bestimmt den alten Sauerteig rein auszufegen.

Eckardt. Dies ist der Echte, ja jetzt glaub ichs selbst; wies zugeht, wer kanns entscheiden, — ach gnädger Herr, verzeihet mir daß ich dem Falschen folgte, leichtgläubig war ich doch von je, doch treu bleib ich in jeglicher Gestalt, worin ich euch zu kennen glaube.

Meinike. Du bist mein Eckardt — doch weil du dich so schnöde hast mißbrauchen lassen, um fremden Trug zu schützen, so sei auch immerdar verbannt aus meiner Nähe.

Erzbischof. Ich ruf mit lauter Stimme nochmals aus, dies ist der echte Waldemar.

Rhebock. Nein Herr ich bin es nicht, es wird mir gar zu deutlich in dem Kopfe, der böse Eckardt hat mich nur, der Teufel weiß warum, dazu beredet, ich lebte wie im Rausch, jetzt bin ich nüchtern. Lebt wohl. (ab)

Erzbischof. Du bist der echte, sollst es sein, du sollst mich nicht vor aller Welt berücken.

Waldemar. (tritt aus dem Tyrolerhause hervor) Ihr Herren haltet Frieden, ich bin der echte Waldemar, erst jetzt darf ich den schlimmen Irrwahn lösen, der alle hat geblendet, seit mein Gelübde gelöset ist der Welt mich nimmermehr im alten Namen öffentlich zu zeigen, — ich bins, dies mag euch genügen.

Eckardt. Ihr Herren — bei Gott das ist der Echte, — ich muß heulen.

Reiffenschild. Ich bin der echte Waldemar, — wer kann noch zweifeln, — wer trinkt wie ich die dreißig Kannen Bier. Das ist ein guter Spaß.

Abt. Jesus — da bin ich auch der Waldemar. Ein Allerweltsspuk, — lauter Markgrafen und kein Volk.

Bart. Nun meinetwegen bin ich auch ein Stück vom Waldemar, ich bin sein Bart.

Ritter. Ich auch bin so ein Waldemar, — hab auch noch so ein Pilgerrock zu Haus.

Waldemar. Ich habe ernst und würdig bisher gelebt, ich glaubte daher es könne vieles anders und besser durch meine Wiederkehr gemacht werden, aber diese Erfahrungen mäßigen meine Hoffnungen bis zur Vernichtung, es müßte meiner Seele Adel niederbeugen von diesem Volke anerkannt zu werden.

(geht ab.)

Eckardt. Ich folg euch Herr! (eilt ihm nach ins Tyrolerhaus.)

Erzbischof. Ist denn die Welt ein Narrenhaus geworden? Ansteckend ist der Trug. — Schafft euer Recht Herr Kaiser, — ich sagte meine Überzeugung, ich ziehe heim um dieser Tollheit, die nur ein mächtger Arm kann angestiftet haben, länger nicht mein Ohr zu leihen. Gott mag euch besser rathen, gnädger Kaiser. (ab)

Wenzel. Der Baierfürst lacht auf dem Schlosse daß es wiederhallt.

Karl. Als Kaiser schwöre ich und geb mein heilig Wort, den ich als Waldemar zuerst erkannte, der soll es bleiben, bis deutlich sich erweist daß er der falsche sei, den andern sei verziehn des Wahnsinns tückisch Spiel, wir scheuen sie nicht, sie mögen immerhin ihr Spiel hier treiben, des Reiches starker Arm wird sie alsbald ergreifen, wenn sie dem rechten Herrn gefährlich werden. Komm mit mein Sohn, wir ziehn in unser Lager. (ab).

Meinike. Nun lieben Ritter wäre alles glücklich mir entschieden, der Teig ging langsam auf, doch ist er gut gegangen, wir wollen gute Freunde werden, ich hab des Hochmuths mich entwöhnt im Pilgerleben, ihr sollt mit mir zufrieden sein, für heute bin ich zum Versinken müde.

Reiffenschild. Geruht es Euer Gnaden hier

im artgen Häuschen auszuruhen, die ganze Gegend ist vom Krieg verödet.

Bart. Hier ist ein zierlich Lager angeordnet, als wärs ein fürstlich Bett.

Meinike. Das nächste Lager ist mir heut das liebste und wärs der ebne grüne Boden, doch besser ist auch besser, und Betten sind auch Betten. Ihr Ritter lebet wohl, ich seh ihr wollt noch mit mir reden, ich meine die Geschäfte haben Zeit bis morgen, dann ist der Ofen wohlgeheizt, dann wollen wir das Brod einschieben. Lebt wohl.

(ab mit Reiffenschild und Bart.)

Die Ritter sprechen unter einander.

Die Ritter. Unmöglich ists, er ist es nicht.

Einer. Es fehlte ihm das kleine braune Maal auf seiner Oberlippe.

Andrer. Der Anstand fehlte ihm, so wie dem andern auch, wir sind in Händen von Betrügern, so weit hat uns die innere Zerstörung nun gebracht, Fluch jedem räuberischen Haupte unter unsrer Ritterschaft.

Einer. Beim Liefern fing die Sünde an, die uns dem Teufel in die Hölle hat geliefert, o der verfluchte Handel in der Kriegsnoth.

Andrer. Wenns nur dabei geblieben wäre, das war nur Kleinigkeit, doch dieses Brandschatzen, ich leids nicht mehr, wenn jeder denkt wie ich, wir unter-

Eckardt. Ich folg euch Herr! (eilt ihm nach ins Tyrolerhaus.)

Erzbischof. Ist denn die Welt ein Narrenhaus geworden? Ansteckend ist der Trug. — Schafft euer Recht Herr Kaiser, — ich sagte meine Überzeugung, ich ziehe heim um dieser Tollheit, die nur ein mächtger Arm kann angestiftet haben, länger nicht mein Ohr zu leihen. Gott mag euch besser rathen, gnädger Kaiser. (ab)

Wenzel. Der Baierfürst lacht auf dem Schlosse daß es wiederhallt.

Karl. Als Kaiser schwöre ich und geb mein heilig Wort, den ich als Waldemar zuerst erkannte, der soll es bleiben, bis deutlich sich erweist daß er der falsche sei, den andern sei verziehn des Wahnsinns tückisch Spiel, wir scheuen sie nicht, sie mögen immerhin ihr Spiel hier treiben, des Reiches starker Arm wird sie alsbald ergreifen, wenn sie dem rechten Herrn gefährlich werden. Komm mit mein Sohn, wir ziehn in unser Lager. (ab).

Meinike. Nun lieben Ritter wäre alles glücklich mir entschieden, der Teig ging langsam auf, doch ist er gut gegangen, wir wollen gute Freunde werden, ich hab des Hochmuths mich entwöhnt im Pilgerleben, ihr sollt mit mir zufrieden sein, für heute bin ich zum Versinken müde.

Reiffenschild. Geruht es Euer Gnaden hier

im artgen Häuschen auszuruhen, die ganze Gegend ist vom Krieg verödet.

Bart. Hier ist ein zierlich Lager angeordnet, als wärs ein fürstlich Bett.

Meinike. Das nächste Lager ist mir heut das liebste und wärs der ebne grüne Boden, doch besser ist auch besser, und Betten sind auch Betten. Ihr Ritter lebet wohl, ich seh ihr wollt noch mit mir reden, ich meine die Geschäfte haben Zeit bis morgen, dann ist der Ofen wohlgeheizt, dann wollen wir das Brod einschieben. Lebt wohl.

(ab mit Reiffenschild und Bart.)

Die Ritter sprechen unter einander.

Die Ritter. Unmöglich ists, er ist es nicht.

Einer. Es fehlte ihm das kleine braune Maal auf seiner Oberlippe.

Andrer. Der Anstand fehlte ihm, so wie dem andern auch, wir sind in Händen von Betrügern, so weit hat uns die innere Zerstörung nun gebracht, Fluch jedem räuberischen Haupte unter unsrer Ritterschaft.

Einer. Beim Liefern fing die Sünde an, die uns dem Teufel in die Hölle hat geliefert, o der verfluchte Handel in der Kriegsnoth.

Andrer. Wenns nur dabei geblieben wäre, das war nur Kleinigkeit, doch dieses Brandschatzen, ich leids nicht mehr, wenn jeder denkt wie ich, wir unter-

werfen uns dem Ludwig, der ist doch ritterlich gesinnt in seinem Leichtsinn.

Viele. Wir sind dabei, denn wenns noch länger dauert, so kriegen doch die Müller über uns Gewalt, er macht sie schon zu seinen Räthen, wer weiß ob es nicht wahr gewesen, was er schon mehrmals hat verlauten lassen, er sei der Müller Rhebock.

Andrer. Vergeßt doch nicht, den Müllerеsel sind wir ja schon los, doch jenen andern, der immer von dem Teig spricht, den Reiffenschild hat ausgebacken und der Kaiser hat bestätigt, wer weiß ob der kein Bäcker ist, ich mag ihn auch nicht leiden.

Alle. Fort mit den beiden, wir gehn zu Ludwig über.

(Waldemar und Eckardt treten auf.)

Waldemar. Sieh zu ob wir nicht hier das Thor erreichen, es schwebt mir vor aus einem meiner ersten Züge, daß hier ein Nebenpförtlein in die Stadt geführt.

Eckardt. Es ist schon dunkel, da ist die ganze Welt verschlossen, ohne Eingang, ohne Ausgang.

Ein Ritter. He leuchte dort, ich glaube da geht der Waldemar, wir wollen den Gehorsam gleich aufsagen, was sollen wir uns diese Nacht noch mit dem Wachtdienst plagen.

Alle. Gleich sagt ihm auf, der älteste Landshauptmann soll berichten.

Landshauptmann. Hört Markgraf Waldemar, ich sprech zu euch im Namen unsrer Ritterschaft ganz kurz und bündig, wir sind geschiedne Leute.

Waldemar. Ihr kommt dem eignen Willensschluß entgegen, was ihr beschlossen, wollt ich euch anrathen, zu lang habt ihr gezögert dieser Unordnung zu steuern, die unser armes Land zerstörte. Ich bin nicht mehr der alte Waldemar, nie dachte ich, daß diese Fülle innrer Kraft und Wärme so erlöschen konnte, daß ich am eignen Willen, eh er noch zur That gereift, verzweifle, — es ist mir schmerzlich daß ich von mir reden muß wie von den Todten, bin ich der wahre Waldemar gewesen — jetzt bin ich doch der falsche, denn wahrlich nicht bin ich derselbe, dem sonst der Muth bei jedem neuen Hinderniß mit neuer Kraft in tiefgedrängter Wohlbesonnenheit geglüht, — leicht wirrt sich jetzt mein Blick wie in den Wirbeln wilder Ströme bei der Menschen zweifelhaftem Treiben.

Landshauptmann. O Herr sprecht nicht so herzlich, wir werden irre ob ihr nicht der rechte seid, und wäret ihrs, wir würden nimmer euch verlassen.

Waldemar. Ich bin der falsche Waldemar, bin nicht der euch weit über eure Ländergränzen führte und Reichthum säete mit dem Schwert, das ist vorüber, und diese vaterländschen Fluren, sie sind mir nicht mehr wie ehemals die Rennbahn meines blutgen Ritterspiels, nein, wehmuthvoll seh ich die Blumen an,

daß sie mir nicht gehören und daß ich sie für die Jugend, der sie aufgeblühet sind, nicht pflegen kann, weil ich mich nicht zu ihnen beugen kann, und doch gebeugt zu ihnen blicke.

Eckardt. Herr, Herr, ihr brecht das Herz mir altem Diener, daß ich je einen andern für euch ansehn konnte.

Waldemar. Schweig guter Eckardt, ich habe dich leichtgläubig schon von je gekannt, doch hab ich dich geliebt um deine Treue; die Schwächen wachsen mit den Jahren.

Landshauptmann. Herr, Herr, wenn ihr die eigne Schwäche kennt, da seid ihr stark.

Waldemar. Die Jugend hat ihr Recht, es ist in dieser wunderbaren Zeit ein anderes Geschlecht hier aufgewachsen, das ich nicht mehr verstehen kann, die Alten die mit mir gelebt, die meine Sprache reden, sind vom Kriege hingestreckt. Wir wollen uns zum Abschied hier nicht traurig machen, nein, machts mir leicht, was ihr gewollt auch heiter zu vollbringen, denn heitre Nacht und heitre Greise stimmen zusammen, vielleicht geht über euch ein heller Morgen auf. He Ritter, klopft euer Herz noch einmal mir dem alten Landesvater? — so wählet mit Verstand, — ich bin zu fremd der Welt um euch zu rathen. Lebt wohl.

Ritter. Bleibt Herr, wir hören euch so gern.

Waldemar. Vom Hören ward noch keiner satt und klug, wer gutem Rath kann folgen giebt ihn besser selbst, verstände ich das Wichtigste für euch, ein neues Fürstenhaus auf neuem Thron bei euch zu gründen, ich thäte unrecht mich nicht selbst darauf geheiligt durch Gewohnheit zu bewahren. Ich hab erfüllt warum ich wiederkehrte, das trügerische Spiel zu nennen, das um des Leibes Ähnlichkeit verworfnen Thoren meinen Namen lieh. Lebt wohl ihr Ritter, ich bin kein Geist des alten Waldemar, nur Schatten seines Geistes, ich lebe und bin doch gestorben, ich bin mir selbst und anderen ein Räthsel, ihr sehet mich nicht wieder, doch lernt die Lehre noch von mir, daß aller Trug erst mit der Sünde in die Welt gekommen. — Lebt nochmals wohl — komm Eckardt, wir ziehen heim. (Beide ab.)

Landshauptmann. Die Haare starren mir, der Schweiß erkühlt im Nachtwind wie ein Schnee auf mir, mir ist so weh ums Herz und die Erinnerung der guten alten Zeit ist mir so nahe, und so fern ist schon der Waldemar, daß ich ihn kaum noch in dem Wiesendufte unterscheide.

Ein Andrer. So lasset uns seinem Rathe folgen, das Rechte gleich ergreifen, der Baier war uns recht, auf, kommt ans Thor wir wollen ihn begrüßen.

Landshauptmann. Das Thor eröffnet sich auch ohne daß wir pochen, als wären wir belauscht geworden.

Sebastian, das Hoffräulein und ein Bürgermeister von Frankfurt treten zum Thor der Stadt hinaus.

Bürgermeister. Macht nur kein langes Reden, trollt euch in Gutem, sonst gehts euch schlimm, ihr seid ein unverschämter Bursche des Herrn Rüstung anzuziehn, und ihr mein Fräulein in der Gräfin Kleide gleicht der Krähe, die mit Pfauenfedern sich geschmückt — der Affenkopf lacht euch noch aus, — marschirt, der Herr hat uns geschrieben er sei mit Kaiser Karl nun eins, er hab der Mark entsagt, wir möchten jetzt uns einen andern Herrn wählen.

Hoffräulein. Gewiß hat er noch eine Freundlichkeit für euch hinzugeschrieben, — weil ihr so artig seid.

Sebastian. Gesteht nur ein, er nannte euch den dummsten Ochsentreiber und eure Bürger Ochsen.

Bürgermeister. Er Naseweiß, was geht ihn das an.

Landshauptmann. Was ist für Streit ihr Herrn, wir kommen unser Land dem Markgraf Ludwig feierlich zu übergeben, wir treten nun auf eure Seite werther Bürgermeister, ist dies der Markgraf Ludwig?

Bürgermeister. Den Kuckuck mag ers sein, der hat sich nur so angestellt, ein Narr ist er, ein Windbeutel, macht unsre Bürgerschaft vor aller Welt zum Narren. Ihr Herren, ich wandre zu euch, die Stadt dem Waldemar zu übergeben.

Landshauptmann. Herr Bürgermeister, ich glaube daß der Himmel uns zum Besten hält, weil wir uns jedem Truge hingegeben haben, der eine Waldemar war falsch, der andre der nun der echte war, der meinte er sei falsch, die Waldemars sind alle fort wie Schwalben in dem Herbst.

Sebastian. Nun seht Herr Bürgermeister, wärt ihr nun artiger gegen mich gewesen, so bliebe euch doch einer noch im Lande der regieren könnte, jetzt aber . . .

Bürgermeister. Ich sag ihm lauf er oder es setzt Schläge.

Sebastian. Jetzt lache ich euch von Herzen aus ihr Narren allzusammen, die sich vom Namen Waldemar all ihr Heil versprachen, nennt mich den großen Alexander so ist die ganze Welt mein eigen.

Bürgermeister. Ich sag es ihm, es geht nicht gut.

Hoffräulein. Sebastian komm, der Mond geht auf.

Sebastian. Komm Katti — zur guten Nacht lach ich euch nochmals aus.

Landshauptmann. Was ist zu thun, wir stellen alles heim den Kaiser, wir wollen ihn als Markgraf hier erwählen.

Ritter. Der Sohn des Kaisers, der Wenzel, der hat mir heut so wohl gefallen, nehmt den, so haben wir doch jetzt so einen, der uns allein gehört.

Alle. Ja, ja, der Wenzel!

Bürgermeister. Gut, Wenzel, — mir ist jetzt alles gleich nach dem verdammten Streiche. Kommt, kommt — wir gehen in des Kaisers Lager. Wenzel hoch! (Alle ab.)

Meinike. (kommt zum Tyrolerhaus hinaus) Mir träumte gar zu ängstlich, daß ich geprügelt würde, ich will die Ritter um mich sammeln, wer weiß was noch der Kaiser gegen mich im Schilde führt, er hat mich haarscharf angeredet. He Wache! — Die Wacht ist abgezogen, was ist das, alles leer, — bin ich verrathen? — Meinike nimm dich in Acht, es wird sonst Ernst aus deinem Traume.

Reiffenschild, Bart und Abt kommen aus dem Tyrolerhause.

Bart. Wo ist der Kerl geblieben?

Abt. Jesus — was hatt ich für ein Schrecken als ich ihn nicht fand, — der Teufel hat ihn wohl geholt?

Reiffenschild. Hier ist er — halt — was machst du hier Herr Markgraf?

Meinike. Was kümmerts euch, bin ich nicht euer Herr?

Reiffenschild. Wir waren nur als treue Diener sehr besorgt, daß euch ein Unglück sei begegnet.

Meinike. Sagt mir nur warum die Wachen alle abgezogen sind?

Bart. Die Wachen, — ja wahrhaftig — was soll das heißen.

Abt. Jesus — wir sind das ganze Reich allein. Da kommt ein Ritter nachgelaufen — Jesus — sagt mir weswegen alles Volk ist aufgebrochen, — der Markgraf hat es nicht befohlen.

Ein Ritter kommt.

Ritter. Laßt mich, — mein Pferd hat seinen Halfter abgestreift, — helft mirs doch fangen, — mit Waldemar ists aus, — er hat hier abgedankt, den Abschied feierlich genommen, nun gehts zum Kaiser Karl, mit dem hat er es abgeredet. (ab)

Abt. Jesus — zum Kaiser Karl, — das war es also was du Schelm heut heimlich mit ihm sprachst, — hast uns verrathen, Spitzbube.

Bart. Das kostet dich dein Leben Hallunke, verfluchter und versoffner Bäcker, will dir einheizen mit der Faust.

Reiffenschild. Du Hund, ich schlag dir in die Fresse.

Meinike. Ihr Mörder, Hülfe, hört mich doch an, ich weiß kein Wort von allem.

Abt. Warum hast du das Haus verlassen, heimlich ohne uns zu wecken, die wir so nahe deinem Bette eingenickt waren, — Jesus — schlagt, er muß regieren.

Bart. Du sollst dich wieder als der Waldemar betragen, sonst schlagen wir dich todt.

Meinike. Erbarmen — will Markgraf, Kaiser, Papst, will Gott im Himmel werden — nur schlagt nicht so allmächtig zu, — gern, gern.

Bart. Du sollst ein festes Angedenken tragen, daß du gar nichts mehr wollen kannst, was wir nicht wollen.

Meinike. Laßt mich nur einen Augenblick zu Athem kommen, — ich will euch das Geheimniß gern vertrauen.

Abt. Jesus — laßt ihn — Geheimniß.

Meinike. (läuft davon) Ihr Esel — das Laufen ist mein großes Geheimniß. (Alle ihm nach.)

(Gegend bei dem Schlosse Wolfstein und bei der Mühle wie im ersten Aufzuge, ein seidnes Netz umzieht die Burg. Herzog Otto und Ludwig als alte Matronen gekleidet kommen von der Seite geschlichen, Herzog Otto trägt den Gärtnerknaben hinter sich in einem Korbe.)

Herzog. Ich schwör dir Bruder Ludwig, wenn ich des ersten Scherzes mit dem Korb gedenke, mir wird ganz bang, wär nicht der gütige Kaplan gerufen worden von den Müllerknechten, um vor dem Tode uns die Beichte abzunehmen, wir wären um den Scherz verloren, seine Fürsprache hat uns gerettet.

Ludwig. Ein guter Ritter muß nicht blos um Ernst, er muß auch blos zum Spiele sterben können,

— wär nicht Gefahr bei dem Turnier, wer möchte immer wieder seine gleichen Bahnen reiten. Jetzt still — weißt du kein Jammerlied, halt nur den rechten hohen Schnarrton alter Weiber fest, und lache nicht, sonst kennen dich die Frauen.

Herzog. Verflucht ist meine Großmuth, daß ich aus Liebe zu dir, weil du von deiner Margarethe mußt getrennt leben, mich auch von meiner hab geschieden.

Ludwig. Was nennst du scheiden, du hast die Hochzeit noch nicht überlebt, — ich aber bin bedauernswerth, der so aus süßestem Zusammenleben durch des Kaisers Eigensinn gerissen bin, und immer fürchten muß, daß er aus Eigensinn noch lange Zeit mich schmachten läßt bis er uns neu verbindet.

Herzog. Ich denke deine Frau wird viel nachsichtger sein als unser Papst.

Ludwig. Wir werden sehn, wir müssen unser Glück versuchen. Sing nur.

Herzog Sie sind kommen, sie sind kommen
Die gewünschten Frühlingsboten
Die uns allem Frost entnommen,

Ludwig. Und es blühen schon die Schoten.

Herzog. Kommen ist die liebe Schwalbe,

Ludwig. Deren Bauch ist weiß und falbe,

Herzog. Schauet wie sie euch umflieget
Und sich bittend zu euch füget.
Wollet ihr nicht sein gebeten, —

Ludwig. O so bringt von selbst das Essen.

Herzog. Kommt heraus zu uns getreten,
Wenn wir nicht zu sehr vermessen.

Ludwig. Oder laßt uns zu euch ein.

Herzog. Gebt heraus ein wenig Wein.

(Margarethe und die Gräfin kommen als Schäferinnen, Lämmer an seidenen Bändern führend, zum Schlosse hinaus.)

Gräfin. Ich traue nicht den Bettlern, es könnten Räuber sein, die unser liebliches Arkadien stören.

Margarethe. Ichs kanns nicht lassen, ich war in erster Kindheit Jahren dran gewöhnt, kein Flehn im Ohre unerhört zu lassen. Ihr armen Frauen, ich bring euch Wein und Brod.

Herzog. (mit verstellter Stimme) Ich trag ein krankes Kind, ach laßt dem armen Kleinen hier ein Süpplein kochen, er kann nichts anderes vertragen.

Gräfin. Den Kleinen schickt herein, ihr bleibet draußen, wir haben schon zwei Frauen aufgenommen.

Herzog. Er will nicht von mir dieser böse Bube, seitdem er krank geworden hat er sich so verwöhnt; geh mit den schönen Schäferinnen in das Schloß.

Gärtnerknabe. (weint) Nein — nein — ich will nicht.

Margarethe. Kommt nur herein, das kranke Kind darf nicht geärgert werden.

(Sie öffnet das seidene Netz, Herzog Ludwig und Herzog Otto mit dem Knaben treten ein, wie sie drinn sind lachen sie herzlich. Der Knabe erscheint als Amor mit Flügeln,)

Margarethe. Ich bin verloren.

Gräfin. Wir sind verrathen, wir müssen diesen kleinen Bösewicht ermorden.

Gärtnerknabe. Ich kann auch schießen. (schießt mit dem Flitzbogen.)

Gräfin. Ei Narr laß das, es thut weh.

Ludwig. Schieß zu bis sie sich dir gefangen geben, nimm ihre Lämmer fort.

Margarethe. Mein Lämmlein, nein, nein, laßt mir mein Lämmlein, — Otto wenn du mich liebst.

Otto. Laß Knabe deiner Pfeile wildes Wüthen, gieb ihren Bitten den Triumph.

Ludwig. Schieß zu, denn meine Margarethe trotzet noch mit Schweigen.

Gräfin. Ich find es ungeschickt uns so zu stören, wir sind geschiedne Leute, was wollt ihr Herren, ihr habt uns nicht durch List, nein unsre Güte hat uns selbst betrogen.

Ludwig. Wir haben euch, damit sind wir zufrieden; ach Margarethe, — ich halts nicht länger aus so fern von dir zu weilen, bind mich nur wie

dein Lamm an einen seidnen Band, still will ich weiden neben dir

Gräfin. Zu sehr ist mir der Frauenanzug an dir zuwider, ich könnte dich drin hassen.

Ludwig. Zu deinem Ärger trag ich ihn nun immer.

Herzog. Wir haben uns so ganz umsonst gequält Margarethchen, und unsre Hochzeit aufgeschoben, nicht wahr, nun ist doch gar kein Stein uns mehr im Wege.

Margarethe. Wir wollens hoffen, daß der Waldemar uns bald zurückkehrt, früher wag ichs nicht, sein Rath ist mir ein heiliges Gesetz.

Herzog. Du meinst ich bin ein Salamander, daß ich in Flammen nicht vergehen kann. Sieh Mädchen, göttliches Geschick der Liebe, wer kommt dort hergelaufen.

Rhebock. (kommt gelaufen) Schwerenoth — Kreuzsakerment — Pestilenz — Bassamanelke terentete — He Margarethe, — gleich schenk mir einen frischen Trunk — die ganze Kruke voll, das nenn ich Laufen. — Das heiß ich einmal ein Narr sein und nicht wieder, mit meinem Fürstenthum da ists nun aus.

Margarethe und Otto. Der Rhebock!

Ludwig. Waldemar!

Rhebock. Was schreit ihr denn, ihr alten und ihr jungen Weiber.

Herzog. Kennst du mich nicht Verräther, der meine Zärtlichkeit so schnöde hat mißbraucht, regt sich kein Rachgefühl in deinem Herzen, sieh hier den Knaben, das süße Pfand der Zärtlichkeit, hast du die Schwüre schon vergessen ehrvergessner Mann, buhlst du vielleicht um eine andre Schöne.

Gärtnerknabe. Vater, lieber Vater schenkt mir was.

Rhebock. Frau, Frau, ich bitt euch, ihr nehmt mich wohl für einen andern, es giebt der Leute so wie ich zu dutzenden, ich hab ein ganz gemeines Angesicht, ihr irrt euch so wie der Junge auch mit seinen Gänseflügeln, ich hab mich selbst in mir geirrt, ich bin kein Fürst, ich bin kein Waldemar, ich bin der Müller Rhebock.

Herzog. Ja freilich kenn ich dich du loser Bock, seh das Gehörn auf deiner Stirn, das graue Haar an deinen Ohren, du süßer Spitzbub.

Meinike. (kommt als Bettler) Hier soll die reiche Herrschaft wohnen, wer giebt mir Rath wo ich sie finde, ich bin der falsche Waldemar, der aus dem Lande ist vertrieben und zeige mich den Leuten.

Rhebock. Da ist der andre Spitzbub, der mich vertrieben hat, nun geht es ihm nicht besser, seht Frau gewiß ist dies der Mann, dem ihr den Knaben dankt,

seht Freund, ich will mit Gutem alles Böse euch vergelten, hier geb ich Frau und Kind euch wieder die ihr verloren habt.

Meinike. Wenn sie nur hungern können, da sind sie mir ganz lieb, und können sie gut stehlen oder betteln, so sind sie mir willkommen, mein Handwerk nährt die Welt und ich wär schier dabei verhungert.

Ludwig. Was seid ihr denn von eurem Handwerk?

Meinike. Wißt ihrs noch nicht, es spricht doch jetzt die ganze Welt davon, ich bin der Bäcker Meinike aus Hundeluft, der in der Mark den falschen Waldemar thät spielen und von dem Kaiser anerkannt, doch von den Rittern ist hinausgeworfen worden, — heute mir morgen dir.

Sebastian und das Hoffräulein.

Sebastian. Gute Nachricht.

Hoffräulein. Ach liebe gnädge Frau.

Gräfin. Was ist? Woher so schnell?

Sebastian. Der Bürgermeister hat uns gleich denselben Tag hinausgeworfen, doch unterweges haben wir den Waldemar gefunden, der sagt daß alles ausgeglichen sei, der Papst bewilligt eure Heirath gnädge Frau, den Lützelburgern ist die Mark gegeben.

Ludwig. Juchhei! fort, fort ihr lästgen Lumpen. (Er wirft die Weiberkleider fort.)

Herzog. Fort, fort, du Teufelsspuk, ein freudig Leben soll beginnen, der Waldemar ist nahe.

Rhebock. Die Frau ist keine Frau, ist Otto, da bin ich angeführt, ach Margarethe! Und dies —

Meinike. Nun noch ein Waldemar, welch Ansehn wird der haben.

Ludwig. Fort, fort ihr beiden Leutbetrüger, ihr sollt vor seinen edlen Blicken nie erscheinen, die unsers Lebens Glück und Ruhe uns zubringen, fort, fort du falscher Rhebock, du falscher Müller fort, nimm auch den falschen Bäcker mit, aus Mitleid will ich euch an meinen Hof aufnehmen, nur stört uns nicht.

Meinike. Dank gnädger Herr, das ist Entschädigung für alle Schläge.

Rhebock. Soll ich denn nirgends recht zu Hause sein, bin ich der Rhebock nicht.

Herzog. Fort, fort.

(Rhebock und Meinike werden fortgetrieben.)

Waldemar und Eckardt.

Eckardt. Hier wars wo ich euch freudenvoll begrüßte, hier ists, wo ihr sie alle findet die ihr suchtet.

Alle. Willkommen edles Haupt.

Waldemar. Ihr lieben Kinder, ihr wißt schon daß ich euch viel gute Nachricht bringe, doch fragt nicht lange wie sich alles hat verlaufen, sonst übereilt mich meine Zeit.

aller Welt du fromme Margarethe, gieb deine Hand dem Herzog Otto, ihr kennt euch schon und wisset euch zu fassen tapfrer Ludwig, kühne Margarethe, du Flügelknabe führe mich der raschen Jugend nach, kein schönres Bild, als wenn das Alter noch am Anblick fremder Liebe sich erhellt.

Margarethe. Da wir so glücklich sind, wir dürfen nicht der beiden Pilgerimmen so vergessen.

Gräfin. Sie kommen schon sie hörten schon die Glocken der Kapelle.

Magelone und Agnes kommen als Pilgerinnen zum Schloß hinausgewandelt.

Waldemar. Bei allen Heiligen, hätt ich nicht mein Kind im Sarge zu Chorin gesehen!

Agnes. Mein Vater Waldemar, du bists und der mich schreckte, nein, du warst es nicht.

Waldemar. O sprich kein Wort, sei still wies Glück, ich möchte ewig steigen, ewig staunen und anbeten. Und — irrt mein Auge nicht — ach Magelone!

Magelone. Der Ruf, daß du vom Tode auferstanden, hat mich vom stolzen Königssitz gestürzt. — O laß mich wieder Magd in deinem Hause sein, der Tod hat Zorn und Stolz und Anspruch ausgelöscht, ich will nichts mehr von dir, ich bin nun dein.

Waldemar. Die alten guten Zeiten kehren

wieder, vergiebst du mir den schwergebüßten Leichtsinn meiner Jugend, so lieben wir uns noch — nur anders, — ewiger inniger, — denn unsere Liebe ist nicht mehr an äußere Schönheit, die nie stille steht gebunden, — auch das ist wieder erster Liebe Zeit.

Magelone. Du machest alles reichlich gut, du machst mich überglücklich.

Agnes. Drei aber werden eine himmlische Gemeinde, euch beiden will ich dienen, mein Otto glaubt mich todt, ich denk an ihn in Ruhe, so viel mir bleiben konnte ist nun mein.

Magelone. Sieh Waldemar, wir sind die Nebensonnen, die ich deinem Glanz verkündete.

Waldemar. Ich sehe nur in euren Blicken daß ich glänze. Still, still, die Glocken klingen, — zieht nur voran ihr ungeduldgen Seelen, wir folgen euch so schnell wir können.

Margarethe. Wir wagens nicht voran zu gehen, der große Waldemar und Magelone müssen uns voran den Weg zum Altar zeigen.

Waldemar. Recht, — so sollt es sein, — mein hochbeschwornes jugendliches Wort soll ich nach seltner Prüfung treu bewähren. Ach Magelone — daß ich so spät das Rechte zu vollbringen wage, ein schuldlos Kind zeigt mir den Weg des Heils.

Magelone. Ich habe keinen Willen mehr, — ich folge dir, — du lösest heut den Fluch den ich im

aller Welt du fromme Margarethe, gieb deine Hand dem Herzog Otto, ihr kennt euch schon und wisset euch zu fassen tapfrer Ludwig, kühne Margarethe, du Flügelknabe führe mich der raschen Jugend nach, kein schönres Bild, als wenn das Alter noch am Anblick fremder Liebe sich erhellt.

Margarethe. Da wir so glücklich sind, wir dürfen nicht der beiden Pilgerinnen so vergessen.

Gräfin. Sie kommen schon sie hörten schon die Glocken der Kapelle.

Magelone und Agnes kommen als Pilgerinnen zum Schloß hinausgewandelt.

Waldemar. Bei allen Heiligen, hätt ich nicht mein Kind im Sarge zu Chorin gesehen!

Agnes. Mein Vater Waldemar, du bists und der mich schreckte, nein, du warst es nicht.

Waldemar. O sprich kein Wort, sei still wies Glück, ich möchte ewig steigen, ewig staunen und anbeten. Und — irrt mein Auge nicht — ach Magelone!

Magelone. Der Ruf, daß du vom Tode auferstanden, hat mich vom stolzen Königssitz gestürzt. — O laß mich wieder Magd in deinem Hause sein, der Tod hat Zorn und Stolz und Anspruch ausgelöscht, ich will nichts mehr von dir, ich bin nun dein.

Waldemar. Die alten guten Zeiten kehren

wieder, vergiebst du mir den schwergebüßten Leichtsinn meiner Jugend, so lieben wir uns noch — nur anders, — ewiger inniger, — denn unsere Liebe ist nicht mehr an äußere Schönheit, die nie stille steht gebunden, — auch das ist wieder erster Liebe Zeit.

Magelone. Du machest alles reichlich gut, du machst mich überglücklich.

Agnes. Drei aber werden eine himmlische Gemeinde, euch beiden will ich dienen, mein Otto glaubt mich todt, ich denk an ihn in Ruhe, so viel mir bleiben konnte ist nun mein.

Magelone. Sieh Waldemar, wir sind die Nebensonnen, die ich deinem Glanz verkündete.

Waldemar. Ich sehe nur in euren Blicken daß ich glänze. Still, still, die Glocken klingen, — zieht nur voran ihr ungeduldgen Seelen, wir folgen euch so schnell wir können.

Margarethe. Wir wagens nicht voran zu gehen, der große Waldemar und Magelone müssen uns voran den Weg zum Altar zeigen.

Waldemar. Recht, — so sollt es sein, — mein hochbeschwornes jugendliches Wort soll ich nach seltner Prüfung treu bewähren. Ach Magelone — daß ich so spät das Rechte zu vollbringen wage, ein schuldlos Kind zeigt mir den Weg des Heils.

Magelone. Ich habe keinen Willen mehr, — ich folge dir, — du lösest heut den Fluch den ich im

ersten Zorne über dich gesprochen hatte, und dessen Heimlichkeit kein Jammer mir entreißen konnte!

Waldemar. Die Liebe hat ein ernstes Recht, wer sie erkennt, der kennt auch die Geschicke. Still, still, die Glocken klingen schon zum drittenmal, der Himmel bebt von ihrem Freudenschalle und spricht vernehmlich zu der ganzen Welt.

Glinde.

Historisches Schauspiel.

Kirchhof an der Stadtmauer von Stettin, große Denkmale bezeichnen die Gräber der ältern Herzoge von Stettin, ein Klostergang umgiebt ihn, ein Thurm des Thores ist sichtbar, er ragt über die Klostermauern. Ein frisches Grab ist in der Nähe einer Linde ausgegraben. — Bürgermeister Glinde tritt aus einem Klostergange mit Lübeck, dem Hansegesandten und Meerfreund, einem reichen Stettiner Kaufmann ein, er trägt Schild und Helm in seiner Hand.

Glinde. Wie ruhig schlägt durch das Gewirr der Trauerglocken unsre Feierstunde, für alle andern ruht die Arbeit heut, uns geht sie an.

Lübeck. Erst sieben und so trübe schon, die Tage nehmen eilig ab, und auf der engen grünen Gräberwiese ruht geisterartig ein weißes Nebelwölkchen, — sind wir hier sicher, unbelauscht, behaglich ist mir nicht.

Meerfreund. Seid unbesorgt, hier kann uns niemand sehn, die Häuser haben rings die Fenster zugemauert um nicht auf dieses ernste Saatfeld hinzublicken, wo eine lange Reihe unsrer Herzoge der Auferstehung warten, der Abt ist uns ergeben, ist gleicher Überzeugung.

Lübeck. Die Wachen oben auf dem Thurme, sie können unsre Worte hören.

Glinde. Laßt sie, es sind Stadtknechte, die ich

hab angenommen und besoldet, die nur mein Ansehn anerkennen, — die Straßen sind besetzt, daß unsers letzten Herzogs Leichenzug ganz unbedrängt zur Ruhe komme.

Lübeck. Erwartet ihr den Brandenburgschen Markgraf bald, — er waget viel und er vertraut euch viel, da er sich selbst in eure Willkür giebt.

Glinde. Er kennt mich lange, er kann auch viel gewinnen, — hat nicht der Blick getäuscht, so sah ich ihn dem Thore nahe in den Kleidern eines Augustiners, wie dieses Kloster trägt, er wird durchs Thor gelassen. Inzwischen wird mir Schild und Helm des letzten Herzogs schwer, ich will es an die blühende Linde binden, bis ich es in das Grab ihm lege, hier wars wo ich oft zweifelnd, streitig mit mir selbst, das Schicksal dieser Stadt für diesen Fall seit Jahren schon vorausbedachte, — doch mit dem Augenblick kam der Entschluß, was mich gebunden hielt war schlechte Sorge für das Meine, und was mich trieb war Sorge für das allgemeine Beste.

Meerfreund. Ich wollte unser Bund könnt sich vor aller Welt beschwören, — allein die Zünfte und der Adel hängen an dem Namen Pommerns, weil Erich sich von Pommern Wolgast nennt, so fühlen sie ihn näher als den Brandenburger, führt er gleich andres Wappen.

Glinde. Die Leute thun ihr lebelang dasselbe,

sie kleben an der Erde ihrer Väter, was die für Handwerk ausgeübt; uns Kaufherren ist ein freierer Geist gewonnen, wir müssen weiter sehen im Geschäft. Das Wohl des Ganzen steigt in der Verbindung mit der Mark, frei wandelt dann bis Böhmen und nach Schlesien der Verkehr, und mit den Herzogen von Wolgast schließt sich von selbst das Band gemeinsamer Vortheile, wenn wir erst frei sind von dem Hofzwang eines Fürsten, — der Hof paßt nicht zu unserem Verkehr, verführt die Mädchen zu der Eitelkeit, die Knaben zu dem Müßiggang, sind wir die Reichsten hier, wir sind doch nicht die Ersten, so trägt der Reichthum nicht den vollen Lohn. Ihr werdet mich verstehn Herr Lübeck.

Lübeck. Ich bin geboren und erzogen in dem Sinn, es ist der Sinn der Hanse.

Glinde. Die Pommern nannten mich oft schon den Märker, geboren und erzogen bin ich dort, hier aber ist mein ganzes Glück begründet, hier habe ich mit meinem Schwert den ersten Ruhm erstritten, die Polen abgetrieben, mein Lohn war meines Handels erstes Kapital und Fundament, und dankbar möchte ich, der kinderlos und unbeweibt dem öffentlichen Wohl die letzten Kräfte alle weihen, und mein Vermögen einer freien Stadt zu milden Stiftungen vermachen.

Lübeck. Zwei solche Männer, (denn zweifelhaft

ist eines Menschen Leben) und eine Stadt kann ruhig jede Zeit bestehen.

Meerfreund. In unserm Glinde ist ein ganzer Rathssaal braver Männer uns vereint, ihr kennet ihn noch nicht genug, er weiß von allem beste Auskunft und dienet jedem, vielleicht ist keines unsrer größern Häuser, das seinem Rathe nicht Erhaltung und Vermehrung seiner Güter dankt, dem er nicht in Verlegenheit hat beigestanden, nichts ist geschehn fürs öffentliche Wohl, wozu er nicht gezahlt, — denkt, selbst die Juden danken ihm den Bau der Synagoge.

Glinde. Was ist ein guter Rath, — er kostet nichts, — was ist ein vorgestrecktes Geld, das reiche Zinsen trägt, — ihr, Lübeck könntet glauben, ich hätte einen Freund bestellt, um mich euch anzurühmen, was ich gethan ist gar nichts gegen das was ich gewollt, — ist frei die Stadt, dann weiß ich daß ich lebte. Seht, seht, der Stadtknecht auf dem Thore winkt, der Kurfürst ist herein. (Kurfürst Friedrich tritt in Mönchskleidern ein.) Nie schlug ein heldenmüthger Herz in geistlichem Gewande, ich grüß euch gnädger Herr, mit mir sind zwei Mitwissende, Herr Lübeck hier, der Abgesandte von der Hanse, und hier der erste unsrer Großhändler, Gevatter Meerfreund.

Friedrich. Willkommen sag ich euch in meinem Kloster werthe Herren, der Weg ist in der Rüstung und dem Mönchskleid mir recht schwer gewor-

den, und darum sag ich mir willkommen. Nun wirds der Mühe lohnen, sind wir ganz einig?

Lübeck. Wir wünschen gnädger Herr, daß euer Vortheil stets in unserm blühe, so werden beide gegenseitig sich beschützen, die Freiheit dieser Stadt ist unser Vortheil.

Friedrich. Der meine, daß ich ohne Krieg und ohne Störung innern Wohlstands dieses Land, das mir der Kaiser hat verliehen, gleich empfange, — für diesen Vortheil gebe ich die schönste Perle in der Krone dieses Herzogthums euch frei, und für dies Opfer hoffe ich auf Beistand von den Hanseaten, wenn ich die Stadt mit Damm und Golnow und Greiffenhagen eurem Bunde überlasse.

Lübeck. Bereit sind Schiffe, wenn sich die Stadt befreit, den Herzog Erich zu versperren, wenn ers nicht dulden will.

Meerfreund. Wir liefern Sold und Waffen eurem Volk, doch fürchten wir die Zünfte unter uns, den Adel in der Nähe, erste Hitze, Aufruhr bei dem Volke.

Friedrich. Sorgt nicht, bin ich nur in der Stadt mit meinen Reisigen, so will ich diesen blinden Menschen alles wohl erklären, ist dies beendet, dies schwör ich euch beim alten Wappen Pommerns, das in dem Schilde ist gemalt, ich ziehe mit dem letzten Mann hinweg, ganz ohne Anspruch an die Stadt,

wenn eure neue Freiheit ist gesichert, — so wahr mir Gott einst helfe, ich komme nicht in böser Absicht euch zu unterdrücken, ich will nur Sicherheit, daß sich das Land mir fügen muß und daß der Herzog Erich nicht die Stadt besetze.

Glinde. Wir kennen euch mein gnädger Herr, treu, wahrhaft, gottesfürchtig; mit gleicher Treue schwör ich euch bei dieser grünen Linde, die an den Blüthenästen Schild und Helm des ausgestorbnen Herzogstammes trägt, mit allem Einfluß welchen mir die Stadt vertraute und viele Jahre thätger Dienste mir verliehen, euch im Besitz des Lehns von jenem ausgestorbnen Stamm, mit Ausschluß von Stettin und Damm und Gollnow und von Greiffenberg und was dazu gehört, zu setzen, euch heute in die Stadt zu führen, so weit ich es vermag, es sei durch Überredung unsrer Zünfte, es sei durch Öffnen unsres Thors zur Abendzeit, doch so daß keiner merken darf, ich sei mit euch verbunden.

Friedrich. Mehr fordere ich nicht von euch, als dieses Thor geöffnet, das Wagliche des Überfalls ist meine Ehre. Wir sind ganz einig, der Bund am öffnen Grab geschworen bezeichne dieses Landes Auferstehung, den streitgen Adel denke ich zu edlem Ziele hinzutreiben, die Zünfte sollen in dem größeren Verkehre größere Gesinnung lernen, als die sich jetzt in leerem Stadtzwist offenbart, nun dafür werdet ihr

schon sorgen, wenn ihr mit voller Freiheit euch dem Hanseatenbunde zugesellet.

Lübeck. Wir freuen uns der frohen Aussicht eures Muthes.

Meerfreund. Wenn jeder eurer Söhne bis in späte Zeit euch ähnlich wäre, wir würden eigne Freiheit nicht begehren.

Glinde. Doch denkt auch jetzt auf eure Sicherheit mein gnädger Herr, es naht die Zeit die hier den Sarg versenket.

Friedrich. Mich wird im Andrang keiner kennen, will bleiben, warten, ob es euch gelingt so Helm als Schild ins Grab zu legen, so lern ich meine Leute kennen, — laßt mich, — ich sehe daß schon Knechte kommen die euch winken.

Glinde. Gerechter Gott, ihr wagt zu viel.

Friedrich. Ich will mich hier im Gang verlieren, es sind so viele fremde Mönche an dem heutgen Tage hier versammelt, wer wird denn mich beachten.

Glinde. Ich sorge daß es euch ein Unglück bringe, — ihr wollts. (Friedrich geht in den Kreuzgang.)

Stadtknecht. Es naht der Zug, und die Gewalt der Menge überwindet, sie drängen uns zurück, — da bricht uns das Gesindel schon herein.

(Lärmend füllt sich die Umgebung, es kommen die Ritter mit ihren Reisigen mit umflorten Panzern, die Mönche tragen den Sarg, die Schüler singen im Chor.)

Schülerchor. Wir tragen schwer
Und seufzen tief,
Das Land, das Meer
In Freuden schlief.
Da hat der Herr gerungen,
Der Tod hat ihn bezwungen,
Wir wußtens nicht
Bis zu dem Licht,
Da sahn wir weinen
Ach all die Seinen.

Einer. Unendlich viele Kinderseelen
Entsteigen täglich Gottes Hand,
Doch unsrer edlen Frauen fehlen
Die Erben von dem großen Land.
Wir sind verwaist, weil er gestorben,
Ein fremder Herr hat uns erworben.

(Der Sarg ist in die Grube gesenkt.)

Glinde. Die ganze Stadt erbebt von dem Geläute, das unser Herrscherstamm vom Tod gestürzt; in diesem edlen Herzog Otto ruht Erinnerung von mächtigen Jahrhunderten, von allem Großen, Edlen, das seit des Christenthums erwachend Licht zu uns gedrungen, mit diesen Fürsten sich zu uns verbreitete, von ihren Ahnherren ging der Glaube zu dem Volke über, und mannigfaltiges Gesetz ward uns durch ihre Weisheit eingesetzt, durch ihre Tapferkeit bewahrt. Ich küsse diesen heilgen Helm und dieses Wappen des letzten dieses Stammes, und werf es in das Grab als dieses Sarges Decke, das diesen letzten Lehnsherrn birgt, dem Kaiser fällt das Land zurück.

(Er wirft Helm und Schild ins Grab, ein Ritter springt nach.)

Ritter. Davor soll Gott behüten, eh laß ich mich begraben, eh ich dies Schild, den Helm dem edlen Stamm von Wolgast laß entwinden.

Glinde. Was thut ihr Ritter, wer seid ihr, daß ihr umzustoßen wagt was alle hochgelehrten Männer unsrer Stadt, was auch von Dänemark der edle König hat als Recht erkannt.

Ritter. (steigt mit Helm und Schild heraus) Die Ritter unsers Landes denken anders, ich heiße Eickstädt und ich hab wohl Recht zu sprechen, weil ich das wag zu thun.

Friedrich. Ihr irret euch, ganz andres Wappen führen jene Herzoge von Wolgast als jenes, das ihr ihnen bringen wollt, — sie können nicht im Lehne folgen, der Kaiser . . .

Glinde. (leise zu ihm) Schweigt gnädger Herr, es kostet euch das Leben. (laut) Wer seid ihr guter Mönch, daß ihr so zwischen redet, hat auch der Ritter unrecht, was gehts euch an.

Viele Mönche. Laßt ihn nur reden, er ist ein Fremder, doch hat er Einsicht.

Knochenhauer. (ein Fleischer) Ein Fremder ists und kein Stettiner, — dem soll ja tausendmal das Wetter — ich will nicht fluchen, — ich war des selgen Herrn Hofschlächter, wenn einer etwas wüßte von

ren vom Rath, sind diese Lehen nicht verfallen, so ist der Herzog Erich Erbe unsers Landes.

Viele. Hört, hört!

Friedrich. (hat sich wieder langsam genähert) Hört nicht auf ihn, er ist im Dienst des Herzog Erich, ich leugne beides was er sagt, es sind die Lehen an den Kaiser heimgefallen, der Herzog Erich hat kein Recht, es ....

Knochenhauer. So sollen ja dreitausend Teufel.

Mönche. Das Fluchen laßt, das Drohen stellet ein, der Bruder meint es gut, schweigt nur mein guter Bruder.

Glinde. Er hat wohl recht, doch muß ich ihn kraft meines Amts verweisen, ihr Stadtknechte, führt ihn zum Thor hinaus bescheidentlich.

(Friedrich wird abgeführt.)

Glinde. Der Mönch hat recht, wir wollen uns nicht übereilen, — die Waffen hänge ich hier an die Linde auf, bis sich der Streit durch weisen Rath entscheidet.

Ritter. Bald hoff ich sie in rechter Hand zu sehen, nachdem ich sie dem Grab entrissen. (ab)

Knochenhauer. Der Ritter geht mit keinem guten Willen, ihr müßt die Waffen nur recht fest anbinden und recht gut bewachen.

Friedrich. (hat sich wieder langsam genähert) Noch

einmal komme ich ihr Herren, habt ihr mich gleich schon zweimal hier zurückgewiesen.

Viele. He schlagt ihn todt, der will kein Warnen hören.

Friedrich. Ich habe mehr Gefahr erlebt, geh jeder keck entgegen, — hier öffentlich vor der versammelten Ritterschaft, den Zünften dieser Stadt erkläre ich als Abgesandter Kurfürst Friedrichs von Brandenburg, daß ihn der Kaiser mit dem Herzogthum Stettin beliehen hat, er thuts euch kund, er wird bald euern Eid einfordern, schön ists wo der Kaiser mit dem Reiche einig ist, sei eures Kaisers Stimme euch genug, euch alle willig gleich zu finden ihm Land und Leut zu übergeben, und sendet ihm durch einen Ehrenmann, der seinen kaiserlichen Lehnsbrief einsehn kann, den Eid der Treue.

Knochenhauer. Schlagt zu, der soll sich bei der Auferstehung seinen Leib in allen Weltenden zusammensuchen.

Glinde. Still, still ihr Leute, mit diesen heiligen Waffen schütze ich den Mann, er ist der Abgesandte eines edlen Fürsten.

Mönche. Seid unbesorgt, wir drängen uns um ihn, wir schützen ihn.

Zunftmeister. So mag er leben um des Herren willen, doch sage ich, gleich fort mit ihm, und

Schiffen wie im Handwerk aller Art mir Geld verdiente und auch Geld verlieh.

Zunftmeister. Ja Herr, ihr seid gern jedem recht und billig, wenn wir noch einig werden ists gewiß durch euere Vermittelung.

Glinde. Darum ihr Freunde überlegt bis morgen alles reiflich, am Grabe unsers allzufrüh verstorbenen Herrn wollen wir uns Einigkeit geloben, wollen nicht zu größerm Streit den Grund gelegt haben. Die Waffen häng ich an den Baum, — seht Freunde, die Blätter sind in dieser Stunde ganz verwelkt, sie waren frisch. Das ist ein tiefes, wunderbares Zeichen, vielleicht um euren Streit, — wir mögens wohl bedenken.

(Alle ziehen feierlich ab, Glinde aber, indem er nach der Seite abgeht, kehrt zurück als alle fortgegangen.)

Glinde. Ein wunderbares Zeichen Gottes ists, wie soll ichs deuten, es liegt so schwer auf mir, bei dieser grünen Linde schwor ich, sie ist verwelkt, — in dieser kurzen Zeit. Vielleicht hat dieses Grab die Wurzel ihr durchstochen, der Saft dringt nicht mehr aufwärts zu dem Licht, — doch eben jetzt. O daß es nun schon dunkelt und alles schon so bald geschehen soll — daß ich nicht früher mit dem Volk in unsrer Stadt vertraulich sprach, — daß ich sie heimlich ihrem Glücke überliefern wollte. Giebts denn was das uns ist aufgedrungen, — Freiheit ist nur Glück. Zu späte

Lehre — mein grüner Baum ist schon verwelkt. Was thun! — In Eile mich bewaffnen, — dem Kurfürsten entgegengehen, — zum Rückzug ihn bewegen, — durch Flehen — durch Gewalt — nur über meine Leiche soll er in die Stadt, o schützet mich ihr heiligen Waffen! (Er nimmt den Helm und Schild vom Baume, bewaffnet sich und kniet nieder.)

Dir ists o Herr allein bekannt,
Wozu du mich geschaffen,
Du hieltest mich in starker Hand,
Wie deine Wehr und Waffen.
So lang ich folgsam frisch und treu,
War ich von allem Irdschen frei.

Doch seit ich mich der Welt anhing
Und in der Scheide roste,
All deine Gnade mir verging
Und deinen Zorn ich koste,
Du wirfst mich in des Ofens Gluth
Daß mir erwacht ein neuer Muth.

So schlage denn mit starker Hand
Und schmiede mich von neuem,
Und prüfe mich an Felsenwand,
Das Herz bricht nicht dem Freien,
Es dehnet sich, wenn du es zwingst,
Frisch saust die Luft, nun du mich schwingst.

(Er hat mit Mühe sein Schwert aus der Scheide gezogen und eilt fort nach der Seite des Thores.)

Knochenhauer. (kommt heftig gelaufen) Hab keine Ruh im Bette, muß sehen, ob der Ritter nicht die Waffen abgenommen hat, es will mir nicht aus mei-

nem Kopf, die Ritter haben etwas vor wobei sie uns nicht fragen wollen, er ging so drohend fort, — der Eine, — wie hieß er doch, — der hier die Waffen aus dem Grab holte. Hier wars, — hier ist der Baum, — ja hier, und keine Waffen find ich, — nein, nein, du allwissender Gott, welch unerhörter Frevel, — he Waffen, Waffen, wir sind verrathen, Freunde in der Zunftstube, — heraus mit eurer Wehr, — welch Lärmen an der Mauer, ein Schwerterklingen, — die Stadtknechte rufen Feinde. (Er will forteilen, ein Zunftmeister mit einer Fackel tritt ihm entgegen.)

Zunftmeister. Wer rief hier zu den Waffen, das Thor ist auf, Verrath! — ihr Bürger auf, — Verrath.

Bürger. (eilen herbei mit Spießen) Wo sind Verräther?

Zunftmeister. Zum Thor eilt, besetzt es.

Knochenhauer. Die Waffen sind geraubt, es ist zu spät, was hilft jetzt alle Vorsicht, die Ritter haben uns verrathen, in fremde Lehnsherrschaft uns zu ergeben, dem Herzog Erich.

Zunftmeister. Helft an dem Thor statt zu grübeln, — ihr Bürger eilet auch zum Thor, — die Trommeln rühren sich, nur eine Viertelstunde noch, vielleicht nur wenig Augenblicke und wir sind errettet, können sicher schlafen.

Meerfreund. (kommt) Wo ist der Bürger-

meister, es eilen alle zu den Waffen, wer hats befohlen, wehe diesem Frevel.

Zunftmeister. Das Thor ist offen, o wäre der Bürgermeister nur zu finden, hört, wiederum drei Schüsse, was schreien sie: Verrath! Verrathen ist die Bosheit, falsche List, — ist das Verrath. Geht, eilt zum Thor, alle die ihr euch hier sammelt.

(Bürger und Meerfreund ab.)

Die Ritter. Wo ist der Feind, wer hat uns hier verrathen?

Zunftmeister. Geht, eilt zum Thor.

(Die Ritter fort.)

Viele Bürger (kommen zurück) Die Feinde fliehen in Eil, noch sind von unsern Pferden keine aufgesattelt, wir können doch nicht folgen, wer mocht es sein der so gewaltig vor dem Thore hat gefochten bis er fiel.

Zunftmeister. Was fragt ihr mich, geht, helfet ihm, der uns errettet hat.

(Glinde wird verwundet unter den Baum getragen.)

Zunftmeister. Der Herzog Otto — unser selger Herr, — wem lieh er seine Waffen, — der Bürgermeister? Glinde? Bei allen Heiligen! wie fühlst du dich?

Glinde. Fühl wenig mehr von mir, Gott ist gerecht, — hier, hier, — dem Baume gebt die Waffen treulich wieder, er muß sich schützen, sein Laub ist ihm verwelkt, — mit Kurfürst Friedrich habe ich gekämpft, dem zu erliegen ist kein Schimpf, ihr habet

seinen Glimpf verschmäht, so trag ich seinen Zorn, — es wird euch reuen daß ihr guten Rath verschmähet habt, — frei hätte unsre Stadt, so wie der Wald an seiner Lebensgrüne sich erfreut und mit dem dürren Laub die Wurzeln in der Winterzeit erwärmt.

Zunftmeister. Glinde, — Glinde, — was hat euch in den Tod getrieben? — Ich kann euch nicht begreifen. — Ihr wolltet unsrer Stadt so vieles Gute, und euch verlieret sie, den Besten aller Bürger.

Glinde. Ihr redet gut von mir, ich danke euch, die Bäume reden anders, bei meinen Schwüren welken sie, — ich habs mit meinem Leben bald, bald bezahlt, wer kann mehr fordern, wer kann mehr geben, — und nannte Friedrich das Verrath, es giebt ein andres Leben, wo alles seinen rechten Namen trägt, — ich rettete vom Untergang ihn und die Stadt.

Zunftmeister. Ein undurchdringliches Geheimniß ist mir eure Rede, bekannte Schrift von eines Spiegels Fläche umgekehrt.

Meerfreund. (tritt ein) Ihr, Bürgermeister seid so schwer verwundet, es werden alle Ärzte herbestellt, wie kams, was hat euch vor die Stadt getrieben, ganz allein dem Feind entgegen.

Glinde. Ich wollte Friedrich warnen, die Stadt sei abgeneigt, er sei verloren wenn er eingedrungen, — er wollte mein nicht achten, — da stellte ich mich ihm entgegen, — der Kampf war schwer, ich hatte mei-

nen Degen lange nicht geführt. Mir hilft kein Kraut, kein Balsam, — erwecke einen Geistlichen, er mag mein Lebenslicht mit letztem Öl erhellen. (Er stirbt.)

Zunftmeister. Er sinkt, er zuckt, er ist nicht mehr, — wer könnte ihn ersetzen in der Stadt, ach sie verliert in ihm den wahren Herzog, die Seele, den Geist, der alles wohl zusammenhielt. Erkläret uns Herr Meerfreund, was ihr wißt von seinem Handel mit dem Kurfürst Friedrich.

Meerfreund. Mit ihm versinkt der Schlüssel dieses Räthsels in dem Meer, — mehr Gutes wollte er als seine Stadt verstehen und ertragen kann. Lebt wohl. (Lübeck kommt) — Ihr kommt zu spät mein Herr Gesandter, — der treue Freund der Hanse lebt nicht mehr, — er starb, als er in Treue gegen seine Stadt das eigne große Werk hat aufgegeben.

Lübeck. Hier ist nichts mehr für mich zu thun. Gott sei der Seele gnädig. (Meerfreund und Lübeck ab.)

Knochenhauer. (tritt ein) Nun Freude über Freude, da finden wir die Waffen, — der Bürgermeister hat darin gestritten, — ist geblieben, verlieren viel an ihm, — was schadets, wenn uns nur die Waffen bleiben.

Die Ritter. (treten ein) Wo sind die Waffen, hier?

Ritter. Ich hab sie aus dem Grab gehoben, ich gebe sie nicht mehr der Stadt zurück, denn sie hat keine Sicherheit bewiesen.

Zunftmeister. Laßt edler Herr euch nicht von einem Zufall schrecken.

Ritter. Ein solcher Zufall ist ein höhres Zeichen, wär dieser Ehrenmann, der Bürgermeister nicht mit kühner Stirn dem Brandenburger vor dem Thor begegnet, so war die Stadt verloren, — hört weiter, so eben ist ein Bote bleich und zitternd von dem Pferd gehoben, der bringt uns Nachricht daß die Brandenburger durch geheimes Einverständniß mit den Bürgern die Städte Garz und Vierraden und auch die Löcknitz besetzten. Das Herzogthum bedarf jetzt in der Stunde eines Herrschers, die Unterhandlung, wessen Recht das Beste sei, würde alle Zeit zur Rettung uns verzehren. Ich schwör bei diesem heilgen Schilde, — der Herzog ist des Lehns von Pommern rechter Erbe, wer leugnen will, mag mich in ritterlichem Kampf bekämpfen.

Die Ritter. Wir schwören alle, du sollst das Schild, den Helm und unsrer Treue Schwur dem Herzog Erich überbringen.

Die Zunftmeister. Wir fügen uns der Stimme tapfrer edler Männer, doch müssen wir des Rechtes Ausspruch vorbehalten.

Alle. Es lebe Herzog Erich hoch!

Der Stralauer Fischzug.

Lustspiel.

Großer Bierkeller zu Berlin, Bürger sitzen an Tischen umher bei hohen Krügen, sie essen und würfeln, in der Mitte sitzen die vier Zunftmeister auf einer breiten Bank in ledernen Hosen sehr ernsthaft.

Ein Bürger. Ach wie dürstet Herz und Zunge
Nach dem frischen Kufenbier,
Bring ein Krüglein, lieber Junge,
Ich verschmachte sonst noch hier.

Kellerknecht. Harre, harre auf die Probe,
Ob es klebet an den Hosen,
Obs der Bürgermeister lobe.
Vor dem Frühling keine Rosen.

Ein Zunftmeister. Es schlägt eben, kommt er nicht, so muß einer von uns kosten.

Der andre. Und der Bürgermeister trifft richtig ein. (Bürgermeister Arm tritt ein.)

Arm. Das heißt Pünktlichkeit in Geschäften: Nun, klebt ihr?

Erster Zunftmeister. (aufstehend) Es kracht, — ich klebte extrafest.

Zweiter. (aufstehend) So hab ich noch nie geklebt, und probe doch schon das Bier seit vierzig Jahren.

Dritter. (aufstehend) Ich kann kaum in die Höhe, nun, nun, man merkt doch gleich ein gesegnetes Jahr und wohlfeiles Malz.

Großer Bierkeller zu Berlin, Bürger sitzen an Tischen umher bei hohen Krügen, sie essen und würfeln, in der Mitte sitzen die vier Zunftmeister auf einer breiten Bank in ledernen Hosen sehr ernsthaft.

Ein Bürger. Ach wie dürstet Herz und Zunge
Nach dem frischen Kufenbier,
Bring ein Krüglein, lieber Junge,
Ich verschmachte sonst noch hier.

Kellerknecht. Harre, harre auf die Probe,
Ob es klebet an den Hosen,
Obs der Bürgermeister lobe.
Vor dem Frühling keine Rosen.

Ein Zunftmeister. Es schlägt eben, kommt er nicht, so muß einer von uns kosten.

Der andre. Und der Bürgermeister trifft richtig ein. (Bürgermeister Arm tritt ein.)

Arm. Das heißt Pünktlichkeit in Geschäften: Nun, klebt ihr?

Erster Zunftmeister. (aufstehend) Es kracht, — ich klebte extrafest.

Zweiter. (aufstehend) So hab ich noch nie geklebt, und probe doch schon das Bier seit vierzig Jahren.

Dritter. (aufstehend) Ich kann kaum in die Höhe, nun, nun, man merkt doch gleich ein gesegnetes Jahr und wohlfeiles Malz.

Vierter. (aufstehend) Au weh, die Hosen haben achtzig Jahr mir, dem Vater und Großvater gedient, — nun sind sie doch zerrissen, — in dem Biere muß Leim sein.

Dicker Brauer. Ja ja, der wahre Leim, der Leib und Seele zusammenhält.

Arm. Ich werde kosten. (trinkt) Gut, — sehr gut, — über alle Beschreibung gut. — Schreiber, setz er sich, schreib er: Wir Bürgermeister und Rath der Stadt Berlin erklären hiermit das im März vom Brauer Vollsack ausgebraute Bier für untadelig, echt klebend, wohl gegohren, nach der Taxe vom heutigen Tage an überall im Weichbilde der Stadt schenkbar.

Dicker Brauer. Dem Herrn Bürgermeister solls wohl anschlagen.

Bürger. Vollsack hoch! (Es wird eingeschenkt.)

Chor. Brausend strömt die Kraft, verbunden
Milde Gerste, bittrer Hopfen,
Wie zwei Freunde, die verbunden
Ihrem Feind den Mund zustopfen!
Wenig sagen, vieles denken
Läßt sich bei dem Biereinschenken.

Zunftmeister. (lacht) Das war ein guter Spruch, paßt aber nicht auf Berlin und Cölln, sind nicht wie Hopfen und Malz verbunden, vielmehr glaube ich, daß Hopfen und Malz wird verloren sein.

Zweiter. Was meint ihr, die viele Ruhe ist mir lange bedenklich.

Dritter. Die Herren Bürgermeister sind so unter sich, karten alles so ab, wir wissen nicht mehr was vorgeht.

Vierter. Ihr seid wohl Narren, nichts geht vor als daß mir die Hosen zerrissen sind.

Erster. Du siehst immer alles himmelblau.

Arm. Was habt ihr wieder, was macht euch bei dem frischen Biere so bekümmert, was Neues von den Quitzows?

Erster. Ich wüßte nicht, wir meinen ihr wüßtet wohl mehr, aber ihr wollt nichts sagen, wir werden allmälig so über Seit geschoben, seitdem der Cöllner Bürgermeister Herr Reich bei euch so aus- und eingeht.

Zweiter. Und dann zum Schlosse fährt, beim Kurfürsten an der Tafel ißt, da wagt dann keiner was zu sagen.

Arm. Ich weiß von nichts, — ich werde nicht bei Hof gebeten, — mich sehn sie über die Achseln an, — es ist doch unrecht daß der Kurfürst mir kein gutes Wörtchen gegeben als er das neue Schloß zu bauen anfing, er hat doch müssen durch die Mauer brechen, wenn auch das Ufer ihm gehörte um durch die Stadt dahin zu kommen.

Erster. Unsre Mauern bricht er ein, — wir wissen hier von nichts, — kleben unsre Hosen fest, — ihr leidet das Herr Bürgermeister?

Vierter. Laßt doch, — ich habs gesehen, das Stückchen Mauer hilft uns nicht zur Sicherheit, der Kurfürst läßt sich eine Thür da bauen um durch die Stadt zu kommen, beim Bau hat unsre Stadt gar großen Verdienst, der Bau wird hoch, ansehnlich, zwölf Ellen dicke Mauern.

Erster. Zwölf Ellen, — daß mich der Schlag rührt, — ihr merkt noch nichts, — die Cöllner sind daran gewöhnt solche Brille auf der Nase zu haben, — sollen wir uns eine Ruthe auf den Hintern binden.

Vierter. Besonders mir wärs böse bei meinen zerrissenen Hosen.

Zweiter. Laßt euer Spaßen, — das schickt sich gar nicht, wenns Unglück da ist werdet ihr auch das Lachen verlernen. Herr Bürgermeister, wenn ihr das leidet, — ich setz einen Hundsfott darauf.

Arm. Wie werd ichs leiden, wir kennen uns ja besser, wir müssen gleich auf Mittel denken, was ist zu thun.

Viele Bürger. Was giebts ihr Herren, schlimme Neuigkeiten?

Erster Zunftmeister. Der Kurfürst will uns unterdrücken, sind wir nicht eine freie Stadt, im Hanseatischen Bunde haben wir unsern Sitz, wir schlagen Münzen, haben unsre Mühlen, wir haben unsre eigne Besatzung — wir wollen uns kein festes Schloß hier mitten unter uns erbauen lassen.

Bürger. Stünd ich nur fest, ich riß es heut noch nieder.

Arm. Und freien Durchzug mit den Reisigen durch unsre Stadt verlangt der Kurfürst, — das heißt, um zu dem Schlosse zu gelangen.

Zweiter Zunftmeister. Das fehlte noch.

Dritter Zunftmeister. Hört Kinder, ich habe gutes Holz auf meinem Zimmerhofe, ich schlag ihm heut noch Pallisaden vor das Loch in unsrer Mauer, will er sie brechen, wir stehen Wacht dabei, wir stehen unsern Mann, eine scharfe Axt fürchtet sich vor keinem Schwert.

Bürger. Frisch drauf, heut muß es sein, gleich.

Arm. Die Cöllner sollten wir doch auch noch rufen, der Bürgermeister Reich ist in unsrer Näh, beim Probst, schickt hin zu ihm, er muß mit gutem Rath zu Hülfe kommen und seine Bürger zu uns senden.

Dritter Zunftmeister. Wir brauchen nicht die Cöllner, wir sind schon stark genug.

Arm. Es ist nicht um Stärke, es ist um den Verdruß, wenns Händel mit dem Kurfürsten giebt.

Vierter Zunftmeister. Ja Kinder, um den Verdruß, ich will ihn rufen. (geht ab.)

Arm. Wir werden hören, wie Reich bei Hofe ist belehret worden über diesen Bau zu sprechen, ich sah ihn heute Mittag von dem alten Schloß kommen,

sie haben heute gut gegessen und getrunken, der Küchenmeister hat es mir gesagt und lang hat der Kurfürst mit dem Bürgermeister Reich gesprochen, ihm die Knöpfe an der Weste ganz vertraulich aufgedreht und wieder zugeknöpft.

Erster Zunftmeister. Auch zugeknöpft! — Das sind Durchstechereien, darum trägt auch der Reich die Nase so hoch.

Ein Bürger. Das darf er auch, denn er trägt sieben Wunden für die Stadt, hat sich vor allen tapfer gehalten, ich war dabei, als er den einen Quizzow von dem Sattel rannte, daß der die Beine gleich gen Himmel streckte.

Erster Zunftmeister. Nun meinetwegen, das taugt da draußen, hier innen taugt das nicht, ich wollt er trieb ein ordentliches feines Handwerk, was geht er immer mit dem Pfaffen und liest in dicken Büchern die kein Mensch versteht, er brütet so was Heimliches.

(Reich tritt ein.)

Reich. So spät ihr Herren haltet ihr hier Rath, die Geister scheinen mir zu sehr in Wallung, beim guten Bier läßt sich wohl prophezeihen, doch guter Rath kommt über Nacht.

Arm. Sie wollens aber gar nicht länger dulden, daß uns der Kurfürst eine Brille auf die Nase setzt, sonst wär es freilich besser abzuwarten.

Reich. Eine Brille! So besser könnt ihr sehen Freunde.

Erster Zunftmeister. Wir sehen daß er uns die Haut will über die Ohren ziehen.

Reich. Ihr sprecht als Schlächter; und schreit nicht so, denn ich habe keine Haut über den Ohren.

Erster Zunftmeister. Wir wollen das neue Schloß nicht dulden, wir wollen kein Loch in unsrer Mauer.

Dritter Zunftmeister. Pallisaden wollen wir vorstecken.

Reich. Sprecht nur darum mit eurem Kurfürsten, in allem Billigen wird er euch gern gewähren, er meint es gut mit euch.

Bürger. Nichts da von Unterhandeln, das Heimlichsprechen, das Essen bei Hofe soll einmal zu Ende gehen, gleich fort, wir wollen schon allein das Loch verstopfen.

Dritter Zunftmeister. Wenns fertig ist, dann laßt uns unterhandeln, und zwar zuerst mit Cölln, nichts wollen wir mehr mit Cölln zu schaffen haben, es soll ein eignes Rathhaus sich erbauen, wir können unseres allein schon brauchen.

Reich. Ihr fangt zu viel an auf einmal, wollt uns und auch dem Kurfürst Händel machen.

Arm. Nehmts nicht so ernst, die Leute sind erhitzt,

Dritter Zunftmeister. Was ich gesagt, das sprechen lang alle Bürger, und das ist die Wahrheit.

Reich. Bringt sie zur rechten Zeit am rechten Ort mir vor, hier will ich sie nicht hören, der Bierkeller ist gewiß nicht euer Rathhaus. (ab.)

Dritter Zunftmeister. Was hat er uns gesagt, das leidet ihr, so soll ihn ja — gleich, — kommt, zum Trotz ihm die Pallisaden vorgerammt.

Alle. Lustig, es ist ein klarer Abend!

Arm. Frisch ihr Leute, — mir ist nicht wohl, — thut, wie ihrs recht meint, — heut lag ich schon den ganzen Tag im Bett.

Dritter Zunftmeister. Laßt mir das Regiment, will heut euch schon die Wege weisen. Kommt lieben Leute, das soll ein gut Stück Arbeit werden.

Viele. Dies Fäßchen nehmen wir noch mit, und setzt euch drauf Meister, wir wollen euch tragen als ob ihr auf dem besten Streitrosse säßet.

Dritter Zunftmeister. Alles mit Sittsamkeit, und wendet recht nach der Richtschnur.

(Sie tragen ihn fort.)

Arm. (vor sich) Es kann doch schlimm ausgehn, der Reich hat Muth wie alle Teufel und scheute sich doch vor dem Spaß, giebt mich vielleicht als Urheber an, muß ihm zuvorkommen, geh heimlich zu dem Kämmerer, verklag ihm alles, dann steh ich zwischen beiden und kann doch nicht zu Grunde gehn. Keller-

knecht,

knecht, noch ein Glas Bier! — Ich will sprechen: Geehrter Herr Kämmerer, trefflicher Herr Kämmerer, Sie sind so treu Ihrem Herrn und wissen vielleicht noch nicht welche Gefahr ihm droht, leider muß ich einen werthen Freund anklagen, es zerschneidet mein Herz, aber der Cöllner Bürgermeister hätte durchaus es nicht leiden sollen, der Reich ist ein braver Mann, er hätte viel vermocht, er wollte nichts zur Stillung dieses Aufruhrs thun! — Sagt nun der Kämmerer: Hört Arm, warum habt ihr denn nichts gethan um diese Leute zu beschwichtigen, es waren doch Berliner? — Ich: Ach allerliebster Herr Kämmerer, ich war so krank, ich sank fast um vor Schmerz, ich bin ein elender Mensch. — Er: Ihr seht doch wohl aus! — Ich: Der Schein trügt, ein rother Apfel ist oft wurmstichig, was ihr so seht ist Schwulst. — Kellerknecht, noch ein Glas Bier! — Er: Da muß ich doch gleich meinem gnädgen Herrn berichten, er muß euch sprechen. — Ich: Der Herr wird schon von Reich eine lügenhafte Relation eingeimpft erhalten haben. — Ja wahrhaftig, da kommt der Kurfürst und schlingelt mich entsetzlich aus, und schmeißt mich die Treppe hinunter und hetzt die Hunde nach. Au weh!

Kellerknecht. Was befehlen der Herr Bürgermeister.

Arm. Man komme, greife mich unter die Arme, ich bin so malade, so malade, man führe mich nach Hause. (beide ab.)

Des Bürgermeisters Arm Wohnung. Er läßt sich von seiner Frau Brunhilde anziehen.

Arm. Es klopft schon wieder, erst leg ich mich ins Bette, dann laß sie nur herein.

Brunhilde. Er schlechter Mensch, da soll der Reich schon wieder die Verantwortung von allem übernehmen, warum hat er den Unfug gestern nicht gehindert.

Arm. (weint) Ich bitte dich mach mir den Kopf nicht warm, — nun laß sie ein.

(Brunhilde öffnet die Thür, die vier Zunftmeister treten ein.)

Erster Zunftmeister. Wie gehts Herr Bürgermeister, das wär ein schöner Spaß wenn ihr das Zeitliche jetzt segnet, nun wir an allen Ecken dieser Zeit anstoßen und eures Raths bedürfen.

Zweiter Zunftmeister. Es wird von der gesammten Bürgerschaft der beiden Städte heut beschlossen, dem Kurfürsten den freien Durchzug durch die Stadt zum Schloß mit seinen Reisigen nicht zu gestatten, mit aller Macht uns ihm zu widersetzen, unser Gut und Blut daran zu setzen.

Arm. Recht so ihr Kinder, wer sich nicht selber schützt, auf den setzen sich die Fliegen.

Dritter Zunftmeister. Hätt nur der Cöllner Bürgermeister so gesprochen, doch dem wars Herz gefallen, es war zum Lachen wie der zum Frieden sprach und rieth, er hats in Cölln so weit gebracht,

daß sie geruhig sind bis er mit dem Kurfürsten, der ausziehn will, gesprochen hat.

Arm. Das habe ich ihm gar nicht zugetraut, er will sich sicher stellen der Herr Reich, will Kurfürsten-Gunst, die goldne Ehrenkette, das kommt von dem Hofieren, der meint er könne gar nichts thun für sich, müßt immer mit dem gnädgen Herrn zusammenstecken.

Brunhilde. Red er doch nicht so viel.

Arm. Recht liebe Frau, ich bin so krank, der Kopf möcht mir zerspringen, ach wär mir wohl, ich wollts dem Kurfürsten sagen; er kennt mich schon darin und sieht mich auch darum nicht gern, das ist der Grund, warum ich nicht zu ihm geladen werde wie der Reich.

Dritter Zunftmeister. Habt ja zu Hause auch zu essen, laßt ihm den Tropfen alten Wein aus dem großen Fasse, wollens ihm schon anbohren, wenns erst zum Raufen kommt.

Arm. Frau, bring mir mein Schwert und meinen Helm.

Dritter Zunftmeister. Ich seh es schon, ihr werdet uns nicht im Stich lassen.

Arm. Frau, meinen Helm, mein Spieß.

Brunhilde. Sei er doch gescheidt, er macht sich ja mit dem alten Eiserzeuge schmutzig.

Vierter. (aufstehend) Au weh, die Hosen haben achtzig Jahr mir, dem Vater und Großvater gedient, — nun sind sie doch zerrissen, — in dem Biere muß Leim sein.

Dicker Brauer. Ja ja, der wahre Leim, der Leib und Seele zusammenhält.

Arm. Ich werde kosten. (trinkt) Gut, — sehr gut, — über alle Beschreibung gut. — Schreiber, setz er sich, schreib er: Wir Bürgermeister und Rath der Stadt Berlin erklären hiermit das im März vom Brauer Vollsack ausgebraute Bier für untadelig, echt klebend, wohl gegohren, nach der Taxe vom heutigen Tage an überall im Weichbilde der Stadt schenkbar.

Dicker Brauer. Dem Herrn Bürgermeister solls wohl anschlagen.

Bürger. Vollsack hoch! (Es wird eingeschenkt.)

Chor. Brausend strömt die Kraft, verbunden
Milde Gerste, bittrer Hopfen,
Wie zwei Freunde, die verbunden
Ihrem Feind den Mund zustopfen!
Wenig sagen, vieles denken
Läßt sich bei dem Biereinschenken.

Zunftmeister. (lacht) Das war ein guter Spruch, paßt aber nicht auf Berlin und Cölln, sind nicht wie Hopfen und Malz verbunden, vielmehr glaube ich, daß Hopfen und Malz wird verloren sein.

Zweiter. Was meint ihr, die viele Ruhe ist mir lange bedenklich.

Dritter. Die Herren Bürgermeister sind so ...ter sich, karten alles so ab, wir wissen nicht mehr ...as vorgeht.

Vierter. Ihr seid wohl Narren, nichts geht ...or als daß mir die Hosen zerrissen sind.

Erster. Du siehst immer alles himmelblau.

Arm. Was habt ihr wieder, was macht euch ...ei dem frischen Biere so bekümmert, was Neues von ...en Quitzows?

Erster. Ich wüßte nicht, wir meinen ihr wüß...tet wohl mehr, aber ihr wollt nichts sagen, wir werden allmälig so über Seit geschoben, seitdem der Cöllner Bürgermeister Herr Reich bei euch so aus- und eingeht.

Zweiter. Und dann zum Schlosse fährt, beim Kurfürsten an der Tafel ißt, da wagt dann keiner was zu sagen.

Arm. Ich weiß von nichts, — ich werde nicht bei Hof gebeten, — mich sehn sie über die Achseln an, — es ist doch unrecht daß der Kurfürst mir kein gutes Wörtchen gegeben als er das neue Schloß zu bauen anfing, er hat doch müssen durch die Mauer brechen, wenn auch das Ufer ihm gehörte um durch die Stadt dahin zu kommen.

Erster. Unsre Mauern bricht er ein, — wir wissen hier von nichts, — kleben unsre Hosen fest, — ihr leidet das Herr Bürgermeister?

Vierter. Laßt doch, — ich habs gesehen, das Stückchen Mauer hilft uns nicht zur Sicherheit, der Kurfürst läßt sich eine Thür da bauen um durch die Stadt zu kommen, beim Bau hat unsre Stadt gar großen Verdienst, der Bau wird hoch, ansehnlich, zwölf Ellen dicke Mauern.

Erster. Zwölf Ellen, — daß mich der Schlag rührt, — ihr merkt noch nichts, — die Cöllner sind daran gewöhnt solche Brille auf der Nase zu haben, — sollen wir uns eine Ruthe auf den Hintern binden.

Vierter. Besonders mir wärs böse bei meinen zerrissenen Hosen.

Zweiter. Laßt euer Spaßen, — das schickt sich gar nicht, wenns Unglück da ist werdet ihr auch das Lachen verlernen. Herr Bürgermeister, wenn ihr das leidet, — ich setz einen Hundsfott darauf.

Arm. Wie werd ichs leiden, wir kennen uns ja besser, wir müssen gleich auf Mittel denken, was ist zu thun.

Viele Bürger. Was giebts ihr Herren, schlimme Neuigkeiten?

Erster Zunftmeister. Der Kurfürst will uns unterdrücken, sind wir nicht eine freie Stadt, im Hanseatischen Bunde haben wir unsern Sitz, wir schlagen Münzen, haben unsre Mühlen, wir haben unsre eigne Besatzung — wir wollen uns kein festes Schloß hier mitten unter uns erbauen lassen.

Bürger. Stünd ich nur fest, ich riß es heut noch nieder.

Arm. Und freien Durchzug mit den Reisigen durch unsre Stadt verlangt der Kurfürst, — das heißt, um zu dem Schlosse zu gelangen.

Zweiter Zunftmeister. Das fehlte noch.

Dritter Zunftmeister. Hört Kinder, ich habe gutes Holz auf meinem Zimmerhofe, ich schlag ihm heut noch Pallisaden vor das Loch in unsrer Mauer, will er sie brechen, wir stehen Wacht dabei, wir stehen unsern Mann, eine scharfe Axt fürchtet sich vor keinem Schwert.

Bürger. Frisch drauf, heut muß es sein, gleich.

Arm. Die Cöllner sollten wir doch auch noch rufen, der Bürgermeister Reich ist in unsrer Näh, beim Probst, schickt hin zu ihm, er muß mit gutem Rath zu Hülfe kommen und seine Bürger zu uns senden.

Dritter Zunftmeister. Wir brauchen nicht die Cöllner, wir sind schon stark genug.

Arm. Es ist nicht um Stärke, es ist um den Verdruß, wenns Händel mit dem Kurfürsten giebt.

Vierter Zunftmeister. Ja Kinder, um den Verdruß, ich will ihn rufen. (geht ab.)

Arm. Wir werden hören, wie Reich bei Hofe ist belehret worden über diesen Bau zu sprechen, ich sah ihn heute Mittag von dem alten Schloß kommen,

sie haben heute gut gegessen und getrunken, der Küchenmeister hat es mir gesagt und lang hat der Kurfürst mit dem Bürgermeister Reich gesprochen, ihm die Knöpfe an der Weste ganz vertraulich aufgedreht und wieder zugeknöpft.

Erster Zunftmeister. Auch zugeknöpft! — Das sind Durchstechereien, darum trägt auch der Reich die Nase so hoch.

Ein Bürger. Das darf er auch, denn er trägt sieben Wunden für die Stadt, hat sich vor allen tapfer gehalten, ich war dabei, als er den einen Quizzow von dem Sattel rannte, daß der die Beine gleich gen Himmel streckte.

Erster Zunftmeister. Nun meinetwegen, das taugt da draußen, hier innen taugt das nicht, ich wollt er trieb ein ordentliches feines Handwerk, was geht er immer mit dem Pfaffen und liest in dicken Büchern die kein Mensch versteht, er brütet so was Heimliches.

(Reich tritt ein.)

Reich. So spät ihr Herren haltet ihr hier Rath, die Geister scheinen mir zu sehr in Wallung, beim guten Bier läßt sich wohl prophezeihen, doch guter Rath kommt über Nacht.

Arm. Sie wollens aber gar nicht länger dulden, daß uns der Kurfürst eine Brille auf die Nase setzt, sonst wär es freilich besser abzuwarten.

Reich. Eine Brille! So besser könnt ihr sehen Freunde.

Erster Zunftmeister. Wir sehen daß er uns die Haut will über die Ohren ziehen.

Reich. Ihr sprecht als Schlächter; und schreit nicht so, denn ich habe keine Haut über den Ohren.

Erster Zunftmeister. Wir wollen das neue Schloß nicht dulden, wir wollen kein Loch in unsrer Mauer.

Dritter Zunftmeister. Pallisaden wollen wir vorstecken.

Reich. Sprecht nur darum mit eurem Kurfürsten, in allem Billigen wird er euch gern gewähren, er meint es gut mit euch.

Bürger. Nichts da von Unterhandeln, das Heimlichsprechen, das Essen bei Hofe soll einmal zu Ende gehen, gleich fort, wir wollen schon allein das Loch verstopfen.

Dritter Zunftmeister. Wenns fertig ist, dann laßt uns unterhandeln, und zwar zuerst mit Cölln, nichts wollen wir mehr mit Cölln zu schaffen haben, es soll ein eignes Rathhaus sich erbauen, wir können unseres allein schon brauchen.

Reich. Ihr fangt zu viel an auf einmal, wollt uns und auch dem Kurfürst Händel machen.

Arm. Nehmts nicht so ernst, die Leute sind erhitzt,

Dritter Zunftmeister. Was ich gesagt, das sprechen lang alle Bürger, und das ist die Wahrheit.

Reich. Bringt sie zur rechten Zeit am rechten Ort mir vor, hier will ich sie nicht hören, der Bierkeller ist gewiß nicht euer Rathhaus. (ab.)

Dritter Zunftmeister. Was hat er uns gesagt, das leidet ihr, so soll ihn ja — gleich, — kommt, zum Trotz ihm die Pallisaden vorgerammt.

Alle. Lustig, es ist ein klarer Abend!

Arm. Frisch ihr Leute, — mir ist nicht wohl, — thut, wie ihrs recht meint, — heut lag ich schon den ganzen Tag im Bett.

Dritter Zunftmeister. Laßt mir das Regiment, will heut euch schon die Wege weisen. Kommt lieben Leute, das soll ein gut Stück Arbeit werden.

Viele. Dies Fäßchen nehmen wir noch mit, und setzt euch drauf Meister, wir wollen euch tragen als ob ihr auf dem besten Streitrosse säßet.

Dritter Zunftmeister. Alles mit Sittsamkeit, und wendet recht nach der Richtschnur.

(Sie tragen ihn fort.)

Arm. (vor sich) Es kann doch schlimm ausgehn, der Reich hat Muth wie alle Teufel und scheute sich doch vor dem Spaß, giebt mich vielleicht als Urheber an, muß ihm zuvorkommen, geh heimlich zu dem Kämmerer, verklag ihm alles, dann steh ich zwischen beiden und kann doch nicht zu Grunde gehn. Kellerknecht,

knecht, noch ein Glas Bier! — Ich will sprechen: Geehrter Herr Kämmerer, trefflicher Herr Kämmerer, Sie sind so treu Ihrem Herrn und wissen vielleicht noch nicht welche Gefahr ihm droht, leider muß ich einen werthen Freund anklagen, es zerschneidet mein Herz, aber der Cöllner Bürgermeister hätte durchaus es nicht leiden sollen, der Reich ist ein braver Mann, er hätte viel vermocht, er wollte nichts zur Stillung dieses Aufruhrs thun! — Sagt nun der Kämmerer: Hört Arm, warum habt ihr denn nichts gethan um diese Leute zu beschwichtigen, es waren doch Berliner? — Ich: Ach allerliebster Herr Kämmerer, ich war so krank, ich sank fast um vor Schmerz, ich bin ein elender Mensch. — Er: Ihr seht doch wohl aus! — Ich: Der Schein trügt, ein rother Apfel ist oft wurmstichig, was ihr so seht ist Schwulst. — Kellerknecht, noch ein Glas Bier! — Er: Da muß ich doch gleich meinem gnädgen Herrn berichten, er muß euch sprechen. — Ich: Der Herr wird schon von Reich eine lügenhafte Relation eingeimpft erhalten haben. — Ja wahrhaftig, da kommt der Kurfürst und schlingelt mich entsetzlich aus; und schmeißt mich die Treppe hinunter und hetzt die Hunde nach. Au weh!

Kellerknecht. Was befehlen der Herr Bürgermeister.

Arm. Man komme, greife mich unter die Arme, ich bin so malade, so malade, man führe mich nach Hause. (beide ab.)

Des Bürgermeisters Arm Wohnung. Er läßt sich von seiner Frau Brunhilde anziehen.

Arm. Es klopft schon wieder, erst leg ich mich ins Bette, dann laß sie nur herein.

Brunhilde. Er schlechter Mensch, da soll der Reich schon wieder die Verantwortung von allem übernehmen, warum hat er den Unfug gestern nicht gehindert.

Arm. (weint) Ich bitte dich mach mir den Kopf nicht warm, — nun laß sie ein.

(Brunhilde öffnet die Thür, die vier Zunftmeister treten ein.)

Erster Zunftmeister. Wie gehts Herr Bürgermeister, das wär ein schöner Spaß wenn ihr das Zeitliche jetzt segnet, nun wir an allen Ecken dieser Zeit anstoßen und eures Raths bedürfen.

Zweiter Zunftmeister. Es wird von der gesammten Bürgerschaft der beiden Städte heut beschlossen, dem Kurfürsten den freien Durchzug durch die Stadt zum Schloß mit seinen Reisigen nicht zu gestatten, mit aller Macht uns ihm zu widersetzen, unser Gut und Blut daran zu setzen.

Arm. Recht so ihr Kinder, wer sich nicht selber schützt, auf den setzen sich die Fliegen.

Dritter Zunftmeister. Hätt nur der Cöllner Bürgermeister so gesprochen, doch dem wars Herz gefallen, es war zum Lachen wie der zum Frieden sprach und rieth, er hats in Cölln so weit gebracht,

daß sie geruhig sind bis er mit dem Kurfürsten, der ausziehn will, gesprochen hat.

Arm. Das habe ich ihm gar nicht zugetraut, er will sich sicher stellen der Herr Reich, will Kurfürsten-Gunst, die goldne Ehrenkette, das kommt von dem Hofieren, der meint er könne gar nichts thun für sich, müßt immer mit dem gnädgen Herrn zusammenstecken.

Brunhilde. Red er doch nicht so viel.

Arm. Recht liebe Frau, ich bin so krank, der Kopf möcht mir zerspringen, ach wär mir wohl, ich wollts dem Kurfürsten sagen; er kennt mich schon darin und sieht mich auch darum nicht gern, das ist der Grund, warum ich nicht zu ihm geladen werde wie der Reich.

Dritter Zunftmeister. Habt ja zu Hause auch zu essen, laßt ihm den Tropfen alten Wein aus dem großen Fasse, wollens ihm schon anbohren, wenns erst zum Raufen kommt.

Arm. Frau, bring mir mein Schwert und meinen Helm.

Dritter Zunftmeister. Ich seh es schon, ihr werdet uns nicht im Stich lassen.

Arm. Frau, meinen Helm, mein Spieß.

Brunhilde. Sei er doch gescheidt, er macht sich ja mit dem alten Eiserzeuge schmutzig.

Arm. Hast Recht Frau, — und habe Kopfweh und Fieber.

Erster Zunftmeister. Wir wollen nicht stören, kommen ein andermal um alles zu überlegen.

Vierter Zunftmeister. Ich wollt ihr wäret besser, und der Friede wäre schon gemacht von unserm Kriege der noch nicht angefangen hat.

Arm. Hört, — so schlecht müßt ihr nicht reden, — jetzt muß ein jeder tapfer fechten, drein schlagen, alles kurz und klein, Arme, Beine, Nasen.

Vierter Zunftmeister. Gott helf euch zu einem gesunden Leibe.

Die drei andern. Lebt wohl. (Alle vier ab.)

Brunhilde. Wie kann er sich zum Narren machen vor den Leuten, sie müssens ihm ja angesehen haben, wie er bei jedem Wort von Krieg, gezittert hat.

Arm. (springt aus dem Bette) Du sollst mir aber nicht widersprechen, sollst mir meine Ehre nicht nehmen vor den Leuten.

Brunhilde. Hat er denn Ehre? ich denk die Leute kennen ihn so gut als ich.

Arm. Sollst sehen ob ich Ehre habe, will hier bei Gott der Erste werden, und der Reich soll zu Grunde gehen, dir zum Trotz, ich geh zum Kurfürsten, doch du sagst es niemand. (geht ab.)

Brunhilde. Was das nun wieder geben wird, ich habs ihm oft genug gesagt, er sollte bei dem

Schneiderhandwerk bleiben und die Bürgermeistergedanken aus dem Kopfe lassen, das bischen Reichthum hat ihm sein bischen Hirn verdreht, bald meint er, er sei es selbst.

Reich. (tritt ein) Guten Morgen Frau Gevatterin. Der Mann schon aus?

Brunhilde. Ich solls nicht sagen, doch sag ichs euch, — ich sorge daß er dumme Streiche macht.

Reich. Ihr seid ein herrlich braves Weib, ich sags euch offen, oft wünschte ich daß ihr statt seiner in dem Rathe säßet.

Brunhilde. Wenn sich der Mann nur rathen ließe, — ich kann doch auf euch bauen, es gilt das Wohl der Stadt und auch der Ehre meines Mannes.

Reich. Was ihr mir sagt will ich gewissenhaft zum Guten wenden.

Brunhilde. Ein Wort, ein Mann. Ich sage euch der Arm macht dumme Streiche, er ist zum Kurfürsten.

Reich. Dahin wollt ich ihn führen, wir könnten beide dort noch nützen, es läßt sich manches so von Mund zu Mund ausgleichen.

Brunhilde. Doch sagt, warum geht er so heimlich hin.

Reich. Wer weiß den Grund, er hat nicht recht die Stirn, den Bürgern öffentlich die Wahrheit ins Gesicht zu sagen, er sucht beim Kurfürsten zu vermitteln.

Brunhilde. Ich will es wünschen. Seid ihr mit ihm verfeindet.

Reich. Mit dem Kurfürsten? Bewahre, nein, — er nennt mich seinen Liebling, ich muß ihm über alles Auskunft geben.

Brunhilde. Wie steht ihr euch mit Arm?

Reich. Mit eurem Manne? Gut, so viel ich weiß, er haßt ja niemand, giebt jedem Recht.

Brunhilde. Vertraut ihm nicht zu viel, er meints nit euch nicht ehrlich, sucht euch zu schützen ohne ihm zu schaden.

Reich. Er mein Feind? Ich hätte Anspruch — auf Dank von ihm, — es kann nicht sein, — Frau, ihr habt euch wohl mit ihm gezankt.

Brunhilde. Das thu ich täglich, daß ich ihn auszanke, es ärgert mich nicht mehr, — ich sags euch kurz, — er will beim Kurfürsten euch verdrängen.

Reich. Ist das sein Gram, — ihn kränket meine Langeweile, — bei Gott die möchte ich ihm heut noch überlassen. Der alte Herr wird gar zu wunderlich, spricht oft als ob er Gott der Vater wäre von einem großen Reich in unsrer Stadt begründet.

Brunhilde. Ihr, Reich, seid groß genug, doch wenn er euch auch höher noch begründete, ihr würdet eure Stelle wohl behaupten.

Reich. Ihr habt mich mißverstanden, doch

dank ich euch für eure gute Meinung, er träumt von einem großen Staate, wozu er uns erziehen will.

Brunhilde. Es ist ein wunderbarer Herr und seine Krankheit nicht natürlich, sondern wie von höhrer Wirkung, nehmt euch in Acht ihm in den Weg zu treten, er liest in allen Sternen.

Reich. Ich lese in meinen Büchern und finde solchen Glauben immer trüglich, was fester Wille, Fleiß und Muth in einer freien Stadt geschaffen, dem scheinen Sterne segnend Tag und Nacht. Ich sah die Städte südlich deutscher Lande, Straßburg und Augsburg, noch sind die Bürger hier nicht reif zu solcher Blüthe, doch sie zu schützen, bis sie diese Macht und Freiheit sich erringen und bewahren können, das ist der Plan der mich begeistert und mich treibt, und darum möchte ich den Streit, der jetzt nur zweifelhaften Ausgang uns verspricht, vermitteln, lebt wohl, ich gehe auch zum Kurfürsten. (ab)

Brunhilde. Lebt wohl Gevatter, vergeßt das Wiederkommen nicht. Es spricht sich doch so gut mit ihm, was ist es für ein stattlich Angesicht, — warum er nicht heirathen mag, — ich gäbe ihm mein liebstes Kind zur Frau.

Das Schützenhaus, Zunftmeister und Bürger von Cölln und Berlin.

Schuster. Nun führen wir schon ein recht ritterlich Leben, wir thun den ganzen Tag nichts. Aber sagt mir, wie zieh ich die Armbrust auf ohne einen Preller in Arm und Brust zu bekommen, wenn die Sehne nicht einhakt.

Schütze. Legt die Nase zwischen, so kriegts euer Arm nur zur Hälfte. Platz, Platz, da kommt der grimmige Hauptmann mit seinen Lanzknechten.

Hauptmann. Links um! fällts Gewehr!

Ein Lanzenknecht. Wir können nicht, wir stehen gegen die Mauer.

Hauptmann. Ist wahr ich wollte rechts um sagen, doch nun ich einmal links um kommandirt habe, drauf ins Teufels Namen, wenn ich kommandire, so müßt ihr nicht räsonniren, und gings eine glatte Eiswand hinauf. Fällts Gewehr, marsch, stecht in die Mauer.

Ein Lanzenknecht. Ei, ei, ei, — mein Hintermann sticht mir in der Hitze durch die Haut.

Hauptmann. Rechts um, — Geschwindschritt, marsch, der Feind ist zu stark, wer liegt bleibt liegen, haltet euch zusammen, da unten setzen wir uns wieder und trinken aus der Pulle.

Reich. (tritt ein) Rennt mich nicht um ihr Leute, was giebts, und welche Furcht hat euch ergriffen?

Hauptmann. Halt ihr Leute, Hülfstruppen ...men, ganze Kompagnie kehrt, Gewehr ab. Nun ...er Bürgermeister, wir sitzen hier schon mitten in ...m Feldzug, — mir ist so hellig, die Pulle her.

Reich. Ja, ja, so lange die Pulle aushält, da ...ists lustig. Übt euch ihr Leute um zu hungern und ...leiden, es zieht sich ernst um uns zusammen, der ...rfürst hat mich gar nicht sprechen wollen.

Erster Zunftmeister. Er soll auch noch an ...s vergeblich Boten senden, dann wollen wir ihn ...ch nicht sprechen.

Reich. Er ließ mir sagen, unbedingte Unter...rfung unsrer Stadt in seine Strafe sei das Einzige, ...mit die Stadt den Frevel büßen könne, mit Palli...den seine Leute in dem neuen Schlosse eingesperrt zu ...ben. Ich überlasse euch was ihr beschließt, — ich ...er unterwerfe mich nur Gott so unbedingt.

Alle. Wir rüsten uns für unsre Freiheiten.

Reich. Ists euer Ernst? du, Freund, wenn du ... dem Thor der erste wärst, gegen den des Kurfür...n Knechte stürmten, was thätest du.

Schütze. Es giebt so viele Leute in der Stadt, ...e sollte ich der erste sein, das wär ja sonderbar.

Reich. Wenn du es nun wärst.

Schütze. Ich ganz allein.

Hauptmann. Bewahre der Himmel, ich rücke ...ch, Gewehr auf, marsch ins drei Teufelsnamen.

gebietet, die Ehre läßt uns keinen Ausweg als den Kampf, auf seid bereit.

Alle. Krieg! Krieg! Victoria! (Alle ab außer Reich.)

Reich. Wer will mich sprechen, ists öffentliche Angelegenheit?

Brunhilde. Ich muß euch sprechen, ich habe hart genug mit ihm und auch mit mir gekämpft, ich kanns nicht ansehn daß ihr so verrathen werdet, der bravste Mann in unsrer Stadt.

Reich. Wer will mich denn verrathen?

Brunhilde. Der schlechte Kerl, mein Mann, wär ich nur todt um nicht die Schande zu erleben.

Reich. Ihr seid ein gutes Weib, doch legt ihr wohl zu viel Bedeutung in die Zänkereien mit eurem Manne, er war noch eben hier, ich fand ihn fester in Gesinnung, sicherer in Muth als ich es je von ihm erwartet hätte, er ist auf Kundschaft für die Stadt geschickt.

Brunhilde. Seht, — seht, — das Lügenmaul, das hat er euch nur weiß gemacht; die Waffen hat er sich hinausgeschickt durch seinen Knaben, er wird des Kurfürsten Reisigen, die zu dem Kriege gegen Pommern in der Näh versammelt standen, eilig an die schwächsten Stellen unserer Stadtmauer führen, noch eh sich hier die Bürgerschaft bewaffnet und geübt kann haben, noch ehe sie an die Gefahr gewöhnt,

er Kurfürst will mit wenig Blutvergießen hier zum Herrn sich machen.

Reich. Entsetzlich! — wie habt ihr das erfahren?

Brunhilde. Er kann ja gegen mich nicht schweigen, er machte sich mit seinem schlechten Streich recht groß, als wolle er das Glück der Stadt begründen. Ich hätte ihn nicht fort gelassen, — allein er warf mit einem Faustschlag mich darnieder, daß ich bewußtlos eine Stunde liegen blieb. Ach Herr es ist gar hart, vom schlechtesten Menschen sich so beherrscht, mißhandelt finden!

Reich. Der Himmel wird es euch vergüten was ihr gelitten um Gerechtigkeit, geht Frau, und sagt es niemand was ihr wißt, daß nicht die blinde Furcht die Leute schlage, ich werde sorgen daß er uns nicht zu viel kann schaden. (Beide ab.)

Am Brandenburger Thore. Der Hauptmann liegt mit seinen Leuten am Thore, Bürgermeister Reich geht umher in allerlei Besorgung.

Reich. (vor sich) Was uns das Hofgesindel schon für Schaden thut, die Ohrwürmer, die sich vom Öl der kurfürstlichen Lampen bisher nährten, da liegen sie den rechtlichen Leuten jetzt in den Ohren und deuten großes Unglück an, die Kaufleute fahren mit ihrem Geld davon und nehmen starke Leute, gute Pferde mit, das alles soll ich mit dem armen Volke hindern,

das jedem Silberstücke weicht und doch nachher es mir zum Vorwurf macht, sie, die hier weder Haus noch Hof besäßen, sie sollten dieser Städte Wohl mit ihrem Blut verfechten, indessen sich die Reichen fortgeflüchtet hätten. Und dann das ewige Klagen über die Beschwerden, an die sich endlich doch ein jeder kann gewöhnen, sie meinen gleich, sie hättens alle gut, wenn sie wie Arm davongelaufen wären.

Erster Zunftmeister. (kommt eilig) Ich kann die Bürger in der heißen Stunde nicht zusammenbringen, die Wachen ziehen ab noch eh die andern kommen, — ich wollt wir hätten Frieden und alles wär vorüber, — der Teufel weiß wer all dies Quälen angegeben hat und obs zu etwas nützt.

Reich. Freund, habt ihr euch selbst so ganz vergessen und verwandelt, was hülf es daß ich euch an eure Worte mahnte, — kurz, — so wie ich angeordnet soll es sein, wer euch nicht folgt, den stoßet nieder, der Ungehorsam ist der schlimmste Feind.

Dritter Zunftmeister. Was hilft das viele Wachen, das Üben, das Versuchen, führt uns hinaus, wir suchen unsern Feind und schlagen drauf, so gehts und endets wie es kann.

Reich. Ich habe nicht verzweifelnd hier mein Schwert gezogen, nein, ganz bedächtig habe ich die Kraft der Stadt erwogen, in freiem Felde seid ihr nicht dem Feind an Übung im Geschick gewachsen,

r streiten starke Mauern für die Schwachen, die
uthigen muß ich erst kennen lernen.

Ein Bürger. Es kommen viele viele Reiter
gen unser Thor, gewaffnet von Kopf zu Fuß, ein
)warzer Hund ließ seinen Schwanz fest eingeklemmt
n Thor und wimmert, — ein schlimmes Zeichen, es
ht uns übel.

Reich. Dir zuerst. (Er schlägt ihn) An deinen
)osten, Hund.

Hauptmann. (kommt) Beim ersten Armbrust-
huß verkrochen sich die Leute meines Haufens, zer-
treuten sich als wärens Ameisen. Was rathet ihr?

Reich. Ihr sprecht mit mir und fordert Rath,
vo ihr schon handeln solltet, geht, haltet sie zusam-
nen, zeigt ihnen heitern Muth.

Bürger. Es sind zu viele, der ganze Wald ist
voll, der Weg ist schwarz von Feinden.

Zweiter Zunftmeister. Ich sage, es giebt
noch Hungersnoth bei uns.

Vierter Zunftmeister. Es nahet sich ein
Ehrenhold, er spricht auf Gnad und Ungnad, sollten
wir uns gleich ergeben, es ist der Bürgermeister Arm.

Reich. Laßt ihn nur sprechen, wir wissen was
wir wollen, so lange wir noch ein Brod in Vorrath
haben, so lange haben wir auch Herz.

Vierter Zunftmeister. Ach Herr, ihr treibt
ein grausam Spiel mit uns.

Reich. Was redet ihr von Spiel, hier ists der bittre Ernst.

Vierter Zunftmeister. Verzeihet mir, so ist es noch viel grausamer, was sollen wir, die wir an den Webestuhl, an Pfriem und Hobelbank gewöhnt sind, mit Waffen in der Hand.

Erster Zunftmeister. Jetzt gebe ich euch ganz recht, nachdem der Arm ist übergegangen, so seh ich daß es hier nicht richtig ist.

Zweiter Zunftmeister. Sie werfen Feuerbrände in die Stadt, wir müssen hier zu Grunde gehen, das kommt von dem verfluchten Krieg, ich sterbe noch aus bloßem Ärger, es hat nicht Hand noch Fuß was hier geordnet ist, was sollen auch Hausväter gegen wilde Junggesellen, mit jenen stirbt des ganzen Hauses Nahrung, Schutz und Hoffnung.

Dritter Zunftmeister. Ich sag es laut, der Bürgermeister hat die Zeit versäumt, wär er dem Feind entgegen frisch gegangen, ...

Reich. Sinnlos, gemüthlos Völkchen, nicht schlimmer steht in dieser Stunde unsre Sache, als da ihr Krieg von mir begehrtet, und mich der Feigheit habt geziehn, weil ich noch zu vermitteln suchte, wir haben nichts verloren, mit Eile habe ich die Mauern mehr gesichert, ein jeder kennt seine Pflicht, — Geduld, und alle werden Zuversicht erlangen.

Erster Zunftmeister. Ja wenn sie mit er-

starr-

starrem Auge zu dem Himmel blicken, der ihnen nicht mehr helfen kann. Der Kurfürst war ein gnädiger Herr.

Reich. Das war wohl früher zu bedenken Zeit, jetzt müssen wir mit unsrer Kraft von ihm Gerechtigkeit erzwingen, und mögens immerhin dann Gnade nennen.

Dritter Zunftmeister. So geht drauf los!

Vierter Zunftmeister. Daraus wird nichts, das ist zu spät.

Dritter Zunftmeister. So sag ich mich von allem los, und will von nichts mehr wissen.

Vierter Zunftmeister. Wir legen alle unsre Stellen nieder.

Reich. Ist keine Treue mehr auf Erden, glaubt ihr, ich wäre nicht viel glücklicher von aller öffentlichen Noth entladen, der Freude dieser Welt und höherer Betrachtung mich zu weihen, doch Gott soll ewig mich bestrafen, wenn ich nicht treu der Stadt will bleiben in dem schweren Dienste, bis sie mir sagt daß ich das Meine that, daß sie nichts mehr von mir zu fordern hat.

Zweiter Zunftmeister. Was Teufel wem zur Liebe ist denn alle diese Noth, als eurem Trotz und eurem Wort zu Ehren, daß ihr dem braven Herrn nicht nachgeben wollt. Er läßt uns Ruh und Frieden

bieten durch den Bürgermeister Arm, der hat mit ihm schon alles wohl verhandelt.

Reich. Und ihr habt heimlich auch mit ihm gehandelt, — ihr seid verhaftet, ich zeig es der Gemeine an.

Zweiter Zunftmeister. Und ich sage euch im Namen der Gemeine, im Namen meiner Zunft, der ich schon alles vorgetragen habe, sie ist der Tyrannei nun müde, wie ihr sie zu dem Dienste zwingt und in Gefahren stürzt, die ihr nicht übersehen könnt, sie will sich unsers Herrn Gnade übergeben, ihr mögt euch aus der Stadt begeben wenn ihr euch dem Entschluß nicht fügen wollt.

Reich. O laß dich bändigen bittrer Unmuth; steigts wie ein Riese doch in mir, als fänd ich mich der einzige Treue über einer Welt voll Meineid und Verrath. Ihr andern sprecht, ihr Bürger tretet näher, ists wahr, habt ihr euch so um mich versammelt, habt eure Sache selbst zu führen euch entschlossen.

Bürger. Es ging nicht anders, die Zunftmeister hatten Einsehn, wir wollten einmal ohne euch von diesem Kriege hören, denn ihr schreckt die Leute ab, daß sie sich nicht von Herzen frei erklären.

Reich. Habt ihr euch heimlich selbst berathen können, habt mir des Zutrauns Ehre abgenommen, das mich zum Bürgermeister hat erhoben, — was soll ich noch den Namen thöricht führen, und Geld

rdienen ohne euch zu nützen, — in eure Hände ihr erren Zunftmeister leg ich mein Amt, zwar nicht mit ier, doch ohne Reue nieder. O weh der schönen eit die ich um diese Stadt verlor, auch nicht als ürger mag ich mehr drin hausen, mit meinem letzten them werd ich schreien, ihr gebt des Daseins schönste reiheit auf, Unsegen wird fortan euch niederbeugen, nd Halbheit euer Leben sein.

Erster Zunftmeister. Wir mögen keine solche eden hören, was wir gethan ist für das Beste aller vohl bedacht.

Zweiter Zunftmeister. Uns gilt es nicht, daß sich die Leute sagen: das ist ein starker trotziger Mann; uns ist das Glück der Bürger bessres Lob.

Reich. Wie hab ich blind gelebt, voll Achtung gegen diese Fratzenbilder, o wär ich über diese Mauern, über diese Äcker unsrer Stadt hinaus ins Freie, wie wollte ich mit Dankgebet den Staub von meinen Füßen schütteln. Fort, fort, — die Feinde ruhn im Mittagschlummer, will mit dem Schwerte eine Bahn mir hauen, wenn sie mir in den Weg zu treten wagen. Lebt wohl, wenn euere Verworfenheit noch Leben heißt. (Er öffnet das Thor, zieht das Schwert und tritt hinaus.)

Erster Zunftmeister. Das Schimpfen leid ich nicht.

gebietet, die Ehre läßt uns keinen Ausweg als den Kampf, auf seid bereit.

Alle. Krieg! Krieg! Victoria! (Alle ab außer Reich.)

Reich. Wer will mich sprechen, ists öffentliche Angelegenheit?

Brunhilde. Ich muß euch sprechen, ich habe hart genug mit ihm und auch mit mir gekämpft, ich kanns nicht ansehn daß ihr so verrathen werdet, der bravste Mann in unsrer Stadt.

Reich. Wer will mich denn verrathen?

Brunhilde. Der schlechte Kerl, mein Mann, wär ich nur todt um nicht die Schande zu erleben.

Reich. Ihr seid ein gutes Weib, doch legt ihr wohl zu viel Bedeutung in die Zänkereien mit eurem Manne, er war noch eben hier, ich fand ihn fester in Gesinnung, sicherer in Muth als ich es je von ihm erwartet hätte, er ist auf Kundschaft für die Stadt geschickt.

Brunhilde. Seht, — seht, — das Lügenmaul, das hat er euch nur weiß gemacht; die Waffen hat er sich hinausgeschickt durch seinen Knaben, er wird des Kurfürsten Reisigen, die zu dem Kriege gegen Pommern in der Näh versammelt standen, eilig an die schwächsten Stellen unserer Stadtmauer führen, noch eh sich hier die Bürgerschaft bewaffnet und geübt kann haben, noch ehe sie an die Gefahr gewöhnt,

Kurfürst will mit wenig Blutvergießen hier zum
:rn sich machen.

Reich. Entsetzlich! — wie habt ihr das er=
ıren?

Brunhilde. Er kann ja gegen mich nicht schwei=
ı, er machte sich mit seinem schlechten Streich recht
oß, als wolle er das Glück der Stadt begründen.
h hätte ihn nicht fort gelassen, — allein er warf
it einem Faustschlag mich darnieder, daß ich bewußt=
s eine Stunde liegen blieb. Ach Herr es ist gar
ırt, vom schlechtesten Menschen sich so beherrscht,
ıißhandelt finden!

Reich. Der Himmel wird es euch vergüten was
)r gelitten um Gerechtigkeit, geht Frau, und sagt es
iemand was ihr wißt, daß nicht die blinde Furcht
ie Leute schlage, ich werde sorgen daß er uns nicht
u viel kann schaden. (Beide ab.)

Am Brandenburger Thore. Der Hauptmann liegt mit seinen Leuten am Thore, Bürgermeister Reich geht umher in allerlei Besorgung.

Reich. (vor sich) Was uns das Hofgesindel schon für Schaden thut, die Ohrwürmer, die sich vom Öl der kurfürstlichen Lampen bisher nährten, da liegen sie den rechtlichen Leuten jetzt in den Ohren und deuten großes Unglück an, die Kaufleute fahren mit ihrem Geld davon und nehmen starke Leute, gute Pferde mit, das alles soll ich mit dem armen Volke hindern,

das jedem Silberstücke weicht und doch nachher es mir zum Vorwurf macht, sie, die hier weder Haus noch Hof besäßen, sie sollten dieser Städte Wohl mit ihrem Blut verfechten, indessen sich die Reichen fortgeflüchtet hätten. Und dann das ewige Klagen über die Beschwerden, an die sich endlich doch ein jeder kann gewöhnen, sie meinen gleich, sie hättens alle gut, wenn sie wie Arm davongelaufen wären.

Erster Zunftmeister. (kommt eilig) Ich kann die Bürger in der heißen Stunde nicht zusammenbringen, die Wachen ziehen ab noch eh die andern kommen, — ich wollt wir hätten Frieden und alles wär vorüber, — der Teufel weiß wer all dies Quälen angegeben hat und obs zu etwas nützt.

Reich. Freund, habt ihr euch selbst so ganz vergessen und verwandelt, was hülf es daß ich euch an eure Worte mahnte, — kurz, — so wie ich angeordnet soll es sein, wer euch nicht folgt, den stoßet nieder, der Ungehorsam ist der schlimmste Feind.

Dritter Zunftmeister. Was hilft das viele Wachen, das Üben, das Versuchen, führt uns hinaus, wir suchen unsern Feind und schlagen drauf, so gehts und endets wie es kann.

Reich. Ich habe nicht verzweifelnd hier mein Schwert gezogen, nein, ganz bedächtig habe ich die Kraft der Stadt erwogen, in freiem Felde seid ihr nicht dem Feind an Übung im Geschick gewachsen,

streiten starke Mauern für die Schwachen, die
ihigen muß ich erst kennen lernen.

Ein Bürger. Es kommen viele viele Reiter
an unser Thor, gewaffnet von Kopf zu Fuß, ein
warzer Hund ließ seinen Schwanz fest eingeklemmt
Thor und wimmert, — ein schlimmes Zeichen, es
t uns übel.

Reich. Dir zuerst. (Er schlägt ihn) An deinen
sten, Hund.

Hauptmann. (kommt) Beim ersten Armbrust-
uß verkrochen sich die Leute meines Haufens, zer-
uten sich als wärens Ameisen. Was rathet ihr?

Reich. Ihr sprecht mit mir und fordert Rath,
ihr schon handeln solltet, geht, haltet sie zusam-
n, zeigt ihnen heitern Muth.

Bürger. Es sind zu viele, der ganze Wald ist
ll, der Weg ist schwarz von Feinden.

Zweiter Zunftmeister. Ich sage, es giebt
ch Hungersnoth bei uns.

Vierter Zunftmeister. Es nahet sich ein
renhold, er spricht auf Gnad und Ungnad, sollten
r uns gleich ergeben, es ist der Bürgermeister Arm.

Reich. Laßt ihn nur sprechen, wir wissen was
r wollen, so lange wir noch ein Brod in Vorrath
ben, so lange haben wir auch Herz.

Vierter Zunftmeister. Ach Herr, ihr treibt
grausam Spiel mit uns.

Reich. Was redet ihr von Spiel, hier ists der bittre Ernst.

Vierter Zunftmeister. Verzeihet mir, so ist es noch viel grausamer, was sollen wir, die wir an den Webestuhl, an Pfriem und Hobelbank gewöhnt sind, mit Waffen in der Hand.

Erster Zunftmeister. Jetzt gebe ich euch ganz recht, nachdem der Arm ist übergegangen, so seh ich daß es hier nicht richtig ist.

Zweiter Zunftmeister. Sie werfen Feuerbrände in die Stadt, wir müssen hier zu Grunde gehen, das kommt von dem verfluchten Krieg, ich sterbe noch aus bloßem Ärger, es hat nicht Hand noch Fuß was hier geordnet ist, was sollen auch Hausväter gegen wilde Junggesellen, mit jenen stirbt des ganzen Hauses Nahrung, Schutz und Hoffnung.

Dritter Zunftmeister. Ich sag es laut, der Bürgermeister hat die Zeit versäumt, wär er dem Feind entgegen frisch gegangen, . . .

Reich. Sinnlos, gemüthlos Völkchen, nicht schlimmer steht in dieser Stunde unsre Sache, als da ihr Krieg von mir begehrtet, und mich der Feigheit habt geziehn, weil ich noch zu vermitteln suchte, wir haben nichts verloren, mit Eile habe ich die Mauern mehr gesichert, ein jeder kennt seine Pflicht, — Geduld, und alle werden Zuversicht erlangen.

Erster Zunftmeister. Ja wenn sie mit er-

starr-

rrtem Auge zu dem Himmel blicken, der ihnen nicht
:hr helfen kann. Der Kurfürst war ein gnädiger
err.

Reich. Das war wohl früher zu bedenken Zeit,
tzt müssen wir mit unsrer Kraft von ihm Gerechtig-
:it erzwingen, und mögens immerhin dann Gnade
ennen.

Dritter Zunftmeister. So geht drauf los!

Vierter Zunftmeister. Daraus wird nichts,
)as ist zu spät.

Dritter Zunftmeister. So sag ich mich von allem los, und will von nichts mehr wissen.

Vierter Zunftmeister. Wir legen alle unsre Stellen nieder.

Reich. Ist keine Treue mehr auf Erden, glaubt ihr, ich wäre nicht viel glücklicher von aller öffentlichen Noth entladen, der Freude dieser Welt und höherer Betrachtung mich zu weihen, doch Gott soll ewig mich bestrafen, wenn ich nicht treu der Stadt will bleiben in dem schweren Dienste, bis sie mir sagt daß ich das Meine that, daß sie nichts mehr von mir zu fordern hat.

Zweiter Zunftmeister. Was Teufel wem zur Liebe ist denn alle diese Noth, als eurem Trotz und eurem Wort zu Ehren, daß ihr dem braven Herrn nicht nachgeben wollt. Er läßt uns Ruh und Frieden

bieten durch den Bürgermeister Arm, der hat mit ihm schon alles wohl verhandelt.

Reich. Und ihr habt heimlich auch mit ihm gehandelt, — ihr seid verhaftet, ich zeig es der Gemeine an.

Zweiter Zunftmeister. Und ich sage euch im Namen der Gemeine, im Namen meiner Zunft, der ich schon alles vorgetragen habe, sie ist der Tyrannei nun müde, wie ihr sie zu dem Dienste zwingt und in Gefahren stürzt, die ihr nicht übersehen könnt, sie will sich unsers Herrn Gnade übergeben, ihr mögt euch aus der Stadt begeben wenn ihr euch dem Entschluß nicht fügen wollt.

Reich. O laß dich bändigen bittrer Unmuth; steigts wie ein Riese doch in mir, als fänd ich mich der einzige Treue über einer Welt voll Meineid und Verrath. Ihr andern sprecht, ihr Bürger tretet näher, ists wahr, habt ihr euch so um mich versammelt, habt eure Sache selbst zu führen euch entschlossen.

Bürger. Es ging nicht anders, die Zunftmeister hatten Einsehn, wir wollten einmal ohne euch von diesem Kriege hören, denn ihr schreckt die Leute ab, daß sie sich nicht von Herzen frei erklären.

Reich. Habt ihr euch heimlich selbst berathen können, habt mir des Zutrauns Ehre abgenommen, das mich zum Bürgermeister hat erhoben, — was soll ich noch den Namen thöricht führen, und Geld

dienen ohne euch zu nützen, — in eure Hände ihr
tren Zunftmeister leg ich mein Amt, zwar nicht mit
ier, doch ohne Reue nieder. O weh der schönen
it die ich um diese Stadt verlor, auch nicht als
ürger mag ich mehr drin hausen, mit meinem letzten
hem werd ich schreien, ihr gebt des Daseins schönste
reiheit auf, Unsegen wird fortan euch niederbeugen,
nd Halbheit euer Leben sein.

Erster Zunftmeister. Wir mögen keine solche
leden hören, was wir gethan ist für das Beste aller
wohl bedacht.

Zweiter Zunftmeister. Uns gilt es nicht,
daß sich die Leute sagen: das ist ein starker trotziger
Mann; uns ist das Glück der Bürger bessres Lob.

Reich. Wie hab ich blind gelebt, voll Achtung
gegen diese Fratzenbilder, o wär ich über diese Mauern,
über diese Äcker unsrer Stadt hinaus ins Freie,
wie wollte ich mit Dankgebet den Staub von meinen
Füßen schütteln. Fort, fort, — die Feinde ruhn im
Mittagschlummer, will mit dem Schwerte eine Bahn
mir hauen, wenn sie mir in den Weg zu treten wagen.
Lebt wohl, wenn euere Verworfenheit noch Leben
heißt. (Er öffnet das Thor, zieht das Schwert und
tritt hinaus.)

Erster Zunftmeister. Das Schimpfen leid
ich nicht.

19 *

Zweiter Zunftmeister. Läßt ihm den Trost, vielleicht lebt er nicht mehr.

Vierter Zunftmeister. Der Kurfürst rückt schon ein, hier sammelt euch damit wir ihn begrüßen.

(Die Reisigen ziehen mit klingendem Spiele ein, der Kurfürst wird auf einem Bette getragen, neben ihm Bürgermeister Arm.)

Kurfürst. Ist euer Trotz so schnell gebrochen; könnt euch jetzt spießen auf die Pallisaden, die ihr vors Schloß mir eingerammt; ihr habt euch gar zu leicht ergeben, das hätte ich vom Reich nicht so erwartet.

Erster Zunftmeister. Der Aufrührer ist von uns abgesetzt gnädger Herr, wir haben dies Verdienst um unsre Stadt, sie von dem Übermüthigen, der uns verführt, nach allgemeinem Schluß der Bürgerschaft befreit zu haben.

Arm. Ich sage es euch gleich mein gnädger Herr, er sei der Stifter dieses kriegerischen Auflaufs, und nicht die Bürgerschaft, die weiß von nichts, die ist mißbraucht von ihm, die Stadt ist nun befreit von seiner thörichten Freiheitsliebe, er wollte uns zu einer freien Reichsstadt bilden.

Kurfürst. Schweig er Lump, ich weiß es besser was an ihm ist und was an euch, wo ist der Reich, er soll gleich kommen, ich will mit ihm mich einigen.

Erster Zunftmeister. Er hat die Stadt ver-

ssen eh ihr eingetreten seid, er wollte sich in seinem Frevelmuth durchschlagen um aller Strafe zu entgehn.

Kurfürst. Wars der, der sich so keck auf eins von meinen Handpferden schwang und in gestrecktem Lauf entfloh; ich gäb euch alle für den Einen. Du Zitterpappel Arm, gleich jag ihm nach, versprech ihm das Kanzleramt, wenn er mir dienen will, ich brauche einen tüchtigen Mann. Ihr Esel, habt ihr denn die Weisheit dieses Mannes nicht eingesehen, hätt ich nur Muth und Dauer in euch vorgefunden, ich hätte euch die Freiheit gern gegeben, denn was in Freiheit selbst gedeiht in einer Stadt, das nutzt dem Lande mehr als ich in zehn der Städte kann erzwingen. Ihr müßt die Freiheit erst so recht entbehren lernen, eh ihr zu ihr gelangen sollt, ich nehm euch alle eure Rechte, Münze, Mühlen, setz den Rath und setze die Abgaben, will sehn ob Blut in euch und Gift, ihr sollt den Reich noch recht vermissen lernen. (ab)

Erster Zunftmeister. Das war ein harter Spruch.

Reisige. Ihr Herren, was habt ihr da für goldne Ketten, gebt her

Brunhilde. (kommt) Schaff er in seinem Hause Ordnung, die Reisigen plündern.

Arm. Ich muß mein Haus mir plündern sehn und meinen ärgsten Feind, den Reich in Müh und Freundlichkeit einladen.

Brunhilde. Dahin hat er es nun gebracht mit aller Vorsicht, aller Weisheit, ich möcht ihn strafen wie ein Kind mit einer scharfen Ruthe, so ist es wahr daß Reich sich durchgeschlagen hat. Wärs uns nicht besser wenn wir alle fortgelaufen und unsre alten Häuser all im Stich gelassen hätten, der Kurfürst hätte uns noch gute Worte geben müssen daß wir wiederkämen.

Arm. Frau, Frau, du bringst mich noch von Sinnen, ich bin so müde zum Versinken und soll den Reich aufsuchen, der Kurfürst hat es mir befohlen, und Reich soll erster Kanzler werden.

Brunhilde. Da werd ich ruhig daß solch ein schlechter Kerl wie er nicht unsrer Stadt befiehlt, ist Reich nur wieder hier, dann wird sich alles schon zum Guten wenden; nun geh er nur, was wartet er, soll ich ihm Beine machen.

Arm. Schick mir nur einen frischen Trunk von unserm Doppelbier.

Brunhilde. Will er denn immer trinken, fließt draußen nicht die Spree, da füll er sich den Helm und trink er sich recht satt. Nun marsch, und thu er endlich seine Schuldigkeit.

Arm. Zum Teufel, ich geh ja schon, das ist ein Weib! Will deinen Reich schon treffen, ihm soll das Laufen schon vergehen. (ab)

Brunhilde. Ich wollt daß ich ihn niemals

wiedersähe den Schleicher, den Verräther, den Spitzbuben, ein Kerl wie ein Hund fürn Groschen, wie er da wieder so ein Schnipchen in die Tasche schlug, und wenn der Reich nur käme, er sagte ihm kein Wort.

(ab)

Das Ufer der Spree bei Stralau. Reich als Fischer gekleidet bei einem Kahne.

Reich. Wie mir so leicht wird, zum erstenmal seit Jahren, habe wieder einmal wie in erster Jugendzeit am grünen Ufer des dampfenden Stromes geschlafen, vom Thau getränkt mit den Blumen allen die über mich nickten ihre schlanken Häupter. Wie schwer trug ich hier die Pracht des Bürgermeisters, hier wars wo das liebe Mädchen mir das Netz mit Fischen bot und ich durfte ihr nichts sagen, als daß ich sie ansah mit ganzer Seele und voller überströmender Liebe, hier will ich sie erwarten, hier will ich um ein Lager in ihrer Hütte sie ansprechen, kein Stand trennt uns mehr, ich bin ein armer Verbannter und doch noch reich genug um sie zur reichsten Fischerin im Dorfe zu erheben, wenn sie mir die Hand reicht. Die Kirche liegt noch verhüllt in Nebel und Morgenluft! Wenn wir da eingehen mit dem Zuge, jeder seine Stelle nimmt und die Hände sich dann zusammenlegen und drücken, da mag ich wohl mit rechtem Mitleiden nach den Thürmen und dem Rauche der

unseligen Stadt hinblicken. Könnt ich nur, wie auf einer Schiefertafel mit einem Striche auslöschen, die alte lange Rechnung, hab viel gelitten in der unreifen Menschenwelt der Stadt, kein voller Genuß, kein ganzer Schmerz, Sehnsucht nach geselliger Lust und Zurückstoßen von allem und aller, die das Leben erheitern, jeder auf seiner Hut, daß er nicht lächerlich sei, und was ist lächerlicher als die Sorge, sein ganzes Leben hindurch sich wie ein Kind zu verstecken, während uns jeder doch sieht, kaum zweie in der großen Stadt die ohne plumpe sinnliche Lust mit einander etwas zu theilen hätten, die aber sich etwas höher fühlen als die andern, sie möchten die Einzigen sein und alle andern herabsetzen. Gesindel! Ist mir doch unter allen keines so werth noch als das ehrliche rohe Weib des Arm, hat dafür auch den schlechtesten Mann der ganzen Stadt!

Agnes, die Fischerin, fährt in ihrem Kahn an.

Agnes. Das war ein guter Zug diese Nacht, muß meinem Hans die Morgensuppe machen.

Reich. Darf ich mitessen liebes Kind?

Agnes. Herr! — Wer seid ihr? Und woher? Ich meine euch schon gesehn zu haben.

Reich. Wie gefiel ich dir damals?

Agnes. Was hilft euch das? — Nein, nun weiß ichs, ihr gleicht dem Bürgermeister aus der

stadt, der mir die schöne silberne Kette um den Hals gte.

Reich. Er zitterte als er das that, — er hat ich sicher recht lieb.

Agnes. Was wißt ihr davon? Seid ihr sein Bruder, weil ihr ihm so gleicht und so viel von ihm wißt. Sagt ihm recht viel Schönes von mir, und ich sei ihm auch recht gut gewesen, er möchte uns doch einmal besuchen.

Reich. Ists wahr? Alles, alles, einen Schatz finde ich unter dem verbrannten Hause, — ich bin Reich, bin reicher als je, bin der Bürgermeister, und bin es nicht mehr, bin flüchtig in der Welt und will ein Fischer werden, um dir zu dienen.

Agnes. Herr, — ihr habt doch nicht den Verstand verloren, — oder treibt ihr Scherz, — was wollt ihr euch plagen mit schwerer Arbeit und seid ein reicher Herr.

Reich. Ich habe alles verloren, nur nicht den Verstand, und neben dir ist mir alle Arbeit leicht. Nimm mich an, will bei dir die Fischerei lernen.

Agnes. Herr, wenn ihrs so ernsthaft meint, mir ist es eine Freude, ich hatte euch beim ersten Anblick lieb, so kams daß ich die Hand euch küßte und die Fische zum Geschenke bot. Doch wartet nur.

Reich. Ich habe lang genug gewartet in der

Welt, wer weiß wie lange ich noch lebe, ich hab der Feinde viel.

Agnes. Bei uns sind ihr so sicher wie in Abrahams Schooß, wir Fischer verrathen einander nicht, sobald wir nur nichts gegen einander thun.

Reich. So bin ich denn in deinem Dienst?

Agnes. So wartet nur bis Hans gekommen.

Reich. Hans! Ich höre daß ich hier auch überzählig bin, daß Gott auch hier nicht mehr auf mich gerechnet hat. Lebt wohl.

Agnes. (hält ihn) Was fällt euch ein, der Hans hat euch recht lieb, hat oft von euch gesprochen, ihr klopftet freundlich ihm die Backen, es ist ein braver Junge.

Reich. Bist glücklich Agnes, wie mir das so wie letzte Rührung meines Lebens schmeckt, hast Kinder Agnes, schöne liebe Kinder.

Agnes. Nein Herr, das ist wohl in der Stadt, doch bei uns Fischern hier nicht Sitte.

Reich. Kinder? Keine Sitte?

Agnes. Hab ich mit meiner Freundlichkeit verdient daß ihr mich liederlich vermeint?

Reich. Sei nur nicht böse; ist Hans denn nicht dein Mann?

Agnes. Das fehlte mir, er ist mein Bruder, der unsre Wirthschaft führt.

Reich. Und ist kein Hans dein Bräutigam?

Agnes. In dieser Kriegszeit giebts wohl Freier, der keine Nehmer.

Reich. O Agnes, Agnes, so nimm mich, süßes liebes Kind, nimm mich ganz und meine Habe, ich bin noch reich genug ein Gütchen uns zu kaufen, ein Netz und einen Kahn, ich bin noch stark genug um alle Arbeit zu erlernen.

Agnes. Herr, — Herr, — ihr habt mich so erschreckt, wer denkt sich denn, was einem so in langen Winterabenden geträumt, daß das geschehen soll.

Reich. Sprich holde Wahrheit, was hat dir geträumt.

Agnes. Ich konnt es gar nicht lassen, ich mußte eurer immer denken.

Reich. O nenne mich wie deinen Bruder, wie ich dich nenne, denn du bist mein und ich bin dein, was soll die Ehrfurcht die mich nur erschreckt.

Agnes. So recht, so heimlich nannte ich dich immer Du, und sprach mit dir und dachte mir, wenn ich dich in der Spree wie einen Fisch in meinem Netze finge, wie ich dich ganz gewiß nicht los ließe, und setzte dich in unsern Kasten und fütterte dich mit den besten Speisen, und sagte es niemand. Da flammte denn bei solcher Träumerei der Kiehn hell auf, ich blickte auf, es war doch alles nichts, — und nun ist alles, alles wahr.

Reich. Agnes, so soll es sein, ganz heimlich

sollst du mich bewahren, bis mich die Welt vergessen hat und mich längst todt gewähnt, dann will ich mich den Leuten zeigen und rühmen wie ich glücklich ward.

Agnes. Nein, niemals, niemals, die Jungfern in der Stadt, sie würden dich mir nimmer gönnen.

Reich. Recht, recht, — ich muß den alten Gram ganz von der Seele werfen, mit meinem Namen und mit jedem Angedenken, — hier hast du meine Hand — und meinen zweiten Kuß.

Agnes. Wie heißt du denn, daß ich bei deinem Heiligen beten kann.

Reich. Ich heiße Bernhard, so soll mich künftig jeder nennen, mein Reich ist aus.

Agnes. Der heilige Bernhard und die heilige Agnes werden sich heut freuen, wie sie in uns verbunden sind. Still, da hat ein Fremder uns belauscht.

Ein Reisiger. (kommt) Nun küßt nur immerzu wenn ihr noch Lust und Zeit dazu behalten, ich laufe mir die ganze Nacht die Beine ab um einen verlaufnen Bürgermeister zu suchen, nach allen Seiten gehn die Boten, habt ihr nicht einen großen Herrn gesehn im blanken Harnisch.

Reich. Nein Freund, könnt ihr ihn nicht genauer mir beschreiben.

Reisiger. Ich hab ihn nie gesehn, doch werden bald noch viele kommen die nach ihm suchen und ihn genauer kennen, er soll ein Hauptverbrecher sein. (ab)

Reich. Hörst du, glaubst du mich schuldig?

Agnes. Nein, nein, das will ich dir bei deinen Augen schwören, und wenn dus selber sagtest.

Reich. Das ist Vertrauen, das soll uns helfen, glaub mir, ich that nur wie ich sollte, doch ich war besser als die andern in der Stadt und so gehörte ich auch nicht hinein.

Agnes. Ach sieh da seh ich Leute näh und fern, ich muß dich heimlich halten.

Reich. Todt will ich scheinen vor der Welt, da liegen meine sammtnen Kleider, meine Waffen, ich werfe sie durchnäßt ans Ufer, als wäre ich ertrunken.

Agnes. Wer möchte sich entkleiden, der ins Wasser springt um drin zu sinken, — da weiß ich bessern Rath, — ich schlachte diese Fische und netze mit dem Blut dein Kleid, so meinen sie du bist ermordet, dein Leichnam in das Wasser dann geworfen worden. O schrecklich Wort daß ich das sagen kann, doch dieses Ufer zeigte uns schon öfter blutge Leichen, drum heißts das Todtenufer.

Reich. Du Liebe, Rath und Trostes Schutz, du Lohn für alles was ich that.

Agnes. Komm hilf die Fische tragen, — es wird gewiß nun alles wohlergehn, ich habe einen festen Glauben.

Reich. Mir ists als wär ein schwerer kranker Leib von mir entsunken und begraben, als wär ich

nun ganz Geist, ganz Freude, so fühl ich mich durch dich. (Beide ab.)

Arm. (kommt) Vergebens alle Müh, wie ich dem Kerl so böse bin, könnt ich ihn mit den Augen nur vergiften, doch so seh ich mir meine Augen blind und find ihn nicht und darf doch nicht erscheinen vor dem gnädgen Herrn Kurfürsten und vor der Frau, bis ich ihn habe. Was Teufel! Da liegt sein Harnisch, — sein sammtnes Wams liegt hier, — voll Blut! Ho ho! Victoria! Den sind wir ohne Mühe los, wer mag uns diesen Liebesdienst erwiesen haben, wir wünschen ihm ein langes Leben. Nun nun, der hat mit seinen Tugenden noch gestern sich gebläht, und jetzt bläht ihn gar bald der Wind, der hat mit seiner Tugend gestern sich so breit gemacht und heute beißen ihn die Fische kurz und klein. Sein Geldbeutel ist fort! Ein armer Schnaphahn wird ihn wohl fürs bischen Geld zur Ruh gefördert haben. Möcht ihm doch auch noch einige Stiche durch das Wams geben, mein Müthchen kühlen. Herr Reich ihr seid ein Hundsfott! Wenn ihr nicht glauben wollt, so zieht. (Er sticht) Paff, das ging durchs Herz. Mein Degen ist recht blutig! Noch einer, wenn er zuckt. (Er sticht) Noch einer, — die Tolläder schwillt mir ordentlich vor Lust daß er nicht mehr am Leben ist.

(Der Kurfürst hat sich in die Nähe tragen lassen, auf einem Sessel.)

Kurfürst. Was stecht ihr da?

Arm. (Erschrocken) Es war nur bloßer Scherz, rösche hab ich erstochen.

Reisiger. Da lieget eine Waffenrüstung.

Kurfürst. Beim heiligen Nepomuk, das ist ja nsers Reichs Harnisch und Wams, und blutig überall, r ist ermordet, o Jammer, das arme Land hat lie- erlich durch seinen schlechtesten Sohn den besten hier verloren. Hab ich euch das befohlen Arm? Ihr Leute bindet ihn.

Arm. Ich bin unschuldig gnädger Herr, ich chwörs.

Kurfürst. Wie du es angefangen, Gott mags wissen, dein Schrecken, dein blutig Schwert und deine Lüge mit den Fröschen zeugen gegen dich. Was meint ihr Leute, ich mag mich hier nicht übereilen, wenn ich ihn auf dem Flecke gleich hängen ließe? hast dir den Eichbaum wohl recht ausersehen, um dran zu hangen.

Reisiger. O der ist schuldig, das sieht ihm jeder an, er wird so weiß wie Käse.

Andrer. Er ist auch gleich verstummt.

Kurfürst. Schandbarer Spuk von einem Menschen, herzloser Blutigel, hat dirs denn nicht sein Blick gesagt, daß du nicht werth bist eines Tropfens seines Bluts. Gedenk des Liedes:

Der Tiger schaudert vor den Zeichen
Des Ewgen auf des Menschen Stirn.

Nie fühlet er sich seines Gleichen,
Als wenn ihn Raserein verirrn,
Dann waget er ihn anzufallen,
Des Ewgen Bild mit tückischen Krallen.

Geht, hängt ihn.

Arm. Gnade, Herr, gedenkt, wie ich die Stadt euch überliefert habe, denkt meiner treuen Dienste, wenn auch der Schein hier gegen mich.

Kurfürst. Geh, bereite dich zum Tode. Für deine Dienste hattest du den Galgen längst verdient, ich habe dich gebraucht, nun bist du mir nichts nütze, Verräther bleiben keinem treu, den Redlichsten hast du verrathen und ermordet.

Arm. Ich bin ein armer Sünder, habe tausendfach den Tod verdient, doch an des theuren Mannes Tod bin ich unschuldig, ich liebte ihn auch wo wir uneins waren in den öffentlichen Angelegenheiten.

Kurfürst. Das heiß ich Liebe, als er sich aufgemacht ihn heimlich bei mir anzuschwärzen, er trachte mir nach meinem Leben.

Arm. So will mich alles hier verderben, soll ich hier sterben so ganz unschuldig, so muß ich auch an Gott verzweifeln, wo wäre er, wenn er mir nicht zu Hülfe käme, — ich habe ihn nicht umgebracht, nein, nein, nein!

Kurfürst. Frevler, gedenkt des Liedes:

Wer möcht es zu begehren wagen
Daß Gott ihn spräche einzeln an,

Es

Es müßte doch das Herz verzagen
Dem kühnsten und dem treusten Mann,
In Schaam müßt er vor ihm vergehen,
Wenn seine Augen ihn ansehen.
Wer aber möchte mit Gott rechten,
In dessen Hand die Welten ruhn,
Mit welchen Waffen will er fechten,
Und wo den Kampfplatz sich ersehn.
Du Frevler suchst dich selbst zu morden,
Darum bist du gehänget worden.

Jeht, hängt ihn.

Arm. Alles, alles, nur nicht hängen, ich kann s nicht aushalten. (Sie führen ihn ab.)

Brunhilde. (tritt eilig auf ohne den Kurfürsten zu ehen) Ihr Leute ists wahr, ist unser brave Reich rmordet?

Kurfürst. Ja leider gute Frau, ist sie von einer Freundschaft?

Brunhilde. Wer ihn gekannt, der war von seiner Freundschaft, ach daß ich dieses Unglück noch erlebe. Wer hat ihn umgebracht, ach gnädger Herr ich kanns errathen.

Kurfürst. Der Bürgermeister Arm.

Brunhilde. Ach Herr — das ist mein Mann! Der hats gewiß gethan, — ich muß es der Gerechtigkeit anzeigen, — mein schlechter Mann hats ihm gedroht, als er ihm nachgeschickt, — ich wollts nicht glauben, und traute ihm den Muth nicht zu.

Kurfürst. Das heiß ich eine strenge Ehefrau,

— da muß am Kerl noch weniger gewesen sein als ich gedacht, wenn er bei solcher ehelichen Zucht nicht besser ward. Nun Frau, ihr seid ihn los, jetzt wird er schon gehangen sein.

Brunhilde. Das ist ein Schimpf für mich und für die Kinder, ach gebt ihm Gnade, laßt ihn mit dem Schwert hinrichten, — er hat es wohl verdient und dennoch ists mein Mann, — um seine Dieberein allein hätt er dem Galgen schon gehört, allein, allein, er bleibt denn doch mein Mann, — hab so viel Leid und Noth bei ihm gehabt, er bleibt denn doch mein Mann! — Ach gnädger Herr, ihr seid sonst gegen Frauen gnädig, laßt ihn nicht hängen, laßt ihn mit gutem Schwert vom Leben zu dem Tode bringen.

Kurfürst. Frau! Frau! Sie kann ihn ja abschneiden, wenn er gehangen ist, ist mancher in das Leben schon zurückgebracht durch solchen Freundesdienst.

Brunhilde. Nein Herr, — will nicht mit Vorwitz die Gesetze meistern, wer weiß was er für schlechte Streiche machte, die kämen dann auf mein Gewissen. Gott sei ihm gnädig, ich schneide ihn nicht ab.

Reich. (tritt als Fischer in heftiger Bewegung auf) Herr, Herr, mit Schrecken höre ich, es soll ein Mensch als Mörder von dem Bürgermeister Reich gerichtet werden, um Gottes Willen bestellt den ungerechten

Todesbefehl gleich ab, — hier ist der Reich, — ich bin es.

Kurfürst. Ihr Leute schonet des Verbrechers, wenn er noch lebt. Seid ihrs in Wahrheit, in solcher Tracht, mein alter Freund, ich seh euch wieder, das freut mich mehr als der Gewinn der Stadt.

Brunhilde. Der brave Herr, er lebt, das ist ein Trost in dieser Zeit, nun will ich meinen Mann abschneiden, unschuldig soll er nicht ums Leben kommen. (ab)

Reich. Ich dank euch Herr, ich dachte nicht euch wiederzusehen.

Kurfürst. Das war recht schlecht von euch gedacht, — ich hab euch lieb, auch gegen euern Willen, verzeih euch alles, ihr meintet alles gut, es paßte nur nicht in die Zukunft, es gilt hier mehr als eine Stadt zu gründen, es gilt ein mächtig Reich zu schaffen, auf dem die Freiheit und die Sicherheit von Deutschland einst beruht. Ihr sollt mein Kanzler werden, ihr seid bei Wenigem treu befunden, ich will euch über Großes setzen.

Reich. Dies feste Zutraun rührt mich tief, doch kanns mich nicht erschüttern, in einem Sinn hab ich mein ganz Bestreben hingeführt, — für meine Stadt hab ich gelebt, mit ihr bin ich gestorben, — will hier ein werkthätig häuslich Leben führen, mein Brod mit meiner Hand und nicht mit meinem Kopf verdienen, — ich bin ein Fischer worden.

Kurfürst. Schämt euch bei eurem Geist so kleinlicher Geschäfte.

Reich. War Petrus selbst doch auch ein Fischer.

Kurfürst. Bis ihn der Herr berief.

Reich. Der Herr — hat mich noch nicht berufen, ich fühle keinen Ruf in mir zum Kanzler.

Kurfürst. (beleidigt) So bleibt ein Thor, ihr werdets noch bereuen.

Reich. So böse scheidet nicht von mir, mein gnädger Herr, ich will mich hier vermählen, ihr seid sonst milde gegen fromme Liebe und euer Segen gäbe uns Gedeihen.

Kurfürst. Wer ist denn eure Braut, ihr Hagestolz!

Reich. Ein armes Fischermädchen, dort wartet sie in Angst auf mich, dort hinterm wilden Rosenbusch, komm Agnes dreist zum Herrn.

Agnes. Wir sind einander gar zu gut und können von einander nicht mehr lassen.

Kurfürst. Ich will euch gar nicht von einander reißen, ich bin kein wildes Thier, wärs dir nicht lieber Kind, in seidnem Kleid mit goldnen Ketten am Hof und durch die Straßen deiner Stadt mit deinem Herrn zu gehen?

Agnes. Ach nein, ach nein, ich weiß mich nicht zu finden in den Kleidern, da hätt ich meine Noth, ich möchte sie beschmutzen und er möchte schelten. —

Bleib du beim Fischen Bernhard, es nährt auch seinen Mann.

Reich. Sei ruhig liebes Kind, ich will auch endlich fröhlich leben mit der weiten Welt und will mein Netz auf gutes Glück auswerfen, — gebt uns den Segen alter gnädger Herr, und laßt uns hier für uns und unsre Kinder leben im Geheimen.

Kurfürst. Es soll so sein, — gut, gut, — Gott segne euch, doch wenns euch überdrüssig wird dies harte Leben, so meldet euch im Schloß, ich sage euch es wird im kleinen Dorf der Zank und Übermuth, Betrug und Noth so wenig fehlen wie in größter Stadt, — darum seid euch genug und seht nicht auf die andern, — ich will euch nicht bei Hof verrathen, sonst will euch jeder sehen, — da kommt ihr aus dem Regen in die Traufe. Wie heißt das Lied:

Ganz einsam und vergessen sein,
Das ist der Lieben Wonne,
Vergessen wie ein Sternlein klein,
Ganz einsam wie die Sonne.

Agnes. Nur ihr sollt uns besuchen gnädger Herr!

Kurfürst. Es ist ein Wort, heut ist St. Petri Fischzug, am Tag von Petri Fischzug komm ich wieder her, da soll ein großes Fest sich feiern, damit ich unbemerkt kann sehen was ihr gefischt im ersten Jahr — wenn ihrs erlebt, — wenn ichs erlebe.

Reich. Noch viele viele Jahre.

(Sie küssen ihm die Hand und gehen ab.)

(Brunhilde kommt mit Arm an.)

Brunhilde. Es war noch eben höchste Zeit, sie legten ihm den Strick schon an.

Kurfürst. Mich wunderts daß der Kerl noch lebt, ich hatte ihn schon aufgegeben, wie kams ihr Leute, daß ihr euch habt so lange mit ihm aufgehalten.

Reisiger. Der Kerl war wie ein Aal, wohl dreißigmal ist er uns durchgeschlüpft, wenn wir ihn schon in unsrer Schlinge glaubten.

Arm. Die große Furcht hat mich errettet, wo wär ich nun, wenn ich mich, wie ihr alle habt gewollt, geduldig in mein Schicksal fügte, da hing ich wie ein Krammetsvogel.

Kurfürst. Nur nicht so laut und sicher, ihr habt den Galgen tausendfach verdient und könnt nach anderm Schluß noch immer hängen. Doch soll euch Gnade werden, weil eure Frau so wacker hier gesprochen hat für euer Bestes; Gnade, doch unter einer Dingniß, ihr sollt hinführo euch als Frau einkleiden.

Arm. Und meine Frau als Mann.

Brunhilde. Ich wollte schon die Waffen für euch führen gnädger Herr, es hat mir immer leid gethan wenn ich zu Hause bleiben mußte.

Kurfürst. Wenn ihr es selber wollt, ich habe nichts dagegen, so kann ein jeder gleich an euern

Kleidern wissen, auf wen er sich verlassen soll, wer tapfer steht für alles Wohlbegründete, und wem zu schwatzen und sich zu fürchten ist erlaubt.

Brunhilde. Dank, Dank mein gnädger Herr, ihr sollt in mir den treusten Diener finden.

Arm. Dank, Dank, mein gnädger Herr, ich bin von aller Angst so zahm, daß ich mein sonstig Schicksal, auf meinem Tisch in Ruh und Fried zu flicken und zu nähen, als höchstes Glück mir denke, und über Küch und Keller nun zu walten ist als Frau mir obenein bescheert.

Kurfürst. So muß ein weiser Herrscher alle Mißverständnisse in der Natur zur Ordnung bringen, und die Welt zum Ziele führen: Brunhilde geb er Achtung auf die Frau und lege er die Waffen an von unserm Reich, vielleicht kann er mir einst den großen Mann ersetzen. Sie aber Frau Arm, nehm sie den weiten bunten Mantel um und sing sie mir das Lied:

„O süße Hand Gottes.“

Doch recht mit heller Stimme.

Arm. (singt durch die Fistel)

O süße Hand Gottes
Ermuntre mein Herz,
Mach, daß ich mein Unglück
Ertrage mit Scherz.
Es dünkt mich als ob Gott
Ballon mit mir schlüg,
Je stärker er schlaget
Je höher ich flieg.



Daß ich soll aufwachsen
Und höher aufsteig.

Ich muß es bekennen,
Gott hobelt mich sehr,
Er schneidt mich, er haut mich,
Doch fällts mir nicht schwer,
Willst wissen warum?
Ich halte dafür
Gott wollt ja gern schnitzeln
Ein Weibchen aus mir.

(Alles lacht, Brunhilde führt ihn mit einigem Zorn for

